This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. Per. II 2

Der Bote aus Thüringen.

Schnepfenthal,
im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt
1801.

TAYLOR INST. OXFORD

Bote. Wirth.

Bote. Guten Morgen! guten Morgen Herr Gevatter! zum erſtenmale im neuen Jahrs hunderte.

W. Guten Morgen! Das hätten wir alſo auch erlebt.

B. Und ſo viele tauſend Leute, die mit uns zugleich auf die Welt kamen, haben es nicht erlebt.

W. Ja wohl! ja wohl! Wenn ich mich nach meinen Schulkammeraden umſehe: ſo kann ich kaum noch fünfe zuſammenbringen. Da iſt Er, Nachbar Jörge, Nachbar Martin, Nachbar Chriſtian und Nachbar Kilian. Meiner Treue! nicht mehr als fünfe; der Dietrich müßte etwa noch leben, der in der Schule neben mir ſaß, und im ſiebenjährigen Kriege unter die Ziethenſchen Huſaren gieng. Seit 6 Jahren hat er aber nichts mehr von ſich hören noch ſehen laſſen.

B. Und da wir mit einander in die Schule giengen, waren wir eben nicht die ſtärkſten. Ich erinnre mich gar wohl, daß mein Vetter Ernſt ſagte, da ich zum erſtenmale zum Nachtmahle

mahle gieng: der wird den Guckuck auch nicht Hören rufen. Ich habe ihn viele tausendmal rufen hören. Wo ist aber Vetter Ernst? kein Kuckuckchen von ihm ist mehr da.

W. Und wenn er sich noch auf den langen Balten Merk besinnen kann — Der war ja, so wahr ich ehrlich bin, ein Kerl wie ein Riese. Mit sechs bis acht Jungen, wie ich damals war, nahm er es auf. Anno 56 an unserer Kirmse gab er mir einmal eine Ohrfeige, die ich immer noch fühle. Und wie lange thut dem kein Zahn mehr wehe! Aber woher kommt es? wir haben beyde ordentlich gelebt. Was aber andere für einen Lebenswandel führten, wissen wir auch. Ich mag nicht weiter davon reden — die Todten muß man halt ruhen lassen.

B. Das wollen wir auch thun. Es wäre doch nicht recht, Herr Gevatter! wenn man sagen wollte, daß jeder, der früh stirbt, selbst an seinem Tode Ursache wäre. Mancher Mensch bringt ja, so zu sagen, den Tod mit auf die Welt, hat Fehler an der Lunge, oder Leber, oder an einem andern innern Theile — Wie kann denn ein solcher Mensch alt werden? und kann man von einem solchen wohl sagen,

daß Er an seinem Tode Ursache sey? Hernach kommen auch bisweilen ansteckende Krankheiten, gegen die sich oft der Klügste nicht schützen kann. Weiß er noch, wie Ao. 71 und 72 das Faulfieber anräumte? Dazumal mußte Mancher von unsern Schulkammeraden daran.

W. Das ist wahr. Dazumal war es wie wenn die Pest regierte.

B. Unterdessen ist es nicht zu läugnen, daß die mehresten Menschen ihr Leben selbst verkürzen. Wie viele verschwenden ihre Kräfte durch Unzucht! Wenn sie auch nicht gleich davon sterben, so werden doch viele davon so kraftlos, daß hernach eine kleine Krankheit, die über sie kommt, sie niederwerfen kann. Manche ärgern sich zu Tode, andere trinken sich zu Tode, und viele quackfalbern an sich so lange, bis sie ihren Körper zu Grunde gerichtet haben.

W. Nun sie sind nun fort, unsere alten Schulkammeraden. Der liebe Gott habe sie selig! wenn nur nicht noch die Zeit kommt, da wir wünschen, daß wir auch bey ihnen lägen!

B. Wie meint Er das?

W.

Man hört ja gar nichts Gutes mehr. Halb Deutschland haben die Franzosen inne, sie kommen uns immer näher, immer näher; ehe wir uns versehen, haben wir sie über dem Halse. Von allen Orten her schreibt man von Hunger und Theurung. Wenn ich dran denke, was uns alles noch bevorsteht, so denke ich bey mir selbst: es hat es doch kein Mensch besser, als wer gestorben ist.

B. Und wenn morgen bey ihm der Tod anklopfte: so ließe er doch den Herrn Doctor Ehrenpreis kommen. Daraus sieht er ja, daß ihm das Leben doch noch lieb seyn muß.

W. Ja jetzo wohl. Wenn aber das Herzeleid kommt, das uns bevorsteht, wie denn da?

B. Wenn alle das Herzeleid über uns gekommen wäre, das uns bevorzustehen schien: so wären wir schon beyde nicht mehr da. Es ist mit dem menschlichen Leben eine curiose Sache. Es kommt mir gerade so vor, wie ein Weg. Der geht oft gerade auf einen Berg los. Es wird uns angst und bange, wenn wir den Berg hinaufsehen, und wir denken, Wunder wie sauer es uns werden würde, ihn zu übersteigen. Kommen wir aber dran: so sehen

wir gemeiniglich, daß der Weg unten um den Berg herumgeht. So sehen wir auch in der Zukunft manches Herzeleid, das wie ein großer Berg vor uns liegt, wenn wir aber drum kommen, so geht es vorbey.

M. Alles doch nicht.

V. Freylich nicht alles; aber wenn auch mancher trübe Tag kommt: so geht er auch wieder vorbey, und wenn man den Muth nicht sinken läßt und immer recht thut, so hilft der liebe Gott immer von einer Zeit zur andern. Was haben wir nicht alles überstanden den siebenjährigen Krieg, die große Theurung und Hungersnoth, die pestartige Krankheit, davon sein halbes Dorf ausstarb, die Rindviehseuche, und sind noch immer da und es gehts uns wohl. Daß Er doch immer so ängstlich wegen der Zukunft ist! bey jedem neuen Jahre hat er gethan, wie wenn er in ein Mäuseloch kriechen wollte. Nun denke er nur einmal nach, Das Jahrhundert das wir jetzo antreten, das ist die Zukunft, die wir vor zehen Jahren vor uns sahen, und vor der ihm so sehr graurte. Wir haben sie erlebt, und was fehlt uns denn? Wir sind gesund, haben unser gutes Auskommen, freuen uns unsers Kinder, haben mehr

ge-

gelernt, und sind gewiß besser geworden, als wir vor zehen Jahren waren.

W. Das ist wohl alles gut; jetzo sieht es aber doch gar zu schlimm aus.

B. Lasse er es doch aussehen, wie es will, und denke nur dran, wer die Welt regiere! Buonaparte? oder Pitt? oder ein anderer mächtiger Mann? — gar nicht; der liebe Gott regiert die Welt. Es mag in derselben so kraus durcheinander hergehen, wie es nur immer will, es geht doch alles nach Gottes Willen, und der macht es immer gut; und alle Potentaten, wenn sie auch so groß wären, wie der Riese Goliath, können doch weiter nichts thun, als was der liebe Gott haben will. Machen sie es zu krause, so kann sie ein kleiner Unfall eben so zu Boden strecken, wie ehmals den Riesen Goliath das Steinchen, das ihm der kleine David an seinen trotzigen Schädel warf.

W. So werden die guten Schweizer und Schwaben und Franken auch gedacht haben; gleichwohl sitzen sie jetzt im Jammer bis über die Ohren.

B. Und wenn er in die Schweiz und nach Schwaben und Franken kommen sollte, so würden ihm die Familien, die wirklich rechtschaf-

ſen ſind, gewiß viele davon erzählen können, was der liebe Gott an ihnen Gutes gethan hat. So lange wir auf der Erde ſind, lieber Herr Gevatter! ſo ſind wir halt in der Schule; in der Schule geht es nicht immer, wie man will. Die Schüler müſſen bisweilen etwas ſtreng gehalten werden, wenn ſie gut lernen und gut gerathen ſollen. Man kennt gewiß niemals mehr, als in Tagen, die uns nicht gefallen. In guten Tagen wird man gar zu leicht ſchläfrig, faul, auch wohl übermüthig, und geräth auf Abwege, wie ſein Vetter Bornhaus Nr. 98, da ihm der Weizen ſo gut gerathen war, und er nicht wußte, was es mit dem Gelde anfangen wollte. In böſen Tagen aber lernt man hübſch nachdenken, arbeiten, ſparen, beten, und gewinnt immer, wenn auch vom Irdiſchen hier und dort etwas zu Grunde gehen ſollte.

B. Nun ſo gehe es denn, wie Gott will!

P. Da wird es gewiß immer gut gehen. Wenn wir 1901 ſchreiben, wollen wir von dieſer Materie weiter reden.

W. Wenn wir noch leben und geſund ſind.

Der Bote aus Thüringen.

Zweytes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Das 15000 Mann starke Schwedische Heer, mit welchem der König Gustav Adolf sein Reich verließ, um der Retter der Protestanten in Deutschland zu werden, stand unter den Befehlen der einsichtsvollsten Offiziere, die sich unter ihrem Könige zu vorzüglichen Feldherren gebildet hatten. Was die Schweden aber gleichsam unüberwindlich zu machen schien, war das allerunbegränzteste Zutrauen zu ihrem Oberbefehlshaber, dem Könige, unter dem sie schon so oft siegten, der alle Gefahren und alles Ungemach des Krieges mit ihnen treulich theilte und ihnen überall zum Muster diente.

Um nöthigen Falls ſein Heer auch durch andere Truppen verſtärken zu können, hatte Guſtav Adolf, ſchon vor ſeiner Ankunft, in Deutſchland hier und da Truppen anwerben laſſen. Seine Schweden ſollten gleichſam nur den Kern der Armee ausmachen, wodurch die übrigen Truppen, die er nach und nach an ſich ziehen würde, gebildet werden könnten. Guſtav Adolfs Armee zeichnete ſich auch vor allen andern Heeren damahliger Zeit durch folgenden Umſtand aus. Jedes Regiment hatte ſeinen Prediger, der nicht nur täglich zwey Mahl mit den Soldaten ein öffentliches Gebeth halten, ſondern auch über die Sitten derſelben wachen mußte. Guſtav Adolf ſelbſt bethete, bey beſonders wichtigen Unternehmungen, vor dem Angeſichte ſeines ganzen Heeres. Je mehr Bethens, pflegte er zu ſagen, deſto mehr Sieges, und wirklich traf dieß bey ihm ein.

Der 24te Junius des Jahres 1630 war der für das Proteſtantiſche Deutſchland ſo beſonders merkwürdige Tag, an welchem die Schwediſche Armee bey der Inſel Uſedom in Pommern landete. Guſtav Adolf beſtieg zuerſt den Deutſchen Boden. Im Angeſichte ſeines Gefolges fiel er auf die Knie

und

und dankte Gott für die bisherige Erhaltung seiner Armee und Flotte. Seine ersten Unternehmungen auf Deutschem Boden waren alle glücklich. In kurzer Zeit waren die ohnehin hier nicht starken und überdieß zerstreut liegenden Kaiserlichen aus ganz Pommern vertrieben und bis ins Brandenburgische zurück gedrängt. Der Herzog Bogislaw von Pommern, dessen Land außerordentlich durch die Kaiserlichen gelitten hatte, trat mit dem Sieger in ein Bündniß, und dieser konnte es nun um so mehr wagen, weiter vorzurücken.

Die erste Nachricht von den Siegen der Schweden machte eben keinen großen Eindruck bey dem Kaiser. Man hielt zu Wien den König für einen so geringfügigen Feind, daß viele ihn dort, weil er aus dem kalten, einen großen Theil des Jahres mit Schnee bedeckten Schweden kam, nur die Schneemajestät nannten, welche die Kälte der mitternächtlichen Länder jetzt noch zusammen halte, die aber schnell schmelzen würde, je näher sie weiter gegen Mittag zu vorrücken würde. Aber zum Schrecken Wiens traf diese Prophezeyung nicht ein; vielmehr gings umgekehrt. Gleich einem Schneeklumpen, der je weiter man ihn

wälzt, immer nur desto größer wird, nahm die Stärke und Macht der Schweden beym weitern Vorrücken zu. Die Kaiserlichen wurden auch aus dem Mecklenburgischen vertrieben; und je siegreicher die Schweden waren, desto mehr faßten die Protestanten hier und da in Deutschland Muth, und wurden bereiter, sich mit Gustav Adolf zu vereinigen, wenn er noch weiter vordringen sollte. Ihr Vertrauen zu ihm wuchs um so mehr, da die Schweden überall die vollkommenste Mannszucht beobachteten, und die Last des Krieges den Ländern, die sie nach ihren ersten Siegen besetzten, so viel, als nur immer möglich war, zu erleichtern suchten. Bey all seinem Glücke ging indessen Gustav Adolf mit gar vieler Vorsicht zu Werke. Ueberall suchte er sich den Rücken frey zu erhalten, um, bey einem doch möglichen schlimmen Ausgange, wegen des Rückzuges gesichert zu seyn. Die Kaiserlichen hatten sich nach dem Verluste Pommerns und Mecklenburgs in die Mark Brandenburg zurück gezogen, und trieben dort schlimme Wirthschaft. Dahin folgten ihnen nun die Schweden.

Unterdessen erregten doch endlich die weitern Fortschritte der Schweden größere Aufmerk

merkſamkeit, ſowohl bey dem Kaiſer, als auch bey den Mitgliedern der Lige. In der That wurden ernſthaftere Vertheidigungsanſtalten für ſie immer dringender. Die Fortſchritte der Schweden hatten den Proteſtantiſchen Reichsſtänden nun ſchon ſo viel Muth eingeflößt, daß dieſe von Verbindungen unter ſich und Vertreibung der ihnen ſchon ſo lange läſtigen Truppen des Kaiſers und der Lige ſprachen; auch ſich immer lauter gegen die hier und da fortgeſetzten Verſuche des Kaiſers, das Reſtitutionsedict zu vollziehen, erklärten. Im Geheimen hatten ſelbſt ſchon mehrere Proteſtantiſche Reichsſtände Bündniſſe mit dem Könige von Schweden geſchloſſen. Auch der bisherige treue Freund des Kaiſers unter den Proteſtantiſchen Fürſten, der Kurfürſt Johann Georg von Sachſen, fing an, in ſeiner Ergebenheit gegen Ferdinand II. wankend zu werden. Zwar ſchien er gar nicht geneigt zu ſeyn, ſich mit Guſtav Adolfen zu verbinden. Denn er hielt es für die Unabhängigkeit Deutſchlands für eben ſo gefährlich, wenn die Schweden über den Kaiſer völlig ſiegten, als wenn dieſer die Schweden überwände. Eben ſo dachte auch der Kurfürſt von Brandenburg;

Georg Wilhelm. Indessen schlossen diese beyden Protestantischen Fürsten mit mehrern andern Protestantischen Reichsständen zu Leipzig im Jahre 1631 ein enges Bündniß, worin sie miteinander ausmachten, den Kaiser um Aufhebung des Restitutionsedictes, und Zurückziehung seiner Truppen aus ihren Festungen und Residenzen und um Abstellung der Bedrückungen nachdrücklich zu ersuchen, welche seit so vielen Jahren mehrere Länder der Reichsstände durch die Truppen des Kaisers und der Lige hatten erdulden müssen. Sie beschlossen sogar eine 40000 Mann starke Armee zusammen zu bringen, um nöthigen Falls sich selbst Recht zu verschaffen, wenn es ihm vom Kaiser verweigert würde. Der alte Feind des Hauses Oestreich, Frankreich, das im Geheimen den König von Schweden so eifrig zum Kriege gegen den Kaiser aufgemuntert hatte, schloß ein förmliches Bündniß mit dem Könige Gustav Adolf und versprach ihm, zur Ausrüstung einer Armee von 30000 Mann in Deutschland, 400000 Thaler jährlicher Hülfsgelder.

Alle diese Umstände nöthigten den Kaiser Ferdinand II., mit allem Eifer auf Vertheidigungs-

gungenskalten bedacht zu ſeyn. Die ſchwächern Proteſtantiſchen Reichsſtände in Oberdeutſchland wurden zwar bald zur Losſagung von dem zu Leipzig geſchloſſenen Bunde durch die kaiſerlichen Truppen gezwungen. Aber in Niederdeutſchland, wo die ſiegreichen Schwediſchen Truppen, wo überdieß die mächtigſten Proteſtantiſchen Reichsſtände waren, gab es einen härtern Stand.

Schon bald nachdem Guſtav Adolf ſo ſchnelle Fortſchritte in Pommern und Meklenburg gemacht hatte, war von dem Kaiſer, dem ſeit langer Zeit immer ſiegreichen und eben ſo muthigen als einſichtsvollen Feldherrn Tilly der Oberbefehl über die vereinigten Truppen des Kaiſers und der Lige gegeben worden. In aller Eile hatte Tilly mehr Truppen an ſich gezogen, und war gegen die Schweden aufgebrochen, um ſie aus den ſchon eroberten Provinzen zurück zu treiben. Aber er fand ihre Stellung überall ſo vortheilhaft, daß er es nicht wagen mochte, die Schweden anzugreifen, und daher vorzog, lieber vorerſt bloß zu verhindern, daß der König nicht beträchtlich weiter vordringen könne. In dieſer Rückſicht

ſchien es ihm auch nöthig, Magdeburg in ſeiner Gewalt zu haben.

Magdeburg war nicht nur eine, wegen ihres beträchtlichen Handels, damals ſehr reiche und mächtige Stadt, ſondern auch eine der wichtigſten Feſtungen Niederdeutſchlands, deren Beſitz dem Kaiſerlichen und dem Schwediſchen Heere gleich große Vortheile verſprach. Daß die Magdeburger ſehr eifrige Proteſtanten waren; hatten ſie ſchon einſt zu Kaiſer Karls V. Zeiten bewieſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Drittes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen.

Bote. Wirth.

Dem Restitutionsedicte gemäß sollte jetzt das reiche Erzbisthum, wovon die Stadt Magdeburg der Hauptsitz war, wieder in die Hände der Katholiken kommen, und der Kaiser hatte seinen eignen Sohn zum Erzbischofe in demselben bestimmt. Magdeburg sollte deßhalb dem General Tilly übergeben werden; aber seine Einwohner waren in ein Bündniß mit dem Könige Gustav Adolf getreten, und in der Erwartung, dieser werde ihnen zu Hülfe eilen, verweigerten sie die Uebergabe. Nun wurde es also von den Kaiserlichen belagert; doch von seinen Einwohnern und der Besatzung geraume Zeit hindurch auf das tapferste vertheidigt. Von Tage zu Tage

warteten die Magdeburger auf Entsatz durch die Schweden, aber immer vergebens. Unterdessen näherten sich die Schweden doch wirklich immer mehr. Dieß wußte Tilly und betrieb also die Anstalten, die Stadt zur Uebergabe zu zwingen, desto eifriger. Schon waren die äussern Festungswerke von den Kaiserlichen erobert und der Stadt durch ein Bombardement hart zugesetzt worden. Dennoch behielten die Belagerten Muth, und vertheidigten sich, so gut sie konnten. Endlich ging aber ihr Pulvervorrath zu Ende, und kam nicht bald die gewünschte Hülfe, so war die Stadt verloren. Denn Tilly wollte, da die Schweden immer näher kamen und spätestens schon in 3 Tagen vor Magdeburg seyn konnten, das Aeußerste, einen allgemeinen Sturm, versuchen. Alle Anstalten zum Sturm waren gemacht. Zum letzten Mahle fordert Tilly die Magdeburger auf, aber sie sind fest entschlossen, sich nicht zu ergeben, weil nach ihrer Meinung die Hülfe nun gewiß bald kommen müsse. Hierin werden sie noch dadurch bestärkt, daß sie das kaiserliche Heer solche Anstalten treffen sehen, welche den nahen Rückzug desselben anzuzeigen scheinen. Aber am 10 May des Jahres 1631, als gegen

Morgen

Morgen der größte Theil der Bürgerschaft, abgemattet vom nächtlichen Wachen, die Wälle verlassen hatte, und sich zu Hause erquicken wollte, läßt Tilly von mehrern Seiten die Stadt bestürmen. Sowohl die tapfere Besatzung, als auch die, durch das Läuten der Sturmglocken, vom Schlaf erweckten und eiligst auf den Kampfplatz eilenden Bürger versuchen vergeblich das Aeußerste, den stürmenden Feind zurück zu treiben. Zu mehrern Thoren dringt dieser wüthend in die Stadt ein; auf allen Straßen entsteht der blutigste Kampf, selbst Weiber und Kinder bleiben nicht unthätig, und werfen Ziegel und Steine auf die feindlichen Soldaten. Um das Elend der Stadt voll zu machen, entsteht in derselben ein fürchterlicher Brand, der so unaufhaltsam um sich greift, daß der größte Theil der Stadt in einen Schutthaufen verwandelt und ein großer Theil der Einwohner vom Feuer verzehrt wird. Was nicht in den Flammen sein Grab findet, wird von der Wuth des Feindes getödtet, der weder Weiber noch Kinder schont, sondern mit der größten Grausamkeit über alles herfällt, was ihm in den Weg kommt, und die unmenschlichsten Gräuel verübt. Hätte wirklich General

Tilly der Wuth seiner Soldaten Einhalt thun wollen, er hätte es nicht gekonnt. Aber er wollte es auch nicht. Denn als mehrere Officiere ihn darum baten, antwortete er: „Kommt „in einer Stunde wieder, dann werde ich se„hen, was zu thun ist; der Soldat muß für „seine Gefahr und Arbeit etwas haben.“ Nur das immer mehr überhand nehmende Feuer machte dem gräßlichen Blutbade endlich ein Ende.

Dieser schreckliche Tag soll 19000, andere sagen gar, 30000 Menschen das Leben gekostet haben. Mehr als 6000 Leichname warf man, um die Gassen zu reinigen, in die bey Magdeburg vorbey fließende Elbe; ein ungleich größerer Theil von Lebenden und Todten aber war von dem Feuer verzehrt worden. Von der ganzen Stadt waren nur 139 Häuser, nebst dem Dom und dem sogenannten Lieben-Frauenkloster übrig geblieben. In der Domkirche fand man einige Tage nach der Einnahme der Stadt an 1000 Menschen, die sich dorthin geflüchtet, und dort 3 Tage und 3 Nächte unter beständiger Todesfurcht und ohne Nahrung zugebracht hatten. Man schenkte ihnen das Leben und vertheilte Brot unter sie. In der

nähm-

nähmlichen Kirche ließ Tilly eine feyerliche Messe halten und unter Abfeurung der Kanonen das Herr Gott dich loben wir absingen.

Der Herr Gevatter kann denken, welch ausserordentliches Frohlocken die Einnahme dieser wichtigen Stadt bey der Katholischen Parten verursacht haben mag; aber eben so leicht wird er sich das Schrecken vorstellen können, womit die Protestanten erfüllt wurden, als sie das traurige Schicksal ihrer Mitbrüder in Magdeburg vernahmen. Was war natürlicher, als daß sie dabey an das eigene Schicksal dachten, das sie zu erwarten hatten, wenn die kaiserlichen und ligistischen Truppen ferner siegreich wären.

W. Dieß Alles begreife ich recht wohl; aber wie kam es denn nur, daß Gustav Adolf nicht mehr eilte, das unglückliche Magdeburg zu retten?

B. An seinem besten Willen lag es wohl nicht. Denn hätte ihm auch nicht sein Bündniß mit Magdeburg zur Pflicht gemacht, demselben zu Hülfe zu eilen: so erforderte es schon sein eigener Vortheil, sich in den Besitz dieser Stadt zu setzen.

W. War ihm vielleicht eine kaiſerliche Armee im Wege; oder Tilly's Heer zu ſtark, als daß er es hätte wagen können, den Entſatz Magdeburgs zu unternehmen?

B. Keines von beyden. Der gröſte Theil der feindlichen Truppen war vor Magdeburg; und ſollten auch dieſe ſeiner Armee an Anzahl überlegen geweſen ſeyn, ſo hatte Guſtav Adolf mit ſeinen Schweden Muth genug, das Aeuſſerſte für ſeine Bundesgenoſſen zu wagen, wenn ihm nicht unüberſteigliche Hinderniſſe in dem Wege geſtanden hätten.

W. Die möchte ich doch wiſſen!

B. Gleich ſoll Er ſie hören. Um Alles deſto beſſer zu verſtehen, nehme der Herr Gevatter ſein Kärtchen von Deutſchland zur Hand, das ihm überhaupt zum beſſern Verſtehen meiner weitern Erzählung vom dreyßigjährigen Kriege gute Dienſte thun wird. Nun ſehe der Herr Gevatter her! Hier im Nordoſten Deutſchlands, auf der Pommerſchen Inſel Uſedom, die nicht weit vom Ausfluſſe der Oder in die Oſtſee liegt, und nebſt Pommern und allem, was Er hier gelb gemahlt ſieht, zum Oberſächſiſchen Kreiſe gehört, war Guſtav Adolf mit ſeinen Schweden gelandet, hatte die Kaiſer-

ſetzlichen aus Pommern und Brandenburg, und ſelbſt zum Theil aus Mecklenburg, das hier an der Gränze von Pommern, im grün gemahlten Niederſächſiſchen Kreiſe liegt, zurückgedrängt. Hier ſüdöſtlich im Grünen liegt nach Brandenburg und Kurſachſen hin das Magdeburgiſche. Während nun General Tilly vor Magdeburg lag, ſuchte Guſtav Adolf den letzten Ueberreſt deſſen, was die Kaiſerlichen noch im Brandenburgiſchen beſetzt hielten, zu erobern, und hatte hier faſt ſein Werk vollendet, als er von der ſo bedrängten Lage Magdeburgs Nachricht erhielt. Sogleich machte er ſich mit ſeiner Armee auf den Weg, um Magdeburg zu entſetzen.

Um aber im Rücken ſicher zu ſeyn, mußte Guſtav Adolf von dem Kurfürſten von Brandenburg Georg Wilhelm nichts zu beſorgen haben, denn Er, weil einer von deſſen Miniſtern kaiſerlich geſinnt war, nicht recht traunte und befürchtete, der Kurfürſt möchte, wenn die Unternehmung gegen Tilly unglücklich abliefe, den Kaiſerlichen die Brandenburgiſchen Feſtungen Küſtrin und Spandau öffnen, wodurch den Schweden der Rückzug abgeſchnitten werden konnte. Deßhalb verlangte

Gustav Adolf vom Kurfürsten bis dahin, daß Magdeburg entsetzt seyn würde, die Einräumung jener beyden Festungen. Georg Wilhelm war nicht geneigt, diese Forderung zu erfüllen. Denn ob es ihm gleich gar angenehm war, daß die siegreichen Schweden sein Land von den lästigen Gästen, den Kaiserlichen, gesäubert hatten, so hatte er doch keine Lust, neue Gäste, die Schweden, sich darin festsetzen zu lassen und diese gewisser Maßen zu Herren seines Landes zu machen. Hierzu kam, daß er den Kaiser beleidigen und sich künftiger Rache von Seiten desselben aussetzen mußte, wenn er dessen Feinden seine Festungen einräumete.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Viertes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Vier. Buch.

Nach manchen Unterhandlungen überließ doch endlich der Kurfürst Georg Wilhelm den Schweden die Festungen Küstrin und Spandau. Durch diese Unterhandlungen Gustav Adolfs mit dem Kurfürsten war nun zwar das schnellere Vorrücken der Schweden gegen Magdeburg merklich verzögert worden; aber noch möchte es Zeit gewesen seyn, vor der Einnahme der Stadt dort einzutreffen, wenn nicht ein neues Hinderniß eingetreten wäre. Der Kurfürst von Sachsen Johann Georg verweigerte den Schweden den Durchzug durch sein Land und die nöthigen Lebensmittel, obgleich Gustav Adolf die letztern nicht an-

ders als gegen baare Bezahlung verlangte. Freylich konnten die Schweden auch einen andern Weg nach Magdeburg nehmen, aber sie mußten dann durch einen vom Feinde sehr ausgesogenen Landstrich marschiren, worin ihnen der nöthige Unterhalt leicht fehlen und überdieß von den Feinden der Uebergang über die Elbe sehr erschwert werden konnte. Dieß hatten sie bey dem Marsche durch das Sächsische Gebiet nicht zu befürchten. Hier fanden sie bey Dessau oder Wittenberg einen leichten Uebergang über diesen Fluß, und aus Sachsen konnten sie genug Lebensmittel erhalten.

W. Was hatte doch aber der Kurfürst von Sachsen für Ursachen, daß er dem Könige von Schweden sein Gesuch abschlug?

B. Erinnert sich denn der Herr Gevatter nicht mehr, daß der Kurfürst von Sachsen in freundschaftlichen Verhältnissen mit dem Kaiser stand, daß er überdieß den Schweden gar nicht recht traute? Bewilligte er jetzt diesen den Durchzug durch sein Land, und unterstützte er sie mit Lebensmitteln: so würde dieß der Kaiser als eine Feindseligkeit gegen sich angesehen haben. Alle Vorstellungen, welche daher Gustav Adolf dem Kurfürsten von Sachsen machen

chen mochte, waren fruchtlos. Indessen ging darüber die Zeit, Magdeburg zu entsetzen, vorbey, und so fiel es in die Hände der Kaiserlichen.

Am kaiserlichen Hofe erhöhte die Einnahme von Magdeburg den Muth so sehr, daß neue strenge Befehle an die Glieder des Leipziger Bundes ergingen, ihre Verbindung aufzuheben, wofern nicht Magdeburgs Schicksal sie treffen solle. In mehrern Gegenden traten kaiserliche Truppen auf, diesen Befehlen Nachdruck zu geben. Tilly selbst verließ mit einem Theile seines Heeres die Gegend von Magdeburg, um den Landgrafen Wilhelm von Hessen, einem eifrigen Anhänger des Leipziger Bundes und Feindes der kaiserlichen Parthey, zum Nachgeben zu zwingen. Auf diesem Zuge kam auch Tilly nach Thüringen und nahm viele Gegenden dieses Landes hart mit. Unterdessen setzten sich die Schweden in den bisher von ihnen besetzten Gegenden immer fester. Gustav Adolf nöthigte jetzt, da Magdeburg für ihn verloren war, und da er einen sichern Rückenhalt um so nöthiger zu haben glaubte, durch ernsthafte Drohungen, den Kurfürsten von Brandenburg, Spandau in den Händen der

Schweden zu laſſen, ihm nöthigen Falls auch Küſtrin zu öffnen und zum Unterhalt der Schwedischen Armee monathlich 30000 Thaler herzugeben, wofür das Brandenburgiſche Land den nöthigen Schutz gegen das feindliche Heer nicht nur überhaupt genießen, ſondern auch der Kriegsſchauplatz möglichſt bald von ſeinem Lande entfernt werden ſolle.

Nachdem Guſtav Adolf noch einige Verſtärkungen an ſich gezogen hatte, rückte er gegen die Elbe vor. Das Vorrücken der Schweden bewog den General Tilly ſeinen Plan, ſelbſt in Heſſen einzudringen, wieder aufzugeben, und er eilte der bedrohten kaiſerlichen Armee im Magdeburgiſchen zu Hülfe. Eine Zeit lang ſtanden beyde feindliche Armeen unverſchanzten Lagern, die kaiſerliche Armee bey Wolmirſtädt, einem Städtchen im Magdeburgiſchen, die Schwediſche bey Werben, einem Brandenburgiſchen Städtchen, das nicht weit vom Ausfluß der Havel in die Elbe liegt. Tilly gab ſich alle Mühe, die Schweden zu einer Schlacht zu bewegen, Guſtav Adolf vermied ſie aber, und ſuchte nur den Kaiſerlichen ſo viel als möglich die Zufuhr der Lebensmittel zu erſchweren. Während des Aufenthalts der Schweden im

Lager

Lager zu Werben wagte es der Landgraf Wilhelm von Hessen mit dem Könige Gustav Adolf in ein Bündniß zu treten, wodurch jener gegen die Angriffe des Kaisers einen mächtigen Beschützer erhielt, dagegen aber den Schweden versprach, ihnen beym weitern Vorrücken sein Land und seine Festungen zu öffnen und mit Lebensmitteln und allem, Nöthigen zu versehen. Auf diese Weise hatte nun Gustav Adolf schon zwey der mächtigsten Protestantischen Fürsten zu Bundesgenossen erhalten, den Kurfürsten von Brandenburg und den Landgrafen von Hessen. Als Tilly das Bündniß des Letztern erfuhr, schickte er sogleich einige Regimenter gegen Hessen und suchte auch die Amtsthauen des Landgrafen zum Aufruhr zu bewegen. Aber mit rühmlicher und standhafter Treue blieben die Hessen ihrem Herrn ergeben, und vertheidigten muthig ihr Vaterland gegen die Angriffe der Feinde desselben.

Bald erhielt Gustav Adolf noch einen mächtigern Bundesgenossen unter den Protestantischen Fürsten Deutschlands, den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen.

W. Nun wie ging denn das zu? Ich denke, der wollte mit den Schweden nichts zu schaffen haben.

B. Die Noth änderte jetzt seine Gesinnungen.

W. Zwang vielleicht Gustav Adolf ihn mit Gewalt zu einer Verbindung?

B. Keineswegs. An Zureden hatte es wohl Gustav Adolf nicht fehlen lassen, aber das hatte nichts gefruchtet. Gewalt brauchen mochte oder wagte er doch nicht. Indessen zwang Tilly selbst den Kurfürsten zum Bündniß mit den Schweden.

W. Das begreiffe ich nicht.

B. Wäre der Herr Gevatter ein Politicus, so würde er es schon begreiffen. Tilly hielt in seiner Lage für besser, lieber einen offenbaren Feind mehr zu haben, als einen Freund, dem nicht recht zu trauen sey, und für einen solchen hielt er den Kurfürsten von Sachsen. Hierzu kam, daß der Mangel an Lebensmitteln ihn mächtig aufforderte, ein Land zu suchen, wo es noch Ueberfluß daran gab; und ein solches war das nahe Kursachsen. Er verlangte daher von dem Kurfürsten Johann Georg: er solle dem Leipziger Bunde entsagen, ihm den Einzug in Kursachsen erlauben, die angeworbenen Truppen entlassen oder doch mit den Kaiserlichen verbinden, wo nicht, so solle Sachsen, das

bisher

bisher vom Kriege verschont geblieben sey, der schrecklichsten Verheerung Preiß gegeben werden. Kurfürst Johann Georg achtete dieser Drohung nicht, schlug den Gesandten Tilly's ihre Forderung rund ab, bewirthete sie aber herrlich und sagte zu ihnen: „Meine Herren, „ich sehe wohl, man ist Willens, das lang ge„sparte Sächsische Confect endlich auch auf die „Tafel zu setzen. Aber man pflegt dabey allerley Nüsse und Schaaessen aufzutragen, die „hart zu beißen sind; sehen Sie sich wohl „vor, daß Sie sich nicht die Zähne daran aus„beißen.“

Ehe noch Tilly diese abschlägige Antwort erhielt, war er schon mit seiner Armee aus dem Lager bey Wolmirstädt aufgebrochen, um zu zeigen, daß es ihm mit seiner Aufforderung wirklich Ernst gewesen sey. Jetzt fielen die Kaiserlichen in das Kursächsische Gebiet ein, besetzten Merseburg, Naumburg, Zeitz, Weißenfels und andre Städte, und plünderten und verheerten, wo man sich ihnen widersetzte. In dieser so bedrängten Lage hielt es der Kurfürst Johann Georg für rathsam, das vorher mehrmahls zurückgewiesene Bündniß mit den Schweden zu suchen. Jetzt aber wollte Gustav Adolf

nichts davon wissen; sondern gab dem Sächsischen Gesandten zu verstehen, er sey nicht Willens, sich mit einem Fürsten zu verbinden, dem so wie dessen Ministern, gar nicht zu trauen wäre. Mit dieser abschlägigen Antwort war es freylich dem Könige nicht so sehr Ernst, als es den Anschein hatte. Denn als der Gesandte ihm immer dringendere Vorstellungen machte, und erklärte, sein Herr, der Kurfürst, würde gern alle Bedingungen eingehen, wenn seinem Lande die nöthige Hülfe geleistet würde: so erklärte er endlich: er sey bereit, den Sachsen beyzustehen, wenn der Kurfürst ihm die Festung Wittenberg überlasse, seinen ältesten Prinzen als Geißel stelle der Schwedischen Armee einen dreymonatlichen Sold auszahle, und ihm diejenigen Minister ausliefere, die er für Feinde der Schweden halten müsse. Diese Bedingungen waren ziemlich hart; aber wären sie auch noch härter gewesen, der Kurfürst hätte sie bewilligt. Denn als sein Gesandter sie ihm vorlegte, rief er aus: Nicht nur Wittenberg, ganz Sachsen soll ihm offen stehen; nicht nur meinen ältesten Sohn, sondern meine ganze Familie, ja nöthigen Falls mich selbst, will ich ihm als Geißel übergeben. Das Bündniß wurde also geschlossen und Gustav Adolf war so edelmüthig, sich bloß mit einem monathlichen Solde für seine Armee zu begnügen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Fünftes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Während dieser Unterhandlungen zwischen dem Kurfürsten und dem Könige Gustav Adolf, hatte sich Tilly's Armee immer weiter in Sachsen ausgebreitet und auch die Stadt Leipzig, nach einem kurzen Widerstande, erobert. Sobald aber die Verbindung zwischen Sachsen und Schweden geschlossen war, vereinigten sich die Schwedischen und Sächsischen Truppen bey Düben,*) und hierauf näherte das verbundene Heer sich der kaiserlichen Armee. Bey dem Dorfe Breitenfeld, nicht weit von Leipzig, stießen am 7ten Sept. 1631 beyde Hee-

*) Ein Städtchen an der Mulde, im Leipziger Kreise.

Februar 1801.

re, jedes etliche 30000 Mann stark, auf einander und eine ausserordentlich blutige Schlacht begann. Der Anfang derselben fiel sehr nachtheilig für das vereinigte Heer aus. Schon ergriff der linke Flügel desselben, der aus den Sachsen bestand, die Flucht, und Tilly stand im Begriffe, Siegesnachrichten nach Wien abzuschicken. Aber eiligst sandte Gustav Adolf den Sachsen einige Regimenter zu Hülfe, und schlug selbst die Angriffe der Kaiserlichen mit seinen Schweden auf dem rechten Flügel so standhaft zurück, daß die kaiserliche Armee eine gänzliche Niederlage erlitt, Tilly selbst verwundet wurde und kaum dem Tode entging. Die ganze feindliche Artillerie, das Lager der Kaiserlichen und über hundert Fahnen wurden von den Schweden und Sachsen erbeutet. Die kaiserliche Armee hatte einen so starken Verlust an Mannschaft erlitten, daß Tilly sich mit den Überbleibseln seines Heeres eiligst nach Niedersachsen zurückziehen und alle in Kursachsen gemachten Eroberungen wieder verlassen mußte.

Der wichtige Sieg der vereinigten Schweden und Sachsen erfüllte das Herz der Protestantischen Reichsstände mit neuem Muthe. Die, welche bisher noch nicht gewagt hatten, sich öf-

fentlich

sentlich für die Schweden zu erklären, thaten es nun, und diejenigen mit denselben schon Verbundenen freueten sich, es gethan zu haben. Immer mehr wurde es ihnen wahrscheinlich, daß Gustav Adolf von der Vorsehung zum Retter und Beschützer der Deutschen Protestanten bestimmt sey, und von allen Seiten her äußerte man Segenswünsche für die Schwedischen Waffen. Wirklich begleitete auch Glück und Sieg fast überall Gustav Adolfs fernere Unternehmungen.

Nach der glücklichen Schlacht bey Breitenfeld berathschlagten sich der Kurfürst von Sachsen und der König von Schweden über die weitere Fortsetzung des Krieges. Nach reiflicher Ueberlegung beschloß Gustav Adolf den Weg in das Innere von Deutschland zu nehmen. Dort wollte er die Glieder der Liga bekämpfen und sie zwingen, dem Bündnis mit dem Kaiser zu entsagen. Unterdessen sollte der Kurfürst von Sachsen die Eroberung Böhmens versuchen.

Diesem Plane gemäß brach Gustav Adolf mit seinem Heere, das durch viele Gefangene der kaiserlichen Armee, die unter den Schweden Dienste genommen hatten, verstärkt

worden war, aus Sachſen auf. Er nahm ſeinen Weg durch Thüringen, beſetzte hier Erfurt, und Gotha, zog dann über Arnſtadt und dem Thüringer Wald nach Franken, legte eine Beſatzung nach Schweinfurt, eroberte Würzburg, rückte durch Franken bis an den Rhein vor, ging bey Oppenheim über dieſen Fluß, und beſetzte das Erzſtift Mainz und die Unterpfalz mit Schwediſchen Truppen. Auf ſeinem ganzen Zuge fand er nur hier und da einigen Widerſtand. Denn die Proteſtanten nahmen ihn überall, als ihren Beſchützer, mit Freuden auf; die Katholiken aber hatten zum Widerſtande den Muth verloren. Obgleich Guſtav Adolfs Heer dadurch, daß in den eroberten Städten überall Beſatzungen zurück gelaſſen werden mußten, geſchwächt wurde: ſo erhielt es doch für dieſen Abgang reichlichen Erſatz, indem viele Tauſende ſich herbey drängten, um unter den ſiegreichen Schweden Dienſte zu nehmen. Ueberdieß hatten ſeine Bundesgenoſſen, unter andern die Sächſiſchen Herzoge, viele Truppen zuſammen gezogen, welche den Unternehmungen der Schweden zur Unterſtützung dienten.

Indeſſen konnte doch Guſtav Adolf ſeine Vorſchritte in den Rheingegenden nicht wei-

weiter fortsetzen, weil während seines siegreichen Zuges Tilly auch nicht müssig gewesen war. Nachdem dieser sein durch die Breitenfelder Schlacht so sehr geschwächtes Heer wieder ansehnlich verstärkt hatte, brach er in Franken ein, und suchte eine Zeit lang vergeblich die Fortschritte der Schweden zu hindern. Als aber Gustav Adolf in den Rheingegenden war, erlitten die in Franken zurück gelassenen Schweden bey Bamberg einen so beträchtlichen Verlust, daß sie sich zurück zu ziehen genöthigt sahen. Nun aber eilte Gustav Adolf mit dem grösten Theile seines Heeres vom Rheinstrom herbey, zog die zurück weichenden Schweden an sich, und General Tilly hielt es für gut, Franken wieder zu verlassen und sich in die Oberpfalz zurück zu ziehen.

Jetzt faßte Gustav Adolf den Entschluß, in das Land des Kurfürsten Maximilian von Baiern, des Oberhauptes der Lige, einzudringen. Mit beynahe 40000 Mann begab er sich dahin auf den Marsch. Der Zug ging über Nürnberg, dessen Einwohner, als Protestanten, den König mit der ausserordentlichsten Freude empfingen. Nach einem kurzen Aufenthalte in dieser Stadt rückte er mit der Ar-

Comp. zu Braunschweig postfrey zu adressiren, oder wo Solches nicht angehet, den Portobetrag gütigst beyzulegen.

Bey dieser Gelegenheit nehme ich mir noch die Freyheit, eine Bitte zu thun. Ich ersuche nähmlich gehorsamst alle öffentlichen und Privatlehrer der studirenden Jugend, die von meiner großen und kleinen Grammatik bey derselben Gebrauch machen, um die besondere Gefälligkeit, bey Ueberschickung gefälliger Pränumerationen, oder auch ohne diese Gelegenheit, mir ihre gemachten Bemerkungen über die große und kleine Grammatik, sie mögen betreffen, was sie wollen, mitzutheilen, und versichere, daß ich die gütigste Erfüllung dieser meiner Bitte mit dem größten Dank erkennen, und zur Vervollkommnung beyder Schulbücher den besten Gebrauch davon machen werde.

Außerdem wünschte ich noch, bey dieser Gelegenheit mit Gewißheit zu erfahren, in welchen Schulen und Gymnasien meine Grammatiken wirklich eingeführt sind; bitte also ergebenst über diesen Punkt um gütige Nachrichten. Benicke den 26. Jan. 1801.

Christian Gottlob Bröder.

Der Bote aus Thüringen.

Sechstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen. Bote. Wirth.

Mit der Einnahme von Ingolstadt, das von den Baiern ungemein tapfer vertheidigt wurde, wollte es dem Könige Gustav Adolf nicht gelingen. Auch sein Plan, sich der Protestantischen Reichsstadt Regensburg zu bemächtigen, scheiterte. Denn der Kurfürst Maximilian kam ihm hier, auf den Rath des Generals Tilly, der zu Ingolstadt an der erhaltenen Wunde starb, zuvor.

Um den Kurfürsten mit dessen Heere von der Donau wegzuziehen, zog Gustav Adolf sich nun mit seiner Armee in das Innere von Baiern, unterwarf sich die wichtigsten Städte, und näherte sich sogar der Hauptstadt Mün-

chen. Aber der Kurfürst blieb unbeweglich in seiner Stellung, und gab lieber sein Land und seine Residenz dem Sieger Preis, als daß er hätte den Rest seines Heeres, dem überdieß das Schwedische überlegen war, dem ungewissen Ausgange einer Schlacht aussetzen sollen. Von keinen feindlichen Truppen beunruhigt, konnte Gustav Adolf ganz Baiern durchziehen. Ueberall öffnete man ihm die Thore, zwar nicht aus Liebe — denn die Baiern waren, als Katholiken, die bittersten Feinde der Protestantischen Schweden — aber die Furcht bewirkte hier, was in Protestantischen Städten die Zuneigung zu den Schweden hervorgebracht hatte. Selbst in München konnte er ungehindert seinen Einzug halten. Die Einwohner dieser Stadt waren in der bängsten Erwartung, als sich die Schweden näherten. Sie besorgten, sie würden wegen ihrer eifrigen Anhänglichkeit an die Katholische Religion, Mißhandlungen von den Schweden zu erdulden haben; aber Gustav Adolf bestrafte diejenigen mit der größten Strenge, welche sich nur im mindesten etwas Ungebührliches gegen die Katholische Religion erlaubten. Uebrigens wurden freylich den Baierschen Städten von den Schweden

beträchtliche Contributionen aufgelegt; München allein mußte 300000 Thaler bezahlen. Dagegen wurde aber überall die strengste Mannszucht gehalten. In München entdeckten die Schweden auch einen Schatz. Als sie das dortige Zeughaus durchsuchten, wunderten sie sich, daß sie keine Kanonen darin fanden. Da verrieth ihnen aber jemand, sie lägen unter dem Fußboden, und als man diesen aufriß, fand man wirklich 140 sehr große Kanonen, und in der einen sogar ein Päkchen von 30000 Ducaten. Kanonen und Ducaten glaubte man ganz gut brauchen zu können, und nahm also beyde mit fort.

Bis dahin war dem Könige Gustav Adolf sein Plan, in die Länder der Mitglieder der Lige einzudringen und sie in ihrem eigenen Lande zu bekämpfen, sehr wohl gelungen. So gar ein großer Theil Baierns, das dem mächtigsten Mitgliede der Lige gehörte, war in seinen Händen; und von hier aus konnte er nun in die Oestreichischen Staaten selbst einfallen. Ohne Zweifel ging Gustav Adolf mit einem solchen Plane um. Aber da erhielt er auf einmahl die Nachricht, Wallenstein an der Spitze eines

groſſen kaiſerlichen Heeres, marſchiere auf Nürnberg los.

W. Wallenſtein?

B. Niemand anders, als Wallenſtein. Bald ſoll der Herr Gevatter hören, wie der wieder zu einer Armee kam.

W. Ob ich gleich nicht weiß, wie dieß eigentlich zugegangen iſt, ſo kann ich doch ungefähr etwas davon vermuthen. Wahrſcheinlich wird dem Kaiſer bey dem gewaltigen Kriegsglücke der Schweden bange geworden ſeyn, der Kaiſer ſich hierbey Wallenſteins, der ſchon Ein Mal bewieſen hatte, daß er eben ſo leicht Armeen herbey ſchaffen, als ſie gut anführen könne, erinnert, und ihm das Commando übertragen haben?

B. Richtig vermuthet! Doch ehe wir von Wallenſteinen weiter ſprechen, laß den Herr Gevatter uns ſehen, was, während Guſtav Adolf ſiegreich das Innere von Deutſchland durchzog, deſſen Bundesgenoſſe, der Kurfürſt von Sachſen, gethan hat. — Der Herr Gevatter weiß doch noch den Plan, den der Kurfürſt von Sachſen ausführen ſollte?

W. Er ſollte, während die Schweden ins Innere Deutſchlands vordrängen, Böhmen zu erobern ſuchen.

B. Dieß geſchah auch wirklich. Die Eroberung des gröſten Theils dieſes Königreichs wurde den Sachſen um ſo mehr erleichtert, da der Druck, in welchen die Böhmiſchen Proteſtanten, als ein ſo anſehnlicher Theil der Einwohner Böhmens lebten, ſeitdem Ferdinand II. wieder ihr Oberherr geworden war, viele Mißvergnügte in dieſem Lande gemacht hatte. Von den Einwohnern ſelbſt war alſo wenig Widerſtand zu erwarten. Eine eigentliche Armee aber gab es nicht in Böhmen. Die Soldaten, welche den Sachſen die Eroberung allenfalls hätten erſchweren können, befanden ſich in Schleſien. Ehe dieſe herbey kamen, hatten die Sachſen unter Anführung ihres Generals von Arnheim nicht nur überhaupt beträchtliche Fortſchritte in Böhmen gemacht, ſondern ſogar ſchon die Hauptſtadt Prag in ihre Gewalt gebracht. Man zweifelt nicht, daß ſich Prag bis zur Ankunft eines Entſatzes durch die kaiſerliche Armee, welche in aller Eile zur Rettung Böhmens aus Schleſien herbey zog, hätte halten können. Zwar lag in der Stadt nur eine ſehr ſchwache Beſatzung; aber der Befehlshaber derſelben hatte Muth und machte ſich Hoffnung, ſie bis zu einem nahen Entſatz

theidigen zu können. Indessen wollte er doch eine solche, bey seinen geringen Vertheidigungsmitteln immer gewagte, Unternehmung nicht ohne die Beystimmung eines Mannes versuchen, dem er mehr Einsicht in die Sache zutrauen konnte, als sich selbst. Er fragte daher den in der Kriegskunst so erfahrnen Wallenstein, der sich damahls gerade in Prag aufhielt, um Rath. Aber dieser, weit entfernt, gute Anschläge zur Vertheidigung der Stadt zu geben, entschuldigte sich vielmehr mit der Dienstlosigkeit, worein ihn der Kaiser versetzt habe, äußerte dabey aber über Prag's Lage so viele Bedenklichkeiten, daß der Befehlshaber allen Muth verlor. Am Ende verließ Wallenstein mit seinem ganzen Hofstaate die Stadt. Dieß sah man als das sicherste Zeichen an, daß er sie für verloren halte. Die vornehmsten Katholiken, die Geistlichkeit und alle kaiserliche Beamten folgten seinem Beyspiele, und suchten sich mit allem, was sie fortbringen konnten, zu retten. Auch die Besatzung verließ endlich die Stadt, und ohne Widerstand zu finden, konnten die Sachsen sie nun in Besitz nehmen. Prag wurde von den Sachsen mit vieler Schonung behandelt; die Katholiken bey ihrer Re-

ligion

ügim geſchützt, aber auch den Proteſtanten ihre verlorne Religionsfreyheit wieder gegeben. Die Jeſuiten allein wurden nicht geduldet und mußten Böhmen verlaſſen.

W. Herr Wallenſtein kommt mir mit der angeführten Entſchuldigung der Dienſtloſigkeit etwas verdächtig vor.

B. Aufs gelindeſte von ihm geurtheilt, muß man wohl ſo viel zugeben, daß er nichts weniger, als edel dachte und handelte.

W. So meine ich auch. Aller Wahrſcheinlichkeit nach war hier die Rachſucht im Spiele. Ein edler Mann hätte alle erlittene Beleidigung vergeſſen, nur an die Gefahr ſeines Vaterlandes gedacht, und alles, was er im Stande zu thun geweſen wäre, zur Rettung deſſelben gethan. Ja ſchon die Sorge für ſein Eigenthum, dächte ich, hätte ihn reizen müſſen, zu verhindern, daß ſein Vaterland nicht in Feindes Hände gekommen wäre. Denn irre ich nicht, ſo hat mir ja der Herr Gevatter geſagt, daß Wallenſtein viele Güter in Böhmen hatte.

B. Allerdings. Für dieſe indeſſen durfte Wallenſtein nicht in Sorgen ſeyn. Der feindliche Feldherr Arnheim war deſſen guter

Freund, und hatte auf dem Marsche bis Prag dieselben mit der größten Sorgfalt geschont; ja eben diese Schonung widerfuhr Wallensteins Pallaste in Prag, als die Sachsen in diese Stadt einrückten. Eine Wache, die von denselben gestellt wurde, mußte verhindern, daß nicht das Geringste daraus entwendet wurde.

Daß die Dienstlosigkeit, womit Wallenstein sich gegen den Befehlshaber von Prag entschuldigte, nur ein ungültiger Vorwand war, wird daraus klar, weil die Befehlshaber der kaiserlichen Truppen in Böhmen vom Kaiser den ausdrücklichen Befehl erhalten hatten, sich in dringenden Fällen von Wallensteinen rathen zu lassen. War das nun nicht Aufforderung genug, mit seinem Rathe und Hülfe den Bedrängten beyzustehen?

W. Das sollte ich meinen. Mit einem Worte, Wallenstein kommt mir hier sehr verdächtig vor.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Siebentes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen. Bote. Wirth.

B. Wallensteins Betragen erweckte allerdings Verdacht. Man behauptet wirklich, Wallenstein sey nicht nur Schuld gewesen, daß Prag in die Hände der Sachsen gerieth, sondern habe aus Rachsucht, wegen des vom Kaiser erhaltenen Abschiedes, überhaupt viel dazu beygetragen, daß die Sachsen in Böhmen eindrangen und in kurzer Zeit einen so großen Theil dieses Landes in ihre Gewalt bekamen. Erzählt man doch sogar, Wallenstein habe, aus Rachsucht gegen den Kaiser, im Geheimen dem Könige Gustav Adolf, als dieser gleich Anfangs so glücklich gegen die Kaiserlichen war, ja endlich auch den General Tilly bey Breiten-

feld ſchlug, ein Bündniß gegen den Kaiſer angetragen. Dieſes geradezu abzuweiſen, hatte Guſtav Adolf gegen die Klugheit gehalten, doch aber den Geſinnungen eines ſolchen Mannes viel zu wenig getraut, um ſich wirklich in eine Verbindung mit ihm einzulaſſen. Darüber war Wallenſtein eben ſo aufgebracht gegen den König Guſtav Adolf geworden, als er es gegen ſeinen Herrn, den Kaiſer, war, und begierig hatte er ſeitdem auf den Zeitpunkt gewartet, wo er im Stande ſeyn würde, dem Könige zeigen zu können, was für einen wichtigen Bundesgenoſſen er von ſich geſtoßen habe. Dieſer Zeitpunkt trat mit der Eroberung Böhmens durch die Sachſen und den außerordentlichen Fortſchritten ein, welche Guſtav Adolf in dem Innern von Deutſchland machte.

Dieſe Ereigniſſe mußten nothwendig den Kaiſer in die größte Verlegenheit ſetzen. Denn von der einen Seite ſahe er die Schweden im Innern Deutſchlands ſo ungemein ſchnelle Fortſchritte machen, daß die Liga nicht nur ganz entkräftet wurde, ſondern die kaiſerlichen Staaten bald einem Einfalle der Schweden ganz offen ſtanden; von einer andern Seite war ſogar ſchon ein Theil ſeiner Länder, Böhmen, wirklich

wirklich in den Händen der Feinde. Aber die Lage des Kaiſers wurde dadurch noch mißlicher, daß, um eben dieſe Zeit, ſowohl in Oberöſters reich, wegen Religionsbedrückungen, als auch in Ungarn, innere Unruhen theils wirklich ausbrachen, theils dem Ausbruche nahe waren; überdieß auch die Türken bedenkliche Zurüſtungen machten, und man eben ſo wenig in Ungarn vor einem feindlichen Einfalle des Fürſten von Siebenbürgen ſicher war.

Für Wallenſteins eben ſo rachſüchtiges als ehrgeiziges Herz war jede Nachricht von neuer Bedrängniß, worein der Kaiſer kam, auch eine neue Urſache der Freude. Denn je größer die Bedrängniſſe des Kaiſers wurden, deſto gewiſſer konnte Wallenſtein erwarten, man werde endlich in ſeiner Entſetzung den Grund alles Unglücks ſuchen; deſto gewiſſer konnte Wallenſtein hoffen, daß man endlich zu ihm die Zuflucht nehmen, ihm das Commando wieder antragen werde. Auch war ſchon dafür geſorgt worden, daß die Gedanken des Kaiſer Ferdinands II. und ſeiner Miniſter auf Wallenſteins Entſetzung, als auf die Quellen alles Unglücks, und auf Wallenſteins Widerherſtellung im Commando, als auf das einzige Mittel, Oeſtreich vom

gänzlichen Untergange zu retten, hingeleitet wurden. Denn Wallenstein hatte viele Freunde und Anhänger, die ihm theils seine wirkliche Größe als Feldherr, theils andere seiner guten Eigenschaften, theils auch Bestechungen verschafft hatten. An Freunden und Anhängern fehlte es ihm auch zu Wien, ja selbst unter den Räthen des Kaisers, nicht. Diese Anhänger unterließen nun nicht, Wallensteins zu erwähnen, wenn traurige Nachrichten einliefen. „Ja," hieß es immer, „dahin hätte es „wohl nicht kommen sollen, wenn Wallenstein „am Ruder geblieben wäre." Der Kaiser Ferdinand II. selbst hatte schon längst bey den unglücklichen Kämpfen gegen die Schweden, daran gedacht, daß er sich wohl bey der Absetzung Wallensteins etwas übereilt haben möge, und gewiß würde er ihm gern das Commando bald wieder gegeben haben, wenn es nur mit guter Manier hätte geschehen können. Jetzt aber, da die Noth am größten war; da auch manche seiner Räthe Wallensteinen, als das einzige Mittel Oestreich und das kaiserliche Ansehen zu retten, in Vorschlag brachten, wurden alle Bedenklichkeiten bey Seite gesetzt, und beschlossen, nachzuforschen, ob Wallenstein sich wohl

ent-

entschließen könnte, wieder in kaiserliche Dienste zu treten.

Das war nun der Zeitpunct, den Wallenstein mit innigster Sehnsucht erwartet, den er aus allen Kräften herbey zu leiten gesucht hatte. Er wollte herrschen, er wollte sich an dem Kaiser, aber zugleich auch an dem Könige Gustav Adolf rächen. Sein Ehrgeiz und seine Rachsucht hatten also jetzt die Aussicht, ihre vollste Befriedigung zu erhalten.

Das, was zu Wien zwischen dem Kaiser und dessen Räthen über Wallensteins Wiederherstellung war verabredet worden, war diesem eben so wenig ein Geheimniß geblieben, als es ehemals seine Absetzung gewesen war. Er machte sich daher auf den Empfang der kaiserlichen Abgeordneten gefaßt. Vor demselben verbarg er durchaus die innigste Freude, welche er über den Antrag fühlte, dem man ihn machte; vielmehr hörte er mit der größten Gleichgültigkeit alles an. Man sparte keine Worte, ihm das Ehrenvolle des Antrags recht ins Licht zu setzen; ihn auf den Ruhm aufmerksam zu machen, den er sich erwerben würde, wenn er das wieder gut mache, was seine Vorgänger so sehr verdorben hätten. Aber

ung, daß die ganze Armee noch ungleich schneller wieder aufgebiet seyn würde, als es Mühe gekostet hatte, sie zusammen zu bringen. Nur das Zutrauen zu ihm hatte sie herbeygeschafft; nur von ihm allein also wollte sie auch angeführt seyn. Als er daher das Commando über sie ablehnte, gerieth man zu Wien in neue Verlegenheit; und keine Bedingungen konnten zu groß seyn, die der Kaiser nicht gern eingegangen wäre, wenn Wallenstein sich nur zur Uebernahme des Commando's entschlöße. Es wollten eben der Ehrgeiz und die Rachsucht Wallensteins es haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Achtes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Als man Wallensteinen versicherte, der Kaiser würde gern alles bewilligen, was er verlange: so legte er seine Forderungen vor, die so außerordentlich waren, daß nichts besser, als sie, die außerordentliche Verlegenheit, worin der Oestreichische Staat sich damals befand, die hohe Meinung, die man von Wallensteins Person hatte, und dieses Mannes unbegränzten Ehrgeiz und Rachbegierde zeigen können.

W. Da bin ich doch wirklich recht begierig, sie zu hören.

B. Wallensteins erste Forderung war: man müsse ihn zum völlig unumschränkten Befehlshaber allerkaiserlichen

lichen Truppen machen, so daß außer ihm schlechterdings Niemand, selbst der Kaiser nicht, der Armee etwas befehlen und bey ihr anordnen könne, ja der Kaiser auch nicht einmahl bey derselben erscheinen solle.

W. Wie in aller Welt ist es nur möglich, daß Wallenstein glauben konnte, man werde so etwas eingehen?

B. Um die Einwilligung war ihm nicht bange. Auch hatte er schon bey den ersten Unterhandlungen über seine Wiederherstellung deutlich genug zu erkennen gegeben, daß es schlechterdings nichts werde von Einmischung eines andern in sein Commando wissen wollen. Denn als damahls die kaiserlichen Abgeordneten nur so ohnhin etwas davon sagten, daß, wenn er das Commando wieder übernähme, allenfalls der Sohn des Kaisers, der König von Ungarn, zur Armee kommen und unter ihm die Kriegskunst lernen könnte; so antwortete er: „Nie und nimmermehr werde ich einen „Gehülfen in meinem Amte dulden, und wenn „es Gott selbst wäre, mit dem ich das Commando theilen sollte.“

W. Wenn er freylich den lieben Gott nicht einmahl mit sich commandiren lassen wollte;

te: sodurfte wohl der Kaiser nach weniger darauf Rechnung machen. Nun die andern Punkte?

5. Ferner verlangte Wallenstein: zur Belohnung seiner Verdienste die Zusicherung eines Oestreichischen Erblandes und eines Reichslandes; dann freye Gewalt und Verfügung über alles, was im Reiche erobert werden würde; auch ungehinderte Zuflucht in alle Oestreichischen Provinzen, wenn er sie nöthig haben sollte; und endlich frühzeitige Aufkündigung, im Falle man ihn etwa zum zweyten Mahle der Befehlshaberstelle entsetzen wollte.

So hart auch immer die Bedingungen waren, unter denen allein nur Wallenstein den Oberbefehl über die neu aufgestellte kaiserliche Armee übernehmen wollte: so sahe sich doch der Kaiser durch den Drang der Umstände genöthigt, sie einzugehen.

Wallensteins Anstellung belebte jetzt von neuem die Hoffnungen der kaiserlichen Partey, und sie zweifelte nicht, daß nun alles wieder eine bessere Wendung für sie nehmen werde.

Das erste, was man zu Wien erwarten konnte, war die Vertreibung der Sachsen aus Böhmen. Dazu machte auch Wallenstein, obgleich nur sehr langsam, Anstalten. Sein Plan war, die Sachsen von dem Bunde mit den Schweden zu trennen, und sich dann mit ihnen zu vereinigen. Ob nun gleich des Kurfürsten von Sachsen Freundschaft gegen die Schweden nicht sehr groß war: so wollte er doch nicht undankbar gegen den König Gustav Adolf seyn, weil dieser Sachsen gegen Tilly beschützt hatte. Was für Mühe sich daher Wallenstein auch immer geben mochte; so erreichte er doch seinen Zweck nicht. Nun erst hielt er es für nöthig, Ernst zu brauchen. Nach geringem Widerstande bemächtigte er sich der Stadt Prag, und die Sachsen wurden nach und nach aus ganz Böhmen wieder vertrieben.

Nachdem Böhmen wieder befreyt worden war, glaubte man, Wallenstein würde mit seiner Armee dem von den Schweden bedrängten Baiern zu Hülfe eilen; aber eine geraume Zeit hindurch blieb er ganz ruhig in Böhmen stehen. Unterdessen war des Kurfürsten Maximilians Lage in Baiern immer übler geworden. Deßhalb drang er ein Mahl über das andere in

Wallen-

Wallensteinen, ihm zu Hülfe zu kommen; der Kaiser selbst ermahnte diesen dazu. Aber Maximilian hatte ehemals vorzüglich auf Wallensteins Entsetzung gedrungen; jetzt wollte sich also Wallenstein auch an ihm rächen, und schickte nur einige Regimenter nach Baiern. Erst auf vieles Bitten und Zureden entschloß er sich zu einer Vereinigung mit den Baiern in der Oberpfalz; aber nicht um die Schweden in Baiern aufzusuchen, sondern, um der Stadt Nürnberg, die, wie oben erzählt wurde, in Schwedischen Händen war, sich zu bemächtigen.

Jetzt lasse der Herr Gevatter uns wieder zu dem Könige Gustav Adolf zurückkehren und sehen, was dieser Held und sein großer Gegner Wallenstein gegen einander ausrichten werden. Sobald Gustav Adolf die Nachricht erhielt, Wallensteins Plan sey auf Nürnberg gerichtet, sogleich gab er sein Project, durch Baiern in Oesterreich einzudringen, auf, und eilte auf Nürnberg zu. Es gelang ihm wirklich, dem Wallensteinischen Heere zuvor zu kommen. Die feindliche Armee, die sich mit den Baiern vereinigt hatte, war der Schwedischen bey weitem überlegen; dennoch hielt Wallenstein es nicht für rathsam, dem König anzugreifen, weil sich dieser

ser bey Nürnberg außerordentlich verschanzt hatte. Wallenstein nahm vielmehr eine solche Stellung, wodurch er den Schweden sowohl als der Stadt Nürnberg, so viel als möglich, die Zufuhr abschnitt, und verschanzte sich ebenfalls. Sein Plan war, den König durch Hunger und durch die damit gewöhnlich verbundenen ansteckenden Krankheiten zu besiegen. Gustav Adolf konnte sich zwar durch die Magazine der Stadt Nürnberg auf eine Zeit lang vor dem Hunger schützen, doch wollte er von ihnen nur im äußersten Nothfalle Gebrauch machen. In Wallensteins Lager gab es aber auch keinen Ueberfluß, denn aus der ganzen umliegenden Gegend hatten die Bauern sich mit ihren Vorräthen geflüchtet und nur wenig zurückgelassen. Daher mußte Wallenstein seine Lebensmittel meist aus der Ferne herbey ziehen; und die Schweden sorgten trefflich dafür, die Proviant-Transporte ihm wegzufangen und selbst zu verzehren.

So standen die beyden Armeen mehrere Wochen hindurch in ihren verschanzten Lagern einander gegen über, und blos kleine Gefechte fielen vor, wenn etwa eine von beyden Parteyen in der Gegend umher streifte, um sich Proviant

viant zu verſchaffen. Dieſer wurde in beyden Lagern immer ſparſamer. Das war um ſo weniger zu verwundern, da außer der Mannſchaft, woraus beyde Armeen beſtanden, und der ſehr zahlreichen Menge der Einwohner der Stadt Nürnberg, ſich bey beyden Heeren eine außerordentliche Anzahl Weiber, Kinder, Pack- und Fuhrknechte, Bedienten und Pferde befand. In Wallenſteins Lager allein waren wenigſtens 15000 Weiber, eben ſo viel Pack- und Fuhrknechte, wohl 30000 Pferde: und die Schweden hatten ſolcher Miteſſer nicht weniger; die Schwediſchen Soldaten hatten ihre Weiber und Kinder bey ſich; von letztern gab es eine ſo große Menge im Schwediſchen Lager, daß man ordentliche Feldſchulen angelegt hatte, worin die Soldatenkinder erzogen und unterrichtet, und gleich von Jugend auf zu Soldaten gebildet wurden, aus denen man in dem langen Kriege den Abgang der Armeen von Zeit zu Zeit wieder erſetzen konnte. Um dem Wallenſteiniſchen Heere um ſo beſſer die Spitze bieten zu können, hatte Guſtav Adolf von ſeinen in mehreren Gegenden Deutſchlands zerſtreuten Corps Verſtärkungen an ſich gezogen, und auch mehrere der mit ihm verbundenen Deutſchen

Fürsten hatten ihm so beträchtliche Hülfe zugeführt, daß die Schwedische Armee zu 70000 Mann angewachsen war. Auch Wallenstein hatte es nicht daran fehlen lassen, sich mehr zu verstärken, und so standen um Nürnberg herum wenigstens 120000 Mann Soldaten. Rechnet man hierzu die oben erwähnte außerordentliche Menge Weiber, Kinder, Fuhrknechte u. s. w. in beyden Lagern und noch die Einwohner der Stadt Nürnberg: so waren täglich wenigstens 240000 Menschen, die alle in dem Bezirk der beyden Armeen und der Stadt Nürnberg essen wollten; und die große Menge Pferde brauchte das Ihrige doch auch. Je länger daher beyde Armeen in dieser Gegend standen, desto mehr fingen der Mangel und die Hungersnoth an, sich bey beyden Armeen einzufinden, und dem Mangel folgten Seuchen auf dem Fuße nach. Das Elend nahm so sehr zu, daß täglich bey den Schweden über hundert Menschen starben, und ein großer Theil der Pferde crepirte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Neuntes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Die immer mehr zunehmende Noth bewog den König Gustav Adolf einen Versuch zu machen, ob der Feind zu einer Schlacht zu bewegen sey. Er rückte aus seinem Lager aus und fing an, das Wallensteinische zu beschiessen. Wallenstein erwiederte zwar das Feuer der Schweden, blieb aber aller Vorstellungen des Kurfürsten von Baiern und des Wunsches seiner Armee, mit den Schweden den Kampf zu beginnen, ungeachtet, ruhig in seinem verschanzten Lager. Er wollte durchaus dem Plane, die Schweden durch Hunger aufzureiben, getreu bleiben. Jetzt endlich schien es dem Könige nöthig zu seyn,

Aeußerste zu wagen, Wallensteins durch Natur und Kunst ausserordentlich festes Lager zu bestürmen, und, wo möglich, den Feind aus seinen Verschanzungen zu treiben. Zehn Stunden hindurch wurde von den Schweden mit der äußersten Anstrengung ein Angriff nach dem andern auf die am meisten verschanzten Plätze des feindlichen Lagers gethan; aber jeder Angriff wurde eben so tapfer und mit großem Verlust der Schweden zurückgeschlagen. Nichts hatte Gustav Adolf unversucht gelassen, sich selbst der größten Gefahr ausgesetzt, um seine Absicht zu erreichen; und nur die eintretende Nacht konnte ihn von neuen Versuchen abhalten. Dieser blutige Tag kostete ihm 2000 seiner tapfern Soldaten, ohne daß er auch nur im mindesten seinem Ziele näher gekommen wäre. Mißmuthig mußte er das Heer ins Lager zurückführen und wagte nun keinen Angriff mehr.

Unterdessen wurde die Noth, sowohl im Schwedischen Lager, als auch in der Stadt Nürnberg, immer größer; und Hunger und Seuchen wütheten immer schrecklicher. Schon über 10000 Einwohner Nürnbergs waren von Mangel und Krankheit hingerafft worden, und

noch

noch ein Mahl so viel hatten die Schweden durch Hunger, Krankheiten und durch den Feind eingebüßt. Die ganze Gegend um Nürnberg war verheert; die Sommerhitze hatte die ansteckenden Krankheiten noch verwüstender gemacht und mehr genährt, und überall sah man nichts als Jammer und Elend. Der Verfall der Kriegszucht, den das Beyeinandersetzen so vieler tausend Krieger und die äußerste Noth, die keine Gesetze mehr anerkennt, hervorgebracht hatten, vermehrten das Elend sehr. Der meisten Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten, machten sich leider! die Deutschen Regimenter der Schwedischen Armee, die nicht, wie die Schweden, an strenge Mannszucht gewöhnt waren, schuldig. Was auch der darüber äußerst bekümmerte Gustav Adolf thun mochte, um Ordnung zu erhalten und Gewaltthätigkeiten vorzubeugen: so konnte er doch bey weitem nicht alles verhindern; denn die Deutschen Officiere gingen theils ihren Untergebenen mit schlimmen Beyspiele voran, theils sahen sie den Soldaten gar vieles durch die Finger, und suchten dieß mit der dringenden Noth zu entschuldigen. Gustav Adolf machte darüber vergeblich den Deutschen Officieren

die bittersten Vorwürfe: „Ihr Deutschen sagte er einmals zu ihnen, „ihr selbst seyd es, die „ihr euer eigenes Vaterland verheert, und ge„gen eure eigenen Glaubensgenossen wüthet. „Ihr seyd Ursache, daß mich die Welt ver„flucht, daß mich die Thränen der Armen ver„folgen, daß man öffentlich spricht: der Kö„nig, unser Freund, fügt uns mehr Uebels zu „als unsere Feinde. Eure schlechte Mannszucht überzeugt mich, daß ihr's böse meint, „so sehr ich Euch Tapferkeit loben muß.“

Der gänzliche Mangel nöthigte endlich die Schweden, ihre Stellung bey Nürnberg zu verlassen. Am achten Sept. 1632 zog daher Gustav Adolf mit seinem sehr geschwächten Heere nach Neustadt an der Aisch und Windsheim,*) wo er seinen Truppen Erholung verschaffen und doch nahe genug seyn konnte, um Wallensteins Plane auf Nürnberg, worin eine hinlängliche Schwedische Besatzung zurück blieb, zu vereiteln. Wallenstein unternahm aber nichts gegen Nürnberg; sondern kaum hatte er die Schweden abziehen sehen, so machte auch er Anstalt, sein Lager zu verlassen. Seine Armee

hatte

*) Beyde Städte liegen in Franken, die erste im Fürstenthum Baireuth, die andere ist eine Reichsstadt.

hatte nicht weniger, als die Schwedischen, durch den Feind, Hunger und ansteckende Krankheiten, überdieß noch manchen Verlust durch Desertion gelitten. Die kaiserliche Armee nahm ihren Weg nach dem Bambergischen zu, und nachdem sich die Baiern von ihr getrennt hatten, richtete Wallenstein sein Augenmerk auf Sachsen, wo er seinen Truppen gute Winterquartiere verschaffen und den Kurfürsten von Sachsen zwingen wollte, dem Bunde mit den Schweden zu entsagen. Der Kurfürst Maximilian marschierte mit den Baiern nach seinen Landen zu, um dieses gegen einen neuen Einfall der Schweden zu decken. Wirklich hatte auch Gustav Adolf alle Anstalten getroffen, um jetzt, da er von Wallensteinen nichts mehr zu besorgen hatte, seinen vorigen Plan auszuführen, durch Baiern in das Oestreichische einzudringen, und, wo möglich in Wien selbst den Kaiser zum Frieden zu nöthigen. Aber auch dieses Mahl wurde Gustav Adolfs Absicht vereitelt.

Während nähmlich der König von Schweden mit Zubereitungen zur Ausführung seines Entschlusses beschäftigt war, durchzog Wallenstein, unter grossen Verheerungen, Fran-

nur die Scheide ſeines Schwertes, oder einen Theil ſeines Kleides berühren konnte. Dieſe faſt abgöttiſche Verehrung war dem Könige ſo unangenehm, daß er ſeinem Gefolge zurief: „Iſt es nicht, als ob dieſes Volk mich zum „Gott machen wollte. Unſere Sachen ſtehen „gut; aber ich fürchte, die Rache des Him„mels wird mich für dieſes verwegene Gaukel„ſpiel ſtrafen und dieſen Thoren zeitig genug „zeigen, daß ich nur ein ſchwacher, ſterblicher „Menſch bin.“

(Die Fortſetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Zehentes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen. Bote. Wirth.

Nur wenige Meilen war jetzt Gustav Adolf noch von dem Generale Wallenstein entfernt. Dieser war schon in Weißenfels angekommen und fest entschlossen, den Schweden eine Schlacht zu liefern, um, wenn er siegte, ruhig seine Winterquartiere in Sachsen nehmen zu können. Des Sieges aber hielt er sich gewiß genug, weil sein Heer nicht nur das Schwedische an Stärke übertraf, sondern weil ihm auch sein Astrologe Seni Sieg prophezeyt hatte.

W. Was versteht man denn unter einem Astrologen?

B. Sonst gab es Leute, welche aus der Stellung der Sterne den Leuten auf ein Haar voraus sagen wollten, was ihnen begegnen würde. Einen Menschen nun, der diese Kunst zu haben glaubt, nennt man einen Astrologen.

M. Höre er, Herr Gevatter! von dem Prophezeyen aus den Gestirnen halte ich eben so wenig, als wenn mir jemand aus der Hand, oder aus der Kaffeeschale weissagen will.

B. Das kann Er halten, wie Er will; und gern gestehe ichs, daß ich auch der Meinung bin. Ehemahls aber, da es des Aberglaubens noch mehr, als heut zu Tage, gab, dachten freylich, selbst übrigens sehr kluge Leute, über diese [illegible] ganz anders. Zu diesen gehörte denn auch Wallenstein. Er gab sich gar viel mit der Sternguckerey ab, aber nicht, wie die Herren Astronomen thun, um die Sterne, ihren Lauf und Bewegung kennen zu lernen, sondern um darin sein Schicksal zu lesen. Um dieß immer besser zu lernen, hatte er auch den Astrologen Seni bey sich, und beyde guckten fleißig mit einander die Sterne. Seni hatte aus den Sternen heraus gebracht, daß im November desselben Jahres das Glück den König Gustav Adolf verlassen würde. Mit der größ-

len Übersicht war daher Wallenstein den Schweden entgegen gegangen und erwartete, nach seiner Ankunft in Weißenfels, von dem Könige angegriffen zu werden. Aber statt dessen fing Gustav Adolf an, sich bey Naumburg zu verschanzen, und schien erst noch einige Verstärkung an sich ziehen zu wollen. Die Nachricht, daß die Schweden sich bey Naumburg verschanzten, war Wallensteinen höchst unangenehm.

W. Wenn er seiner Sache so gewiß war, so konnte er ja nach Naumburg marschieren und den König selbst angreiffen.

B. Bey allem Vertrauen auf die Astrologie glaubte Wallenstein doch auch seinen eigenen Verstand brauchen zu müssen, und dieser rieth ihm, bey wichtigen Dingen auch den Rath anderer einsichtsvoller Leute anzuhören. Er beschloß daher, mit seinen geschicktesten Generalen Kriegsrath zu halten.

Die Meinung aller Generale lief dahin aus, den König in seiner so vortheilhaften Stellung bey Naumburg nicht anzugreifen; vielmehr wegen der eingetretenen strengen Kälte den Feldzug zu endigen und den Truppen die nöthige Ruhe zu verschaffen: da es besonders höchst

wahrscheinlich sey, daß auch jetzt die Schweden, weil sie sich bey Naumburg so stark verschanzten, nichts mehr unternehmen würden. Ein Umstand bestimmte besonders noch den General Wallenstein, diesen Rath zu befolgen. Er erhielt die Nachricht, daß die Stadt Köln am Rhein von den Holländern bedroht würde, und schleunige Hülfe haben müsse. Dieses bewog ihn, den General Pappenheim mit einem sehr ansehnlichen Korps dahin abzuschicken; zugleich sollte dieser unter Weges das Hallische feste Schloß Moritzburg wegnehmen. Der übrige Theil der Wallensteinischen Armee zog sich gegen Leipzig hin, um zu der Beziehung der Winterquartiere die nöthigen Anstalten zu treffen. Jedoch geschah diese Veränderung so, daß man auch auf den Fall, wenn ja von Schwedischer Seite jetzt noch ein Angriff erfolgen sollte, gefaßt war.

Diese Vorsicht war in der That sehr nöthig. Denn kaum hatte Gustav Adolf gehört, daß ein ansehnliches Korps unter Pappenheim sich von Wallensteins Armee getrennt hatte: so verließ er eiligst sein Lager bey Naumburg, und zog Wallensteinen nach. Diesen war nur erst

in die Gegend von Lützen*) gekommen, als er von dem Aufbruche des Schweden Nachricht erhielt. Mit der größten Schnelligkeit mußte sich jetzt sein Heer, das nach Pappenheims Abmarsche nur noch 12000 Mann stark war, zusammen ziehen. Dem General Pappenheim schickte man sogleich den Befehl zu, in aller Eile mit seinem Corps wieder zu der Hauptarmee zu stoßen; und man traf die besten Anstalten zum Empfange der Schweden. Mitten in der Nacht stellte Wallenstein seine Armee, auf einer großen Ebene bey Lützen, in Schlachtordnung, und um die Schwäche derselben zu verbergen, mußten alle Knechte und Troßjungen zu Pferde sitzen und sich an die Truppen anschließen.

Während aller dieser Anstalten hatten sich die Schweden genähert, sich auch von ihrer Seite zur Schlacht vorbereitet und dem Feinde gegen über gestellt. Mit gleicher Begierde zum Kampfe erwarteten nun beyde Heere den folgenden Tag. Beym Anbruche desselben warf sich Gustav Adolf mit seinen Truppen auf die Kniee, stärkte sich durch das Gebet zur bevorstehenden Schlacht, und die ganze Armee

*) Ein Flecken zwischen Weißenfels und Leipzig

stimmte ein Lied an, das von der Feldmusik begleitet wurde. Hierauf durchritt der König die Reihen seines Heeres, ermunterte die Truppen zur Erfüllung ihrer Pflicht und suchte ihren Muth so möglich noch mehr zu beleben. Der Kampf würde sogleich mit Anbruch des Tages angefangen haben, hätte nicht ein dicker Nebel die ganze Gegend umhüllt und jedem Heere seinen Feind verborgen. Erst gegen Mittag fing der Nebel an, sich zu zertheilen, und nun erst konnte Gustav Adolf den Befehl zum Angriffe geben. Der Angriff geschah auf beyden Flügeln der Schwedischen Armee, deren linker vom Herzog Bernhard von Weimar, der rechte vom Könige selbst angeführt wurde, mit der größten Tapferkeit. Gleich bey dem ersten Angriffe wurden von dem linken Flügel der Schweden die Kaiserlichen zurückgetrieben und diese mußten jenen eine Batterie überlassen, die der Schweden Vordringen Anfangs sehr erschwert hatte. Aber jetzt kam Wallenstein eiligst mit Unterstützung herbey und trieb die vorgedrungenen Feinde wieder zurück. Unterdessen hatte Gustav Adolf die kaiserliche Cavallerie auf dem linken Flügel in die Flucht geschlagen. Als man ihm die

Nach-

Nachricht brachte, daß der linke Flügel seiner eigenen Armee den errungenen Vortheil wieder verloren habe, und durch Wallensteinen zurückgedrängt werde, überließ er dem Generale Horn die weitere Verfolgung der feindlichen Reiterey, und eilte seinem linken Flügel mit einem Regimente zu Hülfe. Als er eben im Angriff war, die Lage der Dinge in nähern Augenschein zu nehmen, um gerade da den Feind anzugreiffen, wo es für seine zurück gedrängten Truppen am vortheilhaftesten seyn möchte, kam er einem Haufen Feinde zu nahe, und eine feindliche Kugel verwundete ihn am linken Arme. Während sein Gefolge sich damit beschäftigte, ihn an einen sichern Ort zu bringen, traf ihn eine zweyte Kugel in den Rücken. Kaum blieb ihm jetzt nur noch so viel Kraft übrig, den Herzog Franz Albrecht von Lauenburg da den verwundeten König im Arme hielt, zu ermahnen, sein eigenes Leben zu retten. Alles verließ jetzt den König und mehrere Kugeln raubten ihm vollends das Leben.

Schnell verbreitete sich die Nachricht von des Königs Tode unter der Schwedischen Armee. Das Schrecken über dieselbe schlug ihren Muth nicht nieder, vielmehr erhöhete es ihn,

und jeder brannte jetzt von Begierde, den Tod seines geliebten und verehrten Königs zu rächen. Der Herzog Bernhard von Weimar übernahm statt des Königs das Commando und führte die Truppen gegen den Feind. Fast auf allen Orten waren die Schweden schon Sieger, als die Kaiserlichen durch Gronsfeld Pappenheims Ankunft eine neue mächtige Verstärkung erhielten.

Dieser General hatte, Wallensteins Auftrage gemäß, seinen Weg nach Halle zu genommen, und eben waren seine Soldaten im vollen Plündern dieser Stadt begriffen, als er den Befehl zum Rückmarsch erhielt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Eilftes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen.

Bote. Wirth.

Schleunigst brach Pappenheim mit einigen Regimentern Cavallerie nach dem etwa fünf Meilen von Halle entfernten Lützen auf, und kam gerade auf dem Schlachtfelde an, als der Schwedische General Horn den in die Flucht geschlagenen linken Flügel der Wallensteinischen Armee verfolgte. Es gelang ihm nicht nur, die Fliehenden wieder zum Stehen zu bringen; sondern bald drang er auch, an der Spitze seiner Cavallerie-Regimenter und der gesammelten Flüchtlinge, mit solcher Heftigkeit auf die Schweden ein, daß diese zurück getrieben wurden, und der Sieg hier sich ganz wieder auf die Seite der Kaiserlichen zu wen-

den schien. Doch bald hatte Pappenheim Gustav Adolf's Schicksal. Er wurde durch einen Schuß tödtlich verwundet, und man mußte ihn von dem Schlachtfelde wegbringen. Sein Schicksal setzte die von ihm angeführten Truppen in solche Bestürzung, daß sie wieder zurück wichen.

Während dieser Zeit setzten auch auf der andern Seite die Schweden unter des Herzog Bernhards von Weimar Anführung den Kampf gegen die Kaiserlichen fort. Diese vertheidigten sich unter Wallenstein, der sich nun erschrocken allen Gefahren aussetzte, immerfort mit dem größten Muthe, und Wallenstein versuchte Alles, um endlich noch den Sieg völlig zu erringen, der bis dahin so abwechselnd, bald auf der Kaiserlichen, bald auf der Schweden Seite gewesen war. Nur die einbrechende Nacht konnte dem Gefechte, das mehrere Tausende dahin gerafft hatte, ein Ende machen. Dann erst, als die Dunkelheit den Freund vom Feinde nicht mehr unterscheiden ließ, gab man bey beyden Armeen das Zeichen zum Abzuge, und jeder Theil hielt sich für uns besiegt, als er das Schlachtfeld verließ.*)

Gleich

*) Diese Schlacht geschah am 6. Nov. im Jahre 1632.

Gleich nach dem Ende der Schlacht zog sich Wallenstein mit dem Ueberreste seines Heeres nach dem nahen Leipzig, und ließ so gar auf dem Schlachtfelde bey Lützen sein ganzes Geschütz, das den Schweden recht willkommen war. Den Plan, die Winterquartiere in Sachsen zu beziehen, gab er jetzt ganz auf und marschierte nach Böhmen.

W. Da trage ich weiter kein Bedenken, den Schweden den Sieg zu zuerkennen.

B. Meinetwegen. Aber dieser Sieg war den Schweden theuer zu stehen gekommen.

W. Ja das glaube ich wohl. Um einige tausend Mann wird ihre Armee freylich geringer geworden seyn, die vielen Krüppel ungerechnet, welche der blutige Tag gemacht haben mag.

B. An Todten und Krüppeln wird es wohl bey Wallensteins Heere auch nicht gefehlt haben. Leider! macht man aber daraus im Kriege gar nicht viel, und dieß mag auch wohl Eine der Ursachen seyn, warum man auf den Erde des Kriegführens gar nicht satt wird. Indessen kostete die Schlacht bey Lützen den Schweden noch etwas, das sie gewiß höher anrechnen mochten, als allen übrigen Verlust.

Nicht wahr, der Herr Secretär Heß, was ich meine?

W. Recht gut: die Schweden hatten ihren geliebten König verloren. Das war freylich der härteste Schlag, der sie treffen konnte.

B. Dafür hielten nicht nur die Schweden den Tod Gustav Adolfs, sondern die erste Nachricht davon war gewiß für die ganze Protestantische Partey in Deutschland das Schrecklichste, was sie jetzt hören konnte. Desto angenehmer mußte sie der Gegenpartey seyn. Wahrscheinlich hielten im ersten Schrecken die Protestanten Alles für verloren; und die Katholiken hingegen glaubten jetzt Alles gewonnen zu haben. Das Folgende wird zeigen, welche von beyden Parteyen, oder ob vielleicht keine recht geurtheilt, und ob es sich nicht auch hierbey bestätigt habe, daß es einen höhern Weltregierer gebe, der die Angelegenheiten ganzer Völker, wie einzelner Menschen, regiert. Uebrigens kann ich hier nicht unbemerkt lassen, daß unpartepische Beobachter der damahligen Zeitumstände und der Denkungsart Gustav Adolfs der Meinung sind: der Tod dieses Königs sey — so wenig es auch den Protestanten im ersten Gefühle des Schmerzens

einge-

hingestellet seyn mag — eine Wohlthat gewesen, welche die Vorsehung dem Deutschen Reiche erwiesen habe: weil bey längerem Leben und fortdauerndem Glücke desselben: die Deutschen Stände am Ende in Gefahr gerathen wären, an die Schweden eben die Unabhängigkeit zu verlieren, für welche Gustav Adolf gegen das Haus Oestreich focht. Dieß wäre denn ein neues Beyspiel, wie daß, was dem kurzsichtigen Menschen ein Uebel scheint, durch den Weltregierer zum Besten gelenkt werde.

M. Bis dahin scheint mir doch Gustav Adolf ein wahrer Wohlthäter der Protestanten gewesen zu seyn.

B. Von Herzen stimme ich dem Herrn Gevatter darin bey, und es wäre traurig, wenn sie dieß je vergessen könnten.

W. Ohne Zweifel zeigt wohl auch auf dem Schlachtfelde bey Lützen ein von den Protestanten gesetztes Denkmahl, daß dort ihr Wohlthäter im Kampfe für sie gefallen sey?

B. Davon ist mir nichts bekannt. Ich selbst bin vor 9 Jahren einmahl das Schlachtfeld bey Lützen passirt. Es war gerade an dem Morgen des Tages, an welchem in Sach-

ten das Reformationsfest gefeyert wird. *) Das Läuten der Glocken rings um mich her kündigte mir an, daß man sich jetzt durch ganz Sachsen in den Kirchen versammle, um das Andenken Luthers und aller der merkwürdigen Männer zu ehren, welche in unserm Vaterlande die Reformation gründeten, und die Protestantischen Gemeinen stifteten. Mir fiel natürlich auch das viele Blutvergießen ein, das es kostete, ehe Protestanten und Katholiken in Deutschland friedlich bey einander wohnen lernten. In solche Gedanken vertieft ging ich über das Schlachtfeld bey Lützen; und lebhaft stellten sich meiner Seele Gustav Adolfs Verdienste um die Erhaltung der Protestanten in Deutschland vor; ich erinnerte mich des Heldenmuthes, mit dem er für die Sache seiner Glaubensgenossen focht, und mitten im Kampfe, auf der Stätte, wo ich wandelte, den Tod fand. Eben eilte ein Mann, der in die Kirche nach Lützen wollte, bey mir vorbey; ich fragte ihn: ob man nicht zum Andenken der Schlacht, die im dreyßigjährigen Kriege hier, zwischen den Schweden und Kaiserlichen, vorgefallen

seyn

*) Der ein und dreißigste October.

sey, irgend ein Denkmahl errichtet hätte? Ich weiß davon nichts, antwortete der Mann; aber, fuhr er fort, indem er auf einen Stein, der in einiger Entfernung von uns, nicht weit von der Straße, lag, zeigte, „dort den großen Stein nennt man zum Andenken jener Schlacht den Schwedenstein, und nicht weit von demselben ist der König von Schweden erschossen worden.“ Ich ging hin und besah den Stein und fand an ihm nichts weiter, als einen gewöhnlichen großen Stein, dergleichen man hier und da auf den Feldern findet.

B. Das will mir doch nicht gefallen, daß man so gar nichts an dem berühmten Platze gethan hat, um des großen Königs Andenken zu ehren.

V. Auch mir gefällt diese Gleichgültigkeit nicht, und viele, die uns beyden gleich denken, haben ihr Mißfallen darüber sehr laut zu erkennen gegeben. Aber ich habe eben nicht gehört, daß seitdem Anstalten zu einem Denkmahle Gustav Adolfs gemacht worden wären. Indessen ist immer das beste Denkmahl, welches einem großen und verdienten Manne gesetzt werden kann, das, welches er sich selbst durch seine Thaten, deren Folgen nicht untergehen,

setzt, und wodurch er sich auch dann im Andenken unter den Menschen erhält, wenn Zeit und andere Umstände die steinernen Denkmähler, die man ihm zu Ehren setzte, längst zerstört haben.

W. Wenn ich einmahl in die Gegend von Lützen kommen sollte, da besuche ich gewiß das Schlachtfeld, wo Gustav Adolf fiel, und auch sein Grab.

B. Das erste wird Er ohne Zweifel noch finden, wenn er aber auch das zweyte besehen will: so wird Er wohl noch etwas weiter, bis nach Stockholm in Schweden, reisen müssen; denn dahin wurde der Leichnam des Königs gebracht und in dem Erbbegräbnisse der Schwedischen Könige beygesetzt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Zwölftes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Es hatte viel Mühe gekostet, den Leichnam des Königs auf dem Schlachtfelde unter den übrigen Todten herauszufinden. Von dem Ritte und den vielen Wunden war er ganz unkenntlich und von den Feinden sogar seiner Kleider beraubt worden. Die lederne Weste, die der König im Felde zu tragen pflegte, wurde von den Kaiserlichen, als ein Siegeszeichen, nach Wien geschickt, wo sie noch jetzt im Zeughause zu sehen ist. Kaiser Ferdinand II. wurde bey dem Anblicke derselben so gerührt, daß er ausrief: „Gern hätte ich dem Unglücklichen ein längeres Leben und eine fröhliche Rückkehr in sein Vaterland gewünscht, wenn Deutschland nur den Frieden erlangt hätte.„

Dieſer erwünſchte Friede war aber noch weit entfernt. Der Kaiſer und ſeine Parthey rechneten nach Guſtav Adolfs Tode um ſo gewiſſer auf eine gänzliche Beſiegung ihrer Gegenpartey; dieſe aber glaubte, alle Kräfte anſtrengen zu müſſen, um das, was durch Hülfe der Schweden bisher gewonnen worden war, zu erhalten und nur einen vortheilhaften Frieden zu erkämpfen. Die Schweden wollten auch nicht ohne Vortheil vom Kriegsſchauplatze abtreten, und Frankreich nicht umſonſt ſein Geld zur Unterſtützung derſelben hergegeben haben. Was war unter dieſen Umſtänden anders als die Fortſetzung eines Krieges zu erwarten, der ſchon ſo viele Jahre alle Provinzen Deutſchlands verheert hatte.

Sollten die Proteſtantiſchen Stände einiger Maßen auf einen glücklichen Erfolg ihrer Anſtrengung rechnen können: ſo ſchien es nöthig zu ſeyn, daß ſie ſich mit den Schweden auf das engſte verbänden, und dieſes Reich mußte aus gleichen Gründen ebenfalls eine ſolche Verbindung wünſchen. Guſtav Adolf hinterließ eine ſechsjährige Tochter Chriſtina, als ſeine Thronfolgerinn. Während der Minderjährigkeit dieſer Prinzeſſinn wurde die Regierung

rung in Schweden durch einige der angesehens ſten Männer des Reichs geführt; die Beſorgung der Angelegenheiten des Schweden in Deutſchland aber übertrug man einem vertrauten Freunde und Miniſter Guſtav Adolfs, dem Reichskanzler Axel Oxenſtierna. Dieſer ſehr einſichtsvolle Mann war ſeinem Könige nach Deutſchland gefolgt und mit der ganzen Lage der Dinge hinlänglich bekannt. Er ſäumte nicht, zu Heilbronn, einer Reichsſtadt in Schwaben, eine engere Verbindung zwiſchen den Proteſtantiſchen Ständen Oberdeutſchlands und zwiſchen Schweden zu Stande zu bringen. Auch mit den Ständen Niederdeutſchlands trat Oxenſtierna in Unterhandlungen; doch war er hier nicht ganz ſo glücklich, ob er es gleich nicht an Verſprechungen fehlen ließ, wodurch er dieſen und jenen Reichsſtand feſter an Schweden anzuketten ſuchte.

Nach den nöthigen Vorbereitungen wurde der Krieg fortgeſetzt. Die Schweden und ihre Verbundenen theilten nach der Lützener Schlacht ihre Macht und fochten in verſchiedenen Gegenden gegen ihre Feinde. Bey der Schwediſchen Armee hatten ſich mehrere Officiere unter einem ſo großen Meiſter, wie Guſtav Adolf in des

Kriegskunst war, zu guten Generalen gebildet. Besonders zeichneten sich im Verlaufe des Krieges unter ihnen die Generale Horn, Banner, Torstenson, Wrangel als Anführer sehr aus. Einer der Hauptanführer der verbundenen Protestanten und Schweden war auch der Herzog Bernhard von Weimar, der durch seine Einsichten in die Kriegskunst und durch seinen unerschütterlichen Muth, mehr als einmahl theils als Anführer der Schweden, theils als Befehlshaber Deutscher Truppen der Protestantischen Partey den Sieg verschaffte.

In den ersten Zeiten nach Gustav Adolfs Tode war fast überall, wo die feindlichen Parteyen gegen einander fochten, der Sieg auf der Seite der Protestanten. Eine der Hauptursachen davon war wohl wahrscheinlich diese, daß Wallenstein mit der Hauptarmee der kaiserlichen Partey bey weitem nicht so thätig war, als man gehofft hatte. Gleich Anfangs, als Wallenstein zum zweyten Male an die Spitze der kaiserlichen Armee gestellt wurde, hatte man von diesem Manne sehr viel erwartet. Noch mehr erwartete man von ihm nach Gustav Adolfs Tode. Aber wie sehr sah man sich in den großen Erwartungen getäuscht. In Wallen-

lensteins Einsichten in die Kriegskunst, in sei-
nen Muth, in seine Tapferkeit konnte man keinen
Zweifel setzen: denn in seinen ehemahligen Feld-
zügen hatte er sich hinlänglich als ein großer
Feldherr gezeigt. Das Zutrauen der Ar-
mee besaß er auch in einem so hohen Grade,
als es nur immer ein Befehlshaber besitzen
kann. Man mußte daher die Ursache von
dem Fehlschlagen der von ihm gefaßten Hoff-
nung irgendwo anders suchen, und man glaub-
te sie allein in Wallensteins Willen zu finden.
So viele Freunde Wallenstein am kaiserlichen
Hofe hatte: so fehlte es ihm doch auch nicht an
Feinden. Diese sparten keine Mühe, Wallen-
steins Betragen dem Kaiser verdächtig zu ma-
chen. An Ursachen zum Verdachte fehlte es
gar nicht. Man fand es schon verdächtig,
daß er sich nach der Lützener Schlacht nach Böh-
men zurück zog und hier die Winterquartiere
nahm. Als im neuen Feldzuge 1633 verschie-
dene Korps der feindlichen Armee in mehrern
Gegenden Ober- und Niederdeutschlands die
Feindseligkeiten anfingen und fast überall sieg-
reich waren, blieb er noch eine Zeit lang in
Böhmen unthätig. Der Kaiser ließ aus Ita-
lien eine Armee dem vom Feinde bedrängten

Oberdeutschland zu Hülfe kommen. Dabey äußerte Wallenstein sehr laut seine Unzufriedenheit. Am Ende brach zwar Wallenstein auch mit seiner Armee aus Böhmen auf; aber jetzt marschierte er nicht dahin, wo der Kaiser und die kaiserliche Partey Wallensteins Gegenwart am nöthigsten hielten; sondern er rückte in Schlesien ein. Dieses Land, das damahls unter der Herrschaft des Kaisers stand, war von den vereinigten Sachsen, Schweden und Brandenburgern gröſsten Theils erobert worden. Es würde Wallensteinen ein Leichtes gewesen seyn, mit seiner überlegenen Macht, den Feind aus diesem Lande schnell zu vertreiben. Aber auch hier zauderte er und lieſs sich sogar in geheime Friedensunterhandlungen mit den Sachsen und Schweden ein. Seine geheimen Friedensvorschläge waren für den Feind eben so annehmlich, als sie dem Vortheile des Kaisers entgegen waren. Ueberdieſs suchte Wallenstein seinen Vorschlägen dadurch noch mehr Eingang zu verschaffen, daſs er zu verstehen gab, er selbst wolle nöthigen Falls sich mit den Feinden des Kaisers verbinden und Ferdinand II. zur Annahme des Friedens zwingen. Dennoch trauten weder die Schweden noch die Sachsen dem

Verst

Versicherungen eines Mannes, der gegen alle Parteyen sich so zweydeutig betrug. Auch von Wallensteins geheimen Friedensunterhandlungen wurde zu Wien etwas bekannt und der Verdacht gegen ihn dadurch vermehrt. Bald erhielt der kaiserliche Hof noch einen Beweis von Wallensteins verdächtigem Betragen. Bey der so lange verzögerten Vertreibung der Feinde aus Schlesien wurde ein mehrere tausend Mann starkes Corps Schweden mit seinem Anführer, bey Steinau in Niederschlesien, von den kaiserlichen Armee gefangen genommen. Der Anführer dieser Schweden war der Böhmische Graf Matthias von Thurn, welcher ehemahls den Aufruhr der Böhmen gegen das Haus Oestreich angestiftet, das Herauswerfen der kaiserlichen Räthe aus dem Prager Schlosse veranstaltet und also gewisser Maßen den Ausbruch des dreißigjährigen Krieges veranlaßt hatte. Längst schon wünschte der kaiserliche Hof diesen Mann, der nach dem unglücklichen Ausgange des Böhmischen Aufruhrs, sein Vaterland verlassen hatte und in der Folge in Schwedische Dienste getreten war, in seiner Gewalt zu haben, um ihn als Rädelsführer der aufrührerischen Böhmen bestrafen

zu können. Begierig wurtete man zu Wien nach der Gefangennehmung deſſelben auf ſeine Auslieferung; aber Wallenſtein hielt dieſe nicht für nöthig, vielmehr gab er dem Grafen von Thurn, der um Wallenſteins geheime Friedensunterhandlungen mit den Feinden des Kaiſers wußte, eigenmächtig die Freyheit.

In allen dieſen Umſtänden und Vorfällen mußte der kaiſerliche Hof Urſachen genug finden, gegen Wallenſteins Abſichten Verdacht zu ſchöpfen. Man furchte dieſen Mann, und doch wußte man nicht, wie man es anfangen ſollte, ſich von ihm zu befreyen. Der Kaiſer hatte als er demſelben das Commando zum zweyten Mahle übergab, ſolche Bedingungen eingehen müſſen, wodurch er außer Stand geſetzt wurde, etwas bey Wallenſteins Armee zu befehlen. Wollte man ihn zu einer Unternehmung gegen den Feind bewegen, ſo mußte man da bitten, wo ſonſt der Regent zu befehlen pflegt; und immer hing es noch von Wallenſteins gutem Willen ab, ob er dem Anſuchen, das man ihm vorlegte, Gehör geben wollte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Dreyzehntes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Das auffallendste Beyspiel, wie wenig Wallenstein sich selbst an die dringendsten Vorstellungen des Kaisers kehrte, zeigte sich besonders bey folgender Gelegenheit. Während er nun mit wenigem Ernste seine Waffen gegen die Schweden, Sachsen und Brandenburger in Schlesien richtete, führten die Schweden und ihre Verbundenen vorzüglich in Schwaben und Baiern so wichtige Unternehmungen aus, daß von dieser Seite selbst der Oestreichische Kreis in Gefahr kam. Wallenstein wurde deßhalb wiederhohlt gebeten, in diese Gegenden Hülfe zu schicken. Zwar schickte er endlich einige Regimenter dahin ab; aber im Geheimen gab er

dem in jener Gegend commandirenden kaiserlichen Generale solche Verhaltungsbefehle, welche diesem die Hände banden, und die zugeschickte Hülfe fruchtlos machten. Unter solchen Umständen mußten dort die Fortschritte des Feindes immer größer werden, und am meisten wurde Oestreich durch den unternehmenden Herzog Bernhard von Weimar bedroht. Dieser Feldherr richtete sein Augenmerk auf die Eroberung der Reichsstadt Regensburg, deren Besitz Gustav Adolf schon so sehr gewünscht hatte, weil dadurch das Eindringen in das Oestreichische ungemein erleichtert wurde.

Aus meiner Erzählung wird dem Herrn Gevatter noch bekannt seyn, daß auf den Rath des sterbenden Tilly, der Kurfürst Maximilian von Baiern dem Könige Gustav Adolf in der Wegnahme derselben zuvor gekommen war. Die kaiserliche Partey, vorzüglich aber der Kurfürst von Baiern, hielten es überaus wichtig, sich in dem Besitze dieser Stadt zu behaupten. Man gerieth daher in die größte Bestürzung, als man des Herzog Bernhards Absicht auf dieselbe gewahr wurde. Die Baiersche Besatzung in Regensburg war nicht gar stark; doch wäre sie vielleicht zur Vertheidigung hinlänglich

lich geweſen, wenn ſie auf den Beyſtand der Einwohner hätte rechnen können. Dieſe waren aber großen Theils Proteſtantiſch, und daher gut Schwediſch geſinnt und ſahen der Ankunft der Schweden mit großer Freude entgegen. Bey dieſer Gefahr bath der Kurfürſt Maximilian den General Wallenſtein ſehr dringend um Hülfe. Der Kaiſer ſelbſt ſchickte ſieben Euriere nach einander an ihn ab und ſchilderte ihm die Nothwendigkeit der ſchleunigſten Unterſtützung. Nur 5000 Mann verlangte man von ihm, die er auch um ſo eher entbehren konnte, da ſeine Abſicht, Schleſien vom Feinde zu befreyen, meiſt erreicht war. Wallenſtein verſprach Hülfe und meldete ſogar dem Kurfürſten, daß nächſtens 12000 Mann, unter Anführung des Generals Gallas, eintreffen würden. Wirklich hatte dieſer General vom ihm Befehl erhalten, zur Unterſtützung nach Baiern aufzubrechen, aber bald darauf auch wieder einen Gegenbefehl bekommen.

Bey dieſem Mangel an Hülfe mußte ſich Regensburg an den Herzog Bernhard ergeben und bald darauf hatten auch andere feſte Plätze in Baiern daſſelbe Schickſal. Auch ſäumte dieſer Feldherr nun nicht, in dieſem

Lande schleunigst weiter vorzurücken und sich Oestreichs Gränzen immer mehr zu nähern, wo die vielen gedrückten Protestantischen Einwohner das Eindringen der Schweden nicht ungern gesehen haben würden, und leicht dahin bewegt werden konnten, sich gegen den Kaiser zu bewaffnen. Bey dieser wachsenden Gefahr ergingen aufs neue von dem Kaiser dringende Vorstellungen an Wallensteinen. Ganz unthätig konnte Wallenstein dabey nicht mehr bleiben; er brach daher mit seiner Armee auf, näherte sich aber nur so langsam der Baierschen Gränze, daß man wohl sehen konnte, es sey ihm wenig Ernst, dort viel auszurichten. Unterdessen sahe sich doch wirklich der Herzog Bernhard dadurch genöthigt, vor jetzt seinen Plan auf Oestreich aufzugeben. Er zog sich nach Regensburg zurück, und suchte die von den Schweden in der Oberpfalz gemachten Eroberungen gegen die bevor stehenden Angriffe Wallensteins zu vertheidigen. Wallenstein zeigte aber so wenig Lust, hier einen Kampf mit dem Herzog Bernhard zu beginnen, daß er sich vielmehr unter dem Vorwande, Böhmen werde durch die Sachsen von einem Einfalle bedroht, in Eile nach diesem Lande zurück

ück zog. Wie sehr auch der Kaiser zu wieder holten Mahlen in ihn drang, Oestreich von der ihm durch die Schweden unter dem Herzoge Bernhard drohenden Gefahr, durch ernstliche Vertheidigungsanstalten, zu befreyen: Wallenstein kehrte sich daran nicht; ja er drohete sogar einem unter ihm in dem Oestreichischen Lande ob der Ens stehenden Generale mit dem Tode, wenn er sich unterstehen würde, dem Befehle des Kaisers zu gehorchen und gegen die Schweden an der Donau etwas zu unternehmen. Mit seiner ganzen Armee bezog Wallenstein nun in Böhmen und andern Oestreichischen Erblandern die Winterquartiere. Er konnte dieß jetzt um so unbesorgter thun, da, wegen des bevorstehenden Winters, auch der Herzog Bernhard den Feldzug endigte und die Winterquartiere in den ersten Provinzen nahm.

Das Verhalten Wallensteins bey dieser so dringenden Gefahr der Oestreichischen Provinzen brachte endlich den Kaiser zur vollkommensten Ueberzeugung, daß Wallensteins Feinde Recht hätten, wenn sie den Feldherrn, auf den er sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte, für einen Verräther hielten. Die Folge davon war,

daß man nun ernſtlich daran dachte, wie man auf eine gute Art einem ſo gefährlichen Manne das ertheilte Commando wieder nehmen könnte. Bey der außerordentlichen Anhänglichkeit der Armee an ihren Feldherrn war das freylich eine bedenkliche Sache; aber auf der andern Seite konnte auch jede Zögerung von den nachtheiligſten Folgen ſeyn. Denn nicht genug, daß, wenn man Wallenſteinen das Commando ließ, die Gefahr von einem ſo kühnen Feinde, als der war, welcher den Oeſtreichiſchen Gränzen ſo nahe ſtand, nicht abgewendet wurde: es drohete auch der Spaniſche Hof, der bisher dem Kaiſer Hülfsgelder zur Fortſetzung des Kriegs gegeben hatte, nichts mehr herzugeben; ja endlich ließ auch der mächtigſte Bundesgenoſſe des Kaiſers unter den Deutſchen Fürſten, der Kurfürſt Maximilian von Baiern, deutlich merken, er wolle den Bund mit dem Kaiſer aufgeben und ſich mit den Schweden vergleichen, wenn man Wallenſteinen den Oberbefehl über die kaiſerliche Armee nicht entreiſſe. Was konnte der Kaiſer daher anders thun, als etwas wagen, wenn er nicht Alles verlieren wollte. Wallenſteins Abſetzung wurde daher beſchloſſen.

Das,

Das, was am kaiſerlichen Hofe gegen ihn beſchloſſen wurde, blieb auch dieſes Mahl dem ſchlauen Wallenſtein kein Geheimniß. Der Entſchluß, den er hierbey faßte, war ſo, wie man ihn von einem Manne, den, bey dem Gefühle ſeiner Kraft, der gränzenloſeſte Ehrgeiz und Rachſucht beherrſchen, erwarten kann. Er beſchloß, das jetzt offenbar zu werden, was es bis dahin nur geſchienen hatte, ein Verräther an ſeinem Oberherrn. Bey ſeinen bisherigen geheimen Unterhandlungen mit dem Feinde, und ſeinem ganzen zweydeutigen Betragen ſoll Wallenſtein die Abſicht gehabt haben, ſich zum Herrn von Böhmen zu machen. Das bey war er aber überall mit ſo vieler Schlauheit zu Werke gegangen, daß er ſelbſt die, welche mit ihm im Geheimen unterhandelten, nicht aus ſich klug werden und über ſeine eigentlichen wahren Abſichten in einer ſolchen Ungewißheit ließ, die ſie mißtrauiſch gegen ihn machen mußte. So ſehr es ihnen auch zuweilen geſchienen hatte, als ob Wallenſtein es wirklich mit dem Kaiſer nicht ehrlich meine und treuloſe Abſichten gegen ihn habe: ſo ließ ihnen doch das zweydeutige Betragen deſſelben zu einer andern Zeit wieder im Ernſte vermu-

then, er gebe sich nur zum Vortheile seines Oberherrn den Schein eines Verräthers, und wolle die Protestantische Partey bloß irre führen, um desto gewisser über sie für den Kaiser den Sieg zu erfechten. Von dieser Seite mochten wohl auch Wallensteins Freunde am kaiserlichen Hofe die geheimen Unterhandlungen desselben mit dem Feinde dem Kaiser vorgestellt und dadurch geraume Zeit hindurch bey diesem die gute Meinung von seinem Oberfeldherrn erhalten haben. Bey der Gefahr aber, in welcher jetzt Wallenstein die Oestreichischen Provinzen dem nahen Feinde so ruhig ausgesetzt ließ, mußte freylich bey dem Kaiser die gute Meinung von seinem Feldhern ganz verschwinden; und was war nun natürlicher, als daß er mit Ernst darauf dachte, demselben ein Obercommando zu nehmen, das er zum Vortheile seines Herrn nicht gebrauchen mochte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Vierzehntes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Sobald Wallenstein von der Absicht des Kaisers völlige Gewißheit zu haben glaubte: so beschloß er, die Armee, die er befehligte, dem Kaiser zu entreissen und mit ihr, in Verbindung mit dem Feinde, den Kaiser zu bekriegen. An der Ausführbarkeit seines Entschlusses zweifelte er nicht; denn er rechnete hierbey auf die außerordentliche Zuneigung seiner Armee gegen ihn. Wirklich hatten sowohl hohe und niedere Officiere, als auch die Gemeinen zu ihm ein außerordentliches Zutrauen; und keine Mittel waren von Wallensteinen, während der Zeit seiner Befehlshaberschaft, unversucht gelassen worden, sich dieselben verbindlich zu ma-

Dieß hielt indeſſen Wallenſteinen nicht ab, ſeine Nachforſchungen anzuſtellen.

Einer ſeiner Vertrauten, der Feldmarſchall Illo, mußte der Verſammlung die oben erwähnten Forderungen des Kaiſers vorlegen, und ſie mit ſolchen Bemerkungen begleiten, daß dadurch unter den Verſammelten ein allgemeiner Unwille gegen die kaiſerlichen Befehle entſtand. Dieſes Mißvergnügen benutzte Illo. Nachdem er weitläufig die Undankbarkeit geſchildert hatte, die, ſchon ſeit geraumer Zeit her, der Kaiſer, angereizt von Wallenſteins Feinden, ſowohl gegen die Armee, als auch beſonders gegen ihren Oberfeldherrn Wallenſtein, bewieſen habe: ſo erwähnte er, daß man ſo gar jetzt damit umgehe, Wallenſteinen nach und nach ganz vom Commando zu entfernen. „Doch,“ fuhr er fort, „zu einer ſo ſchimpflichen zweyten Entſetzung will Wallenſtein es „nicht kommen laſſen. Vielmehr iſt er feſt entſchloſſen, dieſem Schimpfe zuvor zu kommen „und lieber freywillig ſein Commando niederzulegen.“ Zugleich machte Illo die Verſammelten darauf aufmerkſam, daß bey Wallenſteins Entſchluſſe alle die großen Summen, welche jeder von ihnen im Dienſte des Kaiſers aufgeopfert und wofür ſie, wäre Wallenſtein

am Commando geblieben, gewiß Entſchädigung zu erwarten gehabt hätten, ſo gut als verloren wären. Denn wer ſollte Erſatz verſchaffen, da Wallenſtein ſelbſt vom kaiſerlichen Hofe nicht erhalten könne, was ihm gebühre und verſprochen worden ſey.

Kaum hatte Illo ſeine Rede geendigt, als das allgemeine Geſchrey im Verſammlungsſaale ertönte: „Unmöglich kann man zugeben, „daß Wallenſtein die Armee verläßt.“ Schnell wurde beſchloſſen, eine Deputation an Wallenſteinen mit der Bitte abzuſchicken: das Obercommando zu behalten. Aber erſt auf das dringende Bitten einer zweyten Geſandtſchaft gab Wallenſtein die feyerliche Erklärung, daß er bey der Armee bleiben und treulich dafür ſorgen wolle, daß ihr der verſprochene Unterhalt und Bezahlung verſchafft würden. Dagegen mußten aber auch die zuſammen berufenen Officiere ſich verbindlich machen, eine Schrift, die ihnen vorgeleſen wurde, zu unterſchreiben. Dieſe Schrift enthielt die feyerliche Verſicherung, daß Wallenſtein nur auf ihr dringendes Bitten das Commando der Armee habe behalten wollen, und daß ſie dagegen verſprächen, ihm treu zu bleiben, ſich durch nichts von ihm

trennen zu lassen, aber jeden Treulosen unter ihnen auf alle Weise mit der schärfsten Rache verfolgen würden.

Die Officiere waren um so williger, diese Schrift zu unterschreiben, da sie den ausdrücklichen Beysatz enthielt: so lange Wallenstein die Armee zum Dienste des Kaisers gebrauchen würde. Absichtlich aber wurde das Unterschreiben dieser Schrift bis zu einem von Illo an diesem Tage veranstalteten grossen Gastmahle verschoben. Erst als der Wein fast aller Gäste Köpfe um die volle Besinnung gebracht hatte, brachte Illo die Schrift zum Unterschreiben herbey, verwechselte sie aber mit einer Abschrift, worin der eben erwähnte Zusatz weggelassen war. Ohne dieselbe weiter anzusehen, kritzelten die meisten ihre Nahmen hin; nur einige wenige, die der Wein noch nicht zu sehr benebelt hatte, lasen sie schnell durch, und wollten, da sie jenen Beysatz nicht fanden, Anfangs nicht unterschreiben. Doch auch diese wurden am Ende durch Drohungen zum Unterschreiben gebracht. Indessen war diese Weigerung Wallensteinen doch so sehr aufgefallen, daß er am folgenden Tage die Officiere zu sich berief, und ihnen erklärte,

klärte, daß die gestrige Weigerung einiger unter ihnen ihn bewege, das ihnen gegebene Versprechen wieder zurück zu nehmen. Diese Drohung vermochte die Herren zu einer neuen Unterschrift.

Nachdem Wallenstein sich auf diese Weise der Mitwirkung der vornehmsten Officiere zur Ausführung seines geheimen Plans hinlänglich versichert zu haben glaubte, zweifelte er nicht im mindesten an einem glücklichen Ausgange. Aber wie ganz anders ging es, als er gedacht hatte. Alle seine geheimen Absichten und Verhandlungen waren dem Hofe zu Wien nicht verborgen geblieben. Der Graf Piccolomini, auf dessen Treue er so viel bauete, den er in das Innerste seines Geheimnisses blicken ließ, glaubte es der Treue gegen seinen Fürsten schuldig zu seyn, Wallensteins geheime Anschläge, so bald er sie erfuhr, dem Kaiser bekannt machen zu müssen. Auch das, was zu Pilsen vorgegangen war, berichtete er eiligst nach Wien. Sogleich erging vom Kaiser an die drey Generale, welche auf der Versammlung zu Pilsen nicht erschienen, und nach Wallenstein die vornehmsten Befehlshaber bey der Armee waren, der geheime Befehl, Wallenstei-

nen und ſeine beyden vorzüglichſten Anhänger, Illo und Terzky, auf welche Weiſe es immer ſey, gefangen zu nehmen und in ſichere Verwahrung zu bringen. Auch wurde dem Generale Gallas eine kaiſerliche Verordnung zugeſchickt, die er da, wo er es für räthſam fände, bekannt machen ſollte. In derſelben unterſagte die Regierung allen Officieren den fernern Gehorſam gegen Wallenſteinen, befahl ihnen, bis auf weitere Verfügung, den General Gallas als Oberbefehlshaber der Armee zu betrachten und ſicherte denen, welche an dem zu Pilſen Vorgefallenen Theil genommen hätten, vollkommene Verzeihung zu.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Funfzehntes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Von. Wirth.

Als durch die dem Kaiser treuen Generale die Verrätherey Wallensteins bey den verschiedenen Corps der kaiserlichen Armee nach und nach bekannt gemacht wurde: fand man fast überall die größte Anhänglichkeit an den Kaiser und den lebhaftesten Unwillen gegen den Verräther. Wallenstein, dem diese Stimmung der Truppen, so wie die geheimen Befehle des Kaisers, noch eine Zeit lang unbekannt blieben, hatte unterdessen auch im Geheimen mit den Sachsen und Schweden unterhandelt. Sein Plan war, bey Prag die ganze Armee zu versammeln, sich dort öffentlich gegen den Kaiser zu erklären, und nun mit der Armee gera-

dezu auf Wien los zu gehen, während der Herzog Bernhard mit den Schweden von der Donau her ins Oestreichische eindringen sollte. Unerwartet aber mußte er die Nachricht hören, daß Prag schon von einem Corps Truppen für den Kaiser besetzt, daß sein ganzer Plan entdeckt, der größte Theil der Armee von ihm abgefallen und mit dem größten Unwillen gegen ihn erfüllt sey. Nur ein sehr kleiner Theil war ihm treu geblieben, aber auch mit diesen wenigen Soldaten wollte er noch seinen Plan ausführen. In der größten Eile begab er sich mit ihnen nach der Böhmischen Gränzfestung Eger, um sich hier mit 10000 Schweden und Sachsen, die zu seiner Unterstützung herbey kommen sollten, zu verbinden. In Eger erhielt er die gewisse Nachricht, daß der Befehl von Wien ertheilt sey, sich seiner, es koste, was es wolle, zu bemächtigen. Aber unter der Besatzung zu Eger glaubte er sich sicherer, als irgendwo; und die nahe Ankunft der Schweden und der Sachsen gab ihm Hoffnung, bald wieder die Zahl seiner Anhänger vergrößert zu sehen.

Doch gerade von dem Commendanten der Festung und einigen Officieren, die Wallenstein

ſtein zu ſeinen treueſten Anhängern zählte, weil er ehemahls ihr Wohlthäter geweſen war, wurde ein Anſchlag gegen ihn geſchmiedet. Anfänglich war es der Wille der Verſchwornen, Wallenſteinen, dem kaiſerlichen Befehle gemäß, bloß gefangen zu nehmen und auszuliefern. Aber als ſie hörten, daß die Schweden und Sachſen nicht mehr weit von Eger entfernt wären, faßten ſie den Entſchluß, ihn, nebſt ſeinen drey vertrauteſten Anhängern, Illo, Terzky und Kinsky, bey einem Gaſtmahle zu ermorden. Zum großen Verdruſſe der Verſchwornen erſchien Wallenſtein nicht auf dem Gaſtmahle, das eines Abend der Commendant auf der Burg veranſtaltete. Da aber jeder Verzug von den nachtheiligſten Folgen ſeyn konnte: ſo gab man die Ausführung des Plans für dieſen Abend nicht auf. Während Illo, Kinsky und Terzky ſich mit den übrigen Gäſten bey vollen Gläſern beluſtigten, traten mehrere Dragoner mit dem Geſchrey: Es lebe der Kaiſer! in den Speiſeſaal ein und ſtießen ſie nieder.

Von allem, was in der Burg vorging, ahndete Wallenſtein in ſeinem Schloſſe in der Stadt nichts. Noch an demſelben Abend hat-

te er mit seinem Astrologen Seni aus den Sternen sein Schicksal zu erforschen gesucht, selbst viel Erfreuliches darin gelesen und sich dann schlafen gelegt. Plötzlich wurde er durch einen Flintenschuß aus dem Schlafe geweckt. Schnell sprang er aus dem Bette ans Fenster, wahrscheinlich um die Wache zu rufen und zu sehen, was vorging. Ein Wehklagen und Jammern der Gemahlinnen Terzky's und Kinsky's tönte ihm aus dem an sein Schloß stoßenden Gebäude entgegen und verkündigte ihm seiner Freunde schreckliches Schicksal. Auf einmahl wurde die verschlossene Thüre seines Schlafzimmers mit Gewalt aufgesprengt und mehrere Bewaffnete kamen auf ihn, der sich nahe bey dem Fenster auf einen Tisch gelehnt hatte, los. Einer der Bewaffneten, der Hauptmann Deveroux, (Deweru) schrie ihm zu: „Bist du der Schelm, der das kaiserliche „Volk zu dem Feinde überführen und dem „Kaiser die Krone vom Haupte reißen will? „Jetzt mußt du sterben!“ Schweigend sah Wallenstein ihn an, und Deveroux durchstieß ihn mit einem Spieße. Ohne einen Laut von sich zu geben, sank Wallenstein nieder.

Nach Wallenſteins Ermordung wurde das Kriegsglück der Katholiſchen Partey auf eine Zeit lang günſtiger. Der Kaiſer übergab jetzt den Oberbefehl über ſeine Armee ſeinem eignen Sohne Ferdinand, Könige von Ungarn. Dieſer richtete gleich anfänglich ſein Hauptaugenmerk dahin, die Schweden aus Baiern, und von der Oeſtreichiſchen Gränze zu entfernen. In dieſer Rückſicht wurde alles verſucht, ihnen Regensburg wieder zu entreißen und nach einem hartnäckigen Widerſtande mußte ſich dieſe Stadt ergeben. Auch aus mehrern andern Baieriſchen Städten wurden die Schweden vertrieben und im Auguſt 1634 kam es zwiſchen der Schwediſchen und kaiſerlichen Armee bey der Schwäbiſchen Reichsſtadt Nördlingen zu einer mörderiſchen Schlacht, worin die Schweden und ihre Verbündeten, unter des Herzogs Bernhard und des Schwediſchen Generals Horn Anführung, einen Verluſt von 12000 Mann erlitten, und der General Horn ſelbſt nebſt andern Generalen in feindliche Gefangenſchaft gerieth.

Durch dieſe Niederlage der Schweden bekam die kaiſerliche Partey auf geraume Zeit in Baiern, Schwaben und Franken völlig die

Oberhand. Mehrere Protestantischen Reichsstände wurden dadurch in ihrer Anhänglichkeit an die Schweden wankend gemacht, und gemäßigtere Forderungen von Seiten des Kaisers würden sie vielleicht alle zum Frieden gebracht haben. Voll Hoffnung aber wegen des neuen Kriegsglückes, wollte die Katholische Partey nur von einem für sie allein vortheilhaften Frieden wissen. Indessen suchte der Kaiser doch den Kurfürsten von Sachsen, als den mächtigsten Bundesgenossen der Schweden unter den Protestantischen Ständen, zur Aussöhnung zu bewegen. Wirklich wurde auch zu Prag im Jahre 1635 Friede zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen geschlossen. Die Friedensbedingungen waren so beschaffen, daß sie wenigstens auf einige Zeit dem Deutschen Reiche Ruhe verschaffen konnten, wenn alle übrigen Protestantischen Stände sie angenommen hätten. Aber eine dauerhafte innere Ruhe war davon für Deutschland schwerlich zu erwarten. Dennoch ließen sich mehrere Protestantischen Stände, die der schrecklichen Verheerungen dieses langen Krieges müde waren, zur Annahme des Prager Friedens bewegen; andere aber, die dadurch

entweder

entweder alles verloren, oder doch nichts gewannen, waren zur Fortsetzung des Krieges um so geneigter, da ihre Bundesgenossen, die Schweden, nicht eher an einen Frieden denken wollten, als bis sie einer Entschädigung für ihre bisherigen Aufopferungen gewiß wären, worauf sie jetzt, bey dem neuen Kriegsglücke des Kaisers, noch keine Rechnung machen konnten.

In der mißlichen Lage, worin die Schweden sich nach der Nördlinger Schlacht befanden, traten sie in ein neues Bündniß mit Frankreich. Frankreich, das bisher blos mit Geld die Schweden gegen den Kaiser unterstützt hatte, versprach nun auch Armeen gegen den Kaiser und seine Bundesgenossen, die Spanier und die Katholischen Deutschen Reichsstände, zu schicken. Zu gleicher Zeit schloßen auch diejenigen Protestantischen Reichsstände, welche den Prager Frieden nicht annehmen wollten, mit Frankreich einen Bund, und dieses versprach Geld herzugeben, damit der Herzog Bernhard von Weimar sich eine eigene Armee verschaffen und die Bewegungen der Französischen und Schwedischen Truppen unterstützen könne.

Schon früher würde Frankreich einen thätigern Antheil an dem dreyßigjährigen Kriege genommen haben, wenn es davon einigen Vortheil für sich gesehen hätte. Jetzt waren aber der Kaiser und das Deutsche Reich durch den langen Krieg geschwächt, die Schweden fremder Hülfe sehr benöthigt, und mehrere Deutsche Reichsstände hatten sogar selbst in ihrer jetzigen peinlichen Lage Frankreich um Beystand gebeten. Da hielt es denn der Französische Hof für den allergünstigsten Zeitpunkt, etwas von dem Deutschen Reiche an sich zu bringen und so seine Gränzen gegen Deutschland hin immer mehr erweitern zu können. Denn schon damahls soll Frankreich den geheimen Plan gehabt haben, seine Herrschaft nach und nach bis an den Rheinstrom auszubreiten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sechzehntes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Als der Französische Hof sich in seinem Bündnisse mit den Schweden und einigen Protestantischen Reichsständen zu einer thätigern Theilnahme an dem Kriege gegen den Kaiser und dessen Partey anheischig machte: so geschah es nur unter der Bedingung, daß während des Krieges einige Reichsfestungen und das Elsaß von den Franzosen besetzt und in Schutz genommen werden dürften.

So wie aber Frankreich sich durch einen Theil des südlichen Deutschlands vergrößern wollte: so hatte Schweden ähnliche Absichten auf einen Theil Norddeutschlands, auf das Herzogthum Pommern. Daher war es natür-

lich, daß beyde Reiche alle ihre Kräfte aufbo-
ten, und durch Bestrgung des Kaisers und sei-
ner Partey ihre geheimen Zwecke zu erreichen.

Dem zwischen dem Kaiser und dem Kurfür-
sten von Sachsen im Jahre 1635 zu Prag ge-
schlossenen Frieden traten auch die Sächsischen
Herzoge, und nach und nach auch die Herzoge
von Mecklenburg, von Braunschweig-Lüne-
burg und der Kurfürst von Brandenburg bey.
Unter den Protestantischen Ständen, welche
Anhänger der Schweden blieben, war Hessen-
Cassel der wichtigste. Aber die Anhänglichkeit
an eine der beyden Parteyen konnte unter den
damahligen Umständen die Provinzen unseres
Vaterlandes vor Verheerungen und vor den
übrigen Drangsalen des Krieges ganz und gar
nicht schützen. Der Schauplatz der kriegeri-
schen Unternehmungen war bald hier, bald
dort; und wenn schon die eine Krieg führende
Partey ganz verloren zu seyn schien: so trat
sie doch bald wieder mächtiger als je auf dem
Kampfplatz. Auch die rauheste Jahrszeit macht-
te nicht immer dem Feldzuge ein Ende. Mei-
sten Theils waren die Monathe, in welchen die
streitenden Parteyen die Winterquartiere bezo-
gen, und in der mildern Jahrszeit den Streit

mit

mit neuer Stärke anzufangen, für die unglücklichen Bewohner der Provinzen Deutschlands ungleich drückender, als die Zeiten der Feldzüge selbst. Das immer wechselnde Kriegsglück gab doch Hoffnung, von den Armeen bald auf, eine Zeit wieder befreyet zu werden; aber während der Winterquartiere zehrten die Kriegsheere das vollends auf, was man etwa vorher noch von ihnen geduldet hatte. Diejenigen Deutschen Länder, von welchen bis dahin der Kriegsschauplatz entfernt geblieben war, wurden im Verlaufe der folgenden Kriegsjahre auch noch von den Schrecknissen desselben heimgesucht; und so blieb keine Gegend unsers Vaterlandes von dem Elende verschont, das dieser schreckliche Krieg über dasselbe brachte. Mit jedem neuen Feldzuge wurde er nichtsdestoweniger immer verwüstender; nach jeder neuen Niederlage der einen oder der andern Parthey immer wüthender und grausamer geführt. Ob das Land dem Freunde oder dem Feinde gehörte, achtete man nicht; und nicht selten schadeten die, welche verheerten, dadurch sich selbst eben so sehr, als den unglücklichen Ländern und ihren Bewohnern. Vor allen zeichneten sich die Schwedischen Truppen, unter

denn sich freylich auch ein sehr grosser Theil Deutscher Soldaten befanden, durch die gräulichsten Verwüstungen, in den Ländern, wohin sie kamen, aus. Denn seit Gustav Adolfs Tode hatte die strenge Mannszucht unter den Schwedischen Armeen ganz aufgehört und Rauben und Plündern in Freundes- und Feindesland war unter ihnen zur Gewohnheit geworden. Auch die Französischen Armeen, welche, seit Frankreichs thätigerer Theilnahme an dem schrecklichen Kriege, gegen die kaiserliche Parten in Deutschland fochten, verstanden die Kunst, die Länder ihrer Feinde und Freunde auszusaugen, und den Krieg so viel, wie möglich, auf fremde Unkosten zu führen.

So mußte unser Vaterland nach der Nördlinger Schlacht erst noch 14 Jahre lang alle Greuel eines verwüstenden Krieges erdulden, ehe es den, von Millionen sehnlichst gewünschten, Frieden erlangen konnte, und fast Alles hergeben, was die kämpfenden Partenen zur Fortsetzung des Krieges nöthig zu haben glaubten. Denn nicht nur die Reichsstände, sondern auch die Schweden und zuletzt auch die Franzosen führten ihn meist auf Unkosten der Einwohner Deutschlands. Die merkwür-

digsten

bigſten Vorfälle aus den noch übrigen Jahren dieſes langen Krieges waren folgende.

Durch den groſſen Verluſt, den die Schweden in der Nördlinger Schlacht erlitten hatten, und noch mehr durch den darauf erfolgten Friedensſchluß zwiſchen dem Kaiſer und Kurſachſen, waren die Schweden in die mißlichſte Lage gekommen. An dem Kurfürſten von Sachſen hatten ſie nicht nur einen Bundesgenoſſen verloren, ſondern ſogar einen offenbaren Feind bekommen, weilen Prager Frieden ſich der Kurfürſt von Sachſen verbindlich gemacht hatte, die Schweden aus Deutſchland vertreiben zu helfen. Zu Vertreibung derſelben forderte ihn nun auch der eigene Vortheil ſeiner Familie auf, denn im Prager Frieden war ſeinem Sohne das Erzſtift Magdeburg zugeſprochen worden, das die Schweden noch beſetzt hielten. Jetzt trafen daher die Sachſen alle Anſtalten, ſie daraus zu vertreiben, und es gelang ihnen ſo gut, daß die Schweden beynahe in Gefahr kamen, von aller Verbindung mit ihrem Vaterlande abgeſchnitten zu werden. Zum Glück für ſie wußte der Herzog Bernhard von Weimar und die Franzoſen die Kaiſerlichen und ihre Verbün-

deten in andern Gegenden so sehr zu beschäftigen, daß es dem Kaiser nicht möglich war, die Sachsen gehörig zu unterstützen. Bald wendete sich aber auch das Glück wieder auf die Seite der Schweden, die frische Truppen an sich zogen, unter ihrem General Baunes den vereinigten Sachsen und Kaiserlichen im Jahre 1636 bey Wittstock*) eine große Niederlage beybrachten, nun in Ober- und Niedersachsen wieder die Oberhand bekamen und die eroberten Länder für den Beytritt zum Prager Frieden gar hart büßen ließen. Auch das Thüringerland wurde damahls von den Schweden durch Plünderung sehr mitgenommen, und die Stadt Eisenach durch die Unvorsichtigkeit eines Schwedischen Soldaten fast ganz in einen Aschenhaufen verwandelt. Weil sich die meisten Landleute aus Furcht in die Städte flüchteten, so blieben die Aecker unbestellt und eine große Theurung war die Folge davon.

Im Jahre 1637 starb der Kaiser Ferdinand II. und sein Sohn Ferdinand III. folgte

*) Eine Stadt in demjenigen Theile der Mark Brandenburg, welcher die Prignitz heißt.

folgte ihm nicht nur in den Oestreichischen Erbländern, sondern auch, durch die Wahl der Kurfürsten, in der Kaiserwürde. Deutschland hoffte durch den neuen Kaiser bald den Frieden hergestellt zu sehen, weil dieser Herr so oft, in der Mitte der kaiserlichen Armee, ein naher Augenzeuge aller Gräuel des Krieges gewesen war. Doch die stete Abwechselung des Kriegsglückes, das bald die eine, bald die andere Parthey begünstigte, verzögerte ihn noch lange. In demselben Jahre 1637 wurden zwar die Schweden durch die Kaiserlichen und Sachsen genöthigt, sich wieder bis nach Pommern zurück zu ziehen, und wenig fehlte, so wären sie auch von hier vertrieben worden; denn schon hatten die Kaiserlichen selbst in Pommern mehrere Städte ihnen weggenommen; auch ging es den Bundesgenossen der Schweden, der Armee unter dem Herzoge Bernhard und den Franzosen, nicht viel besser. Aber im folgenden Jahre 1638 siegte der Herzog Bernhard im südlichen Deutschland über die Kaiserlichen und eroberte im Breisgau die wichtige Festung Breysach. Im Norddeutschland hingegen nöthigte der Mangel an Lebensmitteln die Kaiserlichen sich wieder aus Pommern und Nie-

derſachſen zurück zu ziehen. Der Hunger hatte hier die kaiſerliche Armee ſo muthlos gemacht, daß ſogar ein Theil derſelben zu den Schweden überging. Dieſe hatten hier zwar auch keinen Ueberfluß, indeſſen konnte ihnen doch auf der Oſtſee Proviant zugeführet werden; da hingegen die benachbarten Provinzen Pommerns wegen eigenen Mangels den Kaiſerlichen keine Zufuhr zu leiſten im Stande waren.

Durch 14000 Mann friſcher Truppen verſtärkt, rückte General Banner mit ſeinen Schweden wieder ins Feld. Aber bey jedem Vorſchritte zwiſchen der Oder und Elbe hatte er auch mit dem Hunger zu kämpfen. Unterdeſſen ſchafften doch hier die ausgeſogenen Länder, was ſie nur noch auftreiben konnten, herbey, um der läſtigen Gäſte ſo bald als möglich los zu werden. So drang Banner unter den größten Mühſeligkeiten von Pommern aus durch Niederſachſen wieder bis Kurſachſen vor, ſiegte hier im Jahre 1639 über die Kaiſerlichen und Sachſen, und fiel in Böhmen ein, wo er ſchreckliche Verheerungen anrichten ließ.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Siebenzehentes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Das neue, unerwartete Glück der Schweden machte auf die Protestantischen Reichsstände einen so großen Eindruck, daß mehrere von ihnen, die den Prager Frieden angenommen hatten, von ihm abgingen und manche sich sogar mit den Schweden gegen den Kaiser wieder verbanden. Auch in Oberdeutschland hatte unterdessen der Herzog Bernhard den Krieg mit Glück gegen die kaiserliche Partey fortgeführt; aber eine pestartige Krankheit, andere sagen, ein ihm beygebrachtes Gift, raffte ihn, mitten in seinen kriegerischen Unternehmungen, im Julius des Jahres 1639, dahin. An ihm verlor die Gegenpartey des Kaisers ei-

nen ihrer gröſten Generale. Als seine Brüder den Prager Frieden angenommen hatten, war er ein Anhänger der Schwediſchen Partey und ihrer Bundesgenoſſen geblieben und hatte durch ſein Feldherrntalent ſehr viel dazu beygetragen, daß dieſelben nicht von der kaiſerlichen Partey überwältigt wurde.

Beynahe wäre durch des Herzog Bernhards Tod das gute Vernehmen zwiſchen Frankreich und Schweden aufgelöſt worden, weil beyde auf die anſehnliche und tapfere Armee Anſpruch machten, welche der Herzog Bernhard hinterließ. Die Schweden ſahen den tapfern Helden für ihren Feldherrn an und gründeten darauf ihre Anſprüche. Frankreich aber behauptete, daß es zur Unterhaltung jener Armee das Geld hergegeben habe; und glaubte deßhalb das nächſte Recht auf ſie zu haben. Durch groſſe Geldſummen, die es den Oberhäuptern der Armee des Herzogs gab, brachte indeſſen Frankreich dieſelbe, ſo wie die von ihr eroberten feſten Plätze, an ſich. Dieſem Heere, das man auch fernerhin nach dem Nahmen ſeines Urhebers und erſten Befehlshabers die Weimariſche Armee nannte, wurde nun ein Franzöſiſcher Feldherr zum Anführer gegeben.

Im

In der Noth, worein Böhmen durch den verheerenden Einfall und Aufenthalt der Schweden gekommen war, und um die weitern Fortschritte des General Banners, der, von Böhmen aus, Mähren und Oestreich bedrohte, zu verhindern, hatte der Kaiser eine starke Armee unter Anführung seines eigenen Bruders, des Erzherzogs Leopold, zusammenziehen lassen. Diesem glückte es, die Schweden aus Böhmen zu verjagen. Banner zog sich unter manchen unglücklichen Gefechten durch Kursachsen bis Thüringen, wo er sich einige Zeit aufhielt, und dann die Winterquartiere im Braunschweigischen nahm. Für das Jahr 1640 war endlich auch, nach 27 Jahren wieder zum ersten Mahle, vom Kaiser ein Reichstag ausgeschrieben worden, wo man sich über die Wiederherstellung des Friedens berathschlagen wollte. Regensburg war zum Versammlungsorte bestimmt. Ob dieser Reichstag gleich lange genug dauerte: so kam es doch nach vielen Berathschlagungen nicht weiter, als daß man die beyden Westphälischen Städte, Osnabrück und Münster, zu Unterhandlungsörtern bestimmte. Dennoch verflos-

jetzt allein noch von dem Kriegselende verschont geblieben wären.

Im Jahre 1642 verließ Torstenssohn mit seinem Heere Niedersachsen und marschierte durch das Brandenburgische auf Schlesien los, dessen größten Theil er in kurzer Zeit den Kaiserlichen entriß und dadurch sich den Weg nach Mähren öffnete. Bald war auch ein großer Theil dieses Landes nebst der wichtigen Festung Olmütz erobert, und nun sollte, nach Torstenssohns Meinung, in das Oestreichische selbst, und wo möglich bis Wien vorgerückt werden. Aber fast eben so schnell als die Schweden bis Mähren vorgedrungen waren, wurden sie durch eine kaiserliche Armee unter dem Erzherzoge Leopold und dem Generale Piccolomini gezwungen, Mähren bis auf Olmütz, wo eine Schwedische Besatzung zurück blieb, wieder zu verlassen. Mit gleicher Geschwindigkeit ging auch Schlesien verloren und Torstenssohn zog sich in die Kursächsischen Länder. Bis hierher verfolgte ihn die kaiserliche Armee, und in eben der Gegend bey Leipzig, wo elf Jahre zuvor Gustav Adolf den General Tilly besiegte, schlugen jetzt die Schweden unter Torstenssohn die kaiserliche

Armee

Armee, welche einen Verlust von 10000 Mann an Todten und Gefangenen litt. Der Ueberrest sahe sich genöthigt, schnell den Rückzug nach Böhmen anzutreten. Auch die Schweden hatten einen so großen Verlust gehabt, daß sie es jetzt nicht wagten, dahin zu folgen. Dagegen fiel Leipzig den Schweden in die Hände und wurde durch Contributionen und Requisitionen an Geld und andern Dingen hart mitgenommen. Nicht glücklicher war das Jahr 1642 für die Alliirten des Kaisers gewesen, unter denen die Hessen und die Weimarsche Armee, auf der Kempener Heide im Kölnischen, ebenfalls eine große Niederlage angerichtet hatten.

Im folgenden Jahre versuchte Torstenson, nachdem er sich zu Frankfurt an der Oder verstärkt hatte, einen neuen Einfall in die Oestreichischen Erbländer. Mit gleicher Schnelligkeit, wie das erste Mahl drang er durch Schlesien und Böhmen nach Mähren ein, wo zu Olmütz die Schwedische Besatzung von der kaiserlichen eingeschlossen war. Olmütz wurde von ihm glücklich entsetzt und nun nicht nur ganz Mähren durch Contributionen sehr geängstigt, sondern Schwedische Streif-

Korps kamen ſo gar bis nahe vor Wien. Zwar gleich gab Torſtenſohn ſich viele, ob gleich vergebliche Mühe, den Siebenbürgiſchen Fürſten Ragoczy zu einem Einfalle in Ungarn zu bewegen. Mit geringerem Glücke aber focht in dieſem Jahre im ſüdlichen Deutſchland die Franzöſiſch-Weimarſche Armee. Erſt nach einer erhaltenen Verſtärkung durch ein beträchtliches Korps Franzoſen konnte der Marſchall von Guebriant wieder thätiger werden, und erkämpfte für ſeine Armee gute Winterquartiere in Schwaben. Aber bey der Einnahme der Schwäbiſchen Reichsſtadt Rothweil wurde er am Arme verwundet und mußte durch die Ungeſchicklichkeit ſeines Wundarztes ſterben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Achtzehentes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen. Bote. Wirth.

An eben dem Tage, an welchem der Marschall v. Guebriant starb, wurden die Franzosen in ihren Winterquartieren, bey Tuttlingen*), wo sie in gröſter Sicherheit zu seyn glaubten, von den Kaiserlichen und Baiern überfallen, und verloren an 9000 Mann theils Gefangene, theils Getödtete, unter denen sich mehrere Generale und viele andere hohe und niedrige Officiere befanden.

Dieser nicht geringe Verlust der Schwedischen Bundesgenossen konnte nun dem Kaiser freyere Hand gegen die Schweden selbst geben.

Doch

*) Eine Stadt im Würtembergischen.

Doch dieſe hatten ſchon einige Zeit zuvor ganz unerwartet Mähren freywillig wieder verlaſſen. Durch allerley Kreuz- und Querzüge mit ſeiner Armee ſuchte Torſtenſohn die Feinde irre zu führen, und ehe man es ſich verſah, zog er nach Niederſachſen und nahm den Dänen Holſtein weg. Der König von Dänemark, Chriſtian IV. war bey den Schweden in den Verdacht gekommen, er halte es heimlich mit dem Kaiſer. Deßhalb überfielen die Schweden ſo unerwartet ſeine Länder, ohne darauf zu achten, daß ſie ſich dadurch einen neuen Feind zuzogen. Das Glück begünſtigte indeſſen auch dieſe Unternehmung der Schweden. Zwar ſchickte der Kaiſer im Jahre 1644 den Dänen ſchleunig eine Armee unter dem General Gallas nach Holſtein zu Hülfe; aber Torſtenſohn beſiegte ſie, trieb die Kaiſerlichen bis ins Magdeburgiſche zurück, und nachdem der Hunger und das Schwert des Feindes ſie größten Theils aufgerieben hatte, ſuchte der General Gallas mit den wenigen noch übrigen Regimentern Böhmen wieder zu erreichen. Der König von Dänemark aber, der ſich jetzt allein überlaſſen war, mußte mit den Schweden Friede ſchlieſſen.

ſen. Nun konnten die Schweden wieder alle ihre Macht gegen den Kaiſer wenden.

Torſtenſohn richtete aufs neue ſein Augenmerk auf die kaiſerlichen Erbländer. Bey der Gefahr, womit Böhmen jetzt bedroht wurde, begab ſich der Kaiſer Ferdinand III. ſelbſt nach Prag, und ſuchte durch ſeine Gegenwart den Muth der Truppen, die ſich zur Vertheidigung Böhmens verſammelten, zu beleben. Eine ſtarke Armee Kaiſerlicher, womit ſich auch ein Corps Baiern vereinigte, ſtellte ſich dem weit ſchwächern Heere, womit Torſtenſohn aus Sachſen bis mitten in Böhmen eingedrungen war, im Februar 1645 bey Jankau entgegen, wurde aber, ungeachtet der lebhafteſten Gegenwehr, geſchlagen. Nun hinderte nichts mehr die Schweden am weitern Vorrücken. Der Kaiſer ſelbſt flüchtete ſich eiligſt nach Wien, um für die Vertheidigung ſeiner Reſidenz und für die Sicherheit ſeiner Familie zu ſorgen. Auch machten die Schweden nun bald ſo ſchnelle Fortſchritte, daß ſie nicht nur in kurzer Zeit den größten Theil Mährens wieder eroberten, ſondern auch bis vor Wien vordrangen, und nahe bey demſelben mehrere feſte Plätze in ihre Gewalt brachten.

Die Lage des Kaisers wurde nun gefährlicher, als sie im ganzen Laufe des Krieges gewesen war. Denn auch die Bundesgenossen der Schweden, die Franzosen, waren unterdessen in Schwaben und am Rhein gegen die Kaiserlichen und ihre Bundesgenossen meist siegreich gewesen; die wichtigsten Städte und Festungen am Rhein, Speyer, Worms, Manheim, Philippsburg, Mainz waren in ihren Händen, und sie konnten von Schwaben und Baiern her in Oestreich einfallen. Hierzu kam, daß der Kurfürst von Sachsen, Johann Georg, weil er nach der Niederlage der Kaiserlichen bey Jankau auf keine Unterstützung vom Kaiser mehr rechnen konnte, sich genöthigt gesehen hatte, mit den Schweden einen Waffenstillstand zu schließen, den er nun immer von Zeit zu Zeit zu verlängern suchte. Einige Zeit vorher schon hatte auch der neue Kurfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, mit den Schweden einen Waffenstillstand geschlossen. Ja, was des Kaisers Verlegenheit noch größer machen mußte, der Siebenbürgische Fürst Ragoczy war mit einem Heere in Oberungarn eingefallen, und stand nicht mehr fern von der

Schwe-

Schwedischen Armee, mit der er sich vereinigen wollte. Doch so groß auch die Gefahr des Kaisers war, sein Muth erhielt sich aufrecht, und bald änderte sich seine mißliche Lage wieder. Dem Siebenbürgischen Fürsten Ragoczy bewog der Kaiser durch einige Aufopferungen zum Frieden. Die Schweden mußten sich vergeblich mehrere Monathe hindurch mit der Belagerung der Festung Brünn in Mähren erschöpfen, und endlich nöthigten Hunger und ansteckende Krankheiten dieselben, das Oestreichische Gebiet und Mähren ganz wieder zu verlassen und ihren Rückzug nach Böhmen anzutreten. Auch die Franzosen wurden gezwungen, sich bis an den Rhein zurück zu ziehen.

Torstenson, der vom Podagra (Gicht an den Füßen) sehr viel litt, so daß er sich auch fast beständig in einer Sänfte hinter seiner Armee hertragen lassen mußte, sah sich durch seine Gesundheitsumstände genöthigt, das Commando nieder zu legen. An seine Stelle wurde der General Wrangel Oberbefehlshaber der Schwedischen Armee in Deutschland. Dieser Feldherr beschloß, nachdem die Schwedische Armee auch Böhmen hatte verlassen müssen, Oestreich von einer andern Seite anzugreiffen.

In dieſer Rückſicht vereinigte er ſich 1646 in Heſſen mit der Franzöſiſchen Armee unter dem General Türenne, ſo ſehr auch die Kaiſerlichen dieſe Vereinigung zu verhindern geſucht hatten. Nun rückte die vereinigte Schwediſche und Franzöſiſche Armee nach Schwaben, ging über die Donau und den Lech, und niemand konnte ſie hindern, Baiern auf das Schrecklichſte zu verheeren. Vielleicht würde es den Schweden und Franzoſen wirklich gelungen ſeyn, aus Baiern ins Oeſtreichiſche einzudringen, wenn nicht der Kurfürſt Maximilian von Baiern, um die Feinde aus ſeinem Lande zu entfernen, im März 1647 einen Waffenſtillſtand mit denſelben geſchloſſen hätte, zu Folge deſſen ſich beyde feindliche Armeen verbindlich machten, Baiern zu verlaſſen. Sie zogen ſich nach Schwaben zurück. Hier eroberten die Schweden am ſüdlichſten Ende Deutſchlands die Oeſtreichiſche Stadt Bregenz am Bodenſee; während die Franzoſen die noch übrigen Bundesgenoſſen des Kaiſers unter den Reichsſtänden zwangen, die Partey des Kaiſers zu verlaſſen.

Nun hatten die Franzoſen und Schweden nebſt den mit ihnen noch verbundenen Reichsſtänden

ſtänden es endlich dahin gebracht, daß der Kaiſer allein noch in Deutſchland auf dem Kampfplatze gegen ſie ſtand. Es war dem Kaiſer in dieſer bedenklichen Zeit höchſtens nur noch eine Armee von 12000 Mann übrig, die er kaum noch bis zu 20000 verſtärken konnte. Das Commando über dieſelbe mußte er ſo gar einem Proteſtanten, einem ehemals in Heſſiſchen Dienſten geſtandenen Officier, dem General Melander, übergeben, weil der lange Krieg ſchon die beſten Generale der kaiſerlichen Armee weggerafft hatte. Wären jetzt die Franzoſen und Schweden vereinigt auf die Kaiſerlichen losgegangen: ſo würde die Lage des Kaiſers wahrſcheinlich noch mißlicher geworden ſeyn, als ſie es ſchon war. Aber dem Franzöſiſchen Hofe lag eben ſo viel daran, die Schweden nicht zu mächtig in Deutſchland werden zu laſſen, als den Kaiſer zu ſchwächen. Deßwegen mußte ſich die Franzöſiſche Armee von den Schweden wieder trennen, und dieſe jetzt allein verſuchen die Kaiſerlichen in Böhmen, wo ſich die Hauptmacht derſelben zuſammen zog, anzugreiffen.

Wrangel verließ mit der Schwediſchen Armee Schwaben, zog durch Franken an die Böhmiſche Gränze hin, belagerte und eroberte die

Böhmische Gränzfestung Eger, ehe noch die Kaiserlichen zum Entsatz herbey kommen konnten. Am weitern Vordringen in Böhmen wurde jedoch Wrangel durch das kaiserliche Heer verhindert, das so viel als möglich den Schweden die Lebensmittel abzuschneiden suchte. Dennoch würde Wrangel das Aeußerste gewagt haben, hätte nicht unerwartet der Kurfürst Maximilian von Baiern den abgeschlossenen Waffenstillstand, weil er dabey wenig Vortheil gefunden hatte, aufgekündigt, und dem Kaiser nach Böhmen Hülfe geschickt. Dadurch wurden die Schweden genöthigt, Böhmen eiligst zu verlassen und sich durch Thüringen nach Niedersachsen und Westphalen zurück zu ziehen, wo sie sich durch Vereinigung mit den Franzosen verstärken wollten. Die Kaiserlichen und Baiern folgten ihnen nach; bald aber erhielten die Letztern von ihrem Kurfürsten den Befehl, sich wieder von den Kaiserlichen zu trennen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Böte, aus Thüringen.

Neunzehntes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen.

Bote. Wirth.

Zu dem Entschlusse, seine Truppen von den Kaiserlichen wieder zu trennen, bewogen den Kurfürsten Maximilian theils die Besorgniß, der Friedensschluß möchte, wenn der Kaiser wieder zu sehr die Oberhand erhielte, noch länger verzögert werden; theils die Drohungen der Franzosen, in Baiern einzufallen, wenn der Kurfürst fortfahren würde, die Schweden verfolgen zu lassen. Dadurch wurde auch der kaiserliche General Melander an der weitern Verfolgung der Schweden gehindert, und er begnügte sich damit, das Hessische Land auf das Schrecklichste zu verwüsten.

Unterdeſſen aber die Kaiſerlichen Heſſen verheerten, ſammelte Wrangel in Niederſachſen neue Kräfte, und eröffnete mitten im Winter, zu Anfange des Jahres 1648, den letzten Feldzug dieſes ſchrecklichen Krieges. Bald ſahen ſich die Kaiſerlichen, bey dem Anrücken der Schweden, genöthigt, das ausgeſogene Heſſen zu verlaſſen und ſich an die Donau zurück zu ziehen. Die Schweden und Franzoſen vereinigten ſich, machten gegen die Kaiſerlichen und Baiern aufs neue reißende Fortſchritte, gingen wieder über den Lech nach Baiern, und ließen dieſes Land, wegen des von dem Kurfürſten Maximilian gebrochenen Waffenſtillſtandes, ſchrecklich büſſen. Nun wollten ſie einen neuen Verſuch machen, von Baiern aus ins Oeſtreichiſche einzudringen. Doch alle ihre Anſtrengung, über den Inn zu ſetzen, vereitelten gewaltige Regengüſſe, welche dieſen Fluß ſo anſchwellten, daß der Uebergang dardurch der ſchlechterdings unmöglich gemacht wurde. Bald verſtärkten ſich auch die Kaiſerlichen und Baiern wieder, und der Mangel in einem durch ſie ſelbſt verheerten Lande zwang die Franzoſen und Schweden zum Rückzuge aus Baiern.

Eine

Eine Unternehmung der Schweden gegen Prag war die letzte wichtige That dieſes langen Krieges, wodurch endlich der Friedensſchluß ſehr beſchleunigt wurde. Ein misvergnügter kaiſerlicher Officier, der Rittmeiſter Odowalsky, der nachdem er im kaiſerlichen Dienſte zum Krüppel geſchoſſen und ohne Belohnung verabſchiedet worden war, gab dem Anführer eines Schwediſchen Korps, dem General Königsmark, einen Plan an, den Theil der Stadt Prag, welchen man die kleine Seite nennt, zu überrumpeln. Königsmark führete den Plan ſo glücklich aus, daß dieſer Theil von Prag, ohne den Schweden mehr als einen Mann zu koſten, glücklich erobert wurde, und nun der übrige Theil der Stadt, den von jenem die Moldau trennt, von ihnen belagert werden konnte. Doch hier thaten die Kaiſerlichen ſo muthigen Widerſtand, daß die Schweden, ob ſie gleich ſehr verſtärkt worden waren, wegen des eintretenden Winters, endlich die Belagerung aufheben und die Winterquartiere beſtehen mußten. Unterdeſſen aber die Armeen beyder Parteyen in den Winterquartieren neue Kräfte zum Kampfe ſammelten, erſcholl für das bedrängte Deutſchland die frohe Nachricht von

II. In Ansehung der Religion bestätigte man die zu Passau 1552 und zu Augsburg 1555 geschlossenen Religionsverträge; und es wurde ausgemacht, daß die Katholischen und die Protestantischen Reichsstände, und unter diesen sowohl die Reformirten als auch die Lutherischen, so fern es der Reichsverfassung gemäß sey, völlige Gleichheit der Rechte und freye Religionsübung genießen sollten. Um hierbey allen Mißdeutungen und ferneren Streitigkeiten, so viel als möglich, vorzubeugen, bestimmte man das Jahr 1624 zum sogenannten Normaljahre oder zur Richtschnur, wie es in Ansehung der Religion gehalten werden werden sollte. Wie daher der Religionszustand in dem Lande eines Reichsstandes am ersten Jänner 1624 gewesen, welche Religion zu dieser Zeit dort geübt worden sey, diese sollte auch ferner dort geübt werden dürfen; welche geistliche Stiftungen zu dieser Zeit in den Händen der Protestanten oder Katholiken gewesen wären, diese sollten nun auch auf immer in deren Händen bleiben. Wo man hingegen zu dieser Zeit die eine oder die andere Partey nicht geduldet hätte: da

sollte

ſollte es ſowohl den Unterthanen von dieſer Partey frey ſtehen, auszuwandern, als auch dem Landesherren erlaubt ſeyn, denſelben die Auswanderung zu verbiethen, doch ſo, daß den Unterthanen in beyden Fällen die nöthige Zeit gelaſſen würde, ihre Güter zu verkaufen. Im Fall die Auswandernden aber ihre Güter nicht verkaufen, ſondern durchaus dere verwalten laſſen wollten: ſo ſollte ihnen verſtattet ſeyn, ungeſtört in ihrem ehemahligen Vaterlande hin und her zu reiſen. Zugleich wurde hiedurch die geiſtliche Oberherrſchaft des Papſtes und der Katholiſchen Biſchöfe über die Proteſtanten auf immer für aufgehoben erklärt.

In Rückſicht der Religionsfreyheit der Proteſtanten in den Oeſterreichiſchen Erblanden konnte man, aller Mühe ungeachtet, von dem Kaiſer nichts weiter als dieß erlangen: daß er den Proteſtanten in den Schleſiſchen Fürſtenthümern Brieg, Liegnitz, Wohlau, Oels, Münſterberg und in der Stadt Breslau die freye Uebung ihrer Religion erlaubte; den Proteſtanten in den übrigen Schleſiſchen Fürſtenthümern aber, ſo wie dem Proteſtantiſchen

über in Niederschlesien, nur so viel bewilligte, daß sie im Lande bleiben und an benachbarten Orten ihrem Gottesdienste beywohnen durften. Auf wiederhohltes Ansuchen der Schweden wurde aus besonderer Gnade vom Kaiser den Protestantischen Schlesiern noch zugestanden, daß sie sich außerhalb den Mauern der Niederschlesischen Städte Schweidnitz, Jauer und Glogau noch drey Kirchen erbauen durften. In Schlesien pflegt man daher bis auf den heutigen Tag diese Kirchen die drey Gnadenkirchen zu nennen.

III. Die Reichsstände wurden im Besitze der landesherrlichen und Reichsständischen Rechte bestätigt, und auch den Reichsstädten eine gleiche Stimme, wie den übrigen Reichsständen, auf den Reichstagen ausdrücklich zugesichert. Zugleich setzte man fest, daß auch jedem Reichsstande erlaubt seyn solle, mit andern, ja selbst auswärtigen Staaten, Bündnisse und Verträge zu schließen, in sofern nur diese nicht gegen den Kaiser und das Reich gerichtet oder dem Landfrieden und den Pflichten gegen das Reich zuwider wären.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Zwanzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

In dem Westphälischen Friedensschlusse bestimmte man auch

IV. in Rücksicht Frankreichs, Schwedens und einiger Reichsstände, die Schadloshaltungen für die im Kriege oder durch den Friedensschluß selbst nöthwendig gemachten Aufopferungen. Zu diesen Entschädigungen wurden unter andern auch mehrere Bisthümer und andere geistliche Stiftungen verwendet und säculariſirt, das iſt, in weltliche Fürstenthümer und Herrſchaften verwandelt. Das Vorzüglichſte, was man in Rückſicht dieſes Punktes feſtſetzte, war Folgendes:

1) Frankreich erhielt das Eigenthum und die Hoheit der Lothringischen Bisthümer Metz, Toul und Verdün; ferner die Stadt Breysach, die Landgrafschaft Elsaß, den Sundgau und die Landvogtey Hagenau. Doch wurden der Reichsstadt Straßburg und den anderen in diesen Landschaften gelegenen Reichsstädten und Reichsunmittelbaren ihre bisherige Reichsfreyheit zugesichert. Außerdem mußte noch das Deutsche Reich dem Könige von Frankreich das Besatzungsrecht in der Reichsfestung Philippsburg überlassen.

2) Schweden bekam ganz Vorpommern, die Insel Rügen, Stettin, einen Theil von Hinterpommern, die Mecklenburgische Stadt Wismar an der Ostsee, und die säcularisirten Bisthümer Bremen in Niedersachsen und Verden in Westphalen; überdieß auch noch fünf Millionen Thaler zu Bezahlung seiner Truppen.

3) Brandenburg erhielt den größten Theil von Hinterpommern und für seine Ansprüche auf das übrige den

Schweden

Schweden überlassene Pommern die säcularisirten Bisthümer Camin in Pommern, Halberstadt in Niedersachsen und Minden in Westphalen. Auch wurde demselben versprochen, daß es nach dem Tode des Sächsischen Prinzen August das säcularisirte Erzstift Magdeburg erhalten würde, mit Ausnahme einiger Aemter, die an Kursachsen fallen sollten.

4) Mecklenburg erhielt für die Abtretung von Wismar die säcularisirten Bisthümer Schwerin und Ratzeburg in Niedersachsen.

5) Braunschweig erhielt das Stift Walkenried und die Zusicherung, daß im Westphälischen Bisthume Osnabrück abwechselnd ein katholischer Bischof und ein Prinz aus dem Braunschweigischen Hause gewählt werden solle.

6) Hessen-Cassel bekam die säculasirte Abtey Hirschfeld im Oberrheinischen Kreise, einen Theil der Grafschaft Schauenburg in Westphalen und 600000 Reichsthaler.

dennoch Deutschland feindselig angefallen, so würden sie schwerlich etwas ausgerichtet haben. Ja wäre auch nur seit dem Westphälischen Frieden immer vollkommene Einigkeit von der Deutschen Nation zu erwarten gewesen: so hätte man auch von den auswärtigen Mächten in Süden und Norden weniger besorgen dürfen. Die Schweden fanden indessen in der Folge mit andern Staaten so viel zu thun, daß sie wirklich Deutschland eben nicht sehr gefährlich wurden. Uebrigens wurden die Deutschen Länder, welche Schweden durch den Westphälischen Frieden erhielt, dadurch von der alten Verbindung mit dem Deutschen Reiche nicht losgerissen; vielmehr mußte Schweden dieselben vom Kaiser und Reiche zur Lehn nehmen. Gefährlicher noch, als die Schweden, konnte für Deutschland die auswärtige Macht werden, welche sich im Süden von Deutschland durch den Westphälischen Frieden festzusetzen Gelegenheit erhielt.

W. Er meint die Franzosen? Ja, ja diesen traue ich gar nicht viel Gutes zu. Daß sie nicht umsonst die Schweden und die Gegenpartey des Kaisers unter den Deutschen unterstützen wollten, hatten sie, wie der Herr Ge-

Gevatter oben sagte, gleich anfänglich zu erkennen gegeben.

B. Da man es meistens als eine Ausnahme von der Regel ansehen muß, wenn ein Mensch dem andern etwas umsonst thut: so kann man wohl noch weniger erwarten, daß ein Staat für den andern aus Gefälligkeit, Freundschaft oder gar aus christlicher Liebe etwas thun werde. So christlich mochte wohl selbst der sonst sehr fromme König Gustav Adolf nicht gedacht haben, als er sich für die Deutschen Protestanten gegen den Kaiser erklärte.

W. Blieben denn aber die den Franzosen abgetretenen Länder noch in ihrer alten Verbindung mit dem Deutschen Reiche?

B. Diese wurde durch die Abtretung derselben ganz aufgehoben, und Frankreich erhielt dadurch die völlige Oberherrschaft über sie, so daß sie nun nicht mehr als eine Deutsche, sondern als eine Französische Provinz angesehen werden mußten.

W. Was hatten aber wohl die Franzosen bey ihrer Forderung des Besatzungsrechtes in Philippsburg für Absichten?

B. Verschone der Herr Gevatter mich mit solchen kitzeligen Fragen; wie kann ich sie beant-

worten, da ich kein Politicus bin? Vermuthen kann man allenfalls, daß wahrscheinlich nicht die Furcht sie dazu bewog, das Deutsche Reich möchte ihnen bald wieder abnehmen wollen, was es ihnen abgetreten hatte. Als gewiß aber möchte ich behaupten, daß die Deutschen Reichsstände, welche sich von den Schweden und Franzosen Theils helfen, Theils bekriegen ließen, weiser gehandelt haben würden, wenn sie sich alle fremde Einmischung in ihre Streitigkeiten höflichst verbeten und ihre Mißhelligkeiten durch die Vernunft hätten ausmachen lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Folgende nützliche Schrift verdient empfohlen zu werden:

Hellmann oder Unterricht, wie der Mensch erzogen werden und leben muß, um gesund zu seyn und ein hohes Alter zu erreichen. Ein Buch für Jugendlehrer zum Gebrauch bey der Erklärung des Gesundheitskatechismus, ingleichem für Hausväter und ihre Familien ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch. Erster Theil. Schnepfenthal, bey Johann Friedrich Müller. 1800. 12 Gr.

Der Bote aus Thüringen.

Ein und zwanzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Die Vernunft würde den Deutschen Reichsständen gewiß, noch ehe sie in den Krieg so tief hinein geriethen, in viel kürzerer Zeit, als die Friedensunterhandlungen zu Münster und Osnabrück gesagt haben, daß es sehr billig und recht christlich sey, wenn Protestanten und Katholiken sich einander ihre Religion frey und ungehindert üben ließen; daß es auch recht wohl mit dem Besten des Deutschen Reiches bestehen könne, wenn die Reichsstände beyder Religionsparteyen gleiche Rechte hätten, und ihre in der Religion anders als sie denkenden Unterthanen in ihren Religionsübungen auf keine Weise beunruhigten.

gen des Reiches gebracht hat, der doch noch nicht einmal den dritten Theil so lange dauerte, als der dreyßigjährige Krieg: so kann man sich wohl vorstellen, in welchem traurigen Zustande Deutschland sich am Ende dieses langen Krieges befunden haben muß, der unser Vaterland von einem Ende zum andern verheerte und keine Provinz von seinen Gräueln verschont ließ.

B. Ich werde in der Folge noch Gelegenheit finden, dem Herrn Gevatter einiges von den gräßlichen Verheerungen anzuführen, welche der dreyßigjährige Krieg in unserm Vaterlande veranlaßte. Jetzt aber, denke ich, wird es besser seyn, wir wenden unsere Aufmerksamkeit auch wieder einmahl auf andere Dinge. Lange genug haben wir uns ja schon bey den Kriegen unserer Vorfahren aufgehalten. Am Ende könnte der Herr Gevatter wohl gar glauben, die Deutschen hätten seit der Reformation weiter nichts gethan, als sich mit einander über Glaubenswahrheiten gestritten, Länder verwüstet und Kriege geführt.

W. Aufrichtig zu gestehen, ich kann nicht läugnen, daß mich schon längst verlangt hat, auch wieder einmahl etwas anderes von den

Deutschen

Deutſchen zu hören, als wie ſie ſeit Luthers Zeit einander die Hälſe gebrochen, und wegen Religionsmeinungen gehaßt und verfolgt haben.

B. Er würde ſich wirklich ſehr irren, wenn Er glaubte, die Deutſchen, die doch ſchon in frühern Zeiten ſo manche wichtige Erfindung gemacht, ſo manches Rühmliche zu ihrer Vervollkommnung, zur Verſchönerung und zum Anbau ihres Landes gethan, hätten nun auf einmahl alle Luſt verlohren, ihre Einſichten zu vermehren und nützliche Einrichtungen zu machen. Mein Herr Gevatter! auch während der Zeit, die ſeit der Reformation, bis zum Ausbruche des dreyßigjährigen Krieges verfloß, geſchah manches unter unſern Vorfahren, das ihnen zur Ehre gereicht.

Zuvörderſt waren ſeit des Kaiſers Maximilians I. Zeiten, der, wie ich ſchon erzählt habe, ſo manches zum Beſten unſeres Vaterlandes veranſtaltet hatte,*) und ſeit der merkwürdigen Reformation durch Luthern faſt alle Zweige der Landwirthſchaft von den Deutſchen ſehr verbeſſert worden. Durch das, was Luther zur Erweckung des Nachdenkens

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1800 S. 131 u. fg.

seiner Zeitgenossen über Gegenstände der Religion gethan hatte, wurde auch die Aufmerksamkeit auf so manche andere wichtige Angelegenheit unter unsern Vorfahren mehr rege gemacht. Davon zeigten sich sehr bald auch die Wirkungen. Überhaupt aber verbreitete sich in den Ländern, in welchen die Protestantische Religion nach und nach Eingang fand, weit größere Thätigkeit und Betriebsamkeit.

Die vielen Feyertage, die Wallfahrten und Processionen fielen unter den Protestanten weg, wodurch man mehr Tage zum Arbeiten erhielt. Viel tausend Menschen beyderley Geschlechts, welche als Mönche oder Nonnen ihr Leben meist unthätig in Klöstern zugebracht hätten, wurden in den Protestantischen Ländern dem Ackerbau und andern nützlichen Geschäfften erhalten. Die Zeit, worin die Mönche selbst noch für den Anbau unsers Vaterlandes in vielen Gegenden sehr nützlich gewesen waren und sich um dasselbe große Verdienste erworben hatten, war vorüber: denn die sonst wilden Deutschen waren jezt schon längst in gesittete Menschen umgeschaffen und Deutschlands ungeheure Waldungen in fruchtbare Fluren verwandelt worden. Zur Zeit,

als die Reformation in Deutſchland und andern Ländern Europas ſich zu verbreiten anfing, war es vielmehr dem vollkommenern Anbau der Länder nachtheilig, daß die Klöſter ſo viele Ländereyen in ihren Händen hatten. Schon längſt hatte man die Beobachtung gemacht, welche aufmerkſame Reiſende auch noch jetzt oft zu machen Gelegenheit haben, daß die Klöſtergüter, wie überhaupt die Länder der geiſtlichen Herren, ſelten zu denen gehören, worin man vorzüglich betriebſam iſt. Durch die Annahme der Reformation kamen ſehr viele Kloſtergüter in die Hände weltlicher Herren und wurden zum Theil zur Unterhaltung der Schulen verwendet. Dieſe Güter wurden von ihren neuen Herren ungleich beſſer bewirthſchaftet, als vorher geſchehen war.

Die gröſſere Sicherheit, welche durch die Einführung des allgemeinen Landfriedens ſeit Kaiſer Maximilians I. Zeit und durch andere Veranſtaltungen und beſſere Geſetze in den Deutſchen Provinzen hergeſtellt wurde, trug auch viel dazu bey, daß der Ackerbau und andere Zweige der Landwirthſchaft nebſt den übrigen bürgerlichen Gewerben immer mehr empor kamen. Mehrere Deutſche Fürſten machten

ten es sich bey der Regierung ihrer Staaten zu einer vorzüglichen Angelegenheit, den Bauer zum bessern Anbau seiner Ländereyen zu ermuntern. In dieser Rücksicht gaben sie mancherley gute Verordnungen und ertheilten da guten Rath, wo er nöthig war. Weil aber Verordnungen und gute Rathschläge meist nur wenig fruchten, ja selten den gehörigen Eingang finden, wenn von Seiten der Obrigkeit das gute Beyspiel fehlt: so suchten mehrere würdige Fürsten selbst das auf ihren Kammergütern auszuführen, was sie von ihren Unterthanen nachgeahmt wünschten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zwey Predigten bey dem Wechsel des Jahrhunderts gehalten von Chrn. Ludwig Ehregott Credner, Garnisonsprediger zu Gotha, die zum besten der Freyschule in Gotha gedruckt und in der dortigen Zeitungsexpedition für 4 Groschen zu haben sind, verdienen, als musterhaft, empfohlen zu werden.

Der Bote
aus
Thüringen.

Zwey und zwanzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen.

Vater. Wirth.

Zu den Fürsten, welche ihren Unterthanen mit einem guten Beyspiele in Verbesserung der Landwirthschaft voran gingen, gehörte vorzüglich der Kurfürst August von Sachsen, der von 1553 — 1583 regierte. So wie dieser Herr überhaupt sein Land durch mancherley weise Anstalten in einen blühenden Zustand zu versetzen suchte: eben so machte er auch die Landwirthschaft zu einem vorzüglichen Gegenstande seiner Aufmerksamkeit. Mit Ueberwindung nicht geringer Schwierigkeiten ließ er viele wüste Plätze in seinem Lande anbauen, zog aus andern Ländern an 9000 fleißige Familien in seine Staaten, und vertheilte sehr viele seiner

Vorwerke unter sie. Er glaubte, wenn so die Ländereyen derselben unter viele vertheilt würden, so müßten sie besser angebauet werden können; weil ja eine kleine Wirthschaft richter und vollkommener übersehen und verwaltet werden könne, als eine große. Auch bestätigte die Erfahrung wirklich bald seine Meinung. Mit unermüdetem Eifer bereiste er von Zeit zu Zeit die Provinzen seines Landes und untersuchte den Zustand derselben. Seine Kammergüter bemühte er sich auf alle Weise zu verbessern, den Ackerbau, die Wiesen, die Viehzucht, die Fischerey, den Anbau der Waldungen zu vervollkommnen. Die Aufseher seiner Güter hielt er nicht nur dazu an, auf die gute Bewirthschaftung seiner eigenen Ländereyen aufmerksam zu seyn; sondern sich auch um die Wirthschaft der Bauern zu bekümmern und denselben zur bessern Benutzung ihrer Ländereyen Anweisung zu geben. Um den Viehstand zu vermehren, ließ er hier und da neue Wiesen anlegen, und ermunterte seine Unterthanen, ein Gleiches zu thun. Besonders aufmerksam war dieser Fürst auch auf die Vermehrung des Garten und Obstbaues. Mit eigener Hand pflegte er, wenn er in den Gärten seiner Schlösser

nuher ging, Obſtkerne auszuſäen und für die Anpflanzung junger Bäume zu ſorgen. Auch ſeine Gemahlinn, welche von ihren Unterthanen im vertraulichen Tone gewöhnlich die gute Mutter Anna genannt wurde, pflegte ſich gern mit wirthſchaftlichen Geſchäften abzugeben, und ſchämte ſich nicht, ihre Viehſtälle zu beſuchen und auf die Verbeſſerung des Viehſtandes auf ihren Vorwerken aufmerkſam zu ſeyn. Es war wohl natürlich, daß ſolche Beyſpiele eine ſehr gute Wirkung auf die Sächſiſchen Landleute hervor bringen mußten. Und in der That nahm ſeitdem, durch die landesväterlichen Bemühungen des würdigen Kurfürſten Auguſt, der Flor der Landwirthſchaft in den Sächſiſchen Landen immer mehr zu. Auch mehrere andere Deutſche Fürſten nahmen ſich mit großem Eifer der Verbeſſerung faſt aller Zweige der Landwirthſchaft in ihren Staaten an, und gaben in dieſer Hinſicht gute Beyſpiele und mancherley nützliche Verordnungen, welche zeigten, daß ihnen das Wohl ihrer Unterthanen wirklich am Herzen lag.

Zu dem, was mehrere Fürſten zur Vervollkommnung der Landwirthſchaft in ihren Staaten thaten, muß man billig auch das rechnen,

daß man ſeit der Reformation in mehreren Provinzen Deutſchlands anfing, das Schickſal der Bauern immer mehr zu verbeſſern und die Leibeigenſchaft derſelben entweder ganz aufzuheben, oder doch gar ſehr zu erleichtern.

Baldnach dem Anfange der Reformation durch Luthern verſuchten in ſolchen Provinzen Deutſchlands, worin Luthers und Zwingli's Grundſätze Eingang gefunden hatten, in Schwaben, in Franken, in den Rheinländern, auch in Thüringen die Bauern ſich ſelbſt mehr Freiheit zu verſchaffen. Sie machten daher an die Edelleute und Obrigkeiten mancherley Forderungen, die zum Theil nicht unbillig waren, und erklärten dabey, daß wenn man ihnen aus der Bibel beweiſen könnte, daß ihre Forderungen ungerecht wären, ſie ſich gern eines andern belehren laſſen wollten.

W. Nun das gefällt mir doch, daß die Bauern ſo beſcheiden bey ihren Forderungen zu Werke gingen. Ohne Zweifel wird man deßhalb um ſo geneigter geweſen ſeyn, ihnen, ſo weit es anging, zu willfahren.

B. Das muß doch wohl nicht geſchehen ſeyn. Denn es dauerte nicht lange, ſo entſtanden ſich in mehreren Gegenden Deutſchlands viele

10 1000 Bauern zusammen, und wollten bald mit Gewalt durchsetzen, was man ihnen nicht in Güte bewilligen zu wollen schien. Kurz es entstand in mehreren Deutschen Provinzen eine förmliche Empörung der Bauern. Sie zerstörten mehrere 100 Schlösser und Klöster, und fielen mit der grimmigsten Wuth über die Edelleute und Mönche her.

W. Ey, ey! Wie reimte sich denn das mit der Bibel, die da spricht: Jedermann sey „unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Wer sich wider „die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung.“ Wie konnten denn Leute, welche sich bey ihren Forderungen auf die Bibel beriefen, bald so offenbar diesen und ähnlichen klaren Aussprüchen derselben zuwider handeln?

B. Darüber dürfen wir uns ja wohl nicht wundern. Es ist ja gewöhnlich genug in der Welt, daß die Menschen bey ihren Forderungen an andere sich auf die Bibel und überhaupt auf das, was man allgemein mit Grunde für recht und gut hält, berufen; sobald es aber darauf ankommt, selbst recht und gut und den vortrefflichen Aussprüchen der Bibel ge-

Der Ruf von seinen fanatischen Meinungen gelangte bald auch zu den Ohren des damahligen Kurfürsten von Sachsen. Thomas Münzer wurde vor Gericht gefordert; und ob er sich gleich aufs Läugnen legte: so fand man es doch nicht für rathsam, ihn länger in Allstedt zu dulden. Er kam aber der über ihn beschlossenen Verweisung zuvor und entfloh. Einige Zeit nachher trat er in Nürnberg auf, aber auch von hier mußte er bald wieder flüchtig werden. Nun kehrte er nach Thüringen zurück, und begab sich nach der Reichsstadt Mühlhausen, wo er von einigen Bürgern, die ihn aus seinen Predigten zu Allstedt kennen gelernt hatten, mit großer Freude aufgenommen wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Drey und zwanzigſtes Stück.

1801.

Fortſetzung der Geſchichte der Deutſchen.

Bote. Wirth.

Auch zu Mühlhauſen fing Münzer an, ſeine Meinungen zu predigen, und fand dort ſo viele Anhänger, daß, als der daſige Stadtrath ihm das fernere Predigen unterſagte, ein Aufſtand unter einem großen Theile der Bürgerſchaft entſtand. Der Stadtrath wurde abgeſetzt, und was Münzer befahl galt. Was er ſagte, hielt man für die Stimme Gottes, denn Münzer ſelbſt gab ſeine Befehle für göttliche Offenbarungen aus. Nach ſeiner Anordnung ſollte unter allen Menſchen völlige Gleichheit und Gemeinſchaft der Güter Statt finden, und alles, was die Reichen hatten, mit den Armen zu gleichen Theilen getheilt werden.

Zu derselben Zeit, als so Thomas Münzer in Mühlhausen sein Wesen trieb, fingen nun auch die Thüringischen Bauern an, aufgereizt theils durch Münzers Meinungen, die auch bey ihnen Eingang gefunden hatten, theils durch das Beyspiel der Bauern in Schwaben, am Rhein und in Franken, mit ihren Forderungen hervorzutreten und an den Klöstern und Schlössern der Edelleute Gewalt zu verüben. Münzer und sein innigster Anhänger, der ehemahlige Mönch Pfeiffer, sparten keine Mühe, die Empörer immer mehr anzureizen, und fast alle Klöster in Thüringen, auf dem Eichsfelde und in den benachbarten Gegenden wurden zerstört oder doch ausgeplündert. Dieses Schicksal hatte damahls unter mehrern andern in Thüringen auch das Kloster Reinhardsbrunn, woran 14 Tage lang die benachbarten Bauern und auch viele Bürger der nahen Stadt Waltershausen ihre Wuth ausließen, die Altäre, Orgeln und Glocken zerschlugen, die Kirche anzündeten, die Reliquiensammlungen zerstreueten, selbst die Grabmähler der alten Thüringischen Landgrafen beunruhigten, und sich den Wein

und

und die Victualien der von ihnen verjagten Mönche gut schmecken ließen.

Während nun aber hier und in andern Gegenden von Thüringen die Empörer allen ihren Leidenschaften den Zügel schießen ließen, waren die Sächsischen Fürsten, der Herzog von Braunschweig, der Landgraf von Hessen und der Graf von Mansfeld mit einander übereingekommen, mit aller Kraft, den Aufruhr zu unterdrücken. Von allen Seiten her kamen ihre Truppen herbey. Aber auch die Aufrührer zogen sich unter Münzers Anführung, bey Frankenhausen*) achttausend Mann stark zusammen.

Um Blutvergießen so viel möglich zu vermeiden, und überzeugt, daß die meisten Bauern bloß durch einige Rädelsführer hingerissen und verführt worden wären, erklärten die verbundenen Fürsten den Aufrührern vollkommene Verzeihung, wenn sie die Waffen niederlegen und die Urheber des Aufstandes ausliefern würden. Ein sehr großer Theil der Aufrührer war dazu sehr geneigt; denn schon längst hatten viele das Gefährliche und Strafbare ihres Unternehmens eingesehen. Aber Thomas

J 2 Münz

*) Eine Stadt in der untern Grafsch. Schwarzburg.

Münzer, den vermuthlich wegen seines Kopfes sehr bange war, suchte durch eine lange Rede den Muth der Bauern zu beleben, und versprach ihnen im Nahmen Gottes den gewissen Sieg. „Seyd tapfer,“ rief er ihnen zu, „bringet Gott durch die Ermordung dieser unnützen Thiere ein angenehmes Opfer. Weht nicht vor ihren Kriegswaffen. Jede Kanonenkugel will ich mit meinem Kleide auffangen. Seht dort am Himmel den Regenbogen! er sey euch ein Zeichen, daß Gott mit uns fechten, daß wir durch ihn, der allen Tyrannen den Untergang verkündigt, siegen werden. Mit Muth laßt uns in den Feind eindringen, und des göttlichen Beystandes gewiß seyn.“ — Münzers Rede machte auf viele großen Eindruck. Manche schrien: „Nur frisch daran, todt geschlagen und gestochen, und der Pfaffhunde nicht geschont.“ Andere stimmten Komm, heiliger Geist, Herre Gott, an. In der Verblendung verging man sich so weit, daß man Münzern die Abgeordneten der Fürsten in Verhaft nehmen, und sogar einen derselben ermorden ließ. — Kurz vorher, ehe das Heer der Fürsten die Bauern bey Frankenhausen angriff, hielt auch der Landgraf

Philip

Philipp von Heſſen eine Anrede an ſeine Truppen. In dieſer ſagte er unter andern: „Die Bauern legen den Fürſten viel Böſes zur „Laſt. Ich will weder meine noch der übrigen „Fürſten Fehler entſchuldigen; vielmehr geſte„he ich gern zu, daß wir Fürſten manche Feh„ler an uns haben, die wir verbeſſern müſſen. „Aber darum ſind doch Empörungen nicht er„laubt. Gott ſelbſt hat befohlen, daß man die „Obrigkeit ehren ſoll. Für die Bürden und „Abgaben, worüber die Bauern ſich beſchwe„ren, genießen ſie doch auch viele Vortheile; ſie „genießen den Schutz der Obrigkeit, und fin„den unter dieſem Schutze mancherley Mittel, „ſich ein Vermögen zu ſammeln und daſſelbe in „Ruhe zu genießen.“ Bald darauf befahl der Landgraf den Truppen, die Bauern in ihrem Lager anzugreiffen. Schon die erſten Kanonenſchüſſe jagten die Aufrührer in ein ſolches Schrecken, daß ſie in die gröſte Verwirrung geriethen. Doch hofften ſie noch eine Zeitlang auf den ihnen von Münzer verſprochenen göttlichen Beyſtand. Dieſer blieb nicht nur aus; ſondern die Truppen der Fürſten richteten vielmehr ein ſchreckliches Gemetzel unter den Bauern an, und mehrere tauſend von dieſen verlo-

ren auf dem sogenannten Schlachtberge bey Frankenhausen das Leben. Ein Theil suchte sich durch die Flucht zu retten, und von diesen wurden viele gefangen und enthauptet. Auch Münzer hatte sich geflüchtet, wurde aber zu Frankenhausen ergriffen. Sein Freund Pfeiffer wurde zu Weis Eisenach ebenfalls eingeholt, und beyde nebst andern Rädelsführern hingerichtet. Mühlhausen, Frankenhausen, Duderstadt und andere Städte, welche die Aufrührer unterstützt hatten, mußten große Summen Geld bezahlen; selbst den Thüringischen Bauern kostete diese Empörung, außer dem Tode vieler ihrer Mitbrüder, noch mehrere tausend Gulden. Hätten die Städte, anstatt den Bauern bey ihrer Empörung behülflich zu seyn, ihnen davon abgerathen, und etwa zu ihnen gesagt: „Hört Freunde! laßt den Aufstand bleiben, ihr handelt dadurch göttlichen und „menschlichen Gesetzen entgegen; denkt nach „und braucht eure Kräfte, da werdet ihr schon „Mittel genug finden, euren Zustand, der „freylich in manchen Stücken besser seyn könnte, zu verbessern. Wir selbst wollen euch „mit so und so viel tausend Thalern „unterstützen. Thut dabey nach euren Kräften

„ten auch das Eurige; gewiß ihr werdet das „durch mehr, als durch Empörung ausrichten, „und überdieß euer Gewissen bewahren.“ Hätten nun die Bauern auch noch ihr eigenes Geld, das sie als Strafe für ihre Empörung zahlen mußten, zur Verbesserung ihrer Aecker, Wiesen, Gärten u. s. w. verwendet: ohne Zweifel würden sie dabey mehr gewonnen haben, als durch den Aufstand.

W. Der Unfug der Bauern kommt mir fast so vor, als wenn jemand um eines Ackers Land willen, auf den er ein Recht zu haben glaubt, einen Proceß anfängt, und am Ende Haus und Hof und alle seine übrigen Aecker und Wiesen darüber verprocessirt.

B. Da mag der Herr Wirth wohl recht haben. Unterdessen pflegt es gewöhnlich so zu gehen, wenn man ohne Ueberlegung handelt. Ein klein wenig Nachdenken würde den Bauern eben so wohl ihr Unrecht gezeigt, als den wahrscheinlichen unglücklichen Erfolg ihres Unternehmens besser vorher gesagt haben, als alle Offenbarungen des Lügenpropheten Münzers.

Ohne Zweifel schreckten der unglückliche Ausgang ihrer Empörung und reiflicheres Nachdenken über die Pflichten, die ihnen als

Christen gegen ihre Obrigkeiten ablagen, die Deutschen Bauern von fernern Versuchen dieser Art ab, ihren Zustand zu verbessern. Wenigstens findet man in der Geschichte des Deutschen Volkes — und dieß, denke ich, gereicht demselben zur Ehre — seitdem kein Beyspiel mehr von solchen weit um sich greiffenden Empörungen, als jener Bauernaufstand war. Vielmehr haben die Deutschen Bauern und Bürger auch seit jener Zeit in mehreren Gegenden Deutschlands oft genug sehr rühmliche Beweise gegeben, daß sie auch wohl sehr drückende Lasten und Beschwerden mit christlicher Geduld tragen können. Dabey haben sie jedoch auch nicht die Mittel, welche die Bibel und die Vernunft ihnen anräth, unbenutzt gelassen, ihren Zustand immer mehr zu verbessern und sich ihr Schicksal zu erleichtern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Vier und zwanzigſtes Stück.

1801.

Fortſetzung der Geſchichte des Deutſchen.

Bote. Wirth.

Auf der andern Seite haben auch, nicht lange nach jener unglücklichen Verirrung der Bauern, die Fürſten und Edelleute immer mehr eingeſehen, daß der Bauernſtand ein ſehr ehrwürdiger und ſehr nützlicher Stand ſey, deſſen Zuſtand ſo viel möglich erleichtert werden müſſe. Denn ſeit jener Zeit fingen nach und nach mehrere weltliche und geiſtliche Deutſche Fürſten und auch die Adeligen in mehreren Deutſchen Provinzen, vorzüglich in Oberdeutſchland, an, manches zur Erleichterung der Bauern zu thun. Außer dem ſchon oben genannten Kurfürſten Auguſt von Sachſen gehörten dazu noch mehrere Regenten des Kurfürſtenthums und der

Herzogthümer von Sachsen, ferner die Kurfürsten Joachim und Johann Georg von Brandenburg, der Herzog Christoph von Würtemberg, der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig, der Herzog Wilhelm von Cleve und andere.

Eine wichtige Verbesserung des Zustandes der Bauern in manchen Gegenden war es, daß man ihnen die Güter, die sie vorher nur lebenslänglich, oder auf Zeitpacht besessen hatten, erblich überließ. Auch schränkten die Fürsten die Gewalt der Edelleute über die Bauern immer mehr ein, und schützten sie gegen Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten manches unbilligen und harten Adeligen. Die Erleichterung ihres Schicksals brachte bey den Bauern eine größere Emsigkeit und Thätigkeit in ihrem Berufe hervor. Denn wenn der Bauer denken konnte: von dem Baume, den ich jetzt pflanze, werden noch einst meine spätesten Enkel Früchte essen; das Stück Land, das ich jetzt verbessere, werden, wenn ich auch lange schon todt bin, noch immer meine Nachkommen benutzen dürfen: wie viel mehr Lust mußte ihm das zum Fleiß geben, als wenn er denken mußte, er arbeite nur für Fremde; seine Kinder und Enkel

wür-

würden das, was er jetzt so fleißig bearbeitet, einst andern überlassen müssen.

Mancherley Gewächse, die vorher in Deutschland noch gar nicht oder nur wenig bekannt waren, wurden um diese Zeit in unserm Vaterlande eingeführt und angebauet. Unter andern gehört hierzu der Buchweizen oder das Heidekorn. Vielleicht ist es dem Herrn Gevatter noch erinnerlich, daß ihn einige hundert Jahre zuvor, bey Gelegenheit der Kreuzzüge,*) überhaupt erst die Europäer in Asien kennen gelernt und von da aus den ersten Saamen dieses Gewächses nach Europa gebracht hatten. In den südlichen Ländern Europa's bauete man ihn seitdem zuerst an, und von da aus kam er auch, im sechzehenten Jahrhunderte, nach Deutschland, wo er in den sandigen Gegenden desselben, z. B. in der Mark Brandenburg, in dem Lüneburgischen, als Nahrungsmittel für die Menschen und zur Mastung des Viehes gar wichtig geworden ist.

So wie sich der Landmann in diesen Zeiten durch vermehrte Betriebsamkeit auszeichnete, und die meisten Zweige der Landwirthschaft

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1796 St. 35.

immer mehr empor kamen: eben so wuchs auch der Flor der Deutschen Städte noch immer mehr; und Deutschlands Künstler, Handwerker und Kaufleute behaupteten fortdauernd den Ruhm, den sie schon in frührer Zeit erlangt hatten, daß sie zu den vorzüglichsten gehörten. Alle die wichtigen Erfindungen, welche die Deutschen schon vor des Kaiser Maximilians I. Zeiten gemacht hatten, und wovon ich schon ehemahls dem Herrn Gevatter einiges erzählt habe,* waren seitdem von ihnen noch mehr vervollkommnet und mit manchen neuen vermehrt worden. Die Werke der Deutschen Kupferstecher hatten einen solchen großen Ruf erhalten, daß sie für manche Kaufleute ein sehr wichtiger Handelsartikel waren und weit und breit versandt wurden. Mehrere der damahligen Deutschen Mahler, wie Albrecht Dürer, Holbein, Lucas von Cranach und Peter Paul Rubens wurden so berühmt, daß man sie auch außerhalb Deutschland gar sehr ehrte. Von Albrecht Dürern ist schon bey einer andern Gelegenheit etwas gesagt worden. Den Mahler Holbein, einen gebornen Augsburger, rief der Englische König Heinrich

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1800 S. 46 ff.

rich VIII. an seinen Hof, und schätzte ihn so sehr wegen seiner vortrefflichen Gemählde, daß, als einst ein Englischer Graf sich bey dem Könige über eine Beleidigung Holbeins beschwerte, der König ihm zur Antwort gab: „aus dem geringsten meiner Unterthanen kann ich so viel Grafen machen, als mir beliebt, aber keinen einzigen Holbein.“ Mehrere der vorzüglichsten Werke dieses großen Mahlers findet man noch jetzt in London, in Venedig und Basel. Eben so sehr wurde Lucas von Cranach, welcher diesen Nahmen von seinem Geburtsorte Cranach, einer Stadt im Fränkischen Bisthume Bamberg, erhielt, wegen seiner ausnehmenden Geschicklichkeit in der Mahlerkunst geschätzt. Als der berühmte Kaiser Karl V. im Schmalkaldischen Kriege die Stadt Wittenberg eroberte,*) war Lucas von Cranach Bürgermeister in dieser Stadt. Der Kaiser, den von ihm in seinen jüngern Jahren gemahlt worden war, bat ihn, mit ihm nach den Niederlanden zu gehen; aber Lucas wollte sich von seinem Herrn, dem vom Kaiser gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich, nicht trennen und begleitete ihn während der Gefangen-

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1800 S. 274.

schaft desselben, da die Vorbitte, welche er für seinen unglücklichen Fürsten einlegte, abgeschlagen wurde. Zu den vorzüglichsten noch vorhandenen Gemählden desselben gehört auch ein Bildniß von Luthern; mehrere seiner besten Arbeiten befanden sich in der Schloßkirche zu Wittenberg, die aber bey einem Brande dieser Stadt vor ungefehr 40 Jahren vernichtet worden sind. Peter Paul Rubens wurde zu Cöln geboren, wohin seine Aeltern aus der Niederländischen Stadt Antwerpen gezogen waren. Seine Gemählde werden zu den besten gerechnet, welche in jenen Zeiten gemacht worden sind, und sehr viele davon sind noch in den großen Gemählde-sammlungen zu Dresden, Düsseldorf, einer Kurpfälzischen Stadt am Rhein, so wie auch zu Paris und anderwärts zu sehen.

Doch nicht nur sehr geschickte Kupferstecher und Mahler, sondern auch Bildarbeiter und Verfertiger anderer künstlicher Arbeiten in Stein, Holz, Metall, sehr geschickte Formenschneider, Baumeister, Gold- und Silberarbeiter hatte Deutschland damahls aufzuweisen. Besonders berühmt waren noch immer Augsburg und Nürnberg wegen ihrer vielen geschickten

ſchickten und erfindungsreichen Künſtler und Handwerker; und man findet noch jetzt in dieſen und andern Deutſchen Städten eine Menge ungemein künſtlicher Arbeiten, welche zu jener Zeit verfertigt worden ſind. Es wurden noch immer die Arbeiten Deutſcher Künſtler und Handwerker ſo ſehr geſucht, daß man mit denſelben nicht nur nach allen Europäiſchen Ländern, ſondern ſelbſt bis nach Aſien, Africa, und ſeit der Entdeckung America's, ſogar nach dieſem Erdtheile, Handel trieb. Ja andere Europäiſche Nationen gaben ſich viele Mühe, Deutſche Künſtler und Handwerker in ihre Länder zu ziehen; und wirklich verließen viele von Zeit zu Zeit ihr Vaterland und wurden in mancherley Arbeiten die Lehrer anderer Völker, die mit der Zeit manches, was ſie von den Deutſchen gelernt hatten, ſo ſehr vervollkommneten, daß am Ende viele Arten Deutſcher Arbeiten, die ſonſt ſehr geſchätzt worden waren, nicht mehr ſo geſucht wurden. Unter den Einwohnern Nürnbergs zeichneten ſich mehrere durch Erfindungen ſolcher Maſchinen aus, welche die Betreibung mancher Geſchäfte ſehr erleichterten und beſchleunigten. Aber auch in andern Gegenden Deutſchlands fehlte es

nicht an erfinderischen Köpfen. So erfand z. B. zu Annaberg, im Erzgebirge, eine Häugersfrau Barbara Uttmann im Jahre 1561 das Knüppeln der Spitzen, eine Arbeit, welche im Erzgebirge und anderwärts eine große Menge Menschen ernährt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der allgemeine Schulmethodus von dem, nunmehr verstorbenen, Herrn Landschulenin[illegible]pector Johann Ernst Christian Hann ist nunmehr bey Keyser in Erfurt erschienen. Man sieht es ihm an, daß er das Werk eines Mannes sey, der das Innere der Schulen nicht aus Büchern, sondern aus langer, vieljähriger Erfahrung kannte. Ob dieser Schulmethodus gleich vorzüglich für die Gothaischen Schulen bestimmt zu seyn scheint: so kann doch auch jeder auswärtige Prediger und Schullehrer viel Nützliches daraus lernen, und wird darinne viele Winke zur Erleichterung seiner Amtsführung finden.

Der Bote aus Thüringen.

Fünf und zwanzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Der Steinmetz und Bildschnitzer Jürgens zu Watternmüttel zwey Meilen von Braunschweig machte im Jahre 1530 zur Erleichterung des Spinnens die wichtige Erfindung des Spinnrades. Zum Andenken dieser Erfindung soll noch jetzt an Jürgens Geburtsorte ein Wirthshaus den Nahmen: das Spinnrad führen.

Auch die Handelschaft war zu diesen Zeiten noch in einem sehr blühenden Zustande in unserm Vaterlande. Da die Arbeiten Deutschen Künstler und Handwerker damahls in fast allen Ländern Europa's und selbst außer unserm Erdtheile so beliebt waren; da auch der Deut-

ſche Landwirth eine Menge Dinge erzeugte, welche ſo manchen andern Ländern mangelten; Deutſchland aber auch aus andern Ländern gar vieles brauchen konnte, und die eine Deutſche Provinz manches hervorbrachte, was die andere nicht hatte: ſo hatten die Deutſchen Provinzen nicht nur unter ſich, ſondern auch mit fremden Ländern einen groſſen Handelsverkehr.

Gegen das Ende des funfzehenten Jahrhundertes hatten ſich für den Welthandel zwey wichtige Vorfälle ereignet. Die Portugieſen hatten zur See, um Africa herum, einen Weg nach Oſtindien, und die Spanier unter des berühmten Columbus Anführung und Leitung einen neuen Erdtheil, die neue Welt oder Amerika, entdeckt. Oſtindien iſt dasjenige Süd-Aſiatiſche Land, woraus ſchon ſeit den älteſten Zeiten her andere Länder allerley Gewürze: Zimmet, Muskaten, Pfeffer, Ingwer, ferner Zucker, Elfenbein, Seide, baumwollene Zeuge, Perlen, Edelſteine z. B. Diamanten und andere koſtbare und ſeltene Waaren erhielten. Seit langer Zeit waren die Europäiſchen Länder vorzüglich durch die Venetianer, welche ſie aus den Aſiatiſchen und

Aegyptiſchen

Aegyptischen Häfen des mittelländischen Meeres, besonders aus Alexandrien in Aegypten, hohlten, mit diesen Waaren versehen worden; und Deutsche Kaufleute, die sie auch von den Venetianern bekamen, trieben damit nicht nur in Deutschland, sondern auch in die nördlichen Länder von Europa einen sehr einträglichen Handel. Seitdem gegen das Ende des funfzehenten Jahrhundertes die Portugiesen den oben erwähnten Weg zur See nach Ostindien fanden, kam der Haupthandel mit diesen Waaren aus den Händen der Venetianer anfänglich in die Hände der Portugiesen, und hundert Jahre später an die Holländer, und beyde Völker versorgten nun eben so ganz Europa damit, wie es vorher lange Zeit hindurch von den Venetianern geschehen war, und wie es heut zu Tage vorzüglich die Engländer thun. Von gleicher Wichtigkeit für den Handel wurde die durch den berühmten Columbus gemachte Entdeckung von America, wodurch die Europäer mit einer Menge bisher unbekannter Dinge und mit mehreren neuen wichtigen Handelsartikeln Bekanntschaft machten.

Auch für Deutschland und dessen Kaufleute wurden bald jene beyden für den Handel merkwürdigen Vorfälle von großer Wichtigkeit. Die Ostindischen Waaren, welche schon seit mehreren Jahrhunderten in unserm Vaterlande Eingang gefunden hatten, wurden, seitdem die Portugiesen zur See einen Weg nach Ostindien entdeckt hatten, noch häufiger nach Deutschland gebracht, und viele derselben nach und nach auch für die Deutschen ein sehr allgemeines Bedürfniß. Eben dieß war auch der Fall mit den Waaren, welche aus dem neu entdeckten Amerika kamen. Dabey standen sich nun freylich wohl diejenigen Deutschen Kaufleute, welche ihren Landsleuten von den Portugiesen, Holländern und Spaniern diese Waaren verschafften, ganz gut. Aber im Ganzen verlor Deutschland nicht nur viel Geld, das dafür ins Ausland gieng, sondern, was noch ungleich nachtheiliger für dasselbe war, durch den Genuß der ausländischen Gewürze und Leckereyen litt die Gesundheit, und allerley Krankheiten, von denen man vorher wenig oder gar nichts wußte, verbreiteten sich unter den Deutschen. Dem immer mehr überhand nehmenden Gebrauche der ausländischen Gewürze schrieben

wenig-

wenigstens schon damahls manche Deutsche Schriftsteller es zu, daß die Deutschen nicht mehr eine so dauerhafte Gesundheit und ausgezeichnete Leibesstärke genössen, wie in früheren Zeiten. Wahrscheinlich mögen aber dazu auch wohl noch andere Umstände mitgewürkt haben.

Unter den Deutschen Handlungshäusern gab es zu jener Zeit einige, welche man zu den reichsten und angesehensten auf der Erde zählte, wie das Fuggersche und Welsersche in Augsburg. Schon seit langer Zeit hatten sich die Familien der Fugger und der Welser mit dem Handel beschäftigt, und durch ihre ungemeine Thätigkeit nach und nach so ausserordentliche Reichthümer erworben, daß die mächtigsten Fürsten ihrer Zeit, wie z. B. der Kaiser Karl V., die Könige von Frankreich, Spanien und England zu ihnen ihre Zuflucht nahmen, wenn sie zu kriegerischen und andern Unternehmungen Geld brauchten. Den Geldvorschüssen der Welserischen Familie hatten es die Spanier zum Theil zu danken, daß sie damahls so ungeheure, große Eroberungen in dem neuentdeckten Amerika machen konnten. An den Handelsunternehmungen der Portugiesen in Ostindien nahmen beyde Familien ebenfalls den lebhaftesten Antheil, und rüsteten in Verbin-

bung mit andern Deutschen Kaufleuten in den Portugiesischen Häfen mehrere Schiffe aus, welche Waaren aus Ostindien herbeyhohlen mußten, und reich beladen zurückkehrten und ihnen große Summen einbrachten.

Um das Welserische Handlungshaus wegen eines sehr beträchtlichen Vorschusses, den dasselbe ihm einst gemacht hatte, sicher zu stellen, trat der Kaiser Karl V., der damahls auch Beherrscher des Spanischen Reiches war, den Welsern einen ansehnlichen Landstrich in dem von den Spaniern eroberten Theile des südlichen America, zur Anlegung einer Colonie, ab, wobey unter andern zur Bedingung gemacht wurde, daß die Welser 60 Deutsche Bergleute nach America zum Anbau der dortigen Gold- und Silberbergwerke schicken sollten. Es ließen sich auch bald einige hundert Spanier, die in ihrem Vaterlande wohl nicht viel zu verlieren haben mochten, von der Welserischen Familie, vermuthlich in der Hoffnung anwerben, in America große Schätze zu erbeuten. Unter der Anführung eines gewissen Dalfingers aus Ulm und einiger andern Deutschen gingen sie auf Spanischen Schiffen nach Südamerica ab, wurden auch dort von Zeit zu

Zeit

Zeit, auf Kosten der Welserschen Familie, mit frischer Mannschaft verstärkt. Aber anstatt, daß die Deutschen Anführer hätten darauf denken sollen, das den Welsern überlassene Land anzubauen und Pflanzungen anzulegen, durchstreiften sie und die Spanischen Soldaten das Innere des Landes, um dort Gold zu suchen; plünderten die Eingebohrnen aus, legten ihnen unerträgliche Arbeiten auf, und marterten viele derselben zu Tode, wenn diese Unglücklichen nicht entdecken konnten oder wollten, wo Gold zu finden sey. Die Folge davon war, daß sie auf ihren Streifereyen in den zum Theil ganz wüsten Landstrichen, Theils durch Hunger Theils im Kampfe gegen die Wilden, ja selbst auch durch Empörung, aufgerieben wurden. Die Welser sahen sich am Ende, nach Aufopferung großer Geldsummen, genöthigt, den ganzen Besitz des ihnen eingeräumten Landstriches wieder aufzugeben.

Das Haupt des Welserschen Handlungshauses war zur Zeit, als jene Unternehmung in America für die Welser einen so übeln Ausgang hatte, Bartholomäus Welser. Dieser Mann erwarb sich nicht nur durch seinen ausgebreiteten Handel und die dadurch gewonnen

nen außerordentlichen Reichthümer ein sehr groß ses Ansehen unter seinen Mitbürgern und Landsleuten; sondern er verschaffte sich auch, durch seine Rechtschaffenheit und die Liebe zu seiner Vaterstadt, die Achtung und Zuneigung seiner Mitbürger. Gern übernahm er manche Aemter und Geschäfte, wenn er glaubte, daß durch den Augsburgern nützlich werden zu können. Übrigens war er von dem Streben nach hohen Ehrenstellen weit entfernt; und eben so wenig wollte er das große Ansehen, worin er stand, dazu benutzen, seinen Söhnen Aemter im Staate zu verschaffen. Ihm lag vorzüglich daran, sie zu rechtschaffenen Bürgern und redlichen, geschickten Kaufleuten zu erziehen, die einst seine Handelsgeschäfte fortsetzen könnten. Ungeachtet seiner großen Reichthümer lebte er nicht nur selbst sehr einfach; sondern suchte auch seine 16 Kinder, von denen ihn 12 überlebten, an eine einfache Lebensweise zu gewöhnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sechs und zwanzigſtes Stück.

1801.

Fortſetzung der Geſchichte der Deutſchen.

Bote. Wirth.

Noch bis auf den heutigen Tag erinnert ſich der Augsburger Bürger mit Ehrfurcht an die Welſer jener Zeit, von denen mehr als einer entweder als obrigkeitliche Perſon ſeiner Vaterſtadt wichtige Dienſte leiſtete, oder ſein Andenken durch mancherley wohlthätige Stiftungen erhielt.

Noch berühmter, ſowohl in Deutſchland, als auch in ganz Europa, hatte die Fuggeriſche Familie in Augsburg ſich durch ihre ausgebreiteten Handlungsgeſchäfte, durch ihre erſtaunlichen Reichthümer und den guten Gebrauch gemacht, wozu mehrere Glieder derſelben ihre Schätze verwendeten. Dabey gibt dieſe

se Familie ein sehr merkwürdiges Beyspiel, wie zuweilen auch eine ursprünglich arme und niedrige Familie durch Fleiß, Thätigkeit und Rechtschaffenheit nach und nach zum Besitz grosser Reichthümer, zu ausgezeichnetem Ansehen und vieler Macht gelangen könne. Die ersten bekannten Fugger waren Leinweber in Schwaben. Einer von ihnen, Johann Fugger, zog aus seinem Geburtsorte Graben, einem nahe bey Augsburg liegenden Dorfe im Jahre 1370 nach Augsburg. Hier heirathete er eine Bürgerstochter, erhielt dadurch selbst das Bürgerrecht in Augsburg, und fing in der Folge einen Leinwand- und Barchenthandel an. Durch Fleiß, Redlichkeit, Pünktlichkeit und Sparsamkeit sahe er sich mit der Zeit im Stand gesetzt, seine Handelsgeschäfte zu erweitern. Nach ihres Vaters Tode führen die Söhne und Enkel auf dem von ihrem Stammvater betretenen Wege fort, und ihre mit Klugheit und Glück ausgeführten Handelsunternehmungen in und ausser Europa verschafften ihnen so ausserordentliche Reichthümer, daß man sie zu ihrer Zeit für die reichsten Kaufleute auf der Erde hielt, und Kaiser und Könige sich um ihre Freundschaft bewurben, besonders

wenn

wenn sie Geld brauchten. Der Kaiser Maximilian I erhob die Fuggersche Familie in den Adelstand, und Karl V. machte sie sogar zu Reichsgrafen, nachdem sie einen großen Theil ihres Vermögens zum Ankauf mehrerer Herrschaften in Schwaben verwendet hatten, die noch jetzt ihre Nachkommen, die Reichsgrafen Fugger, im Schwäbischen Kreise, besitzen. Als einst Kaiser Karl V. in Paris war, und der König von Frankreich ihm seine Schätze und Herrlichkeiten zeigte, rief der Kaiser aus: „dieß alles kann ein Leinweber zu Augsburg noch mit seinem Gelde bezahlen!“ wobey er an die reichen Fugger dachte. Eben dieser Kaiser besuchte eines Tages einen Fugger. Da unterhielt Fugger das Kaminfeuer mit Zimmetholz und verbrannte einen Schuldschein, den der Kaiser für eine sehr beträchtliche ihm vorgeschossene Summe Geldes, Fuggern gegeben hatte. Am meisten gereicht aber einigen von der Fuggerschen Familie der gute Gebrauch zur Ehre, den sie von ihren großen Reichthümern machten. Sie unterstützten mit denselben die berühmtesten Gelehrten und Künstler ihrer Zeit, legten kostbare Sammlungen von Büchern, Gemählden und andern

Werken der Kunſt, zum Gebrauche für Gelehrte und Künſtler, an, und ſuchten zum Theil ſich ſelbſt mancherley gelehrte Kenntniſſe zu verſchaffen. Noch jetzt findet man in Augsburg mehrere anſehnliche Gebäude, welche zu jener Zeit von der Fuggerſchen Familie angelegt worden ſind, und ein Theil der Jakobsvorſtadt zu Augsburg führt den Nahmen Fuggerey, worunter man 106 kleine Häuſer verſteht, welche die drey Brüder, Ulrich, Georg und Jakob Fugger im Jahre 1519 erbauen ließen, um darin armen Bürgern und Einwohnern für einen ſehr geringen Hauszins Wohnungen zu verſchaffen.

Auch in Niederdeutſchland, deſſen Handelsſchaft ſich durch den Hanſeatiſchen Bund*) ſo ſehr gehoben und in die nördlichen Länder Europas verbreitet hatte, war der Handel noch eine Zeitlang in blühendem Zuſtande. Indeſſen ſchien doch der eben erwähnte Handelsbund ſich ſchon gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhundertes ſehr merklich ſeinem Verfalle zu nähern. Mehrere Umſtände trugen dazu bey.

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1796 St. 42 und Jahrg. 1809 S. 99 u. fg.

hey. Nebst einigen andern gehörten dazu auch die mancherley Uneinigkeiten, welche unter den Bundesstädten entstanden, so daß mehrere Theils selbst den Bund verließen, Theils daraus ausgeschlossen wurden. Ist einmahl aus einer Gesellschaft der innere Friede gewichen, so pflegt es gewöhnlich mit ihr rückwärts zugehen. Besonders aber war es für die Hanse sehr nachtheilig, daß man auch in solchen Ländern Europas, wie in Rußland, Dänemark, Schweden und England, wohin die Hansestädte ihren Haupthandelsverkehr gehabt hatten, nach und nach anfing, klüger zu werden.

Mehrere Jahrhunderte hindurch hatte die Deutsche Hanse fast allen Handel dieser Länder in ihren Händen gehabt. So vortheilhaft auch die Lage dieser Länder zur Schifffahrt war, so trieben ihre Einwohner doch lange Zeit nur wenig eigene Schifffahrt. Die Schiffe der Deutschen Seestädte führten vielmehr nicht nur die ausländischen Waaren denselben zu; sondern hohlten auch die Erzeugnisse der Natur und des Fleißes der Einwohner jener Länder ab, und der Hauptgewinn fiel dabey immer auf die Seite der Deutschen Kaufleute. So hatte man z. B. in England vortreffliche

Wolle. Statt daß nun aber die Engländer sie selbst hätten verarbeiten sollen, verkauften sie dieselbe an die Deutschen und Niederländer. Diese machten daraus Tuch und allerley Arten von wollenen Zeugen, und führten sie auf ihren Schiffen wieder den Engländern zu. Selbst als in der Folge die Engländer anfingen, ihre Wolle selbst zu verarbeiten, schickten sie nicht ihre Tücher und Zeuge auf eigenen Schiffen ins Ausland, sondern die Hanseatischen Kaufleute hohlten sie auf ihren Schiffen ab, und führten damit den Haupthandel. Dieß geschah auch mit andern Waaren der Engländer; und eben so befand sich der Handel nach Dänemark, Schweden und Rußland in den Händen der Deutschen Hansa, welche in diesen Ländern, so wie in England, große Handlungsfreyheiten und Waarenniederlagen hatte. Ueberall sahe man daher lange Zeit hindurch auf der Nord- und Ostsee nur Deutsche Schiffe, die den nördlichen Ländern Europas das, was sie von ausländischen Waaren brauchten, zuführten, und beladen mit den eigenen Erzeugnissen derselben zurückkehrten.

Nach und nach wurden aber die Dänen, Schweden und Engländer klüger und sahen ein, daß

daß sie sich wohl besser dabey stehen müßten, wenn sie selbst ihre Wolle, ihr Eisen, Kupfer, Zinn, Bley und so weiter verarbeiteten, sich selbst ihre Schiffe bauten, auf ihnen das, was sie vom Auslande brauchten, herbey hohlten, und was andere von ihnen etwa brauchen möchten, denselben zuführten. So bald sie erst zu dieser Einsicht gekommen waren: so bekam der Hanseatische Bund einen gewaltigen Stoß. Dieser für ihn so nachtheilige Zeitpunkt war im sechzehenten Jahrhunderte ein. Um diese Zeit hatten Dänemark, Schweden und England Regenten, welche ihre Unterthanen zur eigenen Thätigkeit kräftig ermunterten. Nun kamen auch dort Handwerke und Künste mehr empor; die Dänen, Schweden und Engländer verarbeiteten seitdem selbst ihre Erzeugnisse, bauten Schiffe, benutzten die vortheilhafte Lage ihrer Länder zur Schifffahrt; ihre Kaufleute verführten jetzt das, was sie an das Ausland ablassen konnten, auf eigenen Schiffen, und hohlten auf ihnen herbey, was ihr Vaterland nicht hervorbrachte. Die Hansa verlor daher in Dänemark, Schweden und England ihre alten Handlungsfreyheiten, und ihr bisheriger Alleinhandel hörte in jenen Län-

dern auf. In Rußland, wo die Deutſche Hanſa ebenfalls lange den Haupthandel hatte, kam zwar der eigene Handel und Schifffahrt etwas langſamer empor. Dennoch aber blieben die Hanſiſchen Städte nun nicht mehr die einzigen, welche dorthin handelten; vielmehr nahmen, ſeitdem unter den Schweden, Dänen und Engländern der Handelsgeiſt mehr rege und eigene Schifffahrt von ihnen getrieben wurde, dieſe Völker vielen Antheil an dem Ruſſiſchen Handel, und am Ende erhielten gar die Engländer ſchon im ſechzehnten Jahrhunderte eine ausſchließende Handelsfreyheit für das nördliche Europäiſche Rußland.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Sieben und zwanzigſtes Stück.

1801.

Fortſetzung der Geſchichte der Deutſchen.

Bote. Wirth.

Dadurch, daß die Engländer, Dänen, Schweden und Ruſſen ihren Vortheil beſſer einſehen lernten und klüger wurden, deßhalb auch dem Hanſiſchen Bunde die großen Handelsfreyheiten nach und nach entzogen, mußte freylich, ſelbſt wenn nicht noch andere Umſtände dazu mitgewirkt hätten, dieſer berühmte Deutſche Handlungsbund ſeiner gänzlichen Auflöſung allmählich immer näher kommen, und der Handel Deutſchlands ſich merklich vermindern. Das, was andere Völker ſich ſelbſt machen konnten, kauften ſie natürlich nun nicht mehr von den Deutſchen; und die Deutſchen Zeug- und Tuchmacher, ſo wie manche andere

Handwerker, deren Arbeiten durch die Kaufleute sonst häufig ins Ausland geschickt worden waren, litten dabey nicht wenig.

Der blühende Zustand, worin sich der Handel, die Künste und Handwerke so lange Zeit hindurch und fast bis zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges in unserm Vaterlande befanden, hatte nebst der Reichhaltigkeit der Bergwerke in mehreren Deutschen Ländern die Menge des Geldes gar sehr vermehrt. Eine Folge davon war, daß auch die Zahl wohlgebaueter Städte und der Aufwand in schönen und prächtigen Kleidern, so wie in Speise und Trank, und in Gastmählern bey Feyerlichkeiten, noch immer mehr zugenommen hatte. Für seidene Zeuge, Gold und Silberstoffe, Perlen, Edelsteine, Gewürze, fremde Weine gingen große Summen Geldes ins Ausland. Um das Geld im Lande zu behalten, das für die viele Seide, welche verbraucht wurde, ins Ausland ging, machte der Herzog Friedrich von Würtemberg zu Anfange des siebzehenten Jahrhunderts zuerst einen Versuch, die Seidenwürmerzucht und Anpflanzungen von Maulbeerbäumen in seinem Lande anzulegen. Der Aufwand in prächtigen Kleidern und kostbaren Gastmählern

lern, den die Fürsten und der Adel machten, wurde immer mehr von den reichen Kaufleuten, nach und nach auch von den übrigen wohlhabenden Classen der Bürger, und am Ende gar von den weniger begüterten Einwohnern der Städte nachgeahmt. Der ärmere Bürger war thöricht genug, es für eine Schande zu halten, wenn er sich weniger kostbar kleiden und weniger gut essen und trinken sollte, als sein reicherer Mitbürger. Am auffallendsten zeigte sich dieser Hang zur Verschwendung unter allen Ständen bey feyerlichen Gelegenheiten, wie z. B. Hochzeiten, Kindtaufen. Die allgemeinen Verordnungen, welche von Zeit zu Zeit auf mehreren Reichstagen, und die besondern, welche von mehrern Fürsten für ihre Unterthanen dagegen gegeben wurden, richteten nur wenig aus; und ob man sie gleich mehr als Ein Mahl wieder erneuerte, so konnten sie doch bey weitem dem immer mehr einreissenden Uebel nicht steuern.

Kaum ist es glaublich, wenn die Schriftsteller jener Zeit erzählen, daß in einigen Gegenden das Kleid manches adeligen Frauenzimmers über 300 Thaler, und der Kopfputz mancher Bürgersfrau über 60 Thaler heutigen

Geldes gekoſtet habe. Selbſt Handwerksleute pflegten Mittags und Abends drey bis vier, und wenn ſie Gäſte bey ſich hatten, wohl gar ſechs Gerichte zu eſſen. Wie groß bey manchen Hochzeiten der Bürgersleute die Zahl der Gäſte und der Aufwand geweſen ſeyn mag, kann man daraus ſchließen, daß, um der ungebührlichern Verſchwendung dabey Einhalt zu thun, einſt im Braunſchweigiſchen verordnet wurde: es ſollten künftig bey einer großen Hochzeit nicht über 24 Tiſche gedeckt werden, und an jedem Tiſche nicht mehr als 10 Perſonen ſitzen; bey kleinen Hochzeitſchmäuſen nicht mehr als 14 Tiſche erlaubt ſeyn; überhaupt aber ſolle man nicht länger als drey Stunden bey dem Hochzeitmahle zubringen. Ging es nun ſchon bey Bürgersleuten ſo hoch zu: ſo darf man ſich eben nicht ſehr wundern, wenn bey der Hochzeitfeyer manches Fürſten die Zahl der Gäſte ſich an tauſend und mit dem zahlreichen Gefolge derſelben wohl ſelbſt an mehrere tauſend Menſchen belief; wenn ganze Dörfer dazu beſtimmt werden mußten, um die Pferde der Gäſte unterzubringen; wenn die Gäſte und ihr Gefolge zuſammen mehrere hundert Ochſen, viele hundert Kälber, Schweine, Schafe, viele tauſend Hühner,

ner, faſt ein Paar hundert tauſend Eyer; zwey-hundert Zentner Butter und Schmalz, eben ſo viel Pfund Zimmt und andere Gewürze und dergleichen verzehrten; auch wohl mehrere tauſend Eimer in- und ausländiſchen Wein austranken. Wenigſtens wird dieß von der Hochzeitfeyer eines Baierſchen Herzogs erzählt, die er im funfzehnten Jahrhunderte hielt; und man hat eben nicht Urſache zu glauben, daß es im ſechzehenten Jahrhunderte viel anders geweſen ſeyn werde. Denn noch zu Anfange des ſiebzehnten bewirthete ein Herzog von Würtemberg den König von England mit 90 der köſtlichſten Gerichte, als dieſer bey ihm zum Beſuche war. Uebrigens war es ein rühmlicher Gebrauch unſerer damahligen Vorfahren, daß ſie bey ihren Schmauſereyen die Armen und Kranken nicht vergaßen. Gewöhnlich verſammelten dieſe ſich vor den Häuſern, wo ein Schmaus gegeben wurde, und erhielten auch ihren Theil.

Zu dieſer Zeit kam auch der Gebrauch der Kutſchen in Deutſchland auf. Auch begnügte man ſich nun nicht mehr bloß mit Küchen und Obſtgärten; ſondern die Fürſten und reichen Kaufleute legten auch Luſtgärten an, zogen das

ein ausländiſche Blumen und andere fremde Gewächſe, Citronen, Pomeranzen, Feigenbäume und dergleichen, und ſchmückten ſie mit ſchönen Luſthäuſern und Bildſäulen aus. In der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts ſah man die erſten Tulpenzwiebeln, welche aus Konſtantinopel hieher gebracht worden waren, in Deutſchland blühen. Mandeln und gute Kaſtanienbäume wurden aber häufig in den Rheingegenden, in Weinbergen und anderswärts angepflanzt.

Noch könnte ich dem Herrn Gevatter manches von den damahls gewöhnlichen Luſtbarkeiten und Vergnügungen der vornehmen und niedrigen Stände ſagen. Ich könnte erzählen, wie man ſich zuweilen mit Muſik, Tanz und Kartenſpiel die Zeit vertrieb; wie die Fürſten jetzt anfingen, ſich viele Hofbedienten, Hofmuſiker und Hofſänger zu halten; wie ſie ſich zuweilen eine Komödie ſpielen ließen, manchmahl auch wohl noch Turniere*) anſtellten, die aber doch ſeit dem Gebrauche des Feuergewehrs immer mehr in Abnahme kamen und bald ganz aufhörten. Ich könnte auch wohl erzählen, wie mancher Fürſt und Kaiſer ſein Späßchen daran

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1796 Stück 45.

daran fand, ſich einen Hofnarren zu halten; wie der Hofnarr etwa, wenn ſeinen Herrn die Laſt der Regierung zu ſehr niedergedrückt hatte, ihm eine Schnurre vormachen mußte, mit unter auch wohl eine heilſame Wahrheit ans Herz legte, die der Miniſter oder Hofcavalier ſich nicht zu ſagen getraute; wie das Betrinken und Zechen unter den Deutſchen vornehmen und niedrigen Standes immer noch nicht ganz aus der Mode gekommen war. Aber ich will lieber die weitläuftigere Beſchreibung dieſer Dinge unterlaſſen, und dafür dem Herrn Gevatter noch Eines und das Andere vom Schulweſen dieſer Zeit und andern wichtigern Sachen erzählen.

Der Herr Gevatter wird ſich wohl noch erinnern, daß ſchon ſeit des berühmten Kaiſers, Karls des Großen Zeiten manches in Deutſchland zur Verbreitung von allerley Kenntniſſen unter künftigen Gelehrten und ſelbſt unter den Ungelehrten geſchehen war. Die Zeiten der dikken Unwiſſenheit, wo auch ſelbſt Deutſche Könige und Fürſten, ja ſogar viele Geiſtlichen, welche doch die Lehrer der übrigen Menſchen ſeyn ſollten, nicht leſen und ſchreiben konnten; dieſe Zeiten, wo nur höchſtens die, welche ſich

geistlichen Stande gewidmet hatten, allenfalls einige Einsichten von manchen Wissenschaften besaßen, waren nun schon längst vorüber. In Deutschland war schon eine beträchtliche Anzahl Schulen und Universitäten entstanden, wo sich junge Leute nicht nur zu Geistlichen, sondern auch zu Rechtsgelehrten bilden konnten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Folgende Bücher sind zu empfehlen.

Moralische Gemählde für die gebildete Jugend von Jakob Glatz, Lehrer am Erziehungsinstitute zu Schnepfenthal. Erster Heft mit dem Bildnisse Salzmanns und mehrern Kupfern. Leipzig 1801 bey Voß und Compagnie.

Der Bauer als Obstbaumpflanzer, oder kurzer doch hinlänglicher Unterricht, wie die Obstbäume gesäet, veredelt, gepflanzt, gewartet und gepflegt werden müssen, von einem Freunde der Bauersleute. Hildburghausen bey Hanischens Wittwe.

Der Bote aus Thüringen.

Acht und zwanzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Die alten Römischen und Griechischen Schriftsteller, aus denen so manches zu lernen war, wurden seit der Mitte des funfzehenten Jahrhunderts von vielen Deutschen Gelehrten fleißig gelesen und dadurch das Nachdenken über manche wichtige Gegenstände sehr befördert. Der Buchdruckereyen waren in Deutschland immer mehrere angelegt und die Verbreitung der Bücher dadurch schon so sehr erleichtert worden, daß auch wohl, außer den eigentlichen Gelehrten, hier und da andere Leute manches Buch lasen, besonders da man nicht gar lange nach der Erfindung des Buchdruckens anfing, Deutsche Bücher zu schreiben und zu drucken, wodurch

auch den Ungelehrten, die nicht lateinisch verstanden, das Lesen mancher Bücher möglich gemacht wurde. Die Verbreitung der Meinungen Luthers wurde ja dadurch sehr befördert, daß dieser berühmte Mann sehr vieles in Deutscher Sprache schrieb und seine Schriften durch den Druck vervielfältigen konnte.

So manches nun aber bisher zur Beförderung und Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Einsichten in unserm lieben Vaterlande geschehen war: so war doch noch gar viel zu thun übrig. Noch immer fehlte es überall an einer hinlänglichen Anzahl Schulen nicht nur für Ungelehrte, sondern selbst für die Ausbildung und Belehrung derer, welche sich dem Stande der Gelehrten widmen wollten. Und an den schon vorhandenen Schulen und Universitäten war noch sehr viel zu verbessern, wenn durch sie zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse gehörig gesorgt werden sollte. Auch hierin erwarben sich Luther, Melanchthon und andere Mitarbeiter an dem großen Werke der Reformation sehr wichtige Verdienste. Wie dringend Luthern die Verbesserung des Schulwesens in Sachsen am Herzen lag, habe ich schon bey einer andern Gelegenheit beyläufig erwähnt, als

ich

ich von diesem merkwürdigen Manne sprach. Jetzt komme ich noch Ein Mahl auf ihn zurück. Mit demselben unermüdeten Eifer, mit welchem Luther für die Kirchenverbesserung thätig war, arbeitete er auch mit seinem Freunde Melanchthon daran, die bisherigen Schulen und Universitäten in den Deutschen Provinzen, worin die Reformation Eingang gefunden hatte, zu verbessern, und die Fürsten, die Städte und den Adel zum Anlegen neuer Anstalten zur Unterweisung der Jugend zu ermuntern. „Es ist," sagte er, „eine ernste und „große Sache, woran den Christen und aller „Welt viel liegen muß, daß wir der Jugend „rathen und helfen; denn sie hat niemanden, „der für sie sorgt. Es geht jedes hin, wie es „gehet, und die Obrigkeiten sind ihnen eben so „viel nütze, als wären sie nicht."

Auf die Universitäten und solche Schulen, wo die Gelehrten, die künftigen Prediger, Schullehrer, Richter und überhaupt Personen gebildet werden sollten, denen man die Belehrung, den Schutz und das Wohl der übrigen Menschen anvertrauet, richtete Luther zuerst seine Aufmerksamkeit. So gut als es ihre eigenen Einsichten damahls zuließen, thaten er, Me-

Iauchthon und die gelehrten Freunde beyder Männer Vorschläge, wie der Unterricht auf Universitäten und andern Lehranstalten für künftige Gelehrte am besten eingerichtet; wie dem Sittenverderben auf denselben Einhalt gethan; und wie die Besoldung der Lehrer auf den neu zu errichtenden Lehranstalten geschehen könne. Besonders suchte man durch diese Vorschläge zu bewirken, daß es künftighin an guten und geschickten Religionslehrern nicht fehlen möchte. Denn sollte das einmahl angefangene Werk der Reformation nicht wieder untergehen: so mußten ja nach und nach Männer gebildet werden, welche fortfuhren, die Grundsätze Luthers und seiner Gehülfen immer mehr in den Gemüthern der Protestanten zu befestigen und durch Belehrung der Jugend und der Erwachsenen weiter zu verbreiten. Der Mangel an Männern, welche als Prediger angestellt werden konnten, war in manchen Protestantischen Gegenden wirklich so groß, daß man noch in der Mitte des sechzehenten Jahrhunderts, hier und da, fähige Köpfe unter den Handwerksleuten als Dorfpfarrer anstellen mußte. Unter andern war dieß der Fall in einigen Gegenden Thüringens. So war z.

B.

B. zu Mansfeld ein Knochenhauer, zu Wittenberg ein Leinweber, zu Trügleben ein Badergeselle einen Zeitlang Pfarrer.

Doch Luthers und Melanchthons Bemühungen gingen nicht bloß dahin, den künftigen Gelehrten einen bessern und zweckmäßigern Unterricht zu verschaffen; sondern mit gleichem Eifer arbeiteten sie auch daran, die Fürsten, den Adel und die Obrigkeiten in den Städten dahin zu bringen, daß für die Belehrung ihrer ungelehrten Mitbürger, der Handwerksleute und Bauern, zu deren Unterricht bis dahin wenig oder nichts geschehen war, besser gesorgt würde. Mit aller Wärme drangen sie darauf, daß man auch in den kleinen Städten und in den Dörfern Schulen anlegen, dadurch die bisherigen Unwissenheit abhelfen, und die Kinder des Handwerkers und Landmanns im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der christlichen Religion gehörig unterrichten solle. Zum Unterrichte in der Religion schrieb Luther selbst, wie schon erwähnt worden ist, seinen großen und kleinen Katechismus, der noch heut zu Tage, obgleich gewiß ganz gegen Luthers Meinung, in manchen Schulen gebraucht wird. Auch eine Fibel oder A b c Buch, das er der

Kinder Handbüchlein lernte, verfertigte Luther.

Doch Schulen verbeſſern, neue anlegen und Schullehrer anſtellen, koſtet Geld. Woher nun das Geld dazu nehmen? Auch dafür wußten Luther und ſeine gelehrten Freunde Rath. Die Fürſten, die Adeligen, die Städte hatten in den proteſtantiſchen Ländern, weil die Klöſter dort aufgehört hatten, die Kloſtergüter und andere geiſtliche Stiftungen eingezogen; Ablaß, Seelenmeſſen und manche andere Abgaben, welche man ehedem an Klöſter, Kirchen und Geiſtliche bezahlte, hatten in den proteſtantiſchen Ländern aufgehört. Da gab nun Luther den Rath, man ſolle die Kloſtergüter und andere geiſtlichen Stiftungen und manche bisherigen kirchlichen Abgaben zur Verbeſſerung der alten, zur Anlegung neuer Schulen und zur Beſoldung der Schullehrer verwenden.

Luthers Rathſchläge blieben nicht ohne Wirkung. Mit mehr oder weniger Eifer wurden ſie von den proteſtantiſchen Fürſten, vielen Adeligen und den Städten befolgt. Ihnen gemäß wurden die ſchon vorhandenen Univerſitäten und gelehrten Schulen in den proteſtantiſchen Ländern verbeſſert und neue angelegt.

legt. Sie entstanden um diese Zeit die neuen Universitäten zu Marburg, Jena, Helmstädt, Straßburg, Altorf und andere. Fast jede beträchtliche Stadt erhielt zur Bildung künftiger Gelehrten ihr Gymnasium, und die meisten der in den größern Städten des protestantischen Länder noch jetzt vorhandenen Gelehrten-Schulen wurden im 16ten und 17ten Jahrhunderte gestiftet. Ebenso wurden in den kleinern Städten, Flecken und Dörfern Schulen angelegt, wo man die Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen, im Christenthume, in den Städten auch wohl hier und da im Lateinischen unterrichtete, und so die, welche etwa studiren wollten, zum Unterricht in den höhern Schulen vorbereitete.

Unter den Fürsten, welche sich zu dieser Zeit um die Anlegung und Verbesserung der Schulen in ihren Landen vorzüglich verdient machten, verdienen vor allen andern der Landgraf von Hessen, Philipp der Großmüthige, die Kurfürsten und Herzoge von Sachsen, die Würtembergischen Fürsten, besonders der Herzog Christoph von Würtemberg, der Herzog Julius von Braunschweig genannt zu werden.

Allen andern gingen hierin die Sächsischen Fürsten, in deren Ländern die Kirchen-Reformation bekanntlich ihren Anfang genommen hatte, mit einem lobenswürdigen Beyspiele voran. Denn hier wurden zuerst Luthers und Melanchthons Rathschläge für die bessere Einrichtung des Schulwesens befolgt: Hier trug man es diesen berühmten Männern auf, die nöthigen Verbesserungen anzuordnen. Mit unermüdetem Eifer führten sie dieselben aus, und stellten dadurch andern Ländern ein Muster zur Nachahmung auf.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Neun und zwanzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen. Bote. Wirth.

Um unbemittelten, aber fähigen jungen Leuten Gelegenheit zum Studiren, und überhaupt seinem Lande Unterrichtsanstalten zur Bildung künftiger Gelehrten zu verschaffen, errichtete der Kurfürst Moritz von Sachsen 1543 aus den großen Einkünften der ehemahligen Benedictiner-Klöster zu Meissen und zu Pforta bey Naumburg an der Saale und aus den Einkünften des Augustiner-Klosters zu Grimma 3 Gelehrten-Schulen, welche noch jetzt unter dem Nahmen der 3 Sächsischen Fürstenschulen bekannt sind. In jeder werden nach dieses Fürsten Anordnung eine bestimmte Anzahl junger Leute, die sich dem Studieren wid-

men wollen, ganz frey unterhalten und unterrichtet. Auch ſtiftete er aus den Einkünften der ehemahligen Klöſter Stipendien für 100 junge Leute, welche zu Leipzig Theologie ſtudiren wollten.

Des Kurfürſten Moritz von Sachſen Beyſpiel fand bald in andern Proteſtantiſchen Ländern Nachahmer. Gleich ihm beſtimmte der Herzog Chriſtoph von Würtemberg die Einkünfte der meiſten eingegangenen Klöſter ſeines Landes zur Anlegung und zur Unterhaltung der Schulen; ja in keinem andern Proteſtantiſchen Lande ſind die Einkünfte der ehemahligen Klöſter ſo ſehr zum Beſten des Unterrichts der Jugend verwendet worden, wie im Würtembergiſchen. Auch der Herzog Julius von Braunſchweig errichtete aus einigen ehemahligen Klöſtern Schulanſtalten. Auf gleiche Weiſe entſtand die Schule zu Ilefeld im Hohenſteiniſchen und die Schule zu Roßleben in Thüringen, welche letztere Heinrich von Witzleben, aus eines eingegangenen Nonnenkloſters Einkünften, die ihm anheim gefallen waren, 1554 ſtiftete. Und in mehr als einem Lande wurden damahls zur Unterſtützung armer Studirenden Stipendien angeordnet

geordnet. Eben so verwendete man in vielen Städten die eingezogenen Einkünfte ehemahliger Klöster und geistlicher Stiftungen zur Errichtung von Schulen und zur Besoldung der daran angestellten Schullehrer. Auf diese Weise erhielten z. B. die Gymnasien zu Erfurt, Gotha, Lübeck und anderwärts ihren Ursprung.

In manchen Gegenden zeigte man zwar eben nicht viel Lust, die Einkünfte der eingezogenen geistlichen Stiftungen zum Besten der Jugend zu verwenden. Denn ob man gleich wohl einsah, daß Schulen etwas sehr Nöthiges wären: so hatten viele, welche bey dem Eingehen der Klöster und dem Aufheben mancherley Abgaben, die man sonst an die Kirchen und die katholische Geistlichkeit entrichtete, gewonnen hatten, eben keine Lust, das Geld für die Schulen her zu geben. Viele Kirchen und Klöster hatten auch wohl nicht viele Einkünfte gehabt, und diese konnten also auch zur Anlegung neuer Schulen nicht hinreichend seyn. Deßhalb standen sich bey gar vielen Schulen die Schullehrer kümmerlich genug, und man sahe sich genöthiget, ihren Gehalt zum Theil auf die sogenannten Accidenzien von Hochzeiten, Taufen, Begräbnissen zu setzen. In man-

cher mittlern Stadt hatte der oberste Schullehrer kaum eine Einnahme von 40 bis 60 Gulden; ja war doch selbst die Einnahme des obersten Lehrers am Gothaischen Gymnasium damahls kaum 150 Thaler nach unserm Gelde. Aus den Stadtkassen und Staatseinkünften etwas zur bessern Besoldung der Schullehrer herzugeben, muß man hier und da auch schon damahls nicht sehr geneigt gewesen seyn. Denn Luther klagt bitterlich darüber. „Es „dürfte wohl" sagt er in einer Stelle seiner Schriften, „Es dürfte wohl eine Zeit kommen, „daß man gern wollte hundert Gulden geben „für einen halben Gelehrten, da sie jetzt „nicht zehen gegeben hätten für einen guten „Gelehrten. Und geschähe ihnen auch kaum „recht, weil sie jetzt nicht wollen nähren noch „halten fromme, ehrliche, tüchtige Schulmeister. Mich wundert nur, daß sich rechtschafsene Leute noch zur Schule brauchen lassen."

In manchen Gegenden ist Luthers Ahndung eingetroffen. Es gibt Gottlob! wirklich in unserm Vaterlande Gegenden, wo man gern den braven Schulmann nicht darben, sondern vielmehr durch ein gutes Auskommen sein schweres Amt zu erleichtern sucht. Es gibt aber auch

leis

leider! noch bis auf den heutigen Tag Gegenden, Städte und Städtchen, Flecken, Dörfer und Dörflein genug, wo es schwer hält, manchem würdigen Schullehrer, der seine Pflicht redlich erfüllt, auch nur eine Zulage von 10 Gulden zu verschaffen; und wo meist noch immer der Gehalt so geblieben ist, wie ihn damahls unsere braven Vorfahren anordneten, die — Luther spreche von seiner Zeit so schlimm, wie er will — doch so viele der bis auf den heutigen Tag vorhandenen Schulen, gestiftet und vielleicht in manchen Gegenden mehr Schulen angelegt haben, als in neuern Zeiten geschehen ist. Denn so viel auch über die Nothwendigkeit der Verbesserung der Schulen und der Besoldung ihrer Lehrer zu unserer Zeit gesprochen und geschrieben worden ist: so scheint es immer noch, als ob in manchen Gegenden eher zu allen andern Dingen Geld vorhanden sey, als zur Verbesserung des Schulwesens. Wer nun damahls ein einträgliches Amt suchte, fand bey einem Schulamte eben so wenig, als die meisten Schullehrer heutiges Tages seine Rechnung. Wem aber daran gelegen war, ein Geschäft zu übernehmen, durch welches er recht viel Gutes zu stiften im Stan-

de war, der wurde Schulmeister. Luther selbst hatte von dem Amte eines Schulmanns eine so vortheilhafte Meinung, daß er sagte: „Ich „wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählt „würde, er wäre dann zuvor Schulmeister ge„wesen. Jetzt wollen die jungen Gesellen von „Stund an alle Prediger werden, und fliehen „der Schulen Arbeit. Und ich, wenn ich vom „Predigtamte und andern Sachen ablassen „könnte, oder müßte: so wollte ich kein Amt „lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer seyn. Denn ich weiß, daß dieß Werk „nächst dem Predigtamte das allernützlichste, „größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht „welches unter beyden das beste ist.“

Um armen Schülern ihren Unterhalt zu erleichtern, behielt man in vielen Städten die schon in frühern Zeiten gemachte Einrichtung bey, daß einer gewissen Anzahl armer Schüler welche man Currend-Schüler nannte, erlaubt wurde, vor den Häusern der Bürger geistliche Lieder abzusingen und dadurch ihren Unterhalt zu erwerben. Aus dieser Einrichtung sollen auch mit der Zeit in manchen Städten die Singechöre entstanden seyn.

Bey

Bey den neuen Schuleinrichtungen, welche man damahls machte, sahe man nicht bloß auf den Unterricht, der den Schülern gegeben werden sollte: sondern man machte es auch den Schullehrern zur Pflicht, auf die Sittlichkeit der Schüler Acht zu geben. Um für diese zu sorgen, wußte man damahls, wie es scheint, in vielen Schulen kein wirksameres Mittel, als die Ruthe und den Stock, welche man das Schwerdt des Schullehrer nannte. Wenn daher ein neuer Schullehrer in sein Amt eingeführet wurde: so pflegte ihm der Stadtrath feyerlich eine Ruthe zu übergeben, und ihn zu ermahnen, dieselbe gegen die halsstarrigen und ungehorsamen Schüler zu gebrauchen. In neuern Zeiten hält man freylich, und zwarmit Recht, die Ruthe und den Stock nicht mehr für so unentbehrliche Mittel, die Kinder in den Schulen gehorsam zu erhalten. Aber in den damahligen Zeiten sind sie vielleicht nöthiger zur Schulzucht, als heut zu Tage gewesen. Sind wir übrigens jetz in diesem, so wie in manchen andern das Schulwesen betreffenden Punkten klüger, als man zu jener Zeit war: so wollen wir bedenken, daß wir auch um ein Paar Jahrhunderte später leben, eine Zeit,

binnen welcher die Menschen allerdings in ihren Einsichten viel weiter gekommen seyn müssen; und es würde uns wahrlich große Schande machen, wenn es nicht so wäre.

Unter den Schullehrern jener Zeit erwarben sich besonders zwey Männer große Verdienste um das Schulwesen; der eine Valentin Friedland Trotzendorf in einem Theile Niederdeutschlands; der andere Johann Sturm in Oberdeutschland. Ihre eifrige Mitwirkung zu der damahligen Verbesserung des Deutschen Schulwesens ist, mit dem, was Luther und Melanchthon nebst ihren gelehrten Freunden und einigen Deutschen Fürsten dafür thaten, besonders von wichtigen Folgen für dieselbe gewesen. Valentin Friedland von seinem Geburtsorte, einem Dorfe bey Görlitz in der Oberlausitz, Trotzendorf genannt, war dreyßig Jahre unermüdet als Schulmann thätig, und genoß dafür die Freude, viel Gutes in seinem Wirkungskreise gestiftet zu haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Dreyßigſtes Stück.

1801.

Bote. Wirth.

W. Weiß Er denn, wie Er mir vorkommt Herr Gevatter?

B. Wie denn?

W. Wie die Leute, die richtig bezahlen, was ſie alle Wochen nöthig haben, aber ſich nicht darum bekümmern, die alten Schulden abzutragen.

B. Damit macht Er mir eben kein hübſch Compliment. Meines Wiſſens bin ich niemans den etwas ſchuldig.

W. Vielleicht kein Geld. Ich will ihm aber nur ſagen, wie ich die Sache eigentlich verſtehe. Er erzählt mir alle Wochen richtig etwas aus der Geſchichte der Deutſchen; Denkt Er denn aber nicht daran, daß Er mir noch etwas ſchuldig iſt?

B. Aha! nun besinne ich mich. Die Erklärung der Karte von Afrika. Hat Er sie bey der Hand?

W. Die wird nicht weit seyn. Hier habe ich sie auf den Kannrück gelegt.

B. Nun so wollen wir denn die Sache wieder vornehmen. — Wenn mir Recht ist, so blieben wir das letzte Mal bey Algier, Tunis und Tripolis stehen.

W. Richtig! Nun so wollen wir denn weiter nach dem Atlantischen Meere zu reisen. Da kommen wir in die Länder Fetz und Marokko. Hier wächst alles, was man in jenen Ländern findet. Es könnte aber funfzig Mal mehr wachsen, wenn die Leute das Land ordentlich anbauten. Dazu haben sie aber keine Lust.

W. Ja! das ist wahr, das Land trägt viel, wenn es nur ordentlich angebauet wird. Kennt Er denn die Gebreite oben am Fuchssteige, die ich von meiner seligen Schwiegermutter, tröste sie Gott! geerbt habe?

B. Ich werde sie ja kennen. Ich komme ja alle Mal hart dran vorbey, wenn ich zu Ihm gehe.

Nun da wuchs doch sonst nichts, als Hanebutten und Brombeere. Bey Menschengedenken war kein Pflug dran gekommen. Nun sehe er jetzt hin! Dieß Jahr habe ich meiner Treue Esparsetze drauf gehabt, so hoch, daß ein Rehbock sich darin hätte verbergen können. Ich habe mir aber keine Mühe verdrießen lassen. Manchen Morgen, wenn meine Nachbarn sich noch die Augen rieben, stand ich mit meiner Hacke oben, und rottete Hanebuttensträuche und Brombeere aus.

B. Nun Seine Mühe ist ihm belohnt worden. Wenn alle Leute ihre Aecker so bearbeiteten: so würde es an Lebensmitteln nicht mangeln. — Wieder auf Fetz und Marokko zu kommen: so muß ich ihm sagen, daß diese leider! einem Herrn gehören, der mit seinen Unterthanen umgeht, wie die Gassenjungen mit den Maikäfern. So wie diese den Maikäfern bald die Beine, bald die Flügel oder Köpfe abreissen, so läßt dieser seinen Unterthanen, so wie es ihm einfällt, Köpfe, Hände oder Füße abhacken, ohne daß ein Hahn darüber kräht. Wenn er merkt, daß ein Unterthan etwas zusammen gescharrt hat, so läßt er ihn hängen, und zieht sein Vermögen an sich. Den ganzen Tag könn-

te ich Ihm erzählen, wenn ich Ihm alle die Grausamkeiten erzählen wollte, welche diese Herren begangen haben. Jetzt will ich nur Eine anführen. Ein solcher Herr von Fez und Marokko spaßte einmal mit einer von seinen Frauen. Er hatte eben eine eiserne Kiste in seinem Zimmer stehen, hob den Deckel davon in die Höhe und sagte der Frau, sie sollte ihre Brüste auf den Rand der Kiste legen. Da sie es gethan hatte, pantz! da ließ er den Deckel niederfallen, daß die Brüste der Frau völlig zerquetscht wurden. Da sie schrie, wollte er sich todt lachen.

W. Gott im Himmel bewahre alle Christenmenschen vor so einer Regierung!

B. Der jetzige Beherrscher von Fez und Marokko heißt: Soliman Mehemed Yhejed El Mehedi.

W. Den Nahmen mag der Kukuk merken.

B. Es wird kein großes Unglück seyn, wenn Er ihn auch vergißt.

Die vorzüglichsten Städte in diesen Ländern sind Fez und Marokko. In Fez werden Mützen, Flohr, seidene Stoffe und Saffian verfertigt. Es ist hier auch eine ansehnliche Bibliothek.

W.

W. Eine Bibliothek? Was für Bücher sind denn darin?

B. Wenn ich Ihm meine aufrichtige Meinung sagen soll: so weiß ich es selbst nicht. Wahrscheinlich sind es mehrentheils Arabische.

W. Damit bleibe er mir drey Schritte vom Leibe!

B. Die Einwohner dieser Länder sind Mauren und Araber. Die letzten wohnen in Zelten und ziehen von einem Orte zum andern. Außerdem findet man hier auch viele Schwarze, welche Sclaven sind; auch Juden und Christen, welche hier Handlung treiben. Doch sind von den letzten auch viele Sclaven. Denn die Marokkoner sind, wie ihre Herren Nachbarn, Seeräuber, und machen die Schiffsleute, die sie in ihre Gewalt bekommen, zu Sclaven. Die Europäer, welche hierher handeln, führen folgende Sachen aus: Wolle, Wachs, Ochsenhäute, Gummi, Baumwolle, Honig, Mandeln, Datteln, Rosinen, Feigen, Straußfedern, Elfenbein.

Unter den Ländern, wovon ich bisher sprach, liegt vom Atlantischen Meere an bis nach Aegypten die Wüste Sarah. Sie ist von Osten bis Westen 600 Meilen lang. Sie bestehet fast aus

lauter Sand und Kieselsteinen. Selten trifft hier einen Fluß, Bach oder See an. Deßwegen wächst auch hier sehr wenig; hier und da sieht man eine Palme, etwas Gebüsch oder Farrenkraut.

M. Nun das Land getrauete ich mir doch meiner Treue nicht anzubauen.

B. Was mich anbetrifft: so gedächte ich doch, es zu benutzen. Trüge es kein Getreide, so pflanzte ich Palmen an, oder sonst ein Gewächs, das im heißen Sande fortkommt. — Menschen wohnen hier sehr wenige, doch ziehen die Araber bisweilen in demselben herum. Demungeachtet ist dieses Land stark bewohnt. Der liebe Gott hat in der Welt alles so weislich eingerichtet, daß immer da, wo der Mensch zu wirken aufhört, gleich etwas anderes an seine Stelle tritt. Das Land, über welches kein Pflug geht und wohin kein Spaten und keine Hacke kommt, ist in wenigen Wochen mit hunderterley Kräutern bewachsen, und wo kein Mensch wohnt, da nisten sich die Thiere ein. So geht es auch hier. Es hausen da unzählige Panther, Tiger, wilde Schweine, Affen, Strauße u. dgl.

W. Weil Er eben von Straußen spricht: so sage Er mir doch, was der Strauß eigentlich für ein Thier ist?

B. Gesehen habe ich keinen, wie ich aber in Büchern gelesen habe: so ist er der größte Vogel den es auf der Erde gibt. Zehen Fuß soll er hoch werden, und mit seinem Schnabel einem Reiter den Hut vom Kopfe nehmen können. Er hat nur 2 Zehen und ganz kleine Flügel. Am Schwanze steht ein Busch Federn, die man sammelt und Handlung damit treibt. Fliegen kann er nicht, aber geschwinder laufen, als das beste Pferd. Er läßt sich leicht zähmen, und die Schwarzen reiten auf ihm. Die Schwarzen essen sein Fleisch und seine Eyer. Ein Strauß-Ey wiegt 3 bis 4 Pfund.

W. Das heiße ich doch ein Ey! Wenn ich meinen Dreschern eine halbe Mandel solche Eyer könnte sieden lassen: so würden sie sich wohl dabey befinden.

B. Nun wollen wir machen, daß wir aus diesem dürren Lande herauskommen und etwas weiter, an dem Atlantischen Meere herunter, nach Süden reisen. Da kommen wir in ein Land, welches Senegambia heißt. Es ligt zwischen den Flüssen Senegal und Gambia.

In dieſem Lande gibt es nur 2 Jahreszeiten, nähmlich den Sommer und — die Regenzeit. Vom Winter weiß man hier zu Lande nichts. Es giebt hier viele Thiere, die man im Thüringer Walde nicht findet; z. B. Löwen, Elephanten, Tiger, Leoparden, Büffel, Affen, Zibethkatzen, Flußpferde, Krokodile, ſchrecklich große Schlangen; überdieß auch viele Schafe und Rinder. Hier wachſen Palmen und der Butterbaum.

W. Der Butterbaum? nicht auch der Käſebaum? Das wäre ja herrlich! Fliegen hier nicht etwa auch gebratene Tauben herum?

V. Davon habe ich nichts gehört. Der Butterbaum heißt aber eigentlich der Schibaum, und trägt eine Frucht, aus welcher man Butter bereitet. Man findet hier auch viel Gold. Einen Theil von dieſem Lande beſitzen die Engländer, den andern die Franzoſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Ein und dreyßigſtes Stück.

1801.

Bote. Wirth.

W. Nahe an Senegambia liegt im Atlantiſchen Meere eine Inſel Namens Bulama, wo vor einigen Jahren eine Geſellſchaft von gutdenkenden Engländern eine Colonie anlegte, in welcher ſie die Schwarzen gewöhnen wollte, Zukker und Kaffee gegen Bezahlung anzubauen, damit man nicht nöthig hätte, ſie als Sclaven zu gebrauchen. Sie kaufte dazu auch ein Stück Land auf dem feſten Lande bey Sierra Leona. Es gieng auch alles recht gut. Da aber der Krieg mit den Franzoſen ausbrach: ſo kamen ein Mal die Franzoſen dahin, und zerſtörten Alles.

Die Einwohner von Senegambia ſind Schwarze, die mehrentheils ſich zur Muhamedaniſchen Religion bekennen. Sie handeln mit Tigerfellen, Baumwolle, Pfeffer und

dergleichen; und wenn sie nichts zu verhandeln haben: so verkauft der Mann seine Frau, der Vater seine Kinder.

An Senegambia gränzt zur Rechten Nigritien. Hier findet man fast eben die Pflanzen und Thiere, wie in Senegambia; überdieß handelt man hier auch mit zwey bekannten Purgiermitteln, mit Manna und Senesblättern.

Das Land besteht aus verschiedenen Reichen, unter welchen das merkwürdigste Tombutku ist. Die Stadt Tombutku liegt am Flusse Niger, hat 25000 Einwohner und treibt einen starken Handel nach der Barbarey und nach Aegypten.

Nun wollen wir uns wieder nach der See zu schlagen. Da liegt ein großes Land, welches Guinea heißt, und auf der Landkarte blau gemahlt ist. Es wird in Ober- und Niederguinea eingetheilt.

In Oberguinea ist die Pfefferküste, die Zahn- oder Elfenbeinküste, die Goldküste und die Sclavenküste.

Nach dem Meere zu ist das Land eben, weiter hinein aber waldigt und bergigt. Auf den Gipfeln der Berge findet man sogar Schnee.

Weil

Weil es hier oft regnet und der Wind bisweilen von der See herkommt: so ist die Hitze nicht übermäßig groß. Es wächst hier Getreide, Türkisches Korn, Hirse, Zucker, Tabak, Pfeffer, Ingwer, Baumwolle, Datteln, Pomeranzen, Citronen, Yamswurzel.

W. Was ist das für eine Wurzel?

B. Es ist eine Wurzel, die den Eingebornen zur Nahrung dient. Hier findet man viel Gold und Silber. Es leben hier fast alle Thiere, die wir bey uns haben z. B. Ochsen, Schweine, Schafe, Ziegen, Rehe, Hühner, Hasen, wilde Schweine, überdieß auch Büffel, die man zum Zuge braucht, viele Elephanten, deren Zähne theuer verkauft werden.

W. Da ist es ja meiner Treue, wie wenn hier das gelobte Land wäre!

B. Es ist Alles recht hübsch, nur die Menschen taugen mehrentheils nichts. Weil es hier keine Schulen und keine ordentliche Erziehung giebt, so wachsen die Leute sehr unwissend auf, und müssen in ewigem Streite mit Löwen, Tigern und Panthern leben. Wären die Landesbewohner klug, und wüßten eine gute Ordnung zu machen: so würden sie diese reißenden Thiere eben so wohl ausrotten können, wie wir

die Wölfe, Bären und Luchse in unsern Thüringer Walde ausgerottet haben. Da ist aber keine Einigkeit. Das Land ist in verschiedene Reiche getheilt, die Herren davon liegen einander unaufhörlich in den Haaren, immer einer sucht von dem andern Gefangene zu bekommen, und, wenn er sie hat, so verkauft er sie an die Europäer. Das mächtigste Reich heißt Benin. Die Europäer haben hier der Handlung wegen verschiedene kleine Festungen angelegt; z. B. die Engländer Cabo Corso, die Holländer Elmino und verschiedene kleinere Festungen, die Franzosen Fort Francois, die vorzüglichste Festung der Dänen heißt Christiansburg.

Die eigentlichen Landeseinwohner sind alle schwarz, und in Ansehung der Sprachen sehr von einander verschieden. Manche sprechen auch Englisch, Dänisch und Portugiesisch.

Niederguinea wird eingetheilt in Loango, Kakongo, Kongo, Angola, Benguela und Matamba, die alle von schwarzen Majestäten regiert werden. Unterdessen spielen hier die Portugiesen den Meister. Sie haben hier verschiedene Städte angelegt, und, mit Hülfe der Kapuziner, auch viele Einwohner

zur

zur Katholischen Religion gebracht. Ob sie aber dadurch vernünftiger und besser geworden sind, weiß ich nicht. Die vorzüglichste Stadt der Portugiesen liegt in Kongo und heißt St. Salvator.

Ober- und Niederguinea sind nun die eigentlichen Sclavenländer, aus welchen die Europäer die Sclaven holen, die sie zum Zuckor- und Kaffeebau und zu den Bergwerken nöthig haben. — Wie viele Sclaven, meint denn der Herr Gevatter, daß jährlich aus Guinea geführt werden?

M. Zweytausend?

B. Weit gefehlt — über hunderttausend jährlich. Dieser Sclavenhandel hat nun länger als 200 Jahre gedauert; folglich sind in dieser Zeit über 20 Millionen Menschen aus diesen Ländern in die elendeste Sclaverey versetzt worden.

M. Das Gott erbarme! Hat man denn nicht auch Hoffnung, daß dieser abscheuliche Handel einmal aufhören werde?

B. Wenige. Es haben sich zwar viele rechtschaffene Leute Mühe gegeben, ihn abzuschaffen, vorzüglich dringt ein gewisser Engländer, Namens Wilberforce, darauf, daß

die Engländer wenigstens ihn aufheben sollen; es will aber immer nicht gehen. Die Europäer, die von Handlungsgeist besessen sind, brauchen zu ihren Arbeiten Leute, und dazu schicken sich die schwarzen Sclaven immer am besten: weil sie am wohlfeilsten zu erhalten sind, und ihnen weit mehr Arbeit als freyen Leuten aufgelegt werden kann.

Wären indessen die Herren der Sclaven nur immer gute, rechtschaffene Leute, behandelten sie die Sclaven menschlich, legten ihnen nicht zu viele Arbeit auf, ließen sie ihnen Zeit, sich unter der Hand selbst etwas zu verdienen; gäben sie diejenigen, die eine Zeitlang treu gedient hätten, nach und nach frey: so könnte der Sclavenhandel den Güineern sehr nützlich werden. In ihrem Lande werden sie doch nicht viel vernünftiger, als das Vieh, und werden von ihren Beherrschern zur Schlachtbank geführt, wie das Vieh. Kommen sie aber zu den Europäern, so werden sie zur Arbeitsamkeit gewöhnt, und lernen eine Menge Dinge kennen, von denen sie in ihrem Vaterlande nichts erfahren. Das geschieht aber leider selten. Der brave Washington z. B. hielt seine Sclaven gut, und schenkte ihnen, als er starb die

Frey-

Freyheit. So etwas geschieht aber nur selten. Mehrentheils werden diese unglücklichen Leute weit schlechter behandelt, als die Zugochsen eines vernünftigen Bauers. Von den Grausamkeiten, die an diesen armen Leuten verübt werden, könnte ich Ihm den ganzen Tag erzählen. Wozu hilft es aber? wir können die Sache doch nicht ändern.

Der unterste Theil von Afrika heißt das Kafferaland; die äußerste Spitze davon das *cap de bonne esperance* oder kurz weg das Cap, auf Deutsch, das Vorgebirge der guten Hoffnung. Man gab ihm diesen Namen: weil die Europäer, die nach Ostindien reisen, wenn sie dahin kommen, gute Hoffnung haben, daß sie dieses Land nun bald erreichen werden. Es ist hier die Capstadt, die 10,000 Einwohner hat, unter denen auch viele Deutsche sind. Die Eingebohrnen des Landes heißen Hottentotten, und sind ein unreinliches, aber gutmüthiges Volk. Hier zu Lande treibt man stark Viehzucht, Acker und Gartenbau; auch zieht man einen Wein, welcher der beste ist, den man auf der Erde findet. Er heißt Constantiawein. Die ersten Weinstöcke verpflanzte man vom Rheine hieher,

ſie gedeihen aber, wegen der warmen Witterung, die hier iſt, ſo gut, daß ihre Früchte ſchmackhafter ſind, als diejenigen, die die Stöcke tragen, von denen ſie abſtammen; ſo wie man Beyſpiele hat, daß Kinder bisweilen beſſer werden, als ihre Aeltern. Sonſt gehörte das Vorgebirge der guten Hoffnung den Holländern, aber die Engländer haben ſich, wie ich Ihm zu ſeiner Zeit ſagte, mit den Holländern darein getheilt. Sie haben das Vorgebirge genommen, und die gute Hoffnung haben ſie den Holländern gelaſſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

LIBRARY OF THE OXFORD

Der Bote aus Thüringen.

Zwey und dreyßigſtes Stück.

1801.

Bote. Wirth.

B. Ueber dem Vorgebirge der guten Hoffnung hinauf wohnen die Kaffern, die von der Jagd und Viehzucht leben. Es befinden ſich unter ihnen auch hier und da Europäer, die ebenfalls Viehzucht treiben. So fand vor einigen Jahren ein Reiſender hier einen Mann aus Sachſen, der Prinz hieß, die Tochter eines andern Coloniſten geheyrathet hatte, und eine Heerde von vielen hundert Schafen und Rindern beſaß.

W. Wer wartete denn alle dieß Vieh?

B. Die Kaffern, die Prinz in ſeine Dienſte genommen hatte. — Aber auch hier iſt das Paradies nicht. Auch hier gibt es viele Löwen, Tiger und andere reißende Thiere, gegen

die man stets auf seiner Huth seyn muß. Uebrigens wohnen in den Wäldern schrecklich wilde Leute, die blos vom Raube leben, man nennt sie Buschmänner.

W. Da lobe ich mir doch unser Thüringen.

B. Ich auch. Es kann hier doch jeder, der arbeiten will, so viel erwerben, als er nöthig hat, und darf nicht immer in Sorgen leben, von wilden Thieren oder Räubern angefallen zu werden.

Weiter ins Land hinauf zu gehen getraue ich mich nicht: weil ich da weder Weg noch Steg weiß. Wenn es also dem Herrn Gevatter gefällig ist: so wollen wir uns an der See hinauf schlagen; da kommen wir erstlich an die Küste Sofala. Hier wohnen Araber, die aber von den Portugiesen abhängig sind; dann kommt die Küste Monomotapa. Die Einwohner sind Schwarze. Viele von ihnen sind geschickte Goldschmiede; woraus man sehen kann, daß sie auch etwas lernen können, wenn sie hierzu Gelegenheit haben. Auch in diesem Lande haben die Portugiesen einen Statthalter. Die Küsten, die weiter hinauf liegen, heissen: Mozambique, Zanguebar, Ajan und Adel.

In Mosambique ist eine Stadt gleiches Namens, die einen Portugiesischen Statthalter und einen Sclavenmarkt hat.

In Zanguebar haben die Portugiesen eine Stadt Namens Melinde.

Von Ajan und Adel weiß ich ihm weiter nichts zu sagen, als daß es hier gewaltig viel Sand gibt und wenig wächst, unterdessen besuchen es die Europäer doch, um da Gold, Elfenbein und Sclaven zu holen.

Gehen wir nun weiter nach Norden zu, so kommen wir nach Abyssinien. Das ganze Land gehört einem Herrn, welcher der große Negus heißt, und sich mit dem größern Theils seiner Unterthanen zur christlichen Religion bekennt. Diese Christen haben aber noch viele Jüdische Gebräuche, z. B. den Sabbath und die Beschneidung. Sie mögen sie immer haben, wenn sie nur die Lehren des Stifters des Christenthums befolgen. Das Land ist Theils eben, Theils gebirgig, so wie die Schweiz. Die Einwohner sind nicht schwarz, sondern dunkelgelb, ungefehr wie die Zigeuner. Es leben unter ihnen auch viele Juden, Muhammedaner und Heiden. Die Juden beschäftigen sich mehrentheils mit Weberey und

Schmiedearbeit. Der Handel der Einwohner besteht in Gold, Sclaven, Elfenbein, Affen und Gewürzen

Zwischen Abyssinien und Aegypten liegt Nubien. Dieß Land hängt Theils vom Türkischen Kaiser ab, Theils ist es von ihm unabhängig. Die Hauptreligion ist die Muhamedanische; es leben hier aber auch viele Heiden. Man handelt vorzüglich mit Sclaven, Goldstaub und Straußfedern.

Gehen wir nun von Nubien noch weiter hinauf: so kommen wir wieder nach Aegypten, von wo wir ausgegangen sind.

W. Ist es dem Herrn Gevatter nicht gefällig, in das Innere von Afrika zu reisen, und mir zu erzählen, was da passirt? Es liegt ja da noch ein schrecklich großer Strich Landes, von dem er mir kein Wort gesagt hat.

B. Das geht ganz natürlich zu. Ich weiß selbst nichts davon. In das Innere von Afrika ist noch gar kein Europäer gekommen. Die Engländer haben zwar verschiedene Männer abgeschickt, die Afrika von oben bis unten durchreisen sollten; es ist ihnen aber immer nicht recht geglückt. Jetzt lassen sie wieder einen Deutschen, Namens Hornemann,

auf

auf ihre Kosten reisen. Dieser hat sich eine Arabische Kleidung zugelegt, spricht Arabisch, reist mit Arabern, und wird von ihnen für einen Araber gehalten. Wenn dieser glücklich wieder zurückkommt: so erfahren wir vielleicht etwas Mehreres.

Nun wollen wir uns noch ein Bischen auf den Afrikanischen Inseln umsehen. Da müssen wir erst bemerken die Admirantsy- und Sechellesinseln, der Küste Zanguebar gegenüber. Jene gehören den Portugiesen, diese den Franzosen.

Ferner die Kommorischen Inseln, am Eingange des Kanals von Mosambique. Hier gibt es viel Rindvieh, Ziegen, Wildpret, Federvieh, Kokusnüsse, Pommeranzen und Ingwer. Die Einwohner sind Theils Muhammedaner, Theils Heiden.

Die grösste Insel heißt Madagaskar. Sie soll vier Millionen Einwohner haben, die in verschiedene kleine Reiche getheilt sind, denen die Europäer nichts zu befehlen haben. Einige der hiesigen Völkerschaften verfertigen eiserne und kupferne Waaren, Töpferarbeiten und Seile aus Baumrinde. Es wächst hier Reis, Zucker, Tobak, Gummi, Ebenholz, Pfef-

fer, Baumwolle, Indigo, Flachs und Hanf; auch gibts hier Rindvieh, Schafe, Schweine, Fasanen, Bienen und Seidenwürmer. Man findet hier auch Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Edelsteine.

Von Madagaskar zur Rechten liegen einige Inseln, die den Franzosen gehören. Die vorzüglichsten sind Reunion, die sonst Bourbon hieß und Isle de France. Hier treiben die Französischen Kaper ihr Wesen, die in diesem Kriege den Engländern vielen Abbruch gethan haben. Die Engländer haben sich daher viele Mühe gegeben, diese Inseln in ihre Gewalt zu bekommen; bisher ist es ihnen aber noch nicht gelungen.

Auf der andern Seite von Afrika liegt die Insel St. Helena, die den Engländern gehört, gutes Wasser hat, und deßwegen von den Ostindienfahrern fleißig besucht wird.

Ueber St. Helena liegt die Himmelfahrtsinsel, die wüste liegt und den Portugiesen gehört.

Unter Guinea sind die Guineainseln. Die vorzüglichsten davon sind Annobon und St. Thomas. Jene besitzen die Spanier, diese die Portugiesen.

Weiter

Weiter hinauf finden wir die Inseln des grünen Vorgebirges, die ebenfalls von den Portugiesen beherrscht werden. Manche Jahre regnet es hier gar nicht, und dann entsteht große Hungersnoth. 1775 starben hier 16000 Menschen aus Mangel an Lebensmitteln.

Ueber diesen Inseln sind die Canarischen Inseln, wo vortrefflicher Wein wächst, und woher unsere Canarienvögel kommen, die dort herumfliegen, wie bey uns die Finken. Auf einer dieser Inseln, Namens Tenerifka, ist ein schrecklich hoher Berg, der Pico heißt. Sonst spie er Feuer; seit 100 Jahren raucht er aber nur. Wenn die Sonne untergegangen und rund herum alles dunkel ist, wird seine Spitze noch von der Sonne beschienen, welches prächtig aussehen soll. Diese Inseln gehören sämmtlich dem Könige von Spanien.

Ganz oben ist Madera, eine Portugiesische Besitzung. Sie hat 80 bis 120000 Einwohner, die eine schwärzliche Farbe haben. Hier gibt es viel Wein, Zucker, Honig, Wachs und Mahagoniholz, welches unsere Schreiner pfundweise kaufen.

Dieß wäre es, was ich dem Herrn Geographen von Afrika zu ſagen weiß. Will er davon etwas Mehreres wiſſen, ſo beliebe er ſich zu kaufen: Handbuch der neueſten Geographie von Fabri, in welchem Er finden wird, Alles, was ich ihm geſagt habe, und noch etwas Mehreres.

Von dem Schickſale der Engliſchen Colonie in Boulama und Sierra Leona findet Er ausführliche Nachricht in Wadſtröms Schrift Ueber die Gründung der Colonien zu Sierra Leona und Boulama, welche in der Buchhandlung der Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal für 6 gl. zu haben iſt.

Der Bote aus Thüringen.

Drey und dreyßigſtes Stück.

1801.

Fortſetzung der Geſchichte der Deutſchen.

Bote. Wirth.

Obgleich von armen Bauersleuten geboren, erwarb Trotzendorf ſich doch in der Folge unter ſeinen Zeitgenoſſen einen ſo ausgebreiteten Ruhm, daß man weit und breit in Schulſachen bey ihm guten Rath ſuchte. Nachdem er bey ſeinem eignen Studiren alle Schwierigkeiten und Hinderniſſe, welche ihm ſeine Armuth in den Weg legte, glücklich beſiegt und auf der Univerſität Wittenberg unter Luthers und Melanchthons Anweiſung ſich zu einem der vorzüglichſten Gelehrten damahliger Zeit gebildet hatte, übergab man ihm die Leitung der Schule zu Goldberg in Niederſchleſien, die unter ihm zu einem ſo blühenden Zuſtande gelangte,

daß man überall her Trotzendorfen Schüler zuschickte, und daß man seine Schule bey Errichtung neuer Schulen in vielen Gegenden zum Muster nahm, und nicht besser für sie sorgen zu können glaubte, als wenn man sich dabey Trotzendorfs Rath bediente, oder Schullehrer die durch ihn gebildet worden waren, erhalten konnte. Von seinen Schülern wurde er als Vater geehrt und geliebt. Aber Trotzendorf sorgte auch für sie als Vater und widmete alle seine Zeit und Kräfte ihrer Bildung und ihrem Unterrichte. Dieselbe Sorgfalt, die er für die Bildung des Geistes seiner Schüler zeigte, bewies er auch für ihren Körper. Durch Leibesbewegungen und durch solche Spiele, wobey die körperlichen Kräfte geübt wurden, suchte er ihrem Körper Gesundheit, Gewandtheit und Stärke zu verschaffen. Ueber diese Leibesbewegungen und Spiele führte er selbst mit seinen Mitlehrern die Aufsicht. Um seine Schüler fleißig daran zu erinnern, daß von dem guten oder schlechten Gebrauche, den sie von ihrer Jugendzeit machten, es abhängen werde, ob sie einst nützliche Bürger des Staats werden oder demselben zur Last fallen würden, pflegte er sie bey dem Eintritte in die Lehrstube zuweilen so an-

zu-

zureden: „Guten Morgen ihr Herren von Adel, „ihr kaiſerlichen, königlichen und fürſtlichen „Räthe, ihr Bürgermeiſter und Rathsherren, „ihr Handwerksleute, Künſtler, Kaufleute und „Soldaten, und endlich ihr Taugenichtſe und „Böſewichter.“ Um künftige Schullehrer zu bilden, machte Trotzendorf bey ſeiner Schule eine Einrichtung, die bey dem damahligen Mangel an geſchickten Schulmännern für die Verbeſſerung des Schulweſens von der größten Wichtigkeit war. Er ließ die fähigſten unter ſeinen erwachſenen Schülern in den untern Claſſen Unterricht geben, und gab ihnen Anleitung, wie ſie ihr Geſchäft am zweckmäßigſten treiben ſollten. Dadurch erhielt er nicht nur für ſeine eigene Schule geſchickte Gehülfen, ſondern es wurde dadurch auch eine Anzahl geſchickter Schullehrer gebildet, welche andern Schulen, die nach dem Muſter der Trotzendorfiſchen in der Ober und Niederlauſitz, in Schleſien und anderwärts eingerichtet und angelegt wurden, vorſtehen konnten.

Gleiche Verdienſte, als Trotzendorf um die Verbeſſerung des Schulweſens in einem Theile Niederdeutſchlands hatte, erwarb ſich ſein Zeitgenoſſe Johann Sturm in Ober-

Deutschland aber in dem südlichen Theile unsers Vaterlandes. Wegen seiner großen Gelehrsamkeit und Einsichten in das Schulwesen vertraute ihm der Stadtrath zu Straßburg im Elsaß die Oberaufsicht über die daßige Stadtschule an. Hier verlebte er 50 Jahre in ununterbrochener Thätigkeit für die Verbesserung des Unterrichts der Jugend, indem er sowohl die Stadtschule zu Straßburg ungemein verbesserte, als auch der dortigen neu gestifteten Universität, deren Einrichtung man ihm übertrug, sehr nützlich wurde. Nach der verbesserten Verfassung, die er seiner Schule gab, legte man in der Pfalz am Rhein, in Schwaben, und in andern Oberdeutschen Provinzen, mehrere Schulen an.

Durch die Bemühungen dieser beyden Männer gewannen zwar zunächst nur diejenigen Schulen und Lehranstalten, worin junge Leute zu künftigen Gelehrten gebildet werden sollten. Aber wenn nur erst die künftigen Gelehrten bessern Unterricht erhielten, die ja in vielen Dingen zu Lehrern und Rathgebern der übrigen Stände bestimmt sind: so mußten sich mit der Zeit die Wirkungen dieser bessern Bildung der Gelehrten in Verbreitung richtiger Einsichten und

mehr

mehrerer Kenntniſſe auch unter denjenigen zeigen, welche man die Ungelehrten nennt. Dieſes erkannte man damals ſchon, und mit dem innigſten Danke ſprach man in den Proteſtantiſchen Ländern von den großen Verdienſten, welche jene beyden Schulmänner, ſo wie Luther, Melanchthon und ihre gelehrten Freunde und Mitarbeiter am Werke der Reformation, ſich um die Verbeſſerung des Schulweſens unter den Proteſtanten erworben hatten. Beſonders fand man Urſache, ſich zu freuen über die Fortſchritte, welche man bey dem in den Schulen verbeſſerten Religionsunterrichte unter der Proteſtantiſchen Jugend der damahligen Zeit bemerkte. Luther ſelbſt ſpricht davon in einem Schreiben an den Kurfürſten von Sachſen mit gerührtem Herzen. Die Knaben und Mädchen, ſagte er, würden ſo gut in dem Katechismus und in der Kenntniß der heiligen Schrift unterrichtet, daß er mit großer Herzensfreude die Fortſchritte der Jugend anſehe, welche mehr lernte, glaubte und ſprechen könnte von Gott und Chriſtus, als vor Zeiten und noch jetzt alle Stifter, Klöſter und Schulen im Papſtthume wußten und noch wiſſen.

W. Also hatten die Katholiken doch auch Schulen?

B. Freylich müssen sie Schulen gehabt haben. Waren denn nicht alle zu Karls des Großen Zeit angelegte Klöster und Domschulen und alle übrige vor der Reformation gestiftete Lehranstalten in den Städten, so wie auch alle bis zur Reformation gestiftete Universitäten, ursprünglich katholisch gewesen? Bis zur Reformation gab es ja gar keine andere, als Katholische Christen. Selbst Huffens Anhänger hatten sich nicht förmlich von der Katholischen Partey losgesagt, obgleich ihre Meinungen von den Katholischen hier und da abwichen.

W. Daran hatte ich nicht gedacht. Vermuthlich also gehörten in den Ländern, wo die Reformation allgemein verbreitet worden war, die ehemahligen Katholischen Schulen und Universitäten seitdem den Protestanten?

B. Allerdings; so wie hingegen die Schulen und Universitäten in den Ländern, wo die Katholische Religion blieb, auch in den Händen der Katholiken blieben.

W. Nun verstehe ich's. Ließen denn nun aber die Katholiken ihre vorhandenen Schulen

und Universitäten bey ihren alten Einrichtungen, oder veränderten und verbesserten sie auch manches daran?

B. In Ansehung der Religionsgrundsätze wurde freylich von den Katholiken an dem Unterricht auf ihren Schulen und Universitäten damahls nichts verändert. Uebrigens aber sahen auch sie nach und nach ein, daß in dem übrigen Unterrichte vieles zu verbessern wäre. In einigen Klosterschulen und andern Katholischen Lehranstalten machte man wirklich manche Veränderungen, wodurch für die Bildung der Katholischen studierenden Jugend besser, als vorher, gesorgt wurde. Eine ähnliche Ursache, weßwegen die Protestanten vorzüglich auf die Verbesserung der alten und Anlegung neuer Schulen und Universitäten dachten, bewog auch die Katholiken zur Verbesserung des Schulwesens. Die Protestanten hatten dabey, wie schon gesagt worden ist, unter andern zur Absicht, sich für Kirchen und Schulen geschickte Lehrer zu bilden, welche die Protestantischen Religionsmeinungen immer mehr in den Gemüthern befestigen und verbreiten könnten.

W. Und die Katholiken verbesserten vermuthlich darum ihr Schulwesen, um für die

Verbreitung und Befestigung ihrer Meinungen an geschickten Lehrern keinen Mangel zu haben?

B. Natürlich. Jetzt brauchten sie ja vorzüglich gelehrte Leute, die ihre Grundsätze gegen die immer mehr überhand nehmenden Protestanten vertheidigen, und ihre eigenen Glaubensgenossen vor den neuen Irrthümern, wie sie die Protestantischen Meinungen nannten, verwahren sollten. Auch fehlte es der Katholischen Partey in der That nicht an Männern, welche sich um die Verbesserung ihrer Schulen und Universitäten sehr verdient machten. Jedoch die meisten Verdienste erwarb sich hierin der nicht lange nach Luthers Reformation 1540 gestiftete neue Mönchsorden.*)

W. Der Herr Gevatter meint ja wohl die Jesuiten?

B. Ganz recht. Man nennt sie auch die Gesellschaft Jesu.

W. Das waren ja wohl die Herren, welche versprochen hatten, die päpstliche Gewalt, wo sie nur könnten, zu befördern?

B. Dahin und sich selbst in großes Ansehen zu bringen, ging ihr ganzes Dichten und Trachten.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1800 S. 313 ff.

Der Bote aus Thüringen.

Vier und dreyßigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Vorr. Wirth.

Die Jesuiten gaben sich alle Mühe, die Katholischen Religionsmeinungen aufrecht zu erhalten und alle Neuerungen in der Religion aus allen Kräften zu verhindern. Zur Erreichung dieser Absicht, glaubten sie, gäbe es kein besseres Mittel, als wenn sie es dahin bringen könnten, in die Erziehung und den Unterricht der Katholischen, besonders der studirenden, Jugend recht großen Einfluß zu bekommen.

W. Darin mochten sie wohl nicht Unrecht haben. Wenigstens hat uns unser Herr Pastor in seinen Schulpredigten gar oft schon gesagt, daß die richtigen oder unrichtigen Einsichten, welche die Erwachsenen haben, meistens Theils von

ihrem in der Jugend erhaltenen Unterricht her nehmen. Daher ermahnt er uns fleißig, unsern Kindern nichts von Gespensterhistörchen und dergleichen Alfanzereyen zu erzählen; wenn aber von Seiten der Obrigkeit etwas für die Verbesserung des Unterrichtes in den Schulen und Kirchen gethan werde, uns nicht zu widersetzen, sondern vielmehr die weisen und gut gemeinten Vorschläge der Obrigkeit auf alle Weise, selbst wenn es mit einigen Kosten für uns verbunden sey, zu unterstützen, und auch unsere Kinder fein ordentlich in die Schule zu schicken.

B. Dieser Meinung ist auch unser Herr Pastor. Eben so dachten ehemahls auch die Herren Jesuiten; und deßhalb gaben sie sich zur Erreichung ihrer erwähnten Absichten alle nur erdenkliche Mühe, das Katholische Schulwesen in ihre Hände zu bekommen. Dieses gelang ihnen nun auch wirklich nicht nur in den übrigen Katholischen Ländern, sondern auch in den Katholischen Staaten Deutschlands. Denn daß dieser Orden sich auch in Deutschland nach und nach verbreitete, ist schon erwähnt worden. Wohin aber die Herren Jesuiten sich verbreiteten, da pflegten sie auch in ihren Klö-

sern

kern Schulen anzulegen. Zunächſt bildeten ſie in denſelben ſolche junge Leute, welche einſt Mitglieder ihres Ordens werden wollten. Aber dabey nahmen ſie auch andere Kinder zu Schülern in dieſelben auf, und unterrichteten ſie in der Religion und andern Wiſſenſchaften. Auch ſahen ſie in ihren Schulen ganz beſonders darauf, daß die Schüler ſich ſittſam und gut betrugen; und mit der größten Sorgfalt entfernten ſie alles von ihnen, was ſie hätte verführen und zum Böſen verleiten können. Daher war man auf den Jeſuitenſchulen viel beſſere Sitten fand, als auf den meiſten Schulen und Univerſitäten der Proteſtanten der damahligen Zeit. Ihre Schüler behandelten ſie mit Sanftmuth und Freundlichkeit, und ſuchten ſie mehr durch herzliche Ermahnungen und vernünftige Vorſtellungen, als durch körperliche Strafen, zum Gehorſam, zum Fleiß und zu einem guten Betragen zu gewöhnen. Solche Kinder und junge Leute, welche ſchon ſo verdorben waren, daß ſie nicht anders als durch harte Mittel zum Guten gebracht werden konnten, ſchickten ſie den Aeltern lieber wieder zurück, damit nicht ihre übrigen Schüler durch ſie verſchlimmert werden möchten. In ihren Schulen wur-

den die Kinder, ohne daß es den Aeltern viele Kosten verursachte, die armen aber ganz frey, erzogen und unterrichtet. Strenge hielten sie besonders die Schüler, die in ihren Klöstern oder Collegien wohnten, zur Reinlichkeit und Ordnung in Kleidern und andern Dingen an, und wenn etwa Einer krank wurde, sorgten sie, gleich guten Aeltern, für die Wartung und Pflege desselben. Stets standen die Schüler, sowohl bey ihren Arbeiten, als bey ihren Spielen und Vergnügungen unter der Aufsicht ihrer Lehrer. Unter solchen Umständen war es nicht zu verwundern, daß die Schulen der Jesuiten auch in Deutschland in den katholischen Ländern sehr vielen Beyfall fanden, und daß hier manche katholische Fürsten ihnen gern dazu behülflich waren, mehrere Schulen anzulegen. Aeltern, welche ihren Kindern gern etwas lernen lassen wollten, glaubten nicht besser für den Unterricht und die Erziehung derselben sorgen zu können, als wenn sie die Kinder den Jesuiten, welche überdieß bald in den Ruf einer besondern Frömmigkeit gekommen waren, anvertrauten. Arme Aeltern hatten dabey noch außerdem den Vortheil, daß ihnen die Kinder umsonst unterrichtet und erzo-

gen

den wurden. Auch die katholischen Fürsten und andere vornehme Katholiken übergaben häufig ihre Kinder den Jesuiten zur Erziehung, und hierdurch bekamen die Jesuiten in mehreren katholischen Ländern einen sehr großen Einfluß, den sie aber sehr zur Bedrückung und Benachtheiligung der Protestanten in Deutschland benutzten. Ja selbst in solchen protestantischen Ländern Deutschlands, wenn noch an guten Schulen Mangel war, kamen hier und da die Schulen der Jesuiten in so großen Ruf, daß manche Protestante seine Kinder, wenn er ihnen etwas lernen lassen wollte, in ein Jesuiten-Kollegium schickte. Behandelten nun schon die Jesuiten die Kinder ihren eigenen Glaubensgenossen sehr gut; so gingen sie natürlich mit den protestantischen Kindern noch liebreicher um, um sie dadurch für die katholische Religion zu gewinnen. Bey vielen gelang ihnen dieß so gut, daß sie in der letzten Hälfte des sechzehenten Jahrhunderts binnen einigen Jahren nach und nach über hundert protestantische Schüler zur Annahme der katholischen Religion brachten. Ohne Zweifel würde dieß noch mit vielen andern geschehen seyn, wenn man nicht auch in den protestantischen

Ländern auf die Verbeſſerung des Schulweſens bald mehr Aufmerkſamkeit verwendet hätte, wozu dort die Proteſtantiſchen Geiſtlichen, wegen des immer zunehmenden Rufes der Jeſuiten-Schulen, um ſo dringender ihre Glaubensgenoſſen ermahnten.

Doch es wird wohl Zeit ſeyn, daß ich von dem Schulweſen dieſer Zeit abbreche. So viel wird, denke ich, der Herr Gevatter, aus dem Davon Erzählten, gewiß ſehen, daß es mit unſerm Verfahren immer weiter vorwärts ging. Denn wer einſieht, daß es nöthig ſey, Anſtalten zu treffen, ſeine Einſichten zu erweitern, der hat ſchon viel gewonnen, und zeigt eben dadurch ſchon, daß er anfange, klüger zu werden. Ich könnte nun den Herrn Gevatter noch mit vielen merkwürdigen gelehrten Männern bekannt machen, die damahls in mancherley Dingen unſern ihren Zeitgenoſſen beſſere Einſichten zu verbreiten ſuchten, und dadurch Wohlthäter ihrer und der folgenden Zeiten wurden. Aber ich begnüge mich, Ihm nur einige anzuführen.

Einer der merkwürdigſten unter ihnen war Nicolaus Copernicus. Er war aus Thorn in heutigen Weſtpreußen gebürtig, wurde in der Folge Domherr zu Frauenburg in Preußen, und ſtarb daſelbſt 1543.

M.

W. Weswegen war denn Copernicus so merkwürdig?

B. Weil er zuerst lehrte, daß die Sonne stille stehe, und die Erde sich täglich Ein Mahl um sich selbst und jährlich Ein Mahl um die Sonne bewege; daß durch die tägliche Bewegung der Erde Tag und Nacht, und durch ihre jährliche Bewegung um die Sonne die vier Jahreszeiten entstehen.

W. Hatte denn das vor ihm noch niemand gelehrt?

B. In den ganz alten Zeiten waren einige Griechen und Römer, die es muthmaßten; aber seit Christi Geburt glaubte ganz Europa, die Erde stünde stille, und die Sonne und der ganze Himmel bewegten sich um sie herum.

W. Es ist den Leuten auch nicht zu verdenken gewesen: denn der Augenschein lehrt es doch, daß die Sonne auf- und untergehe, und des Nachts alle Sterne sich um die Erde bewegen; hingegen habe ich niemahls bemerkt, daß die Erde sich bewege.

B. Der Augenschein trügt oft, Herr Gevatter! Ist Er noch niemals auf einem Kahne gefahren?

W. Genug Mahl auf der Ilgstrut.

B. Wenn ich nun auf dem Kahne fahre, und der Kahn ging geschwind dem Strome nach: so kam es mir auf einmal vor, als wenn der Kahn stille stünde, und alle Bäume am Ufer fortliefen. Hat Er dieß nicht auch bemerkt?

M. Das wollte ich meinen.

B. So ist es auch mit dem Laufe der Erde. Weil es damit so geschwinde geht, und die Erde nirgends anstößt, so bemerken wir es nicht, und es kommt uns vor, als wenn die Sonne und alle Sterne fortliefen.

M. Wie kommt es denn aber, daß ich so etwas nicht merke, wenn ich auf meinem Karren fahre? Die Pferde mögen mit dem Karren so geschwinde laufen, als sie wollen: so kommt es mir doch nie vor, als wenn er stille stünde.

B. Das macht, weil der Karren über Stock und Steine geht, und er einen Ribbenstoß nach dem andern bekommt. Die Erde trift aber auf ihrer Laufbahn keine Steine an. Wenn man in einer Kutsche fährt, die in Riemen hängt, und ist auf geradem Wege, so scheint es auch oft, sie stünde still und die Bäume liefen fort.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Fünf und dreyßigſtes Stück.

1801.

Fortſetzung der Geſchichte des Deutſchen, Bote, Wirth.

W. In der Bibel ſteht doch aber ausdrücklich, daß die Sonne auf und untergehe?

B. Und der Bote aus Thüringen ſagt auch, daß die Sonne auf- und untergehe, wenn er es auch gleich nicht glaubt. Die Bibel und ich ſprechen ſo: wie man im gemeinen Leben zu ſprechen pflegt.

W. Wie bewies es denn aber der Herr Copernicus, daß die Erde ſich bewege?

B. Die Erde iſt gegen den ganzen Himmel nur ein Stäubchen. Er meinte alſo, es wäre gegen die göttliche Weisheit, daß Gott den ganzen Himmel ſich um ein Stäubchen herwegen ließe. Wenn man ferner annimmt, daß

die Erde ſich bewege: ſo laſſen ſich alle Erſcheinungen, die man am Himmel bemerkt, leicht erklären.

B. Nun da freut es mich doch, daß ein Deutſcher zuerſt eingeſehen hat, was ſeit vielen hundert Jahren keine Nation begreiffen konnte.

Ein Deutſcher jener Zeit war es auch, welcher auf eine beſſere und ſichrere Weiſe die Sonnenfinſterniſſe zu berechnen lehrte. Dieſer merkwürdige Mann hieß Johann Kepler. Er wurde im Wirtembergiſchen geboren, zeichnete ſich durch außerordentliche Einſichten in die Sternkunde und in andere Wiſſenſchaften ſo ſehr aus, daß der Kaiſer Rudolf II. der gelehrte Männer um ſich hatte, ihn an ſeinen Hof berief, und an ſeinem Umgange ſehr viel Gefallen fand. Viele Jahre nach dem Tode ſeines vornehmen Freundes ſtarb er 1631 zu Regensburg in ſehr dürftigen Umſtänden. Noch bis auf den heutigen Tag wird ſein Nahme, wegen der großen Verdienſte Keplers um die Sternkunde und wegen der wichtigen Entdeckungen und Erfindungen, welche er in dieſer und andern Wiſſenſchaften gemacht hat, von den Sternkundigen nicht ans

Gabel, als mit Ehrfurcht genannt. Schon lange vor ihm verstanden zwar die Astronomen Sonnen- und Mondfinsternisse zu berechnen; aber die Art und Weise, wie Kepler sie zu berechnen erfand, war zugleich sicherer, weil sich auch nach immer die Astronomen seiner Erfindung bedienen, und dadurch bis auf eine Minute genau zu berechnen, verstehen, wann eine Sonnen- oder Mondfinsterniß eintreten soll. Durch anhaltendes Nachdenken kam dieser merkwürdige Mann auch zuerst auf die Erfindung einer besondern Art Fernrohre (Teleskope), wodurch man die Gestirne besser und genauer beobachten konnte. Diese Erfindung wurde schon bey Keplers Leben, noch mehr aber in spätern, vorzüglich aber in neuern Zeiten, ungemein vervollkommnet. Ueberhaupt war die Sternkunde vor den andern Wissenschaften, worin die Deutschen sich damahls vor allen andern Völkern sehr auszeichneten.

Auch unter den Deutschen Aerzten jener Zeit gab es Männer, welche zur Beförderung bessern Einsichten in die Arzneywissenschaft viel beytrugen. Dieses war sehr wichtig. Die Deutschen dieser Zeit führten eine ganz andere Lebensart, als ihre ungelehrten Vorfahren in den

ehemahligen angebauten Waldungen Deutschlands. Mancherley Krankheiten, welche die alten Deutschen gar nicht kannten, waren, wie schon gesagt worden ist, durch die veränderte Lebensart unter ihnen nun ganz gewöhnlich geworden; ja von Zeit zu Zeit kamen noch immer neue Krankheiten auf, von denen man gar nicht begreiffen konnte, woher sie eigentlich kämen. Mochten sie nun aber auch herkommen, woher sie wollten: kurz sie waren da, und die Kranken brauchten Hülfe. Daher wurden nun gute Aerzte, welche die alten Deutschen ganz gut hatten entbehren können, weil sie gesünder waren, jetzt immer nöthiger. Diese Nothwendigkeit veranlaßte deßhalb auch immer mehrere Deutsche, sich mit größerm Eifer auf die Arzneywissenschaft zu legen. Durch genauere Beobachtungen und Untersuchungen des menschlichen Körpers erhielt man von demselben und von dem, was ihm schädlich werden kann, immer bessere Einsichten, und suchte gegen diese und jene Krankheit Heilungsmittel zu finden. So lebte unter andern in der Mitte des sechszehenten Jahrhundertes zu Zürich in der Schweiz ein berühmter Arzt Konrad Gesner. Dieser gab sich viele Mühe, diejenigen

Pflanzen

Pflanzen kennen zu lernen, welche als Arzeneymittel heilsam sind. Auch war er auf die sogenannten mineralischen, d. i. solche Quellen sehr aufmerksam, welche viel Schwefeltheile, Eisentheile und andere Dinge enthalten. Ermuntert suchte fleißig, ob sie, wenn sie von Kranken zum Baden, oder zum Trinken gebraucht würden, nicht gegen manche Krankheiten heilsame Wirkungen hervorbringen möchten. Ueberhaupt war dieser Mann ein großer Freund der Natur. Wenn er spazieren ging, oder auf den Gebirgen herum kletterte, so hatte er immer seine Freude daran, sich mit den Pflanzen und Steinen, die er um sich herum erblickte, und mit den Thieren, die er bemerkte, bekannt zu machen, ihre Eigenschaften, ihren Nutzen und Schaden zu untersuchen und mancherley Versuche mit ihnen anzustellen. Einen solchen Liebhaber der Dinge in der Natur pflegen die Herren Gelehrten einen Naturforscher zu nennen. Dergleichen war nun Konrad Gesner. Damahls war es noch gar etwas Ungewöhnliches, wenn hier und da ein Mann an dergleichen Betrachtungen und Beobachtungen der Natur Gefallen fand; und doch ist es eine so angenehme und nützliche Sache, wenn sich

[illegible] mit dem [illegible] um [illegible]; [illegible] [illegible]
[illegible] blüht, [illegible] macht. [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[

verstehen, die heut zu Tage verständige Leute für Aberglauben erklären. Damahls hielten viele das alles für baare Wahrheit, und glaubten in seinen Schriften wahre Schätze von Weisheit zu finden.

Ueberhaupt war Aberglaube aller Art zu jenen Zeiten noch immer so etwas Gewöhnliches, daß nur selten ein Mann angetroffen wurde, der davon frey war. Selbst Luther und Melanchthon glaubten, daß man aus den Gestirnen die zukünftigen Schicksale erkennen könne, daß der Teufel Gewalt über die Menschen habe, und sie zum Bösen verführe. Ungewöhnliche Naturbegebenheiten, wie z. B. einen, ausserordentlichen Hagel, große Ueberschwemmungen, hielt man noch immer für Zeichen des göttlichen Zornes und für göttliche Strafen. Wenn man einen Kometen am Himmel sah, so war man fest überzeugt, er verkündige Krieg und Blutvergießen. Als eines Tages ein Prediger zu Berlin im Bauche eines Huhnes etwas bemerkte, das ihm wie Buchstaben vorkam, so blieb er dabey, daß dieses nichts anders, als den nahen Untergang der Welt bedeuten. Die Meinung, daß man aus unedeln Metallen Gold machen könne, war so

gemein, daß viele Fürsten, wie unsern andern der Kaiser Rudolf II. sich große Summen Geldes durch Leute, welche vorgaben, daß sie Gold machen könnten, aus dem Beutel locken ließen, und doch nichts erhielten.

Der Glaube an Hexerey und Zauberey war noch allgemein in unserm Vaterlande verbreitet, und in allen Deutschen Provinzen wurden jährlich eine Menge solcher unglücklichen Menschen verbrannt, welche man im Verdachte hatte, daß sie mit dem Teufel in einem geheimen Bündnisse wären und Hexenkünste verstünden. Im Braunschweigischen wurden noch am Ende des 16ten und zu Anfange des 17ten Jahrhundertes nicht selten an einem Tage 10 bis 12 sogenannte Hexen verbrannt. Man wird sich nicht wundern, daß so viele Leute in den Verdacht der Hexerey kamen, wenn man bedenkt, daß es eine herrschende Meinung war, die Mütter, welche Hexen wären, widmeten gleich nach der Geburt ihre Töchter dem Teufel, weßhalb die Töchter nothwendig auch, wie ihre Mütter, Hexen seyn müßten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Sechsund dreyßigſtes Stück.

1801.

Fortſetzung der Geſchichte der Deutſchen.

Bote. Wier.

Wahr iſt es übrigens, daß es auch damahls nicht ganz an Männern fehlte, welche in Reden und Schriften gegen die Ungerechtigkeit und Grauſamkeit ſtark eiferten, womit man angebliche Hexen und Zauberer behandelte; aber ihre Mühe, dem Unfuge völlig zu ſteuern, war umſonſt.

Einer der erſten Eiferer gegen dieſen Unfug war im ſechzehenten Jahrhunderte ein gewiſſer Johann Wier. Mit vielen Gründen ſuchte er in einer Schrift zu beweiſen, daß das bisherige Verfahren gegen die Hexen die ſchrecklichſte Grauſamkeit ſey, die ſich nur denken ließe. Auch machte ſeine Schrift auf mehrere

Deutſche Fürſten Eindruck; ja Wier erlebte ſogar die Freude, daß einige derſelben; z. B. der Herzog Wilhelm von Cleve, der Kurfürſt Friedrich von der Pfalz im Jahre 1564 in ihren Landen die Folter, womit man die der Hexerey Angeklagten zum Bekenntniß zu bringen ſuchte, ſo wie auch die Todesſtrafen abſchafften, womit man vorgebliche Hexen zu belegen pflegte. In andern Ländern aber blieb beym Alten; ja in manchen Gegenden, wo die Unterſuchungen und Todesſtrafen in Anſehung der Hexen ſchon abgeſchafft waren, wurden ſie wohl gar wieder eingeführet.

In Katholiſchen Ländern hielt man vorzüglich die Verbreitung der Reformation für die Urſache, daß es ſo viele Hexen und Zauberer gebe; beſonders gab ſich mancher Jeſuit viele Mühe, die Katholiken zu dieſer Meynung zu bereden, um die Grundſätze der Proteſtanten deſto verabſcheuungswürdiger zu machen. Aber daß nur der Herr Gevatter nicht etwa glaube, es hätten alle Jeſuiten ſo gedacht!

Gerade ein Jeſuit, Friedrich Spee, war es, welcher um das Jahr 1631 von neuem wieder auf das unmenſchliche Betragen gegen die angeblichen Hexen aufmerkſam machte. Zu

ſeis

seiner Zeit wurden binnen drey Jahren mehrere hundert unschuldige Menschen als Zauberer und Hexen in Franken verbrannt. Friedrich Spee mußte eins Mengs derselben zum Tode vorbereiten. Bey ihren Beichten hatte er eine gute Gelegenheit, mit der Unschuld dieser Unglücklichen bekannt zu werden. Ihr Schicksal rührte ihn, und er fühlte sich gedrungen, nach seinen Kräften zur Abschaffung dieser Unmenschlichkeit mitzuwirken. Er schrieb daher seine Schrift, worin er sehr bescheiden, aber nachdrücklich, über das grausame Verfahren gegen die Hexen sprach. Er wagte es zwar nicht, sich öffentlich für den Verfasser dieser Schrift auszugeben, weil er befürchten mußte, deßhalb verfolgt zu werden. Aber im Stillen genoß er die Freude zu bemerken, daß man hier und da auf seine Vorstellungen achtete. Einer der würdigsten geistlichen Fürsten damahliger Zeit, der Mainzische Erzbischof Philipp von Schönborn, schaffte, bewogen durch das Lesen der eben erwähnten Schrift, in seinen Staaten die Hexenprocesse ab, und die Herzoge von Braunschweig und einige andere Deutsche Fürsten folgten seinem Beyspiele. Doch eine allgemeine Abschaffung derselben er-

folgte auch im 17ten Jahrhunderte noch nicht. Vielmehr wurden schon in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhundertes wieder an zwölf hundert Hexen im Würzburgischen und Bambergischen verbrannt.

W. Wenn Er, Herr Gevatter, mir das nicht erzählte; ich könnte es wahrlich nicht glauben.

B. Dabey gewesen bin ich freylich auch nicht, als es geschah. Unterdessen wird es für gewiß erzählt; und die Nachricht davon soll in einem Büchelchen gestanden haben, das im Jahre 1659 zu Bamberg selbst mit Bewilligung des Bischofs und des ganzen Domcapitels gedruckt worden ist.

W. Mir schaudert die Haut, wenn ich mir vorstelle, ich lebte in solchen schrecklichen Zeiten, wo meine alte Mutter oder meine Frau keinen Augenblick sicher wären, für Hexen erklärt und am Ende gar verbrannt zu werden.

B. Sicher war freylich kein altes Mütterchen vor einem solchen Schicksale. Wenn eine solche Person etwa triefende Augen oder sonst so etwas in ihrem Gesichte hatte, das ein wenig ungewöhnlich war; wenn bey des Nachbars Kuh zur Zeit, wo man es nicht erwartete, die Milch ausblieb; wenn vielleicht eine

Frau

Frau ein ungestaltetes Kind, oder gar eine Mißgeburt gebar, wenn vielleicht jemand, auf den das alte Mütterchen nicht gar wohl zu sprechen war, ungewöhnliche Zufälle an seinem Körper bekam, so konnte das Mütterchen leicht in den Verdacht der Hexerey kommen. Nun zog man die Unglückliche ein, brachte sie auf die Folter und marterte sie so lange, bis sie, um des Quälens ein Ende zu sehen, bekannte, was gar nicht wahr war, und was man ihr vorschwatzte. Wenn sie denn nun alles, was man ihr nur aufbinden wollte, bekannt hatte, so war das Ende der Scheiterhaufen. Aber denke der Herr Gevatter nur nicht etwa, daß bloß die Weiber vor einem solchen gräßlichen Schicksale nicht sicher waren. Vor der Beschuldigung der Hexerey und Zauberey schützte kein Stand und kein Geschlecht. Unter den oben erwähnten zwölf hunderten, die wegen vorgeblicher Zauberey und Hexerey im Bambergischen und Würzburgischen verbrannt wurden, befanden sich nicht nur gemeine Leute, sondern auch vornehme Herren, Doctoren und Doctorsweiber, ja auch etliche Rathsherren. Man beschuldigte diese Unglücklichen, etliche hundert Menschen durch ihre Teufelskünste, wie man es

[illegible] liefen sie, was sie konnten, aus Stube hinaus. Denn wer wird sey dem Teufel bleiben wollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Taschenbuch zur Beförderung der Vaterlandsliebe, welches ich im vorigen Jahre ankündigte, wurde zu Ende des Jahres nicht fertig, und fand daher nur wenigen Absatz. Es erscheint daher in der Michaelismesse wieder mit folgenden Veränderungen. 1) Der Calender fehlt; 2) die Namen ausgezeichneter Teutschen sind unter gewisse Rubriken gebracht; 3) die Vornahmen sind nicht durch Anfangsbuchstaben ausgedrückt, sondern ganz ausgeschrieben; 4) ist es mit der Jahreszahl 1802 bezeichnet; 5) der Preis ist 1 Rthlr. 4 gl. Dieß glaubte ich um derer willen bemerken zu müssen, die dieses Taschenbuch schon gekauft haben, damit sie nicht ein Buch, welches nur in Nebendingen abgeändert ist, zwey Mahl bezahlen.

C. G. Salzmann.

Sieben und dreyßigſtes Stück.

X. Brief.

Fortſetzung der Geſchichte des Deutſchen.

Bote. Wirth.

W. Nun was ſteckte denn in dem Gläschen, das ſich unter Tanners Verlaſſenſchaft befand?

B. Nur ſeine Geduld. Zuerſt muß ich hören, welch einen wichtigen Beſchluß die löbliche Bauerſchaft des Dorfes faßte. Er klingt ein wenig ſchildbürgeriſch, aber er war vernünftig nicht anders. Man beſchloß, Tanners Leichnam nicht auf dem Kirchhofe begraben zu laſſen, weil Tanner offenbar ein Hexenmeiſter oder Zauberer geweſen ſey. Wären die Bauern bey Tanners Leben ſchon dem haarigen Teufel in dem Gläschen gewahr geworden, und hätten ſie das Urtheil ſprechen ſollen, Tanner

wäre gewiß verbrannt worden. Jetzt aber mußte sie sich damit begnügen, seinem Leichname das ehrliche Begräbniß zu versagen. Aber Tanner hinterließ einen vornehmen und geschickten Freund. Als dieser hörte, was man in dem Dorfe mit seines Freundes Leichnam vorhabe, eilte er schnell herbey und suchte den Bauern den Irrthum zu benehmen. Aber das kostete ihm nicht wenig Mühe. Erst nachdem er ihnen verschiedene solcher Thierchen mit bloßen Augen sehen und dann wieder durch das Vergrößerungsglas begucken ließ, überzeugte er sie, daß ihr haariger Teufel nichts weiter als ein Floh sey.

W. Ey, wie mögen sich die Leute geschämt haben, als sie fanden, ihr vermeinter Teufel sey nichts weiter, als ein Floh! Ich habe doch nicht geglaubt, daß es damahls noch so gar grobe Unwissenheit unter den Leuten gab.

B. Aber dergleichen Unwissenheits und Aberglaube unter allen Klassen und Ständen des Deutschen Volkes beweisen auch, daß für die Verbreitung besserer Einsichten unter demselben noch ungemein viel zu thun übrig war. Hätten die Deutschen Protestanten und Katholiken anstatt gegen einander einen dreyßigjährigen

Krieg

Krieg zu führen, sich mit einander zum Kriege gegen den Aberglauben verbunden, es würde ihnen ohne Zweifel mehr Vortheil und Ehre gebracht haben.

B. Ja wohl, ja wohl! Wie viel treffliche Einrichtungen zur Beförderung des Ackerbaues und anderer nützlichen Gewerbe hätte man machen, wie viele Anstalten zum besseren Unterrichte von dem Gelde errichten können, welches dieser leidige Krieg gekostet haben mag. Doch da der Herr Gevatter eben des dreißigjährigen Krieges hier wieder erwähnt: so fällt mir ein, daß Er mir versprochen hat, einiges von den gräulichen Verheerungen zu erzählen, welche dieser Krieg in unserm Vaterlande verursacht hat.

B. Leider hatte dieser schreckliche Krieg einen großen Theil des Guten wieder vernichtet, woran unsere Vorfahren mehr als Ein Jahrhundert mit so vieler Sorgfalt und Mühe gearbeitet hatten. Wenn Jemand vor dem Ausbruche desselben Deutschlands Provinzen durchreiset und da überall, wo er hinkam, fruchtbare Felder und Gärten, wohl angebaute Dörfer und nahrhafte Städte, unter den Einwohnern Betriebsamkeit und Wohlstand, Zufriedenheit,

lichen, Manufacturen und Handel im schönsten Flor erblickt hatte: wie ganz anders musste er dies alles dreissig Jahre nachher finden! Da war in dem ganzen großen Deutschlande auch nicht Ein Land, worin er nicht fast bey jeder Meile Weges, die er machte, die traurigsten Spuren des langen Kriegs fand. Eine ungeheure Menge Städte, Flecken und Dörfer lagen in Schutthaufen verwandelt, große Strecken Landes ganz unangebauet. Wo sonst das schönste Getreide, Obst und Gemüse wuchs, sah es wieder fast so wild aus, als wären Menschenhände da nie thätig gewesen. Ueberall erblickte man durch Feuer, Seuchen, Brandschatzung, Plünderung, Lieferung und andere feindliche Mißhandlungen zu Grunde gerichtete Familien, auf den Landstraßen Bettler, Räuber und zu Krüppeln gemachte Soldaten. Wo man hinkommen mochte, waren Handel, Fabriken, Manufacturen, Kirchen und Schulen meistens Theils in dem traurigsten Zustande. In allen Deutschen Provinzen stieß man auf Dörfer, die der Feind verwüstet hatte, wo ein großer Theil der Häuser leer stand, weil die Einwohner, um den Mißhandlungen der Armeen zu entgehen, ausgewandert waren.

Durch ganz Deutschland hatte während des Krieges mehr als Ein Mahl die Pest und andere ansteckende Krankheiten gewüthet und ein nen großen Theil der Einwohner weggerafft; viele waren durch das Schwert des Feindes, andere durch Hunger aufgerieben worden. Viele Städte und Dörfer hatte der Feind muthwillig niedergebrannt, andere waren durch Unvorsichtigkeit der durchziehenden Soldaten ein Raub der Flammen geworden. Kaum hatte manche Gegend sich von einer Lieferung, Brandschatzung und Plünderung oder von der Wuth der Pest oder von einer Feuersbrunst und andern Ungemach des Krieges wieder ein wenig erholt, als schon diese oder andere Drangsale sie von neuem heimsuchten. Manche Stadt, manches Dorf wurde im Laufe des Krieges fünf, sechs und mehrere Mahle geplündert, gebrandschatzt, niedergebrannt, oder durch Seuchen und Auswanderung seiner Bewohner beraubt.

Wäre ich es auch im Stande, dem Herrn Gevatter von jedem einzelnen Deutschen Lande Beyspiele von den traurigen Verwüstungen anzuführen, welche der dreyßigjährige Krieg angerichtet hat: so würde dieß doch viel zu weitläuftig

Dessen Anleitung zum Gebrauche des Rechenbuches 1r u. 2r Th. 3te verb. Aufl. 8. 8 gl.

— Verbesserungen aus dem 2ten Theile seines Rechenbuches nach der 3ten Aufl. für die Besitzer der 2n Aufl. besonders gedruckt. 2 gl.

Erdmann, eine Bildungsgeschichte. Herausg. vom Verf. des Sächsischen Kinderfreundes (Thieme) 1r u. 2r Bd. 8 2 Rthlr. 6 gl.

Gottes, M. J. C., Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden auf jeden Tag des Jahres 2 Th. 2te verb. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Handbuch, exegetisches des N. Test. 88. Stück à 12 gl. 98. St. 2te verb. Aufl. gr. 8 9 gl.

— exegetisches des N. T. 178 St. gr. 8 12 gl.

Jagemann, H. J., Italiänische Sprachlehre. 2te durchaus verb. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Löschers, C. J., Beschreibung der Krystallisationen sowohl nach ihren Grundgestalten ꝛc. mit 6 Kupfert. 4 1 Rthlr. 4 gl.

Mellers, Fr., Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung 1ter Theil 2r u. 3r Bd., neue verm. Aufl. mit Kupf. 8. auf Schreibpapier 2 Rthlr. 12 gr.

Mystère prosaïque Schriften. Gr. 8. auf Schreibpapier 2 Rthlr. 12 gl.

Seyffarths, M. P. W., Uebersetzung und Erklärung der Episteln und Evangelien 2ter Anhang in 1 Heft hr. 8. 1 Rthlr.

Thieme, M. A. T., Raisonnirungen zum vernünftigen Denken und Handeln. Ein Buch für bildungsbeflissene Jünglinge. Neue Ausgabe 8. 16 gl.

Vieres, J. S., Grammatik der Hebräischen Sprache für den ersten Unterricht gr. 8. 9 gl.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen.

Bote. Wirth.

Die Gegenden am Rhein, so wie Westphalen und Niedersachsen litten auch sehr viel in dem dreyßigjährigen Kriege. Ein Theil den Pfälzischen Städte Mapheim und Heidelberg wurde, bey der Belagerung und Einnahme durch den General Tilly, verwüstet. In der letzten Stadt war eine sehr berühmte Bibliothek, welche seit vielen Jahrhunderten Kurfürsten von der Pfalz gesammelt hatten. Diese wurde fortgeschleppt, und der größte Theil derselben dem Papste nach Rom geschickt, wo sie noch jetzt zu finden ist. Die Pfälzische Stadt Frankenthal, die wegen ihrer Fabriken und Künstler damahls in großem Rufe stand, behielt von ihren

Weise durch die Armeen mancherley Unglücksfälle erdulden mußte. Wie manches Thüringische Dorf konnte seinen Kriegsschaden, ohne noch den Hauptverlust an Menschen in Anschlag zu bringen, allein an Gelde auf 20000, ja wohl auf 60000 Gulden und mehr berechnen. Sehr viele Thüringische Orte hatten am Ende des Krieges um die Hälfte weniger Einwohner, als sich bey dem Ausbruche desselben darin befanden; so viele waren durch Hunger, durch Seuchen und durch das Schwert des Feindes aufgerieben worden. Zählte doch z. B. das Dorf Großrettbach im Gothaischen noch im Jahre 1635 gegen 300 Einwohner und 62 Häuser, und vier Jahre später hatte es keinen einzigen Einwohner mehr. Das Jahr darauf (1640) erhielt es wieder einige Einwohner. Kaum aber hatte sich die Zahl derselben etwas vermehrt, so verwüsteten die Schweden das Dorf aufs neue. Friemar, ein anderes Gothaisches Dorf, verlor im Jahr 1636 drey hundert acht und siebzig Menschen durch die Pest, wurde das Jahr darauf durch die Schweden geplündert, und einige Jahre nachher von ihnen in Brand gesteckt. Man berechnet den Schaden, welchen dieses Dorf, während

rend

rend des Krieges lief, über 80000 Gulden. Sollte man nur von dem einzigen Gothaischen Ländchen die Zahl der während des Krieges durch Krankheit, Hunger und durch den Feind umgekommenen Menschen berechnen können, welch eine ansehnliche Summe würde da heraus kommen. Ueberhaupt aber soll Deutschland, das vor dem Kriege sehr bevölkert war, gegen zwey Drittheile seiner Einwohner durch ihn verloren haben. Noch jetzt, da bereits 150 Jahre seit dem Westphälischen Friedensschlusse verflossen sind, gibt es in allen Deutschen Ländern Dörfer, Flecken und Städte genug, worin nicht alle Spuren der Verwüstungen jenes schrecklichen Krieges vertilgt sind. Noch bis auf den heutigen Tag gibt es Oerter genug, welche noch immer nicht den Umfang und die Bevölkerung wieder erhalten haben, welche sie vor dem Ausbruche jenes Krieges hatten. In manchen Ländern, z. B. in Schlesien sind noch in vielen Dörfern so genannte wüste Bauergüter, d. i. Ländereyen, welche, weil sie durch den Krieg ihre Wirthe verloren, unangebauet liegen blieben, und nach dem Kriege, aus Mangel an Menschen, von den Grundherren eingezogen und mit den adeligen Vorwerken vereinigt

worden mußten, wodurch die Zahl der Einwohner in solchen Dörfern gar beträchtlich vermindert worden ist.

Der Handel, welcher in Deutschland schon gegen den Ausbruch des dreyßigjährigen Krieges sich merklich vermindert hatte, nahm während desselben noch mehr ab, und der berühmte Hanseatische Bund gerieth so sehr in Verfall, daß seit dem Jahre 1630 nur noch die drey Städte Hamburg, Lübeck und Bremen in einiger Verbindung unter einander blieben, weßhalb auch nur allein diese drey Städte jetzt noch den Nahmen der Hansestädte führen.

Das größte Uebel, welches der dreyßigjährige Krieg für unser liebes Vaterland hervorbrachte, war das entsetzliche Sittenverderbniß, das sich durch ihn überall in demselben verbreitet hatte. Man kann sich leicht vorstellen, wie es da hergehen mag, wenn Armeen, die solche Verwüstungen anrichteten, dreyßig Jahre lang in einem Lande herumschwärmen. Diese Heere waren überdieß von so verschiedenen Nationen zusammen gesetzt, deren jede ihre eigene Laster und Untugenden hat. Da kamen bald Deutsche, bald Schwedische, bald Ungersche, bald Italiänische, bald Spanische, bald Französische

zösische Truppen in eine Gegend, und was da der eine Haufe nicht schon an den Sitten der Einwohner verdorben hatte, das verdarb der andere vollends. Nimmt man noch dazu, daß Unterricht in Schulen und Kirchen in manchen Gegenden zuweilen Jahre lang so gut als ganz aufgehört hatte, wie sehr mußten da die Leute verwildern, und Laster und Ausschweifungen mancher Art überhand nehmen!

Doch genug von den Zerrüttungen, die der dreyßigjährige Krieg in unserm Vaterlande hervor brachte. Dieses Elend war die stärkste Aufforderung an Deutschlands Fürsten, in Zukunft verträglicher mit einander zu leben, und sich die Einmischung fremder Fürsten in die Angelegenheit der Deutschen höflichst verbitten. Zugleich aber mußte sie auch der Anblick des jammervollen Zustandes Deutschlands kräftig ermuntern, sich ernstlich Mühe zu geben, den verwüsteten Ländern und ihren zu Grunde gerichteten Unterthanen, so viel in ihren Kräften stand, wieder zu ihrem vorigen Wohlstande zu verhelfen, und die Thätigkeit ihrer Unterthanen, sich aus ihrem Elende wieder empor zu arbeiten, möglichst zu unterstützen. Der heutige blühende Zustand Deutschlands kann dem

Herrn Agnatter beweisen, daß die Deutschen viel, sehr viel gethan haben müssen, ihr Land wieder in einen bessern Zustand zu versetzen. Mit Hochachtung werden daher noch bis auf den heutigen Tag die Nahmen der würdigen Fürsten genannt, welche ihre verwüsteten Länder wieder bevölkerten, dem Ackerbau, Gewerben und Handel, den Kirchen und Schulen wieder aufzuhelfen suchten.

Die Fortsetzung folget.

Der Schulfreund, dieses für alle, die sich mit dem Schulwesen beschäfftigen, sehr nützliche Buch, wird seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, unter dem Titel Der neue Schulfreund, durch den Herrn Inspector Zerrenner fortgesetzt.

Der Bote aus Thüringen.

Neun und dreyßigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen.

Vierter Band.

Unter den Fürsten, welche als wahre Väter ihres Landes, sich alle Mühe gaben, durch gute Anstalten ihrem Lande wieder aufzuhelfen, verdient vorzüglich erwähnt zu werden, ein Thüringischer Fürst, der Herzog von Gotha, Ernst I. mit dem Beynahmen der Fromme.

Dieser Herr hatte sich mit seinem Bruder Wilhelm in die von seinem Vater hinterlassenen Lande getheilt, und war der Stifter des heutigen Gothaischen, so wie sein Bruder Wilhelm der Stifter des heutigen Weimarischen Hauses.

Als Herzog Ernst I. die Regierung seines Antheils übernahm, war der dreyßigjährige

Krieg noch nicht geendigt, und gerade in den letzten Kriegesjahren, wovon der Regierungsantritt dieses Fürsten fällt, hatte das Gothaische Land, so wie ganz Thüringen, noch recht viel von den kaiserlichen und Schwedischen Truppen auszustehen. Herzog Ernsts Land mußte allein in den letzten sieben Jahren dieses Krieges 87400 Thaler an Brandschatzungen erlegen und überdieß noch viel Getreide und andere Lebensmittel liefern. So viel nur immer in seinen Kräften stand, suchte Ernst I., selbst schon während der Kriegsjahre, seinem bedrängten Lande und seinen Unterthanen zu Hülfe zu kommen. Um so viel als möglich dieselben vor Ueberfällen kleiner Streifpartenen zu sichern, traf er die Einrichtung, daß durch Wachtfeuer und auf andere Art bey heran nahender Gefahr seine Unterthanen schleunig aufgeboten würden, um der bedroheten Gegend zu Hülfe zu eilen. Alles Kriegsungemach konnte er freylich nicht von seinen Unterthanen abwenden, wie die oben erwähnten Brandschatzungen beweisen; aber ohne seine rastlose Thätigkeit würde sein Land noch mehr gelitten haben. Da durch die schrecklichen Kriegskosten viele seiner Bauern so herunter gekommen waren, daß

ihs-

ihnen zum Anbau ihrer Aecker Pferde und Geschirr mangelten, so schaffte er ihnen dieselben an; viele wüste liegenden Ländereyen ließ er auf seine Kosten anbauen, und gab sie dann, wenn er sie wieder in bessern Zustand gesetzt hatte, ihren vorigen Besitzern zurück. Um den Bürgern von Gotha, wohin er seine Residenz verlegt hatte, eine Erleichterung zu verschaffen, beschloß er bald in den ersten Jahren seiner Regierung, an die Stelle des zerstörten Schlosses Grimmenstein *) ein neues Schloß zu bauen. Seine Räthe waren mit dem Entschlusse, einen kostbaren Bau zu einer Zeit zu unternehmen, wo die fürstliche Casse so leer geworden war, gar nicht zufrieden. Ihre Einwendungen hörte Herzog Ernst sehr gütig an, und antwortete ihnen endlich: „Aus eurem „Rathe erkenne ich eure Gewissenhaftigkeit und „eure redliche Sorgfalt für das Wohl meiner „Unterthanen. Allein mit Gottes Hülfe, die „ich mir zu meinem Unternehmen erflehet habe, „hoffe ich dieses Haus, das ich nicht etwa zum „Vergnügen, sondern aus Nothwendigkeit und „zur Erleichterung meiner Bürgerschaft erbaue, vollenden zu können.“ Um seine Räthe

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1800 S. 331

the vor aller Verantwortung wegen dieses Baues zu sichern, mußten sie ihm ihre Meinungen schriftlich geben, er versiegelte sie und hob sie auf. Nachdem der Schloßbau vollendet war, ließ er sie in Gegenwart aller seiner Räthe erbrechen und vorlesen, um dadurch öffentlich einen Beweis von der Rechtschaffenheit seiner Minister zu geben. Dem neu erbauten Schlosse gab er den Nahmen Friedenstein, um vermuthlich dadurch zu erkennen zu geben, wie sehr er den Frieden, der dem langen Kriege endlich ein Ende machen sollte, wünsche. Der Bau des Schlosses wurde im Jahre 1643 angefangen, und noch vor dem Westphälischen Friedensschlusse größten Theils geendigt.

So bald der Friede zu Stande gekommen, und nun mit dem Ende des Krieges das wichtigste Hinderniß aus dem Wege geräumt war, das sich in den ersten Jahren seiner Regierung seinen Planen noch entgegen gestellt hatte: so ging er mit neuem Eifer an das große Werk, seinem Lande durch weise Einrichtungen aufzuhelfen, und ihm diejenige wohlthätige Verfassung zu geben, auf welcher noch bis auf den heutigen Tag die Wohlfahrt der Bewohner des Gothaischen Landes gegründet ist. Die Einrich-

richtungen, welche dieser vortreffliche Fürst in seinem Lande traf, waren mit so vieler Einsicht in das wahre Wohl seiner Unterthanen ausgedacht, daß seinen Nachfolgern auch bey den Fortschritten, welche man seit Herzogs Ernst I. Zeit, wie in andern Dingen, so auch in der Regierungskunst gemacht hat, nur hie und da manche Verbesserungen übrig blieben. Mit der eifrigsten Sorgfalt für die Wohlfahrt seiner Landeskinder machte er Verordnungen für die bessere Einrichtung der Gerechtigkeitspflege, der Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, des Forst- und Bergwerkswesens, des Anbaues seiner Kammergüter und des Landes überhaupt, für die Vermehrung der Kammer- und Staatseinkünfte, für die bessere Vertheilung und Verwaltung der Regierungsgeschäfte. Da auch im Gothaischen Lande, so wie anderwärts in Deutschland, noch immer sehr viel Geld bey manchen feyerlichen Gelegenheiten, z. B. bey Verlöbnissen, Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnissen, verschwendet wurde — eine Sitte, der selbst die Kriegsnoth nicht hatte Einhalt thun können — so versuchte es auch der Herzog Ernst I., gleich andern Fürsten, diesem Uebel, so wie der verderblichen

Kleiderpracht, durch Gesetze und durch sein Beyspiel zu steuern. Um die Leute von der schädlichen Gewohnheit abzubringen, in Krankheiten zu alten Weibern, Hirten, Scharfrichtern und andern mit dem menschlichen Körper, seinen Krankheiten und den Heilmitteln dagegen unbekannten Leuten ihre Zuflucht zu nehmen, sorgte er für die Anstellung ordentlicher Aerzte und Wundärzte. Eben so war er auch darauf bedacht, daß in den Städten und auf dem Lande für geschickte und rechtschaffene Wehmütter gesorgt würde.

Ein ganz vorzüglicher Gegenstand seiner landesväterlichen Sorge war das Kirchen und Schulwesen in seinen Landen. Er sah nicht nur darauf, daß die Kirchen und Schulstellen mit geschickten und gewissenhaften Männern besetzt, und wo es noch keine gab, Kirchen und Schulen angelegt wurden; sondern traf auch solche Anstalten, daß von Zeit zu Zeit Untersuchung angestellt werden konnte, ob jeder Kirchen- und Schullehrer mit Treue in seinem Berufe arbeite. In dieser Rücksicht wurden alle Kirchen und Schulen unter die Aufsicht von 6 Superintendenten vertheilt und diesen noch 8 Unteraufseher oder Adjuncten zugesellt, die sich mit den Superintendenten in die Visitations-

ges

geschäfte theilen mußten, und das so genannte geistliche Untergericht ausmachten. Zum Oberaufseher über das ganze Kirchen- und Schulwesen wurde der Oberpfarrer zu Gotha unter dem Titel eines Generalsuperintendenten bestimmt. Herzog Ernst selbst pflegte beständig ein Verzeichniß der Kirchen- und Schullehrer bey sich zu tragen, und besuchte bald hier bald da die Prediger und Schulmeister, um sich zu überzeugen, ob sie treu in ihrem Berufe wären. Bey jeder vorkommenden Gelegenheit zeigte er seine aufrichtige Hochachtung gegen ihr ehrwürdiges und wichtiges Amt, und suchte sie gegen Nahrungssorgen zu verwahren; so wie er es auch nicht an ernstlichen Erinnerungen fehlen ließ, wenn er hier und da ein unwürdiges Glied dieses wohlthätigen Standes fand. Manches Geschichtchen von dergleichen Besuchen des Herzogs hat sich noch bis auf den heutigen Tag im Gothaischen unter den Leuten erhalten. Einstens, so erzählt man unter andern, kam Herzog Ernst zu einem Prediger, bey dem er eine Hebräische Bibel sah. Nun wollte er doch gern wissen, ob der Herr Pastor auch fleißig in derselben studiere. Er legte also unvermerkt einen Ducaten hinein. Als er zu ei-

ner andern Zeit den Prediger wieder besuchte, fand er den Ducaten noch immer darin. Daraus schloß er, daß der gute Mann wohl eben nicht gar fleißig in seiner Hebräischen Bibel lesen möge, und nahm den Ducaten wieder mit, um ihn zu etwas Besserm zu verwenden.

In mehr als einer Verordnung ermahnte er die Prediger zu treuer Erfüllung ihrer Pflichten, zu verständlichen Predigten, zur Vermeidung alles dessen in denselben, wodurch weder der Verstand der Zuhörer erleuchtet, noch ihr Herz gebessert würde. Er wollte, daß alle seine Unterthanen wahre, thätige Christen seyn sollten. Deßhalb verlangte er von den Predigern, daß sie auch außer der Kirche, bey jeder vorkommenden schicklichen Gelegenheit, an dem Herzen ihrer Kirchkinder arbeiten, sie zum Guten ermahnen und die Lasterhaften zu bessern suchen möchten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Vierzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.
Bote. Wirth.

Auf Herzogs Ernsts I. Befehl wurden statt mancher Lateinischen Gesänge, welche die Ungelehrten nicht verstanden, Deutsche Lieder bey der öffentlichen Gottesverehrung in dem Gothaischen eingeführt, und für den Kirchengesang und zur häuslichen Erbauung seiner Unterthanen das erste Gothaische Gesangbuch veranstaltet. Zum bessern Verständniß der heiligen Schrift ließ er das so genannte große Weimarische Bibelwerk, das eine Erklärung der biblischen Bücher enthält, durch einige der gelehrtesten Theologen seiner Zeit auf seine Kosten verfertigen, und befahl, daß es für die Kirchen seines Landes angeschafft werden solle.

Auf seine Anordnung wurden ferner für die bessere Einrichtung des Religionsunterrichts im Gothaischen einige kleine Lesebücher gemacht und in den Kirchen und Schulen seines Landes eingeführt. Um auch selbst Erwachsenen, denen es an den gehörigen Religionskenntnissen fehlte, Gelegenheit zu verschaffen, das in der Jugend Versäumte, oder in spätern Jahren wieder Vergessene nachzuholen, verordnete er, daß für sie wöchentlich zu gewissen Stunden in den Kirchen ein so genanntes Katechisirens-Examen gehalten werden sollte, damit sie in den ihnen fehlenden Religionskenntnissen von den Predigern unterrichtet werden könnten. Durch wiederhohlte Verordnungen suchte er dem häufigen Fluchen, Schwören und manchem Aberglauben unter seinen Unterthanen Einhalt zu thun. Zur Beförderung der Sittlichkeit in seinem Lande machte er noch die besondere Anordnung, daß die Rechtschaffensten und Einsichtsvollsten in den Städten und Dörfern eine Art von Aufsicht über das Betragen der übrigen Einwohner führen, und wenn sie Laster und Ausschweifungen bey ihnen bemerkten, sie mit Bescheidenheit und Freundlichkeit zur Besserung ermahnen, auch sie dem

Predig

Predigern und obrigkeitlichen Personen erzogen muſten.

Weil aber Herzog Ernſt I. ſehr wohl einſahe, daß es gewöhnlich weit ſchwerer ſey, die Alten klüger und beſſer zu machen, als die Jugend: ſo glaubte er nicht gründlicher für das wahre Wohl ſeiner Unterthanen ſorgen zu können, als wenn er das Schulweſen in ſeinem Lande verbeſſerte. Daher erhielt auf ſeine Anordnung das Gymnaſium zu Gotha eine zweckmäßigere Einrichtung, und wurde dadurch ſo berühmt, daß nicht nur aus andern Deutſchen Ländern, ſondern auch aus Dänemark und Schweden viele Adeliche ihre Kinder auf dieſe Schule ſchickten. Gleich groſſe Verdienſte erwarb ſich Herzog Ernſt I. um die beſſere Erziehung und den beſſern Unterricht in den ſo genannten Deutſchen Schulen der Städte und auf dem Lande. Hier wurde durch die guten Einrichtungen, die er machte, nicht nur der Unterricht in der Religion, im Leſen, Schreiben und Rechnen ſehr verbeſſert, ſondern auch die Kinder über viele Dinge belehrt, wovon bis dahin in ſolchen Schulen noch nichts vorgekommen war. Dieſer vortreffliche Fürſt war nähmlich der Meinung, daß es für jeden Menſchen

wahl sehr gut sey, wenn er in seiner Jugend auf die Werke Gottes in der Natur, auf die weise Einrichtung seines Körpers, auf die mancherley Kräfte des menschlichen Geistes und seine Erfindungen aufmerksam und mit den mannichfaltigen Einrichtungen unter den Menschen, besonders auch mit der Verfassung des Landes, der Gegend, des Ortes, wo er erzogen wird, bekannt gemacht, und von dem unterrichtet werde, was der Landesherr für seine Unterthanen thue, und was dagegen die Pflichten der Unterthanen gegen seine Obrigkeit und Vorgesetzte seyn. Deßhalb ließ er ein Büchlein unter dem Titel: Kurze Unterrichtung welcher Handel 1) von natürlichen Dingen, 2) von geist- und weltlichem Landswesen, 3) von etlichen Hausregimenten, 4) von etlichen nützlichen Wissenschaften und Handarbeiten sind für die Landschulen und die niedern Klassen der Stadtschulen aufgesetzen. Dieses Büchlein mußte nun der Schuljugend gelesen und derselben erkläret werden. *) Zugleich mußte der Schulmeister zur Erkäntniß

*) Noch bis auf den heutigen Tag ist dieses Büchelchen, aber unter verbesserter Gestalt, in den Gothaischen Landschulen eingeführt.

nuß mancher in demselben vorkommenden Sachen eine Sammlung von allerhand Pflanzen, Steinen, Metallen und Instrumenten, z. B. einen Zirkel, einen Compaß, eine Bleywage bey der Hand haben, und den Kindern vorzeigen, auch nöthigen Falls mit ihnen in dem Hause herum und auf das Feld gehen, und ihnen so viel als es möglich war, dort das vor Augen bringen, was ihnen das in dem Buche Vorkommende anschaulich machen konnte. Den Schullehrern wurde nicht nur zum Gebrauche dieses Büchleins, sondern überhaupt zur beßern Einrichtung ihres ganzen Unterrichts eine besondere Anweisung ertheilt, welche voll vortrefflicher Grundsätze ist. Auch in der Musik besonders im Singen, mußten die Kinder einigen Unterricht erhalten; daher seitdem in den Gothaischen Dorfkirchen die Kirchenmusiken genehmlich wurden. Nicht nur über die Fortschritte ihrer Schulkinder in allen Arten des erhaltenen Unterrichtes, sondern auch über den Zustand des sittlichen Betragens derselben mußte von den Schullehrern von Zeit zu Zeit dem Consistorium Bericht erstattet werden, auch diejenigen Kinder, welche sich bey den Schulprüfungen besonders auszeichneten, erhielten

zur Aufmunterung allerley Geschenke. Weil aber auch die besten Schuleinrichtungen nichts helfen, wenn Aeltern ihre Kinder nicht in die Schulen schicken: so gab Herzog Ernst den Befehl, daß jedes Kind, so bald es fünf Jahre alt sey, in die Schule geschickt, und nicht eher aus derselben genommen werden sollte, als bis es in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen die nöthigsten Kenntnisse und wenn es seine Fähigkeiten erlaubten, auch ein wenig Musik erlernt hätte. Wollten Aeltern ihre Kinder nicht in die öffentliche Schulen schicken, sondern zu Hause unterrichten lassen: so stand ihnen dieß zwar frey; aber der Unterricht mußte doch nach der für die öffentlichen Schulen angeordneten Einrichtung geschehen. Herzog Ernst I. hatte die große Freude, daß er noch die schönen Früchte der Sorge für die Verbesserung des Schulwesens in seinem Lande erlebte. Denn selbst die Bauern des Gothaischen Landes zeichneten sich mit der Zeit durch ihre Kenntnisse so sehr aus, daß man zu sagen pflegte: Die Bauern in Herzog Ernst's Lande sind klüger, als in andern Gegenden Deutschlands die Edelleute.

Fünf und dreißig Jahre dauerte die Regierung dieses musterhaften Regenten. In jedem Jahre derselben gab er neue Beweise, daß ihm nichts mehr als die Wohlfahrt seines Landes und seiner Unterthanen am Herzen liege. Sein Tod, der im Jahre 1675 erfolgte, entriß nicht nur dem Gothaischen Lande, sondern ganz Deutschland einen Wohlthäter: denn gar manches, was Herzog Ernst für seine Unterthanen gethan hatte, wurde in andern Gegenden unseres Vaterlandes benutzt und nachgeahmt, und trug auch dort reichliche Früchte. Ungeachtet der großen Summen, welche Ernst I. von den Staatseinkünften auf die Verbesserung des Zustandes seines Landes und seiner Unterthanen verwendet hatte, hinterließ er dennoch bey seinem Tode eine sehr ansehnliche Summe baaren Geldes. Viele Leute konnten daher damahls gar nicht begreiffen, woher dieser Herr das Geld nahm, um so viel zu bauen, so viel zur Verbesserung des Landes, zur Unterstützung seiner Unterthanen, zur Vermehrung der Einkünfte der Kirchen- und Schullehrer, zur Anlegung neuer Kirchen und Schulen und dergleichen verwenden zu können. Daher kamen sie auf den Gedanken, er müsse unter den Ruinen des zerstörten

Schlosses Grimmenstein einen großen Schatz gefunden haben. So etwas wäre nun freylich an sich nicht unmöglich gewesen. Aber ich halte dafür, den wahren und größten Schatz hatte Herzog Ernst in sich selbst. Dieß war sein Verstand und der feste Wille, seine Pflicht zu erfüllen. Wem es am Verstande und am guten Willen nicht fehlt, der findet gewöhnlich auch die Mittel, viel Gutes um sich her zu verbreiten. Die Staatseinkünfte hatte Herzog Ernst beträchtlich vermehrt, doch ohne durch unbillige und drückende Abgaben dem Lande lästig zu werden. Dennoch wäre die Vermehrung der Staatseinkünfte allein auch nicht hinreichend gewesen, so viel zu thun, hätte Herzog Ernst nicht auch eine weise Sparsamkeit, eine genaue und strenge Aufsicht über die Verwaltung der Einkünfte und die Vermeidung alles unnöthigen Aufwandes damit verbunden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Ein und Vierzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen.

Bote. Wirth.

Was der Herzog Ernst I für sein Land that, thaten auch mehr oder weniger andere Deutsche Fürsten, bald nach dem dreyßigjährigen Kriege, für ihre Länder. Die Kurfürsten Johann Georg II von Sachsen, Karl Ludwig von der Pfalz, Ferdinand Maria von Baiern, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Landgraf Ludwig von Hessen, die Herzoge August von Braunschweig-Wolfenbüttel, Georg Wilhelm von Lüneburg und mehrere andere Regenten wetteiferten auf eine sehr rühmliche Weise miteinander, ihre entvölkerten und verheerten Provinzen wieder zu bevölkern und anzubauen, den Acker- Wiesen- Ort. 1801. Wein

Wein- und Obſtbau, die Viehzucht und andere Zweige der Landwirthſchaft, die durch den Krieg ſo ſehr gelitten hatten, zu verbeſſern, die verbrannten und verwüſteten Dörfer und Städte wieder herzuſtellen und mit neuen zu vermehren, die Anlegung der Fabriken und Manufakturen zu unterſtützen, dem Handel in ihren Städten empor zu helfen und durch mancherley zweckmäßige Anſtalten und Einrichtungen für die öffentliche Ruhe und Sicherheit, für die Verwaltung der Staatseinkünfte, für die Gerechtigkeitspflege, für Kirchen und Schulen, die Wohlfahrt ihrer Länder zu befördern. Den weiſen Anſtalten, welche man ſeit jener Zeit in Deutſchland machte, verdankt man es auch, daß die Verbreitung der Peſt, welche in den vorigen Jahrhunderten, im dreißigjährigen Kriege, ja ſelbſt noch einige Zeit nach demſelben *) ſo ungeheure Verheerungen anrichtete, darin nach und nach immer ſeltner wurde und endlich ganz aufhörte.

Ich kann nicht umhin, mich noch bey einem von den oben genannten Fürſten etwas weitläuftiger aufzuhalten, weil

durch

*) Zwiſchen den Jahren 1678 — 1682 ſollen allein in Erfurt und ſeinem Gebiethe gegen 30,000 Menſchen an der Peſt geſtorben ſeyn.

durch ihn der erste Grund zu der Größe und Macht desjenigen Staates gelegt wurde, der seitdem, und besonders in den neuern Zeiten, einen so außerordentlichen Einfluß auf den Zustand Deutschlands gehabt hat. Dieser Fürst war der Kurfürst von Brandenburg Friedrich Wilhelm. Als er die Regierung seines durch den dreyßigjährigen Krieg ganz zu Grunde gerichteten Landes übernahm, hatte er eben erst sein zwanzigstes Jahr zurückgelegt. Aber ungeachtet seiner Jugend zeigte er bald in den ersten Jahren seiner Regierung, daß der Staat, den er zu beherrschen bestimmt war, viel von seiner Thätigkeit und seinen Einsichten in die Regierungskunst zu erwarten habe. Binnen seiner acht und vierzigjährigen Regierung gab er dem Brandenburgischen Staate eine solche innere Stärke, und erwarb sich durch seine Regententugenden und Tapferkeit ein solches Ansehen unter den damahligen Staaten Europens, daß selbst die mächtigsten und angesehensten unter ihnen sich um seine Freundschaft bewarben. Gleich nach dem Antritte seiner Regierung (1640) suchte er seinem durch den dreyßigjährigen Krieg ganz erschöpften Lande Ruhe zu verschaffen. Hierauf arbeitete er

aus allen Kräften daran, daſſelbe in einen blü-
henden Zuſtand zu verſetzen. Er half den zu
Grunde gerichteten Städten und Dörfern wie-
der auf, legte neue Dörfer an, verſchaffte ſei-
nem Lande mehr Einwohner, beförderte auf al-
le Weiſe den Ackerbau und andere Zweige der
Landwirthſchaft, ließ wüſte Landſtrecken anbau
machen, Sümpfe und Moräſte austrocknen,
und brachte Handel, Fabriken und Manufac-
turen empor. Zur Beförderung des innern
Handels verband er mit großen Koſten durch
den nach ihm genannten Friedrich Wilhelms
Graben die Spree mit der Oder, und um ſei-
nen Unterthanen auch an den Vortheilen des
Handels in außereuropäiſchen Ländern Theil neh-
men zu laſſen, errichtete er zu Embden in Oſt-
friesland eine Handlungsgeſellſchaft, der er an
der Afrikaniſchen Küſte von Guinea Beſitzun-
gen zu verſchaffen wußte. Da er ſelbſt ein Ken-
ner der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften war,
ſo ſuchte er auch dieſe in ſeinem Lande empor
zu bringen, ſo daß durch ihn das Brandenbur-
giſche Land zuerſt vorzügliche Bildhauer und
Baumeiſter erhielt, welche Friedrich Wilhelms
Reſidenz Berlin mit Werken ihrer Kunſt ver-
ſchönerten. Dem Kurfürſtlichen Hauſe Bran-

den-

Deutung verschaffte er den unabhängigen Besitz des Herzogthums Preußen, (1657) das seine Vorfahren bis dahin nur als ein Lehn der Polnischen Könige beherrscht hatten; und außer den Ländern, welche ihm durch den Westphälischen Frieden zu Theil wurden, kamen auch unter seiner Regierung noch die Westphälischen Provinzen Cleve, Mark und Ravensberg an Brandenburg. Um des vielen Wichtigen willen, was er während seiner Regierung für sein Land zu Stande brachte und wegen der großen Eigenschaften, die er als Regent und Feldherr so oft zeigte, erhielt er den Beynahmen der Große; auch nennt ihn der Brandenburger, der ihn als den ersten Stifter des Guten verehrt, das er noch jetzt unter der Herrschaft seiner Nachfolger genießt, geradezu den großen Kurfürsten. — Mancher andern merkwürdigen Begebenheiten seiner Regierung werde ich noch in der Folge zu erwähnen Gelegenheit finden.

Durch alles das nun, was die Regenten der verschiedenen großen und kleinen Deutschen Staaten für ihre Länder thaten, fing unser Vaterland an, sich von den Verheerungen des dreyßigjährigen Krieges allmählich zu erholen.

Hätte es von dieser Zeit an einen ununterbroche-
nen Frieden genossen: so würde man gewiß
bey der Thätigkeit, womit man in allen Gegen-
den Deutschlands sich wieder empor zu arbei-
ten suchte, jetzt vielleicht gar keine Spuren mehr
von den Folgen jenes Krieges sehen. Aber ein
ununterbrochener Friede wurde demselben nicht
zu Theil. Vielmehr gibt es in dem ganzen
Zeitraume, der seit dem Schlusse des Westphä-
lischen Friedens bis auf den heutigen Tag ver-
flossen ist, nicht zwanzig Jahre, von denen
man sagen könnte, daß Deutschland darin
einen vollkommnen Frieden genossen hätte.
Bald beunruhigten auswärtige Staaten unser
Vaterland, bald gab es Zwistigkeiten und Krieg
zwischen Deutschlands Regenten selbst, bald
innere Unruhen in diesem und jenem Orte und
Landes, auch zeigten sich, ungeachtet der
feyerlichen Versöhnung, die zwischen Protestan-
ten und Katholiken zu Münster und Osna-
brück zu Stande gekommen war, hier und da
noch manche Spuren von Verfolgungen und
Bedrückungen wegen Verschiedenheit in Re-
ligionsmeinungen. Dieß gefällt freylich bey
dem ersten Anblick dem, der Ruhe und Friede
liebt, nicht. Unterdessen muß man nur nicht

ver-

vergessen: daß auch Kriegsnoth, Religionsverfolgungen und Empörungen, so wie alles andere Ungemach und Uebel in der Welt unter Gottes Regierung stehen, und am Ende zum Besten des menschlichen Geschlechtes von Gott gelenkt werden, wovon sich bey dem Verfolge der Geschichte der Deutschen manche Beweise finden werden. Nicht minder erfreulich wird es seyn, wenn die fernere Geschichte unsers Vaterlandes zeigt, daß die Deutsche Nation seit dem Westphälischen Frieden immer schnellere Fortschritte in ihrer weitern Ausbildung macht, immer klüger und aufgeklärter wird, immermehr die Unwissenheit, der Aberglauben und die Ueberbleibsel der vorigen Rohheit sich unter den Deutschen verlieren, und diese endlich in Künsten und Wissenschaften eine der ersten Stellen unter den Völkern der Erde einnehmen, ja in manchen Dingen sogar allen andern an Einsichten und Kenntnissen zuvorkommen und darin eben so die Lehrer anderer Nationen werden können, wie sie es schon frühen in andern Stücken gewesen waren.

Durch den Westphälischen Friedensschluß war zwar das gute Vernehmen zwischen den Protestantischen und Katholischen Reichsständen

wieder hergestellt worden. Aber demnach fehlte es schon bald nach jenem Frieden nicht an manchen andern Zwistigkeiten unter den Reichsständen. Besonders fand keine rechte Einigkeit zwischen den Kurfürsten und den übrigen Ständen Statt, weil jene diesen keinen Antheil an den Kaiserwahlen zugestehen wollten. Auch mehrere Kurfürsten selbst lebten mit einander in Streit, wie der Kurfürst von Baiern mit dem Pfälzischen und dieser mit dem Kurfürsten von Brandenburg. Die Uneinigkeit zwischen dem Kurfürsten von Baiern und dem von der Pfalz ging das einemal so weit, daß der letztere mitten in einer Versammlung der Kurfürsten vollzum dem Baierschen Gesandten das Tintenfaß an den Kopf warf. Diese Uebereilung möchte vielleicht von sehr ernsthaften Folgen gewesen seyn, da der Kurfürst von Baiern sie als eine Beschimpfung seiner eignen Person ansehen mußte, hätte nicht der Kurfürst von der Pfalz sein Unrecht wieder gut zu machen gesucht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Zwey und Vierzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Vierter Band.

Ein grosser Zwiespalt äußerte sich auch unter den Reichsständen, als nach dem Tode des Kaisers Ferdinand III (1657) ein neuer Kaiser von den Kurfürsten gewählt werden sollte. Da dauerte es ein ganzes Jahr, ehe man über die Wahl des neuen Kaisers einig werden konnte. Der eine Kurfürst brachte diesen, der andere einen andern in Vorschlag. Schweden und Frankreich zeigten sich dabey ebenfalls sehr geschäftig. Dem letztern lag besonders viel daran, daß kein Oestreichischer Prinz gewählt würde, weil seinem Könige Ludwig XIV, der gern seine Macht auf Deutschlands Unkosten vergrößern wollte, die Macht des Oestreichischen Hauses, wie man zu

sagen pflegt, ein Dorn im Auge war; Schweden aber glaubte, als nunmehriger Reichsstand, auch ein Wort in die Sache sprechen zu dürfen. Indessen erreichten Schweden und Frankreich ihre Absicht nicht; vielmehr wurde doch endlich nach langem Hin- und Herreden, ein Oestreichischer Prinz, Ferdinands III Sohn, der Erzherzog Leopold I damahls schon König von Ungarn und Böhmen, zum Kaiser gewählt. (1658)

Auch in einigen Deutschen Städten fielen Auftritte vor, welche für manche unter ihnen sehr unangenehme Folgen hatten. Diese Städte waren Münster, Braunschweig, Magdeburg, Erfurt, Köln und Bremen. Die letztern beyden geriethen in Gefahr ihre Reichsfreyheit zu verlieren, Köln durch den Erzbischoff und Kurfürsten von Köln; Bremen durch den König von Schweden. Schweden hatte, durch den Westphälischen Friedensschluß, das säkularisirte Erzstift Bremen erhalten, in demselben Frieden waren aber auch der Stadt Bremen ihre reichsstädtischen Freyheiten zugesichert worden. Diese Rechte wollte ihr nun der König von Schweden mit Gewalt entreissen. Als aber der Kaiser und mehrere Reichsfürsten sich

des

die Stadt Bremen annahmen, mußte der König von Schweden nachgeben und in die Fortdauer ihrer Reichsfreyheit einwilligen. Auch Köln rettete endlich noch seine Freyheit gegen die Versuche des Erzbischofes und Kurfürsten von Köln. Magdeburg, Münster, Braunschweig und Erfurt aber konnten es nicht dahin bringen, die Unabhängigkeit, nach der sie strebten, zu erhalten. Magdeburg unterwarf sich endlich durch einen Vergleich seinem Landesherrn, einem Sächsischen Prinzen, und huldigte zugleich dem Hause Brandenburg, das nach dem Tode desselben, dem Westphälischen Frieden gemäß, das säkularisirte Erzbisthum Magdeburg erhalten sollte. Münster, Braunschweig und Erfurt brauchten gewaltsame Mittel, ihre Absichten durchzusetzen; aber hier wurde Gewalt mit Gewalt vertrieben. Die Stadt Braunschweig hatte schon seit geraumer Zeit mit den Herzogen von Braunschweig im Streit gelebt und war entschlossen nicht nachzugeben. Als aber die sämmtlichen Herzoge des Hauses Braunschweig, das in verschiedene Linien getheilt war, mit 20000 Mann anrückten und die Stadt zu beschießen bedrohten, ergab sie sich und huldigte dem Herzoge Ru-

dolph August von Wolfenbüttel. Der Streit zwischen der Stadt Münster in Westphalen mit dem Bischofe von Münster wurde dadurch veranlaßt, daß die Stadt nicht des Bischofs Soldaten einnehmen wollte. Als in der Folge dieselbe sich demnach, vermöge eines Vergleichs, entschloß, einen Theil der bischöflichen Besatzung einzunehmen, wurden des Bischofs Soldaten von den Bürgern gemißhandelt. Nun ging der Streit von neuem an. Der Kaiser befahl der Stadt, sich ruhig zu verhalten; aber dieser Befehl wurde nicht befolgt. Deßhalb erklärte der Kaiser sie in die Acht, und der Bischof erhielt von ihm den Auftrag, die Achtserklärung zu vollziehn. Der Bischof belagerte dieselbe. In der Hofnung von ihren Nachbarn, den Holländern, unterstützt zu werden, vertheidigten sich die Bürger mit großem Muthe. Als aber der Bischof sie immer enger einschloß, und heftig beschoß, auch die erwartete Hülfe nicht kam, ergab sie sich, mußte 45000 Thaler Strafe bezahlen und es sich gefallen lassen, daß der Bischof in der Stadt eine Citadelle anlegte, um sie künftig in Ruhe zu erhalten.

Ein ähnliches Schicksal hatte Erfurt,

Die

Diese Stadt welche sich, durch ihren beträchtlichen Handel und die Thätigkeit ihrer Einwohner schon seit Jahrhunderten zu einer der vorzüglichsten Städte Deutschlands empor gearbeitet, und deßhalb bey verschiedenen Vorfällen einen sehr bedeutenden Einfluß in die Angelegenheiten Thüringens gezeigt hatte, war schon lange bemüht gewesen, sich die Rechte einer Reichsstadt zu verschaffen, und der Art von Oberherrschaft zu entziehen, welche der Kurfürst und Erzbischof von Mainz schon seit langer Zeit über sie zu behaupten gesucht hatte. Wirklich war es ihr auch gelungen, sich manche bedeutende Freyheiten und Rechte zu verschaffen. Um sich desto besser gegen Angriffe von außen vertheidigen zu können, hatten die Erfurter ihre Stadt stark befestigt, und im funfzehnten Jahrhunderte auch den bey der Stadt befindlichen Cyriaxberg in eine Festung umgeschaffen, die den Nahmen Cyriaxburg erhielt. Dennoch konnten sie sich nicht ganz von der Mainzischen Oberherrschaft unabhängig machen. Als die Reformation in Erfurt großen Eingang gefunden hatte, war ihnen ein Katholischer Oberherr noch lästiger, und sie suchten daher bey den Westphälischen Friedens-

verhandlungen, durch Hülfe der Schweden, völlige reichsstädtische Freyheit zu erlangen. Aber auch hier erreichten sie ihre Absicht nicht. Einige Jahre nach dem Westphälischen Friedensschlusse fand sich, gerade als in Erfurth zwischen dem Stadtrathe und der Bürgerschaft selbst schon Mißhelligkeiten herrschten, eine neue Veranlassung zur Uneinigkeit zwischen dem Kurfürsten von Mainz und der Stadt Erfurt. Der Kurfürst nähmlich verlangte, in das allgemeine Kirchengebeth eingeschlossen zu werden. Kaiserliche Abgeordnete, welche die Zwistigkeiten mit der unter der Bürgerschaft und dem Stadtrathe waren, beylegen sollten, und manche Veränderungen in der Regierungsverfassung der Stadt zur Wiederherstellung der innern Ruhe gemacht hatten, unterstützten im Nahmen des Kaisers, die Forderung des Kurfürsten. Der Stadtrath war anfänglich nicht abgeneigt, diesen von Mainz verlangte Gebetsformel in das Kirchengebeth aufzunehmen. Aber die Geistlichkeit hielt dieselbe gegen ihr Gewissen; die Bürgerschaft stimmte in den Widerspruch derselben ein, und endlich änderte der Stadtrath seine Meynung. Als alle Ermahnungen des Kaisers, so wie dessen Drohungen, fruchtlos blieben; ja selbst ein

kaiserlichen Notar, der eine Verordnung des Kaisers überbrachte, von einem Haufen Volks zur Stadt hinaus geprügelt wurde: so erklärte der Kaiser Leopold I die Stadt in die Acht. Der kaiserliche Herold, der die Achtserklärung den Erfurtern verkündigte, wurde ebenfalls gemißhandelt. Die Vollziehung der Acht trug nun der Kaiser dem Kurfürsten von Mainz auf. Jetzt gaben die Erfurter zwar nach, und das verlangte Kirchengebeth wurde verlesen. Aber es war zu spät. Durch Hülfe eines Corps Franzosen, das der Kurfürst in Sold genommen hatte, weil ihm die Deutschen Fürsten keine Hülfstruppen überlassen wollten, wurde Erfurt nach einer kurzen Belagerung eingenommen, und kam dadurch unter die völlige Oberherrschaft des Kurfürsten von Mainz. Um sich der Treue der Stadt desto besser versichert zu halten, ließ der Kurfürst den Petersberg befestigen; auch erhielt die Stadt nebst den Mainzer Truppen noch eine kaiserliche Besatzung. Bey der völligen Unterwerfung der Stadt Erfurt unter die Mainzische Oberherrschaft, im Jahr 1664, versprach der Kurfürst von Mainz, Johann Philipp, den Erfurtern freye Religionsübung, und ermahnte die

Geistlichkeit der Protestantischen und der Katholischen Parthey, sich in ihren Predigten aller Schmähungen gegen einander zu enthalten, indem die Wahrheit nicht durch Schimpfen auf die andere Parthey, sondern allein durch die Macht ihrer Gründe verbreitet werden müsse.

Mitten unter den Zwistigkeiten, welche unter verschiedenen Reichsständen und bald in dieser, bald in jener Gegend unsers Vaterlandes waren, hatten der Kaiser und die Deutschen Reichsstände alle Ursachen, auf manche andere Staaten ein wachsames Auge zu haben. Als König von Ungarn hatte der Kaiser Leopold I an den Türken, die schon seit langer Zeit einen großen Theil von Ungarn erobert und in Besitz genommen, auch mehrmahls das Haus Oestreich bekriegt hatten, einen mächtigen Feind; und wie wenig freundschaftlich Frankreich, unter seinem damahligen nach Vergrößerung strebenden Könige Ludwig XIV, gegen das Haus Oestreich gesinnt war, ist schon erwähnt worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Drey und vierzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen. Bote. Wirth.

Beyde, die Türken und die Franzosen, arbeiteten daran, das Haus Oestreich zu schwächen. Mit ihnen wurde daher der Kaiser Leopold I in mehrere Kriege verwickelt, woran auch das Deutsche Reich mehr oder weniger Theil nehmen mußte. Die Furcht vor den Türken und der Wunsch, daß die Reichsstände ihn gegen diesen mächtigen Feind seiner Erbländer unterstützen möchten, veranlaßten den Kaiser, einige Jahre nach Antritt seiner Regierung, einen Reichstag nach Regensburg auszuschreiben. Auf demselben sollten noch mancherley andere Angelegenheiten zur Erhaltung der innern Ruhe Deutschlands in Ordnung gebracht werden.

Dazu war viel Zeit nöthig. Deßhalb beſchloſſen der Kaiſer und die Reichsſtände, dem Reichstage eine ganz andere Einrichtung zu geben. Bis dahin waren die Reichstage bald in dieſer, bald in jener Reichsſtadt gehalten worden; auch hatten der Kaiſer und die Reichsſtände ſich perſönlich auf denſelben eingefunden. Von nun an aber ſollte ein beſtändiger Reichstag zu Regensburg ſeyn; dieſer ſollte von dem Kaiſer und den Reichsſtänden mit Geſandten beſchickt werden, und dieſe ſich im Nahmen ihrer Herren über das Wohl und die Angelegenheiten des Deutſchen Reichs berathſchlagen. Auf ſolche Weiſe entſtand der noch fortdaurende beſtändige Reichstag zu Regensburg, welcher im Jahre 1663 ſeinen Anfang nahm.

Der Beyſtand gegen die Türken, um welchen der Kaiſer die Reichsſtände, bald nach Eröffnung des Reichstages, gebethen hatte, wurde bewilligt, und durch dieſe Unterſtützung gelang es dem Kaiſer, die Türken, welche ſchon weit in ſeine Erbländer vorgedrungen waren, zu einem zwanzigjährigen Stillſtande zu bewegen. Dieſer war noch nicht ganz verfloſſen, als die Türken, aufgemuntert durch eine Empörung der Ungern gegen den Kaiſer, von neuem mit

ei

einem 200000 Mann starken Heere in die kaiserlichen Staaten einfielen. Sie drangen mit einer solchen Schnelligkeit vor, daß der Kaiser sich selbst aus Wien flüchten mußte. Mit ihrem ganzen Heere belagerten sie Wien, (1683) das nur eine Besatzung von 10000 Mann hatte. Unterdessen setzten diese und Hunger und Krankheiten den Türken so sehr zu, daß an 40000 während der Belagerung vor Wien ihr Grab fanden. Dennoch würde die Stadt von den Türken erobert worden seyn, wäre nicht der König von Polen Johann Sobiesky, die Kurfürsten von Sachsen und Baiern nebst andern Reichsfürsten mit Hülfstruppen zu ihrem Entsatze herbey geeilt. Diese Hülfsarmee war bey weitem nicht so stark, als die türkische; dessungeachtet griff sie die Türken an, und zwang sie zur Aufhebung der Belagerung und zum Rückzuge. Damit war freylich der Krieg noch nicht geendigt; vielmehr dauerte es bis gegen das Ende des siebzehnten Jahrhundertes, ehe die Türken zum Frieden gezwungen werden konnten.

Die Kriege, welche der Kaiser mit Hülfe der Reichsfürsten gegen die Türken führte, veranlaßten, daß man in dem allgemeinen Kir-

chengebethe Gott bath, er möchte das Deutsche Reich gegen die Einfälle der Türken beschützen. Von dieser Gebethsformel sind noch lange in den Kirchengebethen mancher Länder Spuren übrig geblieben.

Während der Zeit, daß der Kaiser und das Deutsche Reich die Türken bekriegten, machte ihnen Frankreich, ein weit gefährlicherer Feind Deutschlands, noch mehr zu schaffen. Es lag ganz in dem Plane des damahligen eroberungssüchtigen Königes von Frankreich Ludwig XIV, sein Erbrecht auf Unkosten seiner Nachbarn zu vergrößern. Die großen Generale, welche damahls die Französischen Armeen commandierten, und das Kriegswesen der Franzosen auf einen weit vollkommenern Fuß brachten, als es damahls unter andern Völkern war, sowie die Tapferkeit, mit welcher die Franzosen unter der Anführung ihrer einsichtsvollen Generale fochten, waren den Eroberungsplanen Ludwigs XIV. sehr günstig. Vortreflich verstanden auch die Franzosen die Kunst, diesen und jenen Reichsfürsten auf ihre Seite zu ziehen, und noch andere Feinde, die Türken und die Schweden, gegen den Kaiser und die Deutschen aufzuhetzen, so daß diese

genöthigt wurden, ihre Kräfte zu theilen. Vielleicht wäre es schon damahls den Franzosen gelungen, den Rhein zur Gränze zwischen sich und Deutschland zu machen, hätte nicht die unbegränzte Herrschsucht den König Ludwig XIV zugleich mit andern Staaten in Kriege verwickelt. Dennoch mußten es sich die Deutschen gefallen lassen, daß die Franzosen der Oberhoheit des Deutschen Reiches beträchtliche Theile vom Burgundischen Kreise, der damahls unter Spanischer Herrschaft stand, ferner die Reichsstadt Strasburg, und die Reichsstädte im Elsaß völlig entrissen. Die Deutschen Reichskreise, in welche die Franzosen in jenen Kriegen eindrangen, wurden durch sie sehr verwüstet; besonders aber litten von ihnen die Länder am Rhein und Neckar. Mehrere Städte und Dörfer in der Unterpfalz, welche sich kaum erst wieder etwas von den Verheerungen des dreyßigjährigen Krieges erhohlt hatten, wurden von den Franzosen nieder gebrannt, und die Einwohner in das größte Elend versetzt. Besonders machte sich der eine Französische General durch so außerordentliche Grausamkeiten in der Pfalz berüchtigt, daß man dort noch lange Zeit mit seinem Nahmen die

Hunde zu benennen pflegte. Damahls wurde auch die Reichsstadt Speyer von den Franzosen völlig zerstört und deßhalb 1693 das Reichs-Kammergericht von da nach der Reichsstadt Wetzlar verlegt.

Die kriegerischen Unternehmungen der Franzosen gegen unser Vaterland veranlaßten in diesem zwey neue noch fortdauernde Einrichtungen: den gegenwärtigen Soldatenstand oder die stehenden Heere und die ständigen Stellen, die man nach Verschiedenheit der Gegend und der Beschaffenheit derselben, hier Meile, dort Lieut, dort Mauth, und anders wärts wieder anders benennt. Vorher pflegten die Reichsstände, wie andere Europäische Fürsten, wenn der Krieg geendigt war, auch ihre Truppen wieder abzudanken. Aber da nun die Franzosen zu neuen Angriffen immer Armeen in Bereitschaft hielten, so mußten auch die Deutschen Reichsstände dagegen gerüstet seyn, und deßhalb stets eine Anzahl Truppen auf den Beinen haben. So entstanden nach und nach in den Deutschen Staaten der Soldatenstand oder die stehenden Soldaten. Da nun aber diese Kleidung und Unterhaltshedürfnisse: so verlangten die Landesherren von den

Un-

Unterthanen neue und beständige Steuern, um davon ihre Soldaten unterhalten zu können. Auch würden in der Folge von mehrern Landesherren besondere Anstalten zur Aushebung der Soldaten aus ihren Unterthanen getroffen. Das waren nun freylich Einrichtungen, die gar vielen nicht gefallen wollten; ja in manchen Ländern, besonders in solchen, wo der Regent durch seine Lage und Verhältnisse genöthigt ist, immer eine große Armee zu halten, daher eine große Anzahl Soldaten ausheben und beträchtliche Steuern fordern muß, hört man noch jetzt häufige Klagen über das Beschwerliche und Drückende dieser neuen Einrichtungen. So wie nun aber jetzt die Sachen stehen, da immer ein Staat vor dem andern auf seiner Hut seyn und gegen unerwartete Angriffe irgend eines mächtigen Nachbarn, sein Land in Sicherheit setzen muß, mag dieß wohl nicht zu ändern seyn, sogern vielleicht außerdem mancher Fürst es ändern möchte. Was soll nun da der christliche Unterthan thun? Was anders, als das geduldig ertragen, was nicht geändert werden kann?

Die Kriege, welche seit dem Westphälischen Frieden bis zu Ende des siebzehnten Jahrhun-

dertes die Deutschen mit Frankreich führen mußten, brachten auch noch eine andere Veränderung in dem Kriegswesen der Deutschen hervor. Schon oben erwähnte ich, daß die Franzosen unter Ludwigs XIV Regierung in dem Kriegswesen viel verbesserten. Durch die Kriege mit denselben lernten die Deutschen Fürsten diese Verbesserungen kennen, und führeten sie auch unter ihren Heeren ein. Mit den Sachen aber nahm man auch die Französischen Benennungen derselben an.

Daher kommt die Menge Französischer Wörter, womit vieles bey dem Kriegs- und Soldatenwesen unter uns benennt wird. z. B. Officier, General, Corporal, Lieutenant, Capitän, Escadron, Regiment, Bataillon, Grenadier, Musketier, Füselier, Muskete, Artillerie, Batterie, Bataille und viele andere.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Vier und vierzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen.

Bote. Wirth.

Die Veränderungen im Kriegs und Staatswesen waren aber nicht die einzigen, welche um diese Zeit die Franzosen unter den Deutschen veranlaßten. Der lange Umgang der Deutschen mit den Französischen Heeren während der zwischen beyden Völkern geführten Kriege, noch mehr aber die häufigen Reisen vornehmer Deutschen nach Frankreich und der Aufenthalt Französischer Gesandten an Deutschen Höfen, so wie Deutscher Gesandten am Französischen Hofe, an dem es unter Ludwigs XIV Regierung sehr prächtig herging, blieben nicht ohne manche Folgen für unsere Landsleute. Ueberdieß ereignete sich im letzten Viertel

tel des siebzehnten Jahrhunderts ein Vorfall, welcher viele Deutsche mit Franzosen noch in eine nähere Verbindung brachte, und die Deutschen mit Französischen Sitten und Gewohnheiten sehr bekannt machte. Es kamen nähmlich um diese Zeit sehr viele Französischen Familien nach Deutschland und ließen sich hier und da in Deutschen Staaten häuslich nieder. Die Veranlassung dazu war folgende: Auch in Frankreich hatten die Protestantischen Grundsätze und zwar die Meinungen Calvins oder der Reformirten Partey sehr viele Freunde und Anhänger gefunden. Darüber war es dort, wie in Deutschland, zwischen den Katholiken und Protestanten mehrere Mahle zu blutigen Kriegen gekommen. Am Ende hatte man doch den Reformirten, die man in Frankreich Hugenotten nannte, freye Religionsübung bewilligt. Schon geraume Zeit genossen die Protestanten dieselbe, als dem Könige Ludwig XIV ganz unerwartet die Grille in den Kopf kam, alle Protestanten in seinem Reiche sollten Katholiken werden. Da Zureden und mancherley andere Kunstgriffe nicht halfen, wurde Gewalt gebraucht. Ob nun gleich nichts gespart wurde, denjenigen, welche lieber ihr Vater-

land

land, als ihre Meinungen verlassen wollten, das Auswandern auf alle Weise zu erschweren: so verließen dennoch binnen wenig Jahren an 500000 Hugonotten, Theils Adelige, Theils Bürgerliche, Frankreich, und flüchteten sich zu ihren Glaubensbrüdern in der Schweiz, Holland und England. Sehr viele von ihnen suchten auch in Deutschland einen Zufluchtsort, und fanden ihn um so leichter, da es unter den Ausgewanderten sehr gebildete Leute, Gelehrte, einsichtsvolle Officiere, fleißige und geschickte Handwerker, Künstler und Kaufleute gab; auch gar manche ansehnliche Geldsummen mitbrachten.

Mehrere Deutsche Fürsten, wie der Landgraf von Hessen-Kassel, die Herzoge von Braunschweig und Mecklenburg ließen sich die schöne Gelegenheit nicht entgehen, ihren Staaten eine Anzahl nützlicher, geschickter Arbeiter, einsichtsvoller Männer und redlicher Familien zu verschaffen. Eine besonders freundliche Aufnahme fanden sie bey dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Dieser Herr, welcher den Flor und die Bevölkerung seines Landes zum Hauptgegenstande seiner Regierung machte, versprach und gab

den Hugonotten, welche sich in seinen Staaten niederlassen wollten, viele Unterstützung und beträchtliche Freyheiten, sicherte ihnen völlige Freyheit zu, sich ihre Gottesverehrungen nach beliebiger Weise einzurichten, erbauete ihnen Kirchen, und besoldete ihre Französischen Prediger. Um den neuen Ankömmlingen ihr Unterkommen zu erleichtern, machte er in mehrern Städten seines Landes Anstalten zu ihrer Aufnahme, stellte es aber auch jedem frey, sich wenn er es zuträglicher für sich fände, anderwärts in seinen Ländern anzukaufen und niederzulassen. Bey diesen vortheilhaften Anerbiethungen war es nicht zu verwundern, daß sehr viele dieser Französischen Flüchtlinge sich gerade Friedrich Wilhelms Staaten zu ihrem neuen Vaterlande wählten. Man findet daher in mehrern Brandenburgischen Städten, unter andern in Berlin, Frankfurt an der Oder, Halberstadt, Magdeburg, Halle, Französische Gemeinen, welche ihre eigenen Kirchen und Prediger haben und in Französischer Sprache ihre Gottesverehrungen halten. Auch in andern Gegenden unsers Vaterlandes, z. B. in Marburg, Braunschweig, Heidelberg, Frankfurt am Main gibt es solche Gemeinen. Die meisten

ken Glieder derselben sind Nachkommen jener Hugonotten, welche sich im letzten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts in Deutschland ansäßig machten.

Der König von Frankreich fand bald Ursache es zu bereuen, daß er aus blindem Religionseifer eine so große Anzahl nützlicher und arbeitsamer Bürger aus seinem Reiche vertrieben hatte. Manches hübsche Sümmchen Geld, das vorher für allerley Französische Waaren aus dem Auslande nach Frankreich gekommen war, blieb nun aus. Denn die Ausgewanderten fingen mit der dem Franzosen eigenen Thätigkeit an, in ihrem neuen Vaterlande allerley Arbeiten zu verfertigen, welche bisher die Ausländer, wegen ihrer besondern Güte und Feinheit aus Frankreich erhalten hatten. Was Frankreich dadurch verlor, gewannen die Staaten, welche die Verfolgten aufgenommen hatten. Dieß war auch der Fall in den Deutschen Ländern. Das Deutsche Fabrik- und Manufakturwesen, welches im dreyßigjährigen Kriege so viel gelitten hatte, erhielt durch die Franzosen in mehrern Gegenden wieder mehr Leben. Manche in Deutschland schon seit langer Zeit bekannte und verfertigte Ar-

ren von Arbeiten lernten die Deutſchen von ihren neuen Mitbürgern auf eine leichtere Weiſe verfertigen und ihren Arbeiten mehr Feinheit und ein ſchöneres Anſehen zu geben. Neue Arten von Fabriken und Manufakturen wurden hier und da in Deutſchen Ländern von den Franzöſiſchen Flüchtlingen angelegt, und das Geld, was ſonſt für ſolche Fabricate nach Frankreich gegangen war, behielt jetzt der Deutſche im Lande. Allerley ſeidene, neue Arten baumwollener und wollener Waaren, gewirkte Strümpfe, feine Hüte, welche man in Deutſchland ſeit einiger Zeit aus Frankreich erhalten hatte, weil die Franzoſen es in der Verfertigung derſelben unter Ludwigs XIV Regierung beſonders weit gebracht hatten, wurden nun in Deutſchland ſelbſt gemacht. Ohne Zweifel war dieß in mancher Hinſicht für unſer Vaterland ein Gewinn, ob gleich nicht zu leugnen iſt, daß anderſeits auch nun die größere Wohlfeilheit dieſer Waaren dem Deutſchen deſto mehr Luſt machte, für Dinge Geld auszugeben, wovon er wohl noch einen beſſern und nützlichern Gebrauch hätte machen können. Freylich verwendeten anfänglich nur die höhern Stände unter dem Deutſchen Volke

le ihr Geld zum Ankauf solcher Sachen; aber nach und nach fanden auch die übrigen Geschmack daran.

Die neuen Mithürger, welche Deutschland an den ausgewanderten Franzosen erhielt, vermehrten noch um ein Beträchtliches den Einfluß, welchen schon die nähere Bekanntschaft mit den Franzosen, während des Aufenthaltes der Französischen Heere in Deutschland, so wie die Reisen mancher reichen und vornehmen Deutschen nach Frankreich auf Deutsche Sitten gehabt hatten. Viele der Französischen Flüchtlinge erhielten wegen ihrer Artigkeit und feinen Benehmens im gesellschaftlichen Umgange, woran der Franzose unter Ludwigs XIV Regierung alle andere Völker zu übertreffen angefangen hatte, Zutritt an den Höfen Deutscher Fürsten und in den Häusern anderer reichen und vornehmen Leute unsers Vaterlandes. Gar vieles, was der Deutsche Fürst und Edelmann in Frankreich und an den ausgewanderten Franzosen sah, gefiel ihm; allmählig ahmte man das und jenes von dessen Sitten, Gewohnheiten, von dessen Art sich zu kleiden und im gesellschaftlichen Umgang zu benehmen, nach. Nun wurde die Kleidung des

Deutſchen Prinzen und Adeligen nach Franzöſiſcher Sitte zugeſchnitten, ſtatt des natürlichen Haares, das bisher den Kopf geziert hatte, eine Perücke aufgeſetzt, oder das Haar nach Franzöſiſcher Weiſe verwirret, mit Puder und einem Gemiſch von Fett und Wachs bekleiſtert und ein Haarbeutel hinten an den Kopf gehängt; wenn es regnete, beym Ausgehen ein Regenſchirm genommen, und wenn die Sonne auf den Kopf brannte, ein Sonnenſchirm gebraucht.

(Die Fortſetzung folgt.)

In der Gerhard Fleiſcherſchen Buchhandlung zu Leipzig ſind folgende nützliche Bücher erſchienen:

1. Bild der Zeiten oder Europens Geſchichte von Carl dem Großen bis auf Bonaparte mit Kupfern.
2. Syllegon, oder der Sammler edler Charakterzüge, großer Handlungen, witziger Einfälle und wichtiger Anecdoten aus der wahren Geſchichte von Sintenis.
3. Das Ganze der Rindviehpeſt von Bernhard Laubender.
4. Chriſtliche Schul- und Volksbibel von Cannabich.
5. Joh. Heinrich Hellmuths Volksnaturgeſchichte 6ter Band. Beſchreibung der Würmer, mit 44 Abbildungen.
6. Betrachtungen über merkwürdige Begebenheiten des 18ten Jahrhunderts in Predigten von Dr. Roſenmüller.
7. Predigten von Gottf. Chr. Cannabich 4ter Theil.
8. Inſtruction für die Schwarzburg-Sondershauſiſchen Schullehrer.

aus Thüringen.

Zwölftes Stück.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen Volks-Witzes.

Das fürstliche und adelige Frauenzimmer fing an einen ellenhohen Kopfputz zu tragen, sich zu schminken und einen Reifrock anzulegen, der dasselbe viele Ellen breiter machte, als es von Natur war. Das alte Deutsche Hausgeräth und die Verzierungen, die man bisher in den Zimmern gehabt hatte, wurden mit andern nach Französischem Geschmack gearbeiteten vertauscht, und der Lustgarten auf Französische Art angelegt, die Bäume darin ihrer natürlichen Schönheit und des natürlichen Wachsthums beraubt und in allerley Figuren zugeschnitzelt. Auch in dem gesellschaftlichen Leben zeigte sich unter den höhern Ständen der Ein-

fluß der Französischen Sitten. Man suchte hier und da dem Franzosen in seiner Höflichkeit, in seinem verfeinerten Betragen bey dem Umgange mit andern ähnlich zu werden, weßhalb auch nach und nach unter den Vornehmen die alte Deutsche Sitte, bey Gastmählern und andern Feyerlichkeiten Brod zu zechen, anfing seltner zu werden.

Es fehlte freylich viel, daß diese Nachahmung der Französischen Gewohnheiten sogleich allgemeinen Beyfall unter den Deutschen gefunden hätte. Gegen manche dieser Veränderungen, zum Beyspiel, gegen das Tragen der Perücken, das Haarkräuseln oder Frisiren, gegen das Pudern und Schminken wurde sogar von den Predigern auf den Kanzeln und außer der Kirche sehr heftig geeifert. Aber es wollte nichts helfen. Vielmehr verbreitete sich der Geschmack an manchen dieser Dinge immer weiter. Von den Höfen der Deutschen Fürsten und von dem Adel kam er unter die reichen und vornehmern Bürger, unter Gelehrte und Kaufleute, am Ende auch unter die Handwerksleute. Ja habe ich es doch selbst erlebt, daß heut zu Tage an manchen Orten Bürger und Bauern auch den geschicktesten Prediger

und

und Candidaten nicht für vollgültig ansehen wollen, wenn er nicht eine Perücke trägt, oder wenigstens sein natürliches Haar in eine der Perücke ähnliche Gestalt bringt, und mit Puder bestreut.

Um an ihrem Hofe alles recht nach Französischem Zuschnitt einzurichten, und sich, ihre Frauen, Kinder und Hofbedienten wo möglich zu ganzen Franzosen zu machen, besetzten viele Deutsche Fürsten manche ihrer Hofbedienungen und andere einträgliche Aemter mit Franzosen. Das Deutsche klang nun auch den Ohren der vornehmen Stände zu rauh; man lernte daher die Französische Sprache. Freylich war diese damahls weit mehr ausgebildet, als die Deutsche; denn die Französischen Gelehrten schrieben seit einiger Zeit meistens Theils in ihrer Landessprache; da hingegen viele Deutsche Gelehrte meistens nur Lateinische Bücher schrieben, und sich bey Verfertigung ihrer Schriften nur selten der Deutschen Sprache bedienten. Fürsten und Edelleute hielten ihren Kindern Französische Sprachmeister, und um Söhne und Töchter von Kindheit auf an Französische Höflichkeit und Sitten im gesellschaftlichen Umgange zu gewöhnen, nahm man

Französische Frauenzimmer in sich, denen man die Kinder zur Erziehung übergab. Diese redeten mit den Kindern nichts als ihre Muttersprache, und so konnte der junge Prinz, die Prinzessinn, der Junker und das Fräulein recht schön Französisch reden, ehe sie noch ein Wort Deutsch zu sprechen im Stande waren. Am Ende sprachen die fürstlichen und adeligen Personen mit einander fast nichts, als Französisch, und noch bis auf den heutigen Tag ist dieß unter ihnen Sitte geblieben.

Die damahlige Vorliebe der höhern Stände für die Französische Sprache und Gewohnheiten hatte selbst einen sehr merklichen Einfluß auf unsere Muttersprache. So wie schon durch die Annahme der Einrichtungen und Verbesserungen der Franzosen im Kriegswesen, eine beträchtliche Anzahl Französischer Wörter in die Deutsche Sprache kam: so geschah dieß auch, als die Vornehmen in der Art sich zu kleiden und sich im gesellschaftlichen Umgange zu benehmen, Französische Sitten und Gewohnheiten nachahmten. Um für die vielen neuen Dinge, welche man von den Franzosen erhielt, Benennungen zu haben, nahm man mit ihnen zugleich die Nahmen auf, womit der Franzose

se zu benennen pflegte. Daher die Wörter Perücke für die falschen Haare, Frisur für die künstliche Verwirrung der Haare, Perükier (Perückenmacher) Pyder, Pómade (das Gemisch von Wachs, Fett und wohlriechendem Wasser, welches man in die Haare zu streichen pflegte) Parapluie (Regenschirm) Parasol, (Sonnenschirm) Complimente, galant, Galanterie und viele andere. Ja man ging sogar noch weiter. Man gab Dingen Französische Benennungen, für welche man bis dahin Deutsche gebraucht hatte. Die Gattinn des vornehmen Mannes wollte nun nicht mehr Frau, sondern Madame, und die unverheyrathete Tochter nicht mehr Jungfer, sondern Mademoiselle oder Mamsell heißen. Wenn die Vornehmen ja noch Deutsch sprachen, so mischten sie in ihre Rede eine Menge Wörter ein, die halb Deutsch, halb Französisch klangen. Auch diese Gewohnheit kam von den höhern Ständen allmählich unter die übrigen. Daher man jetzt selbst von Handwerksleuten, ja hier und da sogar von Landleuten solche ausländisch klingende, meistentheils von ihnen sehr verstümmelte Wörter brauchen hört. Im Ganzen aber hatte es auch seinen guten Nutzen,

daß nun viele Deutsche Französisch lernten. Die Franzosen hatten schon zu jener Zeit recht schöne in ihrer Sprache geschriebene Bücher, woraus die Deutschen gar manches lernen konnten. Ja in der Folge gewann selbst unsere Deutsche Sprache dadurch. Denn als mit der Zeit auch unter den Deutschen Gelehrten die Erlernung des Französischen immer gewöhnlicher wurde, bemühtenste sich nach und nach, viele Vollkommenheiten desselben auch in die Deutsche Sprache aufzunehmen, versuchten nun so gute Deutsche Bücher zu schreiben, als viele Franzosen Französische schrieben, und vervollkommneten dadurch gar sehr unsere Muttersprache. Doch zeigte sich dieser Einfluß der Französischen Sprache auf die Verbesserung und Vervollkommnung der Deutschen erst mehr in spätern Zeiten, im achtzehnten Jahrhunderte.

Indessen war auch schon vorher, ehe noch der Einfluß der Franzosen so manches unter den Deutschen veränderte, eine merkwürdige Veränderung in Ansehung unserer Muttersprache vorgegangen. Da der Herr Gevatter, wie ich weiß, in seinen jüngern Jahren eine ziemliche Strecke unsers Vaterlandes durchwandert

ist

ist: so wird er zwar wohl überall, wohin er kam, haben Deutsch sprechen hören, aber doch auch eine sehr merkliche Verschiedenheit zwischen dem Deutschen bemerkt haben, was man hier in Thüringen und dem, was man anderwärts, z. B. in der Gegend von Frankfurt am Main, von Nürnberg, von Braunschweig besonders auf dem Dörfern redete; auch wird ihm ohne Zweifel das Deutsche, was der Bauer und Handwerksmann spricht, anders klingen, als das, was er von vornehmen Leuten und in des Hrn. Pfarrers Predigten hört, oder im Gesangbuche, in der Bibel und andern Büchern liest. Wie das nun heut zu Tage ist, war es auch in den vergangenen Zeiten in Deutschland. Man sprach zwar überall Deutsch; aber das Deutsch, was der Thüringer sprach, war merklich verschieden von dem, was der Sachse, der Franke, der Baier, der Schwabe und so weiter redete. Die Gelehrten pflegen diese Verschiedenheiten einer Sprache die Mundarten derselben zu nennen. Auch die Bücher, welche man in Deutscher Sprache schrieb, wurden nicht immer in einerley Deutsch geschrieben. War der Verfasser des Buches ein Schwabe, so schrieb er es in Schwäbischer, war er ein Sachse in Sächs-

fischen, was er ein Franke in fränkischer Mundart. Doch wurde zuweilen eine Mundart so besonders bey den Schriftstellern beliebt, daß viele darin ihre Schriften schrieben, auch wenn sie nicht in der Gegend lebten, wo die Mundart eigenthümlich war. So hatte unter andern die Schwäbische oder Oberdeutsche Mundart seit dem zwölften Jahrhunderte so viel Eingang gefunden, daß bis zu den Zeiten der Reformation Luthers auch außer Schwaben in vielen Gegenden Deutschlands Deutsche Schriftsteller in derselben Bücher schrieben, und die Geistlichen darin predigten. In den meisten Provinzen des nördlichen Deutschlands schrieb und predigte man in der Niedersächsischen oder Plattdeutschen Mundart, die noch jetzt allgemein in Niedersachsen auf den Dörfern und selbst von vielen Leuten in den Städten gesprochen wird. Luthers Reformation veranlaßte allmählich, anfänglich besonders in den Protestantischen Ländern unsers Vaterlandes, in der Deutschen Sprache eine wichtige Veränderung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sechsund vierzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen. Bote. Wirth.

Als Luthes in Kursachsen sein grosses Werk der Religionsverbesserung unternahm; und zur Verbreitung gereinigter Einsichten in der Religion für nöthig hielt, die Bibel aus den Grundsprachen in die Deutsche Sprache zu übersetzen, und in dieser mehrere Schriften zu schreiben: so bediente er sich in seiner Bibelübersetzung und in seinen eigenen Schriften derjenigen Mundart, welche in den Gegenden gesprochen wurde, worin er lebte. Dieses war die sogenannte Obersächsische oder Hochdeutsche Mundart, die man auch die Meißnische nennt, weil sie im Meißnischen, einem Theile Kursachsens, vorzüglich gut gesprochen wird. Luthes

ther selbst trug durch seine Bibelübersetzung und übrigen zahlreichen Deutschen Schriften sehr viel dazu bey, diese Mundart noch mehr zu vervollkommnen und zu verbessern. Daher auch die Gelehrten Luthers Bibelübersetzung und Schriften für die ersten in einem reinern und richtigern Deutsch geschriebenen Bücher halten. Unter Luthers Gehülfen bey dem Reformations-Werke waren mehrere, welche ebenfalls in dieser Mundart schrieben. Ihre und Luthers Deutsche Schriften und Bibelübersetzung wurden bald in allen Deutschen Ländern gelesen. So wie diese Bücher zur schnellern Verbreitung der Reformation in unserm Vaterlande sehr viel beytrugen; so verbreitete sich auch durch sie die Obersächsische oder Hochdeutsche Mundart in alle die Gegenden Deutschlands, worin die Grundsätze der Reformation angenommen wurden.

Die schnellere Verbreitung derselben beförderte auch der Umstand, daß aus allen Gegenden Deutschlands viele junge Leute nach Kursachsen kamen, um hier den Unterricht Luthers, Melanchthons und anderer berühmten Sächsischen Theologen zu geniessen, und sich dadurch zu Protestantischen Religions-

lehr-

lehrern zu bilden. Während ihres Aufenthaltes in Kursachsen wurden diese jungen Männer mit der Obersächsischen Mundart immer bekannter, und erhielten Gelegenheit, sich im Sprechen und Schreiben derselben zu üben.

Dieß alles zusammengenommen bewirkte nun für die Deutsche Sprache die merkwürdige Veränderung, daß die Obersächsische oder Hochdeutsche Mundart in allen Deutschen Protestantischen Ländern allmählich Eingang fand. Hier hörte nun nach und nach der Gebrauch der übrigen Mundarten in Predigten und in allem, was zur öffentlichen Gottesverehrung gehört, auf. Die Protestantischen Geistlichen predigten in der Obersächsischen Mundart, hielten darin ihre Gebethe und Ermahnungen, und fromme Männer schrieben in ihr die Lieder, welche man zur Erbauung in und außer der Kirche sang. Ja als diese Mundart, durch ihren allgemeinen Gebrauch in den Protestantischen Kirchen, unter allen Ständen und in allen Gegenden unsers Vaterlandes immer mehr bekannt geworden war: so hörte auch mit der Zeit in Büchern der Gebrauch der übrigen Mundarten ganz auf, und wer in der Folge ein Deutsches Buch ausarbeitete, schrieb es in

Hochdeutscher Sprache. Dieß ist nun das Deutsche, was jetzt in allen Deutschen Büchern gebraucht, und selbst von sehr vielen Leuten, vorzüglich unter den höhern Ständen, von Predigern und andern Gelehrten, von den vornehmen und auch andern Bürgern in den Städten, in allen Gegenden Deutschlands, am meisten aber in Niederdeutschland, gesprochen wird. Auch die übrigen, welche es nicht sprechen, verstehen es doch. Freylich ist das Hochdeutsche, was man jetzt spricht und in den heut zu Tage geschriebenen Büchern liest, in manchen Stücken gar merklich von dem verschieden, was man zu Luthers Lebzeiten und selbst noch im siebzehnten Jahrhunderte sprach und schrieb. Das kommt daher, weil auch diese Mundart seit jener Zeit immer noch mehr vervollkommnet worden ist.

Ich sagte vorhin, daß bey der allmählichen Einführung der Obersächsischen Mundart in den Protestantischen Kirchen auch fromme Männer sich derselben zur Verfertigung geistlicher Gesänge bedient hätten, womit man sich in und außer der Kirche erbauete. Diese Lieder haben sich einem großen Theile nach bis in unsere Zeiten in den Gesangbüchern der Protestan-

kesanken in Deutschland erhalten, und es wird gewiß Gegenden geben, wo man sie jetzt noch singt. Mag es immer seyn, daß manche Vorstellungen, welche die Verfasser dieser Lieder sich von dem Leben auf der Erde, von den Menschen und von manchen Lehren der Religion, hier und da in ihren Gesängen machten, nicht ganz die sind, welche man heut zu Tage hat und für richtiger hält: so haben diese Männer doch auch durch ihre Lieder sehr viel Gutes gestiftet. Wie viele Menschen mögen schon dadurch zu frommen Entschlüssen gebracht, in ihren Leiden getröstet, im Vertrauen auf Gott gestärkt; wie viele mögen durch sie in den Stunden der Versuchung auf dem Wege der Tugend erhalten, bey ihren Arbeiten und Geschäften erheitert worden seyn; wie vielen mögen sie den Abschied von der Erde erleichtert haben! Ja wie so manche Gesänge sind unter denselben, wie so viele vortreffliche Verse befinden sich darin, wodurch man noch jetzt zu guten Gesinnungen ermuntert und in der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit befestigt werden kann! Billig muß man daher die Verfasser zu denjenigen Deutschen Männern zählen, welche sich als Wohlthäter um ihre Mitmenschen und

die Nachkommenschaft verdient gemacht haben. Noch in den ältern Gesangbüchern des achtzehnten Jahrhundertes findet man unter jedem Liede den Nahmen seines Verfassers angegeben. Mir scheint dieß eine sehr gute Sitte der ältern Zeiten zu seyn, und ich möchte wohl, daß man sie auch überall in den neuern Gesangbüchern beybehalten hätte. Denn wenn man ein so schönes Lied singt, und sich dadurch gestärkt und zum Guten ermuntert fühlt: so wünscht man doch sehr zu wissen, wer denn der Mann war, dem man diese Stärkung und diese Ermunterung verdankt. Könnte man auch weiter nichts von ihm erfahren, so würde es schon gar angenehm seyn, den Nahmen desselben zu wissen.

Wirth. Da bin ich ganz seiner Meinung, lieber Herr Gevatter! Noch sehr lebhaft erinnere ich mich hierbey aus meiner Jugend, wie ich bey dem Lesen im Gesangbuche und bey dem Singen in der Kirche oder im Hause meiner Aeltern lange nicht dahinter kommen konnte, was denn wohl der Nahme an dem Ende jedes Liedes bedeuten sollte, bis mir endlich einmahl der Herr Schulmeister die Sache erklärte. Da machte es mir nun ein ganz besonderes Vergnü-

gnügen, bey jedem Liede, das ich sang, auf den Nahmen seines Verfassers Achtung zu geben. Je verständiger ich wurde, desto mehr merkte ich, daß unter den Liedern mich manche mehr erbaueten, als andere. Die Verfasser solcher Lieder blieben mir nun weit besser im Gedächtnisse, als die übrigen Nahmen; und am Ende konnte ich aus einigen Versen manches Liedes schon so ziemlich den Verfasser errathen. Wie angenehm war es mir dann, wann ich ans Ende kam und fand, daß ich mich nicht geirret hatte. Freylich hätte ich von den Verfassern der Lieder, die mir besonders gefielen, gern etwas mehr als den Nahmen des Mannes gewußt; ich wünschte zu wissen ob sie noch lebten oder schon todt wären, und wer sie gewesen seyn. Aber darüber konnte mir auch unser Schulmeister keine Auskunft geben.

B. Ich glaube, der Herr Wirth kann sich mer annehmen, daß die meisten Verfasser der Lieder, welche ihm in seiner Jugend so besonders gefielen und ihm damahls erbaueten, schon gestorben waren. Denn der größte Theil der Lieder in den ältern Gesangbüchern, ist, wie mir unser Herr Pfarrer gesagt hat, schon im sechzehnten, siebzehnten und spätestens zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gemacht worden

Nachricht an Erzieher und Liebhaber mechanischer Künste.

Sie ist bereits von meiner 1797 erschienenen Anleitung zur Papparbeit eine neue Auflage unter dem Titel: der Papparbeiter oder Anleitung in Pappe zu arbeiten. Vorzüglich Erziehern gewidmet von B. H. Blasche, Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Erster Theil. Zweiter Theil. Zweite mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrte Ausgabe mit Kupfern, im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal veranstaltet worden. Zugleich ist, zur Vollendung des Ganzen, noch ein dritter ganz neu ausgearbeiteter mit einem besonderen Titelblatt und Register versehener Theil erschienen. Die Anmerkungen und Zusätze sind aus Rücksicht derjenigen, die die erste Auflage besitzen, besonders abgedruckt, und können zugleich mit dem dritten Theile an die Besitzer ausgegeben werden. Sie enthalten, außer einigen Bemerkungen über verschiedene Punkte des ersten und zweyten Theils, auch vorzüglich einen Aufsatz über mehrere in der ersten Auflage noch nicht beschriebenen Arten der Belegung und Verzierung der Papparbeiten, nämlich eine Anleitung zum Ueberziehen mit Seidenstoffen, mit Leder und Pergament, und zur Belegung mit gefärbtem Stroh nebst den dabey anzubringenden Verzierungen.

Der dritte Theil hat die fabrikmäßige Verfertigung der Papparbeiten zum Gegenstande; er enthält daher Theils Regeln und Kunstgriffe zur schnellern und leichtern Ausführung derselben, Theils Beschreibungen zu diesem Zweck neuer sinnreicher Instrumente und Geräthschaften, zu deren Verdeutlichung eine neue Kupfertafel beygefügt ist. Auch wird in einer Einleitung auf pädagogische Benutzung des fabrikmäßigen Arbeitens besonders Rücksicht genommen. Der Verfasser hofft übrigens nicht ohne Grund, auf Erreichung der guten Absicht bey der auf die Vervollständigung seines Werks verwendeten Arbeit durch fernere gute Aufnahme von Seiten des Publikums auch dießmal rechnen zu dürfen.

Blasche.

Schnepfenthal im November 1801.

Der Bote
aus
Thüringen.

Sieben und vierzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Wirth. Ich muß gestehen, daß es mir, wenn ich in meinen spätern Jahren manche Lieder las, so vorkam, als ob die Sprache in denselben nicht ganz einerley wäre. In einigen Liedern schienen mir die Worte nicht so schön zu fließen, als in vielen andern Liedern. Wenn ich daher ein Lied fand, worin die Worte nicht recht fließen wollten, so hielt ich es immer für sehr alt. Weil ich nun eine solche Sprache unter andern in Luthers Liedern fand: so kam ich auf die Meinung, die Verfasser der Lieder, worin eine nicht recht fließende Sprache war, müßten zu Luthers Zeiten gelebt haben.

Bote. Da mag der Herr Gevatter in vie-

len Fällen wohl recht gehabt haben. Uebrigens kann Er auch darüber, daß seit Luthers Zeit an der Hochdeutschen Mundart nach und nach noch gar vieles verändert und verbessert worden sey,

§. 6.

Ein besonderer Eifer, die Deutsche Sprache immer mehr zu vervollkommnen, zeigte sich im siebzehnten Jahrhundert. Zu verschiedenen Zeiten und in mehrern Gegenden Deutschlands verbanden sich Männer mit einander, um gemeinschaftlich an dieser Vervollkommnung zu arbeiten. Man nennt diese Verbindungen Deutsche Sprachgesellschaften. Die erste wurde schon im Jahre 1617 in Thüringen und zwar zu Weimar gestiftet. Ein Thüringischer Edelmann, Kaspar von Teutleben, gab Veranlassung zu ihrer Stiftung. Sie hieß die fruchtbringende Gesellschaft und erhielt nach und nach viele Fürsten, eine große Anzahl Adelige und auch viele Gelehrte bürgerlichen Standes zu Mitgliedern. Sie dauerte bis ins Jahr 1680. Nach ihrem Vorbilde wurden von Zeit zu Zeit noch andere gestiftet; doch soll jene die berühmteste gewesen seyn. Nebst der Vervollkommnung der Deutschen Sprache überhaupt, hat-

ten

[illegible]

Die gelehrtesten Leute, in den alten Sprachen werden dennoch unsern Gesetzen [illegible] daß man schon vor [illegible] Deutschen und der Reimkunst und dem Versmachen [illegible] Es erwies sich gerinnen, daß [illegible] ein Gedicht und einen Heldenmäßigen Character entdeckt habe, das [illegible] Leben gemahlt, worinn [illegible] als dieses Gedicht [illegible] Dichtkunst und das Versmachen [illegible] Deutschen gänzlich [illegible] Es [illegible] sich noch mehr als einer [illegible] Luthern, allein in seinen [illegible] Erzählungen reine und edle [illegible] und weltliche [illegible] einer Menge [illegible] Inhalts bis auf unsere Zeiten [illegible] und angedenkt erhalten. [illegible] Luthern hatte es, wie unter [illegible] Ursachen entgegen, welche sich mit dem Versmachen und Dichten abgaben, [illegible] hundert Jahre vor Luthern [illegible] Lieder, Verse und Gedichte zu machen, so

ger unter die Bücher- und Handwerkskalender zu stehen; und in mehrern Städten waren eben so Versemacher-Zünfte entstanden, als es auch schon längst Handwerkszünfte oder Innungen gab. Man pflegte solche zünftige Versmacher Meistersänger zu nennen. Der berühmteste aus der Zeit lebte aber erst im sechzehnten Jahrhunderte, zu Luthers Zeit. Er hieß Hans Sachs, ein Mann von vieler Einsicht, ob er gleich nur ein Schuhmacher war. Er soll mehr als sechstausend Gedichte, zum Theil für seine Zeit sehr gute und witzige Gedichte, so wie Fabeln, lustige Erzählungen, Komödien, Lieder geistlichen und weltlichen Inhalts u. s. w. in seinem 82 jährigen Leben, das er 1576 in seiner Vaterstadt Nürnberg beschloß, gemacht haben. In manchen alten Gesangbüchern findet sich ein geistliches Lied, für dessen Verfasser Hans Sachs ausgegeben wird. Es fängt sich an: „Warum betrübst du dich mein Herz, „bekümmerst dich und trägest Schmerz nur „um das zeitlich Gut? Vertraue du deinem „Hirten und Gott, der alle Ding erschaffen „hat.“

Ungeachtet aber die Deutschen schon seit langer Zeit auch in ihrer Sprache Versuche im

Dich-

Dichter und Prosaisten gemacht haben: so waren sie doch in der Dichtkunst hinter manchen andern Völkern Europens zurück geblieben, und kannten hierin eben so viel von diesen selbsten, als diese in manchen andern Stücken von ihnen gelernt hatten. Da wollten es nun die oben genannten Deutschen Gesellschaften ganz dahin bringen, daß die Deutschen es doch in der Dichtkunst andern Völkern gleich thun sollten. Aber die Gelehrten glauben, sie hätten in diesen Puncte nicht gar viel ausgerichtet; dieweilen hatten doch diese Gesellschaften besonders die so genannte fruchtbringende, einige Mitglieder, deren Versuche in der Dichtkunst sich vor andern auszeichneten.

Vor allen aber erwarb sich damahls Martin Opitz durch seine Gedichte einen großen Ruhm. Auch er war ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft. Aber nicht ihr, sondern seinem eigenen guten Kopfe und dem fleißigen Lesen in den Schriften berühmter Dichter anderer Völker, verdankte er es, daß er allezeit bessere Gedichte machen konnte, als andere Deutsche vor ihm und zu seiner Zeit. Sein Vaterland war Schlesien. Hier war er zu Bunzlau, einer Niederschlesischen Stadt

ein Kluſſo Balder 1597 gebohren worden. Mögen ſeiner Gelehrſamkeit und Verdienſte um die Deutſche Sprache und Dichtkunſt machte ihn der damahlige Kaiſer Ferdinand II zum Edelmann, und ſeitdem wurde er nach dem Fluſſe, an dem ſeine Vaterſtadt liegt, von Rodenfeld genannt. In einem ſeiner Gedichte, das die Ueberſchrift hat: Er iſt gedichtet wie Mordmördrigkeit redet, giebt er ſeine Meinung von der Urſache des dreyßigjährigen Krieges, und der damahligen Zeit wüthete, ſehr gut. Er ſtarb ſchon in ſeinem noch nicht vierzigſten Jahre 1630 an der Peſt. Weil er zuerſt einen beſſern Geſchmack in der Deutſchen Dichtkunſt zeigte, und zur Vervollkommnung derſelben ſo wie der Hochdeutſchen Mundart, worin er ſchrieb, durch ſeine Gedichte viel beygetragen hat, nennet ihn die Vorrede: Den Vater der Deutſchen Dichtkunſt.

Opitz ſtand Theils bey ſeinem Leben, Theils nach ſeinem Tode, Theils Nachfolger, Theils Verfaſſer unſrer vielen Dichterwerke fehlerhaften Jahrhunderts blieben weit hinter ihrem Vorgänger zurück. Mittlerweile gewann doch die Deutſche Sprache und Dichtkunſt durch alle dieſe Bemühungen immer etwas an Ge-

ſtalt

seiner Vervollkommnung. Dies kann man unter andern auch daraus sehen, weil viele Gedichte und Deutsche Schriften, welche in dem siebzehnten Jahrhunderte geschrieben worden, für uns schon gar sehr viel verständlicher sind, als die, welche man in frühern Zeiten schrieb. Ich darf den Herrn Gevatter hier nur bloß an die Lieder in unsern alten Gesangbüchern erinnern. Gerade die, welche uns von denen den nächsten verständlichsten sind, und von denen man noch jetzt eine Erbauung erschaffen können, sind im siebzehnten Jahrhunderte gedichtet worden.

W. Der Herr Gevatter weiß schon, daß ich die alten Liederdichter sehr schätze. Wo nehme Er mir doch die, welche im siebzehnten Jahrhunderte gelebt haben. Gewiß wird manches darunter seyn, dessen Liedern ich manches Gute verdanke.

B. Sie Ihm alle zu nennen, das ist zu viel gefordert. Ihre Zahl kann leicht ein Paar Hundert betragen. Aber wenn Er mit einigen zufrieden seyn will, so kann es geschehen.

W. Immer besser etwas, als nichts. Weiß er mir noch obendrein manches von ihren Lebensumständen zu sagen, desto besser. Denn

über diesen Punkt denke ich jetzt noch gerade so, wie in meiner Jugend.

B. Nun so laß er doch sehen, ob Er noch in dem alten Gesangbüchern so gut bewandert ist! Erinnert Er sich denn noch des Nahmens Paul Flemming?

M. Warum das nicht. Viel Lieder stehen sonntäglich in meinem alten Gesangbuche von ihm. Nicht so dafür aber ein gar herrliches. Nicht mehr? er hat das Lied gemacht: In allen meinen Thaten, laß ich den Höchsten rathen! Was war er denn für ein Landsmann?

B. Ein Vogtländer. Das Städtchen Hainichen im Vogtlande war sein Geburtsort. Das schöne Lied hat er auf einer Reise nach Persien, einem Lande tief in Asien, gemacht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen.

Acht und vierzigster Abend.

Fortsetzung der Geschichte des Peter Wilkins.

Wirth. Wie kam denn Flemming zu einer so weiten Reise?

B. Er hatte zu Leipzig die Arzeney-Wissenschaft studiert. Weil aber gerade damahls der dreyßigjährige Krieg sein Vaterland beunruhigte, so begab er sich ins Holsteinische. Da traf sich's nun, daß der damahlige Herzog Friedrich III von Schleswig-Holstein eine Gesandtschaft nach Persien schickte. Flemming fand Gelegenheit in das Gefolge des Gesandten aufgenommen zu werden, und so kam er nach Persien. Ueber drey Jahre brachte er auf der Reise dahin zu, und hatte da mancherley zu Wasser und zu Lande auszustehen. Bey allen sei-

nen Wiederwärtigkeiten eher erhielt ihn das Vertrauen auf Gott aufrecht. In einer solchen Stunde, worin nur dieses ihm Kraft und Muth geben konnte, dichtete er ohne Zweifel sein [illegible] Lied.

W. Nun begreiffe ich, warum in diesem Liede einige Stellen sind, worin vom Reisen in ferne Lande, von wilden Wüsten und dergleichen die Rede ist.

B. Weil diese Verse nicht für jedermann passen, hat man sie in manchen neuen Gesangbüchern entweder ganz weggelassen, oder mit grösern Buchstaben gedruckt. — Im ersten Examen ist der Herr Gevatter bestanden. Wie wird es nun weiter gehen? Weiß Er denn, wer das vortreffliche Lied: Wer nur den lieben Gott läßt walten u. s. w. gemacht hat?

W. Georg Neumark. Gar viele Lieder stehen auch von ihm nicht in meinem ältern Gesangbuche.

B. Auch mir sind nicht viele von ihm bekannt. Indessen ist er zu seiner Zeit ein beliebter Dichter und auch Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft gewesen. Hätte er aber auch nur das einzige Lied gemacht: so verdiente er, daß man sich seiner dankbar erinnert. Der Mann war

war ein halber Landsmann von Ihm, Herr Vetter. Im Jahre 1621 wurde er in der Reichsstadt Mühlhausen geboren, erhielt in der Folge zu Weimar die Stelle eines geheimen Kirchen-Secretairs und Oberaufsehers über die dasige Bibliothek, und starb dort 1681 [illegible] B. Kennt er denn auch Johann Heinrich Reiß? Ich habe ihn nie gesehen. Wenn ich Ihn nicht kennen sollte, da so viel Mühe ich mich darum gebunden?

B. Johann Heinrich Reiß ist in [illegible] Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts Diakonus zu Pforten in Niederschlesien. Der [illegible] hatte in seinem Leben mancherley Widerwärtigkeiten zu erdulden. Durch die feindlichen Heere kam er im dreyßigjährigen Kriege mehrmahls in Lebensgefahr, und sein schwächlicher kränklicher Körper machte ihm auch viel zu schaffen. Dieser nöthigte ihn endlich seine Predigerstelle niederzulegen, worauf er sich nach Lissa, einer damahls Polnischen Stadt, an der Schlesischen Gränze, begab, und hier 1647 starb.

W. Lebte etwa Johann Reiß auch zu jener Zeit?

[redacted]

B. Kennt er den auch?

M. Was sollte ich den nicht kennen. Was [illegible] gibt es ja eine Menge Lieder in den alten Gesangbüchern.

B. Wahrscheinlich mag auch wohl kein Autor so viele gebraucht haben. Vielleicht ist doch über die Ursache, daß sie ihn nicht zu den besten in den ältern Gesangbüchern gehören, daß er ein Holsteiner, und sein Geburtsort Lütkenbuttel, ein Dorf nahe bey Hamburg, und er Rector des Gymnasiums zu Wesel, einer holländischen Festung an der Lippe.

M. Aber dem ungeachtet verdient er gewiß noch weit öfter unter den ältern Liedern gefunden zu haben, als der Kaufmann Paul Gerhard.

B. Auch hat Paul Gerhard wirklich eine große Anzahl gemacht. Man nennt ihn als den Verfasser von mehr als hundert Liedern, und unter diesen befinden sich viele, welche zu den besten in den ältern Gesangbüchern gerechnet werden können, wie das Passionslied: O Haupt voll Blut und Wunden! das so rührende Stellen enthält, und das vortreffliche Lied: Befiehl du deine Wege.

W. Lebte er denn auch noch im siebzehnten Jahrhunderte?

B. Allerdings. Man hält ihn für den besten Liederdichter jener Zeit. Sein Geburtsort ist Gräfenhainichen, eine Kurſächsischen Stadt im Kurkreise. Er war in mehrern Orten Prediger, unter andern auch zu Berlin, verlor aber seine Stelle hier, weil er eine Verordnung in Religionssachen nicht unterschreiben wollte. Einige Jahre nachher erhielt er wieder eine Predigerstelle zu Lühnen in der Neumark, wo er 1676 in einem hohen Alter starb.

W. Wann lebte denn aber Caspar Neumann? Mehrere seiner Lieder z. B. Herr es ist vom meinem Leben wieder um ein Tag dahin, und: Mein Gott nun ist es wieder Morgen, und sein Erntelied: Herr Himmels und der Erden sang ich immer gar gern, und oft stärkten sie mich zur Erfüllung meiner Pflichten.

B. Auch ihn kann man noch zu den Liederdichtern jener Zeit rechnen; denn der größte Theil seines Lebens fällt in das siebzehnte Jahrhundert. Er wurde im Jahre 1648 in Breslau, der Hauptstadt Schlesiens, gebo-

legte auf einer der daſigen Schulen den erſten Grund zu ſeinen Kenntniſſen und ſtudierte nachher zu Jena die Theologie. Hier zeichnete er ſich durch ſeine Geſchicklichkeit ſo ſehr aus, daß er dem Herzoge Ernſt dem Frommen zu Gotha bekannt wurde. Als daher dieſer Herr ſeinen Prinzen Chriſtian auf Reiſen ſchickte, ernannte er Neumannen zum Reiſeprediger für ſeinen Sohn. Mit dieſem durchreiſte Neumann Deutſchland, die Schweiz, Italien und Frankreich. Nach ſeiner Rückkehr belohnte man ihn 1676 mit einer Predigerſtelle an der Hofkirche zu Altenburg. Doch ſchon nach zwey Jahren erhielt er einen Ruf nach ſeiner Vaterſtadt, wo er, als Paſtor bey der Hauptkirche zu S. Elisabeth und Inſpector aller Schleſiſchen Kirchen und Schulen, um die er ſich manche wichtige Verdienſte erwarb, im Jahr 1715 ſtarb.

Außer den bisher genannten Liederdichtern gab es freylich noch viele andere im ſiebzehnten Jahrhunderte. Denn, wie geſagt ihre Zahl war ſehr groß. Aber es mag mit der bisher erwähnten genug ſeyn. Sie gehören gewiß zu den merkwürdigern, und ihre Lieder haben viel Gutes geſtiftet. Nicht nur die Deutſchen

Pro-

Protestanten verdanken ihren und andern älteren Deutschen Liederdichtern geraume Zeit hindurch, in und ausser der Kirche, Erbauung; sondern viele ihrer Gesänge wurden selbst in die Sprachen der Schweden und Dänen übersetzt, und von diesen in den Kirchen und bey ihrer häuslichen Andacht gesungen.

In vielen Gesangbüchern der neuern Zeit findet man mehrere alte Lieder verändert, weil manches darinn Theils in Rücksicht der Sprache, Theils in Ansehung des Inhalts für die neuern Zeiten nicht mehr recht verständlich und passend ist. Man hat auch statt der meisten ältern, ganz neue in unsern Zeiten gemachte, Lieder aufgenommen. Dieß hat anfänglich vielen nicht gefallen wollen, ja hier und da hat man sogar die veränderten alten und die neuen Lieder nicht singen mögen.

W. Dergleichen Beyspiele sind mir auch bekannt. So kam ich einmahl auf einer Reise durch N. nach N. Hier hielt ich mich des Sonntags auf und ging in die Kirche. Ich kam eben hinein, als der Glaube gesungen wurde. Ich setzte mich in eine Bank; da hörte ich zu meiner grossen Verwunderung, daß jeder von meinen beyden Nachbern etwas ans

vers sang; und dabey hörte einer von ihnen so stark, daß man ihn, glaube ich, am äußersten Ende der Kirche mußte hören können. Bald bemerkte ich, daß auch in andern Bänken nicht alle einerley sangen. Bey dem Liede nach der Predigt ging es eben so. Als ich in den Gasthof zurückkam, erzählte ich es dem Wirthe. Wahrlich, gab er mir zur Antwort, das ist jetzt ein rechtes Elend bey uns! So geht es leider schon einige Monathe hier in unserer Kirche zu. Man muß sich schämen wenn es ein Fremder hört. Als ich nach der Ursache fragte, hörte ich, viele wären mit dem neuen Gesangbuche, das seit einem halben Jahre in N. eingeführet worden war, so unzufrieden, daß sie schlechterdings aus demselben kein Lied mitsingen wollten; ja wenn ein in dem neuen Gesangbuche verändertes alle gesungen würde, so sängen sie das unveränderte aus dem alten Gesangbuche. Nun konnte ich mir es auch erklären, warum der eine meiner Nachbaren in der Kirche so gewaltig geschrien hatte. Es war einer von denen, welche die neuen Lieder gar nicht, und die alten nicht in der veränderten Gestalt singen wollten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Neun und vierzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen.

Bote. Wirth.

Bote. Ist es denn schon lange her, daß das so N geschah?

Wirth. Es mag leicht ein funfzehn Jahr her seyn.

B. Das dachte ich wohl. Jetzt hört man doch, daß die neuern Gesangbücher immer mehr Eingang finden, und daß an vielen Orten die Gemeinen selbst ihre Prediger bitten, ein neues Gesangbuch einzuführen.

W. Das ist wahr; doch gibt es auch hier und da Ausnahmen.

B. Das kann wohl seyn. Aber über diese wären doch Luther, Johann Heermann, Paul Gerhard und die übrigen ältern Liederdichter,

wenn sie zu uns auf die Erde zurückkämen, in den Thränichfreuen. Sie machten ihre Lieder für ihre Zeit und überließen es ihren Nachkommen, sich andere Gesänge zu machen, wenn die ihrigen für dieselben nicht mehr passen würden. Hätten die Zeitgenossen die Lieder jener würdigen Männer darum nicht singen mögen, weil sie zu ihrer Zeit nicht alt, sondern neu waren: so hätten sie sich ja selbst und viele von denen, welche nach ihnen gelebt haben, um das Gute gebracht, was durch diese Lieder so lange Zeit gestiftet worden ist. Ich denke, man muß die Verdienste jener würdigen Männer dankbar schätzen, aber dabey auf der andern Seite nicht undankbar gegen die neuern Zeiten, und gegen die Männer seyn, welche darin Lieder zu unserer Erbauung gemacht haben.

W. So denke ich auch.

B. Mit demselben Eifer, womit im siebzehnten Jahrhunderte so manche würdige Männer in unserm Vaterlande für die Erbauung ihrer Mitchristen durch geistliche Lieder sorgten, andere überhaupt an der Vervollkommnung der Deutschen Sprache und Dichtkunst arbeiteten, beobachteten mehrere gelehrte und wißbegierige Deutsche den gestirnten Himmel, die Din-

ge

ge und Kräfte in der Natur, dachten über sich selbst, über die Fähigkeiten und Eigenschaften der menschlichen Seele, über den Bau, die Glieder, die Eingeweide des menschlichen Körpers, dessen Krankheiten und über die Heilungsmittel derselben nach. Ihr Nachdenken und ihre Beobachtungen führten sie auf mancherley wichtige Erfindungen und Entdeckungen, wodurch die Einsichten und Kenntnisse in dieser und jener Wissenschaft vermehrt und verbessert wurden. Besonders bereicherten Deutsche Astronomen des siebzehnten Jahrhundertes die Wissenschaft von den Himmelskörpern mit mancher wichtigen Entdeckung, vervollkommneten schon bekannte Instrumente, und erfanden noch neue zur bessern Beobachtung der Sonne, des Mondes und der Gestirne. Ein großer Deutscher Astronom, der noch eine Zeitlang im siebzehnten Jahrhunderte lebte, ist dem Herrn Gevatter schon bekannt.

W. Er meint Johann Keplern, der die Sonnenfinsternisse auf eine bessere Weise berechnen lehrte?

B. Richtig. Aber außer ihm lebten in jenem Jahrhunderte noch mehrere andere berühmte Deutsche Astronomen, welche auch manches

neue in der Sternkunde entdeckten und zur richtigern Kenntniß der Sonne, des Mondes und der Kometen sehr viel beytrugen. So entdeckten unter andern Deutsche Astronomen jener Zeit in der Sonne Stellen, welche sich durch ein helleres Licht, und wieder andere Stellen, die sich durch ihre Dunkelheit vor den übrigen auf der Sonnenscheibe auszeichneten. Die hellern Stellen nennen die Astronomen Sonnenfackeln, die dunklern Sonnenflecken. Der Herr Gevatter wird ja wohl an dem Monde, besonders wenn er voll ist, die dunkeln Stellen bemerkt haben, von denen man im Scherze sagt, es sehe so aus, als ob ein Männchen mit einem Reisigbündelchen im Monde wäre.

W. Was sollte ich denn diese nicht gesehen haben?

B. So etwas ähnliches muß es sich unter den Sonnenflecken vorstellen.

W. Ich habe doch schon oft in die Sonne geguckt, aber solche Flecken habe ich noch niemahls darin bemerkt; da muß ich doch nur gleich einmahl in die Sonne sehen.

B. Das lasse er nur bleiben. Das Sehen in die Sonne ist für die Augen sehr nachtheilig

lig, und von den Sonnenflecken würde er doch nichts erblicken; denn die kann man nicht mit bloßen Augen, sondern nur durch gute Fernröhre sehen.

W. Das ist etwas anders. Aber schadet es denn den Augen nicht auch, wenn man durch ein Fernrohr in die Sonne sieht?

B. Es freylich ist auch dieses den Augen höchst schädlich; man kann dadurch auf der Stelle blind werden. Deßhalb dachten auch die Astronomen bald nach der Erfindung der Fernröhre nach, wie man dem Fernrohre, wodurch sie die Sonne beobachteten, eine solche Einrichtung geben könnte, daß die Augen dabey nicht Schaden nähmen. Die Ehre, den Fernröhren, womit man die Sonne beobachtet, zuerst eine solche Einrichtung gegeben zu haben, gebührt auch zwey berühmten Deutschen Astronomen jener Zeit, einem Jesuiten zu Ingolstadt in Baiern, Christoph Scheinen und einem Danziger Rathsherrn Johann Hevelke oder Hevelius. Diesen beyden Männern, nebst Keplern und einem andern Deutschen Astronomen, der Johann Fabricius hieß und zu Wittenberg lebte, waren es auch, welche sich um die Entdeckung der Sonnen

menfackeln und Sonnenflecken groſſe Verdienſte erworben haben. Lange Zeit hindurch hat man ſogar geglaubt, daß Fabricius und Scheiner die erſten geweſen wären, welche ſie entdeckt hätten. Doch hat man vor einiger Zeit gefunden, daß wahrſcheinlich ein Engländer jener Zeit der erſte Entdecker derſelben geweſen ſey. Wenn nun aber auch Scheiner und Fabricius nicht die erſten Entdecker der Sonnenflecken ſind: ſo ſtimmen doch alle Aſtronomen darin überein, daß ſie durch ihre Beobachtungen und Schriften die Gelehrten ihrer Zeit zuerſt aufmerkſam auf dieſe neue Entdeckung gemacht haben.

W. Iſt denn aber die Entdeckung der Sonnenflecken von ſo groſſer Wichtigkeit?

B. Allerdings. Schon Scheiner und Fabricius glaubten daraus mit Grunde ſchlieſſen zu können, daß die Sonne ſich bewege.

W. Alſo hätte doch Copernicus Unrecht gehabt, wenn er behauptete, nicht die Sonne bewege ſich um die Erde, ſondern die Erde um die Sonne.

B. Nicht zu voreilig, Herr Gevatter. Des Copernicus Behauptung bleibt deßhalb immer richtig, und Fabricius und Scheiner läugneten

ſie

sie darum nicht, wenn sie aus den Sonnenflecken auf die Bewegung der Sonne schlossen. Ohne Zweifel wird er ja wohl noch wissen, daß die Erde sich auf eine doppelte Weise bewegt, sowohl um die Sonne, wodurch die vier Jahreszeiten entstehen, als auch um sich selbst, wodurch Tag und Nacht entsteht. Diese letztere Bewegung der Erde nennen die Astronomen die Bewegung der Erde um ihre Achse, weil sie mit der Bewegung des Wagenrades um die Achse gewisser Maßen Aehnlichkeit hat.

M. Vermuthlich meinten also Fabricius und Scheiner, die Sonne bewege sich auch so, wie die Erde, um ihre Achse.

B. Ganz recht.

M. Ich verstehe aber nicht, wie sie das aus den Sonnenflecken schließen wollten.

B. Das will ich ihm sagen. Sie und andere Astronomen jener Zeit bemerkten, daß die lichten und dunkeln Stellen an der Sonnenscheibe nicht immer gleich blieben, daß sie bald größer, bald kleiner, bald in großer bald in großer bald in kleiner Anzahl, zu manchen Zeiten gar nicht, zu einer andern wieder sehr häufig erschienen. Dieses und das Fortrücken,

welches sie an diesen Flecken bemerkten, brachte sie denn auf den Gedanken, die Sonne müsse eben so wie die Erde, eine kugelförmige Gestalt haben, und sich so wie diese um sich selbst oder, wie die Astronomen sagen, um ihre Achse drehen. Die vollkommenern und genauern Beobachtungen der spätern Astronomen haben auch die Richtigkeit ihrer Meinung immer mehr bestätigt, und man weiß nun, daß die Sonne ungefähr 25 1/2 Tag zu dieser Bewegung jedes Mahl braucht.

W. Um welche Zeit hat man denn die Entdeckung der Sonnenflecken gemacht?

B. Fabricius sahe die ersten um das Jahr 1610, und ein Jahr später sahe sie auch Scheiner. Ersterer bemerkte sie zuerst durch ein Fernrohr; bald aber berichtete Scheiner genauer durch Hülfe einer Camera obscura.

Die Fortsetzung folgt.

Der Bote aus Thüringen.

Funfzigstes Stück.

1801.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen Boten. Wirth.

Wirth. Was ist denn die Camera obscura für ein Ding.

B. Man versteht darunter ein ganz finster gemachtes Zimmer, worein auch bey dem hellesten Sonnenscheine kein Licht und Sonnenstrahl anders, als durch eine einzige kleine runde Oeffnung, kommen kann. Wahrscheinlich ist auch ein Deutscher, Erasmus Rheinhold, der im sechzehnten Jahrhunderte lebte, der erste gewesen, der sich eines solchen verfinsterten Zimmers oder einer Camera obscura, zur Beobachtung der Sonne, bey Gelegenheit einer Sonnenfinsterniß, bediente. Der Jesuite Scheiner gab derselben, durch Anwendung solcher ge-

senen Gläser, wie die Brillengläser sind, eine solche Einrichtung, daß dadurch das Bild der Sonne auf einer wächsenen Wand in dem verfinsterten Zimmer erschien, und er daran die Sonnenflecken sehr gut beobachten konnte. Eben diesem Manne verdankt man auch die Erfindung des sogenannten Storchschnabels, eines Instrumentes, wodurch man allerley Arten von Zeichnungen, als Grundrisse, Landcarten und dergleichen mit leichter Mühe kleiner, auch größer, nachzeichnen kann. Dieser merkwürdige Mann wurde wegen seiner großen Einsichten aus seinem Kloster zu Ingolstadt nach Rom berufen; er starb 1650.

Eben so berühmt, als Scheiner, machte sich damahls, durch seine Beobachtungen der Gestirne, der schon oben erwähnte Danziger Rathsherr Hevelius, gemeiniglich Hevel genannt. Auch ervervollkommnete manche Instrumente, deren sich die Astronomen zum Beobachten der Himmelskörper, zum Ausmessen der Entfernung der Gestirne von einander und zur Bestimmung der Größe der Sonne und des Mondes bedienen. Durch seine genauen und vielfältigen Beobachtungen des Mondes wurde die Meinung der Astronomen immer mehr bestätigt, daß

daß der Mond eben so ein Körper sey, wie die Erde; daß auf demselben sich eben so, wie auf der Erdkugel, Berge und Thäler befinden, und daß es also auch wahrscheinlich auf demselben lebendige Geschöpfe geben möge. Er verfertigte auch ein vollständiges Verzeichniß derjenigen Gestirne, welche bis zu seiner Zeit von andern Sternkundigen und von ihm selbst genau er beobachtet worden waren. Hevel starb in seiner Vaterstadt Danzig 1687. Auch von den Kometen erhielt man, durch die sorgfältigen Beobachtungen und den Scharfsinn eines Deutschen Astronomen jener Zeit, richtigere Einsichten. Hat denn der Herr Gevatter schon einmahl einen Kometen gesehen?

W. Genau kann ich mich nicht erinnern. Es ist mir wohl so, als ob ich in meiner Kindheit einmahl gehört hätte, daß ein Komet am Himmel zu sehen wäre, und daß man mir etwas gezeigt hätte, was man für einen Kometen ausgab.

B. Möglich wäre es, denn es vergehet selten ein Jahr, worin nicht ein Komet erschiene. Aber freylich nur selten sieht man sie mit bloßen Augen, desto öfterer aber sehen sie die Astronomen durch ihre Fernröhre. Sie zeich-

nen sich besonders vor andern Sternen durch einen Dunstschein aus, von welchem sie entweder umgeben sind, oder den sie hinter sich haben, und der dann wie ein Schwanz oder Schweif aussieht, weßwegen man diese Sterne auch nach einem Lateinischen Worte Kometen, d. i. Haar- oder Schwanzsterne genannt hat. Dieser Schwanz gibt ihnen ein gewisses fürchterliches Ansehen.

W. Daher mag es auch wohl kommen, daß man sie für Vorbedeutungen eines Krieges, der Pest und anderer dergleichen allgemeinen Landesnoth gehalten hat?

B. Ohne Zweifel. Schon seit einiger Zeit hatten die Astronomen auch über die Kometen mancherley Beobachtungen angestellt und uns ter andern zu erforschen gesucht, wie denn ihre Laufbahn eigentlich beschaffen sey. Aber ganz war man bis um das Jahr 1680 doch nicht dahinter gekommen. In diesem Jahre aber erschien ein ungewöhnlich grosser Komet. Ein Deutscher Astronom Gottfried Kirch sah ihn zuerst am vierten November in Koburg. Bald wurde er auch in andern Gegenden gesehen. Da entstand ein allgemeines Schrecken durch ganz Europa; denn was konnte das

ungewöhnlich große Ding, das mehrere Monathe hindurch, mit seinem langen Schwanze zu sehen war, anders als das schrecklichste Blutvergießen, Pest und Hungersnoth bedeuten. Doch den Astronomen jener Zeit war diese Erscheinung ein willkommner Gast. In Deutschland, in Frankreich, in England, in Holland und anderwärts suchten diese Herrn seine Bewegung und das, was an ihm sonst noch merkwürdig war, auf das Genaueste zu beobachten. Ein Kursächsischer Prediger zu Plauen im Vogtlande, Georg Samuel Dörfel, that es auch, und entdeckte durch seine sorgfältigen Beobachtungen desselben, daß er, so wie alle andere Kometen, in einer gewissen bestimmten Laufbahn sich, gleich der Erde und andern Planeten, um die Sonne bewege. Dörfel machte bald darauf auch seine Meinung in einer eigenen Schrift bekannt. Die Richtigkeit seiner Behauptung haben andere Astronomen seiner, und der spätern Zeit, durch ihre eigenen Beobachtungen der Kometen und durch ihr Nachdenken, völlig bestätigt gefunden. Dörfel zeigte auch wie man die Entfernung der Kometen von der Erde auf eine leichtere Art erforschen könnte. Er starb 1688 als Superintendent zu

Weyda im Vogelande. Nicht lange nach seinem Tode hat man auch die Bahnen von mehrern genauer beobachteten Kometen berechnet, ja von manchem Kometen sogar die Zeit seiner Wiederkunft voraus bestimmt. Einer von denen, dessen Wiedererscheinung der Englische Astronom Halley zu Anfange des achtzehnten Jahrhundertes voraus sagte, ist wirklich zur bestimmten Zeit 1758 wiedererschienen. Die Wiederkunft des grossen von erwähnten Halley auf das Jahr 2254 bestimmt. Wir beyde werden sie also ohne Zweifel nicht erleben. Seitdem sich Dörfels Entdeckung der Kometenbahnen immer mehr bestätigte, und allgemeiner bekannt wurde, verlor sich auch nach und nach der Aberglaube, daß jene Sterne Unglücksboten waren.

Durch das Nachdenken und die Beobachtungen eines Deutschen Naturforschers lernte man auch damahls manche Eigenschaften der Luft näher kennen, welche unsere Erde überall umgibt und zum Leben der Thiere und zum Wachsthum der Gewächse so unentbehrlich ist. Dieser merkwürdige Mann war Otto von Guerike, ein Burgemeister zu Magdeburg. Außer seinen Berufsarbeiten mochte er sich

gern

gern mit der Beobachtung des Himmels, und der Unterſuchung der Dinge in der Natur und mit ihren mannichfaltigen Kräften und Eigenſchaften beſchäftigen. Bey ſolchen Unterſuchungen kam er auch im Jahre 1650 auf die Erfindung einer Maſchine, wodurch man aus einem eingeſchloſſenen Raume z. B. aus einem verſchloſſenen Gefäße die Luft herausſchaffen kann, und mit daſſelbe auch dann immer noch angefüllt iſt, wenn man es im gemeinen Leben leer zu nennen pflegt. Man nennt dieſe Maſchine die Luftpumpe. Durch Hülfe derſelben machte Guerike zu Regensburg einen Verſuch der alle Zuſchauer in das größte Erſtaunen ſetzte. In dieſer Stadt hatte ſich im Jahr 1654 der damahlige Kaiſer Ferdinand III mit mehrern Kurfürſten und andern Deutſchen Fürſten und Reichsſtänden verſammelt, um einen Reichstag zu halten. Vor der ganzen Reichsverſammlung und vielen andern Zuſchauern ſtellte nun Otto von Guerike folgenden Verſuch an. Er nahm zwey hohle metallene Halbkugeln, welche drey Viertelellen im Durchſchnitte, alſo ungefähr den Umfang eines Waſſereimers, hatten. Zwiſchen die etwas breiten Ränder der beyden Halbkugeln legte er einen mit Wach-

Terpentin getränkten ledernen Ring, und setzte sie hierauf aneinander, so daß sie eine vollkommene Kugel ausmachten, aber mit leichter Mühe wieder von einander genommen werden konnten. Jetzt nahm er seine Luftpumpe zur Hand, und setzte sie mit einer kleinen Oeffnung, die sich unten in der einen Halbkugel befand und durch einen sogenannten Hahn verschlossen werden konnte, in Verbindung. Hierauf pumpte er durch seine Maschine die in der Kugel befindliche Luft heraus, und schloß hierauf die kleine Oeffnung in derselben mit dem Hahne zu, daß sie nicht wieder von äussen Luft hineinkommen konnte.

Nun höre der Herr Gevatter, was geschah! An jeder Halbkugel hatte Otto von Guerike mehrere Ringe machen lassen. An diese ließ er jetzt zwölf Pferde spannen, welche die Kugel auseinander reißen sollten. Aber die Pferde mochten ziehen, wie sie wollten, die beyden Halbkugeln blieben fest an einander hängen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

aus Thüringen.

Ein und funfzigſtes Stück.

1801.

Entſtehung der Geſchichte des Deutſchen.

Bote. Wirth.

Wirth. Was ich in dieſer Weihnacht-Woche und die beyden Halbfeyertage ſo feſtgeſetzt angetreten, verdenken mir meine Kinder, daß ich es doch nicht machen?

Bote. Ich ſehe nicht, warum dieſe Feyertage nicht auch zu unſern Feſttagen gehören ſollten.

Wirth. Nichts anders, als die Andacht, welche die andern Feyertage anregt, möchte ſich ſo leicht einfinden.

Bote. Nicht ohne Urſache die Andacht auf den Feyertagen

gel auspumpte, warum die äußere Luft auch hier nicht? warum drückte sie denn da nicht so stark?

B. Sie drückte damahls eben so stark auf die Halbkugeln; aber mit derselben Stärke drückte auch die in der Kugel befindliche Luft ihr entgegen. Dieser Gegendruck hörte auf, sobald die in der Kugel sich befindende Luft herausgeschafft war. Nun wird der Herr Gevatter mir auch leicht sagen können, wie Guerike die Halbkugeln wieder aus einander bringen konnte?

W. Vermuthlich machte er den Hahn auf und ließ wieder Luft hinein?

B. Richtig. So wie der Hahn geöffnet wurde, drang die äußere Luft mit heftigem Brausen in die luftleere Kugel ein. Nun war der Druck auf beiden Seiten gleich stark, und jetzt konnten die beyden Halbkugeln wieder eben so leicht, als vor dem Auspumpen der Luft, von einander genommen werden. Otto Guerike demselben Versuch wiederhohlte, und an jede Halbkugel acht Pferde spannen ließ, konnten auch diese die Kugeln nur mit der größten Anstrengung von einander reißen, wobey man einen Knall, wie von einem Schuß vernehmen ganz

ganz im Kleinen und ohne Luftpumpe einen ähnlichen Versuch machen, wie Guerike mit seinen Halbkugeln machte: so stecke Ereinmahl seiner Tochter Fingerhut recht fest auf dem jenigen Finger, worauf er am besten paßt. Durch das Festdrücken auf den Finger wird die im Fingerhute befindliche Luft herausgeschafft. Wenn er nun mit Vorsicht den Fingerhut an den Fingernagel so abwärts zieht, daß keine Luft in den Fingerhut wieder hinein kommt: so wird der Fingerhut unten am Fleische der Fingerspitze so lange festhängen bleiben, bis er ihn mit einiger Gewalt von der Fingerspitze wieder losreißt, wobey Er einen kleinen Schmerz empfinden wird. Dieses Festhängen des Fingerhutes am Fleische wird auch durch den Druck der äußern Luft bewirkt. In der Folge ließ Guerike noch größere Halbkugeln machen, die wenn die Luft aus ihnen weggeschafft worden war, vier und zwanzig bis dreyßig Pferde nicht von einander brachten. Seine erste Luftpumpe wird bis auf den heutigen Tag in der königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrt. Guerike's wichtige Erfindung ist seitdem immer noch mehr vervollkommnet worden.

W. Ich möchte wohl einmahl solche Versuche mit der Luftpumpe sehen.

B. Gewiß würde es Ihm viel Vergnügen machen. Man kann damit noch mancherley andere eben so merkwürdige Versuche machen. Vor einiger Zeit sahe ich dergleichen, als ich einen Herrn in Erfurt besuchte. Dieser hatte auch eine Luftpumpe. Als er aus einer gläsernen Kugel die Luft herausgezogen hatte, wog die Kugel etwas weniger als vorher. Ein Licht, das er unter eine luftleere gläserne Glocke brachte, erlosch; und ein Mäuschen, das unter einer gläsernen Glocke munter herum sprang, bekam, so wie der Herr anfing die Luft unter der Glocke herauszuziehen, Verzuckungen, und als die Glocke fast ganz luftleer war, fiel es endlich wie todt hin. So wie aber der Herr nach und nach wieder etwas Luft hineinließ, fing die Maus auch an, sich wieder zu erholen, und je mehr Luft wieder hineinkam, desto munterer wurde sie.

W. Daraus kann man doch recht augenscheinlich sehen, wie nöthig den Thieren die Luft zum Leben ist.

B. Ja freylich ist sie, vorzüglich aber den warmblütigen Thieren; ein kaltblütiges, wie

wie z. B. der Frosch, die Fische, würden schon länger ausdauern können, wenn sie sich unter einer luftleeren Glocke befänden. Noch von einem Versuch muß ich doch dem Herr Gevatter erzählen. Der Herr nahm eine kleine Schlaguhr, und stellte sie unter eine gläserne Glocke. So lange Luft unter der Glocke war, hörte man sie herrlich schlagen. Nun aber pumpte der Herr allmählich die Luft unter der Glocke weg. So wie dieß geschah, hörte man das Schlagen der Uhr immer weniger und weniger, und endlich gar nichts mehr davon; sobald aber wieder Luft unter die Glocke kam, hörte man auch die Uhr wieder schlagen. Daraus kann man sehen, sagte der Herr, wie nöthig die Luft zum Hören ist; denn sie ist es, welche den Schall bis zu unsern Ohren bringt.

W. Da muß man doch wirklich sagen, daß die Luftpumpe eine wichtige Erfindung ist.

B. Gewiß. Durch sie haben die Naturforscher die Eigenschaften der Luft viel besser kennen gelernt, als sie dieselben vorher kannten. Besonders sind sie dadurch erst recht damit bekannt geworden, daß die Luft schwer und elastisch sey.

W. Die Luft ist schwer, das verstehe ich; was heißt denn aber: die Luft ist elastisch.

B. Das heißt: sie kann durch einen Druck von außen in einen engern Raum zusammengepreßt werden, und wenn jener Druck aufhört, sich von selbst wieder ausdehnen und wieder einen größern Raum einnehmen. Er kann die se Eigenschaft der Luft an einer aufgeblasenen

und oben zugebundenen Kälber- oder Schweins-blase bemerken. Wenn er eine solche Blase etwas zusammen gedrückt hat, und er läßt wieder mit dem Drücken nach: so bringt die innere Luft die Blase sogleich wieder in ihre vorige Gestalt zurück. Drückt Er die Blase gar zu stark zusammen, so sucht sich die Luft einen Ausweg, und zersprengt die Blase.

W. Haben etwa noch mehrere Deutsche damahls solche wichtige Erfindungen gemacht?

H. O ja. Besonders merkwürdig war auch die Erfindung, welche gegen das Ende des siebzehnten Jahrhundertes, ein Sächsischer Edelmann, Ehrenfried Walther von Tschirnhausen, machte. Ohne Zweifel weiß der Herr Gevatter, was ein Brennglas ist.

W. Was sollte ich das nicht wissen? wie oft zünde ich mir damit bey schönem Sonnenscheine eine Pfeife Toback an. Ist das etwas auch damahls von einem Deutschen erfunden worden?

H. Das Brennglas ist schon eine alte Erfindung. Aber ein Deutscher, der eben erwähnte Walther von Tschirnhausen, brachte diese Erfindung zu einer Vollkommenheit, die ihn in den Stand setzte, ganz ausserordentliche Dinge damit hervor zu bringen. Vor seiner Zeit hatte man die Brenngläser bloß auf Handschleifmühlen gemacht, weßhalb man auch keine ganz großen machen konnte. Tschirnhausen aber erfand eine große Glasschleifmühle, welche wie eine Wassermühle durch das Wasser getrieben wurde. Auf dieser ließ er ungemein

liche große Brennglässer schleifen, von denen manche gegen zwey Ellen im Durchschnitte hatten und sechzig bis achtzig Pfund wogen. Aber durch ein solches Brennglas konnte er auch bewundernswürdige Dinge machen. Alle Arten von Holz, auch wenn es noch so hart, ja selbst naß war, zündete er damit in einigen Augenblicken an; Kieferholz brannte er durch sogar unter dem Wasser zu Kohle. Durch sein Brennglas Fische und Kreble zu braten, etwas dicke Stücke Metall zu schmelzen, Eisen glühend zu machen und zu durchlöchern, ein Glas, wenn er es allmählich dem Brennpunkte näher brachte, zu schmelzen, Kieselsteine und Asche in Glas zu verwandeln, war ihm ein Leichtes. Tschirnhausen erhielt von einem Teutschen Herzoge den Auftrag, ihm ein solches Brennglas zu verfertigen. Mit diesem hat man zu Paris an Gold und Silber noch ganz besonders, merkwürdige Versuche gemacht.

Auch eine Art Brennspiegel erfand Tschirnhausen. Dies ist ebenfalls ein Werkzeug, wodurch man vermittelst der Sonnenstrahlen ähnliche Wirkungen, wie durch die Brenngläser, hervorbringen kann. Man macht sie aber nicht nur aus Glas sondern auch aus Silber und andern harten Metallen. Spiegel nennt man sie bloß darum, weil sie spiegelglatt polirt werden müssen, und man sich also in ihnen, wie in einem Spiegel, besehen kann. Brennspiegel hatte man auch schon lange vor Tschirnhausen; manche Gelehrte glauben sogar, die ersten wären schon vor Christi Geburt erfunden

worden

machen. In dem siebzehnten Jahrhunderte machte man allerley Versuche, sie mehr zu vervollkommnen. Diese brachte auch Tschirnhausen auf den Gedanken, über die Sache nachzudenken. Da erfand er denn einen Brennspiegel, der alle bis dahin bekannten an Wirksamkeit übertraf. Er machte ihn aus Kupfer und so groß, daß er drey Leipziger Ellen im Durchschnitte hatte. Mit diesem Brennspiegel konnte Tschirnhausen, wenn die Sonne recht brennend war, in kurzer Zeit Holz zu einer großen Flamme anzünden, Metalle schmelzen, Wasser siedend machen, Steine und Ziegelstücke in Glas verwandeln, und einen Sächsischen halben Thaler in 5 bis 6 Minuten durchbohren, selbst den Diamanten, der der härteste bekannte Stein ist, konnte er damit unscheinbar machen und ihm seine Härte nehmen. Dieser berühmte Gelehrte hat sich auch um sein Vaterland Sachsen das wichtige Verdienst erworben, daß er in demselben die ersten Glashütten anlegen ließ. Auch legt man ihm die erste Erfindung des berühmten Meißnischen Porzellans bey, wovon bey einer andern Gelegenheit mehr gesagt werden soll. Kiesslingswalda, ein Dorf, das ihm gehörte und nicht weit von der Sächsischen Stadt Lauban liegt, war der Geburtsort desselben. Er starb im Jahre 1708.

Zugabe

zu den

Hürtingern.

Zwey und funfzigstes Stück.

1801.

Register.

A.

Aberglaube, mancherley, der Deutschen S. 279
Afrika, Beschreibung von 233
Astronomen, berühmte Deutsche 270. 387
Aufwand, großer, in Gastmählern und Kleidern 215
August, Kurfürst von Sachsen, ein Wohlthäter seines Landes 169

B.

Baiern erhält die Kurwürde 149
— wird verwüstet 294
Bamner, General, dringt in Sachsen und Böhmen ein 128
— will die Reichsversammlung aufheben. 132
Bauern, ihr Schicksal wird erleichtert 172
— rebelliren 173
Bauernkrieg 174
Bauern, Tyroler, sehen den Teufel 287
Bernhard, Herzog von Weimar, wird Oberbefehlshaber 80
— bedrohet Oestreich 98
— stirbt 129

Brennglaser werden vervollkommnet S. 406
Brennspiegel werden vervollkommnet 407
Buchdruckerey haben die Deutschen an 187
Bund der Leipziger wird gestiftet 14

C.

Camera obscura, was sie ist 393
Copernicus, Nicolaus, entdeckt die Bewegung der Erde 270

D.

Deutschen, die, können mehr als Krieg führen 164
Dichtkunst, Deutsche, ihr Zustand 371
Dollond entdeckt die Kometenbahnen 397
Dürer, Albrecht, ein großer Mahler 188

E.

Elsaß kommt an Frankreich 154
Erde, die, bewegt sich um die Sonne 271
Erfurt wird völlig Mainzisch 333
Ernst I, der Fromme, ein wahrer Landesvater 205
— befördert den Anbau seines Landes 207
— erbauet das Schloß Friedenstein 307
— macht nützliche Verordnungen 309
— sorgt für Kirchen und Schulen 310
— besaß einen großen Schatz 320

F.

Fürsten kommen in Deutschland empor 349
Ferdinand II, Kaiser, ist in einer mißlichen Lage 50
— gesteht Wallensteinen alles zu 59
— hält Wallensteinen für einen Verräther 101
Ferdinand III wird Kaiser 196
— kömmt in große Noth 189
Flemming, Paul, der Liederdichter, reist nach Persien 376
Frankreich verbindet sich mit Schweden 14
— nimmt thätigen Antheil am 30 jährigen Krieg 88

Ge... 119
ein gefährlicher Feind [illegible] 340
Franzosen haben Einfluß auf Sitten und Sprache der Deutschen 345
Französische Reformirte werden in Deutschland aufgenommen 345
Friede, Westphälischer 148
Friedenstein, Schloß [illegible] 307
Friedrich Wilhelm, Kurfürst, ein Landesvater 323
— nimmt die Hugonotten auf 347
Fugger, die Familie, [illegible] berühmt 197
Fürsten verbessern den Zustand der Bauern 185
— nehmen sich des Schulwesens an 223
— Helfen ihren verheerten Ländern auf 321
Fürstenschulen, die Sächsischen, werden gestiftet 225

G.

Gelehrsamkeit, ihr Zustand unter den Deutschen 215
Georg Wilhelm, Kurfürst, sein Freund Fremder Gäste 24
— muß den Willen der Schweden thun 27
Gerhard, Paul, ein Liederdichter 386
Gesellschafte, die fruchtbringende 376
Gesner, Konrad, ein Naturforscher 277
Gewürze, ausländische, werden eingeführt 196
Guerike, Otto von, lehrt die Pumpe besser kennen 395
Gustav Adolf landet auf Usedom 10
— schmilzt nicht wie Schnee 11
— kann Magdeburg nicht entsetzen 29
— siegt über Tilly 34
— dringt bis an den Rhein vor 36
— rückt in Baiern ein 38
— verschanzt sich bey Nürnberg 62
— besiegt Wallensteins Heer 66
— will kein Abgott seyn 72

wird erschossen 79
erhält ein Diadem 85

Handel, blühender, in Deutschland 193
Hausbrunst, der gemein in Norfolk 202
Heere, stehende werden eingeführt 342
Heermann, Johann ein Liederdichter 343
Hessen, die bliebun ihren Fürsten treu 25
Hevelius macht Entdeckungen am Monde 398
Hexen werden verbrannt 280
Hochzeitfeyer eines Baierischen Herzogs 212
Holbein, ein großer Mahler 188

J.

Jesuiten, die, legen Schulen an 264
Illo hält eine Rede 108
Johann Georg, Kurfürst, will die Schweden nicht durch sein Land lassen 89
— verbindet sich mit Schweden 89
— schließt Waffenstillstand 140

K.

Katholiken verbessern ihre Schulen 263
Kepler, Johann, lehrt die Sonnenfinsternisse besser berechnen 278
Klöster werden von Bauern zerstört 178
Klöster werden zu Schulen gemacht 225
Knüppeln der Spitzen wird erfunden 192
Komet der große 396
Krieg, des dreißigjährigen Verheerungen 291

L.

Landbau, der wird vervollkommnet 166
Leben das menschliche, ist eine Schule 8
Leopold I wird Kaiser 330
Lieder, geistliche, werden von Deutschen gemacht 364

Lyderdichter, Mißhelligkeiten der Deutschen 365
— merkwürdige 375
Leer, die rüstet sich 5
Lucas Cranach ein großer Mahler 188
Luftpumpe, die wird erfunden 399
Luther macht sich um die Schulen verdient 21
Luthers Meinung vom Schulamte 230
Lützen, Schlacht bey 77

M.

Magdeburg verbindet sich mit Schweden 17
— wird bombardirt 18
— wird erstürmt und verheert 19
Mahler, große Deutsche 188
Maximilian von Baiern, gibt sein Land Preis 42
— will Oestreichs Partey verlassen 102
— schließt Waffenstillestand 144
Mundart, die Hochdeutsche, verbreitet sich und wird in Büchern gebraucht 362
Münzer, Thomas, schwärmt und rebellirt 175
— hält seine Rede 180
— wird hingerichtet 182

N.

Neumann, Caspar, ein Liederdichter 382
Neumark, Georg, ein Liederdichter 378
Normaljahr 356
Nördlingen, Schlacht bey 117
Nürnberg leidet große Noth 67

O.

Oberpfalz, die, kommt an Baiern 149
Officiere, vom Wein benebelt, werden Verräther 160
Opitz, Vater der Deutschen Dichtkunst 373
Oxenstierna, vertritt Gustav Adolfs Stelle 93

Paracelsus, Theophrastus, sein Wunderbuch G. 278
Perücken, die kommen in Deutschland auf 352
Post in Deutschland 393
Pfalz, die erhält die achte Kurwürde 145
— von den Franzosen verwüstet 841
Philip, Landgraf, hält eine Rede 181
Piccolomini bleibt dem Kaiser treu 152
Pommern kommt an Brandenburg und Schweden 154
Prag wird von den Sachsen erobert 46
Prager Friede 118

R.

Reichskammergericht, das, wird nach Wezlar verlegt 342
Reichsstände, mehrere Protestantische, verbinden sich mit Schweden 13. 35
Reichsstände, mehrere Protestantische verbinden sich 14
Reichsstände haben Zwistigkeiten unter einander 328
Reichstag der beständige zu Regensburg 338
Religion, herrschende und geduldete 162
Riff, ein Liederdichter 380
Rubens, Peter Paul, ein großer Mahler 190

S.

Sachs, Hanns, der Schuster, macht Verse 372
Sachsen die erobern Böhmen 45
Säkularisation der geistlichen Stifter 153
Scheiner, Christoph, entdeckt Sonnenflecken 390
Schulen, die alten werden verbessert und neue angelegt 214
Schwaben wird ein Hauptsitz des Kriegsverheert 294

Schwe-

Schweden, die, finden einen Schutz 43
Seni, der Astrolog, prophezeyt 73
Singchöre entstehen 230
Sonne, ihre Bewegung wird entdeckt 390
Sonnenflecken werden entdeckt 388
Spee, ein Jesuite, nimmt sich der Hexen an 282
Spinnrad, das wird erfunden 193
Sprache, Veränderung der Deutschen 356
Städte, die Deutschen bauen 188
— Unruhen in einigen 330
Steuern, beständige, werden eingeführt 342
Storchschnabel, der wird erfunden 394
Sturm, Johann, macht sich um die Schulen verdient 259
Thüringen wird im 30jährigen Kriege verwüstet 298
Tilly ist grausam gegen Magdeburg 20
— verheert Sachsen 81
— stirbt 41
Torstensohn dringt bis München vor 134
— marschirt unerwartet nach Holstein 136
Trotzendorf macht sich um die Schulen verdient 252 257
Tschirnhausen macht wichtige Erfindungen 406
Türken, die beunruhigen Deutschland 337
Universitäten, neue in Deutschland 223
Wallenstein, verstellt sich 48
— rächt sich an den Kayser und an den Schweden 52
— schaft eine Armee herbey 58
— übernimmt das Commando 59
— vertreibt die Sachsen aus Böhmen 60
— will die Schweden durch Hunger aufreiben 65
— verheert Franken, Thüringen und Sachsen 69

Wallenſtein iſt unthätig, und wird verdächtig 20
— achtet des Kaiſers Befehle nicht 98
— wird treulos 105
— wird ermordet 116
Welſer, die Familie, wird berühmt 197
Wier, Johann, nimmt ſich der Hexen an 285
Wilhelm, Landgraf, verbindet ſich mit Schweden 29
Wrangel wird Oberbefehlshaber der Schwediſchen Armee 141
— verwüſtet Baiern 146

Druckfehler.

Seite 11. Zeile 6 von oben lies: Kaiſerlichen faſt aus.
— 25. — 6 v. oben: ſtatt gegen lies: nach
— 38. — 12 v. oben: ſtatt tödtlich l. gefährlich
— 190 — 4 v. unten: ſtatt Silberarbeit l. Silbergeheiten.
— 278 Z. 13 v. oben ſtatt: Strasburg l. Salzburg.
— 325 Z. 9 v. unten ſtatt: mancher l. Einer und
— 328 ſtatt: Begebenheiten l. Begehenheit
— 331 — 2 v. unten ſtatt: bedrohten l. drohten
— 367 — 6 v. unten ſtatt: ihm l. ihn.
— 389 — 15 v. unten ſtatt: Dieſen beyden Männern l. Dieſe beyden Männer
— 391 — 4 v. unten müſſen die Worte: baldigen groſſer, nur Ein Mahl ſtehen.
— 395 — 2 v. unten ſtatt: Pfeifer l. Pfeffer.
— 398 — 11 v. unten ſtatt: Stirne l. Sterne.

Da die Leſer des Boten aus Thüringen ſich ſehr darüber beſchweret haben, daß ihnen viele Bogen verloren gingen, ſo will ich ſie künftig beſſer liefern, und nicht mehr wöchentlich ſondern monatlich ausgeben, welches ihnen hoffentlich lieber ſeyn wird.

Der Bote aus Thüringen.

Mit dieſem Blatte wird die Charte von Pfalzburg ausgegeben.

Zeitungsnachrichten

zum

Boten

aus

Thüringen.

Schnepfenthal,
im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt.
1801.

Prag, vom 12 Dec. Gestern um 12 Uhr Mittags ist das mährische Jägerbataillon unter Kommando des Herrn Majors, Baron Ertl von Krehlau, in Parade und mit Musik hier durch und nach der Gränze marschirt. Es besteht aus den schönsten jungen Leuten, ist sehr gut montirt und voll Muthes. Die Freude, die Bereitwilligkeit, die Thätigkeit, die man allgemein bey vaterländischen Vertheidigungsanstalten bemerket, stärket unser Vertrauen zu der Liebe unsers Landesfürsten, die sich in allen Zeiten und in allen Situationen mit dem allgemeinen Wohl beschäftiget, und um dieses dauerhaft zu gründen, eine Standhaftigkeit zeigt, welche die Nachwelt einst bewundern, und die unser dadurch befestigter Wohlstand krönen wird.

Von der Donau, vom 11. Dec. Se. k. Hoheit, der Erzherzog Karl, sind gegenwärtig in Pilsen, und haben ein Korps von 10000 Mann, meistens gelernte Jäger, an die Gränzen abgeschickt, welche im erforderlichen Falle sich mit der Hauptarmee vereinigen sollen. Ferner hat dieser erhabene Held 20 Wagen mit Branntewein an die Armee im Reiche mit der Weisung abgeschickt, solchen an die sämmtlichen Krieger, als ein Andenken, unentgeltlich zu vertheilen.

An das freywillige Korps der östreichischen Landstände, wie auch an das Korps der Wiener Kaufleute, das den Hauptmann Matorpp zum Anführer hat, ist der Befehl ergangen, sich am 4ten dieß in den Marsch nach Deutschland zu setzen.

Briefe aus Turkey vom 26. Nov. melden, daß daselbst für 100,000 Russen, welche in Kalarasch marschieren, Quartiere gemacht wor-

den

den sind. Nach einer unverbürgten Sage sollen solche mit Wagen geführt werden.

Aus Neapel sind in voriger Woche 2 Kouriere in Wien angekommen. Nach ihrer Aussage ist man daselbst wegen neuen Anfällen der Franzosen nicht unbekümmert, man hat aber auch in Verbindung mit den Engländern alle Anstalten zum nachdrücklichen Widerstand vorbereitet.

München, vom 15 Dec. In verflossener Nacht ist ein franz. Kurier an Obergen. Moreau um 11 Uhr 30 Minuten hier eingetroffen, und hat um 12 Uhr seine Reise fortgesetzt. An k. k. Kriegsgefangenen sind gestern 52, nebst 40 Blessirten hier angekommen. Die Post nach Salzburg ist bereits abgegangen.

Das franz. Hauptquartier befindet sich gegenwärtig in der Hauptstadt des Erzbisthums Salzburg. Die Salzburger Deputirten sind dem Obergeneral Moreau auf der Straße gegen Traunstein entgegen gekommen. So viel wir hören, ist überall geringer Widerstand geleistet worden. Nach allen Seiten scheint sich die k. k. Armee an die österreichischen Gränzen zurückzuziehen. Mühldorf war am 11. d. von den franz. Truppen wirklich besetzt, und Wasserburg ist ebenfalls in ihren Händen. Ausführlichere Nachrichten von allen diesen Bewegungen hoffen wir ehestens zu erhalten.

In der verflossenen Nacht hat man von dem Frauenthurme einen großen Brand über Rosenheim hinaus wahrgenommen, der von 12 Uhr Mitternachts bis 3 Uhr frühe die rückwärts liegenden Gebürge röthete, und weit umher beleuchtete.

Das zu Philippsburg sich befundene Pfalzbaierische Geschütz ist zufolge der Welser Konvention

vom 6. Nov. als kurpfalzbaierisches Eigenthum wirklich verabfolget worden, auch bereits großen Theils in dem hiesigen Arsenal eingetroffen.

Vom 16. — Die Vortruppen der französ. Rheinarmee haben den Paß Lueg und die Festung Werfen im Salzburgischen besetzt, und eine Abtheilung Kavallerie besetzte den Paß Mandling an der Steyermarker Gränze; andere Vorposten streifen gegen das Innviertel.

Hier sind gestern abermals 125 k. k. Kriegsgefangene und 44 verwundete angekommen. — Die hier noch immer befindlich gewesene franz. Artillerie ist gestern Abends zum Vorrücken befehliget worden.

Zu Ingolstadt waren, zufolge Nachrichten vom 8 bis 12. d. keine k. k. Truppen angekommen. — Das Demolitionsgeschäfft in Ingolstadt wird mit neuer Thätigkeit betrieben, und wieder ein paarmal geschahen neue gefahrlose Sprengungen.

Schwatz, im Tirol, vom 2. Dec. Am 30. Nov. stieß eine aus der Thiersee gegen Baierisch Zell vorgeschickte Landesschützen Patrouille von 12 Mann auf einen feindlichen Trupp von 30 bis 40 Husaren, und wurde von diesem rasch angegriffen. Des feindlichen raschen Angriffs ungeachtet, stellte sich die erwähnte Patrouille sogleich zusammen, leistete gehörigen Widerstand, machte dem Feind drey Mann todt und mehrere Blessirte, und nöthigten ihn zum Rückzug. Aber auch von Seiten der Landesschützen wurden 2 Man tödtlich verwundet, wovon einer schon heute Nachts starb.

Vom 3. Diesen Augenblick gehet die Nachricht ein, daß heute früh um 8 Uhr eine aus Landesschützen und Infanterie zusammengesetzte, gegen

Bais

risch-Zell vorgeschickte Patrouille bey dem dortigen Wirthshause auf einen viel stärkern feindlichen Trupp von etwa 50 Mann Infanterie und 60 M. Kavallerie gestoßen, und von diesem auch angegriffen worden sey, wobey von den Schützen der Korporal Joseph Sieberer, ein Bruder des Schützenmajors todt geblieben, und zwey andere Schützen, als Johann Sieberer und Joseph Gruber von der Weisbergischen Kompagnie leicht, dann 1 M. der regulirten Infanterie schwer blessirt wurden. Hierauf wäre zwar der Schützenmajor Sieberer selbst mit Verstärkung vorgeeilt, habe aber die Feinde nicht mehr einholen können, die sich mit Zurücklassung eines Todten schleunigst zurückgezogen haben.

München, vom 18. Dec. Alles, was man bisher von der Besitznehmung des Erzbisthums Salzburg wuste, war unrichtig. Noch Samstags, am 13. d., wurde vom Erzherz. Johann und dem Gen. Moreau von früh Morgens bis Abends unter den Mauern der Stadt Salzburg, mit gröster Hartnäckigkeit gefochten. Der Erzherz. Johann wagte sich dabey in das stärkste Feuer. Abends erhielt er einen Kurier mit der Nachricht, daß der linke Flügel der franz. Armee bey Laufen über die Salza gegangen sey, und ihn im Rücken bedrohe. Man wurde der Rückmarsch in der Nacht auf den Sonntag über Lambach gegen Linz angetreten. Sonntags, am 14. d., früh um 10 Uhr zogen die Franzosen in Salzburg ein, und der Obergen. Moreau nahm daselbst sein Hauptquartier. Die meisten Dörfer an der Landstrasse sind verlassen.

Es heißt General Grenier sey am 14. bis mit dem linken franz. Flügel gerade gegen Linz (wahrscheinlich Lenz an der Tiroler Gränze) marschirt und habe heute daselbst eintreffen wollen. Officiell ist noch nichts hierüber bekannt.

In der Gegend von Tittmoning hat man eine starke Kanonade gehört. Die Gegenden um Traunstein und dieser Ort sollen viel gelitten haben.

Köln, vom 20 Dec. Nach Berichten aus Amsterdam vom 16. d., will man durch Privatnachrichten aus Hamburg wissen, daß Lord Witworth in Hamburg angekommen sey, um als ausserordentlicher Gesandter des Londoner Hofes sich nach Petersburg zu begeben: daß aber der russ. Minister zu Hamburg demselben die Pässe verweigert habe.

Paris, vom 16. Dec. Das öffentliche Blatt enthält heute viele Depeschen, welche der General Mial, der am 6. Nov. von Alexandria abgereist war, aus Aegypten mitgebracht hatte. Diese Nachrichten wurden gestern von dem Konsul Cambaceres dem Staatsrathe mitgetheilt: Citoyes, sagte er, der erste Consul, welcher noch nicht in die Sitzung kommen kann, will es nicht aufschieben, Ihnen die beruhigenden Nachrichten, welche er diesen Morgen von der ägyptischen Armee erhalten hat, bekannt zu machen. Diese Armee ist in einem Zustande von Macht und Ueberflusse, welcher nicht mehr erlaubt, über das Schicksal dieser schönen Provinz, welche sie zu vertheidigen hat, Besorgnisse zu haben. Der General Menou schreibt unterm 3. November, daß er an der Spitze von 18 bis 20000 Franzosen und einer großen Anzahl Hülfstruppen, welche wohl bewaffnet und aus-

gerüstet sind, sehe; daß der Sold richtig ausbezahlt werde; daß seit 6 Monaten kein einziger Feind zu bekämpfen, keine einzige innere Unruhe zu unterdrücken war, und daß der Großvezier, mehr als 100 Stunden von der Küste entfernt, nur die schwachen Ueberreste seiner Armee bey sich habe, und daß man glaube, dieses Korps bestehe kaum aus 6000 Mann. Ein tunisches Kriegsschiff, von 50 Kanonen und eine englische Fregatte sind auf der Küste gescheitert. Die Franzosen haben sich der Artillerie bemeistert.

Man ersieht aus einem Tagsbefehl, datirt aus Genf vom 9. d., daß das Beobachtungskorps unter den Befehlen des Gen. Mürat, sich über den kleinen St. Bernhardsberg, in 3 Kolonnen, nach Italien bezieht.

Aus Tours wird gemeldet, daß man daselbst den Gen. Bernadotte stündlich erwarte, um die Truppen zu mustern, welche jeden Tag daselbst ankommen, aber sich nicht lange aufhalten; sie werden der nach und nach zu einer andern Bestimmung durchmarschieren.

Eine dänische Galiote, welche von London kömmt, ist zu Cherbourg am 9. d. mit 49 franz. Passagiern, worunter 43 Priester sind, angekommen.

Hr. v. Meerpas, Minister Sr. Durchl. des regierenden Fürsten von Nassau-Weilburg, ist am 8. d. in der öffentlichen Audienz, welche der erste Konsul dem diplomatischen Korps gab, von dem Hrn. Marquis v. Lucchesini, königlich preussis. Minister und ausserordentlichen Gesandten bey der franz. Republik, dem ersten Konsul vorgestellt worden.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Den 21sten Dec. wurde das Herzoglich Gothaische Haus durch die glückliche Entbindung der Durchlauchtigsten Frau Erbprinzessin von einer gesunden Prinzessin erfreut, welche bey der, den 22sten vollzogenen, Taufhandlung, die Namen Dorothea Louise Pauline Friederike Charlotte Auguste erhielt. Die Franzosen errichten bey Dijon eine dritte Reservearmee, wozu aus Holland viele Leute gezogen werden. Bey ihrem Einrücken in die Salzburgischen Lande haben die Franzosen den Einwohnern vollkommene Sicherheit des Eigenthums versprochen und von ihnen gefordert: 6 Millionen Livres, 500 Ochsen, 15000 Centn. Getraide, 9000 Centn. Heu, 6000 Centn. Stroh, 8000 Säcke Haber, 6000 Kaputröcke, 6000 Paar Schuhe, 16000 Maaß Branntewein nebst einer großen Menge Eisen und Leder. In Verona sind bey dem Kaiserl. General Bellegarde 2 Couriers, ein Englischer und ein Neapolitanischer, angekommen. Der erste brachte die Nachricht, daß 18000 Engländer in Italien landen würden und der zweyte, daß eine Neapolitanische Armee die Kaiserliche unterstützen werde. In Livorno hat der Englische Admiral Keith allen daselbst residierenden Konsuln der neutralen Mächte die Erklärung gethan, sie sollten, binnen einigen Tagen, alle, ihren Nationen zugehörige, Fahrzeuge auslaufen lassen, sonst würden sie von ihm als Feinde behandelt werden. Die Englischen Kaper haben wieder 2 Dänische und ein Preußisches Schiff weggenommen. Der Erbprinz von Oranien ist in das ehemalige südliche Polen abgereist, um daselbst die Güter in Besitz zu nehmen, die ihm, sowohl von dem verstorbenen, als jetzt regierenden, Könige in Preussen sind geschenkt worden. Der Russische General Sprengporten ist in Paris angekommen.

Schreiben aus London, vom 19. Dec.

Am Mittwoch ging in Portsmouth der Befehl ein, daß unser Geschwader und Kreuzer alle russische Schiffe, sie möchten Namen haben, welche sie wollten, anhalten und in unsern Häfen einbringen sollten.

Herr Stephan Sharp, bisheriger Generalconsul in Rußland, hat folgende Nachrichten über die Engländer in Rußland bekannt gemacht: „Die englischen Kaufleute sind bisher ungestört geblieben und ihr baares Geld hat man ihnen nicht genommen, aber ihre Waarenlager sind versiegelt und ihr Eigenthum ist unter Sequestration. Alle brittischen Schiffe und deren Frachten sind von der russischen Regierung in Beschlag genommen worden; die Kapitäne und Schiffsmannschaften hat man in das Innere des Landes marschieren lassen in kleinen Kompagnieen, deren jede aus einem Kapitain und 10 bis 12 Matrosen besteht. Man hat sie in mehr als 100 verschiedene Städte vertheilt, welche 100 bis 1000 Meilen von der Hauptstadt entfernt liegen. Die russische Regierung gestehet jedem täglich 3 Kopeken ein kleines Maß Roggenmehl und ein Maß Buchweizen zu. Mein Bruder und einige andre brittische Kaufleute in Petersburg haben zu ihrer bessern Beköstigung 40.000 Rubel vorausschossen, wovon der erstere jedem Kapitän 200 Rubel für sich selbst und für 10 Matrosen übermacht, sodann jedem einen Schafpelz, eine Pelzmütze einen Gurt, ein Paar Handschuh etliche Paar warme Schuhe und zwey Paar Strümpfe gekauft hat. Für die mehresten Kapitäns, wie auch für die bejahrten Matrosen, hat man Kibitkas gekauft, die andern gehen zu Fuße und die Bauern liefern Vor-

[redacted] für das Gepäcke. Am 21. Nov waren 50 Kapitäns und 500 Seeleute auf diese Art aus Petersburg abgeschickt worden, und von den übrigen traten täglich einige ihre traurige Reise an.

Man sagt, Herr von Hompesch, Großmeister des Maltheserordens, werde ungesäumt nach Malta abreisen, und die Oberaufsicht dieses Ordens unter englischem Schutze über sich nehmen, während unsre Truppen und Flotten im Besitze aller maltesischen Posten bleiben werden. Der Großmeister wird, wie es heißt, mit Einwilligung unsers Hofes alle Großkreuze, Kommandeurs und Ritter zusammenberufen, die sich dort einfinden wollen, um mit ihm die Herstellung des Ordens zu berathschlagen.

Mit Eintritt des bevorstehenden Frühjahres wird unsere Marine ansehnlich verstärkt werden. Man will eine Menge Linienschiffe über die ordinaire Zahl segelfertig schaffen. Das Pressen der Matrosen ist nicht nur gegenwärtig sehr stark, sondern wird auch fortdauern.

In Hull sind 27 Kauffahrer vom baltischen Meere angekommen. Sie segelten am 25 Nov. mit beynahe 200 Schiffen, die glücklich genug waren Helsingör erreicht zu haben, als das Embargo in den russischen Häfen anbefohlen wurde. Einige dieser Schiffe sollen auf der Höhe von Scarsborough von zwey französischen Capern, unter dem Commando des Capitain Balckmann, genommen worden seyn, welcher uns an der Küste so viel Schaden gethan hat.

Es ist der Convoy, welche vor etlichen Tagen nach der Straße von Gibraltar segelte, ein Befehl nachgeschickt worden, daß die Fregatte la Pique sogleich

gleich 16 Transportschiffe mit Truppen nach Malta gesetzet, und falls Abercrombie schon nach Aegypten abgegangen sey, ihm mit den 16 Transportschiffen unverzüglich folgen solle.

Eine beträchtliche Anzahl leichter Kavallerie und Artillerie hat Befehl bekommen, sich in Bereitschaft zu halten, um sich nächster Tage nach Aegypten einzuschiffen.

Sir James Craufurt geht sogleich nach Hamburg.

Gestern wurde der außerordentliche schwedische Gesandte, Baron von Ehrensward, bey Hofe vorgestellt.

Gestern nach dem Lever überreichte der Graf Chesterfield Sr. Majestät das neue Reichswappen.

Ihro Majestät der König haben in dero eigenen Familie während der jetzigen großen Theurung den Unterthanen ein Beyspiel von Sparsamkeit gegeben, und verboten, daß kein Gebackenes auf die Tafel gebracht werden soll; und damit weniger Fleisch aufgehe, werden alle Arten von Fleischsuppen ebenfalls eingestellt.

Das Quartern Brodt ist wieder höher im Preise gestiegen, und kostet jetzt 18 Halfpence.

Seit drey Wochen sind in London über 60,000 Quarters ausländischer Waizen angekommen. Gestern ging auch die Nachricht ein, daß man über 100 Segel, alle mit Getreide beladen, unfern der Ostküste ersehen könne; so daß zu hoffen steht, es werde in den Feyertagen nicht an Mehl und Brod fehlen.

Am letzten Montage verließen auf einmal etliche tausend Schneidergesellen ihre Meister, weil sie mehr Wochenlohn, wegen der großen Theurung verlangen.

Bericht von dem Treffen bey Nürnberg, vom 18 Dec. Das Korps des F. M. L. Simbschen und die vom Herzog von Birkenfeld commandirten Pfalzbayerischen Truppen waren bey Hausreuth, Auerbach, Tumbach, Schwandorf und vorwärts Amberg und Sulzbach postirt. Um 10 Uhr Vormittags spielten die Kanonen zwischen den deutschen Vorposten und der Division Barbou, die gegen Lauff vorgerückt war. Bald darauf wurde man bey Werth und Feucht, bis gegen Lauff handgemein. Das Treffen dauerte den ganzen Tag, mit großer Hartnäckigkeit, und beyderseitigem starken Verlust. Die gallobatavischen Truppen hatten wenig Kavallerie und Artillerie; die Oesterreicher schossen aus 6 schweren Stücken. Die Husaren von Blankenstein fielen die Franzosen bey Lauff an und warfen sie; die Retirade war fechtend, Schritt vor Schritt, und gieng gegen Fürth; dort erhielten sie 2000 Mann Verstärkung, womit sie wieder vorwärts drangen, und das verlohrne Feld wieder gewannen, und Abends in Nürnberg einrückten. Während dieses auf dem rechten Flügel vorfiel, wurde die Division Duhesme auf dem linken in der Gegend von Petzenheim und Rothenberg, lebhaft angegriffen. Die 29te Halbbrigade leichter Infanterie befand sich in einer gefährlichen Lage. Sie drang zwar bis Petzenheim vor, hatte aber daselbst mit einem zahlreichen Korps zu kämpfen, welches größtentheils aus Husaren von Blankenstein und aus Sclavoniern bestand. Sie mußte ihre Retraite über Hippolstein, Gräfenberg gegen Neukirchen nehmen, und wurde von dem Brigadechef Dufour geführt. Die schnelle Ankunft frischer Truppen

aus

änderte die Sache wieder, so, daß die Franzosen ihre erste Position wieder erhielten.

Aus dem Oettingischen, vom 20. Dec.

Vorgestern Nachts 10 Uhr erschienen vor Oettingen ungefehr 150 Mann kaiserliche Uhlanen vom Korps des Generals Mier, sprengten das Thor hinein, und hoben ungefehr 70 Mann franz. Husaren und Chasseurs auf. Es wurde dabey stark geschossen, so daß ein Wirth einen Streifschuß und ein Oettinger Soldat einen tödlichen Lanzenstich erhielte. Der Lärm und Schrecken war ausserordentlich. In dem Wirthshause zur Krone sind alle Fenster zerschmettert worden.

Nürnberg, vom 24. Dec. Die kaiserlichen Truppen sind heute hier eingerückt, wovon aber die mehresten ihren Marsch weiter fortsetzten. Auch General Kienau befindet sich hier. Das französ. Hauptquartier ist rückwärts nach Pommmersfelden dem Herrn Grafen von Schönborn gehörig, 4 bis 5 Stunden von Bamberg, verlegt worden.

Würzburg vom 22. Dec. (Nachmittags um 11 Uhr.) „Noch geschah heute kein Schuß. Die Vorposten von beyden Theilen treten öfters zusammen. Ein Transport mit Heu und Haser ging vor kurzem von hier ins Lager nach Hettstädt ab, wo das Hauptmagazin errichtet ist.

(Um 2 Uhr.) Das Schießen fing nun wieder an; alle Festungsbatterien sind thätig und unterhalten ein solches starkes Geschwindfeuer, als noch nie eines zeither gehört wurde. Von dem Burkarder Thore, die ganze Festungslinie durch, bis zu den Batterien am Höchberger Festungsthore hin, gleicht diese erschreckliche Kanonade einem Laufeuer. Es ist beynahe schon 4 Uhr, und ist noch immer so ans

und stark, als wie im Anfange. Der Hauptgegenstand, worauf gefeuert wurde, ist noch unbekannt.

Passau, vom 22. Dec. Vorgestern Abends gegen 5 Uhr erschienen ungefähr 400 Mann franz. Kavallerie und Infanterie in der Innstadt an der Brücke über den Inn. Da 2 Joche derselben von den k. k. Truppen bey ihrem Abmarsche aus der Stadt waren abgetragen worden, so verlangte der franz. Kommandant dieser Truppen, daß sie sogleich wieder hergestellt werden sollten; allein die Nacht verhinderte dieß. Der Kommandant ließ nun 2 Dreipfündner auf die Innbrücke pflanzen, forderte drohend von der Stadt eine Kontribution von 60,000 fl., 300 Ellen blaues und grünes Tuch, Pelze, Handschuhe ꝛc., und, nachdem er dieß alles in 3 Transporten über Wasser erhalten hatte, zog er am folgenden Tage, Morgens um 5 Uhr, wieder ab.

Gestern war es stille, und heute heißt es, daß die Franzosen auch von Schärding dieser nach Oesterreich abmarschirt seyen.

In der verflossenen Nacht hörte man, von Riedher, kanoniren. Eine neue franz. Kolonne soll über Altersbach her vorrücken; dieß wird wahrscheinlich bald hier eintreffen.

Vom 23. Die hier und in Schärding gewesenen Franzosen sind alle nach Linz aufgebrochen, wo sie schon einmarschirt seyn sollen.

Von der Blokade von Braunau hat sich ein Korps in unsere Gegend gezogen, welches überall Schrecken verbreitet. — Jenseits der Donau sind 200 M. kaiserl. Husaren und 200 M. Broodek Infanterie angekommen, welchen noch mehrere folgen, und Willens seyn sollen über den Inn vor

aus

zurücken, und ein Streifkorps im Rücken der franz. Armee zu bilden.

Augsburg, vom 26. Dec. Allgemein bestätigt sich die Nachricht: daß der an einem Arm am 14. dieß verwundete General Meerfeld am 20. d. mit Friedenseröffnungen ins franz. Hauptquartier gekommen ist. Diese von Seiten des Erzherzogs Karl gemachten Anträge müssen dem Gen. Moreau sehr annehmlich geschienen haben. Denn er schickte nicht allein sogleich 2 Couriers, den einen nach Lüneville, und Paris, den andern nach Italien ab, sondern es besteht auch seit dem 21. Dec. eine Art von Waffenstillstand; das heißt die Feindseligkeiten bleiben bis zur Rückkehr des Couriers aus Paris und Lüneville eingestellt. Der nach Italien abgeschickte Courier hatte ohne Zweifel den Auftrag an die Generale Brüne und Macdonald, die Feindseligkeiten bis auf Weiteres nicht anzufangen.

Gestern kam von dem Ordonnateur en Chef Mathieu Favier aus Linz die Weisung an das hiesige schwäbische Kreiskomitee, die noch rückständigen Requisitionen an Ochsen, Heu, Haber ꝛc. aufs schleunigste herbeyzuschaffen, indem die Wahrscheinlichkeit eines nahen Friedens sehr groß sey, und in diesem Fall 3 Divisionen französischer Truppen in Schwaben Kantonirungsquartiere beziehen würden, für deren Verpflegung gesorgt werden müßte.

Straßburg, vom 25. Dec. So eben erfährt man aus dem Hauptquartier der Rheinarmee folgende angenehme Nachricht: "Das ganze Hauptquartier ist in der größten Freude, Unsere Mühseligkeiten haben ein Ende. Der Friede wird in unserm Lager geschlossen."

Neueste

Neueste Nachrichten.

Dem ersten Consul in Frankreich war eine schlimme Weyhnachtsbescheerung zugedacht. Zur Zeit, da es bey uns rumpelte und jedes Kind sich seines Weyhnachtsbäumchens freuete, rumpelte es bey Buonaparte auch, aber statt der Aepfel und Nüsse flogen Bleykugeln. Er wollte nämlich den 24sten Dec. Abends in die Oper fahren. Als er in die Nicaisestraße kam, stund ein alter Karren im Wege, an dem der Kutscher hinfuhr. Kaum war er aber vorbey, so fuhr der Karren, mit entsetzlichem Krachen, daß durch ganz Paris gehöret wurde, in die Luft. Alle Gläser im Wagen des Consuls wurden zerschmettert, 5 Menschen, die in der Nähe sich befanden, wurden getödtet, 15 verwundet und 15 Häuser beträchtlich beschädiget. Auf dem Karren war nämlich ein Faß voll Pulver und Bleykugeln mit eisernen Reifen versehen. Man vermuthet, daß an das Faß ein Flintenschloß angebracht war, welches, vermittelst eines Bindfadens, losgedruckt wurde. Wäre dieß um ein Paar Augenblicke eher geschehen, so wäre Buonaparte, ohne Zweifel, verlohren gewesen. Man hat bereits 20 Menschen eingezogen, die man für verdächtig hält. 6000 Holländer sind den 28 Dec. in Nürnberg eingerückt. Es ist zwischen den Kaiserlichen und Franzosen wieder ein Waffenstillstand, auf einen Monath, geschlossen worden. Die Kaiserlichen müssen Tyrol räumen, welches aber die Franzosen, während des Waffenstillstandes, nicht besetzen dürfen. Die Feste bey Würzburg wird wieder beschossen.

Gotha, Heute früh, kurz vor 6 Uhr, ist das hiesige Herzogl. Haus und Land, durch das nach einem vierzehntägigen Kindbette, an einer Entkräftung ganz unerwartet erfolgte sanfte und selige Abscheiden unserer geliebtesten Frau, Erb-Princeßin, der durchlauchtigsten Frau, Frau Louise Charlotte vermählten Herzogin zu Sachsen, gebornen Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin in das tiefste Leidwesen versetzt worden. Ihro Durchlaucht waren eine Tochter des regierenden Herrn Herzogs Friedrich Franz zu Mecklenburg Schwerin, den 19. Nov. 1779 geboren, vermählten sich mit unserm verehrtesten Herrn Erbprinzen Emil Leopold August den 2. Oct 1797, und wurden den 21. Dec. 1800 von einer gesunden, wohlgebildeten Prinzeßin, zur Freude aller treuen Unterthanen, glücklich entbunden. Leider aber verwandelten sich schnell die frohen Aussichten in die tiefste Trauer — Höchstdieselben endigten Ihr junges hoffnungsvolles Leben, zur größten Betrübniß des ganzen Herzoglichen Hauses, in einem Alter von 21 Jahren, 6 Wochen und 3 Tagen.

Regensburg, vom 1. Jan. Hier ist in deutscher und franz. Sprache folgender Waffenstillstandstraktat gedruckt erschienen:

„Da Se. Majestät der Kaiser und König mit der franz. Republik ungesäumt, und der Entschließung ihrer Alliirten ungeachtet, den Frieden unterhandeln will; und die Obergenerale der franz. und kaiserl. Armeen in Deutschland wünschen, den uns vermeidlichen Uebeln des Kriegs, so viel in ihrer Macht stehet, Gränzen zu setzen, so sind dieselben übereingekommen, einen Waffen- und Kriegsstillstand zu schließen. Zu diesem Zwecke haben sie von

beyden Seiten bevollmächtiget: Der Obergeneral Moreau den Brigadegen. Lahorie; und Se. k. H. der Erzherzog Karl den Generalmajor Grafen von Grünne und den Obersten von Weirother vom Generalstabe. — Diese haben folgendes beschlossen.

1. Die Scheidungslinie zwischen dem Theil der gallobatavischen Armee in Deutschland unter dem Kommando des Generals Augereau in dem Westphälischen, Oberrheinischen und Fränkischen Kreise bis Baiersdorf wird besonders zwischen diesem General und dem von der kaiserlichen Armee bestimmt werden.

Von Baiersdorf geht diese Linie über Erlangen Nürnberg, Neumark, Parsberg, Laber, Straubing am Hof und Regensburg, wo sie über die Donau und an deren rechten Ufer bis an die Eslapp läuft, bis an deren Ursprung sich zieht, über Markgeming, Kogelbach, Gesling, Hammer, Mündling, Leopoldstein, Liefenerz, Vordernberg und Leoben, auf das linke Ufer der Muhr geht, bis wo dieser Fluß den Weg von Salzburg nach Klagenfurt scheidet, welchem sie bis Spital folgt, und auf der Straße nach Verona, über Lint und Brixen bis Bozen reicht; von hier geht sie nach Meran, Glarus, St. Martin bis Bormio im Veltlin, wo sie sich an die italiänische Armee anschließt.

2. Die Karte über Deutschland von Chaucherd wird zum Grunde gelegt, wenn über diese Demarkationslinie Erörterungen nöthig werden.

3. Die Abtretung oder Behaltung der Brücken über diejenigen Flüsse, welche beyde Armeen trennen, wird besonders bestimmt werden, je nachdem es das Bedürfniß der Armeen oder das Handels erfordert. Die Obergenerale werden sich über

diesen

diesen Punkt verständigen oder den Generalen, welche in dergleichen Gegenden commandiren das Recht dazu geben. Die Schiffahrt auf den Flüssen zwischen beyden Armeen ist nur für die Inländer frey.

4. Es soll nicht nur die französische Armee an ihr Punkte der bestimmten Demarcationslinie besetzen, sondern damit ein hinlänglicher Zwischenraum zwischen beyden Armeen sey, so sollen auch die Vorposten der kaiserlichen Armee in ihrer ganzen Ausdehnung wenigstens eine deutsche Meile von der französischen Armee entfernt bleiben, ausgenommen an der Donau.

5. Ausgenommen die Sauvegarden und Policeywachen, welche von beyden Armeen in gleicher, aber möglichst geringer Anzahl ins Tirol geschickt oder da gelassen werden, sollen keine Truppen Sr. Majest. des Kaisers innerhalb der Demarcationslinie bleiben. Diejenigen, welche sich gegenwärtig in Graubündten, Tirol und Kärnthen befinden, sollen sich unverzüglich über Klagenfurt nach Bruck zurückziehen, und sich zur deutschen Armee begeben, keineswegs aber zur italiänischen sich wenden dürfen.

Sie brechen von den Punkten, wo sie sind, auf, sobald ihnen gegenwärtige Konvention bekannt gemacht wird, und marschieren täglich anderthalb deutsche Posten.

Der Obergeneral der franz. Rheinarmee ist berechtiget, sich von der Erfüllung dieses Artikels zu versichern, indem er Personen anordnet, welche dem Zug der kaiserl. Truppen bis Bruck folgen.

Die kaiserl. und östreich. Truppen, welche sich aus der obern Pfalz, Schwaben und Franken zu-

zückziehen müssen, begeben sich auf dem kürzesten Weg über die Gränzlinie.

Die Erfüllung dieses Artikels kann unter keinem Vorwand über die der Entfernung wegen nöthige Zeit verzögert werden.

6. Die Festen Kufstein und Schinz, so wie die übrigen festbleibenden Punkte in Tyrol, werden der franz. Armee als Unterpfand eingeräumt und in dem nämlichen Zustand, wie sie gegenwärtig sind, zurückgegeben, sobald der Friede geschlossen und ratifizirt ist, wenn er ohne Erneuerung der Feindseligkeiten auf diesen Waffenstillstand erfolgt. Die Päße von Prenzternzant, Nodes und andere Feldbefestigungen werden der Willkür der Franzosen überlassen.

7. Die im Lande der kaiserl. Armee gehörigen Magazine werden ihrer Disposition überlassen.

8. Die Feste Würzburg in Franken, und die Festung Braunau in Bayern, werden gleichfalls der franz. Armee als Unterpfand übergeben, um, wie die Festen Schinz und Kufstein zurückgestellt werden.

9. Die Reichs- und Kaiserl. Truppen, welche diese Plätze besetzt haben, räumen dieselben; nämlich die Garnison von Würzburg den 6., die von Braunau den 4., die von den tyroler Festen den 8 Januar.

10. Diese Garnisonen ziehen sämtlich mit Kriegsehren ab, und begeben sich mit Waffen und Gepäck zur kaiserl. Armee. Sie dürfen keine Artillerie, keine Kriegs- oder Mundvorräthe aus den Plätzen mit sich abführen, ausgenommen was sie auf dem Weg bis zur Demarkationslinie zu ihrem Unterhalt nöthig haben.

11.

11. Es werden von beyden Seiten Personen abgeordnet, welche den Zustand dieser Plätze verzeichnen; doch soll der mögliche Verzug dieser Sendung die Räumung selbst nicht aufhalten.

12. Das außerordentliche und ordentliche Aufgebot in Tyrol wird unmittelbar entlassen, und die Einwohner wieder in ihre Wohnungen zurückgewiesen. Der Befehl zu dieser Entlassung kann durch keinen Vorwand verzögert werden.

13. Der General en Chef der Rheinarmee will von seiner Seite Sr. kön. Hoheit, dem Erzherzog Karl, eine unzweydeutige Probe der Beweggründe geben, welche ihn bestimmten, die Räumung von Tirol zu verlangen, und erklärt deßwegen, daß er, die Festen Kufstein, Schling und Finstermünz ausgenommen, in Tirol nicht mehr Gauarde und Polizeygarden zu haben verlangt, als nach dem 5. Artikel bestimmt und zur Erhaltung der Kommunication nöthig sind; er wird auch den Einwohnern von Tirol alle ihm mögliche Erleichterung ihrer Nahrung verschaffen, und die französische Armee wird sich auf keine Weise in die Regierung des Landes mengen.

14. Der Theil der Reichs- und kaiserlichen Lande, welcher in der Demarcationslinie liegt, steht unter dem Schutze der französischen Armee, damit in demselben Achtung für Eigenthum und Regimentsverfassung erhalten werde. Die Einwohner dieser Länder sollen nicht, wegen ihrer der kaiserlichen Armee geleisteten Dienste, nicht wegen politischer Meinungen oder einer thätigen Theilnahme an dem Kriege zur Verantwortung gezogen werden.

15. Zum Behufs dieser Vorkehrungen soll zwischen der gallobataviſchen, der Rheinarmee und der kaiſerlichen Armee in Deutſchland und ihren Alliirten im deutſchen Reiche ein Waffenſtillſtand und Aufhebung der Feindſeligkeiten ſtatt haben, der wenigſtens 30 Tage dauern ſoll. Nach Verlauf dieſer Friſt können die Feindſeligkeiten nur nach einer 15 Tage vorher geſchehenen Ankündigung wieder anfangen; dieſe Tage werden von der Stunde an berechnet, da jene Ankündigung eintrift; und der Waffenſtillſtand dauert unbeſtimmt, bis zur Meldung, daß er aufgehoben ſey.

16. Weder von der Rhein- noch von der kaiſerl. Armee in Deutſchland können Truppenabtheilungen nach Italien abgeſchickt werden, bis kein Waffenſtillſtand zwiſchen den beyderſeitigen Armeen mehr ſtatt hat.

Die Nichterfüllung dieſes Artikels ſoll als ein unmittelbarer Bruch des Waffenſtillſtandes angeſehen werden.

Der Obergeneral der Rheinarmee ſendet dieſe Convention in möglichſter Eile an die Obergenerale der gallo-bataviſchen, graubündtner und italiäniſchen Armee, nebſt einer dringenden Einladung, beſonders an den Chef der italiän. Armee gleichfalls von ihrer Seite einen Waffenſtillſtand zu ſchlieſſen. Er wird zugleich den Offizieren oder Kourieren, welche Se. k. Hoheit, der Erzh. Karl, für nöthig finden wird, abzuſenden, in die zu räumenden Feſten in Tirol und überhaupt in der Demarcationslinie alle Förderung auf ihrer Reiſe zu verſchaffen.

Gefertiget zu Steier, den 25. Dec. 1800.

Gen. M. Gr. Grünne.
Obr. Weirother.
Br. Gen. Lahorie.

Würzburg, vom 1. Jan. Der Befehl zur Uebergabe der Festung kam unmittelbar aus dem Hauptquartiere Sr. k. H. des Erzherzogs Karl. Noch gestern erlaubten beyde Generäle, Dümonceau und d'Allaglio, mehrern Offizieren von der Festung sich in die Stadt begeben zu dürfen; heute sehen wir sie beynahe alle; indessen ist der Verkehr nicht eher ganz erlaubt, bis die Gallobataver das Brückenthor werden besetzt haben. Man kann jetzt die offizielle Versicherung geben, daß diese äusserst brave Besatzung am 6. d. mit allen militärischen Ehrenbezeugungen, mit klingendem Spiele, mit ihren Bataillonskanonen ausziehen, und ihren Weg über Neunkirchen nehmen wird, um sich bey dem Armeekorps des noch wirklich kommandirenden Gen. F. M. L. v. Simbschen anzuschliessen. Die auszuziehende Besatzung besteht in dem k. k. Kaiserlich Prinz de Ligne, unter Anführung des ersten Majors Grafen von Bisco dem k. k. Bataillon Bamberg unter Commando des Obersten Baron v. Schaumberg; aus den Kreisbataillonen Graf Reuß und Hornstein; dann aus einem ansehnlichen Artilleriepersonale. Die abgeschlossene Uebereinkunft in Betreff der Festung ist zwar noch geheim; indessen weiß man so viel, daß die Festung in dem nämlichen Zustande, wie sie dermalen übergeben wird, bis nach geschlossenem Frieden verbleiben soll. Man wird ein beiderseitiges Verzeichniß über die Reichskanonen, Munition, Lebensmittelvorräthe ꝛc. aufsetzen und gegen einander auswechseln.

Neueste Nachrichten.

Der Mordanschlag, den man gegen Buonaparte gefaßt hatte, wird von ganz Paris verabscheuet und jedermann beeifert sich, ihm seine Freude über die Vereitelung desselben auszudrücken. Auch macht man Anstalten, die Unglücklichen, die bey dem Auffliegen des Pulverkarrens gelitten haben, zu unterstützen. Eingezogen sind, unter andern verdächtigen Personen, Barrere, Southeney, Meher, Mamin und Dähnmie. In Italien ist wieder eine Schlacht vorgefallen, in welcher, nach Französischen Berichten, die Kaiserlichen 12000 Mann eingebüset haben sollen. Vermuthlich sind hier ein Paar Nullen zu viel gesetzt. Bey der Taufe des Erbprinzen von Meinungen, welcher zur Freude des herzogl. Hauses den 17ten Dec. gebohren wurde, waren, außer dem Churfürsten von Sachsen, den Herzogen von Gotha und Weimar, dem Kroprinzen von Dännemark und dem Landgrafen von Hessen Cassel, auch noch das ganze Land Pathe und aus jedem Dorfe war der Schultheis, der älteste Mann und der jüngste der confirmirten Jünglinge bey der Taufhandlung zugegen. Der Erbprinz bekam die Namen: Bernhard, Erich, Freund.

Schreiben aus London, vom 30. Dec.

Lord Grenville hat an den russischen Staatsminister Graf Rostoptschin geschrieben, daß England sich in keine Unterhandlungen mit Rußland einlassen könnte, bevor das Embargo auf die Englischen Schiffe und das Sequester auf das engl. Eigenthum in Rußland nicht aufgehoben sey. Der Artikel Malta betr., ist in dieser Antwort ganz mit Stillschweigen übergangen worden. Man hält dafür, daß ohnerachtet alles Anscheins eines Krieges mit Rußland, die Sache doch noch eine günstige Wendung nehmen werde. Es ist noch ein Weg offen, um von beyden Seiten Gesandte zu ernennen, und ist dieser erst eingeschlagen, so wird es leicht seyn, die Unterhandlungen über diesen Gegenstand zu eröffnen. Hierauf soll auch besonders in dem Schreiben des Lord Grenville an den Grafen Rostoptschin angetragen seyn.

Gestern früh kam ein Paketboot aus Lissabon an. In Portugall besorgt man jetzt keinen feindlichen Einfall mehr; doch hat die Regierung für rathsam gehalten, die Befestigung der Gränzstädte Braganza und Miranda fortzusetzen. Diejenigen in Lissabon, welche am besten unterrichtet seyn konnten glaubten, daß Spanien und Portugall im Begriffe wären, ein freundschaftliches Verständniß unter sich einzugehen. Drey Tage, ehe dieses Paketboot aus dem Tago lief, gieng ein spanischer Eilbote aus Madrid ein, welcher dem Prinzen von Brasilien Depeschen brachte.

Mit demselben Paketboote traf der Gen. Sir James Pulteney nebst seinen Feldadjutanten, den Capitainen Murray, Sorrel und Smith in London ein.

Die Einwohner von Guernsey und Jersey schweben in großer Unruhe wegen etlicher militairischer Bewegungen an der französischen Küste.

Am Freytage hielten die Londner Kaufleute, welche nach Rußland handeln, eine Zusammenkunft, um zu berathschlagen, ob und welche Wechsel von Rußland hier acceptirt werden sollten?

Ein Gerücht sagt, daß etliche Rang-Officiere, welche der Expedition nach Ferrol beywohnten, die ehrenrührigen Behauptungen, welche darüber im Publico herumgehen, so hoch empfinden, daß ihrem eigenen Begehren zufolge, Kriegsrecht über sie gehalten werden soll.

Ehe Sir Ralph Abercrombie aus Gibraltar absegelte, traf er die Verfügung, daß ein ansehnlicher Theil seiner Armee nach Westindien geschickt würde. Er selbst nahm 16000 Mann mit sich. Diejenigen Truppen, welche in Europa dienen sollen, kehrten größtentheils nach Lissabon zurück. Abercrombie wird auf seinem Zuge nach Aegypten unterwegs in Cypern Trinkwasser einnehmen. Wie verlautet, so geht der tapfere Sir John Douglas über Land nach Constantinopel, wo ihm die Pforte einen ansehnlichen Rang übertragen wird.

Die Sage, als ob unter Abercrombi's Truppen eine ansteckende Krankheit ausgebrochen sey, ist völlig grundlos. Am 3ten Nov. segelte er auch Tetuan Bay nach der Levante.

Am Sonntage segelte eine Division der Canalflotte aus Torbay unter dem Commando des Admirals Harvey.

Mehre Briefe aus Indien enthalten die Nachricht, daß der General Kraig mit 10000 Sipahis, anderer Truppen zu geschweigen, aus Bombay abgie

gegangen ſey, um bey Suez eine Diverſion zu machen, indeß Abercrombie vom mittelländiſchen Meere ankommt.

Die Matroſen auf dem Bombenſchiffe Thunderer haben ſich wider ihren Capitain Nowcome empört und ſind gewaltſam mit dem Schiffe nach Biſcaya gelaufen.

Briefe aus Philadelphia vom 11ten Nov. beſtätigen, daß ein engliſcher Schooner von einer däniſchen Regierungsbrig aus St. Thomas gekapert worden iſt und daß die Mannſchaft des Schooners, welche auf dieſe Inſel geſchaft wurde, in Ketten liege.

Man ſagt die Herzogin von Würtemberg habe bey Ihro Majeſtäten um Erlaubniß angeſucht, nach England zurückzukehren.

Schreiben aus Conſtantinopel, vom 10. Dec. Die Nachricht des Aufbruchs der Armee des Großveziers von Joffa ſcheint der Vorbothe ſehr wichtiger bevorſtehender Ereigniſſe in den dortigen Gegenden geweſen zu ſeyn.

Es ſoll eine engliſche, gegen Aegypten beſtimmte, Flotte von 95 Segeln im Anzuge ſeyn, welche 16000 Mann Landungstruppen am Bord hat, und mit dem Vezier zugleich die Vertreibung der Franzoſen aus Aegypten bewirken ſoll. Auch vom rothen Meere aus ſoll ein aus Indien geſchicktes engliſches Corps den Angriff bewerkſtelligen; das große engliſche Geſchwader hat, wie es heißt, unter ſeinen 95 Segeln 13 Linienſchiffe, und ſoll ſich erſt zu Marry auf der ſyriſchen Küſte, der Inſel Rhodus gegenüber verſammeln, und dann ſeine weitern Operationen nach einem mit dem Großvezier verabredeten Plane ausführen. Eine Avisbo-

Brücke hat die Annäherung der Geschwaders in Rhodis gemeldet, von wo aus sie der Pforte eins berichtet worden ist.

Der Oberaufseher des Proviantwesens für die englische See und Landmacht ist auch schon von der Pforte hier ernannt worden.

Von der Flotte des Capitain-Pascha, sind 3 Linienschiffe und eben so viele Fregatten in den afrikanischen Gewässern zurückgeblieben. Der Rest der türkischen großen Flotte ist gleich nach seiner hiesigen Rückkehr insgesammt abgetakelt, und das Schiffsvolk nach seiner Heymath entlassen worden. Das kleinere, bey Bischicktasch vor Anker gelegene, Geschwader hat sich gleichfalls in den Hafen zurückbegeben, um zu überwintern.

Nach sichern Nachrichten ist das russische Geschwader des Admirals Utschakoff nach einer eben so kurzen als glücklichen Fahrt von nur 4 Tagen, im schwarzen Meere in Sebastopol eingetroffen.

Man versichert, daß der Großherr bereits in die Annahme eines neuen spanischen Gesandten gewilliget habe, und daß man die Ankunft des Ritters von Cortal in dieser Eigenschaft erwarten dürfe. Die Verwendung eines großen neutralen Hofes soll den Ausschlag in der Sache gegeben haben.

Mailand. vom 29 Dec. Es war der sechste Flügel und das Centrum der französischen Armee, welche am 26., ungeachtet des hartnäckigsten Widerstands der Oestreicher, den Uebergang über den Mincio erzwangen. Einige Zeit war der Erfolg ungewiß. Borchettos konnten die Franzosen erst nach verschiedenen widerholten Angriffen sich bemeistern, Valeggio wurde mehrmals genommen und wieder verloren. Die Redouten vorwärts Pescheie

zu bestreichen die Franzosen in der Flanke; erst als diese erobert waren entschied sich der Sieg für die Franzosen.

Paris, vom 5. Jan. Gestern verfügten sich 3 Mitglieder des Staatsrathes, Boulay, Regnier und Defermont, in den Erhaltungssenat. Man vermuthet, daß sie von der Regierung beauftragt waren, dem Senat allgemeine Maßregeln in Beziehung auf jene gefährlichen Menschen vorzuschlagen, die seit 10 Jahren in beständigem Kriege gegen öffentliche Ruhe und Ordnung sind.

Der Monteur enthält, mit einigen Bemerkungen begleitet, folgenden Artikel aus Algier, vom 3. Dec. „Admiral Keith hat durch zwey Briefe verlangt, daß die Regierung die Bewohner von Malta als Unterthanen Sr. großbritannischen Majestät anerkennen soll; der Dey hat aber erklärt, daß er sie als seine Feinde ansehe, und daß er sie selbst nicht unter engl. Flagge respectiren werde."

Auf die vor einigen Tagen hier eingegangenen Nachrichten von den Armeen haben die Gesandten von Rußland, Spanien und Preußen sogleich außerordentliche Kouriere an ihre Höfe abgesendet.

Gestern sind abermals Depeschen aus England angekommen. Sie sind vom 6. Dec. datirt, und enthalten unter andern, daß 28 mit Zucker und Reis befrachtete Schiffe aus den ägyptischen Häfen nach Frankreich unter Segel gegangen seyen, und daß Gen. Menon zu Kairo ein arabisches Journal drucken lasse, welches vorzüglich die Bestimmung habe, die Verfügungen der französischen Regierung in Aegypten bekannt zu machen, und Vertrauen und Einigkeit zwischen den Landesbewohnern und den Franzosen zu befördern. Zwey von

jenen Schiffen ſind bereits zu Marſeille angekommen.

Vom 6. Von der italieniſchen Armee ſind 2 officielle Berichte angekommen. Man findet darin die Umſtände aller militairiſchen Bewegungen, welche dem Uebergange über den Minzio vorangingen, ihn begleiteten und ihm folgten. — Morgen werden die Debatten in Beziehung auf die der der Verſchwörung Verdächtigen eröffnet werden; ſie haben ſich die Citoyen Lebon, Dommanget und Cottet zu Vertheidigern erwählt.

Mailand, vom 2. Jan. Es iſt auſſer Zweifel, daß der Uebergang über den Mincio auf beyden Seiten viele Mannſchaft gekoſtet hat; die zwey erſten Tage waren die angreifenden nicht glücklich, und dieß iſt um ſo natürlicher, da jedermann, der die Poſition der Oeſtreicher geſehen hatte, ſie ſo wohl wegen der Feſtung zur Linken und Rechten, als des Sturmes wegen, der beyde verband, und endlich wegen der längs des Fluſſes angelegten fürchterlichen Batterien, geradehin für unüberwindlich erklärte. Der Mincio war an den Tagen des Kampfes nach Ausſage der Gefangenen voll von Leichen. Wie heftig jener war, erhellet aus den vielen, theils verwundeten, theils gebliebenen Officieren von höherem Range. Auf Seiten der Franzoſen wurden die Generale Delmas, Mermet, Dauſtane, Vignolles, Adjutant und andere ſtark verwundet. Von Seiten der Oeſtreicher ſtarb den 28. Dec. Bellegardes Adjutant in Villafranca, und Bellegarde ſelbſt iſt, wie man zuverläßig behauptet, ſtark verwundet. An ſeiner Stelle ſollen jetzt die Generale Zach und Hohenzollern commandiren.

Bey

Bey Villafranca sollen die Republikaner abermals einen harten Stand gehabt, und ziemlich verloren haben. Nach den neuesten Nachrichten war Brüne's Hauptquartier am 29. in Villafranca. Die Vorposten der Armee waren zu St. Lucia.

Regensburg, vom 6 Jan. Auf das vor ungefehr 8 Tagen vor dem Jacobsthor gehabte kriegerischeblutige Schauspiel, sahen wir heute daselbst ein friedlicheres. Das von Pfader hier durchmarschirende Hautpoultische Korps, bestehend aus 7 Kanonen, reitender Artillerie, Grenadieren zu Pferde, Kuirassieren und Dragonern, stellte sich daselbst in 3 Linien und Abtheilungen auf und erwartete den Gen. Hautpoult, welcher von seinem Generalstabe begleitet, unter einer Eseorte Kavallerie dahin ritt, und das Korps musterte. Ein schöner Tag begünstigte das Schauspiel. Nach der Musterung führte General Hautpoult das Korps, welches zu 3 auch 5000 Mann angegeben wird, selbst durch unsre Stadt.

Wir haben nun vor der Hand keine Einquartierung mehr, indem Gen. Hautpoult mit seinem ganzen Stabe zugleich von hier aufgebrochen ist. Der Zug geht gegen Nürnberg, wohin das Hauptquartier des Gen. Hautpoult kommen soll.

Vom 7. Das gestern durch unsre Stadt marschierte Hautpoultische Kavall. Korps war gegen 1500 M. stark. — Der Pfalzbaierische Komitialgesandte, Hr. Graf von Lerchenfeld, welcher den Posten eines Reichstagsgesandten seit 1781 bekleidete, ist gestern hier gestorben.

Neueste Nachrichten.

Da die Büger zu Meiningen ihre Freude über die Geburt des Erbprinzen, durch eine allgemeine Erleuchtung der Stadt, ausdrücken wollten: so ließ dieß der Landesvater verbitten, und sagte: „er wolle das Geld, das ihm die Erleuchtung würde gekostet haben, auf die Verbesserung der Schulhäuser verwenden.“ So stiftete Er der Geburt seines Erbprinzen ein bleibenderes Denkmahl, als die Erleuchtung würde gegeben haben. Der Congreß der Amerikanischen Freystaaten ist nun in die neuerbaute Stadt Washington verlegt und hat am 22. Nov. des vor. Jahrs daselbst seine erste Sitzung gehalten. Irrland ist nun mit Großbritannien vereinigt, und der König hat den Titel angenommen: Georg der dritte, von Gottes Gnaden, König von Großbritannien und Irrland. Vertheidiger des Glaubens. Der Bassa von Belgrad hat bey Nissa ein Corps des Paßwandoglu angegriffen und geschlagen. Während der Zeit, da dieß geschah, marschierte aber Paßwandoglu selbst nach Rumelly Valleſi, griff den Statthalter von Rumelien an, und rieb seine Armee fast gänzlich auf. Dieß hat große Bestürzung in Belgrad verursacht. Den 1ten Januar giengen die Franzosen über die Etsch, aber nicht, um den Kaiserlichen zum neuen Jahre zu gratuliren, sondern um — Verona zu belegen, welches auch geschehen ist. Der General Rachombeau soll auf Roveredo und Trient losmarschiren. Moreau hat von dem Bayerschen Kreise wieder eine dreymonatliche Contribution von 900000 Franken gefordert.

Schreiben aus Basel, vom 7 Januar. Nach den heute aus Como vom 5ten angekommenen Briefen ist nunmehr auch den 3ten in Italien ein Waffenstillstand abgeschlossen worden. Die Kaiserlichen ziehen sich nach demselben hinter die Etsch zurück, und räumen bis zum 8ten Peschiera und bis zum 12ten Mantua: auch räumt das Korps des Gen. Somariva das römische und toskanische Gebiet, und zieht sich bis den 15ten hinter die Etsch. Dieser Waffenstillstand ist mit dem in Deutschland abgeschlossenen von gleich langer Dauer und zur Communikation für die Courière nach der Armee in Deutschland ist den Franzosen der gerade Weg über Roveredo nach Insbruck offen. Aus Mantua nehmen die Kaiserlichen alle Artillerie und Magazine mit.

Das Hauptquartier des Generals Brune ist bereits in Mayland.

Der berühmte Pfarrer Lavater ist zu Zürch am 2ten d. nach einem langen schmerzhaften Krankenlager gestorben. Wenige Tage vor seinem Tode dictirte er noch Verse, welche seiner Gemeine vorgelesen wurden.

Florenz, vom 3. Jan. Die Neapolitaner waren von Rom gegen Toskana vorgerückt; viele Insurgenten hatten sich mit ihnen vereint. Auf diese Nachricht theilte der Gen. Miollis seine Truppen in 2 Korps; mit dem einen marschirte er gegen Arezzo; mit dem andern der Gen. Dallo gegen Siena. Bey der Annäherung der Franzosen zog sich der Feind zurück, und die Insurgenten zerstreueten sich. Die neapolitan. Truppen sind jezt in der Gegend von Perugia.

Mailand, vom 8 Jan. Nach den neuesten Berichten von der Armee, war das Hauptquartier des Obergen. Brüne am 4. d. zu Vicenza; an dem nämlichen Tage war der Gen. Soudet in Trient eingerückt.

Der Graf Bellegarde hat sich mit einem Theile seiner Armee in die Gegend von Legnano zurückgezogen. — Der franz. Generaladjut. Mélard ist vorgestern Nachts zu Brescia ermordet worden; man hat 2 verdächtige Personen verhaftet.

Innsbruck, vom 11. Jan. In der Nacht vom 5. auf den 6. d. kam der erste franz. Generaladjut. mit noch 1 französ. Offizier hier an. Am 6. machten sie ihre Visiten u. speisten bey dem k. k. Gen. Hiller. Bey der Landschaft hielten sie sich am längsten auf. Als man mit ihnen über die fortgesetzten Feindseligkeiten des Gen. Brüne u. Macdonald sprach, so sagten sie, daß Tirol bereits durch den Waffenstillstand gesichert sey, und also nichts weiter zu befürchten habe. Morgen werden die Franzosen hier einziehen. Ihr Kommandir. General nennt sich Ramsauty; er ist ein grober, aber munderer Mann, und hält gute Mannszucht. Von hieraus werden sie ihre Sauvegarden stationsweis eintheilen; auf die kleinern Stationen kommen 7 Mann Franzosen, 4 Infanteristen u. 3 Kavalleristen, und eben so viele Kaiserliche. Hier in Innsbruck liegen 85 Franzosen u. 85 Kaiserliche, theils Infanterie theils Kavallerie u. mehrere Offiziere von beyden Seiten. Nach Hall kommen 35 und nach Schwaz 28 Mann von beyden Theilen. Die Kaiserlichen bestehen aus dem Infanterieregim. Kaiser u. Modena Dragonern. In Itzlen

tion dauern leider, so viel man bis jetzt weiß die Feindseligkeiten noch fort.

Wien, vom 10. Januar. Se. Maj. der Kaiser haben mehreren Personen bey Hof die Versicherung gegeben, daß in diesem Monate noch die franz. Armee das östreichische Gebiet verlassen werde. Man glaubt, daß längstens bis übermorgen der Kurier mit den unterzeichneten Friedenspräliminarien hier eintreffen, alsdann sogleich zum eigentlichen Friedensschlusse die gehörigen Anstalten getroffen, und selbst dieser mit Inbegriff des deutschen Reichs, dessen Aufrechthaltung eine Hauptbedingniß seyn soll, noch vor Ende des März beendigt seyn werde. Man zweifelt nicht, daß Bonaparte den Friedensschluß von Campoformio zum Grunde lege, und vermuthet, daß er sich in gewisse Sonderbarkeiten und Entschädigungen schwerlich einmischen, sondern die Ausgleichung und Bestimmung derselben Sr. Maj. überlassen werde; er wird nur auf die von so manchen ohne Ursache zu machende Forderung sein Augenmerk richten, und durch seine Garantie der Ausgleichung eine größere Festigkeit ertheilen, welche schon in den Grundsätzen von Recht und Billigkeit ihre Stütze und in dem allgemeinen Interesse, in dem bestehenden Gleichgewichtsgrundsatze von Europa die stärkste Unterstützung finden muß, und dieses auch in der so bekannten Gerechtigkeitsliebe, Mäßigung und Patriotismus des Reichsoberhauptes finden wird. Die Wiedereinsetzung des Königs von Sardinien in die Piemontesische, des Herzogs v. Modena in seine Staaten, die Herstellung der Ruhe in Toskana und die Räumung des Florentinischen von den franz. Truppen, dann die Festsetzung der eigentlichen Gränzen zwi-

den dem k. k. Gebiete in Italien und jenem der cisalpinischen Republik werden vorderſamſt den Gegenſtand der Präliminarien ausmachen. Se. k. Hoheit der Erzh. Karl wohnen noch in Ihrem Hauptquartiere zu Schönbrunn; die ungariſchen Inſurgenten ſind wieder über ihre Gränzen zurückgezogen. die Schanzen vor den Linien werden nur noch von Soldaten beackeitet, die Bauern ſind davon entlaſſen; die Regiſtraturen der innern Landesſtellen werden wieder eingerichtet; mehrere ſchon fortgeſchickte Vorſchläge kommen zurück; das Geſetz wegen den Fremden leidet ſolche Ausnahmen, welche es beynahe aufheben; dieß alles und noch mehr die unbeſorgte Gegenwart Ihrer Maj. der Kaiſerin, der Erzherzogin von Florenz u. Erzherzogin Großfürſtin, welche ſich in geſegneten Umſtänden befinden, beſtärken uns in der Hoffnung des baldigen Friedens. Seit dem 7. d. verbreitet ſich viele Heiterkeit unter den hieſigen Politikern, nachdem der Inhalt mehrerer Briefe aus Stockholm in der Nachricht übereinkommt, daß der König von Schweden größtentheils in der Abſicht nach Petersburg gereiſt ſey, um den ruſſiſchen Kaiſer zur Friedensvermittelung, beſonders daß der Friede zu Guntſten des Reichs abgeſchloſſen und deſſen Aufrechthaltung nicht verletzt werde, zu vermögen. Wenn man den Patriotismus Seiner ſchwediſchen Majeſtät in ihrer Eigenſchaft als Reichsfürſt, ſeine Thätigkeit in Erfüllung der ihm diesfalls obliegenden Pflichten und dem ſcharfſichtigen Geiſt dieſes Monarchen kennt, mit dem er die Folgen berechnet, welche aus der Zerſtückelung des Reichskörpers entſtehen könnten, ſo iſt an der Wichtigkeit und dem Nutzen davon gar nicht zu zweifeln. Man verſichert, daß

ein

ein Kurier, der am 7. hier eintraf, die genehmigten und unterzeichneten Friedenspräliminarien aus Paris schon hieher überbracht habe.

München, vom 14. Jan. Seit gestern ist es hier offiziell bekannt, daß unser Kurfürst mit Frankreich einen Separatfrieden abgeschlossen hat. Deßwegen haben sich auch die pfalzbairischen Subsidientruppen bereits von der kaiserlichen Armee entfernt. Wir hoffen nun unsere geliebtesten Landesherrschaften bald wieder in München zu sehen, und schon bestellen die Officiers von den Regimentern, welche gewöhnlich hier in Garnison liegen, ihre vorige Quartiere wieder.

Das Hauptquartier des Obergenerals Moreau ist noch in Salzburg.

Rinteln, vom 9. Jan. In den ersten Tagen dieses Mon. ist ein Wagen mit mehr als 12 kleinen Knaben von 8 bis 12 Jahren unter Leitung eines Führers hier durchgefahren. Mit Entsetzen erfuhr man, daß diese Kinder in Schwaben aufgekauft worden sind, jetzt nach Hamburg, und von da nach Amerika gebracht werden sollen. Schrecklich und empörend ist diese Geschichte, ein wahrer Beweis von dem namenlosen Elende der dem Kriege ausgesetzten Länder. Die ältern unter diesen Kindern weinten bitterlich; die jüngern, welche ihr Schicksal weniger bedenken oder ahnden können, nagten ruhig an ihren Stücken trocknen Brods. Möchten doch diese armen Kinder in gute Hände fallen, und jenseits des Meeres ein glücklicheres Schicksal finden.

Paris, vom 13. Jan. Am 9. biß um 10 Uhr Abends haben die Geschworenen in der Sache Cerachis und seiner Mitangeklagten gesprochen.

Die haben Cerachi, Demerville, Arena und Topino, Lebrun eines Komplotts gegen das Leben des ersten Consuls, das am 10. Oct. in der Oper, wahin sich Cerachi und Arena zu diesem Ende begaben hatten, in Vollzug gesetzt werden sollte, überführt erklärt, die übrigen Mitangeklagten aber, 4 an der Zahl, freygesprochen. Der Regierungskommissair hat dem zufolge auf die Todesstrafe angetragen, welche auch die Richter um 11 Uhr Abends erkannt haben. Wahrscheinlich werden die Verurtheilten Berufung an das Kassationstribunal einlegen, obgleich Demerville, um seine Leiden abzukürzen, begehrt hat, man möchte ihn auf der Stelle füsiliren.

Von den in dem Deportationsbeschluß vom 4. d. genannten Personen sind bereits 40 gestern von hier nach Orleans abgeführt worden.

Durch einen Beschluß der Konsuln vom 28. Dec. wird verordnet, daß vom 10. d. an keine Diligence nach Paris anders mehr abgehen soll, als unter militairischer Bedeckung.

Unter die merkwürdigern Gesetzesvorschläge, welche die Regierung kürzlich an den gesezgeb. Körper gebracht hat, gehört vorzüglich derjenige, was durch die Errichtung eines besondern peinlichen Gerichts für Strassenraub, Gewaltthätigkeiten gegen Nationalgüterkäufer, aufrührische Zusammenrottungen ꝛc. verordnet, und zugleich die Regierung ermächtigt wird, alle Personen, deren Gegenwart an dem Orte, wo sie ihren Sitz hat, oder in andern Städten für die öffentliche Ruhe, u. Ordnung gefährlich seyn könnte, daraus zu entfernen.

Von den 128 Bürgern, welche ausserhalb des europäischen Gebiets der Republik unter besondere

Auf-

Aufstand gesetzt werden sollen, sind, mit den gestern bereits von hier abgeführten 40, im ganzen 84 arretirt. Ohngefähr 50 haben bis jetzo den Nachforschungen der Polizey zu entkommen gewußt. Mehrere haben sich nach Belgien geflüchtet; es sind ihnen Polizeyagenten nachgereiset.

Schreiben aus London, vom 3. Jan.

Die Nachricht, welche am Dienstag aus Frankreich einging, daß der deutsche Kaiser Befehl nach Lüneville geschickt hätte, den Frieden zu unterzeichnen, hat alle Minister, die sich auf dem Lande befanden, nach der Stadt gebracht. Gestern wurde geheimer Rath bey Lord Grenville gehalten, wo sich viele Minister einfanden, und wo man lange berathschlagte. Gleich darauf wurde Befehl ertheilt, daß ein Courier in Bereitschaft seyn sollte, heute nach dem festen Lande hinüber zu gehen.

Unsre Subsidien an Oestreich werden nun aufhören, und man glaubt sogar, daß der letzte Termin im Februar nicht werde ausgezahlt werden. Uebrigens scheint unsre Regierung sich mit Rußland auf einen bessern Fuß setzen zu wollen. Auch mit der Pforte steht sie in bestem Vernehmen.

Zu Wexford in Irland starb am 13ten Dec. ein abgedankter Offizier, Namens Green, im 106 Jahr seines Alters. Im Jahr 1798 machten ihn die Rebellen zum Gefangenen, aber seines hohen Alters wegen, liessen sie ihn wieder los. Er war 1694 gebohren, und würde drey Jahrhunderte gelebt haben, wenn er noch einige Wochen länger gelebt hätte.

Neuste Nachrichten.

Die Theurung iſt in London noch immer ſehr groß und die Reichen beriſern ſich daher, durch Austheilung von Brod, Fleiſch, Bier und Kohlen, die Noth der Armen zu lindern. Der König hielt zu ſeinem Vergnügen einige Rinder. Dieſe ließ er ſchlachten, und das Fleiſch unter die Armen vertheilen. Auf die Tafeln der Reichen wird kein Gebackenes mehr gebracht, um das Mehl zu erſparen, welches darzu genommen werden möchte. In England befinden ſich gegenwärtig 123 789 franzöſiſche Ausgewanderte. Auf die eingegangene Nachricht, daß der Kaiſer mit Frankreich Frieden ſchlieſſe, hört England auf, an ihn Subſidien zu bezahlen. In Paris ſind 128 verdächtige Perſonen verurtheilt worden, nach Weſtindien geſchaffet zu werden. Unter dieſen befindet ſich auch unſer Landsmann, Carl Heſſe, weiland Prinz zu Rothenburg. In München iſt den 16. Jänner der Kaiſerliche Cabinetscourier von Paris angekommen, um von da nach Salzburg zu gehen. Dieſer hat verſichert, daß er den Frieden mitbringe. Erzherzog Carl iſt vom Kaiſer zum Feldmarſchall und Hofkriegsrathspräſidenten ernannt worden. Man ſagt, zu Anfang des Frühjahrs werde eine beträchtliche Ruſſiſche Flotte nach Kopenhagen kommen. Die in Rußland befindlichen Engliſchen Kaufleute haben 284000 Rubeln für ein Ruſſiſches Schiff bezahlen müſſen, welches vor 5 Jahren durch einen Engliſchen Kaper weggenommen wurde.

Schreiben aus London, vom 16 Jan. Unsre Streitigkeiten mit den nordischen Höfen haben nun eine entscheidende Wendung genommen. Auf Befehl Sr. königl. Majestät ist ein Embargo auf alle russische, dantsche und schwedische Schiffe in unsern Häfen gelegt und Handel und Schiffahrt nach den Häfen Rußlands, Dännemarks und Schwedens bis auf weiter den königl. Unterthanen verboten worden. Folgendes ist die deshalb erlassene königl. Proclamation:

Am Hofe zu St. James's, den 14 Jan. 1801. In Gegenwart Sr. Königl. Majestät im Conseil.

"Da Se. Majestät Nachricht bekommen haben, daß eine große Anzahl von Schiffen, die Sr. Majestät Unterthanen gehören, in den russischen Häfen angehalten worden und noch sind, und daß die brittischen Seeleute auf denselben als Gefangene in verschiedenen Gegenden Rußlands zurückgehalten worden und noch sind, und daß während der Fortdauer dieser Maaßregeln eine Conföderation von einer feindlichen Art gegen die Rechte und das Interesse Sr. brittischen Majestät zwischen deren Besitzungen mit dem Hofe von St. Petersburg von den Höfen von Schweden und Dännemark respective eingegangen worden; so geruhen Se. Majestät, unter Einstimmung ihres geheimen Raths, zu verordnen und verordnen hiermit, daß keine Schiffe oder Fahrzeuge, die Sr. Majestät Unterthanen gehören, nach russischen, dänischen und schwedischen Häfen bis auf weitere Ordre laden oder segeln sollen; ferner geruhen Se. Majestät, zu verordnen, daß ein allgemeines Embargo oder Beschlag auf alle russische, dänische und schwedische Schiffe und Fahrzeuge, sie mögen seyn, welche sie wollen, die

sich jetzt in den Häfen und auf den Rheden innerhalb des vereinigten Königsreichs Großbritannien und Irland befinden, oder die in der Folge dahin kommen möchten, mit Einschluß aller Personen und Effecten am Bord besagter Schiffe und Fahrzeuge soll gelegt aber daß zugleich die äußerste Sorgfalt für die Erhaltung aller und jeder Theile der Ladungen am Bord der besagten Schiffe und Fahrzeuge soll genommen werden, so daß keine Beschädigung oder Veruntreuung geschehe."

"Die Lords Commissionairs des Schatzes Sr. Majestät, die Lords Commissionairs der Admiralität und der Lord Aufseher der Cinque Ports haben demnach so weit es einen jeden Respective angeht zur Ausführung dieses Befehls, die nöthigen Verfügungen zu erlassen."

W. Fowkener.

Wenn nicht die Differenzen mit den nordischen Höfen durch Unterhandlungen noch beygelegt werden, so dürften nun bald Kaperbriefe gegen die russischen, schwedischen und dänischen Schiffe ertheilt werden.

St. Petersburg, den 6. Januar. Die heutige Hofzeitung bestimmt die Regimenter, aus denen die neulich schon erwähnten 3 Armeen, unter dem Commando des Grafen von der Pahlen, bey Brest in Lithauen, unter dem General Golenitschew Kutuschow bey Wladimir in Wollhinien, und unter dem Feldmarschall Grafen von Saltikow 2. bey Witebsk, bestehen soll, und setzt die Generale an, welche bey dieser Armee commandiren sollen. "Die erste besteht aus 2 Kürassier 4 Dragoner 1 Husaren 1 Tartaren 1 Cavallerie 1 Grenadier 14 Musketier 14 Jäger und 3 Artillerie

tillerieregimentern; aus 10 Grenadierbataillons, 3 Compagnien reitender Artillerie, 3 Pionier-Compagnien, nebst Mineurs und Sappeurs, und aus 6 Kosakenregimentern. Die 2te aus 6 Kürassier- 2 Dragoner- 5 Husaren- 4 Grenadier- 20 Musketier- 6 Jäger und 3 Artillerieregimentern; aus 11 Grenadierbataillons 2 Compagnien reitender Artillerie, 3 Pionier-Compagnien, nebst Mineurs und Sappeurs und aus 7 Kosakenregimentern. Die dritte besteht, aus 1 Kurassier- 1 Dragoner- 1 Husaren- 1 Grenadier- 6 Musketier- und 2 Artillerieregimentern und 1 Grenadierbataillon.

Die Hofzeitung enthält ferner einen umständlichen Bericht des Generallieutnant Knorring, über den Sieg, den die in Gruſinien befindlichen russischen Truppen über den Cham der Avaren Omar erfochten haben. Die in Gruſinien eingefallenen Truppen beliefen sich wenigstens an Cavallerie und Infanterie auf 15000 Mann. Es wurden wegen der Erbitterung der Gruſinier gegen die Avaren nur 4 Mann gefangen genommen. Die Anzahl der getödteten Feinde belief sich auf 20000; unter den Verwundeten befindet sich der Omar Chan selbst.

Berlin, vom 17. Jan. Die Erbprinzessin von Thurn und Taxis, Schwester Ihrer Majestät, der Königin, ist heute an unserm Hofe eingetroffen.

Morgen ist das erste Jahrhundert seit der Erhebung des Herzogthums Preußen in ein Königreich, verflossen. Der König hat alle Feyerlichkeiten deßhalb abgelehnt. Se. Majestät lassen bloß alle Armen in den Hospitälern zu Berlin und Potsdam speisen, und den ältesten darunter 1 Rthlr.

reichen. Den Zöglingen der Militair-Academie und des Cadettenhauses wird ein Mittagsmahl und ein Ball gegeben. Bey Hofe iſt nur die gewöhnliche Cour und Ball.

Der Hofrath Hufeland, welcher bekanntlich als Königl. Leibarzt hieher berufen worden, iſt auch zum königl. geheimen Rath ernannt worden.

Mannheim, vom 20. Jan. Folgendes iſt ein Befehl vom 9 Jan., wodurch die Pfalzbairiſchen Truppen in der Oberpfalz auf den Friedensfuß geſetzt werden. „Nachdem Se. kurfürſtliche Durchlaucht gnädigſt zu befehlen geruhet haben, daß ſämmtliche Truppen vom 10. diß an, auf den Friedensfuß geſetzt werden ſollen, ſo wird dieſem zu Folge hiermit per Circulare verordnet, daß 1) mit dem 15. d. die Feldverpflegung aufhöre, ſohin vom 16 an die Verpflegung nach dem Friedensfuße anzufangen habe, und wonach alſo 2) der Bezug des Fleiſches, ſo wie die für die Offiziers bisher bewilligte 1/4 Gage Zulage, Pferde-Erotiſication, Knechtgeld, und Kourierſchützen-Genuß von dieſem Tage an ohne weiteres hinwegfalle, und bey dieſen, wie bey der gemeinen Mannſchaft und Unterofficiers, die Bezahlung, wie in Garniſon, zu verreichen kommt. 3) Haben ſämmtliche Officiers zu trachten, ihre Pferde bald möglichſt zu veräußern, indem auf den effectiven Stand ihrer Pferde die Fourage nicht weiter, als bis Ende dieſes paſſirlich iſt, in welcher Zeitfriſt auch die Kavallerieofficiers auf die darſelben nach dem Friedensfuß regulirte Pferde Anzahl ſich zu ſetzen haben. 4) Iſt die Legion vom 16. dieß an völlig aufgelöſt, und haben ſämmtliche Stabs- und Oberofficiers, dann Unterofficiers und Spielleute zu ihren

zum vorig. Bataillons zurückzukehren, die Gemeinen aber, welche nicht freywillig bey einem selbst zu wählenden Bataillon Dienst nehmen wollen, sind mit Abschied der Kriegsdienste zu entlassen. Und da 5) die Naturalbrodabgabe in dermaliger Lage nicht thunlich ist, so sind die Regimentsbataillons und Eskadronschefs anzuweisen, der Mannschaft, statt dem Brode, ebenfalls vom 16. an, täglich 4 kr. bis auf Weiteres zu verreichen; wornach sich also aufs genaueste zu achten. Hauptquartier Amberg, den 6. Jan. 1801.

Unterzeichnet, Wilhelm, Herzog von Baiern.

Gestern Vormittags ist einer der von Baireuth nach Paris gesandten pfalzbaierischen Kouriere auf seinem Rückwege hier durchpassirt, ohne daß bey dieser Gelegenheit etwas Näheres über unsere Verhältnisse mit Frankreich bekannt geworden wäre. Was man mit Gewißheit sagen kann, ist, daß die Art, wie man französischer Seits die Pfalz behandelt, von Tag zu Tag mehr mit den Friedensnachrichten, die man in auswärtigen öffentlichen Blättern findet contrastirt. Man spricht seit gestern nicht nur von neuen starken Requisitionen, sondern auch von einem darnächstigen Truppenkorps, das in die Pfalz verlegt werden soll.

München, vom 20. Jan. Vorgestern ist General Decaen von der Armee hier eingetroffen.

Einer Staffete von Salzburg welche in der Nacht vom 19. auf den 20. nach Augsburg abgefertigt worden war, war eine Beyschreibung beygelegt folgenden Inhalts: "Der Friede mit Oestreich ist so gut wie unterzeichnet; die Friedenspartie hie in Wien mit dem Erzherzog Karl an ihrer Spitze scheint obgesiegt zu haben. Der Obergen. Moreau schickt seine Pferde und Bagage rückwärts.

Vom 22. — Ein franz. Kurier iſt von dem franz. Hauptarmee nach Paris geſtern hier durchs geeilet.

Nachrichten aus Trient vom 15. d. beſtätigen es, daß daſelbſt bereits allgemein die Rede war, Venedig ſey durch Gen. Macdonald, der ſich in der Durchreiſe durch Bozen nicht habe aufhalten laſſen, eingenommen worden. Die daſige Beſatzung beſtand am 9. Jan. blos aus einigen hundert Mann, die alſo wenig Widerſtand geleiſtet haben möchten. Zu Trient werden ſogar die Manifeſte gedruckt, welche bey dem Einzuge der Franzoſen in Venedig ausgetheilt werden ſollten.

Augsburg, vom 23. Jan. Vorgeſtern iſt der Stallmeiſter des Obergen. Moreau, mit 17 Pferden, welche ſeit mehreren Monaten in der hieſigen biſchöfflichen Reſidenz ſtanden, von hier nach Strasburg abgegangen.

Der kriegsgefangene kaiſerl. Wlanenobriſtlieut. Fürſt von Lichtenſtein befindet ſich, mit Erlaubniß des Obergen. Moreau, noch hier bey ſeinem verwundeten Hrn. Bruder.

Geſtern ſollen ſind 2 Kuriere, der eine von Wien, der andere von Salzburg kommend, und ein dritter, von Paris nach Wien beſtimmt, hier durchpaſſirt, aber derjenige Kurier, welcher von Lüneville die unterzeichneten Friedenspräliminarien nach Wien bringen ſoll, iſt, ſo viel man weiß, noch nicht hier durchpaſſirt.

Ein öffentliches Blatt aus Baiern ſagt: daß die Franzoſen in Venedig ſeyen; welches aber noch groſſe Beſtätigung erfordert, und vor der Hand nicht ſehr wahrſcheinlich iſt.

München, vom 20. Jan. Nach geſtern eingegangenen Nachrichten iſt die Stadt Venedig von

der

der französischen Armee wirklich eingenommen und besetzt worden. — Ein franz. Kourier ist heute Nachts von Lüneville zur Hauptarmee hier durch geeilt

Lüneville, vom 19. Jan. Am 14. d. sind 2 Kouriere bey dem Grafen v. Kobenzl angekommen, und einer bey dem franz. Minister; sie sind wieder am nämlichen Tage zurück abgeschickt worden. Am 16 kam der kaiserliche Kourier, Herr Kulphe. bey dem kaiserl. Minister an. Er muß wichtige Depeschen mitgebracht haben, weil beyde Minister gleich zusammengetreten sind, und eine lange Berathschlagung gehalten haben. Der politische Barometer steht bey uns — auf Frieden.

Vermischte Nachrichten.

Man meldet aus Hamburg, daß der dänische Minister habe Petersburg verlassen müssen; weil sein Hof der nordischen Koalition nicht unbedingt beytreten wolle.

Nach öffentlichen Berichten aus Wien, sind die F. M. L. Mack, Schmidt, Fürst v. Lichtenstein und von Schwarzenberg, zu Hofkriegsräthen ernannt worden.

Aus Koppenhagen wird unterm 17. d. folgendes gemeldet: „Mehrere Privatbriefe aus Norwegen melden, daß eine engl. Flotte von 30 großen und kleinern Schiffen, unter dem Kommando des Admirals Nelson, bey den norwegischen Küsten angekommen sey, um nach dem Sunde zu gehen. Da aber keine offiziellen Berichte deßfalls eingelaufen sind, so wird diese Nachricht noch bezweifelt.“

Neueste Nachrichten.

Zwischen den Franzosen und den Kaiserlichen ist nun auch in Italien ein Waffenstillstand zu Stande gekommen, welcher die Kaiserlichen wieder folgende Plätze, die sie den Franzosen abtreten mußten, gekostet hat: Peschiera, Seimone, die Kastelle von Verona und Legnago, die Stadt und Citadelle von Ferrara, die Stadt und das Fort Ancona. Am 22. ist der Friede mit Frankreich in Wien bekannt gemacht worden. Wie viel dieser kosten werde? weiß man noch nicht. Der Rußische Kaiser hat an Buonaparte ein eigenhändiges Schreiben geschickt, worauf dieser bekannt gemacht hat, daß die Schiffe der Republik kein Russisches Schiff mehr wegnehmen, vielmehr denselben alle Hülfe und Beystand leisten sollen. In Dännemark sind alle in Waffen geübte Männer zur Landesvertheidigung aufgeboten worden. Der Generallieutnant Löwendahl geht, als ausserordentlicher Gesandter, nach Petersburg. Die Engländer sind mit Truppen aus Ostindien, über das rothe Meer, nach Aegypten gegangen, um Suez wegzunehmen; die Franzosen haben sie aber zurückgeschlagen. Am 20. Jan. waren es hundert Jahre, daß Preußen sich zum Königreiche erhoben hatte. Es wurden deßwegen zu Berlin allerley Feyerlichkeiten angestellt, wobey vorzüglich der König den Armen Geschenke austheilen ließ. Der Jesuiterorden wird wieder hergestellt, und hat sich bereits in Dillingen eingefunden.

Aus dem Oesterreichischen, vom 20. Jan. Man sagt die erste Colonne der franz. Truppen werde morgen den 21. und die zweyte den 23. aus den hiesigen Gegenden abziehn, worauf denn nach und nach jeden zweyten Tag auch die übrigen franz. Truppen ganz Oberöstreich räumen würden. Das Land ist hart gedrückt worden. Mehrere Orte sind ganz ruinirt. Die Vorstadt von Steyer ist abgebrannt; Weis, Lambach, Kremsmünster und Schwanstadt haben gleichfalls sehr gelitten. Die Bewohner der einzelnen Häuser in dem Gebürge, welche oft eine halbe Stunde und noch weiter von einander entfernt liegen, haben grösstentheils ihre Wohnungen verlassen und sind tiefer ins Land geflohen. Die Erpressungen, welche sich die franz. Soldaten erlauben, sind zu mancherley, als daß sie alle angeführt werden könnten. Die Bauernschützen flüchteten sich zu hunderten auf das linke Donauufer, um den franz. Nachstellungen zu entgehn. Ausser der Contribution von 8 Mill. Livres mußte das Land noch Requisitionen aller Art liefern. Erstere mußte in 8 Terminen bezahlt werden, und die Landstände waren gezwungen, das Capital zu Abtragung jener enormen Summe zu negoziren. Eine ständische Deputation verfügte sich nach Wien, um Hülfe und Unterstützung daselbst zu suchen, und brachte den Trost nach Linz zurück, daß das Elend hoffentlich von kurzer Dauer seyn werde da der baldige Friede zuverlässig sey.

Botzen, vom 8 Jan. Bey uns ist alles sehr niedergeschlagen; wir haben hier 50 Mann französ. und 50 Mann kaiserl. Sauvegarden. Unsre Landesvertheidiger haben bey der Ablieferung ihrer Waffen wie Kinder geweint. Am Finstermünzer

Paß ist ein 50jähriger Mann mit seinem Gewehr über den Felsen herabgesprungen. „Mein Gewehr gebe ich nicht her, sagte er; ich will mich selbst mit demselben begraben.“

München, vom 18. Jan. Die franz. Couriere sind noch immer in ausserordentlicher Bewegung. Die Sachen scheinen so zu stehen, daß entweder ein sehr baldiger Friede, oder ein unvermeidlicher Ausbruch neuer Feindseligkeiten zu erwarten ist. Salzburger Nachrichten sagen, am 24ten Morgens sey Moreau's erster Adjudant nach Wien abgereiset, um entweder den Frieden zu holen, oder den Waffenstillstand aufzukündigen.

Wien, vom 24sten Januar. Ungeachtet der gestern allgemein verbreiteten, und auch aus zuverlässigen Quellen geschöpften Nachricht, daß der Kabinetskourier Bruckmayer die Nachricht von der wirklichen Unterzeichnung des Definitiv-Friedens überbracht habe, behauptet man jetzt mit gleicher Zuverlässigkeit, daß derselbe der Ueberbringer, nicht des unterzeichneten Definitivfriedens, sondern blos der Friedenspräliminarien gewesen sey. Indessen soll Morgen eine Kundmachung des Herrn Grafen von Lehrbach erscheinen, worinn Se. Excellenz für die bewährte Anhänglichkeit des Oesterreichischen Volkes an ihren Regenten und an ihr Vaterland, für die in dem bedenklichsten Zeitpunkte bezeugte Standhaftigkeit und zugleich für die Bereitwilligkeit, welche das Publikum in Vollziehung der gemachten Anordnungen bewiesen hat, den öffentlichen Dank abstatten, und zugleich den zu Stande gekommenen Frieden dem Volke ankündigen werden.

Diese

Diese frohe Freinis soll auch durch ein Te Deum in der St. Stephanskirche, unter einer dreymaligen Salve aus Kanonen und kleinem Gewehre, und durch Beleuchtung der Stadt gefeiert werden. Auch soll zur Verherrlichung der Friedensfeyer, freye Redoute gegeben, und 3 Tage hindurch freyer Eintritt in die k. k. Schauspielhäuser gestattet werden.

Wien, vom 24. Jan. So geheimnißvoll man gegenwärtig in Betreff der Friedensunterhandlungen hier ist, so sollen nun doch, wie man allgemein glaubt, die Präliminarien wirklich abgeschlossen seyn; ja es heißt sogar im Publikum, sie wären bereits in der Trattnerischen Druckerey, jedoch mit aller zu Bewahrung des Geheimnisses nöthigen Vorsicht, unter der Presse, allein mit der feyerlichen Publikation derselben sollte bis auf den am 12 Febr. eintretenden Geburtstag des Kaisers gewartet werden. So versichert man auch, daß der Erzherzog Carl den Linzer Deputirten bestimmt erklärt habe, bis den 29sten d. würde die Französische Armee die gesammten Oesterreichischen Staaten räumen und über den Inn zurückgehen, was die Franzosen ohne die sichere Abschließung der Präliminarien schwerlich zugestanden hätten. Hiezu kommt noch, daß die öffentlichen Papiere an dem Tage, als der Kourier ankam, der die Nachricht der geschlossenen Präliminarien aus Lüneville mitgebracht haben sollte, auf einmal um 5 Procent gestiegen sind, und mit jedem Tage mehr steigen.

Die Direktion über das Gestütwesen ist dem General Lauer abgenommen, und dem General Chasteler ertheilet worden.

Der Juwelir Mack hat bereits den Auftrag zur Verfertigung der Geschenke erhalten, welche bey Abschluß des Friedens ausgetheilt werden sollen, und es wird eifrig daran gearbeitet. — Die Besorgung der Italienischen Geschäffte, welche dem Baron Thugut angetragen war, von diesem aber nicht angenommen wurde, soll nunmehr der Graf Trautmannsdorf erhalten.

Der Graf von Lehrbach ist zum Präsidenten der Justizstelle im Vorschlag.

(Daß das Friedensgeschäft den letzten Punkt der Reife nicht erreicht habe, so lange das Französische Hauptquartier und Moreau selbst noch in Salzburg blieben, ist wohl ausgemacht, ohne daß jedoch die inzwischen entstehenden wechselnden Gerüchte, bey allem Grunde, den sie haben können, der hohen Wahrscheinlichkeit des Friedens das Mindeste benehmen dürften.

Schreiben aus London, vom 16ten Januar. Weil die Regierung gewisse Nachricht erhalten hat, daß die Höfe von Rußland, Schweden und Dänemark eine bewaffnete Neutralität eingegangen sind, welche, wider Großbritanien gerichtet ist, so ließ der geheime Rath am Mittwoch den Befehl ergehen, alle Russische, Schwedische und Dänische Schiffe anzuhalten und aufzubringen.

Der Dänische Minister, Graf von Wedel Jarlsberg hatte gestern eine sehr lange Conferenz mit Lord Grenville über vorstehenden Befehl.

Die Preußischen Schiffe sind nicht in dem Embargo mit eingeschlossen. Man glaubt, daß unsere Minister bestrebt seyn werden, mit Preussen nicht zu brechen.

In Dover sind etwa 10 Schwedische und Dänische Schiffe angehalten worden. Ein großer Dänischer Westindienfahrer, der schon ausgelaufen war, wurde eingeholt und wieder zurückgebracht.

Man sagt, der General Maitland werde unverzüglich nach Westindien segeln, um mit einer beträchtlichen Seemacht die dortigen Dänischen Besitzungen anzugreifen und wegzunehmen. Ein Theil der Truppen, die sich dieser Tage in Portsmouth eingeschifft haben, wenn nicht alle, sollen dorthin bestimmt seyn.

In dieser Woche haben sich fast alle Truppen in Portsmouths eingeschifft. Ihre Bestimmung wird nicht laut, allein man vermuthet, sie werden nach Aegypten geschickt. Die Regierung schickt dem General Abercrombie ansehnliche Verstärkungen.

Ueber Lord Nelsons Bestimmung sind hier die widersprechensten Nachrichten verbreitet, und es giebt keine Weltgegend, wo ihn das Gerücht nicht hingeschickt hätte. Ein gestriges Blatt will, daß er einstweilen in der Canalflotte herumkreuze, bis sein eigenes Geschwader fertig sey. Sir Sidney Smith, den man bald in England erwarte, werde dann unter Nelson im baltischen Meere dienen. Sir John Douglas werde als General mitgehen, weil man versuchen werde, hier und da Truppen zu landen. Diese Escadre solle die Mündung des baltischen Meeres blokiren, und dessen festen Oerter wegnehmen.

Gestern erhob sich ein Gerücht, daß 12 Linienschiffe aus Brest entschlüpft wären, als aber unsre Escadre sie verfolgt hätte, so wären sie in einen andern Hafen geflüchtet. Was dieses Gerücht

verurſacht hat, iſt, daß wirklich 6 bis 7 franzöſiſche Linienſchiffe aus Breſt zu kommen ſuchten; als kein Sir Edward Pellew's Geſchwader, welches dieſen Hafen ſperrt, wurde es inne, worauf der Feind nicht für rathſam hielt weiter vorzudringen, ſondern wieder in die innere Rhede zurückgieng.

Das Kriegsſchiff Belliqueux hat einen officiellen Bericht unter dem 24 Auguſt erſtattet, daß es die Fregatten la Concorde von 44 Kanonen und la Medee von 36 Kanonen, welche 900 Mann am Bord hatten, genommen, wie auch das Geſchwader vertrieben habe, welche ganzer 13 bis 14 Monate lang uns an der afrikaniſchen Küſte ſo großen Schaden zufügte. La Franchiſe von 36 Kanonen und mit 430 Mann beſetzt, entlief, weil ſie ein treffticher Segler iſt.

Der Apollo, welcher neulich nach einer ſehr hurtigen Fahrt aus Indien ankam, hat der Regierung Nachricht von dem fehlgeſchlagenen Verſuche gebracht, welchen der Obriſt Murray mit einem Detaſchement des 84ſten Regiments machte in Suez zu landen. Der Scherif von Medina hatte verſprochen ihm auf das thätigſte beyzuſtehen. Demnach ſegelte der Obriſt Murray mit einem Corps von 4 bis 500 Mann aus Indien, und wurde von etlichen Schiffen aus Blankets Geſchwader das rothe Meer hinaufgeleitet. Der Scherif von Medina hielt in ſofern ſein Wort, daß er perſönlich aber nur mit ſehr wenigen Truppen zu den Engländern ſtieß; mithin wurde die Landung gänzlich vereitelt. Nachdem eine Menge von des Scherifs Leuten darauf gegangen waren, hielt man es für rathſam, ſich wieder am Bord zu begeben, und die Franzoſen in ruhigem Beſitze zu laſſen. Man hat ſonach herausgebracht, daß

die

die Franzosen in Aegypten festeren Fuß gefaßt haben, als wir bisher glaubten, und daß die Berichte des Abdallah Menou einigen Grund haben.

Ein englischer Capitain aus Cronstadt schreibt, daß viele von unsern Matrosen 1500 englische Meilen in das Innere von Rußland befördert worden sind, und daß kaum der dritte Theil von ihnen seine Bestimmung erreichen werde, denn sobald ihre Schuhe zerrissen sind, müssen sie ihre Füße erfrieren und also elendiglich umkommen.

Brüssel, vom 27. Jan. Auf Befehl des Polizeyministers hat unser Präfekt alle Zivil- und Militairbeamten requirirt, einen gewissen Ex-Regent, genannt Pierrot, 30 Jahre alt; Limoskau, 32 bis 33 Jahre alt; Hyde mit dem Zunamen Neuville, 28 Jahre alt; Joyau genannt d'Assas, la Hayne St. Hillaire genannt Raoul, überall wo man sie finden wird, zu arretiren. Wer sie verhaftet, bekömmt für jeden 12,000 Liv. Sie gehören zu den Mitschuldigen der Böswichter, welche dem ersten Konsul nach dem Leben gestanden. — Der Kurierwechsel durch hiesige Stadt von u. nach Paris ist immer noch sehr lebhaft.

Gestern sind hier 2 Eskadrons Dragoner vom Rheine angekommen; sie werden einstweilen hier bleiben. Man erwartet unverzüglich noch mehrere Truppen, welche mit andern in Dünkirchen eingeschifft werden sollen.

Vermischte Nachrichten

Der Brand, welcher im abgewichenen Jahre in den Waldungen des Würtembergischen Schwarzwaldes wüthete, verzehrte wie nachher durch die genaueste Untersuchungen und Berechnungen sich ergab, über 7000 Morgen.

Neueste Nachrichten.

Um sich von den Unruhen zu befreyen, von welchen die französische Regierung immer im Innern der Republik geplagt wird, will sie ein abführendes Mittel brauchen, und hat Befehl ertheilet, daß gegen 800 Leute, die der Verschwörungen sich schuldig gemacht haben, aus Frankreich und Europa sollen geschafft werden. Vom Frieden kann ich leider itzo gar nichts schreiben, man liest itzo fast nichts, als Wehklagen über den großen Jammer, den die französischen Heere da verbreiten, wohin sie kämen. Wenn sie auch nicht rauben und plündern: so zehren sie doch alles auf, und bringen den Leuten durch die unerschwinglichen Contributionen und Requisitionen, die sie ihnen auflegen, auch die nothwendigsten Bedürfnisse zu. Vorzüglich soll die Noth unbeschreiblich groß in Tyrol seyn. Ein Schweizer, Namens Dufour, führt eine ganze Gesellschaft Schweizerfamilien nach Amerika, um dort eine Colonie anzulegen. Der Böswicht, welcher die Maschine zum Verderben des Oberrheins angelegt hatte, ist ergriffen. Er heißt St. Regent, genannt Pierrot. Die Franzosen machen itzo Anstalten, Portugall zu erobern. Der Russische Kaiser hat der Pforte anzeigen lassen, sie dürfe die Engländer bey ihrer Expedition nach Aegypten nicht unterstützen, sonst würde es für sie traurige Folgen haben.

Wien, vom 30. Jan. Der Kabinetsminister, Graf v. Colloredo Exzell. haben die hiesigen fremden Hrn. Minister durch eine Note unterrichtet, daß Se. Maj. der Kaiser den Herrn Grafen von Trautmannsdorf Exzell. provisorisch ernannt haben, die diplomatischen Geschäfte mit den fremden Hrn. Ministern zu traktiren, und sie eingeladen, sich in offiziellen Gegenständen an den Hr. Grafen von Trautmannsdorf Exzell. zu wenden.

Es heißt itzt, daß die Bekanntmachung der Friedenspräliminarien noch anstehen könnte, da der Inhalt derselben wegen verschiedener Verhältnisse noch die Beybehaltung des Geheimnisses forderte, und diese unter den Paciszenten selbst verabredet worden wäre. Die Rekrutirung geht indessen stark von statten, ohngeachtet eine Konvention abgeschlossen seyn soll, nach welcher alle franz. und östr. Gefangene, ohne auf die beyderseitige Anzahl zu sehen, gegenseitig ausgeliefert werden. Alle Offiziers und Primaplanisten, welche Pferdsrationen haben, erhalten bey der ganzen Armee in Italien, in Deutschland, Böhmen und Ungarn, soweit sie in Felde stunden, eine Gratismonatsgage, weil sehr viele ihre Gepäcke verlohren haben. Da die Bezahlung einer monatlichen Gratisgage sonst nur bey einem bestehenden Kriege statt hat, die vom vorigen Jahre oder bereits bezahlt war, so wollten viele aus diesem Umstand schliessen, daß es entweder mit dem Frieden noch nicht so ganz richtig sey, oder daß ein anderer Krieg bevorstehe, wozu auch das Faktum kam, daß sehr vieles schweres Geschütz nach Böhmen, Mähren und Ungarn abgeführt worden ist. Allein der Verlust der Offiziere bey den Retraden

scheinet der einzige Grund der dismaligen Monatsgage zu seyn.

In Wienerisch-Neustadt ist eine eigene Militair-kommission niedergesetzt worden, an welche sich alle gemeine Soldaten bis zum Fähndrich zu wenden haben, welche sich in diesem Kriege hervorgethan haben, und Ansprüche auf eine Belohnung oder Verdienstmedaille zu haben glauben, worüber dann diese Kommission entscheidet.

Die Artillerie der deutschen Armee steht gegenwärtig ohngefähr 90 Kanonnen stark bey Simmering, eine Stunde von Wien. Das Hauptquartier selbst ist noch immer in Schönbrunn, wo sich auch die Erzherzoge Karl und Johann befinden.

Der kaiserl. Gesandte am kurfächsischen Hofe, Graf Eltz, der sich einige Zeit hier auf Urlaub befand, hat den Befehl erhalten, sich unverzüglich wieder nach Dresden zu begeben.

Nächsten Monat hat die hiesige ital. Oper ihr Ende erreicht.

Der ehemalige hiesige russis. Gesandte, Graf Rasumovsky, der auf den Gütern seines Vaters in der Ukraine leben mußte, soll den Kaiser von Rußland wiederholt um die Erlaubniß geboten haben, wieder nach Wien gehen zu dürfen, wo sich noch seine Gemahlin befindet, und er mehrere Güter hat, um seine Geschäfte in Ordnung zu bringen. Wie es aber heißt, ist ihm dies nicht verwilligt, wohl aber die Erlaubniß, sich auf seine eigenen Güter in Rußland zu begeben, ertheilt, und er zugleich mit dem Titel eines Senators begnadigt worden.

Aus dem Reiche, vom 9. Febr. Aus dem untern Italien laufen immer noch Nachrichten von

dem

dem Vorrücken der franzöſ. Truppen im Toskaniſchen ein, das vorzüglich den Neapolitanern gilt. Man glaubt ſogar, daß, wenn der Friede mit Oeſtreich geſchloſſen iſt, ein großer Theil der franzöſiſchen Armee in Italien gegen das Königreich Neapel ziehen werde, wenn dieſer Staat nicht vorher mit Frankreich Frieden ſchließt. Es iſt vor kurzem ein ruſſiſcher Miniſter durch Italien nach Neapel gereißt, von deſſen Aufträgen man vermuthet, daß ſie Bezug darauf haben.

Von der den öſtreichiſchen Landen ob der Ens angeſetzten Contribution wollen die Franzoſen zwey Drittheile in Bankzetteln mit 18 Prozent Vergütung annehmen.

General Angerau iſt am 6ten Nachmittags um 2 Uhr wieder in Würzburg eingetroffen. In den dortigen Gegenden iſt es zwar dermalen ruhig, aber es liegen noch viele Truppen dort herum. Bey Gerolzhofen und Wieſenthal iſt noch, wie man uns ſchreibt, alles belegt. Nach Traunſtadt iſt ein Lazareth gekommen, deren auch eines zu Gochsheim und Oberrührheim iſt. Die geflüchteten Prälaten im Würzburgiſchen kommen meiſtens wieder zurück. Jener von Ebrach und der von Therns ſind ſchon wieder zu Hauſe, und der Prälat von Schwarzach ward in den letzten Tagen erwartet. Auch in Schweinfurt iſt noch ein Militair-Hoſpital. Die daſige Beſatzung beſteht ohngefähr aus 400 Mann franzöſiſchen Grenadieren von der 98ten Halbbrigade.

Wien, vom 1. Febr. Man ſagt für gewiß, daß der Marquis v. Gallo von dem Könige von Neapel die Vollmacht erhalten hat, einen Separatfrieden abzuſchließen, und daß er deßhalb bereits um

die erforderlichen Päſſe nach Paris geſchrieben hat. Die Gewißheit des Friedens wurde hier durch ein an den Grafen Laszansky erlaſſenes kaiſerliches Handſchreiben, worin derſelbe den Auftrag erhalten haben ſollte, „nach nunmehr glücklich hergeſtellten Frieden“ ſich die Verſorgung der von dem Feinde beſetzt geweſenen und nun zu verlaſſenden Länder mit den nöthigen Victualien verſehen zu laſſen, ſehr verſtärkt. — Die Geſandtſchaft nach Rußland ſoll, wie es nunmehr heißt, unterbleiben. — Von dem neuen Militairſyſtem, das gegenwärtig im Werk iſt, will man bereits wiſſen, daß die Anzahl der Generals vermindert, die Charge eines Kapitainlieutnants und Fähndrichs ganz aufgehoben, und endlich auch die 2ten Obriſten und Obriſtlieutnants, ſo wie die 2ten und dritten Majors ganz abgeſchafft werden ſollen, weil dieſe Chargen ganz überflüßig ſeyen. Die durch dieſe Reduction erſparten beträchtlichen Summen ſollen einen weitern Fond zur Verbeſſerung der Löhnung des gemeinen Mannes, ſo wie der Lieutenants, die dadurch in ein beſſeres Verhältniß mit der Gage der Hauptleute gebracht werden, abgeben.

Brüſſel, vom 5. Febr. Ein Schreiben aus Paris von einer Perſon, welche in ſehr naher Verbindung mit der Regierung ſteht, kündiget zuverläſſig an, daß am 14. d. der Friede zwiſchen Oeſterreich und Frankreich in Paris werde publicirt werden.

Aus Kalais wird gemeldet, daß ſeit langer Zeit her keine engl. Parlementairs mit Depeſchen an die Regierung adreſſirt in dieſem Hafen angekommen ſeyen. Am 2 d. iſt einer, von Dover kommend daſelbſt mit einer Depeſche des brittiſchen

Ministeriums eingelaufen, welche sogleich mit einem ausserordentlichen Kurier nach Paris geschickt wurde. Sogleich wurde das Gerücht verbreitet, das Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und England im Werke seyen; man weiß nicht, in wie fern dieses gegründet sey.

Regensburg, vom 6. Febr. Vorgestern Nachts ist der hiesige kön. preußische Minister, Hr. Graf Görz, nach Passau, zu General Grenier, abgegangen.

Nach Berichten aus Wien hat Paßmand Ogslu die 3 gegen ihn abgeschickten Bassen aufs Haupt geschlagen und Krajowa (eine Stadt am Flusse Sil in der Wallachey) verbrannt.

Nach eben diesen Berichten heißt es: das Haus Oestreich werde in der Türkey die Kriegsentschädigungen erhalten.

Straßburg, vom 6. Febr. Ein Schreiben aus dem Hauptquartier der Rheinarmee versichert mit Zuverläßigkeit, daß der Friede mit Oestreich bereits geschlossen, aber noch nicht officiell bekannt ist. Folgendes wird als der wesentliche Inhalt desselben angegeben: Frankreich behält das ehemalige Belgien und das linke Rheinufer; Pohlen wird für den Erzherzog Palatin, Tochtermann des russischen Kaisers, wie es vor der zweyten Theilung war, wiederhergestellt; Preußen erhält, als Entschädigung, das Hannöverische; Rußland bekommt Malta; dem Haus Oestreich wird Bosnien, Servien, das Erzbisthum Salzburg, das Bisthum Passau und ein Stück von Baiern zuerkannt; in Italien soll die Etsch die Gränzscheidung machen. Die Pforte erhält, als Entschädigung die exenetischen Inseln.

Rom, vom 18. Jan. Gen. Leopold Berthier hat vorgestern an die Bewohner des päbstl. Gebiets folgende Proklamation erlassen: „Römisches Volk! das unter dem Befehl des Generallieut. Miollis stehende Kriegsheer wird sich der Stadt Ancona bemächtigen, welche nach dem Inhalt des Friedensvertrags von Campo Formio der franz. Republik angehört. Diese will keine neue Eroberungen machen, sondern ihre Absicht ist blos, die Ordnung und Ruhe herzustellen, und Europa wieder den Frieden zu schenken. Diener der Religion, der Obergeneral hat mir aufgetragen, euch zu berichten, daß er an den heil. Vater geschrieben habe, um ihn der friedfertigen Gesinnungen und des guten Vernehmens zu versichern, welches Frankreich mit ihm wiederherzustellen wünscht. Ermahnet das Volk, keinen Antheil an den Bewegungen zu nehmen, welche der Feind machen könnte. Man wird für die Personen und ihr Eigenthum, so wie für die Religion alle Achtung hegen. Stellet den ruhigen Bewohnern des Landes die Gefahr vor, wenn sie sich verführen lassen sollten, und daß nichts die Rache der siegreichen Armeen der franz. Republik werde aufhalten können. Dagegen sollen aber auch die Vergehungen der Soldaten, wenn sie zur Kenntniß der Vorgesetzten gelangen, nachdrücklich bestraft werden."

Lüneville, vom 31. Jan. Es heißt, daß morgen, an dem Tage, da der Subsidientractat zwischen dem Wiener Hofe und England aufhört, hier von den Bevollmächtigten der Friede werde geschlossen werden.

Paris, vom 2. Febr. Obergeneral Brüne berichtet die Niederlage und Zerstreuung des 7000 Mann

Mann starken neapolitanischen Korps, welches Toscana mit einem Einfall bedrohet, und verschiedene wichtige Plätze im Kirchenstaate im Besitz hatte; es sollte ein eben so starkes Korps Oestreicher, unter den Befehlen des Generals Spanocchi, sich mit ihm vereinigen. General Miollis hatte nur 3000 Mann entgegen zu stellen, die er mit Geschicklichkeit und Anstrengung gegen die Neapolitaner gebrauchte, und mit der Einnahme der Stadt Siena endigte.

London, vom 30. Jan. Da unsre Unterhandlungen mit Rußland nicht den erwünschten Fortgang gehabt haben, so befindet sich nunmehr England in Rücksicht dieser Macht im Kriegszustande. Man will auch versichern, daß bereits von denjenigen Mächten, mit welchen England in Tractaten steht, der in denselben stipulirte Succurs unsrer Seits sey reclamirt worden. Indessen ist bis jetzt noch keine förmliche Kriegserklärung bekannt gemacht worden, wie man schon verbreitet hatte, die aber nächstens erfolgen dürfte. Es wird, sobald es die Witterung erlaubt, eine zahlreiche Flotte nach der Ostsee abgehen. Uebrigens hat man die nicht ungegründete Hoffnung, daß es zwischen England und den beyden andern nordischen Höfen, Dänemark und Schweden, nicht zu einem offenbaren Bruche kommen dürfte. Ueberhaupt wird die Rede des Königs, womit er am 2. Febr. das Parlament eröffnen wird, schon etwas Näheres hierüber enthalten.

Neueste Nachrichten.

Den 31. Jänner ist Caracht, nebst seinen Mitschuldigen, die den Französischen ersten Consul mit Dolchstichen ermorden wollten, guillotinirt worden. Diejenigen, die ihn mit einem Pulverfasse aus der Welt schaffen wollten, sind auch mehrentheils eingefangen. Man will von ihnen erfahren haben, daß der Mordanschlag von England aus sey geleitet worden. Zwischen Rußland und Dännemark ist das gute Vernehmen wieder hergestellt; aber zwischen England und Rußland möchte es wohl nächstens zum öffentlichen Bruche kommen. Die Dänen haben noch keinen Beschlag auf Englische Schiffe gelegt; auch wird England nur den Russen aber nicht den Dänen und Schweden den Krieg ankündigen. Der König von Preußen hat dem Englischen Gesandten eine Note einreichen lassen, in welcher er stark darauf dringt daß England die Dänischen und Schwedischen Schiffe wieder frey geben soll. Aus allen diesen Umständen schöpft man die Hoffnung, daß auch das Mißverständniß zwischen England, Dännemark und Schweden wieder werde ausgeglichen werden. Auch ist der Englische Gesandte noch nicht von Kopenhagen abgereist. Die Neapolitaner haben die Franzosen um einen Waffenstillstand ersucht. Diese haben ihnen denselben unter der Bedingung zugestanden, wenn sie das Römische Gebiet räumen, und den Engländern den Zutritt zu den Neapolitanischen Häfen versagen würden.

Brüssel, vom 12. Febr. Der Chef des Stabes der konsularischen Garde, Caffarelli, welcher von Paris hier angekommen war, speiste gestern bey unserm Präfekten, und reiste heute Morgens von hier nach Preußen ab, um daselbst die russische Gesandtschaft zu empfangen, und dieselbe bis nach Paris zu begleiten. Diese Gesandtschaft wird sich in hiesiger Stadt einige Tage aufhalten. Es werden Anstalten getroffen, um derselben glänzende Feste hier zu geben.

Nach Berichten aus St. Quentin, ist der erste Konsul daselbst in der Nacht vom 9. auf den 10. d. angekommen; der Minister des Innern war vor ihm daselbst eingetroffen. Bonaparte wird bey dem Anfange der Arbeiten an dem neuen Kanale präsidiren. Dieser Kanal ist bestimmt, eine Kommunikation zwischen Belgien und Paris zu bewerkstelligen. Auch versichert man, daß der erste Konsul nächstens nach Brüssel und nach Antwerpen kommen werde, um durch eigene Einsichten der Mittel versichert zu werden, wie auf das schleunigste der Hafen von Antwerpen zu einem Militair und Handlungshafen wieder hergestellt werden könnte. — Man meldet aus Dijon, daß noch täglich daselbst, und in dasiger Gegend Truppenkorps eintreffen, welche großentheils von der Moreau'schen Armee ankommen, von welcher noch eine vollständige Division erwartet wird. Diese Truppen begeben sich nach und nach zu der Observationsarmee an der Gironde. — Aus Ostende wird berichtet, daß die Engländer noch immer im Angesichte dieses Hafens kreuzen u. an den Küsten viele Prisen machen, besonders an neutralen Schiffen.

Aus dem Haag, vom 7. Febr. Die in Standsetzung der Kanonen im Park, an vorigen Mittwoche, brachte jedermann um so mehr auf den Gedanken daß die Regierung an diesem Tage die Nachricht von der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu Lüneville erwarte, da man gewissermaßen schon durch Brüssler Nachrichten darauf vorbereitet war; aber bis jetzt täuschte man sich in dieser Erwartung. Viele glauben indessen, daß die Präliminarien schon wirklich unterzeichnet sind, und daß sie erst nach der Ratifikation werden bekannt gemacht werden.

Bey der Berathschlagung über die Einführung einer einförmigen Auflage hat man gefunden, daß man bey derjenigen, welche man auf Gegenstände legen will, die gemessen werden, vorher oder zu gleicher Zeit ein einförmiges Maß und Gewicht für unsere Republik einführen müsse. Es ist daher vorgestern eine Commission niedergesetzt worden, welche sich mit diesem Gegenstande beschäftigen und davon Bericht abstatten soll. Man glaubt, daß man das neue französische Maß und Gewicht annehmen werde.

Amsterdam, vom 6. Febr. Unser Seewesen beginnt wieder auf seinen alten Flor zu kommen. Eine große Anzahl junger Schiffmannssöhne hat sich freywillig unter die beyden neuerrichteten Bataillone Seekanoniere anwerben lassen. Vorgestern sind von hier aus eine Menge Kanonen nach dem Texel abgegangen. Diese Kanonen sind für die neuen Kriegsschiffe bestimmt, welche ehestens vom Stapel gelassen werden sollen. Man will versichern, die in Frankreich befindlichen Russischen Truppen werden nicht nach Rußland zurückkehren

kehren, sondern, mit des Kaisers Bewilligung, bey den Unternehmungen wider England, mit den französischen und batavischen Truppen mitwirken.

Pforzheim, vom 9. Febr. Am 7. Febr. Abends 8 Uhr geschah durch Strassenräuber ein Angriff auf einen franz. Kurier, und zwar 3/4 Stunden von Pforzheim, in dem Brözinger Walde unten am Berg, der seine gröste Höhe von der rechten Seite her hat, (nach der gerichtlichen Angabe des Postknechts, der den Kurier führte. Er, der Postknecht, (sagt er) sey zuerst unvermuthet von einem Kerl, der die Uniform eines franz. Husaren mit weißen Schnüren gehabt, angegriffen und ihm unter Bedrohung des Todtschiessens Halt zu machen befohlen worden; darauf habe der Räuber sich erkundigt, wen er fahre? und auf die Antwort eines franz. Kurier: sey solcher mit vorgehaltener Pistole gegen den in der Chaise gesessenen Kurier losgegangen und habe 5 — 6mal gerufen: Französchter — gib dein Geld heraus. — Dieser habe aber sogleich nach seinem Gewehr (einer Pistole) gegriffen und sie dem Räuber vorgehalten, worauf dieser auf die Seite gegangen und gegen den Kurier geschossen habe: die 2 Kameraden des Räubers, wovon einer mit einem Zwilchkittel, der andere mit einem kaiserl. Infanteriestenmantel bekleidet gewesen, hatten jenen aufgemuntert, den Kurier aus der Chaise zu ziehen, welches er aber, weil er den Schuß gefürchtet, nicht gethan u. zurückgerufen habe: „Er hat auch ein Gewehr! — Durch den Schuß des Räubers seyen die Pferde endlich wild geworden, und im vollsten Lauf den Berg hinauf gesprungen, wodurch sie gerettet worden seyen. Die Räuber hätten ihnen nachgesetzt und mehrmal

noch, jedoch ohne Erfolg geschossen. Der Kurier hat nichts dabey verloren, und seinen Weg unbeschädigt durch Durchlach nach Strassburg fortgesetzt.

Kopenhagen, vom 3. Febr. Nach Briefen aus London vom 23. Jan. sind durch das neulich auf die Kauffahrteyschiffe der nordischen Seemächte gelegte Embargo in dem Londoner Hafen 50, und in allen brittischen Häfen zusammen 150 dänische Schiffe zurückgehalten, und nach Bekanntwerdung dieser feindlichen Maßregel 14 dänische Schiffe nach engl. Häfen aufgebracht worden. — Der Vicеadmiral Wiengel wird, dem Vernehmen nach, das Commando der hiesigen Flotte erhalten.

Auf die Nachricht von dem auf unsere Schiffe in engl. Häfen verfügten Beschlag, sind die Actien der Asiatischen Compagnie wieder im Preise gefallen.

Sonntags nahm die verordnete allgemeine Volkszählung ihren Anfang.

Gestern war bey Veranlassung des Geburtstages Sr. Majestät des Königs im königl. Schauspielhause ein glänzender Ball par en Domino, dem sämmtliche königliche Herrschaften beywohnten, und wozu über 3000 Billets ausgetheilt waren.

Sonnabends ist unweit Kronenburg ein aus Memel kommendes und mit Bauholz nach England bestimmtes Schiff, und in gestriger Nacht ein amerikanisches Schiff verunglückt.

In Riga ist ein Verbot gegen die Einfuhr aller Glaswaaren und Steingutha ergangen, und man vermuthet daselbst ehestens ein ähnliches Verbot gegen alle aus Baumwolle und Leinen gewirkten Waaren.

Lüneville, vom 7. Febr. Gestern Morgens kamen drey Kuriere hier an; der erstere von Seiten des Kaisers an den Herrn Grafen von Cobenzl, der zweyte von dem General Moreau an den französischen Minister, und der dritte vom Herzoge von Würtemberg an die Regierung. Man glaubt, daß die beyden ersten Kuriere die Annahme der Friedenspräliminarien von Sr. Maj., dem Kaiser überbracht haben.

Man glaubt mehrere Artikel des Friedenstraktats zu wissen; allein im Grunde weiß man nichts Zuverlässiges hievon.

Nancy, vom 7. Febr. In der verflossenen Nacht ist Hr. Joseph Hanzo, königl. dänischer Kurier, mit wichtigen Depeschen an den ersten Consul, hier durchpassirt. Einige Stunden hernach reiste Hr. v. Koch, Gesandter des Herzogs v. Würtemberg, hier durch nach Paris. Der Citoyen Lieutenant, Kurier des Gen. Moreau, reiste hier durch von Paris, nach dem Hauptquartier der Rheinarmee. — Auch die Fr. Marquise von Luchesini Gemahlin des preußischen Ministers, und Hr. Baron v. Opte, königl. preußischer Kammerherr reisten hier durch, nach Paris.

Königsberg, vom 4. Febr. Aus einem Schreiben von Memel gehet die Nachricht ein, daß Ludwig XVIII. dort wirklich eingetroffen ist. Die Ursache, warum derselbe Petersburg verlassen hat, ist noch nicht bekannt. Künftigen Sonntag wird er hier eintreffen und sein Logis im deutschen Hause nehmen.

Von der Obersächsischen Gränze, vom 19. Febr. Durch einen nach Berlin, an die dortige französische Gesandtschaft, zurückkehrenden fran-

gischen Courier, hat man die gewisse Nachricht erhalten, daß am 16ten dieses Monats der Friede zwischen dem Kaiser und Frankreich unterzeichnet worden ist. Am 14. dieses Monats früh wurde diese erfreuliche Begebenheit in Paris durch drey malige Lösung der Kanonen bekannt gemacht.

Venedig, vom 24. Jan. (Ueber Wien.) Schon seit ein paar Jahren hatten die Kaiserlichen die äussersten Inseln von Venedig, und die eigentlichen Zugänge der Stadt befestigt u. stark mit Kanonen besetzt. Nach der unglücklichen Schlacht am Mincio wurde die Besatzung durch den Senat in aller Eile noch ansehnlich, nämlich bis auf 19,000 Mann vermehrt. Unter diesen befinden sich die Regimenter Huff, Wallis, Kinsky, Jäger, Pionniers, 60 Husaren ꝛc. Zu gleicher Zeit wurden im Arsenal eine Menge Barken, Kanonierschaluppen u. bewaffnete Flösse ausgerüstet, die man in der Lagunen vertheilte, so daß der Feind Venedig ohne eine grosse Gegenmacht nicht angreifen kann. Alle Klassen der Einwohner verhielten sich ruhig; das Gerücht, daß ein paar hundert, zum Theil vornehme Personen arretirt worden seyen, ist ungegründet. An Mehl ist in Venedig ein großer Vorrath, und andere Lebensmittel werden zu Wasser zugeführt; manche sind freylich ziemlich theuer. Mit Deutschland ist die Kommunikation bis über Triest offen. — An baarem Geld ist hier kein Mangel. — Nach Berichten aus Rom hat Papst Pius VII. die Versicherung aus Paris erhalten, daß der Kirchenstaat mit Ausnahme der 3 Legationen Bologna, Ferrara und Romagna, die schon unter seinem verewigten Vorfahren abgetreten worden in dem bevorstehenden Frieden nicht weiter

ge-

geschmälert werden soll. Der päbstl. Nuntius Monsignor Spina befindet sich noch immer in Paris, und der spanische Hof unterstützt seine dortige Unterhandlungen in Betreff der kirchlichen Angelegenheiten auf alle Weise.

Verona, vom 3. Febr. Das franz. Hauptquartier befindet sich gegenwärtig in Mailand. Verflossenen Samstag ist der Obergen. Brune dahin aufgebrochen. Der kaiserliche Generalquartiermeister von Zach ist von hier wieder in das festerreichische Hauptquartier nach Udine zurückgereist. Die kaiserliche Besatzung von Mantua ist 7000 Mann stark; sie wird nächster Tagen ausziehen. Die ganze polnische Legion, die seit 5 Jahren an der Seite der Franzosen focht, steht jetzt in der Gegend von Mantua. General Dombrowsky commandirt dieselbe. Man schätzt sie auf 6000 Mann. Sie wurde seit ein paar Wochen zur Blokade von Mantua gebraucht.

Mailand, vom 5. Febr. Aus dem k. k. Hauptquartier, Udine, vom 31. Jan., meldet ein Schreiben des commandirenden k. k. General Belegarde, an den franz. Obergen. Brune, daß man der Kaiser, auf des letztern unabläßiges Ansuchen, bewilliget habe, alle Italiäner, welche wegen polit. fischer Meinungen in den östreichischen Erbstaaten gefangen sitzen, frey zu lassen. — In Mailand erregte diese Botschaft große Freude, und Brune gewann dadurch sehr in der Zuneigung der Republikaner. Gestern Abends feyerten die Mitglieder des patriotischen Theaters diese Nachricht mit einer prächtigen Beleuchtung desselben. Brune war selbst zugegen und erndete großen Beyfall ein.

Neueste

Endlich ist der Friede zwischen dem Teutschen Reiche, dem Kaiser und Frankreich geschlossen worden. Die vorzüglichsten Punkte desselben sind folgende: Der Kaiser tritt die Niederlande an Frankreich ab, wie auch das Frickthal und was er an dem linken Rheinufer besaß; ferner entsagt er allen seinen ehemaligen Besitzungen in Italien, und behält, was von dem Venetianischen diesseits der Etsch liegt, ingleichem Istrien und Dalmatien. Das Breisgau tritt er dem Herzoge von Modena ab; der Großherzog von Toskana entsagt diesem, und soll in Teutschland Entschädigung bekommen. Das ganze linke Rheinufer behält Frankreich. Zehn Tage nach Auswechslung des Friedenstractats räumen die Franzosen die Kaiserlichen Erblande und dreißig Tage hernach ganz Teutschland, diesseits des Rheins. Wir wünschen ihnen zu ihrer Rückreise gute Wetter! Der ganze Tractat wird im nächsten Blatte ausführlich mitgetheilt werden. Man wird daraus ersehen, daß die Fürsten, die jenseits des Rheins Länder verloren haben, dieselben diesseits dieses Flusses wieder bekommen sollen. Wer sie aber wird hergeben müssen? das wird nicht gemeldet. Am 13. Febr. kam die Nachricht von diesem Friedensschlusse in Paris an und verursachte allgemeine Freude. Auch mit Baiern soll der Friede gegen Erlegung von 6 Millionen Livres abgeschlossen seyn.

Hier ist der Friedens Tractat, welcher zwischen Deutschland und Frankreich ist geschlossen worden.

Seine Majestät der Kaiser, und König und der erste Konsul der Republik Frankreich, im Nahmen des fränkischen Volks, denen es beyden am Herzen liegt, den Uebeln des Kriegs ein Ende zu machen, haben sich entschlossen zu der Abschließung eines Definitiv-Friedens und Freundschafts-Tractats zu schreiten. — Da Se. besagte kaiserl. königl. Majestät nicht weniger lebhaft wünscht, das deutsche Reich der Wohlthaten des Friedens theilhaftig zu machen, und da die jetzigen Umstände nicht die nöthige Zeit lassen, damit man das Reich um Rath fragen, und es durch seine Deputirte an den Negotiationen Theil nehmen könne, so hat Se. besagte Majestät besonders in Rücksicht dessen, was von der Reichsdeputation beym vorhergehenden Kongreß zu Rastadt eingewilligt worden ist, sich entschlossen, nach dem Beyspiel dessen, was schon in ähnlichen Fällen statt gehabt hat, im Nomen des deutschen Reichs zu stipuliren. — In Gefolg dessen haben die contrahirenden Partheyen zu ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich: Se. kaiserl. und königl. Majestät den Herrn Ludwig, Grafen des heil. römischen Reichs von Kobenzl ꝛc. ꝛc., und der erste Konsul der Republik Frankreich im Namen des fränkischen Volks den Bürger Joseph Buonaparte, Staatsrath; welche, nachdem sie ihre Vollmachten ausgewechselt hatten, über folgende Artikel übereingekommen sind:

1) Es soll inskünftige und auf immer Friede, Freundschaft, und gutes Vernehmen zwischen Sr. Majestät dem Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, der sowohl in seinem Namen, als in dem

Namen des deutschen Reichs stipulirt, und der Republick Frankreich statt haben. Se. besagte Majestät verpflichtet sich, zu bewirken, daß das besagte Reich dem gegenwärtigen Traktat seine Ratifikation in guter und erforderlicher Form ertheile. Man wird von beyden Seiten die größte Aufmerksamkeit darauf richten, daß die Harmonie vollkommen erhalten, und allen Arten von Feindseligkeit zu Land und zu Wasser, um welcher Ursache willen, und unter welchem Vorwande es auch sey, vorgebeugt werde, indem man sich angelegentlichst bestreben wird, die so glücklich hergestellte Eintracht zu unterhalten. Es soll denjenigen, welche der einen oder der andern der contrahirenden Parteyen Schaden zufügen wollten, weder direkte noch indirekte irgend eine Hülfe, oder Schutz zugestanden werden.

2) Die Abtretung der ehemals belgischen Provinzen an die Republick Frankreich, welche im 3 Artikel des Traktats von Campo Formio stipulirt worden, wird hier auf die formellste Art erneuret, so, daß Se. kaiserl. und königl. Majestät für sich und ihre Nachfolger sowohl in Ihrem Namen, als im Namen des deutschen Reichs, auf alle Ihre Rechte und Ansprüche auf obbesagte Provinzen Verzicht thut, welche auf immer mit allen Souveraicitäts und Eigenthums-Rechten, sammt allen Territorial-Gütern, welche davon abhängen, im Besitz der Republick Frankreich seyn sollen. Es werden gleicher Weise der Republik Frankreich von Sr. kaiserl. Majestät und mit der formellen Einwilligung des Reichs abgetreten: a) Die Grafschaft Falkenstein mit allem, was davon abhängig ist. b) Das Fricktha, und alles, was dem Haus

se

se Oesterreich auf dem linken Rheinufer zwischen Zurzach und Basel gehört; die fränkische Republik behält sich vor, diesen Landstrich an die helvetische Republik abzutreten.

3) Gleichfalls als Erneuerung und Bestätigung des 6. Artikels des Traktats von Kampo Formio wird Se. Majestät der Kaiser und König mit völliger Souveränität und Eigenthums-Rechten folgender Länder besitzen, nämlich; Istrien, Dalmatien, und die davon abhängenden ehemaligen venetianischen Inseln des adriatischen Meers, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, und die bereits zu den Erbstaaten Se. Majestät des Kaisers und Königs gehörigen Länder; das adriatische Meer und die Etsch von ihrem Ausfluß aus Tirol bis zu ihrem Einfluß in das besagte Meer; der Thalweg der Etsch wird zur Demarkations-Linie dienen, und da sich dadurch die Städte Verona, und Porto Legnago getheilt finden, so werden mitten auf den Brücken gedachter Städte Fallbrücken errichtet, um die Absonderung zu bezeichnen.

4) Der 18. Artikel des Traktats von Kampo Formio ist ebenfalls erneuert, indem sich Se. Majestät der Kaiser und König verpflichtet, dem Herzog von Modena, als Entschädigung der Länder, welche dieser Fürst und dessen Erben in Italien besaßen, das Breisgau abzutreten, welches er unter denselben Bedingungen besitzen soll, wie er ehmals Modena besessen hat.

5) Ist man übereingekommen, daß seine königliche Hoheit der Großherzog von Toskana für sich und seine Nachfolger auf das Großherzogthum Toskana und auf den davon abhängigen Theil der In-

ser Erbe, so wie auf alle Rechte und Titel, die er auf diese Länder hatte, Verzicht thut, welche künftig Se. königl. Hoheit der Infant, Herzog von von Parma, als souverainer Herr und Eigenthümer besitzen soll. Der Großherzog soll für seine Staaten in Italien volle und gänzliche Entschädigung in Deutschland erhalten. Der Großherzog soll nach Belieben über seine Privatgüter und Eigenthum, welche er in Toscana besitzt, verfügen können, sie mögen nun persönlich acquirirt seyn, oder als Erbgut von Sr. Majestät, dem Kaiser Leopold dem Zweyten, seinem verstorbenen Vater, oder von Sr. Maj., dem Kaiser Franz dem Ersten, seinem verstorbenen Großvater herrühren. Auch sollen die Schuldscheine, Etablissements, und das übrige Eigenthum des Großherzogthums, so wie die auf diesem Lande gehörig hypothecirten Schulden auf den neuen Großherzog übergehen.

6) Se. Majestät der Kaiser willigt sowohl für sich, als im Namen des deutschen Reichs ein, daß von nun an die Republik Frankreich in den souverainen Besitz und Eigenthum, der auf dem linken Rheinufer gelegenen, und vorher zum deutschen Reich gehörigen Länder und Domainen gesetzt werde, so daß in Gefolge dessen, worein die Reichsdeputation beym Rastadter Kongreß, mit Genehmigung des Kaisers ausdrücklich gewilligt hatte, der Thalweg des Rheins, von nun an die Gränzscheide der Republik Frankreich und des deutschen Reichs ausmache und zwar vom Ausfluß des Rheins aus dem helvetischen Gebiet bis zu seinem Eintritt in das batavische Gebiet. In Gemäßheit dessen entsagt die fränkische Republik förmlich auf alle Besitzungen auf dem rechten Rheinufer,

und

und willigt darein, die Festungen Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Philippsburg, das Fort Kassel, und die übrigen Festungswerke auf dem rechten Rheinufer, Mainz gegenüber, das Fort von Kehl und Altbreisach, denjenigen zu restituiren, welche dieselben gehören, unter der ausdrücklichen Bedingung jedoch, daß diese Festungen und Forts in dem Zustande bleiben sollen, in dem sie sich zur Zeit der Räumung befinden werden.

London, vom 13. Febr. (Ueber Frankreich.)

Am 5ten dieß haben Se. Majestät die Dienstentsagung der Lords Grenville und Spenzer, der Hrn. Pitt, Dundas und Windham angenommen.

Lord Grenville's Stelle soll von Lord Auckland oder von Lord Cambden, und Lord Spencers Stelle von dem Admirale, Grafen von St. Vincent, oder von dem Grafen von Westmoreland wieder besetzt werden. Herrn Pitts Stelle hat der Redner des Unterhauses, Hr. Addington, erhalten; der letztere ist von Sir John Mitford ersetzt worden. Hr. Pitt hat eingewilligt, seine Stelle so lange zu behalten, bis das Budget ist vorgelegt und die Anleihe von 27 Millionen 800,000 Pf. Sterl. in Ordnung ist gebracht worden. Die Grafen von Clare und Hobart sind Staatssecretäre.

Lord Macartney ist an Hrn. Dundas Stelle, als Präsident des Controllbureaus, und Hr. Pelham als Kriegssecretär bestimmt.

Im Falle der Abdankung des Lord Kanzlers wird an dessen Stelle Lord Eldon ernannt. Der Herzog von Portland behält seine Stelle.

Von allen Unterstaatssecretairen ist Herr Cambden der einzige, welcher seine Stelle verlassen soll. — Der Herzog von Kent geht nach Irland, wo derselbe den Lord Cornwallis ablösen wird.

Wa-

Man sagt: Herr Pitt habe deswegen seine Stellen niedergelegt, weil in dem geheimen Staatsrathe sein Vorschlag zu Gunsten der Katholiken in Irland so geringen Erfolg gehabt habe. Es Mas sestät, der König haben erst nach mehreren Tagen in seine Dienstentlassung gewilligt.

Einige Bemerkungen über die Größe der englischen Nationalschuld.

Folgende Bemerkungen über die Staatsschuld von Großbrittannien dürften vielleicht mehrern Lesern nicht unwillkommen seyn. Am Schlusse des 18ten Jahrhunderts betrugen die von dem brittischen Parlamente bekräftigten, fundirten Staatsschulden, ohne 1), die unfundirten, auch 2) ohne die Schulden Irlands, desgleichen 3) ohne die Schulden der ostindischen Handelscompagnie, 451 Millionen Pfund Sterling, d. i. 4961 Mill. fl rhein. Eine ungeheure Summe, welche durch folgende Berechnungen noch auffallender wird. Wollte nämlich jemand diese Schuld in Golde, und zwar in Karolins, abzählen, und verwendete auch täglich hierzu 18 Stunden, zählte in jeder Minute dieser 18 Stunden 100 Stück Karolins, stündlich also 6000, und täglich 108000 Stück, jährlich aber 39,420,000, so würde er dennoch die ganze Zahlung erst nach einem Zeitraume von 11 Jahren und 160 Tagen zu Stande gebracht haben. 2) An Laubthalern, ebenfalls 100 Stück in einer Minute gezählt, und täglich 18 Stunden hierzu verwendet, würden 45 Jahre und 275 Tage erfordert werden. 3) In vier und zwanzig Kreutzer-Stücken, alle Minuten 100 Gulden gezählt, würden auf diese Weise vollends 630 Jahre nöthig seyn. 4) Englands Schuldenlast, in Golde zu Karolins

nach einer Linie an einander gereihet, würde diese Linie 1305 deutsche Meilen lang. (12 Karolins neben einander gelegt, neben ein: 1 geometrischen Schuh, 12 von diesen auf 1 Ruthe, und die Meile zu 2400 Ruthen. 5) In Laubthalern berechnet, davon 7 1/2 einen geometrischen Schuh betragen, und angenommen, daß der Umkreis der Erde 5400 deutsche Meilen beträgt, würde die Laubthaler-Linie englischer Schuldenmasse andertehalbmal um die ganze Erde reichen (1804 000 000 Stück Laubthlr). 6) Wollte man die englische Schuldenlast und zwar im Golde, in Karolins irgend wohin fahren lassen, dabey aber 10 Cntr. auf 1 Pferd rechnen, so würden dazu erfordert 7047 Pferde; angenommen, daß 64 Karolins 1 Pf. wiegen; mithin 64000 derselben 10 Ctr. Diese Schuldenlast in Laubthalern zu transportiren, erfordert eine Pferde-Zahl von 106,117 Stück à 10 Ctr. auf jedes Pferd; denn 1700 Laubthaler wiegen 1 Ctr; 17000 Laubthlr wären folglich die Last Eines Pferdes, und die sämmtliche Schuldenmasse in Laubthalern beträgt an Gewichte 1061,761 1/2 Centner.

Kopenhagen, vom 14. Febr. Der schwedische Admiral Cronstedt ist hier angekommen, um wegen der gemeinschaftlichen Rüstungen und auch wegen der Befestigung der Insel Hevern Verabredungen zu treffen. An der schwedischen Küste werden bey Helsingaborg Batterien angelegt, und die schwedische Scheerenflotte wird zum Theile nach den Belten kommen. Der Elephant von 70 Kanonen wird als Blockschiff auf der hiesigen Rhede stationirt.

Neuste

Neueste Nachrichten.

Wahrscheinlicher Weise werden wohl die Türken die Zeche bezahlen müssen. Das Gerücht wird immer lauter und wahrscheinlicher, daß die Franzosen durch Ungarn in die Türkey eindringen, und, in Verbindung mit den Russen den Türken ihre, Europäischen Besitzungen entreissen wollen. Die Pforte hat dem Russischen Gesandten in Konstantinopel versprochen, daß sie ihm wegen einer entstandenen Mißhelligkeit alle mögliche Genugthuung geben wolle; allein dieser hat zur Antwort gegeben: die Sache sey so wichtig, daß sie durch beiderseitige Regierungen müsse ausgemacht werden. Der Russische Kaiser hat bekannt gemacht, daß er die, in Asien zwischen dem Russischen und Türkischen Reiche liegende, Provinz Georgien oder Grusinien in Besitz habe nehmen lassen. Die Engländer sind zwar in Aegypten gelandet; es ist aber auch eine Französische Flotte, unter Anführung des Admirals Gantheaume, aus Brest entwischt, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch nach Aegypten segelt, und daselbst den Engländern das Leben schwer machen wird. Herr Pitt hat, bey seinem Austritte aus dem Parlamente, versprochen, daß er, zu den vorhin beschriebenen Schulden Englands, noch acht zwanzig Millionen Pfund Sterlinge aufnehmen wolle. Die Tyroler können sich mit den Franzosen nicht gut vertragen. Am 18. Febr. rauften sie sich miteinander und 25 Franzosen und 13 Bauern büßeten dabey das Leben ein; auch ist ein Französischer Offizier durch 4 vermummte Kerls ermordet worden.

Fortsetzung des zwischen Frankreich, dem Kaiser und dem deutschen Reiche abgeschlossenen Erbenstraktats.

7) Und da, als Folge der vom Reiche der fränkischen Republik gemachten Abtretungen, mehrere Reichsfürsten und Reichsstände entweder ganz, oder zum Theil ihre Länder verlieren, während es im deutschen Reiche im Maße ist, den aus den Verabredungen des gegenwärtigen Traktats entstehenden Verlust zu leiden: so ist zwischen Sr. Majestät dem Kaiser und Könitz sowohl in seinem als des deutschen Reichs Namen und der Republik Frankreich ausbedungen worden, daß, in Gemäßheit der auf dem Rastädter Congreß förmlich aufgestellten Grundsätze, das Reich gehalten seyn solle, den weltlichen Fürsten, die auf dem linken Rheinufer ihre Besitzungen verlieren, eine Entschädigung zu geben, welche aus Bestandtheilen des Reichs selbst besteht, nach den Verabredungen, die auf diese Grundlagen hin weiter bestimmt werden sollen.

8) In allen durch gegenwärtigen Vertrag abgetretenen, erworbenen und ausgewechselten Ländern ist bedungen, so wie es bereits durch die Artikel 4 und 10 des Tractats von Campo Formio bedungen war, daß diejenigen, denen diese Länder gehören würden, die auf dem Boden derselben Länder haftenden Schulden übernehmen sollen. Aber in Betrachtung der Schwierigkeiten, die in dieser Hinsicht über die Erläuterung der Artikel des Friedens von Campo Formio entstanden sind, wird festgesetzt, daß die Republik Frankreich nur allein diejenigen Schulden übernimmt, die aus Anlehen erwachsen, welche mit Bewilligung der Stände gedachter Länder contrahirt worden sind, oder diejenigen

gen Schulden, die für die wirkliche Administration dieser Länder gemacht worden sind.

9) Gleich nach gewechselten Ratifikationen des gegenwärtigen Friedensschlusses soll der auf die Güter, Effecten und Einkünfte des Krieges halber gelegte Sequester aller und jeder Einwohner oder Eigenthümer, der durch gegenwärtigen Frieden abgetretenen, erworbenen oder vertauschten Länder aufgehoben werden. Die contrahirenden Partenen verbinden sich, alles, was gedachten Particuliers oder öffentlichen Anstalten dieser Länder für ihnen gelegenen Fonds schuldig seyn können, so wie alle zu ihrem Vortheil auf die constituirten Renten zu bezahlen. In Gemäßheit dessen ist ausdrücklich beschlossen, daß die fränkischen Bürger gewordene Actien Inhaber der Wiener Bank, forthin den Ertrag ihrer Actien genießen und die davon verfallenden Interessen alles und jeden Sequesters und Derogaon ungeachtet beziehen sollen, welche Sequestrationen und Derogationen als nicht geschehen angesehen werden sollen, namentlich die dadurch entstandene Derogation, daß die fränkisch gewordenen Eigenthümer, die von Sr. Maj. dem Kaiser und Könige von Auctionairs der Wiener Bank begehrt 30, und 100 von 100 nicht haben schießen können.

10) Eben so werden die kontrahirenden Partheyen allen Sequester aufheben, der des Kriegs halber auf die in der Republik Frankreich gelegene Güter, Rechte und Einkünfte Sr. Majestätes Kaisers und Königs, und auf die in den Staaten Sr. Maj. stät oder des Reichs gelegene Güter, Rechte, und Einkünfte der fränkischen Bürger gelegt worden ist.

11) Gegenwärtigen Friedensschluß namentlich die nachstehenden Artikels 8, 9, 10, und 15, sollen

auch

auch die batavische, helvetische, cisalpinische und ligurische Republik mit den kontrahirenden Partheyen zu gemein haben.

12) Se. kaiserl. königl. Majestät thun Verzicht für sich und Ihre Nachfolger zu Gunsten der cisalpinischen Republik auf alle Ihre Rechte, und von Ihren Rechten herkommende Ansprüche, welche Se. Majestät auf die Länder, die Sie vor dem Krieg besaßen, und die, Kraft des 3. Artikels des Traktats von Campo Formio jetzt einen Theil der cisalpinischen Republik ausmachen, haben könnte; diese letztere soll sie mit allen Souverainitäts- und Eigenthumsrechten, mit allen Territorialgütern, die davon abhängen, besitzen. Die kontrahirenden Partheyen garantiren sich wechselseitig die Unabhängigkeit besagter Republiken, so wie den Völkern, welche sie bewohnen, die Befugniß, jede ihnen beliebige Regierungsform anzunehmen.

13) Ihre kaiserl. königl. Majestät bekräftiget die in Ihren und des deutschen Reichs Namen beym Frieden von Campo Formio gegebene Einwilligung in die Vereinigung der ehemaligen kaiserlichen mit der ligurischen Republik, und entsaget allen davon herrührenden Rechten und Ansprüchen auf dieselben.

14) In Gemäßheit des 11. Artikels des Friedens von Campo Formio soll die Schiffahrt auf der zur Gränzscheide zwischen den Staaten Sr. kaiserl. königl. Majestät und denen der cisalpinischen Republik dienenden Etsch frey seyn, ohne daß die eine, oder die andere Parthey irgend einen Zoll darauf errichten, noch in Kriegszeiten irgend ein bewaffnetes Fahrzeug darauf halten könne.

15) Alle wechselseitig gemachten Kriegsgefangenen, so wie die, während dem Kriege ausgehobene, oder geworbene, und noch nicht zurückgegebene, Geisel sein sollen, vom Unterzeichnung des gegenwärtigen Friedens angerechnet, in 40 Tage ausgeliefert werden.

16) Die noch nicht veräusserten Grund- und persönlichen Güter Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Karl, und der Seinen, Ihrer königl. Hoheit der verstorbenen Erzherzogin Christiana, die in den an die Republik Frankreich abgetretenen Ländern liegen, sollen ihnen zurückgegeben werden, mit der Bedingung, daß sie dieselben binnen drey Jahre verkaufen. Dasselbe soll auch Statt haben in Betreff der Grund- und persönlichen Güter, welche Ihro königl. Hoheit, der Erzherzog Ferdinand und seine Gemahlin, die Erzherzogin Beatrix, im Gebiete der cisalpinischen Republik besitzen.

17) Die Artikel 12, 13, 15, 16, 17, 23, des Tractats von Campo Formio werden besonders angeführt, um ihrem Wesen und Inhalt nach, und gerade als wenn sie Wort für Wort dem gegenwärtigen Friedensschlusse einverleibt wären, vollzogen zu werden.

18) Vom Tage der von Ihro Majestät dem Kaiser und dem deutschen Reiche einerseits, und der Republik Frankreich andererseits bewilligten und ausgewechselten Ratificationen des gegenwärtigen Friedensschlusses an, sollen alle und jede Contributionen, Lieferungen, Fournituren und Kriegsleistungen, welcher Art sie seyn, aufhören.

19) Gegenwärtiger Friedensschluß soll von Sr. Maj stät dem Kaiser und Könige, von dem Reiche und von der Republik Frankreich in Zeit von 30

Tagen

Tagen, oder wo möglich früher, ratificirt werden; es ist beschlossen, daß die Armeen der beyden Mächte ihre gegenwärtigen Positionen sowohl in Deutschland als in Italien behalten sollen, bis erwähnte Ratificationen des Kaisers und des Königs, des Reichs und der Republik Frankreich zwischen den resp. Bevollmächtigten zu Lüneville werden zu gleicher Zeit ausgewechselt worden seyn. Auch hat man sich dahin verstanden, daß 10 Tage nach Auswechslung der Ratificationen die Armeen Sr. kaiserl. königl. Majestät sich in deren Erblande sollen zurückgezogen haben; daß aber auch die fränkischen Armeen dieselben in der nämlichen Zeitfrist sollen geräumt, und 30 Tage nach besagter Auswechslung das ganze Reich verlassen haben. So geschehen und unterzeichnet zu Lüneville den 20. Pluviose 9. Jahr, (den 9. Febr.) 1801.

Ludwig Graf v. Cobenzl. Jos. Buonaparte.

London, vom 17. Febr. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses ist die vom Könige vorgeschlagene Pension von 1000 Pf. Steyl. für Sir Sidney Smith bewilliget worden. — Man sagt, daß Hr. Shairy Petersburg verlassen habe, nach einem Verbote von Seiten Sr. kaiserl. Majestät, daß alle diejenige, welche von Sr. brittischen Maj. mit einer Kommission beauftragt sind, in den russischen Staaten nicht residiren sollen. Dessen ungeachtet brachte Hr. Shairy Depeschen für unsre Regierung mit. — Das Schiff, an dessen Bord der Lt. Tallien sich befand, ist von der Eskadre des Lord Keith weggenommen worden.

Man glaubt, das Hrn. Pitts Vorschlag über die kirchliche Freiheit der irländ. Katholiken würde durchgegangen seyn, wenn das Kabinet nicht einen

höhern Autorität wäre untergeordnet gewesen. Diese so gefährliche zu unterhandelnde Frage, ohne sicher zu seyn, sie entscheiden zu können, wird, allem Anscheine nach, im Parlamente mit Hitze diskutirt werden.

Man versichert, daß Hr. Pitt und seine Freunde, in der Ueberzeugung, daß die Sicherheit des Staates von der kirchlichen Freyheit der Katholiken in Irland abhänge, erklärt haben, keinen Platz in dem Ministerium anzunehmen, bis diese wichtige Maßregel von Sr. Maj. sey angenommen worden. Hr. Pitt war 17 Jahre Minister.

Die Transportschiffe, welche neulich aus dem Hafen von Portsmouth zu einer geheimen Expedition abgesegelten, sollen nach Jamaika bestimmt seyn.

In dem gegenwärtigen Augenblicke ist alles Ungewißheit, Besorgniß und Muthmassung. Ins Besser ein bemerkenswerther Umstand ist, die Langsamkeit oder die bedenkliche Art, mit welcher die Minister die neue Administration anfangen lassen. Lord Auckland, Lord Macartney und mehrere andere, haben die ihnen angebothene Stellen ausgeschlagen. Der Graf von St. Vincent hat in die Leitung der Admiralität nur unter der Bedingung eingewilliget, daß er in dem Kabinete an den Maßregeln, welche sein Departement nicht betreffen werden, keinen Antheil nähme.

Man behauptet indessen, daß die neue Administration von der vorhergehenden sich schon durch eine merkliche Schattirung unterscheide, wovon die äußere Politik die Grundlage ausmachen könnte, und es scheint sehr wahrscheinlich zu seyn, daß das neue Ministerium durch Unterhandlungen Eröffnungen

gen

gen sich gleich im Anfange auszeichnen werde. Man weis nicht, von welcher Art die Vorschläge seyn dürften, welche die Regierung dem Feinde machen könnte. Wir haben nichts zu verlangen; wir haben viel herauszugeben. Wenn England in dem Laufe dieses Krieges, einigen Schaden ausgenommen hätte, anstatt Eroberungen gemacht zu haben, so würde ein guter Friede weit leichter seyn.

Paris, vom 24. Febr. Gestern angekommene Briefe aus Madrid melden als zuverläßig, daß der König von Spanien an Portugal den Krieg erklärt habe. So wahrscheinlich auch diese Nachricht seyn mag, so ist sie doch zu wichtig, als daß man ihr ohne weitere Bestätigung völlig Glauben beymessen könnte. — Gen. Augereau ist hier angekommen.

Der Prinz von Isenburg befindet sich gleichfalls seit einigen Tagen hier.

Zwey Tage nachher, nachdem die Friedensnachricht hier eingegangen war, hat der Minister des Innern dem ersten Consul eine Karte von Frankreich auf Marmor mit den durch den Friedensschluß bestimmten neuen Gränzen präsentirt.

Der Polizeyminister hat auf die Nachricht, daß Hr. von Lazoles, ein bekannter Mitverschwornder Revolution zu den Zeiten der konstituirenden Versammlung, sich zu Dover eingeschifft habe, um sich nach Calais zu begeben, Befehl ertheilt, daß derselbe auf der Stelle wieder eingeschifft u. nach England zurückgeschickt werden soll.

Man zweifelt nicht daran, daß das neue engl. Ministerium nächstens Friedenseröffnungen machen werde; allein es ist ungegründet, daß bereits dieß geschehen sey, wie sich zu London und Paris das Gerücht verbreitet hatte.

Neueste Nachrichten.

Sowohl in Dänemark, als auch in Schweden werden große Zurüstungen zum Kriege gemacht, um, wenn es ja zum völligen Bruche mit England kommen sollte, ins gehörigen Vertheidigungsstande zu seyn, und mit vereinten Kräften den Feind bekämpfen zu können. Auch spricht man von der bevorstehenden Ankunft einer Rüssisch-Schwedischen Flotte, mit der sich wahrscheinlich auch Holländische Schiffe verbinden sollen, in der Nordsee. Dagegen werden auch in England alle Anstalten getroffen, eine Flotte in die Ostsee zu schicken. — Nach einer, obgleich noch nicht völlig gewissen, Nachricht sollen 5000 Franzosen an der Algierischen Küste in Africa gelandet seyn, um von da ihren Landsleuten in Aegypten zu Hülfe zu eilen. Die von Brest vor einiger Zeit ausgelaufene Französische Escadre soll im Mittelmeere zwar glücklich angelangt seyn, aber hier von 25 Englischen Kriegsschiffen verfolgt werden. Auch sagt man, daß jene Escadre Porto Mahon auf der Insel Minorca den Engländern wieder entrissen habe. Aus Deutschland schickt die Französische Armee viel Geld nach Frankreich ab. Es sollen wieder Friedensunterhandlungen zwischen England und Frankreich im Werke seyn.

Regensburg, vom 5. März. Der churs Brandenburg. Gesandte, Graf von Görz, hat des ſtes ſeine Inſtruktion über das letzte kaiſerl. Hofs dekret erhalten, und in einer neueren Conferenz der Reichstags-Gesandten, die den 4ten dieſes in der Wohnung der churmayntziſchen Geſandtſchaft gehals ten ward, dieſelbe abgeleſen. Zufolge dieſer durch bekannt gewordenen Inſtruktion wird die Stimme dieſes Hofes ohngefähr folgen: Inhalts ſeyn: Es ſey zwar die Uebereilung, und der Mangel an gehöriger Formalität, mit welcher die Ratifikation zu Stande gebracht werden wolle, unverkennbar; allein eben ſo unläugbar ſey auch der Drang der Umſtände, und eben ſo nothwendig die Schonung und Erholung, deren das unglückliche ſüdliche Deutſchland bedürfe; und aus dieſem Grunde ſey dann der Friedensſchluß ſo geſchwind als möglich, von Reichswegen zu ratificiren; jedoch aber erkläre dabey Churbrandenburg, daß erſtlich dieſer außerordentliche Fall in Zukunft nie zur Schmälerung der Rechte des Reichs angeführt werden dürfe, und daß zweytens der König ſich nach ſeinen eigenen Verhältniſſen, und als Kurfürſt und Mitſtand des Reichs ſeine Rechte, ſeine Theilnahme und ſeine Mitwirkung in Betreff jener Angelegenheiten und weiteren Verabredungen vorbehalten müſſe, die nach dem Frieden erfolgen, und die innere Verfaſſung und inneren Verhältniſſe des Reichs betreffen. Dieſe Inſtruktion iſt von Berlin aus zu gleicher Zeit, als ſie an den Geſandten nach Regensburg geſchickt ward, auch an alle Höfe geſandt worden, die mit Preuſſen in der nördlichen Neutralitäts-Verbindung ſtehen, und hat den Eindruck nicht verfehlt, den ſie verdient. Auch der

churmaynzische Gesandte hat schon seine Instruktion erhalten, die auf die Ratifikation des Friedens geht. Den 26. Febr. ist der kaiserl. Principal-Commissarius, den 28ten der churkölnische und der bischöfl. wirzburgische Gesandte, und am 4ten dieses der kaiserl. Commissarius, Freyherr von Hügel, in Regensburg eingetroffen; dieser letztere hat ein neues kaiserl. Commissions-Dekret mitgebracht, das vom 3. dieses datirt ist, und in welchem das Reichsoberhaupt verlangt, daß, da vermöge des 7ten Artikels des neuen Friedenschlusses zur gänzlichen Berichtigung des Reichsfriedens noch eine besondere Uebereinkunft zu treffen sey, die Reichsversammlung ein weiteres Gutachten über die Art der Mitwirkung der Reichsstände zur Beendigung des Friedens-Werkes schleunig erstatten solle. Hierauf hat die Reichsversammlung am 5 sich versammelt, und beschlossen, daß das Protokoll über dieses Hofdekret am 30ten dieses eröffnet werden solle; zugleich ist auch dieser Gegenstand in allen 3 Reichskollegien als ein Hauptberathschlagungs-Punkt aufgestellt worden.

Uebrigens sagen die Nachrichten noch nichts von den Entschädigungs-Entwürfen, die zeither im übrigen Deutschlande im Umlaufe waren. Doch aber ist hier die Sage von allgemeiner Sekularisation eben so stark, als anderwärts, und von Tage zu Tage wird diese Sage lauter, eben so wie jene, daß mehrere Reichsstädte zu den Entschädigungen der weltlichen Fürsten genommen werden, mehrere aber bey ihrer zeitherigen Verfassung bleiben sollen. Für diese letztere Meinung, und vorzüglich, daß Frankfurt und Nürnberg bey ihrer Verfassung bleiben werden, sind schon Wetten geschehen.

Re,

Regensburg, vom 6. März. Gestern versammelten sich die Reichsstaatsgesandten zum erstenmale wieder auf dem Rathhause. Heute haben sie über die Friedensratification in allen drey Collegien das Protocoll eröffnet. Die meisten sind schon der Ratification beygetreten, andere haben sich das Protocoll noch offen gehalten, und mehrere, welche noch keine Instructionen haben, sind sub spe rati der Ratification beygetreten. Morgen ist wieder Sitzung, worin das Resolutum wird gefaßt werden. Die Berathschlagung über die Mitwirkungsart der Reichsstände zur Ausgleichung der reichsständischen Entschädigungen soll den 30. dieß Monats ihren Anfang nehmen.

Stuttgard, vom 4. März. In voriger Woche hat wieder eine kleine Abtheilung franzos. Infanterie hier übernachtet. Heute ist eine Abtheilung des Gepäcks der zurückkehrenden polnischen Legion hier angekommen. Diesen Abend wird der Obergeneral Moreau aus Straßburg zurückerwartet.

München, vom 2. März. Die Anstalten zum Rückzuge der französischen Truppen werden fortgesetzt. Eine große Anzahl Munitionswagen ist gestern hier durchgeführt worden. Nach allen Vorkehrungen geschieht der Rückzug wirklich in verschiedenen Colonnen von mehreren Seiten.

Cöln, vom 3. März. Diesen Morgen sind zwey königl. preußischen Officiere, der Herr Oberst von Lecoq und der Herr Lieutnant von Hauffen, hier angekommen, um die russischen Truppen zu erwarten, die morgen oder übermorgen hier durchs passiren werden. Genannte Officiere werden diese Truppen auf ihrem Marsche durch das königl.

preußische Gebiet begleiten. Ein von Minden kommender königl. preuß. Officier ist am 1. als Courier durch Brüssel nach Paris geeilt.

Wien, vom 26. Febr. Oeffentlichen Nachrichten zufolge sollen die Vorfälle, welche im Jahr 1799 zu Ancona Statt hatten, einer neuen Commission zur Untersuchung übergeben worden seyn, und das Urtheil dieser Comission war, wie man hinzusetzt, dahin ausgefallen, daß der General Fröhlich seiner Dienste entlassen, und der General Knesevich auf zwey Jahre auf eine Festung gesetzt werden sollte.

Der von dem Erzherzog Karl an den General Moreau abgeschickte Oberst Weyrotter hat es nach einer dreytägigen Unterhandlung endlich dahin gebracht, daß die Contribution der von den Franzosen besetzten deutschen östreichischen Lande in allem und für alles auf drey Millionen Gulden festgesetzt worden ist. Der Erzherzog hat die bestimmten Zahlungstermine garantirt, und eine Commission nach Linz geschickt, um die dortigen französischen Magazine käuflich zu übernehmen.

Innspruck, vom 27. Febr. Von Tyrols Gebirgsgegend kömmt nur ein kleiner Theil in Judikarien an Cisalpinien, der aber durch einen andern größern Bezirk ersetzt wird. Das aus Bayern nach Tyrol für die Macdonaldische Armee geführte Getraide, bestehend in 1170 Cntrn. wird von der tyrolischen Landschaft dem Gen. Macdonald abgekauft.

Helsingör, vom 24. Febr. Nach Berichten aus Christiansand hat ein englischer Kutter bey Fahrsand in Norwegen wieder 4 schwedische Schiffe weggenommen, und 2 auf den Strand gesetzt. —

Die

Die Gothenburger Scherenflotte soll nun gänzlich ausgerüstet seyn. — Gestern kam der erste Transport Norwegischer Matrosen hier an. Der Sund ist jetzt wieder ganz frey von Eise.

Heute Vormittags sind zwey preußische Schiffer, welche am 22. von Hull absegelten, hier angekommen. Sie haben folgende schriftliche Aussage gemacht: „Am 21. erhielten sie von dem preußischen Minister zu London und dem preußischen Consul zu Hull die Ordre, sogleich abzusegeln. Eine gleiche Ordre haben alle preuß. Schiffe in den engl. Hafen erhalten.

London, vom 27. Die Unpäßlichkeit des Königs, welche anfänglich ziemlich gering schien, hat den Karakter einer Krankheit angenommen. Die Prinzen von Geblüte haben den königl. Pallast gar nicht verlassen, und in der Nacht vom Montage auf den Dienstag haben alle 5 wechselsweise bey dem Könige gewacht — Man kann noch nicht voraussehen, wann die neue Administration in Thätigkeit werde gesetzt werden. Bis jetzt sind Lord Spencer, Lord Grenville und Hr. Windham die einzigen Minister, welche ihre Entlassung offiziel gegeben haben. Hr. Pitt, Lord Longborough und Hr. Dundas sollten ihre Dimission am Mittwoche vorlegen; allein die gegenwärtigen Umstände haben sie davon abgehalten, und man behauptet, daß Hr. Pitt gesagt habe, er glaube seine Stelle nur in die Hände Sr. Maj. niederlegen zu müssen. Er hat lange Conferenzen mit dem Prinzen von Wallis gehabt. Die alten und die neuen Minister haben verschiedenen Staatsräthen vereint beygewohnt. — Gestern sagte das Journal the Times, daß Hr. Pitt dem Gouverneur der Bank

bey

bekannt gemacht habe, er werde an der Spitze der Geschäfte bleiben, bis der König sich besser befinde. Mehrere öffentliche Blätter versichern heute, daß wenn die Gesundheitsumstände Sr. Maj in dem nämlichen Zustande verbleiben, die Gutachten Ihrer Aerzte nächsten Sonntag im geheimen Rathe werden vorgelegt werden, worauf das Parlement eine Erklärung darüber erhalten werde.

Das Journal the Times sagt ausdrücklich, daß am Mittewoche, in einer langen Konferenz des Hrn. Pitt mit dem Prinzen von Wallis, der erstere dem Prinzen die Umstände seiner Lage entwickelt habe, worauf man übereingekommen sey, daß er noch wirklicher Minister bleibe, obgleich der König eingewilligt habe, seine Entlassung anzunehmen.

Fast alle Glieder der Opposition haben geeilt, ihre angekündigten Motionen zurückzunehmen, oder wenigstens sie aufzuschieben, und sie haben insgesammt diese Gelegenheit ergriffen, um zu zeigen, daß alle Partheyen in ihrer persönlichen Anhänglichkeit an den König einig sind. — Gestern hat sich das Gerücht verbreitet, daß Sir R. Abercromby in Aegypten gelandet habe. — Es circulirt ein Schreiben des Marquis von Cornwallis an die Katholiken in Irland, um ihnen die Abdankung seiniger Minister und die seinige anzukündigen und sie zur Geduld wegen ihrer Angelegenheit zu ermahnen, welche er hofft, bald zu ihren Gunsten entschieden zu sehen. Dieses Schreiben hat in Irland viele Sensation gemacht.

Es ist ein Courier nach Irland gesandt worden, um dem Marquis von Cornwallis Nachricht von der Unpäßlichkeit des Königs zu geben. Man glaubt,

glaubt, daß derselbe auf diese Nachricht seine Abdankung aufschieben werde.

Vermischte Nachrichten.

Am 2. d. ist der Fürstbischof von Bamberg in Saalfeld gestorben. — Am 20 Febr. ist der König von Schweden von Stockholm nach Gothenburg abgereist.

Wie es heißt, sollen die preussis. Regimenter bereits ernannt worden seyn, die, wenn die Antwort des engl. Hofes auf die ernstliche Erklärung des Berliner Hofes nicht befriedigend ausfällt, sich auf den Marsch begeben sollen.

Der Kaiser von Rußland hat durch ein Circularschreiben bekannt gemacht, daß er die 7 vereinigten Inseln im Archipelagus für einen unabhängigen Staat erkenne, und daß er hoffe und wünsche, daß alle freundschaftliche europäische Mächte aus Gefälligkeit für ihn, seinem Beyspiele folgen möchten. Schweden soll es sogleich gethan haben.

Dem Vernehmen nach ist die königl. preußische oder kurbrandenburgische Ratification des Reichsfriedens bereits nach Regensburg abgesandt worden. — Der von Hannover nach Berlin abgereiste englische Prinz Adolph hatte zu der Reise eine besondere Einladung von Sr. königl. preußischen Majestät erhalten.

Das Nationalinstitut der Künste und Wissenschaften zu Paris hat an mehrere Universitäten in Deutschland geschrieben, daß es, nach nunmehr geschlossenem Frieden auf dem festen Lande, alles beytragen werde, um nützliche Mittheilungen mit ihnen zu unterhalten.

Neueste Nachrichten.

In Berlin sind 2 Couriere aus England angekommen, welche dem Englischen Gesandten den Auftrag überbrachten, mit den Nordischen Mächten, zur Beylegung der entstandenen Mißhelligkeiten, in Unterhandlung zu treten. Unterdessen nehmen die Engländer alle Dänische und Schwedische Schiffe frisch weg. Der Kronprinz in Dänemark hat eine Reise gemacht, um die Dänischen Festungen zu besehen. Alle Dänen und Norweger werden zur Vertheidigung ihres Landes bewaffnet und zeigen dazu die größte Bereitwilligkeit. Der Kaiser in Rußland hat den Befehl ertheilt, daß den Preußischen Unterthanen nur unter der Bedingung Rußische Landesproducte verkauft werden sollen, wenn sie versprechen, daß sie dieselben nicht den Engländern zuführen wollten. Nach andern Nachrichten soll die Handlung mit Preußen ganz untersagt seyn. Der Handel mit Frankreich ist hingegen frey. Der Englische Prinz Adolph befindet sich in Berlin unter dem Namen eines Grafen von Nordheim. Die Holländischen Truppen ziehen nun aus Deutschland wieder nach Hause und nehmen allenthalben den Ruhm mit, daß sie sich musterhaft betragen haben. Die Franzosen beschäftigen sich jtzt damit, alle rückständige Contributionen auf das schärfste einzutreiben, räumen alle Deutschen Festungen diesseits des Rheins ein, und leeren alle Zeughäuser in den Deutschen Städten aus, die sie im Besitze haben. Der Französische Admiral Vantheaumer ist, nachdem er ein Paar Englische Fregatten weggenommen hat, in Toulon eingelaufen.

St. Petersburg, den 21 Februar. (Authentischer Bericht.) Da Se. Kaiserl. Majestät von Rußland Seinen getreuen Alliirten einen neuen Beweis des Eifers der Ihn für den glücklichen Fortgang der bewaffneten See-Neutralitäts-Convention des Nordens beseelt, dadurch zu geben wünscht, daß er die Engländer hindert, sich die ersten Nothwendigkeiten für ihre Marine in Ermangelung des directen Handels mit Rußland durch die Vermittelung andrer Nationen zu verschaffen: so hat er die Ausfuhr der erwähnten Artikel aus den rußischen Häfen verboten. Dieser Entschluß Sr. Majestät, des Kaisers, welcher beweist, daß dieser Souverain das Interesse seines Reiches, der Sache die er unterstützt, aufopfert, ist durch eine Note dem schwedischen Gesandten, so wie auch dem preußischen und dänischen Minister mitgetheilt worden.

Schreiben aus London, vom 3 März. Im Ganzen genommen befinden sich Seine Maj. leidlicher und die Aerzte haben die beste Hoffnung zur Genesung. Folgendes sind die Bülletins, welche von den Aerzten aufgegeben wurden. Den 28sten Febr.: Sr. Maj. Fieber hält an, aber ist etwas vermindert. Den 1 März: Sr. Maj. Fieber hat sich ferner vermindert, und er befindet sich in jeder Rücksicht etwas besser. Den 2 März: Gestern Nachmittag vermehrte sich Sr. Maj. Fieber in etwas und dauert in diesem Zustande noch fort. Den 3 März: Se. Maj. hat eine sehr gute Nacht gehabt, und sein Fieber hat heute sehr nachgelassen. Der König schlief 8 Stunden ohne aufzuwachen. Alle diese Bülletins sind von den Doctoren Gis-

Herne und Reynolds unterschrieben. Beyde wachten beym Könige bis heute Nacht um 2 Uhr.

Der Park ist täglich wie belagert von den Equipagen des hohen und niedern Adels, die sich nach der Gesundheit des Königs erkundigen, und gestern wurden 4000 Namenkarten nach dem Pallaste der Königin geschickt.

Die Kriegsschiffe in Yarmouth vermehren sich sehr schnell. Man erwartet dort den Lord Nelson alle Stunden. In den Schiffswerften fährt man fort mit größtem Eifer an der Ausrüstung der baltischen Flotte zu arbeiten.

Eine Flotte von beynahe 40 Linienschiffen wird in das Baltische Meer abgehen, sobald es die Witterung erlaubt.

Hierzu kommen eine respectable Anzahl Fregatten Schaluppen Bombenschiffe und Branders.

Alle Schiffe, welche nach dem baltischen Meere segeln, haben Befehl erhalten, zwey lange 24 Pfünder am Bord zu nehmen.

Admiral Cornwallis ist jetzt Oberbefehlshaber der Canalflotte. Letzten Donnerstag erhob er seine Flagge auf der Ville de Paris in Torbay.

Herr Fox wurde gestern im Parlemente verpflichtet, und wird, dem Verlauten nach, von nun an regelmäßig den Sitzungen beywohnen.

Der Herzog von Portland, der Lord Canzler und Lord Grenville hatten gestern eine Unterredung mit Herrn Pitt in dessen Hause in Downingstreet.

Der neulich ernannte Minister Addington ist wieder als bloßes Parlamentsglied verpflichtet worden.

Heute wird die Actienbörse zuerst als Subscriptionszimmer eröffnet.

Un-

Unsere Lissabonfahrer sind glücklich dort eingetroffen. Dieses Paketboot begegnete auch einer Flotte von 70 Kauffahrern unter Convoy dreyer Fregatten.

Lord St. Vincent steht seinem Posten mit grossem Fleiße vor.

Von den französischen Kriegsgefangenen in Bristol sind seit drey Monaten wöchentlich 12 Mann gestorben, und das Hospital ist voller Kranken. Die Hauptursache ist ihr unüberwindlicher Hang zum Spielen.

Der Vertrag mit Frankreich ist im amerikanischen Staate nicht angenommen worden. Es wurde vorgeschlagen, den Vertrag zu ratificiren, nachdem der 2te und 3te Artikel ausgestrichen und auf folgende Art abgefaßt wäre;

Dieser Vertrag soll keinem vorigen Tractate mit irgend einem Staate oder Souverain Einhalt thun; und die Dauer dieses Vertrags soll blos auf acht Jahre beschränkt werden.

Nach diesen Aenderungen wurde über die Ratification votirt; 16 waren dafür und 14 dagegen. Weil aber zur Bestätigung eines Tractats nach den amerikanischen Gesetzen zwey Drittel dafür seyn müssen, so fiel er durch.

Herr Jay hat die Ober-Richter Stelle in Nord-Amerika abgelehnt. Herr Van Ranssellar und der Schwiegervater des Bürgers Genet bewerben sich nun darum.

Zu Providence in Amerika ist ein Feuer ausgebrochen, welches 500,000 Dollars Schaden gethan hat.

Etliche Staatsgefangene, welche in dem Gefängnisse Kilmainham bey Dublin saßen, sind entsprun-

[redacted]

ſprungen. Unter ihnen waren Harvey, Morris und Corbett. Blackwell hatte weniger Glück. Der Strick woran er ſich herabließ riß, worauf ihn die Schildwachen ergriffen und ihn wieder ins Gefängniß brachten.

Vor etlichen Tagen wettete ein Mann in Glasgow um 10 Guineen, daß er in einer Stunde 10 engliſche Meilen weit laufen wollte. Er gewann die Wette auf dem Wege nach Greenock mit großer Leichtigkeit, denn es fehlten noch 32 Secunden zur Stunde. 10 engliſche Meilen ſind gute ſieben Viertel deutſche Meilen.

London, vom 6. März. Durch ein von Amerika kommendes Schiff ſind zwey verſchiedene Begebenheiten hier bekannt geworden: nämlich der Verluſt eines Oſtindiſchen Kauffarthey-ſchiffes, welches von einem franzöſiſchen Kaper genommen iſt, und die Eroberung von Batavia durch die Expedition unter Admiral Reynier. Das erſte, der Kent, welches mit 30 Kanonen und 107 Mann bewaffnet war, wurde in der Bay von Bengalen durch einen franzöſiſchen Kapr, la Confiance, von ungefähr 30 Kanonen und 250 Mann angegriffen.

Die Eroberung von Batavia wird nur im Allgemeinen angezeigt, und zwar als eine Sache, welche ſchon in England bekannt ſeyn würde, welches nicht der Fall iſt, ob man gleich von Indien über Land Briefe von der Mitte des Octobers hat, und dieſe Nachrichten vom 18ten October ſind. Indeſſen beſtätigt ein anderes zu Cork in Irland am 4. März angekommenes Schiff von Neyork eben dieſe Nachricht und meldet, daß die Eroberung Batavia's unter dem Beyſtande des 12ten Regiments vollendet worden. Es iſt das hieſige Handlungshaus

Bird

Bird, Savage und Bird, welches aus Amerika die Nachricht erhalten hat, daß die Brittische Flagge von den Forts von Batavia wehe, gegen welches die Englische Expedition bekanntlich lange entworfen war. Unsere Blätter geben schon Beschreibungen, wie wichtig diese Eroberung auf der Insel Java sey, in der Bay von Batavia, wo die Holländer vor gegen das Jahr 1619 zuerst ein Etablissement anlegten, können über 1000 Schiffe sicher liegen.

Von unserer Seite werden, wie man vernimmt, gegen Preußen, wenigstens zuerst, keine unfriedlichen Maßregeln genommen werden. Das Embargo auf die Schwedischen und Dänischen Schiffe aber bleibt.

Wie man versichert, ist heute Abend die Antwort unserer Regierung nach Berlin abgegangen. Sie soll in Rücksicht des Verlangens, daß das Embargo auf die Dänischen und Schwedischen Schiffe aufgehoben werde, völlig verneinend seyn.

Die Besorgnisse eines Bruchs mit Preussen haben die hiesigen Stocks etwas zum Fallen gebracht; indeß hat die von Hrn. Pitt, dem Gerüchte nach, gegebene Erklärung, daß man auf die preußischen Schiffe kein Embargo legen werde, die Geschäftigkeit der Handelnden wieder belebt, und es sind in diesen letzten Tagen 30 bis 40 preußische Schiffe, theils mit Ladung, theils ledig von hier abgesegelt; auch fährt man fort, neutrale Schiffe zu beladen. Die Hoffnung der Kaufleute schmeichelte sich bisher zwar, nach der in Rücksicht Preußens bewiesenen Vorsicht, mit einer Aufhebung des Embargo's auf schwedische und dänische Schiffe, welches indeß bis zu bessern Aussichten einer Pacification nicht erfolgen wird.

Paris, vom 10 März. Hr. Alquier ist dem Vernehmen nach zu den Friedensunterhandlungen mit Neapel ernannt, und wird zu diesem Ende unverzüglich nach Italien (wahrscheinlich nach Foligno) abgehen, wohin sich daher auch der kürzlich hier angekommene Neapolit. Minister, Marquis von Gallo, begeben hat.

Vom 11. Am 8. gab der erste Konsul den auswärt. Gesandten und Ministern die gewöhnliche Audienz. Hr v. Kobenzl wurde dem ersten Konsul in der Eigenschaft als bevollm. Minister für die Konferenzen in Lüneville vorgestellt. Hierauf wurde der Hr. Graf von Leiningen von dem Hrn. Marq. von Lucchesini vorgestellt; und der span. Röm. Hr. Massaredo hatte seine Abschiedsaudienz. — Nach den neuesten Briefen aus London hat die engl. Regierung den Befehl zur Wegnahme der Fischerfahrzeuge wieder aufgehoben. — Nach diesen Briefen spricht man in London von nichts als von der Krankheit des Königs. Die Beschaffenheit dieser Krankheit die man zu verbergen sucht, ist indessen bekannt genug, um zu wissen, daß sie die Bildung einer Regentschaft nothwendig mache. Die Personen, welche man bisjetzt hierzu bestimmt, sind der Prinz v. Wallis Hr. Pitt und Lord Mayor.

Der Türkische Gesandte, welcher seit langer Zeit nicht mehr mit der Regierung im Verhältnisse stand, hatte neulich eine Conferenz mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und hat den Tag darauf einen Kourier nach Konstantinopel abgeschickt, mit folgenden Vorschlägen der Französischen Regierung: 1) daß die Pforte alle Feindseligkeiten gegen die Franzosen in Aegypten

eins

einstelle, und an Frankreich alle ihre Rechte auf diese Provinz abtrete: 2) daß sie aus ihren Häfen alle Englische Kriegs- und Kauffahrteyschiffe vertreibe, und den Englischen Gesandten und alle Agenten zurückschicke. Im Weigerungsfall werde die Türkey nicht allein von Frankreich, sondern auch von einer andern großen Macht angegriffen werden.

Mayntrom, vom 14. März. Die Aufhebung der Klöster und Stifter am linken Rheinufer scheint in Erfüllung gehen zu wollen. Nach einem öffentlichen Blatte hat der provisorische Maire zu Cöln von den Präfecten des Ruhrdepartements am 4ten ein Schreiben erhalten, das er nur in Gegenwart eines Friedensrichters am andern Tage eröffnen durfte, und in welchem ihm von Seiten des Regierungs-Commissairs in den vier neuen Departements der Befehl ertheilt ward, die Archive und Bibliotheken sämmtlicher Klöster zu versiegeln, das er denn auch sogleich vollzog.

Die Nachricht von dem Tode des Fürstbischofs von Bamberg, die die Bayreuther Zeitung zuerst bekannt machte hat sich bisher nicht bestätigt, wenigstens hat die Bamberger Zeitung bis jetzt noch kein Wort davon gesagt.

Die Besatzung von Nürnberg hat am 9ten den Befehl bekommen, sich marschfertig zu halten, und am 10. und 11ten gieng schon die Bagage der Officire von da ab. Schon am 6ten gieng eine Abtheilung Dragoner durch Nürnberg, abwärts nach Wirzburg.

Neueste Nachrichten.

Herr Pitt führt sein Ministeramt fort, bis zur Genesung des Königs. Man rüstet in England eine starke Flotte aus, die unter Nelsons Anführung nach der Ostsee gehen und, nach den Nachrichten, die man in Kurhaven hat, schon abgesegelt seyn soll. In Holland wird auch stark an einer Flotte gearbeitet, die, wie man sagt zu einer Landung in England bestimmt ist. Die Engländer haben den Beschlag, den sie auf die Dänischen und Schwedischen Schiffe legten, noch nicht aufgehoben. Der Englische Gesandte Wansittard ist in Kopenhagen angekommen, man will sich aber mit ihm in keine Unterhandlungen eher einlassen, bis jener Beschlag aufgehoben ist. Der Dänische und Schwedische Consul in London sind von dem dortigen Hamburgercollegium aufgefordert worden, alle Frachten zu berechnen, welche ihre Schiffe zu fordern hätten, damit diejenigen, welche ihre Ansprüche darauf beweisen, die Zahlung dafür erhalten können. Der Russische Gesandte, Herr v. Kalitschew, ist den 6. März in Paris angekommen, und mit grossen Ehrenbezeugungen empfangen worden. Herr v. Sprengporten wird aber zurückgehen. Der Dey von Tripolis hat den Nordamericanischen Freystaaten wieder den Krieg angekündigt. Die nicht-Englische Partey hat hier die Oberhand bekommen, und man sieht es als gewiß an, daß Jefferson, der an der Spitze derselben steht, werde Präsident werden. Erzherzog Karl ist von einer heftigen Kolik befallen worden. Doch hat man Hoffnung zur Genesung. Die Franzosen fahren fort über den Rhein zurückzugehen, ruiniren aber zuvor alle Deutschen Festungen diesseits des Rheins. Mehrere 1000 Bauern müssen Ehrenbreitstein einreissen.

Schreiben aus London, vom 10 März. Bülletin vom 7ten März: Se. Maj. hat Fieber hat sehr nachgelassen, daß man die beste Aussicht zu seiner baldigen Genesung hat. — Vom 8ten März. Se. Maj. haben sehr wohl geruhet und sein Fieber vermindert sich nach und nach. — Vom 9ten März. Se. Maj befindet sich in jeder Rücksicht viel besser und scheint sich selber Auskunft schnell zu nähern. — Den 10ten März: Se Maj. hat sehr gut geschlafen und fährt fort, sich zu bessern. Alle Bulletins sind unterzeichnet: T Gisborne und H. R. Reynolds. — Nachmittags pflegen Se. Maj. einige Stunden ausser dem Bette zuzubringen und mit der Königin und dem Herzoge von Cumberland (Prinz Ernst) Karten zu spielen. Vorgestern bat der König den Herzog die Points beym Spiele für ihn zu zählen und sagte: „Seit etlichen Tagen ist mir mein Gedächtniß nicht mehr so treu, als vorher.“ Der König klagt über Schwäche, aber übrigens hat er sich so sehr gebessert, daß er gewiß in zwey bis drey Tagen nach Kew gehen wird. Er hat großes Verlangen bezeigt, etwas in seinem Cabinette zu arbeiten, aber die Aerzte haben die dringendsten Vorstellungen dawider gemacht und geäußert, dieß müße noch einige Tage aufgeschoben werden. Gestern wurden mehr als 1000 Nachfragekarten im Pallaste der Königinn abgegeben.

Die ersten Cirkel in Westmünster trugen sich gestern mit dem Gerüchte, daß ein Regentschafts-Rath niedergesetzt werden sollte, welcher aus dem Prinzen v. Wallis, Hrn. Pitt, Lord Thurlow, Lord Spenzer und Lord Mokra bestehen sollte; und daß Herr Addington in den Pärsstand erhoben,

und zum Sprecher des Oberhauses gewählt werden würde.

Die Abreise des Bürgers Otto aus England verzieht sich immer noch. Die Regierung hat ihm nachrichtigt, daß man wegen des Königs Unpäßlichkeit, unmöglich Sr. Majestät Instructionen über die letzte Note des Bürgers Talleyrand erhalten könnte, aber daß indessen das Admiralitäts-Collegium unsern Kriegsschiffen Anweisung zugefertigt hätte, daß sie den letzthin gegebenen Befehl, die französischen Fischerkähne wegzunehmen, vor der Hand noch nicht beobachten sollten.

Ein Regierungsblatt macht hierüber folgende Anmerkung: das Publikum scheint die zuvorkommende Art, welche man so eben in den Verhandlungen mit der französischen Regierung bewiesen hat, mit vielem Vergnügen zu bemerken, und Jos hermann ist sehr zufrieden, daß der Befehl wider die französischen Fischer suspendirt ist, und daß sogar Herr Otto noch hier bleibt.

Der Major Brook, Gouverneur von St. Helena, soll 4 nach Haus bestimmte Ostindienfahrer ausgelaufen haben und mit ihnen nach dem Flusse de la Plata gesegelt seyn, um die spanischen Galleonen zu nehmen, welche von dort nach Europa steuern wollen.

Vor einiger Zeit schlüpften zwey Fregatten von 40 Canonen aus Vlieting'n, weil unsre Escadre sie wegen des neblichten Wetters nicht sehen konnte. Man glaubte, sie wären nach Dünkirchen gesteuert. Aber auf ihrer Passage trafen sie die englische Fregatte Solebay von 32 Kanonen an, welche sie zurückzukehren nöthigte und sie buchstäblich nach Vlieting hineinjagte. Eines der feindlichen Schiffe

verlor sein Steuer und war außerdem noch so sehr beschädiget, daß es einer Reparatur bedurfte.

Derjenige Theil der Nordseeflotte, welcher in das baltische Meer bestimmt ist, soll sich in Leith versammeln. Es sind 21 Linienschiffe, die sich vermuthlich schon im Forth befinden. Es sind 3000 Mann Seesoldaten darauf, nemlich zwey Bataillons des 49sten und 85sten Regiments, und 150 Scharfschützen. Sie giengen alle in Portsmouth an Bord, wo sich noch 3000 einschiffen werden, um im baltischen Meere zu agiren, wie man glaubt. Die Scharfschützen, welche vom Obristen Manningham commandirt werden, sind am Bord des St. George, worauf sich Lord Nelson befindet. Mit dieser Rüstung soll es auf Helsingör und Kopenhagen abgesehen seyn, an welchem letzteren Orte man alle Kräfte anstrengen wird, die dänische Marine zu zerstören. Bisher ist alles, was die Expedition betrift, mit großer Verschwiegenheit betrieben worden.

Sir R. Bickerton, welcher in den Syrischen Gewässern angetroffen ist, wurde alsbald mit vier Linienschiffen abgefertiget, um vor Alexandrien zu kreuzen, und die Convoy aufzufangen, von der man wußte, daß sie aus Toulon nach Aegypten segeln wollte.

Wiewohl in Amerika der Vertrag mit Frankreich verworfen ist, so wird er dennoch wieder in Erwägung gezogen werden. Diese Meynung wird in den meisten amerikanischen Briefen geäußert. Da Amerika in der jetzigen Lage von Europa die einzige neutrale Flagge ist, so muß es natürlich große Vortheile genießen, und wird daher manches übersehen, was ihm unangenehm seyn dürfte.

Portugall soll sich 25 000 Mann von England erbeten haben, um den Franzosen Widerstand zu leisten; allein unter den gegenwärtigen Umständen hat man es verweigern müssen.

— Vom 13. März Der König ist wieder genesen. Folgendes Bulletin wurde am 11ten dieses ausgegeben: Se. Majestät hat kein Fieber mehr, und sich nur bloß so viel Zeit zu brauchen, als alles zeit nach einer so schweren Krankheit nöthig ist, um seine gewohnte Gesundheit und Kraft wieder zu erhalten. Es ist seitdem kein Bulletin wieder erschienen, und der König arbeitet nun schon wieder. Man sagt, der Schlaf habe das meiste zu seiner Besserung beygetragen, und um diesen zu verursachen habe man sich eines mit Hopfen ausgestopften Kopfkissens bedient, welches vortreffliche Dienste geleistet habe; dieß soll ein schon längst bekanntes Mittel seyn.

Die Wegnahme von Batavia bestätigt sich. Alle Amerikanischen Briefe sprechen davon. Fünf Englische Fregatten, welche das 12te Regiment am Bord hatten, eroberten es. Man fand ausnehmend viel Gewürz und andere kostbare Habseligkeiten.

Gestern früh ist die Nordseeflotte unter Sir Hyde Parker aus Yarmouth gesegelt. Sie besteht aus 17 Linienschiffen, drey Fregatten, zehn Kanonenbrigs, acht Bombenschiffen und etlichen Scharluppen. Sie hatte guten Westwind. In etlichen Tagen folgen sechs bis acht andere Linienschiffe nach. Lord Nelson hat es außerordentlich bekrieben, daß

See gehen solle, denn er glaubte, der Ver

jeden Tages koste uns tausend Mann.

Herr

Herr Otto ſchickte den Brief, worin man ihm meldet, daß die Franzöſiſchen Fiſcherkähne vor jetzt noch nicht weggenommen werden ſollten mit einer Friedensflagge nach Calais.

Lord Keith hat im Ganzen 13 Linienſchiffe unter ſeinem Commando; ſieben, wie man glaubt, befehligt er ſelbſt; und ſie kreuzen an den Mündungen des Nils. Vier befanden ſich bey Cadix unter Sir John Warren und ſind vermuthlich dem Admiral Gantheaume gefolgt. Die beyden andern ſind entweder in Malta oder Minorka.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 17. März. Die Herren von Sittert und Drummond haben vorigen Sonnabend mit dem Staatsſecretair, Grafen von Bernsdorff eine lange Unterredung gehabt, worin ſie demſelben ihre Vollmachten zu uns terhandeln, vorgelegt haben ſollen. Man bemerkt auch häufige Zuſammenkünfte zwiſchen dem Staatsſecretair und den Ruſſ. und Preuß. Geſandten.

Zehen Linienſchiffe ſollen, dem Vernehmen nach, ehestens auslaufen.

Seit einiger Zeit iſt die Polizey auf alle hier befindlichen und ankommenden Fremden ſehr aufmerkſam, weil neulich unter den Arbeitern auf dem Holm ein Fremder entdeckt worden ſeyn ſoll.

Zum Chef des Defenſionsweſens in Fühnen iſt der Generalmajor, Baron Ranzau, Chef des Fühnſchen Regiments leichter Dragoner ernannt worden.

Am 14ten dieſes ſind die Blockſchiffe Jylland und Wagrien unter dem Befehle der Capitains Brandt und Resbrigh, die Brigge Nidelven unter dem Commando des Capitain-Lieutenants Gether, und die Scheerenboote Ahrendahl, Odenſee, Ah-

borg, Christianslund, Lemvig, Nyenkorg, Stege, Maskov, Nikjöbing und Stavern aus dem Hafen auf die Rhede gegangen.

Die Bürgerschaft hat die Weisung erhalten, sich an einem bestimmten Orte zu versammeln, sobald die Trommel gerührt wird, um die Wachen zu besetzen, wenn die hier garnisonirenden Regimenter plötzlich anderswohin commandirt werden sollten.

Schreiben aus Itzehoe, vom 19 März. Das dänische Truppencorps, welches unter den Befehlen Sr. Hochfürstl. Durchlaucht des Prinzen, Carl von Hessen, im Holsteinischen zusammengezogen wird, wird aus 12000 Mann bestehen. Unsere hier liegende Cavallerie wird abziehen und wir werden dagegen 1300 Mann Infanterie und Artillerie von Rendsburg mit 700 Pferden erhalten. Die Truppen in hiesiger Gegend haben Ordre, immer so im Stande zu seyn, daß sie innerhalb 6 Stunden nach gegebenem Befehl, marschiren können. In unserer ganzen sonst so friedlichen Gegend sieht man nichts als kriegerische Anstalten und Rüstungen, um dem Feinde die Spitze bieten zu können, wenn er es wagen sollte, uns anzugreifen. Auch in Schleswig sind die Truppen auf den Beinen und haben mit den Holsteinischen gleiche Marschordre. Durch Schleswig selbst sind in diesen Tagen die Grenadiere der jütländischen Regimenter marschiert. Wir erwarten hier auch noch das jütländische Infanterie-Regiement. Der Oberste der Jäger ist mit seinem Corps noch Elmshorn beordert; das erste Leib Regiement, unter dem Befehlen des Prinzen Christian von Hessen, wird zwi-

schen

schen hier und Altona zu stehen kommen. Das Hauptquartier dieses Corps ist bey Steinburg.

Schreiben aus Stockholm, vom 10. März. Die Grenadire von Ostgothland haben Befehl erhalten, sich auf den Marsch zu begeben und zu den Truppen zu stoßen, welche den Cordon im südlichen Schweden bilden sollen.

Eine Englische Brigge ist in den Hafen von Korshamn in Norwegen eingedrungen und hat 2 Schwedische, mit Getraide nach England bestimmte, Schiffe genommen. Zwey Matrosen von jedem Schiffe haben sich gerettet.

Der Commerzienrath Zetterstén, Verfasser mehrerer nützlichen die Handlung betreffenden Schriften, ist kürzlich gestorben.

Hamburg, vom 17. März. Der hiesige Englische Consul hat den hier liegenden Englischen Schiffern andeuten lassen, daß sie unverzüglich von hier abgehen und zu der an der Mündung der Elbe liegenden Convoyfregatte sich begeben sollen.

Wie man durch Nachrichten von der Demarcationsarmee vernimmt, so war zwar vor einiger Zeit der Befehl gegeben worden, keine abgängige Pferde mehr zu ersetzen, sondern vielmehr die Knechte abzudanken; allein es ist seitdem wieder Gegenbefehl gekommen und die Truppen bleiben wie bisher auf dem Kriegsfuße.

Augsburg, vom 20. März. Gestern ist der Gen. Mecseri, welcher in der Schlacht bey Hohenlinden in französische Kriegsgefangenschaft gerieth, von Paris kommend, hier durch nach Wien gereist.

Neueste Nachrichten.

Die Englische Gesandtschaft hat Kopenhagen verlassen; dagegen erwartet man in Dänemark die Engl. Flotte, zu deren Empfange man sich mit aller Macht rüstet. Der Herzog von Braunschweig hat den Befehl erhalten, mit den Preußischen Truppen gegen die Ausflüsse der Weser, Elbe und Ems nach der Nordsee vorzurücken. Herr Pitt hat seine Aemter nun wirklich niedergelegt, und seine Siegel in die Hände des Königs, der nun vollkommen wieder hergestellt ist, zurückgegeben. In England vermuthet man nun deßwegen, daß der auf die Dänischen und Schwedischen Schiffe gelegte Beschlag werde aufgehoben werden. Spanien hat nun Portugal den Krieg förmlich erklärt. Man sieht aus diesen Allen, daß die Völker eben noch nicht friedlicher gesinnt sind im neuen Jahrhunderte, als sie es von je her waren. Ein Englische Fregatte hat eine Schwedische auf dem Wege nach Westindien weggenommen. Eine Russische Flotte hat sich bey den Dardanellen vor Anker gelegt; die Kaiserlichen legen an der Türkischen Gränze Magazine an. Die Großfürstin Paulowna, Gemahlinn des Erzherzogs Palatinus ist, mit Tode abgegangen. In Waltershausen fand eine arme Frau, Namens Anna Catharina Sauerteig, ein Bündel Säcke, und in demselben einen Beutel mit 48 Carolins. Da sie erfuhr, daß der Waltershauser Handelsmann, Herr Burggraf, der Eigenthümer davon sey, händigte sie ihm dieselben sogleich ein, und erhielt dafür eine angemessene Belohnung, die sie nun mit reinem Gewissen genießt.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 24 März. Die Abreise der Englischen Gesandschaft erfolgte wirklich am vorigen Sonnabend Abends um 8 Uhr, und Tages darauf schifften sich die Herren van Sittard und Drummond, der englische Consul und verschiedene Engländer aus Helsingör auf die Englische Fregatte Blauch von 44 Kanonen ein. Herr Drummond soll in der Note, welche er unserm Staatssecretair Tags vor seiner Abreise übergeben hat, erklärt haben, daß, wenn Dänemark auf seinem Entschluß beharre, von der Neutralitäts-Convention nicht abgehen, und nicht anders, als nach aufgehobenem Embargo, und in Verbindung mit den andern Nordischen Mächten in Unterhandlung treten zu wollen, die Englische Gesandtschaft sich genöthigt sähe, nach England zurückzugehen, worauf derselben sogleich, statt aller Antwort die Reisepässe zugestellt worden.

Seitdem man Gewißheit darüber erhalten hat, daß eine Englische Flotte in den Dänischen Gewässern angekommen und jenseits Helsingör bey dem Fischerdorfe Gillelein vor Anker gegangen ist, ist alles hier in Bewegung. Es herrscht bey allen Anstalten zum Schutz der Rhede und der Stadt die größte Thätigkeit. Wahre patriotische Vaterlandsliebe beseelt alle Kopenhagner Bürger; sie üben sich täglich unermüdet in den Waffen, und die zahlreiche bürgerliche Artillerie, welche sich im vorigen Sommer so rühmlich auszeichnete, zeigt auch jetzt die größte Bereitwilligkeit; es sind den ganzen Winter täglich 100 Mann von derselben im Laboratorium beschäfftigt gewesen, und jetzt ist eine beyweitem größere Anzahl auf den Wällen bey den Kanonen angestellt. Ein Bataillon leichter Infanterie

terie, ein Theil des hiesigen Artilleriecorps und ein Escadron Husaren ist in Dragoe auf der Insel Amack einquartirt worden, und ein zweytes Bataillon leichter Infanterie besetzt die Strandküste des Skovshoved, 2 Meilen weit von hier, so wie auch die Küste dieß und jenseits Helsingör bereits mit Truppen besetzt ist. Auf den Wällen der Stadt werden Canonen gepflanzt.

Ob man gleich, wenn die Engl. Flotte es wagen sollte, durch den Sund in die Ostsee dringen zu wollen, für die Stadt so lange nichts zu besorgen hat, als die Defensionsflotte der Englischen nicht unterliegt, so sind doch, auf den möglichen Fall, daß jene den Sieg davon tragen könnte, alle mögliche Anstalten getroffen, ein zu befürchtendes Bombardement so unschädlich als möglich zu machen. Alle Kauffartheyschiffe sind gestern und heute von der Rhede in die innern Häfen der Stadt gegangen, und das an der Zollbude gelegene grosse Packhaus der vormaligen Compagnie der Ostsee ist ausgeleert worden. Eine Commission erfahrner Seeofficiere ist diese Nacht beschäfftigt gewesen, zu untersuchen, ob die Kriegsschiffe, welche noch nicht ausgelaufen sind, nicht ebenfalls sollten tiefer in den Hafen gebracht werden können, und heute sind endlich alle bey den Spritzen auf dem Holm angesetzte Leute an ihrem Posten. Sobald der Generalmarsch geschlagen wird, soll das ganze Militair und die Bürgerschaft unter Gewehr seyn. Das Corps der reitenden Artillerie ist nach Helsingör marschirt.

Schreiben aus Helsingör, vom 24. März.

Schon vorgestern Abends kamen die Englischen Gesandten Drummond und von Stittard Kopenhagen

Die

hier an. Die hier wohnenden Engländer wurden eingeladen, mit den Ministern Dänemark zu verlassen; sie verwarfen aber den Antrag, und einige von ihnen erklärten: wir bleiben in Dänemark, es gehe, wie es wolle. Nur der Englische Consul und einige andere, die besondere Gründe zur Abreise hatten, giengen an Bord der Englischen Fregatte, die gegen Mittag zur Englischen Flotte, außerhalb Kulen absegelte. Die übrigen haben von der Dänischen Regierung nicht allein Erlaubniß erhalten, hier bleiben, sondern auch ihren Aufenthalt sich selbst wählen zu können; zugleich ist ihnen der kräftigste Schutz der Gesetze zugesagt worden.

Vorgestern und gestern sah man hier deutlich die Englische Flotte. Vorgestern lag sie in dem Meerbusen von Torrekov; gestern Nachmittag aber an der Dänischen Küste. Man sagt, der Admiral habe ein schnellsegelndes Schiff nach England abgeschickt und erwarte erst dessen Zurückkunft, ehe er etwas Weiteres unternehmen werde. Da von heute Mittag um 12 Uhr bis jetzt der Wind Nordwest ist, so wäre dieß für die Englische Flotte der günstigste Zeitpunkt, wenn sie einlaufen wollte; bis jetzt bemerkt man aber noch kein Schiff von derselben. Sie scheint verschwunden zu seyn; es ist aber doch hier alles in Bereitschaft.

Vorgestern waren die Gerüchte hier in Umlauf: die dänische Regierung hätte England, zur Antwort des letzten englischen Vorschlags, den Krieg erklärt, und man habe die russische Flotte bey Vornholm gesehen." Nach der Ankunft der gestrigen Kopenhagener Post weiß man: daß Herr Drummond, entweder als Minister angenommen zu werden, oder einen Paß verlangt, und letzteren wirklich

lich erhalten hat; welches als Kriegserklärung von englischer Seite angesehen werden solle.

Nicht die große Flotte von Cronstadt, sondern die kleinere revalsche Flotte, von 12 Linienschiffen und einigen Fregatten soll in der Nähe von Kopenhagen seyn.

Gestern Nachmittag gieng die dänische Cutters brigge Sarpen von hier nach Kopenhagen ab.

Die Einwohner haben vom Magistrat Befehl erhalten, die Brandanstalten in Bereitschaft zu halten. Kurz, wir sind bereit, jeden feindlichen Versuch mit Nachdruck zurückzuweisen.

Ein Privatbrief aus Carthagena vom 25sten Febr. meldet, daß die dänische Fregatte, Hafrfruen, nach einem scharfen Gefecht mit 2 englischen Fregatten, zu Mahon aufgebracht sey. Diese Nachricht bedarf aber noch nähere Bestätigung.

Schreiben aus London, vom 20. März.

Gestern erfuhren wir den unglücklichen Verlust des Kriegsschiffes Invincible, von 74 Kanonen. Es war bestimmt, zum Admiral Parker in der Nordsee zu stoßen, wurde vom Kapitain Rennie commandirt, und hatte den Admiral Totti am Bord. Am Montage früh lief es aus Yarmouth, und hatte die Rhede von Yarmouth zwischen 12 und 1 Uhr völlig hinter sich. Ungefähr halb drey Uhr Nachmittags gerieth es auf eine Sandbank, ungefähr fünf Stunden von Yarmouth. Der Admiral gab gleich Befehl, die Masten zu kappen, und über Bord gehen zu lassen. Dieß geschah sogleich, aber man konnte mit aller Anstrengung das Schiff nicht wieder flott bekommen, weil das Steuer loß war. Dieser betrübten Lage blieb dem Invincible beynahe den ganzen folgenden Tag, während welcher Zeit

er

er bald auf die Sandbank bald von derselben getrieben wurde. Nach dieser Zeit kam das Schiff ganz von der Bank loß, aber das Wasser hatte so sehr überhand genommen, daß es bald darauf zu Boden gieng. Man feuerte unaufhörlich die üblichen Nothsignale. Montags Nachmittags tagte ein Cutter auf, aber entsetzlich; er steuerte seinen Cours Winds-wärts, ohne auf die grausenvolle Lage des gestrandeten Schiffes zu achten. Der Capitain eines gemeinen Fischerkahns hatte mehr Menschlichkeit. Er dachte an keine Gefahr, und hielt gerade auf den Wrack des Invincible zu, und rettete den Admiral und viele Officiere und Matrosen. Ein Accisen-Cutter, der Liveley, steuerte auch herbey und rettete so viele als die See, welche sehr hohl gieng zulassen wollte. Das große Boot konnte man seiner Schwere wegen, nachdem die Masten gekappt waren, ausbißen und mußte also warten, bis die eindringende See es von selbst hob. Aber es war so überladen, daß es kaum etliche Zoll Bord hatte. Deswegen mußte man die vielen Unglücklichen, welche sich von außen anklammerten, gewaltsam mit Rudern zurückschlagen und sie jammernd versinken sehen. Es waren 660 Personen am Bord, außer den vielen Officieren, welche Passagiere waren und zu den schon im Sunde befindlichen Schiffen gehörten. Hievon sind noch keine 200 gerettet worden. Unter ihnen befindet sich der Admiral und (nach den Times) auch der Capitain. Außer seinen eigenen Kanonen und Schiffsvorräthen hatte der Invincible noch eine Menge grobes Geschütz, Kugeln und Ammunition an Bord, zum Gebrauche der Kanonenböte und schwimmenden Batterien, welche man etwan im

baltischen Meere nöthig haben würde. Der Invincible war eines der ältesten Schiffe in der Marine. Es war im Jahr 1766 erbaut: nur erst vor zwey Monaten kam es aus Westindien, wo es unter dem Commando des Captain Caley seit 1795 stationirt gewesen war. Man legt diesen unseligen Vorfall lediglich der Unwissenheit und Hartnäckigkeit des Lootsen bey. Etliche der Officire und Matrosen, denen die Küste wohl bekannt war, warnten ihn vor der vermuthlichen Gefahr, allein er beharrte auf den einmal gewählten Course. Als das Schiff auf den Bank gerieth, zog ein Officer eine Charte heraus und zeigte ihm, daß die Sandbank deutlich darauf angemerkt war; man vermuthet, daß der Lootse dies sehr zu Herzen genommen haben müsse, da er kurz darauf mit dem Bugsansmaste über Bord fiel und nicht mehr gesehen wurde.

Gestern Abends langte Admiral Totty mit dieser Trauerpost in der Admiralität an.

Zugleich mit diesem Unglücksfalle erhielten wir eine andre schlimmere Nachricht. Man sagte gestern Abends, Sir Ralph Abercrombie's Expedition sey nach Malta zurückgekehrt. Wir wissen, daß Lord Keith in seiner letzten Depesche sich sehr über die Nachläßigkeit der Türken beschwert, die kleinen Böte herbeyzuschaffen, ohne welche unsre Truppen an dem Theile der Küste, wo es noch am bequemsten war, nicht landen konnten. Die Türken sagten, sie könnten diese kleinen Fahrzeuge vor März nicht fertig bekommen, und bey so bewandten Sachen glaubt man, daß es für rathsam gehalten worden sey, die Expedition zu suspendiren.

Die Admiralität hat den vielen nach Hamburg, Bremen und Emden bestimmten Schiffen zwar eine

ne Commun verſprochen, aber mit der Einſchränkung wann die Umſtände es anrieſthen.

Hamburg, vom 21 März Nachdem am Montag ein franzöſiſcher Courier hier angelangt iſt, hat ſich das Gerücht verbreitet, die Franzöſiſche Regierung mache an ein hieſiges Handlungshaus eine Forderung von 4 nach andern von 2 Mill. Livres; ſie habe ſich deßhalb an den Rath gewendet, und dieſen für die ſchnelle Bezahlung dieſer Summe verantwortlich gemacht. Dem Vernehmen nach hat der Rath dieſe Sache dem ordentlichen Gange der Juſtiz übergeben, und ſeine Antwort dem gemäß abgefaßt. — Die hier noch anweſenden Engl. Schiffe ſind, ohne von den Dänen das mindeſte Hinderniß zu erfahren, nach Cuxhaven geſegelt.

Vom 26. Seit einigen Tagen iſt in unſerer Gegend eine große Veränderung vorgegangen. Die Preußen haben die Ems, die Weſer und einen groſſen Theil der Elbe beſetzt; auch ſind ſie an unſern Stadthoren angekommen, und dieſe in Beſitz genommen. Was weiter geſchehen wird, erwarten wir in unruhiger Bangigkeit.

Würzburg, vom 25. März. Geſtern überbrachte ganz unerwartet ein Courier aus Paris dem General Commes den Befehl zum Aufbruche der gallobataviſchen Armee. Dieſer Befehl und die eingeleiteten Marſchrouten werden heute durch reitende Ordonnanzen eilends an alle Chefs und Bataillons-Commandanten abgeſchickt, und morgen frühe geht ſchon das franzöſ. Bataillon der 21. Halbbrigade von hier ab; übermorgen das Holländiſche Grenadierbataillon, welches nach ſeiner Marſchroute in 21 Tagen in Nimwegen eintreffen muß.

Neueste Nachrichten.

Am 24. März zeigte der Dänische General, Prinz Carl zu Hessen, der Stadt Hamburg an, daß er von seinem Könige den Auftrag habe, die Stadt zu besetzen. Den 29. besetzte er sie wirklich und gab dabey die beruhigende Versicherung, daß die Unabhängigkeit und der Handel der Stadt dabey nicht leiden sollen, es geschehe bloß um die Englische Schiffahrt zu hemmen; auch sollten keine Truppen in der Stadt einquartirt werden, sondern nur die Thore besetzen. Die Englische Flotte macht zwar allerley Anstalten, um durch den Sund in die Ostsee einzubrechen, bis jetzt ist aber noch kein Angriff geschehen. Gottes Segen scheint sie nicht zu begleiten, eines ihrer größten Schiffe strandete, und 400 Mann ertranken, die ganze Flotte wurde durch einen Sturm sehr übel zugerichtet; ein Schiff, das der Schwedischen Küste zu nahe kam, wurde von den Schweden gecapert. Die Franzosen in Egypten haben durch die Fregatte la Justice vieles Gewehr auch 500 Mann zugeführt bekommen; die Franzosen ziehen aus Deutschland etwas langsam ab, wie die Landleute von der Kirmse; doch behauptet man, daß sie den 15 April es ganz würden geräumet haben. Hernach wird aber ein Nachspiel kommen, welches viel Wehe verursachen kann, dieß ist die neue Eintheilung von Deutschland, die manches Volk von seinem Landesvater trennen und einem andern, den es nicht kennt, übergeben wird.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 30 März. (Mit außerordentlicher Gelegenheit.) Heute früh um 7 Uhr haben die Feindseligkeiten zwischen der englischen Flotte und der Festung Cronenburg ihren Anfang genommen, nachdem Tags vorher verschiedene englische Parlementairs bey dem Commandanten von Cronenburg gewesen waren.

Sobald die Flotte die Anker lichtete, um die Festung vorbey zu segeln, fingen die Batterien der letzteren an, auf sie zu feuern. Die Engländer warfen während der Durchfahrt Bomben auf Cronenburg und Helsingör, welche jedoch wenig Schaden anrichteten. Dänischer Seits wurden 2 Mann getödtet und 16 verwundet. — Nach 1 1/2 Stunden war die Flotte durchgesegelt. Einige Schiffe derselben haben viel gelitten; doch kann das Nähere natürlich nicht angegeben werden. Um 11 Uhr zeigte sie sich in der Entfernung einer Meile von Kopenhagen. Dort hat sie die Anker geworfen, und liegt noch daselbst. Es ist seitdem gar nichts vorgefallen. In dieser Residenz ist man zur standhaftesten Gegenwehr gegen jede feindliche Unternehmung entschlossen.

Noch ein anderes Schreiben aus Kopenhagen, vom 30 März. Mit außerordentlicher Gelegenheit.) Heute früh hat die Englische Flotte von 54 Segeln, worunter 16 Linienschiffe, unter einem heftigen Feuer aus der Festung Cronenburg, welches aber der Flotte da ein Nordwestwind ihr erlaubte nahe an der schwedischen Küste zu halten, keinen großen Schaden that, den Sund forcirt. In die Stadt Helsinger sind ohngefähr 200 Bomben geworfen worden, die keinen

sonderlichen Schaden angerichtet haben. Vor dem Durchgang hatte Admiral Parker einen Parlementair an den Commandanten von Cronenburg geschickt und ihn fragen lassen, ob man sich seinem Durchgange widersetzen würde, und erklärt, daß er dieses als eine Kriegserklärung ansehen wolle. Die ganze Englische Flotte liegt jetzt in einer Linie unserm Hafen gegenüber, aber an der schwedischen Küste, und kann von dem Geschütz unserer Defensionslinie nicht erreicht werden. Da bis jetzt der Englischen Flotte der Wind fortdauernd günstig gewesen ist, so erwartet man jetzt, daß sie einen Angriff auf unseren Hafen thun wird.

Schreiben aus Helsingöer, vom 31. März.

Das Loos ist geworfen! Es ist dem friedlichen Dänemark ferner nicht erlaubt, den Frieden zu genießen. Der Admiral Parker gab die bestimmte Antwort auf den Brief unsers Commandanten, welcher erklärte: man müßte sich in politischen Angelegenheiten an die dänische Regierung wenden, aber als Commandant könne er nicht erlauben, daß sich eine so zahlreiche Flotte, seinen Kanonen nähere, um den Sund zu passiren, — daß er dieses als Kriegserklärung von Dänemark ansehe, und nun, als Feind, das Seinige thun würde. Alles in der Festung und in der Stadt war seitdem in Bereitschaft.

Die Englische Flotte lag, in 2 Divisionen getheilt, 1 Meile nordwärts von der Festung. Gestern morgens um 6 1/2 Uhr näherte sich die Nelsonsche Division. Der Wind war stark nordwest. Der dänische Artilleriecapitain Krebs, ein junger Mann von einigen und 20 Jahren, aber von vielen Talenten, gab dem Steyer bey Abukir die erste

das

dänische Kugel; und erhielt von 6 englischen Schiffen auf einmal Antwort. Nun fing eine schreckliche Canonade von allen Batterien der Festung an. Die ersten 4 bis fünf englischen Schiffe müssen bemerkt haben, daß die Kanonen des alten ehrwürdigen Kronenburg sehr weit reichen; denn die nachfolgenden Schiffe hielten sich so nahe als möglich an der schwedischen Küste. Dem Winde und der weiten Entfernung haben sie es zu verdanken, daß sie durchkamen. Einige Schiffe haben dem ungeachtet etwas gelitten.

Während die Flotte unter solcher Begrüßung durchsegelte, feuerten 4 Bombardierschiffe unaufhörlich auf die Festung und die Stadt; aber nur ein einziger Mann auf den Batterien wurde von einer Bombe getödet. Die Kugeln von den englischen Schiffen konnten die Festung nicht erreichen. Einige Häuser in der Stadt sind durch Bomben beschädigt worden.

Der brave Commandant der Festung, Obriste Stricker, hat sich die größte Bewunderung erworben. Die Artillerie, alle Officiers, und selbst die Landsoldaten, haben sich sehr ausgezeichnet. Einige von den letztern mußten mit Gewalt abgehalten werden, nicht weiter zu feuern.

Um 8 3/4 Uhr war die Flotte passiert, und die Kanonade vorbey. Die Schiffe in der letzten Division feuerten nicht, da sie die Nichtwirkung ihrer Kanonen bemerkten. Die Flotte segelte nun den Sund hinauf nach Kopenhagen. Der Wind blieb günstig; sie ankerte aber doch um 4 Uhr Nachmittags bey der Insel Hoeen. Man pariert hier 10 gegen 1, der Held Nelson werde seinen Ruhm in dem Sunde begraben. Unwahrscheinlich ist es

nicht; denn man muß selbst die allgemeine Stimmung hier in Dänemark sehen und hören, um sie nicht unglaublich zu finden. Doch! Bille, Krabbe, Dockum, Holck, Zedtwitz und Lillienskiold haben ja alle gezeigt, daß die im Kriege ungeübten Dänen sich zu vertheidigen verstehen und es können. Und — Dännemark vertheidiget seine Rechte, seine eingegangene Verbindungen bis aufs äusserste.

Der König von Schweden war, während der ganzen Kanonade, Zuschauer in Helsingburg. Er schickte einen Adjutanten herüber und ließ unsern Commandanten complimentiren.

Die Schweden haben, nach mehrern Briefen, wirklich 2 Transportschiffe in den marstrandschen Scheeren genommen.

Schreiben aus Lissabon, vom 8. März.

Der Krieg, mit dem uns Spanien und Frankreich bedrohet hat, ist jetzt würklich angekündigt, und unser Hof hat daher den 5ten dieses in seinem Manifeste auf die Erklärung des Madritter Hofes geantwortet und Spanien förmlich den Krieg erklärt. Der spanische Gesandte hat Lissabon verlassen, und an alle in unserm Lande befindlichen Spanier ist von Sr katholischen Majestät eine Proclamation erlassen, in welcher sie aufgefordert werden, das Land zu räumen. Die spanischen Truppen, welche an unsern Gränzen versammelt waren, sind bereits in Bewegung, und man macht hier alle Zubereitungen zur Gegenwehr. Wir haben England von neuem dringend um Beystand ersucht. In dem Lissaboner Hafen sind nur wenige englische Schiffe. Das Geschwader des Admirals Calder, welches kürzlich sich dort befand, ist bereits den 21. v. M. wieder abgesegelt. Um dieses Geschwader

mit

mit 2 fehlenden Masten zu versehen, hat man ihnen die Masten von 2 portugiesischen Linienschiffen gegeben. Wir sehen auf allen Seiten nichts als Verlust, denn nehmen wir die Franzosen in unseren Häfen zu Lissabon und Oporto auf, so müssen wir befürchten Brasilien zu verlieren, und führen wir gegen Frankreich und Spanien Krieg, so verlieren wir vielleicht Portugall. Die spanischen Truppen haben sich zu Badajoz an der Grenze von Alentejo bis zur Ankunft der Franzosen gesammelt. Die Englischen Kaufleute zu Lissabon treffen Anstalten, nöthigenfalls alle ihre Güter einschiffen zu können.

Altona, den 3 April. Auf Helgoland sind von dänischer Seite die Leuchtfeuer ausgelöscht, und auf der Elbe die Tonnen weggenommen worden.

Schreiben aus Hannover, vom 2. April.

Se. Excellenz, der preußische Staatsminister Graf von Schulenburg, hat nach erfolgter Ankunft allhier dem königl. kurfürstlichen Ministerium eine Declaration im Namen Sr. königl. Majestät von Preußen übergeben. In dieser soll gesagt seyn, daß in Folge der Drangsale des Kriegs die Höfe zu Berlin, Petersburg, Kopenhagen und Stockholm eine Seeneutralitäts-Convention geschlossen hätten. Als hierauf England das Embargo auf alle nordische Schiffe gelegt habe, sey von des Königs von Preußen Majestät dem Londner Hofe im Februar eine kategorische Erklärung gethan, und ihm die Mittel angezeigt worden, wodurch ein völliger Bruch vermieden werden könne. Statt diesen Weg einzuschlagen, habe das Londner Ministerium den Gesandten von Schweden und Dännemark förmlich erklärt, daß dieser Embargo nicht aufgehoben werden würde. Da nun England seine feindlichen

Maaßregeln fortsetze, so sähen des Königs von Preußen Majestät, um Ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen, sich genöthigt, eigentliche Maaßregeln zu nehmen, und daher nicht nur die Mündungen der Weser, Elbe und Ems zu verschließen, sondern auch die deutschen Staaten des Königs von England in Besitz zu nehmen. Das Geheimeraths-Collegium und die Generalität möchten also ohne Verzug und Widerstreben sich den Anordnungen des preuß. Hofes unterwerfen. Die Officiere möchten angehalten, nicht wider Preußen zu dienen, die Truppen aber beurlaubt werden. Die übrige dienende Mannschaft wird in kleine Orte an die Ufer der Leine und Aller verlegt und erwartet fernere Befehle. Alle andere Orte und Festungen werden dem commandirenden General von Kleist eingeräumt. Die Verpflegung der preußischen Truppen wird bis zu Ausgang der Sache von Hannover besorgt. Die Besitznehmung erfolgt im laufenden Monat April. Das Ministerium wird nach einem an des Grafen von Schulenburg Excellenz aus zustellenden Revers diesen Verbindlichkeiten sich unterwerfen. Das Band zwischen England und Hanover wird vor der Hand aufgehoben, und alle Collegia sind des Königs von Preußen Majestät verantwortlich. Allerhöchstdieselben sind gnädigst bereit, dem Adel, die Bürger und Bauern in ihrem Eigenthums Besitz selbst zu schützen und ihnen Ruhe zu lassen, so lange sie nicht durch ungeziemendes Betragen sich nachtheilige Folgen zuziehen.

Regensburg, vom 3. April. In der Reichstagssitzung am 30. März wegen der Entschädigungssache behielt im Kurfürstenrathe Kurmainz,

ob

obgleich bereits instruirt, das Protocoll bis auf das nächstemal offen. — Kurtrier stimmte: Se. kais. Majestät um gänzliche Uebernahme der Entschädigungssache und weitere volle Beendigung des Friedensgeschäfts anzusuchen. — Kurköln eben so. Sollten es kaiserliche Majestät nicht übernehmen wollen, so stimmen beyde auf eine Deputation der beyden R. Stände Kurmainz und Kursachsen. — Kurböhmen stimmte auf die nämliche Deputation. — Kurpfalz behielt sich das Protocoll offen. — Kursachsen stimmte dahin: Wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes auf dem Reichstage vom versammelten Reiche das Ganze beendigen zu lassen.

Kurbrandenburg behielt sich das Protocoll offen. — Kurbraunschweig stimmte auf eine Deputation von Kurmainz, Kursachsen, Oestreich, Baiern, Magdeburg, Bamberg, Bremen, Wetterau'sche Grafen, der Reichsstädte Regensburg und Augsburg, an dem Orte des Reichstages verhandeln zu lassen; salva ratificatione.

In dem Fürstenrathe stimmten von 36 bereits 31 auf Verlassung der ganzen Sache an kaiserliche Majestät.

Hier folgen einige der merkwürdigsten Stimmen im Fürstenrathe:

Oestreich: Die zur Berathschlagung aufgestellte Frage, in welcher Art das deutsche Reich an der noch zu berichtigenden Entschädigung Antheil nehmen solle, beantworten Ihro k. k. Maj. dahin: daß diese Theilnahme an dem erwähnten wichtigen, für das gesammte Reich höchst interessanten, eigentlich als die Vollziehung der bereits in dem Definitivfrieden im allgemeinen festgesetzten Grundsätze zu betrachtenden Geschäfte ganz zweckmäßig durch eine außerordentliche Deputation ausgeübt werden könne.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste

Neueste Nachrichten.

Für den Tod kein Kraut gewachsen ist
Mein frommer Christ!
Alles, was lebet, sterblich ist.

Dieß hat nun auch der Russische Kaiser Paul erfahren, dessen Leben der Tod in der Nacht vom 24 — 25 März durch einen Schlagfluß endigte. Den 1. April griff die Englische Flotte die Dänischen Schiffe, die zur Vertheidigung vor Kopenhagen lagen, mit großer Ueberlegenheit an, und siegte — weil sie viermal stärker war. Die Dänen haben den Ruhm, daß sie sich tapfer gewehrt haben. Sie verloren 8 Fahrzeuge, die von den Engländern theils genommen, theils verbrannt wurden. Es wurde darauf ein Waffenstillstand auf 24 Stunden geschlossen. Die Engländer verlangten, Dänemark solle von dem Bündnisse mit Rußland abtreten; der Englischen Flotte erlauben, ihre Schiffe auszubessern; die verwundeten Engländer zur bessern Pflege an das Land kommen lassen. Die beyden ersten Punkte wurden abgeschlagen, der dritte zugestanden. Der Kronprinz that noch mehr und bat den feindlichen Admiral Nelson zu Tische. Die Dänen haben auch Lübeck mit 3500 Mann besetzt; 500 Mann haben sie abgeschickt, um Travemünde zu besetzen. Der Preußische Minister v. Schulenburg, wie auch der General v. Kleist, sind in Hannover eingetroffen, und haben der Regierung angekündigt, daß die Preußen die Hannöverischen Länder besetzen würden. Die Franzosen sind noch immer nicht ganz über den Rhein. Jetzt sollen sie wieder bis zum 10ten Mai diesseits des Rheins verweilen wollen. Die Kaiserlichen haben Befehl bekommen, in das Salzburgische einzurücken. Das Preußische Regiment von Unruh, das im Baireuthischen liegt, hat Befehl bekommen, sich reisefertig zu halten.

Fortsetzung der reichsständischen Abstimmungen zu Regensburg wegen der Entschädigungssache.

Oestreich votirte ferner: Auf diese Art der reichsständischen Concurrenz tragen daher Se. k. k. Majestät in Allerhöchstihro reichsständischen Eigenschaft hiermit an. Und da Allerhöchst dieselben von dem Wunsche belebt sind die Bestimmung und Modalität der zu leistenden Entschädigung mit der Erhaltung der Constitution des deutschen Reichs so viel nur möglich ist, zu vereinbaren, das Schicksal zu vieler durch ihre bisherige treue Pflichterfüllung aller Rücksicht würdiger Stände nicht so lange in einer beunruhigenden Ungewißheit zu lassen, und nach hergestelltem Frieden von außen, auch im Innern Deutschlands Ruhe, Ordnung und einen gesicherten Stand der Dinge zurückzuführen: so halten Se. k. k. Maj. für räthlich, die Zahl der zu wählenden Deputirten für dießmal sehr einzuschränken, weil die Beschwerlichkeit des Geschäfts die Besorgniß erregt, daß eine zahlreiche Deputation zu Aufenthalt, zur Verzögerung und zu neuen Verwicklungen der Sache Anlaß geben möchte. Dieser wohlgemeinten Absicht zufolge tragen also Se. k. k. Maj. darauf an, daß das in Frag stehende Geschäft den Herren Kurfürsten zu Mainz und zu Sachsen ganz allein anvertraut werden möge. Sollte aber diesem Vorschlag aus ein oder anderer Ursache nicht beygestimmt werden, so erklären Ihre k. k. Maj. sich eben so bereit, sich mit der Erweiterung der Deputation auf vier Reichsstände zu vereinigen. Die der zu ernennenden Reichsdeputation ertheilende Instruktion könnte nach dem Dafürhalten Sr. k. k. Maj. dahin abgefaßt werden:

daß die ausserordentliche Reichsdeputation bey Berichtigung des noch zurückstehenden Entschä-

digungspunkts, mit steter Rücksicht auf den von Sr. kaiserl. Maj. und dem Reich ratifizirten Frieden, das Beste des deutschen Reichs besorgen, und bey Ausmittelung und Bestimmung der zu leistenden Entschädigung Recht und Billigkeit unpartheiisch vor Augen haben solle.

Die Reichsvollmacht für die Deputirten wäre nach dem Muster der neuesten Reichsvollmacht einzurichten.

Sollte es nöthig seyn, dieser Abstimmung einen Nachtrag folgen zu lassen, so wird die Befugniß hierzu ausdrücklich sich vorbehalten.

Magdeburg: Wegen der Wichtigkeit des in Deliberation stehenden Gegenstands vermag treugehorsamste Gesandtschaft noch nicht ihre Abstimmung abzugeben, und sieht sich dahero genöthigt, sich das Portokoll offen zu behalten.

Das Portokoll wird wahrscheinlich erst wieder eröffnet, wenn Kurbrandenburg seine Instruktion erhalten hat.

Se. kurfürstl. Durchl. von Pfalzbaiern werden künftigen Dienstag hier erwartet. — Die abermalige Ernennung des Cit. Bacher zum Gesandten der franz. Republik am deutschen Reichstage hat hier allgemeine Freude erregt.

Schreiben aus Petersburg, vom 24. März. Hier ist folgende Ukase erschienen: Wir Alexander u. s. w. Thun allen Unsern getreuen Unterthanen kund. Es hat dem Allmächtigen nach seinem Rathschluß gefallen, das Leben unsers geliebten Vaters, des Herrn Paul Peter abzukürzen, indem derselbe in der Nacht vom 11ten auf den 12. d. M. (a. St.) an einem Schlagfluß in die Ewigkeit versetzt worden ist. Indem Wir, der Erbfolge nach, den kaiserlichen Thron aller Reußen bestei-

gen,

gen, so übernehmen Wir zugleich die Verbindlichkeit, das uns von Gott anvertraute Volk nach den Gesetzen und nach dem Herzen Unserer in Gott ruhenden Großmutter, der großen Frau und Kaiserinn, Catharina der großen, deren Andenken uns und dem ganzen Vaterlande theuer seyn wird, zu regieren, damit wir, nach ihrer weisen Absicht, Rußland auf den höchsten Gipfel des Ruhms bringen und unsern getreuen Unterthanen, die dauerhafteste Glückseligkeit verschaffen; weßhalb Wir selbige hiermit auffordern, ihre Treue gegen Uns vor dem Angesichte des allsehenden Gottes durch einen Eid zu bekräftigen und ihn anzuflehen, daß er Uns Kraft verleihen wolle, die auf Uns ruhende Last zu tragen.

Gegeben St. Petersburg, den 12ten März (a. St.) 1801.

Ein anderes Schreiben aus Petersburg, vom 24. März. Durch das in verwichener Nacht erfolgte plötzliche Ableben unsers Kaisers, Paul I., und durch den Antritt der Regierung seines allgemein geliebten Sohnes, Alexander, der uns schon in seinem Ankündigungsmanifeste die sanfte und gelinde Regierung seiner großen Großmutter verspricht, ist hier in den Gesinnungen und Handlungen eine allgemeine große Revolution erfolgt; da man sich mit der Hoffnung der Beybehaltung des Friedens nicht allein schmeichelt, sondern schon von hoher Hand die angenehme Zusicherung der freyen Handlung erhalten hat.

Hamburg, den 9. Apr. Durch außerordentliche Gelegenheit ist hier aus Liefland die Nachricht eingegangen, daß die verbotene Ausfuhr der russischen Producte aufgehoben worden; daß

aber der Beſchlag auf die Schiffe fortdaure, weil letztere Maßregel nicht ohne Zuſtimmung der mit Rußland vereinigten Mächte genommen werden könne.

Geſtern Abend ſpät iſt ein Theil der von Lübeck nach Ratzeburg marſchierten Truppen wieder nach Lübeck zurückgekommen.

Kopenhagen, vom 7 April. Es iſt eine Commiſſion niedergeſetzt worden, die Zahl und den Zuſtand der bey dem neulichen Angriff der Engländer verwundeten Krieger, wie auch der hinterlaſſenen Wittwen und Kinder derjenigen, die ihr Leben dabey eingebüßt haben, genau zu unterſuchen, und was an freywilligen Gaben oder auf andere Weiſe zur Unterſtützung derſelben einkommt, in Empfang zu nehmen. Dieſelbe ſoll ferner, nicht allein der gegenwärtigen Noth der Verwundeten und ihrer Familien ſowohl, als der Wittwen und Waiſen der Erſchlagenen, nach ihren beſten Wiſſen, durch dieſe und andere Mittel, welche ihr ausfündig zu machen obliegt, abzuhelfen ſuchen, ſondern auch in Erwägung ziehen und Vorſchläge zu thun, wie dieſen Leidenden für die Zukunft zu helfen ſey. Dieſe Commiſſion beſteht aus dem Etatsrath Ove Malling, dem Canzleyrath Knudſen, dem Bank-Director Kirketerp, dem Ober-Kriegscommiſſair Bang, dem Rathmann Skibſted, dem Aſſeſſor Bärens und dem Kriegs-Canzley-Secretair Löwmann.

Man iſt in allen Häuſern beſchäftigt, Charpie zum Behuf der Lazarethe zu zupfen.

So eben vernimmt man daß der Waffenſtillſtand noch bis morgen Mittag fortdauern werde.

Um

Unter den getödeten Officieren befindet sich auch der Generaladjutant Schrödersee, der zwar auf keinem Schiff kommandirt war, der aber, als er der Mannschaft des Blockschiffes Dannebrog zu Hülfe eilte, durch eine feindliche Kugel das Leben verlor.

Nelson soll 3000 Todte und Verwundete haben; 1700 liegen im Lazareth auf der Insel Hoeen.

Die Engländer haben ihre Lazarethe auf der Insel Hoeen, und bey selbigen auch verschiedene von unsern Chirurgen angestellt, welche mit gefangen genommen worden.

Ein dänischer Officier, der blutriefend und betäubt aus der 5stündigen Schlacht ans Land kam, war auf der Zollbude von einem Vorübergehenden gefragt, wie viel es an der Zeit sey? und hielt, als er zur Antwort gab: „ich weiß es nicht, die Engländer haben meine Uhr," eine schöne goldne Uhr in der Hand. Der unbekannte war verschwunden.

Am Sonntage wurden 2 von den gefallenen Officieren, der Commandeur Thura und der Lieutenant Wädele und 40 Mann, welche nach dem Treffen an ihren Wunden gestorben sind, auf eine feyerliche Weise zur Erde bestattet. Das Corps der Seekadetten, mehre Admirale und Seeofficiere, und viele andere Einwohner der Stadt folgten ihnen gerührt zu Grabe. Sie wurden auf dem Leichenacker der Seeleute vor dem Osterthore zur Ruhe gebracht. Während der Einsenkung stimmte das ganze Gefolge Trauergesänge an, welche auf diese Veranlassung von unsern besten Dichtern verfaßt waren, und 6 junge Mädchen bestreuten die Särge mit Blumen.

Der Commandeur Bille ist an die Stelle des tapfern Olfert Fisker, der verwundet ist, zum Chef der Defensions-Anstalten bestellt worden.

Am Freytage langte der Secretair Lagerbielke hieselbst an, der den Kronprinzen im Namen des Königs von Schweden zu dem unsterblichen Ruhme, welchen er und seine braven Krieger sich erworben hätten, Glück wünschen, und demselben das Bedauern des Königs darüber zu erkennen geben sollte, daß er und seine Nation an dieser Ehre nicht hätten Theil nehmen können.

Bey Helsingburg wird jetzt in aller Eile eine Batterie von 24 Kanonen errichtet, und heute sagt man mit Bestimmtheit, daß die schwedische Flotte, 7 Linienschiffe und 3 Fregatten stark, bey Falsterbö angelangt sey, daß ihr aber von hier aus mit einem Expressen der Rath zugeschickt worden, sich fürs erste nicht zu nähern, sondern erst einen abermahligen Angriff der Engländer auf unsere Defension abzuwarten, und alsdann zu Hülfe zu eilen. Auch heißt es, das eine Division unserer Flotte jetzt eiligst auslaufen solle.

Der Prinz von Würtemberg ist zum Gouverneur von Kopenhagen ernannt worden.

Noch ein anderes Schreiben aus Kopenhagen, vom 7. April.

In diesem Augenblicke verbrennen die Engländer wieder 3 große Schiffe; allein in Allem sollen sie nun schon 10 aufgebrannt haben worunter auch einige von ihren eignen seyn sollen. Der beyders seitige Verlust in der Schlacht am 2ten wird auf 4000 Menschen angegeben. Auf einem Schiffe allein haben die Engländer 270 Mann, und auf Nelsons 80 Mann verloren, mehre ihrer besten Capitains, unter andern auch Nelsons Busenfreund Berry ist geblieben.

Unsere

Unſere Verwundete erſuchen die Chirurgen, ſie doch ſchnell wieder herzuſtellen, damit ſie wieder fechten können. Alle Damen in der Stadt, ſelbſt die königl. Prinzeſſinnen, zupfen für unſere verwundeten Krieger Charpien.

Heute iſt der Waffenſtillſtand aufs neue auf 24 Stunden verlängert worden.

Morgen wird Admiral Nelſon bey dem Kronprinzen ſpeiſen.

Vorgeſtern wurde ein großer Theil der in der Schlacht vom 2ten gefallenen Krieger mit äußerer ordentlicher Feyerlichkeit beerdigt. Das ganze Leibkorps des Kronprinzen mit ſeinem Chef, verſchiedene Admirale, Seeofficiere, Prediger und viele andere Perſonen folgten dem Leichenzuge, der durch die Stadt zum Nörrethor hinaus, nach dem Schiffskirchhof ging, wo dieſe für König und Vaterland gefallene Edle beerdigt wurden. Die bekannten Dichter Abrahamſon, Brun und Bornemann hätten eine Trauercantate verfertigt, welche zur Erhöhung der Rührung des feyerlichen Acts, vor, bey und nach der Einſenkung der Leichen abgeſungen wurde, worauf 5 junge Mädchen die Grabſtätte mit Blumen beſtreuten.

Man erwartet die Schwediſche Flotte. Es heißt auch, daß auf der Schwediſchen Seite des Sundes bey Helſinburg Batterien angelegt werden ſollten.

Schreiben aus Lübeck, vom 9. April.

Geſtern erwartete man hier ſtündlich die Einnahme und Beſetzung Ratzeburgs: allein Abends 8 Uhr kam ein Expreſſer an, der die Rückkunft ſämmtlicher Truppen ankündigte und für ſie Quartiere beſtellte. In der Nacht langten dieſelben auch hier wieder an.

Neueste Nachrichten.

Die Französische Flotte unter dem Admiral Gontheaumer liegt noch im Hafen zu Toulon, und wird von den Engländern eingeschlossen. In Westindien haben sich die Engl. Schiffe mit 3 Französischen geschlagen, wovon das eine so übel zugerichtet wurde, daß es mit dem größten Theile der Mannschaft versank. Herr Pitt besteht darauf, daß die Katholischen Irrländer einen Bischof bekommen, ihnen Kirchen erbaut und für die Kinder des niedern Volks Schulen errichtet werden sollen. Diese gerechten Forderungen werden immer noch nicht bewilligt. Man sieht hieraus, daß es mit den Herren Engländern die immer denken Wunder wer sie wären, doch noch nicht recht richtig in den Köpfen ist. Die Deutschen haben schon seit Friedrichs des großen Regierung eingesehen, daß jeder Mensch die Freyheit haben müsse, nach seiner Art, Gott zu verehren. Die verstorbene Kaiserin in Rußland, eine Deutsche, ließ den Türken in ihrem Reiche Meschcen bauen. Zwischen den Engländern und Dänen ist auf 14 Wochen ein Waffenstillstand geschlossen worden. Die Engländer versprechen darin, daß sie die Dänische Schiffahrt auf der Ostsee und nach Norwegen nicht beunruhigen wollen; die Dänen hingegen machen sich verbindlich, daß sie binnen dieser Zeit von der Verbindung mit Rußland keinen Gebrauch machen, die Ausbesserung der Englischen Schiffe nicht verhindern, und den Engländern, gegen Bezahlung, Lebensmittel zukommen lassen wollen. Den 12ten April haben die Preußen die Stadt Bremen mit 800 Mann besetzt. Die Franzosen in Deutschland marschieren immer; bis jetzt sieht man davon aber keine andere Wirkung als Einquartirung. Wenn ein Trupp abgezogen ist, so rückt ein anderer wieder ein. Bey Würzburg liegen noch 15000 Mann.

Schreiben von der Russischen Gränze, vom 3ten April. Die Waaren-Ausfuhr ist bereits am 26. v. Monats durch folgende allerhöchste Ukase wieder freygegeben worden:

„Indem wir wünschen, dem Commercio einen freyen und ungehinderten Verkehr zu verschaffen, befehlen wir allergnädigst: das vorher auf die Ausfuhr verschiedener Russischer Producte und Waaren gelegte Verbot zu heben, und die Betreibungen des Handels, wie solche vor dem letzten Verbot existirt, nach den emanirten Tarifs in voller Kraft zu lassen."

Das Original eigenhändig unterschrieben:

Alexander.

Den 28sten ist folgende Ukase erschienen:

„Da unsre Fabriken noch nicht die nöthige Vollkommenheit erreicht haben und für die Bedürfnisse unsers Reichs nicht hinreichen: so verordnen wir, daß das Verbot der Einfuhr des Porcellains, der Fajance, der Glaswaaren, der Instrumente von Stahl, der Seiden-, Baumwollen- und Leinenwaaren aufgehoben und für dieses Jahr der Tarif von 1797 gültig seyn soll."

Das Embargo auf die englischen Schiffe ist bis jetzt noch nicht aufgehoben worden.

Unser Monarch hat an den König von England geschrieben, um ihm den Tod seines Vaters zu melden, und ihm die hündigsten Freundschaftsversicherungen zu geben. — Auch soll sich der neue Kaiser in sehr gnädigen Ausdrücken über den ehemaligen dänischen Gesandten, Herrn von Rosenkranz, geäußert haben.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 14. April. Vorgestern ist eine Division der englischen

Flotte von 14 Segeln nach dem Sunde, und gestern sind 2 Divisionen derselben unter den Admiralen Hyde Parker und Nelson in die Ostsee unter Segel gegangen. Auf unserer Rhede liegen daher anjetzt nur noch 2 englische Rangschiffe und einige kleinere Fahrzeuge, in allem etwa 8 Segel. Die nach dem Sunde gesegelte Esquadre bestand größtentheils aus denjenigen Schiffen, welche in der Schlacht am übelsten zugerichtet worden und aus Bombenschiffen. Man glaubt hier allgemein, daß der Admiral Parker gegen keinen der Häfen an der Ostsee eigentlich etwas Feindliches zur Absicht habe, sondern daß er vielmehr mit seiner Flotte so lange in der Köeger Bucht bleiben werde, bis sich entweder die Umstände ändern oder ihm nähere Verhaltungbefehle aus London zukommen. Nach Abgang der gedachten Flotte haben ein Bataillon leichten Infanterie und 2 Esquadrons Husaren Befehl erhalten, nach Kange zu marschiren, um die Garnison zu verstärken.

Dem Vernehmen nach wird Lord Nelson nach Lübek kommen und von dort über Altona und Kuxhaven nach London zurückgehen.

Die russische und schwedische Flotte sollen sich in der Ostsee vereinigt haben.

Einem Theile der zur Completirung der hiergarnisonirenden Regimenter einberufenen Landmiliz ist bereits Erlaubniß ertheilt, in ihre Heimath wieder zurück zu kehren.

Unsere Officiere, welche als Gefangene auf der englischen Flotte gewesen sind, rühmen einstimmig das Betragen der Englischen Officiere gegen sie.

Das freywillige Jäger Corps, welches einige Zeit auf dem Feldetat gestanden und die Amackſche

Küſte

Küste besetzt hat, jetzt aber vom Militair abgelöst worden ist, exercirte vor einigen Tagen in Gegenwart Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen, welcher bey dieser Gelegenheit demselben seine Zufriedenheit mit dessen Bereitwilligkeit zum Dienst des Vaterlandes zu erkennen gab.

Einige Rostocker Schiffe, welche mit Proviant für die englische Flotte beladen waren, sind von unsern bewaffneten Fahrzeugen angehalten, und die Schiffer hieher in gefängliche Haft gebracht worden.

Zur Unterstützung der braven Verwundeten und der hinterlaßenen Wittwen und Kinder der Gebliebenen, kommen noch täglich reichliche Geldbeyträge ein, welche schon über 30000 Rthlr. betragen. Ein jeder beeifert sich, nach seinem Vermögen, zur Linderung ihres harten Schicksals das Seinige zu thun. Unter den mildthätigen Gebern findet man selbst verabschiedete Soldaten und sonst Leute, deren eigne Umstände nur sehr kümmerlich sind. Auch in den Provinzen zeigt man seine Theilnahme an den ehrenvollen Leiden der braven Vaterlandesvertheidiger auf die thätigste Weise. Es sind aus Holstein und andern dänischen Provinzen große Summen für dieselben geschickt worden. Die Hospitäler und Krankenhäuser werden auch mit Erfrischungen und stärkenden Getränken aller Art reichlich versehen.

Das Appartement war gestern bey Hofe sehr zahlreich und glänzend. Sämmtliche Chefs der dänischen Kriegsschiffe, welche am 2ten dieses im Gefechte gewesen sind, waren zur königlichen Tafel geladen.

Der Geheimerath Rosenkranz, vormaliger königlich dänischer Gesandter am Petersburger Hofe, ist in diesen Tagen aus Berlin eingetroffen.

Der russisch-kaiserliche Gesandte hieselbst, Herr v. Asakewitz, soll, dem Verlauten nach, ein sehr schmeichelhaftes Schreiben von dem neuen russischen Kaiser erhalten haben, worin Se. Majestät ihn in seinem bisherigen Posten am hiesigen Hofe bestätigen.

Der französische Gesandte, Bourgoing, wird seinen hiesigen Posten verlassen und als Gesandter nach Schweden gehen.

Der Sächsische Gesandte, Graf v. Schulenberg, wird in diesen Tagen, mit Erlaubniß seines Hofes, auf einige Zeit verreisen.

Der Prinz Christian von Augustenburg, Generalmajor in Oestreichischen Diensten, ist aus Wien hier angelangt.

Schreiben aus Helsingör, vom 14. April. Am 11. soll ein russischer Courier von Archangel durch Norwegen in 17 Tagen hier angekommen seyn. Seitdem will man hier wissen, daß man das Eis bey Archangel gesprengt habe, um die Flotte in See zu bringen, und daß die Archangelsche Flotte damit am 19. v. M. mit Landungstruppen ausgelaufen sey. Das Gerücht sagt, es solle ein hartes Gefecht zwischen der russischen und englischen Flotte in dem Archipelagus vorgefallen seyn.

Man versichert, daß ein großer Theil der Persischen Flotte gestern Nachmittag durch Drogden in die Ostsee gegangen sey.

Am 11ten kamen 2 englische Kriegsschiffe, 1 Kutterbrigge und 1 Sloop; und am 12ten noch 2 Kutterbriggs und eine schwere Fregatte in den Sund.

Gestern

Gestern kamen 15 Schiffe von der engl. Flotte bey Kopenhagen auf der hiesigen Rheede an; von denselben wurden 55 gefangene Dänen abgeholt, worauf die Schiffe, nachdem sie Wasser, Branntewein und Fleisch eingenommen hatten, heute Morgen nach Kopenhagen zurückgingen.

Aus einem zuverläßigen Schreiben aus Göttingen, vom 13 April. Wir haben von königl. preußischer Seite, von Hanover aus, die völlig beruhigende Versicherung erhalten, daß, bey der durch die Zeitumstände nothwendig gewordenen preußischen Besetzung eines Theils der hannöverschen Lande, die Universität und Stadt Göttingen mit preußischen Truppen nicht besetzt, sondern ganz und gar verschont bleiben werde.

Schreiben aus Bremen, vom 16 April. Heute ist das Regiment von Lesser, welches 2000 Mann stark seyn soll, nebst 14 Stück Geschütz und vieler Bagage hierdurch nach Bremerlehe gegangen.

Der General von Kleist, welcher gestern Abend hier anlangte, ist, nebst dem General von Schlaben, heute früh mit Extra-Post über Ottersberg nach Stade abgereist.

Auch ins Oldenburgische und der russischen Herrschaft kommen preußische Truppen.

Schreiben aus Lüneburg, vom 16 April. Heute ist hier das preußische Leibkarabinier-Regiment eingerückt, aber nur ein Escadron blieb in der Stadt, die andern gingen gleich durch auf die benachbarten Dörfer. Morgen gehen sie alle weiter nach Lauenburg, welches von ihnen besetzt wird. Morgen wird das Infanterie-Regiment von Tschammer hier einrücken und am Sonntage weiter marschieren.

Aus dem Stadtischen, vom 16 April. Von der hannöverschen Zoll-Fregatte bey Stade wehet nun die königl. preußische und die hannöversche Flagge.

Augsburg, vom 14. April. Nach Berichten aus München sind gestern die letzten Franzosen von da abgezogen, worauf die pfalzbaierischen Truppen, unter Anführung des Herzogs Wilhelm von Baiern, von dieser Residenzstadt wieder Besitz nahmen. Morgen werden Se. kurfürstliche Durchl. selbst in München erwartet. Der Rückmarsch der Division von Deroen durch Augsburg dauert seit einigen Tagen fort. Die Einquartierungen sind deßwegen sehr stark. In ein Paar Tagen aber wird der Truppenmarsch gänzlich aufhören. Die Rheinarmee kehrt in einem vortrefflichen Zustande in ihr Vaterland zurück. Die meisten Regimenter sind neu montirt, und fast alle Infanteristen haben Kaputröcke. Eins der schönsten Cavallerieregimenter sind die ehemaligen Husaren v. Lauzin, die jetzt das fünfte Husarenregiment ausmachen, und sich im letzten Kriege sehr ausgezeichnet haben.

Kempten, vom 12. April. Auch aus den hiesigen Gegenden sollen nächsten die franz. Truppen abziehen; der starke Marsch durch hiesige Gegend hat bereits nachgelassen; das hiesige Magazin ist, dem Vernehmen nach, an die Stände von Oberschwaben käuflich überlassen worden. Vorgestern ist der k. k. Landvogt von Bregenz, Hr. v. Vicary, sammt dem Kanzleypersonale und der Kasse, aus Innsbruck in Immenstadt angelangt, und gestern nach Bregenz abgegangen. Die Kasse wurde von 2 kaiserl. Dragonern und 2 franz. Husaren vom 6. Regiment eskortirt. Bis künftigen May

sols

ſollen die 3 Bataillone des Benderiſchen Regiments aus Tyrol vorrücken, und ein Bataillon von Landeck bis Feldkirch, das andere von Feldkirch bis Bregenz, und das dritte nach Freyburg im Breisgau zu ſtehen kommen. Letzteres ſoll, wie es heißt, von Modena beſoldet werden.

Berlin, vom 14. April. Auf den 28. iſt hier der Durchmarſch der fremden Regimenter angeſetzt. Ueber den Abmarſch der hieſigen läßt ſich noch nichts Zuverläßiges anführen. Man verſichert indeß, daß ſie nicht nach Weſten, ſondern nach Süden marſchiren werden.

Geſtern iſt ein Anverwandter des Fürſten von Subow aus St. Petersburg hier angekommen, um dem Hofe die Thronfolge Alexanders I. zu notificiren.

Allen hier ſich aufhaltenden ruſſiſchen Familien und Individuen iſt von dem ruſſiſchen Geſandten bekannt gemacht worden, daß ſie wieder nach Rußland zurückkehren können. Alle Ausländer können wieder wie zuvor nach Rußland reiſen, ohne an der Gränze Schwierigkeiten zu finden.

In dieſen Tagen ſind nicht allein eine Anzahl Stückknechte, ſondern auch Pferde hier eingetroffen, die zu dem Corps d' Armee beſtimmt ſind, das ſich auf den Marſch begeben ſoll.

Hannover, vom 14. April. Nachdem der königl. preußiſche Staats- und Cabinetsminiſter, Herr Graf von der Schulenburg, von hier nach Berlin zurückgereiſt iſt, wird, wie man vernimmt, der königl. preußiſche geheime Kreis-Directorialrath von Dohm hier wieder eintreffen.

Neueste Nachrichten.

Den 10ten April ist der Kaiser von seiner Reise, die er nach Budweis in Böhmen gethan hatte, wieder glücklich in Wien angekommen. Den 8ten Apr. wurde die Kaiserin von einer Tochter entbunden, welche die Namen Karoline, Ferdinande, Josephe, Demetrie erhielt. Der neue Russische Kaiser hat die Sperre, welche bisher gegen Gallizien Statt fand, aufgehoben, auch hat er die Einfuhr aller fremden Waaren, besonders auch der Bücher, erlaubt, die der Kaiser Paul nicht zugeben wollte. Das Ableben seines Vaters hat er dem Könige in England gemeldet. Der Kourierwechsel zwischen London und Paris geht jetzt stark, und man versichert, nächstens werde Joseph Buonaparte nebst Maret nach London kommen, um daselbst den Frieden abzuschließen; will's Gott! In Portugall macht man große Anstalten, um die Franzosen, wenn sie noch dahin kommen sollten, zu empfangen. In Paris versichert man, die Engländer wären in Aegypten geschlagen worden, und hätten 6000 Mann Gefangene verlohren, unter welchen sich auch ihr General Abercrombie befände. Wohin die Preussischen Truppen, die sich im Anspachischen reisefertig halten müssen, bestimmt sind, weiß man noch immer nicht. Der Rückzug der Franzosen nach Frankreich hat in Deutschland, sowohl als in Italien, noch seinen Fortgang. Im letztern Lande haben sie nun das Venetianische, welches der Kayser bekommen soll, gänzlich geräumet. Die 7000 Russischen Kriegsgefangenen, die bisher in Frankreich waren, haben die Rückreise in ihr Vaterland angetreten. Sie werden auch durch Thüringen kommen. Der liebe Gott gebe es uns gnädig!

Schreiben aus Paris, vom 15 April. Endlich haben die Engländer ihre schon so lange gedrohete Landung in Aegypten am 8ten v. M. bewerkstelligt, und es muß sich nun bald entscheiden, ob wir im Besitz dieses Landes bleiben oder dasselbe wieder verlassen werden. Der heutige Moniteur enthält hierüber folgendes:

Die Brick Osiris ist von Alexandrien zu Toulon angekommen, von wo sie den 16 v. M. abgesegelt war. Die Fregatte la Regenerée war mit 300 Mann Truppen, 3000 Gewehren und mehreren für die Armee nöthigen Sachen, so wie auch mehrere andere Fahrzeuge aus dem adriatischen und mittelländischen Meere, und ein Adjudant des Gen. Munt in Alexandrien angelangt.

Gen. Abercrombie hat die Landung den 8ten März zu Aboukir mit ohngefähr 13 oder 14000 Mann bewerkstelligt und hat sich vom 8ten bis zum 10ten vergeblich bemühet, die Garnison von Alexandrien in den Mauern jener Stadt einzuschließen. General Menon war den 11ten März mit dem Hauptquartier zu Rahmanie angekommen, wo er die verschiedenen Divisionen seiner Armee vereinigte. Es ist wahrscheinlich, fährt der Moniteur fort, daß in gegenwärtigem Augenblick das Schicksal wegen des Besitzes von Aegypten entschieden ist. Entweder steht in diesem Augenblicke, dieser durch seine geographische Lage und durch die Dienste, die er ehemals dem Menschengeschlechte geleistet hat so interessante Theil der Erde, auf immer die Künste blühen, und schmeckt die Früchte der Cultur, welche zwischen den europäischen Völkern und den barbarischen Nationen eine so große Scheidewand aufstellen; oder Aegypten ist wieder unter das bleierne

ihrer Kanonierschaluppen und anderer Fahrzeuge, welche ein sehr lebhaftes und gut unterhaltenes Feuer auf unsere Truppen machten, landeten. Man empfieng sie mit einem gut unterhaltenen Feuer und einem Kartätschenhagel aus 15 oder 16 Kanonen. Ihre Linie war aber zu ausgedehnt, als daß unsere Truppen auf allen Punkten sich derselben hätten entgegen stellen können. Es landeten 6 — 7000 Engländer. Unsere an Zahl schwächern Truppen warfen sich auf sie und griffen sie zweymal mit dem Bajonette an. Der rechte englische Flügel wäre geworfen worden, hätte ihn nicht eine starke Colonne vom linken unterstützt, worauf die Franzosen weichen mußten. Man schlug sich mit Erbitterung bis 9 Uhr. Da aber der General die feindliche Uebermacht sahe, und fürchtete, die Sicherheit von Alexandrien in Gefahr zu setzen, wenn er seine Garnison compromittirte, so zog er sich nach diesem Ort zurück. Die Truppen nahmen 1 1/2 Meile vor dem Schlachtfelde ihre Stellung, so daß sich ihr linker Flügel an das Meer und ihr rechter an die See Madie stützte. Der Feind blieb in seiner Position auf den Höhen von Abukir. Wir verloren in diesem Gefechte 300 Mann an Todten und Verwundeten, und die Engländer büßten 2000 Mann ein.

Vom 9ten bis 12ten blieben die Truppen in ihren beyderseitigen Positionen, nur den 12ten griffen unsre Truppen beym Recognosciren die feindlichen Vorposten an, und nahmen 17 bis 21 Mann gefangen, worunter 2 Officiere waren. Wir verloren an Todten und Verwundeten 5 Mann.

Den 13ten avancirte der Feind in geschlossener und sehr ausgedehnter Linie in guter Ordnung vorwärts

wärts. Um 7 Uhr hob das Gefecht auf der ganzen Linie an. Die feindliche Armee schien 12.000 Mann stark zu seyn. Die Garnison war mit Truppen aus dem Arondissement verstärkt worden, und mochte höchstens 4000 Mann stark seyn, worunter 600 Mann Cavallerie. Die Angriffe auf beyden Seiten wären sehr lebhaft; unsere Cavallerie griff zweymal an; das zweytemal hatte sie 5 bis 600 Feinde so eingeschlossen, daß sie das Gewehr strecken mußten, aber da sie lebhaft von einer Reserve-Colonne angegriffen wurden, so mußte sie sich zurückziehen, und ihre Gefangenen zurücklassen.

Den 13ten machte der Feind auf seinem linken Flügel, den er beträchtlich verstärkt hatte, eine Bewegung. Kurz nachher griff eine starke Kolonne unsern rechten Flügel an, und es gelang ihr, sich der Brücke des Canals von Alexandrien zu bemächtigen, die aber die Republicaner bald wieder eroberten. Der Feind that auf diesen Punkt einen dreymaligen Angriff und wurde eben so oft mit Verlust vieler Leute zurückgetrieben. Um 5 Uhr Abends nahm der Feind seine Position wieder ein.

Den 14ten beobachtete man sich von beyden Seiten. Des Morgens und des Abends machte der Feind mehrere Bewegungen auf seinem linken Flügel. Die Kanonen von Aboukir ließen sich den ganzen Tag über hören. Es kamen drey Fregatten an, auf die man von den Batterien der Halbinsel Figuirs schoß.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 21. April. Auf unserer Rheede liegt jetzt nur noch ein englisches Schiff. Die ganze Flotte soll, wie man hier glaubt, nach Rostock gegangen seyn. In der

Kiöge Bucht ſoll ſelbige noch ein oder mehrere Schiffe verbrannt haben, und dicht vor dem Mittelgrunde iſt eins geſunken, wovon nur die Maſten noch ſichtbar ſind. Der Admiral Nelſon ſoll, wie einige behaupten, ſeinen Wimpel auf dem Linienſchiffe the Elephant aufgeſteckt haben, nach andern hat er ſeine Rückreiſe nach England zu Lande, von Kiöge aus, bereits angetreten.

Man hat Nachricht, daß die Schwediſche Flotte ſchon vor 14 Tagen ausgelaufen iſt, ſich aber in der Nähe von Carlscrona aufgehalten hat. Nach Schifferberichten hat man ſie Anfangs voriger Woche öſtlich von Bornholm ſehen können.

Das Blockſchiff Prövesteenen, das in der Schlacht am 2. Apr. am meiſten litt, hat nach dem Berichte des Commandeurs, außer den Schwerverwundeten, die ans Land gebracht wurden, 319 Mann verloren. Es iſt ungegründet, daß die hieſige Schwediſche Geſandtſchaft Befehl erhalten hat, wegen der Waffenſtillſtandsconvention vom 9ten dieſes unſerer Regierung Vorſtellungen zu machen.

Das Handlungsblatt enthält heute einen intereſſanten Aufſatz unter dem Titel: Betrachtungen über die am 16ten December v. J. zwiſchen den nordiſchen Mächten abgeſchloſſene Convention.

Die Telegraphen, welche an der ſeeländiſchen Küſte und bis an die äußerſte Spitze der Inſel Möen gehen, haben eine andere Einrichtung wie die gewöhnlich bekannten, und correſpondiren mit weit größerer Schnelligkeit. In 52 Minuten durchlaufen die Berichte eine Strecke von 20 Meilen. Der geſchickte Generaladjutant Fiſker iſt Erfinder derſelben.

Es ist allen Officieren auf dem Theil unserer Defension, welcher am 2ten April im Gefecht war, aufgetragen worden, diejenigen von der Mannschaft, die sich in der Schlacht durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet oder auch dem Feinde irgend einen bedeutenden Schaden zugefügt haben, der Regierung anzuzeigen, damit sie selbige belohnen könne. Unter den letztern befindet sich auch ein Soldat aus dem Marinecorps, welcher auf dem Blockschiffe Indefodes retten, das damals nochmals ins Gefecht gekommen war, eine Kanone so geschickt auf eine englische Barkasse richtete welche der Nelsonschen Division von der Parkerschen Abtheilung Sukkurs an Leuten zuführte, daß selbige wenige Augenblicke hernach sank und kein Mann gerettet wurde.

Heute ist eine englische Brigg aus der Nordsee auf der hiesigen Rhede angekommen.

Alle Seeleute, die aus dem Schiffe Seeland zum Dienst der Flotte einberufen worden sind, haben jetzt Erlaubniß erhalten, fürs erste wieder in ihre Heimath zurück zu kehren.

Auf den Batterien auf der Rheede werden Erdwälle aufgeworfen.

Vermischte Nachrichten.

Der Kaiser Alexander von Rußland hat nicht nur an den König von England geschrieben, sondern auch dem ehemaligen Gesandten am Londoner Hofe, Grafen Woronzow, Kreditiv und Instructionen geschickt. — Am 20ten diß ist Hr. Reid, ein schottischer Officier, als Kourier von London kommend, durch Hamburg nach Berlin gegangen. — Lübecker Briefe sprechen wieder von einer Kanonade, welche man daselbst am 17. gehört hat.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der neue Russische Kaiser hat die Gefangenen, die bey seines Vaters Lebzeiten ihre Freyheit verlohren, frey gegeben. Den Höfen zu Berlin, Kopenhagen und Stockholm hat er erklären lassen, daß er dem Bündnisse, das sie mit seinem Vater geschlossen hätten, treu bleiben würde. Der Englischen und Französischen Regierung hat er seine Vermittlung zur Beylegung ihrer Streitigkeiten anbieten lassen; seinem Gesandten in Kopenhagen hat er aufgetragen, den Englischen Admiral Parker zu ersuchen, keine Feindseligkeiten weiter auszuüben, weil er freundschaftliche Unterhandlungen mit dem Könige von England angefangen habe. Die Englischen Güter, die sein Vater in Beschlag genommen, will er frey geben. Parker ist hierauf aus der Ostsee zurückgekehrt, und hat angesagt, er sehe den Feldzug als geendigt an. Der Russische Kaiser hat sich nun zum Beschützer des Maltheser Ordens erklärt. Zehntausend Franzosen rüsten sich, um Portugal zu bekriegen. Aus Augsburg sind endlich die letzten Franzosen abgezogen. Man glaubt, daß die Augsburger sich wegen ihres Abschiedes werden trösten lassen. Auf dem Reichstage zu Regensburg sind die mehresten Stimmen dahin ausgefallen, daß man das Entschädigungsgeschäffte lediglich dem Kaiser überlassen wolle. Den 4ten Mai ist die erste Colonne der Russischen Gefangenen in Gotha eingetroffen.

Schreiben von der russischen Gränze vom 18 April. An unserm Hofe wird das hohe Conseil, wie unter der verewigten Kaiserin Catharina der Großen wieder hergestellt. Außer den von dieser Zeit her noch lebenden Mitgliedern, werden die Fürsten von Pahlen und von Sudow, desgleichen Fürst Alexander Kurakin und Graf von Panin darin aufgenommen. Die ganze Regierungsform im Reiche, im Ganzen sowohl als in den einzelnen Theilen, wird wieder auf den Fuß eingerichtet, wie sie unter der Kaiserin war.

Die Armee wird wieder auf die Art gekleidet und bekömmt eben die Montirungsstücke wie ehemals. Doch wird die Veränderung nicht eher geschehen, als bis die jetzigen Kleider abgenutzt sind.

Unser Kaiser hat an den Grafen von Lille geschrieben, ihm die Fortsetzung der ihm vom Kaiser Paul ehemals gegebenen Pension von zweymalhunderttausend Rubel zugesichert, und ihn gebeten, sich über sein widriges Schicksal, zu dessen Verbesserung der Kaiser beytragen wolle, zu trösten.

Schreiben von Konstantinopel, vom 31. März. Vorgestern erhielt der hiesige englische Bothschafter die Nachricht der bis zum 14ten dieses vorgefallenen Begebenheiten der Expedition des Admirals Keith und des Generals Abercrombie gegen Aegypten. Die Landung wurde den 8ten März bey Abukir veranstaltet, nachdem theils widrige Winde, theils die nöthigen Vorbereitungen die englischen Anführer, sie bis dahin aufzuschieben, nöthigt hatten, ob sie gleich schon am 1sten März die ägyptische Küste erreicht hatten. Die eigentlichen Landungsgefechte haben 4 Tage hindurch gedauert, während welcher sich die Franzosen auf das

standhafteste vertheidigt haben. Man versichert, ihre Grenadiere und ihre Cavallerie hätten, so weit es ihnen das Meer menschlicher Weise nur erlaubt habe, die Engländer in ihren Chalupen angegriffen. Letztere sollen 700 Mann an Todten eingebüßt und 500 Blessirte gehabt haben. Einige Berichte geben die Anzahl der Franzosen, die sich von Rasette, Rahamanie und Alexandrien nach dem Landungspunkte zu dessen Vertheidigung zusammen gezogen hatten, auf 2: andere auf 4000 Mann an. Der englische General Moore eröffnete die Unternehmung mit 3000 Engländern, die vertheidigungsweise so lange verfuhren, bis eine Uebermacht der übrigen von 5000 Mann gelandet war. Die Franzosen waren stark verschanzt und hielten 2 Angriffe aus, bis sie sich auf das Fort von Abukir zurückwerfen ließen, welches sie am 12ten noch hartnäckig vertheidigten. Die Engländer haben dieses Fort mit 3000 Mann umzingelt liegen lassen und sind unter immerwährenden Gefechten auf Alexandrien fortmarschiert, welche noch beym Abgange der neuesten Nachrichten am 14ten fortdauerten. Man glaubt, es sey an diesem Tage etwas Entscheidendes gegen Alexandrien, das Admiral Keith mit seiner Flotte seewärts gleichfalls bedrängt hat, unternommen worden. Mehrere englische Officiere sollen getödtet und blessirt worden seyn. Dem Ritter Smith ist, wie es heißt, ein Pferd unter dem Leibe erschossen worden.

Nach den sichersten Berichten hat der Oberste Paget sich vorzüglich ausgezeichnet, und der Sache den Ausschlag gegeben.

General Menou soll seine ganze Macht bey Alexandrien zusammen ziehen, so daß die dortigen

Ge-

Gefechte von äuſerſt wichtigen Folgen ſeyn müſſen. Alexandrien ſoll zwar mit vielen Artilleriestücken versehen ſeyn, an groſſem Geſchütz aber Mangel leiden. Ueber den eigentlichen Verluſt der Franzoſen bey dem Landungsgefechte iſt hier nichts bekannt. Sie erwarten mit Gewiſſheit eine neue und anſehnliche Verſtärkung aus Frankreich, unter dem Admiral Ganteaume.

Nach einigen ſoll der Capitain Paſcha mit ſeiner Flotte auf Damiette zu geſegelt ſeyn, nach andern iſt er noch in Mercy, und der Groſsvezier noch nicht von Gaza aufgebrochen. Letzterer ſoll noch immer neue Verſtärkung an ſich ziehen.

Die Republik der ſieben vereinigten Inſeln im Joniſchen Meere, wird jetzt in allen Häfen der Levante Conſulate anſtellen. Die dazu beſtimmten Subjecte werden nach und nach ernannt werden. Es heiſst, ihr hieſiger Geſandte werde einen neuen Poſt-Cours von hier über Teſſalonich anlegen laſſen.

Schreiben aus Stockholm, vom 21. April.

Den 14ten erhielt der König zu Landescron durch einen Kourier die Nachricht, daſs die Schwediſche Eſcadre unter den Befehlen des Contre-Admirals, Baron Rudolph Cederſtröm, den 13ten des Morgens unter Segel gegangen, und daſs ſie beym Abgang des Kouriers die Untiefen bereits paſſirt ſey.

Der Contre-Admiral von Roſenſtein iſt in ſo weit wieder hergeſtellt, daſs er in wenig Tagen von hier abzureiſen Willens iſt, um das Commando über die Schwerenflotte zu übernehmen.

Der Kammerherr Karl von Cronhelm hat auf ein Jahr Urlaub erhalten, und iſt heute, mit unſerm

ehemaligen Charge d' Affaires am Londoner Hofe, dem Baron von Stilforthjelm, abgereist.

Vorigen Sonntag legten alle hier sich aufhaltenden Russen in der russischen Kirche dem Kaiser Alexander den Schwur der Treue ab. Der russische Gesandte, Baron von Budberg, wohnte dieser feyerlichen Handlung bey.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 28. April. Der größte Theil der englischen Flotte liegt noch in der Löger Bucht. Zwey Linienschiffe sind vor Karlskrona zurückgeblieben und etwa 4 Segel sind auf unserer Rhede angekommen. Eine englische Fregatte, deren Besatzung größtentheils krank war, ist gestern durch den Sund nach England zurückgegangen. Zwischen Amack und Salts Holm gerieth sie auf den Grund und zwang vier eben vorbey segelnde Kauffarthenschiffe zu ankern und sie los zu helfen.

Alle zum Dienst einberufene Soldaten und Seeleute, die verheyrathet sind, kehren in ihre Heimath zurück. Ihre Pässe lauten bis zum 16. July.

Admiral Nelson hat der See-Kadettenacademie zwey Medaillen, wovon die eine sein Brustbild und die andere die Schlacht bey Abukir darstellt, und zwey Risse von Schlachten, denen er beygewohnt hat, geschenkt, und dieselben mit einem eigenhändigen Schreiben an den Chef gedachter Academie, den Kapitain Suedorff, begleitet.

Das Corps der Studenten übt sich wöchentlich 1mal in den Waffen.

Unsre Zeitungen sind noch täglich mit Beyträgen angefüllt, welche für die Verwundeten und die Hinterlassenen der Gefallenen einkommen.

Chef

Gestern war bey Hofe für dieses Frühjahr das letzte Appartement, und die königl. Herrschaften werden sich nun nächstens nach Friedrichsberg begeben.

Der vormalige schwedische Gesandte am Londoner Hofe, Baron Ehrensvaerd, ist in diesen Tagen hier angelangt.

Der neue spanische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf Yoldi, hat in der vorigen Woche seine Antritts-Audienz gehabt.

Die Ausfuhr der Kartoffeln aus den Herzogthümern ist durch eine königl. Resolution wieder erlaubt worden.

Die Schiffe, welche in Königsberg und Elbingen mit Getreide nach England befrachtet worden, sind schon am 9ten und 10ten dahin abgegangen.

Der Staatssecretair Graf von Bernstorff, welcher von den Masern hergestellt war, hat das Podagra bekommen. Der Bruder desselben, der Director in dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten, Graf J. F. von Bernstorff, ist an den Masern krank geworden.

Rhodus, den 16. Febr. Unsre Flotte besteht fast aus 200 Segeln und die Armee aus 16000 Mann. Sowohl Truppen als Seeleute befinden sich wohl; die Hospitäler sind auf dieser Insel errichtet. Die Kranken belaufen sich in Allem noch nicht auf 350 Mann, und die mehresten haben sich schon wieder so gebessert, daß sie gleich wieder dienen können. Sir Sidney Smith wird ein großes Detaschement von Matrosen anführen, welche von der Flotte ans Land gesetzt werden sollen, um mit den Truppen zu agiren. Die See-Lieutenants haben sich fast alle hierzu angeboten, und

da man sie nicht alle von den Schiffen entbehren kann, so ist ein edler Wettstreit unter ihnen entstanden, wer den Vorrang haben soll? Mit Verstärkung dieses Corps wird unsere Macht an 20.000 Mann ausmachen. Vorgestern traf ein Courier hier ein, welcher Depeschen aus Ostindien an Sir Sidney Smith brachte und meldete, daß die ostindische Armee nach Aegypten aufgebrochen sey. Der Courier segelte gleich nach Macri, wo der Tigre lag. Sir Sidney ist seither sehr krank gewesen. Wir erwarten den Kapitain Pascha täglich, aber die Expedition wird nicht verziehen bis er eintrifft. Lord Keith hat Befehl ertheilt, daß man alle russische Schiffe anhalten soll. Gestern Abends kam ein Schiff aus Jaffa an, dessen Kapitain berichtet, daß die Pest immer noch im türkischen Lager grossen Schaden thue. Proviant ist hier sehr theur; und weil die Türken eine unüberwindliche Eifersucht gegen uns hegen, so leisten sie uns wenig Hülfe.

Der unternehmende Zermann Shah ist wider die usbecker Tartarn zu Felde gezogen.

Der König von Persien behandelt die Engländer auf das ausgezeichnetste. Um die Verbreitung des Jacobinismus zu hindern, hat er eine große Belohnung für jeden Franzosen ausgesetzt, den man in seinem Reiche finden würde.

Paris, vom 28. April. Nicht allein zu Lyon, auch zu London hat sich kürzlich das Gerücht, Bonaparte sey vergiftet worden, verbreitet. Der Moniteur theilt darüber aus letzterer Stadt folgendes Schreiben vom 24. d. mit: "Seit zwey Tagen fragt jedermann hier, ob es wahr sey, daß der erste Konsul Gift bekommen habe. Oft sind dergleichen

Ge-

Gerüchte die Vorläufer grösser Katastrophen. Sehr besorgt wegen der Möglichkeit eines so unglücklichen Ereignisses, eile ich, Ihnen diese Nachricht zu geben. Ich darf hinzusetzen, daß jene falsche Nachricht den achtungswürdigsten Theil des englischen Publikums beunruhigt, und daß sie selbst sehr vielen Weibern sehr zu Herzen geht. So groß ist die Herrschaft des Genie und der Tugend,, Vorgestern Nachts ist Gen. Bessieres nach der span. Gränze, dem Erbprinzen von Parma, dem künftigen Grosherz. von Toskana, entgegen gereiset. Dieser Fürst wird die Reise durch Frankreich inkognito machen, und hier bey dem span. Bothschafter, Ritter Azzara, absteigen.

Während man bekanntlich vor einigen Tagen in dem Menitour von einem Kriege zwischen den Maratten und Engländern in Ostindien las, sagt das engl. Ministerialblatt, the Sun, ersterer hätten gegen einen Anführer der Seiks, der in eine ihrer Provinzen eingefallen sey, engl. Beystand nachgesucht.

Stuttgardt, vom 1. May. Das franz. Hauptquartier fängt an aufzubrechen. Ein Theil der Garde des Obergenerals Moreau war gestern von hier nach Manaheim abgegangen; heute sind bereits einige Officiere vom Generalstabe abgereist. Der Obergeneral selbst wird morgen oder übermorgen abreisen.

Regensburg, vom 28. April. Nachdem in der gestrigen Reichsversammlung die noch übrigen fehlenden Stimmen, insonderheit die brandenburgische zu Protocoll gekommen, so wird nun künftigen Freytag das Reichsgutachten zu Stande kommen, welches nach der Majorität kais. Maj. die Vollendung des Friedensgeschäffts allein überlassen wird.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der Englische Admiral Parker hat der Dänischen Regierung anzeigen lassen, daß er ihre Haltung nicht mehr beunruhigen würde. Auch hat der Preußische Gesandte der Stadt Hamburg angezeigt, sein Künig werde den König in Dännemark ersuchen, daß er seine Truppen sogleich aus der Stadt zurückziehen und die Elbfahrt frey geben möchte. Der Dänische General drang darauf, daß die Hamburger ihm alles Englische Eigenthum, das sie in Verwahrung hätten, anzeigen sollten; dieß unterbleibt nun auch: weil man hofft, daß alles Zwist mit England gütlich werde beigelegt werden. Den 21ten März sind die Franzosen von dem Englischen Generale Abercrombie in Aegypten geschlagen worden und haben 2000 Mann verloren. die Engländer haben auch einen beträchtlichen Verlust erlitten. Sie machten nach erhaltenem Siege Anstalt, Alexandrien zu erobern. Alm ist nun auch von den Franzosen befreyt, fühlt sich aber sehr entkräftet. In der Schweiz geht es unruhig zu, weil die Cantons nicht einig werden können, was für eine Regierungsform sie annehmen wollen. Man hoffte, die Franzosen würden nun abziehen, um aber verlautet es, 6000 Mann sollten daselbst bleiben. Da heißt es auch, wie in der Geschichte der Zerstörung Jerusalems: da man solcher Gäste gern wäre wieder los gewesen, konnte man ihrer doch nicht los werden. Den 12. Mai zog der letzte Trupp der Russischen Gefangenen in Gotha ein. Man rühmt daß sie sich allenthalben sehr gut betragen haben. Der Admiral Nelson ist berufen worden, die Englische Flotte im mittelländischen Meere zu commandiren. Bis jetzt hat er in den vielen Schlachten, denen er beywohnte, weiter nichts verloren, als den rechten Arm und das rechte Auge. Statt des letztern hat er sich ein anderes von Porcellain einsetzen lassen, mit dem er aber nicht so gut, wie mit dem andern, sehen kann.

Schreiben aus London, vom 1 May. Seit zwey Tagen haben wir lauter gute Nachrichten erhalten, welche unsere Fonds sehr in die Höhe getrieben haben. Unter andern Passagieren die am Dienstage Abends in Dover aus Calais eintrafen, waren auch Herr Carl Lock, gewesener englischer General-Consul in Neapel, und der Major Keir, welcher in der östreichischen Armee gedient hat. Beyde kamen aus Italien, und hatten Erlaubniß bekommen, durch Frankreich zu reisen. Sie verließen Paris vorigen Freytag. Tags zuvor den 24sten, speisten sie bey dem Marquis von Lucchesini, preußischen Gesandten in Paris, welcher sie versicherte, daß die franz. Regierung Nachricht von Menou's Niederlage erhalten, und daß er sich mit seiner ganzen Armee ergeben hätte. Herr Lock erhielt Erlaubniß, diese Nachricht auf Lucchesini's Gewährleistung nachzusagen. Der Major Keir kam am Mittwochen an, und nach seiner Ankunft verbreitete sich das Gerücht, daß Alexandrien und Abukir übergegangen wären. Gestern gieng sowohl der Major Keir als Herr Lock in die Expedition des Staatssecretairs Hawkesbury, wo sie das obige wiederholten. Der Major fügte noch hinzu: Talleyrand habe ihm gesagt, daß schlimme Nachrichten aus Aegypten eingelaufen wären. Nach der gestern Befragung dieser beyden Herren hielten die Minister die Nachricht für sowohl gegründet, daß sie einen Courier damit an Se. Maj. in Kew und Handbriefe an ihre Feinde schickten. In der City drang das Gerücht, vermittelst der zahlreichen Handelsleute auf der Börse, bald zu allen Ohren, und die Stocks stiegen. Sie wurden noch um ein was hinaufgetrieben, als die Bank nach der Stocks

börse sagen ließ, daß sie selbst den nächsten Termin auf das Omnium bezahlen würde.

Heute früh erhielt Lord Hawkesbury einen Courier von Lord Carysfort in Berlin. Das Paketboot, mit welchem er kam, war nicht länger als 48 Stunden auf der Ueberfahrt. Er bringt die Bestätigung der vorstehenden Nachricht aus Aegypten. Eine Depesche von Abercrombie war in Constantinopel angelangt, von wo das Gerücht jedoch so zeitig nach Berlin erscholl, daß Lord Carysford für gut hielt, einen Courier abzusenden. Die officielle Nachricht fehlt noch. Die entscheidende Schlacht fiel am 21sten März bey Rhamanie vor, auf welches Sir. R. Abercrombie angerückt war, um die Franzosen anzugreifen. Unser Verlust besteht in 300 Todten und 1200 Verwundeten. Selbst der General Abercrombie und Sir Sidney Smith sind verwundet. Von den Franzosen blieben 2000 Ihre Verwundeten sind nicht bekannt. 500 Franzosen sind gefangen genommen. Als der Bote abging, verfolgte man die Franzosen, welche, nach einer Abendzeitung, kapitulirt haben. Aukir wurde erobert und Alexandrien, wie man glaubte, konnte sich nicht halten.

Vorgestern, gleich nachdem die Couriers aus Hamburg und Berlin eingegangen waren, schickte der Staatssecretair folgendes Billet an den Lord Major:

Downingstraße den 29sten April 1801.

Mylord,

Es macht mir ein großes Vergnügen, Ihnen melden zu können, daß nach den heute vom Lord Carysfort und Sir James Crawfurd eingegangenen Briefen, die Höfe von Berlin und Kopenha-

gen

gen sich entschlossen haben, die Flüße des nördlichen Deutschlands wieder zu eröffnen und daß allen Schiffen, von welcher Art sie auch seyn mögen, erlaubt seyn soll, dieselben ohne Störung zu befahren. Ich bitte, daß Ew. Herrlichkeit die Güte haben wollen, diese Nachricht so allgemein als möglich in der City bekannt zu machen. Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Unterz. Hawkesbury.

Man glaubt daher, daß der preußische und dänische Hof günstiger gegen uns gesinnt sind. Was diese Vermuthung bestärkt ist eine Aeußerung des Lord Hawkesbury im Unterhause am Dienstag Abends. Er sagte: "daß höchst wichtige Unterhandlungen anhängig wären, wodurch, wie man guten Grund hätte, zu hoffen, alle bestehende Irrungen mit den nordischen Mächten freundschaftlich beygelegt werden würden."

Nach der veränderten Lage der Dinge im Norden sollen die Minister willens seyn, den Lord Whitworth nach Petersburg und den Lord St. Helen's nach Paris zu senden. Letzterer wartet schon auf seine Instructionen. Herr Bidwell wird ihn als Legationssecretair begleiten.

London, vom 1. Mai. In dem Hofbericht der am 28. die am 8. März erfolgte Landung des Generals Abercromby in Aegypten meldete, wird angeführet, daß Sir Sidney Smith mit den unter seinem Commando stehenden Böten die Station bey dem See Meadie genommen, wo er die Communication mit den Landesinwohnern unterhalten, und die Armee mit frischen Lebensmitteln versehen habe. Ferner, daß der Großvezier am 25 Febr. mit ansehnlicher Verstärkung von Jaffa aufgebrochen sey.

(Sichere Privatbriefe geben unſern Verluſt bey der Landung und den erſten Gefechten zu tauſend Todten und Verwundeten an, worunter ein Sohn des Admirals Boriſe Warren, die Majore Ogle, Dickſon und Blaqueux und der Obriſt Erſkyne, dem ein Fuß abgeſchoſſen worden.)

Statt daß im vorigen Jahre zum geheimen Dienſte eine Summe von 140000 Pfund bewilliget werden mußte, hat der Miniſter Addington für dieſes Jahr, bey veränderten Umſtänden, nur 50000 Pfund zu dieſem Behuf gefordert.

Schauderhaft iſt der Hafbericht über die am 19. Febr gemachte Eroberung der nach Aegypten beſtimmten franzöſiſchen Fregatte Africaine. Sie war mit Menſchen angefüllt (715 Mann) und ehe ſie ſich unſerer Fregatte Phöbe nicht eher, bis dieſe ſchreckliches Feuer 200 getödtet und 143 verwundet hatte. Unter den Todten befindet ſich der franzöſiſche Commandant Saunier, unter der Verwundeten der Diviſionsgeneral Diſfourneaux mit dem Brigadechef ſeinem Bruder, dem Kapitain Magendie, dem Generaladjutant Poulalier und vielen andern Offizieren.

Im Unterhauſe wurde vorgeſtern dem Sir William Scott die Einbringung einer Bill bewilliget, um den Admiralitätsgerichten in Weſtindien und Amerika eine den Zeitumſtänden angemeſſenere Einrichtung zu geben. Herr Scott bemerkte ſehr richtig: „Die Exiſtenz der Rechte Englands hänge davon ab, daß wir die Rechte anderer Nationen reſpektirten. Nordamerika ſey nun ein großer neutraler Staat, deſſen Freundſchaft zu unterhalten unſer Intereſſe ſey, und deſſen Handel nur zu lange den fehlerhaften Ausſprüchen unſerer Gerichtshöfe

in Westindien bloßgestellt gewesen, die nun alle aufgehoben und statt deren 2 General-Admiralitätsgerichte, wovon einer zu Jamaika, zu errichten.“ Herr Johnson fügte hinzu: Bloß seit 1793 hätten die Gerichtshöfe in Westindien 318 amerikanische Schiffe kondemnirt. Von diesen 318 Urtheilssprüchen wären in England nur 35 bestätigt worden. Rechne man die Ladung der übrigen 283 Schiffe nur jede zu 300 Pfund, so komme eine Summe von 750000 Pfund heraus, welche Ihre Land den Eigenthümern auf eine unrechtmäßige Art vorenthalten worden. Eben so nachtheilig für die nordischen Mächte wären die Behauptungen der Britischen Regierung. Die irrige Behauptung der Visitation einer unter Escorte befindlichen Kauffahrthenflotte sey die Hauptquelle unsers jetzigen Streits mit der nordischen Conföderation, und dieß hätte uns neuerlich sehr leicht in einen neuen Streit mit Amerika bringen können. Denn die Amerikaner hatten 10 ihrer reichbeladenen Schiffe von Batavia durch eine ihrer Fregatten escortiren lassen. Wäre dieser Convoy einem englischen Kriegsschiffe begegnet, und dieses hätte auf das Visitationsrecht bestanden: so wäre Amerika jetzt vielleicht ein Glied der nordischen Conföderation. Auch Doctor Lawrenze behauptete: Er halte Englands Behauptungen gegen die nordischen Mächte für ungerecht.

Der Staatssecretair Hawkesbury stand auf und billigte die vorgeschlagene Bill, läugnete aber die Behauptung, daß die Aussprüche der englischen Admiralitätsgerichte den jetzigen Streit mit den nordischen Mächten herbeygeführt hätten.

Nieder-Elbe, vom 8. May. Gestern ist in einer im Dänischen Hauptquartier vor Hamburg, zwischen Sr. Hochfürstl. Durchlaucht dem königl. Dänischen Feldmarschall, Prinzen Carl von Hessen, Sr. Excellenz dem königl. Preußischen Gesandten, Herrn von Schmitz, und Sr. Excellenz, dem kön. Großbritt. Gesandten, Sir James Craig fund gehaltenen Conferenz, eine Uebereinkunft zu Stande gebracht worden, vermöge welcher der Elbstrom wieder für alle Flaggen ohne Ausnahme frey ist, dagegen die Grönlandsfahrer von Glückstadt und Altona, ingleichen die aus den Dänischen Häfen in der Elbe mit Getraide und Provisionen nach Norwegen bestimmten Schiffe mit Englischen Pässen zu ihrer ungehinderten Hin- und Herreise versehen werden.

Paris, vom 5. May. Auf der Emigrantenliste sind nun bereits 21000 Personen aus der Klasse der Landleute, Handwerker, Künstler ꝛc. 11000 Weiber und 6875 Personen aus verschiedenen andern Klassen ausgestrichen.

Hochheim, vom 10. May. Die kurmainz. Truppen, welche bereits den 5. d. die im Rheingaue gelegenen kurfürstl. Aemter besetzt hatten, rückten nun auch gestern früh, nachdem das 19te schwedische franz. Kavallerieregiment hier durchpassirt war, unter dem allgemeinen lautesten Jubel der hiesigen Einwohner hier ein: übernachteten hier, und marschirten heute früh um 8 Uhr von hier ab nach Kassel.

Auf dem halben Wege standen schon die Einwohner von Kostheim und empfiengen die kurfürstl. Truppen unter beständigen Freudengeschrey.

So wie man von Kassel aus die heranmahenden Truppen nur erblicken konnte, fieng man das selbst schon an, mit allen Glocken zu läuten, und aufgepflanzten kleinen Böllern zu feuern; und von dem Kirchthurme wehten die Fahnen.

Eine Viertelstunde von Kassel kamen die Schulkinder mit weiß und rothen (mainzischen) Kokarden geziert, unter Vortragung mehrerer Fahnen, von welchen eine das kurmainzische Wappen führte, und an ihrer Spitze eine Deputation von Bürgern den Truppen entgegen, und empfiengen sie unter lautem Vivatrufen.

Bald hierauf kamen die kurfürstlichen Herren Beamten von Kassel und bewillkommten den an der Spitze der Truppen, als Commandant einziehenden Hrn. Obersten Freyherrn von Zweyer, worauf sodann nach einer beyderseitigen Anreden der Zug unter fortdauerndem Läuten, Schießen und anhaltendem Freudengeschrey nach Kassel fortgesetzt wurde.

Das Militair wohnte hierauf dem Hochamte bey, worin ebenfalls die Fahne mit dem kurmainzischen Wappen vor dem Altare aufgestellt und das Tedeum gesungen wurde.

Es ist unmöglich, die durch so mannichfaltige Züge und auf so verschiedene Arten — bald durch still herabrollenden Freudenthränen, bald durch hellaufschallendes Jubelgeschrey — sich äußernde gränzenlose Wonne der Unterthanen bey Erblickung des kurfürstl. Militairs, ihre unnennbare Freude wegen ihrer Rückkehr unter die gnädigste und weiseste Regierung ihres gnädigsten Landesherrn, und überhaupt den alle Erwartung übertreffenden Patriotism dieser braven Bürger — durch Worte auszudrücken.

Abends war ganz Kassel illuminirt.

Neueste Nachrichten.

Die Preußischen Truppen, welche in den Fränkischen Fürstenthümern Befehl zum Aufbruch erhalten hatten, sind nun wieder auf den Friedensfuß gesetzt, und die Artilleriepferde werden verkauft. Erzherzog Karl fängt an, zur Freude, nicht nur der Kaiserlichen Unterthanen, sondern auch aller, die wahres Verdienst schätzen, zu genesen. Die Schweizer haben von Paris einen Plan erhalten, nach dem sie ihre Regierungsform einrichten sollen. Nach diesem soll die Schweiz in 15 Cantons getheilt werden, davon jeder seine besondere Verfassung hat, die er sich selbst geben kann. Die sämmtlichen Cantons sollen aber durch 210 Männer regiert werden. Du Ro, Adjutant des Französischen Consuls geht, als Französischer Gesandter, nach Petersburg. An den Französischen Küsten versammelt sich eine fürchterliche Armee, die bereits 150000 Mann stark und dazu bestimmt seyn soll, in England zu landen. Die Engländer rüsten sich daher stark zur Gegenwehr. Die Zeitungen sind jetzt voll von Kriegsnachrichten aus Aegypten. Die wichtigste davon ist, daß der Englische Gen. Abercrombie an seinen Wunden gestorben ist. Jetzt ist wahrscheinlich eine neue Schlacht vorgefallen, die entschieden haben wird, ob die Franzosen oder die Engländer dieses Land behalten. In einer Stadt in Mähren stellte ein Wundarzt einen Wahnsinnigen so wieder her, daß er seine Vernunft brauchen konnte. Dieser verlangte nun von jenem ein Zeugniß, daß er vollkommen wiederhergestellt sey, und erhielt von ihm folgenden schriftlichen Aufsatz: Ich M. M. bezeuge hiemit, daß ich den N. N. als ein Narr curirt habe.

Schreiben aus London vom 3ten Mai.

Gestern brachte uns ein Paketboot aus Lissabon Nachrichten vom 16. April. Tags zuvor war dort ein Kourier aus Madrid eingegangen, und hatte den Antrag zu einem Waffenstillstande auf 4. oder wie andere Briefe sagen, auf 6 Monate mitgebracht, in welchen die Französische Regierung willigte. Man glaubt in London, daß dieses angenehme Ereigniß vielleicht mit den Nordischen Vorfällen in Verbindung stehe. Doch ist es wahrscheinlicher, daß der abermahlige Ausbruch der Pest in und um Cadix diese Wirkung gehabt habe, indem die spanische Regierung ihre Truppen braucht, um einen Cordon an der Gränze von Andalusien zu ziehen; auch wird schwerlich der erste Consul die republikanische Armee der Gefahr einer Ansteckung aussetzen wollen. (Die neuesten directen Briefe aus Spanien erwähnen dieser beunruhigenden Nachricht mit keiner Sylbe.)

Privatbriefe aus Lissabon vom 18ten sagen, daß die Spanier und Franzosen auf folgende Bedingungen in einen Waffenstillstand gewilligt hätten. 1) Daß alle Schiffe Englands ausgeschlossen werden sollten. 2) Daß alle englischen Habseligkeiten und Waaren in Portugall sequestrirt würden. 3) Daß ein Theil von Brasilien an Spanien abgetreten werden sollte.

Der Graf Pombeira, welcher neulich aus London nach Lissabon zurückgieng, soll Versicherungen von unserm Hofe mitgebracht haben, daß Se. brittanische Majestät keinen Bedingungen sich widersetzen wollte, welche Portugal eines Friedens wegen mit Spanien und Frankreich einzugehen für gut halten würde.

Man hat an der Afrikaniſchen Küſte ein ſpaniſches Linienſchiff und drey Fregatten kreuzen geſehen und fürchtet ihre Abſicht ſey, die braſiliſche Flotte aufzufangen, welche nur ein Paar Tage zuvor von den azoriſchen Inſeln geſegelt war.

Geſtern reiſte Lord St. Helens nach Yarmouth ab, um ſich von dort nach Petersburg zu verfügen. Außer dem Legationsſecretair, Herrn Bidwell, befanden ſich bey ihm noch drey königliche Couriere. Man glaubt, daß er zuerſt nach Kopenhagen gehen wird, um dieſem Hofe die Abſichten der Regierung wegen der Irrungen der nordiſchen Mächte mit England zu communiciren.

Herr Shairpe iſt im Begriff als engliſcher Conſul nach St. Petersburg zurückzugehen.

Nach unſern Blättern ſoll unſere Regierung Depeſchen aus Berlin erhalten haben, daß Se. Preußiſche Majeſtät Hannover bloß aus freundſchaftlichen Abſichten beſetzt hätte, damit es von keiner andern Macht in Beſchlag genommen würde. Die Preußiſchen Truppen ſollten es wieder räumen, ſo bald es die Umſtände erlauben würden.

Aus folgendem Umſtande könnte man ſchließen, daß die Irrungen im Norden noch nicht völlig beygelegt ſind. Das Schiff Brunswick ſollte einem Befehle zufolge zur Canalflotte ſtoßen; aber am Dienſtage Abends, gerade als es im Begriffe war auszulaufen, erhielt es vermittelſt des Telegraphen Befehl in das Baltiſche Meer zu ſegeln.

Ein Oppoſitionsblatt ſagt, die Regierung ſey unzufrieden mit dem Admiral Parker, daß er die ruſſiſche Flotte nicht angegriffen habe, weil nun die Ruſſen zu den Schweden ſtoßen könnten, welches wir angelegentlich bemüht geweſen wären zu hindern.

Die

Die erste Division von Kanonenböten, welche nach Jersey und Guernsey bestimmt waren, segelte Dienstag früh aus Plymouth.

In den Verhaltungsregeln, welche der Herzog von York den Truppen in Plymouth gegeben hat, befiehlt er, daß die Compagnien der chevaux legers nicht nur ihr Exercitium vollkommen lernen, sondern auch im Scharmuzieren geübt werden sollen. Sie werden angewiesen, mit der Ammunition rathsam umzugehen und nicht eher zu feuren, als bis sie des Treffens gewiß sind. Ueberhaupt sey bey einigen feindlichen Einfällen nichts wichtiger, als den Feind sobald als möglich anzugreifen und zwar hauptsächlich mit dem Bajonet.

Die englische Fregatte Penelope hat vor Alexandrien 2 Schiffe genommen, welche aus diesem Hafen ausgelaufen waren, und eine Bombarde, Gallioth, welche dort einlaufen wollte. Am Bord des letztern befanden sich die Generale Julien und Werdier mit ihren Gemahlinnen.

Am 17ten April sprach man mit einer Brigg zur See, als sie nach Gibraltar steuerte. Sie sagte, sie brächte die Nachricht, daß die Franzosen in Aegypten völlig geschlagen worden wären (Sün.)

Das Postamt ist im Begriffe ein Schiff mit Briefen für die Armee in Aegypten nach Alexandrien abzufertigen.

Vorgestern hat sich ein falsches Gericht, daß Joseph Bonaparte von seinem Bruder nach London geschickt wäre, stark ausgebreitet.

Der Capitain Browne, welcher das Schiff Rosbuff von 74 Kanonen in der Canalflotte commandirt, betrug sich unlängst auf eine sehr tapfere Art. Als er in der Abenddämmerung auf der Höhe von

Port Louis l' Orient, kreuzte, und kein andres Schiff bey ſich hätte, ſtieß er auf 2 groſſe Schiffe, die er irrigerweiſe für ein Linienſchiff und für eine Fregatte hielt. Er entſchloß ſich ſogleich, ſie anzugreifen. Als er einen Piſtolenſchuß von ihnen entfernt war, konnte er es unterſcheiden, daß ein franzöſiſches Schiff, l' Argonaut, von 84 Kanonen, mit 1000 Mann beſetzt, und ein ſpaniſches Schiff von 74 Kanonen, ſey, welche beyde auf Port Louis zu hielten. Der Admiral hatte ſich bereits zur Schlacht gerüſtet, aber die beyden übermächtigen Feinde ſetzten alle Segel bey, die ſie konnten, feuerten keinen Schuß, hielten nach l'Orient zu und wollten es nicht einmal mit einem einzigen Schiffe aufnehmen.

Wir haben aus St. Domingo Nachricht erhalten, daß Louverture im Namen der franzöſiſchen Republik von dem ſpaniſchen Antheile der Inſel Beſitz genommen hat. Die Spanier widerſetzten ſich vergeblich, und Touſſaint machte ſich zum Herrn der Inſel. Es wird ſich nun ein Convent aus den verſchiedenen Departements in Port und Prinze verſammeln, um ein Geſetzbuch zur Regierung der Inſel abzufaſſen.

Die Aerzte ſind der Meinung, daß Se. Majeſtät noch nicht ſtark genug ſey, das Seebad zu brauchen, daher iſt die Reiſe nach Weymouth aufgeſchoben worden.

Auf der Colonie am Cap der guten Hoffnung ſind nicht weniger als 16000 Europäer nach der letzten Zählung, die ſich mit dem Landbau, Weinbau und der Viehzucht beſchäfftigten.

Schreiben aus Stockholm, vom 5ten Mai. Folgendes iſt die Antwort des Admirals

Port

Parker, an den russischen Minister, Herrn Lisakewitz, auf das Schreiben desselben vom 20sten April, wegen Einstellung der Feindseligkeiten gegen die nordischen Mächte.

Am Bord des Admiralschiffes London, den 21. April 1801.

Mein Herr!

Ich habe so eben die Ehre gehabt, das Schreiben Ew. Exzellenz vom 20. d. M. mit der Abschrift desjenigen Sr. Excellenz des Grafen von Pahlen zu erhalten. Ich versichere Sie, daß beyde mir durch die Hoffnung, daß Rußland und England von neuem, wie zuvor, durch die Bande der Freundschaft und der Einigkeit werden vereinigt werden, unbeschreibliches Vergnügen gemacht haben. Ich werde unverzüglich nach Kjögebucht zurückkehren und dort die Befehle meines Hofes erwarten; auch werde ich der Bitte des Kaisers gemäß Befehl ertheilen, alle Feindseligkeiten gegen die russischen, dänischen und schwedischen Unterthanen einzustellen. Ich habe die Ehre ꝛc.

H. Parker, Admiral und Chef der Flotte Sr. britt. Majestät.

Königsberg, den 7ten Mai. Den 2ten lief hier des hiesigen Kaufmanns, Herrn Georg Philipp Abegg, Dreydecker Fregattschiff Atalante Nachmittags vom Stapel. Dergleichen Schiffe sind in Preußen noch nie gebaut worden, und man kann sehen, wie sehr sich die Schiffbaukunst, seit einigen Jahren, da dieser Mann die Rhederey als eines mit von seinem Hauptgewerbe betreibt, zum Vortheile des Ganzen gebessert hat. Er setzt 100 Familien in Brod und Nahrung. Die Dampfmaschine, womit die stärksten Planken gebogen werden

ohne daß man das Feuer auf öffentlicher Baustätte machen darf, hat er mit vielen Kosten eingeführet.

Wien, vom 10. May. Die k. k. Hofdiemerschaft, welche, der letztern Verordnung gemäß, durch Handgelöbniß, an Eides Statt, zu bekräftigen hatte, daß sie keinem geheimen Orden zugethan sey, ist auch wirklich schon von dem k. k. Oberhofmarschallamte vorberufen, und jedem Individuum insbesondere diese ausdrückliche Bestätigung abgefordert worden.

Die seither Morgens und Abends mitgetheilten medizinischen Berichte von dem Befinden des Erzherz. Karl k. H. lauteten von Tage zu Tage günstiger. In dem gestrigen heißt es ausdrücklich:

"Man eilt, einem hochansehnlichen und verehrungswürdigen Publikum der Residenzstadt die höchsterfreuliche Nachricht zu geben, daß Se. königl. H. Hoheit sich bereits gestern mehrere Stunden außer Bette befanden, und daß nun alle Verrichtungen beynahe gänzlich den Karakter des gesunden Zustandes angenommen. Mit gegenwärtigem Morgenberichte sind die bisherigen Bülletins geendiget.

Unterz. Dr. Hofer.

Zur Befestigung der Gesundheit sollen Se. k. H. nach Anordnung der Aerzte, sich aller den Geist zu sehr anstrengenden Beschäfftigungen auf eine gewisse Zeit enthalten; jedoch, unter ihrer Leitung, einem eben so geschickten als geübten, rechtschaffenen Generale anvertraut werden.

Dem Vernehmen nach wird der Deutsche Orden hier am ersten Juny Kapitel halten, um einen Coadjutor zu wählen. Man glaubt allgemein, daß

die

dieſe Wahl auf Se. k. H. den Erzherzog Karl fallen werde.

Hamburg, vom 12ten Mai. Ein heutiges hieſiges Blatt enthält folgendes Schreiben eines Engländers aus Smyrna vom 28. April. Aegypten ſcheint jetzt unſer zu ſeyn. Der Großvezier iſt mit ſeiner Armee bey Kairo angekommen. Die Einwohner des Landes ſind gegen die Franzoſen aufgeſtanden und die Flotte des Kapitains Paſcha hat ſich mit der engliſchen vereinigt."

Der Bremiſche Deputirte in Paris, Herr v. Gröning, hat bereits bey dem erſten Conſul Audienz gehabt, und von ihm beruhigende Verſicherungen für die Hanſeeſtädte erhalten.

Haag, vom 8ten Mai. Unſer Kriegsminiſter bereiſt jetzt die ganze Republik um den Zuſtand der Magazine zu unterſuchen.

Die Flotte des Adm. Dickſon iſt mit verſchiedenen Schiffen, die von der Flotte des Admirals Parker kommen, vermehrt worden.

Auch haben die Engländer eine Eskadre an den flanderſchen Küſten ſtehen, um die Bewaffnungen zu Havre, Dünkirchen und Oſtende zu beobachten und ihre Vereinigung zu verhindern. Dagegen werden die Franzoſen in ihren Rüſtungen immer thätiger.

Schreiben aus Kopenhagen vom 18 May. Den letzten Nachrichten von den däniſch-weſtindiſchen Inſeln zufolge, iſt die letzte dortige Zuckerernde ſo ergiebig geweſen, wie ſie in vielen Jahren nicht war. Es iſt aber nun ein großer Mangel an Schiffsgelegenheit, um dieſe Producte nach Europa zu führen.

Neueste Nachrichten.

Vielen Spas verstehen die Engländer nicht. Unter der Zeit, da die Schweden und die Dänen sich mit Rußland verbanden und Schiffe ausrüsteten, griffen diese die kleinen Inseln, welche die Dänen und Schweden in Westindien haben, nämlich: St. Martin, St. Barthelemi, St. Croix, und St. Thomas an, und nahmen sie sämmtlich in Besitz. Den Spanischen Antheil an der Insel Domingo hat Toussaint, im Namen der Französischen Republik, in Besitz genommen. So nehmen die Mächtigen Alles in Besitz, was sie nur bekommen können. Unser eins ist froh, wenn es nur einen Stuhl in Besitz nehmen kann. Unterdessen befinden wir uns bey unserer kleinen Besitznehmungen vielleicht besser, als jene bey ihren großen. Kaiser Paul, der kürzlich auch Cruſinien in Besitz nahm, ist, wie die Zeitungen sagen, auf folgende Art aus der Welt gegangen. Nachdem er beschlossen hatte, seine Gemahlin und Kinder, den Prinzen Constantin ausgenommen, nach Sibirien zu schicken, auch verschiedene Große beleidigt hatte: so rückte der Graf Subow, von Soldaten begleitet, vor sein Zimmer trat hinein, und sagte er verlange, im Namen der Nation daß der Kaiser sogleich es schriftlich versichern, daß er die Regierung niederlegen und seinem Prinzen Alexander übergeben wolle. Der Kayser hatte dazu keine Ohren, wehrte sich vielmehr gegen Subow, da auf kamen die Soldaten dem Grafen zu Hülfe und schnürten dem Kaiser die Kehle zu.

Geschrieben aus London, vom 12 May. Ohnerachtet unserer Annäherung an Preußen und Rußland, will unser Ministerium doch die Grundsätze, die die nordische Convention verursacht haben, nicht verlassen. Alle unsre Gesandten haben deswegen die gemessensten Befehle bekommen, diese Grundsätze des Königs in ihren Unterredungen zu äußern.

London, vom 15 May. Als Gestern Lord Hawkesbury dem Unterhause ankündigte, daß er 300000 Pf. Sterl. als Subsidien für Portugal begehren würde, wurde vorher folgende königl. Botschaft verlesen: "Se. Maj. ernstlich die dringende Gefahr erwägend, womit das Königreich Portugal, der alte und natürliche Alliirte Ihrer Krone, durch die Mächte, mit welchen Sie im Kriege begangen sind, bedrohet ist, erwägend überdem, wie wichtig es ist, die zwischen beyden Königreichen bestehenden Handelsverhältnisse aufrecht zu erhalten, empfehlen, im vollen Vertrauen auf die Ergebenheit und den Eifer Ihrer treuen Gemeinen, denselben, sich angelegen seyn zu lassen, Ihnen Mittel zu verschaffen, Ihre Maj. die Königin v. Portugal durch Subsidien zu unterstützen, und dadurch in Stand zu setzen, für die Vertheidigung ihres Königreichs diejenigen Maasregeln zu ergreifen, welche die Umstände nöthig machen könnten."

Paris, vom 19 May. Der ehemalige Redakteur sagt heute, daß bis zur Berichtigung der deutschen Entschädigungs- und Säkularisationssache 40000 Mann der Rheinarmee an den Gränzen von Basel bis Nimwegen als ein marschfertiges Observationskorps auf den Fall stehen bleiben würden, daß die Vollziehung der getroffenen,

aber in Gefolge des Lüneviller Friedens noch zu treffenden Arrangements Schwierigkeiten finden sollten.

Der unter dem Namen eines Grafen von Livorno reisende neue Souverain von Toskana, der erste Erbfürst, der in dem republikanischen Frankreich reiset, ist am 11. d. zu Mont de Marsan angekommen, und wurde am 15. zu Bordeaux erwartet. Ihm folgen 12 Chaisen und eben so viele Packwagen. Auf der französischen Gränze wurde er v. dem Gen. Hesslieres empfangen, den die Regierung dazu beauftragt hatte, und der ihn bis hieher begleiten wird, wo man bis übermorgen ihn erwartet. In dem ersten Dorfe, nach St. Jean de Luz, wo der Graf frühstückte, hielt General Serviez, Präfekt des Departements, folgende Rede an ihn: "Herr Graf, die erste Magistratsperson dieses Gränz-Departements kommt, um Ihnen zu Ihrer glücklichen Ankunft auf dem Boden der Republik Glück zu wünschen, und Ihnen das gränzenlose Vergnügen zu bezeugen, das sie empfindet, in Ihrer Person einen Prinzen zu sehen, welcher einer Krone angehört, deren Allianz ihr so theuer ist, und der von einem Monarchen abstammt, dessen Andenken allen französischen Bürgern lieb ist und dessen Tugenden sie verehren. Ich schätze mich glücklich, indem ich das Organ dieser Empfindungen bin, Ihnen die Huldigung meiner Ehrerbietung darbringen zu können."

Als der erste Consul neulich die Erziehungsanstalt von St. Cyr besuchte, erkundigte er sich und sah sich mit Sorgfalt nach allem um, was auf die Behandlungsart und das Betragen der Zöglinge Bezug hat. Er sah sie speisen, war bey ihren Spie-

ten

ſen und Gartenbeſchäftigungen gegenwärtig, flieng durch ihre Schlafzimmer und Lehrſäle, und ſtellte mit einigen kurze Prüfungen aus der Mathematik an. Als er mehrere, für die ihre Familien nichts thun können, nicht gehörig gekleidet fand, befahl er, ihnen auf der Stelle Uniformen auf Koſten der Regierung machen zu laſſen. Es ſind ſagte er, Kinder der Tapfern, die für die Republik geblutet haben; ſie müſſen ſtreng erzogen werden; ſie müſſen arbeiten, aber ſie müſſen gut gehalten werden. Bey ſeinem Fortgehen ſagte er den jungen Leuten: Wir leben unter einer Verfaſſung, wo Arbeit, Talente und gutes Betragen zu allem führen.

Madrid, vom 30. April. Mit der erſten Nachricht von dem Tode des ruſſiſchen Kaiſers erhielt unſer Hof auch die, daß Alexander I. die freundſchaftlichen Verhältniſſe mit Spanien wieder hergeſtellt zu ſehen wünſche, und ſogleich die Hand zu einem Kommerzetraktate biethe. Die Geſandtſchaften werden zwiſchen beyden Höfen nun wieder hergeſtellt, aber keine Bothſchafter vom 1ten Rang.

Der Generalkapitain, Duc de Sangro, hat das Königländ gegen Portugal unter dem Friedensfürſten nicht annehmen wollen. Auch iſt man mit den franz. Generalen wegen des Operationsplans noch nicht einig. Nach der jetzigen militairiſchen Verfaſſung in Portugal, hält man drey verſchiedene Armeen für nöthig, wenn dem Feldzuge nicht noch durch Unterhandlungen vorgebeugt wird.

Florenz, vom 5ten May. Vorgeſtern kam des Oberbefehlshabers Murat Gattin, eine Schweſter des erſten Conſuls, mit ihrem noch an ihrer Bruſt trinkenden Erſtgebohrnen Achilles, hier an. Prinz Murat war ihr entgegen gefahren, und

[redacted]

stieg mit ihr im Palast Corsini ab, wo ihr nach und nach sämmtliche französische Officiere und vers schiedene angesehene Einwohner hiesiger Stadt die Aufwartung gemacht haben. Vor einigen Tagen kam hier auch Bonaparte's jüngster Bruder, Hieronymus Lieven der Marine. Er kam von Livorno, wo ihn Gantheaume's Escadre ans Land gesetzt hatte. Nach einem kurzen Aufenthalt kehrte er dahin zurück. Diesen Morgen ist der kaiserl. Botschafter am königl. neapolitanischen Hofe, Fürst Gallizin hier angekommen.

Berlin vom 19. Mai. Am vergangenen Dienstage überreichte in einer Privataudienz, der am hiesigen Hofe hier residirende russische Gesandte, Hr. Baron von Krüdner Ihrer Majestät, der verwittweten Kaiserin von Rußland, die reich mit Brillanten besetzten Insignien vom Großkreuz des St. Katharinenordens.

Die in und um Berlin befindliche Armee besteht aus 33000 Mann. Noch nie, selbst unter dem großen Friedrich, war die Truppenanzahl zur Zeit der Revüe so groß. Diese wird daher die glänzendste von allen seyn. Sie fängt Donnerstags d. 31. an, und hört den 12ten auf.

Vom Niederrhein, den 24ten May. Der Verlust der Fregatte Africaine, welche nebst den beyden Fregatten Justice und Egyptienne nach Canada bestimmt war, aber unterwegs von den Engländern genommen wurde, ist für Frankreich in mehr als einer Rücksicht sehr empfindlich. Die französische Regierung wollte, wie man versichert, den Gen. Menou im Commando ablösen lassen, [redacted] durch die ersten Bewegungen der Re[redacted] durch seine besondere Anhänglichkeit

an Philipp von Orleans bekannt geworden, hat ſich eben nicht durch militäriſche Talente ausgezeichnet. Er wird überdieß weder von den Generalen und Officieren, noch ſelbſt von den Soldaten geliebt, weil er ihnen eine Taxe aufgelegt hat. Der Oberconſul war demnach Willens, dem Diviſionsgen. Desfourneaux, einem ſehr verdienten und einſichtsvollen Officier, das Commando zu übergeben. Dieſer hatte ſich in Begleitung ſeines Bruders, des Escadronchefs, des Brigadechefs Duguet und mehrerer, anderer ſehr geſchickter Officiers, mit 400 Mann auserleſener Truppen, worunter viele Artilleriſten waren, auf die Fregatte Africaine von 44 Kanonen eingeſchifft, um nach Alexandrien zu ſegeln. Am 19ten Febr. begegnete ſie der engl. Fregatte Phöbe, und ward nach einem langen und mörderiſchen Gefecht, in welchem ſie 200 Todte und 143 Bleßirte hatte, von den Engländern genommen.

Maynſtrom, vom 22. Mai. Seit der Beſatzung Kaſſels durch die Mainzer Truppen laſſen die Franzoſen gar keine Victualien mehr über die Brücke paſſiren, und haben den Rhein ganz geſperrt. Der Kurfürſt von Mainz läßt aus dem Rheingau 320 Mann Rekruten ziehen. Aus dem Thal Ehrenbreitſtein ſind die Franzoſen noch nicht abgezogen, und der Commandant der Trieriſchen Truppen, Oberſt Faber, hat deßhalb einen Kourier an Moreau geſchickt.

Augsburg, vom 15. Mai. Seit 8 Tagen iſt in Oberſchwaben ein nothwendiger Streifzug gegen das häufige Raubgeſindel vorgenommen worden, welcher ziemlich ergiebig ausfiel. Auch in Baiern

sind die Maasregeln für die öffentliche Sicherheit erneuert und geschärft worden.

Oeffentliche Nachrichten aus Regensburg sagen, laut eines Separatartikels des Lüneviller Friedens wären vom Wiener Hofe auch die sogenannten Waldstätte, das Nellenburgische, das Tettnangische und Hohen Ems zur Verwendung bey Entschädigungen Deutscher Reichsfürsten abgetreten worden.

Insbruck, vom 16. Mai. Eine Division des Regiments Bender ist ins Breisgau vorgerückt, aber nur aus dem Grunde, um eine Menge Kanzlonisten, die von diesem Regimente daselbst hospitiren und nicht zu ihren Fahnen zurückkehren, aufzufangen.

So wie täglich starke Transporte kaiserl. Kanzlonisten aus der Schweiz hier ankommen, eben so kommen täglich viele Verabschiedeten von den im englischen Solde stehenden Schweizerregimentern, die wieder in ihr Vaterland zurückkehren. Die Angelegenheiten in Welschtyrol sind noch immer nicht im Reinen.

Vermischte Nachrichten.

Dem Vernehmen nach sollten die preußischen Truppen den 21. dieses das Oldenburgische verlassen, und nach Rienburg, Hoya und Verden zurückmarschiren.

Einige der neuesten Nachrichten aus Rußland und St. Petersburg insbesondere.

Nach der letzten allgemeinen Volkszählung in dem ganzen russischen Reiche 1796, beträgt die Anzahl aller Einwohner den Adel und das Militär mit eingeschlossen, beynahe 35 Millionen

Men-

ſchen, darunter über ein Drittheil Leibeigene, ſind. Dieſe wohnen auf einem Flächenraum von mehr als 325,000 Quadrat-Meilen. Rußland nimmt mithin in ſeinem ganzen Umfange den 28ſten Theil der ganzen Erdfläche und den 9ten Theil alles feſten Landes auf dem ganzen Erdboden ein. Es iſt alſo beynahe noch einmal ſo groß, als ganz Europa, und das größte Reich, das je auf unſerer Erde geweſen iſt. Es liegt zwiſchen dem 40. und 205ten Grade der Länge und zwiſchen dem 50 bis 77. der Breite und wenn man es der Länge nach, von der Gränze des neuerlich in Beſitz genommenen Theils von Polen weſtlich, bis an den Peter Pahls Hafen, öſtlich, durchreiſet, ſo hat man einen Weg von beynahe 1900 deutſchen Meilen zurückgelegt ohne das Land eines fremden Beherrſchers zu berühren, oder zu durchkreuzen. In ſeinen 48 Statthalterſchaften oder Gouvernements zählt es bald 2300, bald nur 4 Menſchen auf einer Quadrat-Meile, hat jetzt ungefähr 1200 Städte, welche unter dem 9ten Theil ſeiner Volksmenge enthalten, und unter 22 Häuſern ein ſteinernes. Seine Ausfuhr beträgt im Durchſchnitt 33 Millionen Rubel, und die Einfuhr etwa 22 Millionen am Werthe, mithin iſt die Bilanz mit 11 Millionen zum Vortheil Rußlands.

Die Volksmenge iſt conſtitutionsmäßig in 4 Claſſen eingetheilt. Die erſte beſteht aus dem groſſen und kleinen Adel, der wieder 14 Abtheilungen hat; die zweyte iſt die Cleriſey; die dritte die Bürger, Kaufleute und andere freye Perſonen, welche Unterthanen des Reichs ſind; die vierte ſind die Landleute oder Bauern, Sklaven, Leibeigene, die theils der Krone, theils den Edelleuten gehören.

Neueste Nachrichten.

Die Dänischen Truppen haben nun sowohl Hamburg als Lübeck verlassen. Man rühmt, daß sie sich, während ihrer Anwesenheit gut betragen haben. Der Prinz Karl von Hessen, der ihr Anführer war, hat dem Hamburgischen Magistrate seines Königs Zufriedenheit über das gute Benehmen, welches die Hamburger gegen die Dänen bewiesen, zu erkennen gegeben. Der Admiral Nelson hat dem Schwedischen Admiral Kronstedt geschrieben, er habe von seinem Könige keinen Auftrag, die Schwedische Flotte freundschaftlich zu behandeln, wenn sie sich in der See blicken liesse. Der Dänische Staatsminister Graf von Bernstorf, geht als Dänischer Gesandter nach London, um die Mißhelligkeiten zwischen Dänemark und England auszugleichen. Die Franzosen sind jetzt im Begriffe, die Stadt Porto Ferrajo auf der Toskanischen Insel Elba zu erobern. Indem sich die Engländer und Franzosen um den Besitz von Aegypten raufen: so sind die Leser dieses Blatts in zwey Parteyen getheilt; die eine hält es mit den Engländern, die andere mit den Franzosen. Jeder kann man mit erfreulichen Nachrichten aufwarten. Der ersten wird hiermit gemeldet: daß der Großvezier sich mit den Engländern vereiniget, und diese den Franzosen in Alexandrien die Zufuhr abgeschnitten haben. Der zweyten dient zur Nachricht, daß die Engländer genöthigt worden sind, Aegypten zu verlassen, und sich mit ihren übrigen 6000 Mann einzuschiffen. Man wünscht, daß jeder Parthey ihre erfreuliche Nachricht gut schmecken und wohl bekommen möge.

Schreiben aus London, vom 15 und 19 May. Es war die Fregatte Flora, welche Abends am 14ten mit den Depeschen des Generals Hutchinson, die bis zum 8ten April gehen, aus Anker zu Portsmouth ankam. Mit derselben kam der Lieutenant Corbett an, der als einen Beweis unseres Sieges in der Schlacht vom 21sten Bonapartes Fahne überbringt welcher der erste Consul als er noch in Aegypten war, den Beynahmen der Unüberwindlichen gegeben hatte. Am 15ten früh um 4 Uhr traf er mit den Depeschen im hiesigen Admiralitätshause ein.

Alle Nachrichten bestätigen, daß die Schlacht eine der allerschärfsten dieses Krieges gewesen ist. Der Feind hatte fast alle Truppen zusammengezogen, die er entbehren konnte. Das Gefecht begann noch vor Tages-Anbruch, weil die Franzosen hofften, uns unvorbereitet zu finden und unsre Truppen zu verwirren. Anfangs war der Vortheil auf ihrer Seite; aber die kaltblütige Entschlossenheit des braven Abercromby und der Muth unsrer Truppen gab dem Treffen bald ein anderes Ansehen. Die französische Cavallerie soll mit unbeschreiblicher Hitze attakirt haben, aber sie konnte nirgends einen Eindruck machen. Bonapartes unüberwindliche Legion führte den Angriff an, und zwar ganz mit dem Bajonette, denn man hatte ihnen, wie es heißt, die Flintensteine genommen; aber sie wurden von den Bergschotten, die rauh und hart wie ihr Gebirgsland sind, mit unerwartetem Widerstande empfangen. Der Officier, welcher die Fahne der unüberwindlichen Legion trug, weigerte sich, sie zu übergeben und wurde in Stücken gehauen; das ganze Regiment erfuhr ein gleiches Schicksal, es

wurde wörtlich in unſrer Colonne begraben und kein Mann entkam. Während der Schlacht ſoll Sir Sidney Smith in ſeinem türkiſchen Habite herum geritten ſeyn und den General Menou aufgeſucht haben.

Gleich im Eingange des Treffens wurde Abercromby im Schenkel verwundet. Die Kugel fuhr aufwärts, allein er wollte das Feld nicht verlaſſen, bis die Action vorbey war. Er hatte ſich dann ſo ſehr verblutet, daß er ohnmächtig wurde. Sobald der Feldarzt die Wunde ſondirte, erklärte er ſie für tödtlich. Abercromby ſtarb ruhig, wie ein Held. Es iſt ungegründet, daß man ſeinen Körper nach England zur Beerdigung gebracht habe. Dem Gerüchte nach wurde er in Malta begraben. Se. Majeſtät ſoll willens ſeyn, die Wittwe des Gen. Abercromby in den Päresſtand zu erheben.

Herr Baldwin, der geweſene engliſche Conſul in Aegypten, brachte geſtern Bonapartes unüberwindliche Fahne in die Expedition des Kriegsſecretairs Lord Hobart's. Sie iſt ſehr abgenutzt. Die conſulariſchen Inſignien der Republik ſind darauf geſtickt.

Alexandrien leidet ſo großen Mangel an Lebensmitteln, daß man glaubt, es werde capituliren müſſen. Allein alle Gerüchte, daß es bereits über ſey, ſind eben ſo ungegründet, als daß ſich Menou unter den Todten befunden habe.

Drey Tage, ehe die Flora aus Aegypten ſegelte, war ein engliſcher Officier mit einer andern Friedensflagge nach Alexandrien abgegangen, auf welche der Commandant noch nicht geantwortet hatte, als die Fregatte in See gieng. Entweder überlegte er den Antrag oder behandelte ihn

mit

mit Verachtung, da er schon erklärt hatte, daß er nicht capituliren wollte.

In Abukir ergaben sich 2 Bataillonschefs, 8 Unterofficiere und 140 andere Beamte und Soldaten. An metallenem Geschütz fand man 4 französische 24pfündige Kanonen und 2 12zöllige Mörser; an eisernem Geschütz: 5 französische 8 Pfünder und 3 Dreypfünder; ferner 900 Kanonenkugeln, 600 Bomben, 90 Pulverfässer, jedes von 200 Pfund, 170 französische Gewehre 140 Kartätschenbüchsen, 200 Flintensteine und 5 Centner Lunten.

Als am 15ten Abends die Kanonen vom Tower gelöst wurden, um dem Publicum die gewonnene Schlacht am 21ten bekannt zu machen, glaubte man Anfangs, daß die Regierung durch neue Depeschen Nachricht von der Uebergabe von Alexandrien, dem großen Bollwerke Aegyptens, erhalten habe, bis die Hofzeitung diese Täuschung hob. Nach Privatbriefen, auf die man aber nicht bauen kann, da wir den officiellen Bericht bis zum 8ten erhalten haben, wäre die französische Cavallerie gänzlich aufgerieben; die Communicationen mit dem Innern des Landes eingerichtet; die Landeseinwohner gegen den Feind im Aufstand begriffen; Murad Bey von den Franzosen abgefallen, und vom Gen. Spencer mit 600 Mann eine Expedition gegen Rosette und Damiette, und vom General Moore mit 4000 Mann eine andere gegen Rahmanie unternommen worden.

Aus der Hofzeitung vom Sonnabend.

Downingstraße, den 16. Mai.

Aus Nachrichten, die heute früh vom Major Holloway eingegangen und im Lager des Großvez-

aber in Gefolge des Lüneviller Friedens noch zu treffenden Arrangements Schwierigkeiten finden ſollte ſoll.

Der unter dem Namen eines Grafen von Livarno reiſende neue Souverain von Toskana, der erſte Erbfürſt, der in dem republikaniſchen Frankreich reiſet, iſt am 11. d. zu Mont de Marſan angekommen, und wurde am 15. zu Bordeaux erwartet. Ihm folgen 12 Chaiſen und eben ſo viele Packwagen. Auf der franzöſiſchen Gränze wurde er von dem Hrn. Meſſieres empfangen, den die Regierung dazu beauftragt hatte, und der ihn bis hieher begleiten wird, wo man bis übermorgen ihn erwartet. In dem erſten Dorfe, nach St. Jean de Luz, wo der Graf frühſtückte, hielt General Serviez, Präfekt des Departements, folgende Rede an ihn: "Herr Graf, die erſte Magiſtratsperſon dieſes Gränz-Departements kommt, um Ihnen zu Ihrer glücklichen Ankunft auf dem Boden der Republik Glück zu wünſchen, und Ihnen das gränzenloſe Vergnügen zu bezeugen, das ſie empfindet, in Ihrer Perſon einen Prinzen zu ſehen, welcher einer Krone angehört, deren Allianz Ihr ſo theuer iſt, und der von einem Monarchen abſtammt, deſſen Andenken allen franzöſiſchen Bürgern lieb iſt und deſſen Tugenden ſie verehren. Ich ſchätze mich glücklich, indem ich das Organ dieſer Empfindungen bin, Ihnen die Huldigung meiner Ehrerbietung darbringen zu können."

Als der erſte Conſul neulich die Erziehungsanſtalt von St. Cyr beſuchte, erkundigte er ſich und ſah ſich mit Sorgfalt nach allem um, was auf die Behandlungsart und das Betragen der Zöglinge Bezug hat. Er ſah ſie ſpeiſen, war bey ihren Spie-

len

ten und Gartenbeschäftigungen gegenwärtig, ging durch ihre Schlafzimmer und Lehrsäle, und stellte mit einigen kurze Prüfungen aus der Mathematik an. Als er mehrere, für die ihre Familien nichts thun können, nicht gehörig gekleidet fand, befahl er, ihnen auf der Stelle Uniformen auf Kosten der Regierung machen zu lassen. Es sind sagte er, Kinder der Tapfern, die für die Republik geblutet haben; sie müssen streng erzogen werden; sie müssen arbeiten, aber sie müssen gut gehalten werden. Bey seinem Fortgehen sagte er den jungen Leuten: Wir leben unter einer Verfassung, wo Arbeit, Talente und gutes Betragen zu allem führen.

Madrid, vom 30. April. Mit der ersten Nachricht von dem Tode des russischen Kaisers erhielt unser Hof auch die, daß Alexander I. die freundschaftlichen Verhältnisse mit Spanien wieder hergestellt zu sehen wünsche, und sogleich die Hand zu einem Kommerztraktate biethe. Die Gesandtschaften werden zwischen beyden Höfen nun wieder hergestellt, aber keine Bothschafter vom 1ten Rang.

Der Generalkapitain, Duc de Sangro, hat das Kommando gegen Portugal unter dem Friedensfürsten nicht annehmen wollen. Auch ist man mit den franz. Generalen wegen des Operationsplans noch nicht einig. Nach der jetzigen militairischen Verfassung in Portugal, hält man doch verschiedene Armeen für nöthig, wenn dem Feldzuge nicht noch durch Unterhandlungen vorgebeugt wird.

Florenz, vom 8ten Mai. Vorgestern kam des Oberbefehlshabers Murat Gattin, eine Schwester des ersten Consuls, mit ihrem noch an ihrer Brust trinkenden Erstgebohrnen Achilles, hier an. Am. Miont war ihr entgegen gefahren, und

stieg mit ihr im Palast Corsini ab, wo ihr nach und nach sämmtliche französische Officiers und verschiedene angesehene Einwohner hiesiger Stadt die Aufwartung gemacht haben. Vor einigen Tagen sahen wir auch hier Bonaparte's jüngsten Bruder, Hieronimus, Elven der Marine. Er kam von Livorno wo ihn Ganthaume's Escadre aus Land gesetzt hatte. Nach einem kurzen Aufenthalt kehrte er dahin zurück. Diesen Morgen ist des kaiserl. Botschafter am königl. neapolitanischen Hofe, Fürst Esterhazy hier angekommen.

Berlin, vom 29. Mai. Am vermichenen Dienstage überreichte in einer Privataudienz, der am königl. Hoflager residirende russische Gesandte, Hr. Baron von Krüdzer, Ihrer Majestät, der verwittweten Kaiserin von Rußland, die reich mit Brillanten besetzten Insignien vom Großkreuz des St. Katharinenordens.

Die in und um Berlin befindliche Armee besteht aus 33000 Mann. Noch nie, selbst unter dem großen Friedrich, war die Truppenanzahl zur Zeit der Revüe so groß. Diese wird daher die glänzendste von allen seyn. Sie fängt Donnerstags d. 31. an, und hört den 2ten auf.

Vom Niederrhein, den 24ten May. Der Verlust der Fregatte Africaine, welche nebst den beyden Fregatten Justice und Egyptienne nach Egypten bestimmt war, aber unterwegs von den Engländern genommen wurde, ist für Frankreich in mehr als einer Rücksicht sehr empfindlich. Die französische Regierung wollte, wie man versichert, den Gen. Menou im Commando ablösen lassen. Menou hat durch die ersten Bewegungen der Revolution und durch seine besondere Anhänglichkeit

an Philipp von Orleans bekannt geworden, hat ſich eben nicht durch militäriſche Talente ausgezeichnet. Er wird überdieß weder von den Generalen und Officieren, noch ſelbſt von den Soldaten geliebt, weil er ihnen eine Taxe aufgelegt hat. Der Oberconſul war demnach Willens, dem Diviſionsgen. Desfourneaux, einem ſehr verdienten und einſichtsvollen Officier, das Commando zu übergeben. Dieſer hatte ſich in Begleitung ſeines Bruders, des Escadronchefs, des Brigadechefs Duguet und mehrerer anderer ſehr geſchickter Officiers, mit 400 Mann auserleſener Truppen, worunter viele Artilleriſten waren, auf die Fregatte Africaine von 44 Kanonen eingeſchifft, um nach Alexandrien zu ſegeln. Am 19ten Febr. begegnete ſie der engl. Fregatte Phöbe, und ward nach einem langen und mörderiſchen Gefecht, in welchem ſie 200 Todte und 143 Bleßirte hatte, von den Engländern genommen.

Maynſtrom, vom 22. Mai. Seit der Beſatzung Kaſſels durch die Mainzer Truppen laſſen die Franzoſen gar keine Victualien mehr über die Brücke paſſiren, und haben den Rhein ganz geſperrt. Der Kurfürſt von Mainz läßt aus dem Rheingau 320 Mann Rekruten ziehen. Aus dem Thal Ehrenbreitſtein ſind die Franzoſen noch nicht abgezogen, und der Commandant der Trieriſchen Truppen, Oberſt Faber, hat deßhalb einen Kourier an Moreau geſchickt.

Augsburg, vom 15. Mai. Seit 8 Tagen iſt in Oberſchwaben ein nothwendiger Streifzug gegen das häufige Raubgeſindel vorgenommen worden, welcher ziemlich ergiebig ausfiel. Auch in Baiern

sind die Maasregeln für die öffentliche Sicherheit erneuert und geschärft worden.

Oeffentliche Nachrichten aus Regensburg sagen, laut eines Separatartikels des Lüneviller Friedens wären vom Wiener Hofe auch die sogenannten Watestätte, das Nellenburgische, das Tettnangische und Hohen Ems zur Verwendung der Entschädigungen Deutscher Reichsfürsten abgetreten worden.

Insbruck, vom 16. Mai. Eine Division des Regiments Bender ist ins Breisgau vorgerückt, aber nur aus dem Grunde, um eine Menge Mannschaft, die von diesem Regimente daselbst desertirten und nicht zu ihren Fahnen zurückkehren, aufzufangen.

So wie täglich starke Transporte kaiserl. Mannschaft aus der Schweiz hier ankommen, eben so kommen täglich viele Verabschiedeten von den im englischen Solde stehenden Schweizerregimentern, die wieder in ihr Vaterland zurückkehren. Die Angelegenheiten in Welschtyrol sind noch immer nicht im Reinen.

Vermischte Nachrichten.

Dem Vernehmen nach sollten die preußischen Truppen den 21. dieses das Oldenburgische verlassen, und nach Ritzebüttel, Hoya und Verden zurückmarschiren.

Einige der neuesten Nachrichten aus Rußland und St. Petersburg insbesondere.

Nach der letzten allgemeinen Volkszählung in dem ganzen russischen Reiche 1796, beträgt die Anzahl aller Einwohner den Adel und das Militär mit eingeschlossen, beynahe 35 Millionen

Men-

schen, darunter über ein Drittheil Leibeigene sind. Diese wohnen auf einem Flächenraum von mehr als 325.000 Quadrat-Meilen. Rußland nimmt mithin in seinem ganzen Umfange den 28sten Theil der ganzen Erdfläche und den 9ten Theil alles festen Landes auf dem ganzen Erdboden ein. Es ist also beynahe noch einmal so groß, als ganz Europa, und das größte Reich, das je auf unserer Erde gewesen ist. Es liegt zwischen dem 40. und 205ten Grade der Länge und zwischen dem 50 bis 77. der Breite und wenn man es der Länge nach, von der Gränze des neuerlich in Besitz genommenen Theils von Polen westlich, bis an den Peter Pahls Hafen, östlich, durchreiset; so hat man einen Weg von beynahe 1900 deutschen Meilen zurückgelegt ohne das Land eines fremden Beherrschers zu berühren, oder zu durchkreuzen. In seinen 48 Statthalterschaften oder Gouvernements zählt es bald 2300, bald nur 4 Menschen auf einer Quadrat-Meile, hat jetzt ungefähr 1200 Städte, welche unter dem 9ten Theil seiner Volksmenge enthalten, und unter 22 Häusern ein steinernes. Seine Ausfuhr beträgt im Durchschnitt 33 Millionen Rubel, und die Einfuhr etwa 22 Millionen am Werthe, mithin ist die Bilanz mit 11 Millionen zum Vortheil Rußlands.

Die Volksmenge ist constitutionsmäßig in 4 Classen eingetheilt. Die erste besteht aus dem großen und kleinen Adel, der wider 14 Abtheilungen hat; die zweyte ist die Clerisey; die dritte die Bürger, Kaufleute und andere freye Personen, welche Unterthanen des Reichs sind; die vierte sind die Landleute oder Bauern, Sklaven, Leibeigene, die theils der Krone, theils den Edelleuten gehören.

Neueste Nachrichten.

Die Dänischen Truppen haben nun sowohl Hamburg als Lübeck verlassen. Man rühmt, daß sie sich, während ihrer Anwesenheit gut betragen haben. Der Prinz Karl von Hessen, der ihr Anführer war, hat dem Hamburgischen Magistrate seines Königs Zufriedenheit über das gute Benehmen, welches die Hamburger gegen die Dänen bewiesen, zu erkennen gegeben. Der Admiral Nelson hat dem Schwedischen Admiral Kronstedt geschrieben, er habe von seinem Könige keinen Auftrag, die Schwedische Flotte freundschaftlich zu behandeln, wenn sie sich in der See blicken liesse. Der Dänische Staatsminister Graf von Bernstorf, geht als Dänischer Gesandter nach London, um die Mißhelligkeiten zwischen Dänemark und England auszugleichen. Die Franzosen sind jetzt im Begriffe, die Stadt Forto Ferrajo auf der Toskanischen Insel Elba zu erobern. Indem sich die Engländer und Franzosen um den Besitz von Aegypten raufen: so sind die Leser dieses Blatts in zwey Parteyen getheilt; die eine hält es mit den Engländern, die andere mit den Franzosen. Jeder kann man mit erfreulichen Nachrichten aufwarten. Der ersten wird hiermit gemeldet: daß der Großvezier sich mit den Engländern vereiniget, und diese den Franzosen in Alexandrien die Zufuhr abgeschnitten haben. Der zweyten dient zur Nachricht, daß die Engländer genöthigt worden sind, Aegypten zu verlassen, und sich mit ihren übrigen 6000 Mann einzuschiffen. Man wünscht, daß jeder Partey ihre erfreuliche Nachricht gut schmecken und wohl bekommen möge.

Schreiben aus London, vom 15 und 19 May. Es war die Fregatte Flora, welche Abends am 14ten mit den Depeschen des Generals Hutchinson, die bis zum 8ten April gehen, aus Alexandrien zu Portsmouth ankam. Mit derselben kam der Lieutenant Corbett an, der als einen Beweis unseres Sieges in der Schlacht vom 21sten Bonapartes Fahne überbringt welcher der erste Consul als er noch in Aegypten war, den Beynahmen der Unüberwindlichen gegeben hatte. Am 15ten früh um 4 Uhr traf er mit den Depeschen im hiesigen Admiralitätshause ein.

Alle Nachrichten bestätigen, daß die Schlacht eine der allerschärfsten dieses Krieges gewesen ist. Der Feind hatte fast alle Truppen zusammengezogen, die er entbehren konnte. Das Gefecht begann noch vor Tages-Anbruch, weil die Franzosen hofften, uns unvorbereitet zu finden und unsre Truppen zu verwirren. Anfangs war der Vortheil auf ihrer Seite; aber die kaltblütige Entschlossenheit des braven Abercromby und der Muth unsrer Truppen gab dem Treffen bald ein anderes Ansehen. Die französische Cavallerie soll mit unbeschreiblicher Hitze attakirt haben, aber sie konnte nirgends einen Eindruck machen. Bonapartes unüberwindliche Legion führte den Angriff an, und zwar ganz mit dem Bajonette, denn man hatte ihnen, wie es heißt, die Flintensteine genommen; aber sie wurden von den Bergschotten, die rauh und hart wie ihr Gebirgsland sind, mit unerwartetem Widerstande empfangen. Der Officier, welcher die Fahne der unüberwindlichen Legion trug, weigerte sich, sie zu übergeben und wurde in Stücken gehauen; das ganze Regiment erfuhr ein gleiches Schicksal, es

wurde wörtlich in unſrer Colonne begraben und kein Mann entkam. Während der Schlacht ſoll Sir Sidney Smith in ſeinem türkiſchen Habits herum geritten ſeyn und den General Menou aufgeſucht haben.

Gleich im Eingange des Treffens wurde Abercromby im Schenkel verwundet. Die Kugel fuhr aufwärts, allein er wollte das Feld nicht verlaſſen, bis die Action vorbey war. Er hatte ſich dann ſo ſehr verblutet, daß er ohnmächtig wurde. Sobald der Feldarzt die Wunde ſondirte, erklärte er ſie für tödtlich. Abercromby ſtarb ruhig, wie ein Held. Es iſt ungegründet, daß man ſeinen Körper nach England zur Beerdigung gebracht habe. Dem Gerüchte nach wurde er in Malta begraben. Se. Majeſtät ſoll willens ſeyn, die Wittwe des Gen. Abercromby in den Päreſtand zu erheben.

Herr Baldwin, der geweſene engliſche Conſul in Aegypten, brachte geſtern Bonapartes unüberwindliche Fahne in die Expedition des Kriegsſecretairs Lord Hobart's. Sie iſt ſehr abgenutzt. Die conſulariſchen Inſignien der Republik ſind darauf geſtickt.

Alexandrien leidet ſo großen Mangel an Lebensmitteln, daß man glaubt, es werde capituliren müſſen. Allein alle Gerüchte, daß es bereits über ſey, ſind eben ſo ungegründet, als daß ſich Menou unter den Todten befunden habe.

Drey Tage, ehe die Flora aus Aegypten ſegelte, war ein engliſcher Officier mit einer andern Friedensflagge nach Alexandrien abgegangen, auf welche der Commandant noch nicht geantwortet hatte, als die Fregatte in See gieng. Entweder überlegte er den Antrag oder behandelte ihn

mit Verachtung, da er ſchon erklärt hatte, daß er nicht capituliren wollte.

In Abukir ergaben ſich 2 Bataillonschefs, 8 Unterofficiere und 140 andere Beamte und Soldaten. An metallenem Geſchütz fand man 4 franzöſiſche 24pfündige Kanonen und 2 12zöllige Mörſer; an eiſernem Geſchütz: 3 franzöſiſche 8 Pfünder und 3 Dreypfünder; ferner 900 Kanonenkugeln, 600 Bomben, 90 Pulverfäſſer, jedes von 200 Pfund, 170 franzöſiſche Gewehre 140 Kartätſchenbüchſen, 200 Flintenſteine und 5 Centner Lunten.

Als am 15ten Abends die Kanonen vom Tower gelöſt wurden, um dem Publicum die gewonnene Schlacht am 21ten bekannt zu machen, glaubte man Anfangs, daß die Regierung durch neue Depeſchen Nachricht von der Uebergabe von Alexandrien, dem großen Bollwerke Aegyptens, erhalten habe, bis die Hofzeitung dieſe Täuſchung hob. Nach Privatbriefen, auf die man aber nicht bauen kann, da wir den officiellen Bericht bis zum 8ten erhalten haben, wäre die franzöſiſche Cavallerie gänzlich aufgerieben; die Communicationen mit dem Innern des Landes eingerichtet; die Landeseinwohner gegen den Feind im Aufſtand begriffen; Murad Bey von den Franzoſen abgefallen, und vom Gen. Spencer mit 600 Mann eine Expedition gegen Roſette und Damiette, und vom General Moore mit 4000 Mann eine andere gegen Rahmanie unternommen worden.

Aus der Hofzeitung vom Sonnabend.

Downingſtraße, den 16. Mai.

Aus Nachrichten, die heute früh vom Major Holloway eingegangen und im Lager des Großvez

ziers zu Gaza den 20ten März 1801 datirt sind, ersieht man, daß am 18ten März 1000 Mann asiatische Reuterey von diesem Orte marschierten und am Tage darauf 100 Mann arabische Kavallerie. Dieses Corps wird als ein Vortrab unter dem Befehle des Tahir Pascha stehen. Sobald es in El Arisch eintrift, wird es ein bis zwey Tage rasten bis Mahomet Pascha mit einem sehr ansehnlichen Theile der Armee, vermuthlich mit ungefähr 5000 Mann eintrifft, worauf Tahir Pascha nach Charieh vorrücken wird. Der Absicht des Großvezirs zufolge, sollen diese 2000 Mann Cavallerie zur brittischen Armee stoßen, sobald der Oberbefehlshaber es verlangt. Man vernimmt ferner, daß Dgezzar Pascha sich über alle streitige Punkte verglichen und 5000 Mann seiner Truppen befohlen hat, sich zur kaiserlichen Armee zu begeben, damit der Feind aus Aegypten vertrieben werden möge. Der erste Haufen, welcher schon angekommen ist, besteht aus 450 Mann guter Reuterey auf starken Pferden; es sind außer diesen noch etliche Detaschements eingetroffen.

Der General Hutchinson, welcher jetzt in Aegypten commandirt, ist noch ein ganz junger Mann, aber von großen Naturgaben. Sein Vater war Staatssecretair in Irland und Probst der Universität Dublin. Sein älterer Bruder ist der Graf von Donoghmore, und ist jetzt Repräsentant der Stadt Cork im Reichsparlemente. Anfangs glaubte man gar nicht, daß General Hutchinson tüchtig wäre, das Commando zu übernehmen.

Das 42ste Regiment, welches sich so sehr zu seinem Vortheile wider die unüberwindliche Legion unterschied, bestand ursprünglich aus lauter Söhnen

ren des angesehensten Mittelstandes (yeomanry) in Bergschottland und war eine Art Miliz, die man zu Gunsten des Hauses Hannover angeworben hatte; der Familienstamm Campbell war besonders berühmt unter ihnen. Vor etwa 60 Jahren machte man es zu einem Feldregimente und beehrte es allezeit mit den gefährlichsten Posten. Die Leute darin sind stammhaft, groß und schön, wie fast alle Bergschotten und bedienen sich daher des Bajonets mit besonderem Glücke, daher auch der unvergeßliche General Abercromby sie nach der Landung in Aegypten zum Sturme wählte. Das Regiment ist eben so berühmt wegen seines ruhigen Betragens, als wegen seiner Ausdauer in Strapazen.

Sechs Officiere und 300 Gemeine aus dem 2ten und 3ten Garderegimente haben Befehl, sich zum mittelbar in Portsmouth nach Aegypten einzuschiffen.

Nach Minorca ist der Befehl abgegangen, diese Insel zu räumen, da sie, seitdem wir Malta besitzen, nicht mehr von Wichtigkeit für uns ist. Die Garnison von 1800 Mann, welche sich dort befande ist vermuthlich schon nach Aegypten abgesegelt. Es ist leicht möglich, daß Minorca, gegen irgend ein Aequivalent, an Rußland abgetassen worden ist.

Weil unsere südliche Küste der feindlichen so nahe ist, und man allen Nachrichten zufolge dort ernstliche Anstalten zu einem Einfalle in England macht, so wird die erstere in den besten Vertheidigungsstand gesetzt. Die Außenposten, Signalhäuser und Patrouillen sind verdoppelt worden, damit man so zeitig, als möglich von einem annahenden Feinde unterrichtet seyn möge. Die Batte-

lerien ſind beſonders gut verſehen, und die Artilleriſten haben den gemeſſenen Befehl erhalten, ihren Poſten, wenn er nicht länger haltbar, nicht eher zu verlaſſen, als bis ſie alle Kanonen vernagelt, die Zapfen abgebrochen und die Lafeten zerſtückt haben. Durch ganz Kent und Suſſex legt man Magazine an. Die Miliz wird, wie man ſagt, wie der brigadirt werden. Aus der Kriegskammer iſt ein regelmäßiger Plan zur Vertheidigung von Dover abgeſchickt worden, im Fall der Feind dort zuerſt einbrechen ſollte.

Schreiben aus London, vom 22. Mai.

Die nach Aegypten gehende Verſtärkung iſt ſehr beträchtlich, nämlich 5000 Mann Infanterie und Artillerie, nebſt ſechs Regimentern leichter Cavallerie. Die mehreſten dieſer Truppen ſind freywillige. Die Transportſchiffe mit den Truppen ſollen durch drey Linienſchiffe und etliche Fregatten unter dem Commando des Rearadmirals Pole convoyirt werden, und die Kriegsſchiffe ſollen überdieß ſo viel Truppen an Bord nehmen, als ſie nur können. Man ſetzt gleichfalls eine große Menge Ammunition, Proviant, Montouren ꝛc. für Aegypten in Bereitſchaft.

Die Garden, welche nach Aegypten abgehen, marſchirten geſtern aus London nach Portsmouth. Ihre Officiere ſind: der Obriſtlieutnant Fitzroy, Capitain Dyke Philipps, Weſt und Stewart.

Auf der aus Aegypten hieher gebrachten ganz zerfetzten, abgenutzten und mit Blutflecken bedeckten Fahne ſieht man noch folgende Inſchriften: der Uebergang über die Piave, über den Tagliamento, über den Iſonzo, die Einnahme von Grätz

und

und kaum nach der Uebergang über die Brücke von Lodi.

Es ist der Oberste Dyer, der auf dem Admiralschiffe die Leiche des Admirals Abercrombie nach Malta gebracht hat, wo sie in dem Beerdigungsgewölbe der Großmeister des Ordens beygesetzt worden ist.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 25 Gestern Morgen kam eine russische Brigge hieselbst an, welche Depeschen für den russisch-kaiserlichen Gesandten brachte, und heute wieder von hier nach England unter Segel gieng. Es soll sich auf der selben ein russischer, nach England bestimmter, Courier befinden.

Ein Schoner, welcher mit der Cadetten-Fregatte in See gieng, ist gestern zurückgekommen, und soll die Nachricht überbracht haben, daß der Admiral Nelson mit seiner Flotte nach Reval gegangen sey, daß er aber die russische Flotte dort nicht mehr vorgefunden habe, weil sie bereits ausgelaufen gewesen sey, um sich mit der Cronstedter Flotte zu vereinigen. Die englische Flotte hat darauf blos in Reval Wasser eingenommen und ist sodann wieder von dort abgesegelt. Eine Abtheilung derselben soll nun, dem Gerüchte nach, vor Carlscrone liegen, und eine zweyte nach Danzig gesegelt seyn, um sich dort mit Proviant zu versehen.

Nach telegraphischen Berichten hat man am Freytage bey Stevenklint eine 5stündige Kanonade hören können. Tags darauf verbreitete sich hier das Gerücht, daß es zwischen der schwedischen Flotte und der englischen, unter Admiral Totty zu einem Gefecht gekommen sey, in welchem letztere den Kürzern gezogen habe. Das Gerücht hat sich aber nachher nicht bestätigt.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der Prinz von Oranien, ehemaliger Erbstatthalter in Holland, der in Holland Alles verlor, dessen Schlösser zerstört, dessen Gärten ruinirt wurden, dessen Naturaliencabinet sogar man nach Paris führte, soll zu seiner Schadloshaltung von den Holländern 90 Millionen Gulden verlangen. Diese Summe finden die Franzosen ungeheuer, die von den Holländern sich nicht mehr zahlen liessen, als 100 Millionen und einige Festungen, nebst Unterhaltung einer französischen Armee von 20000 Mann. Die Zeitungsblätter enthalten mancherley Plane, nach welchen das Deutsche Reich zertheilt werden soll. Es ist aber alles noch ungewiß. Das einzige, was sich davon mit Gewißheit behaupten läßt, ist dieses, daß weder der Bote aus Thüringen, noch Einer seiner Leser von dieser Theilung etwas bekommen werden. In Rußland ist nun der Beschlag auf die Englischen Schiffe aufgehoben worden. Ob nun die Engländer auch den Beschlag auf die Dänischen und Schwedischen Schiffe wieder aufheben werden? davon schreibt die Zeitung nichts. In München ist für die Frau Kurfürstinn die Lutherischer Religion ist, ein Bethaus angelegt, und in demselben Herr Schmidt, als Hofprediger, angestellt worden. Wie werden sich die Herren Franciskaner und Kapuziner darüber freuen! In der Frankfurter Zeitung steht die Nachricht, die Städte Rosette, Damiette, Bilbais und verschiedene andere Städte in Aegypten, wären theils in der Engländer, theils in der Türken Händen.

Aus dem Reiche, vom 8. Jun. Die Gegenden am Rheine fangen wieder an, Schauplätze besonderer und räthselhafter Auftritte zu werden. Die Wiederbesetzung von Kassel durch franz. Truppen hat, wie dieß zu Deutz der Fall war, nun auch am 4ten statt gehabt. Schon am 3. rückten zu Mainz die Truppen aus, die zur Besatzung von Kassel bestimmt waren, da aber der in Kassel liegende kurmainzische Obrist von Zweyer noch keine Antwort auf seine dem Kurfürsten nach Aschaffenburg geschickte Anfrage erhalten hatte, so giengen die Franzosen wieder ruhig in ihre Quartiere. Am 4. des Morgens nun kam der nach Aschaffenburg geschickte Husar zurück mit der Weisung des Kurfürsten, daß die mainzer Truppen in Kassel zu verbleiben hätten, und den Platz nicht verlassen sollten. Diese Ordres theilte der Obrist von Zweyer dem franz. Kommandanten von Mainz mit, der hierauf erklärte, daß sie dem zufolge den Platz gemeinschaftlich besetzen müßten. Diesem nach legte der Obrist v. Zweyer seine Leute enger zusammen, und quartirte sie auf der rechten Seite bey dem Eingange des Orts ein. Nachmittags um 4 Uhr rückten sodann unter klingendem Spiele 150 Mann franz. Infanterie und 50 Mann Cavallerie über die Brücke nach Kassel. Der mainzer Officier, der am Eingange von Kassel die Wache hatte, protestirte nochmals gegen die Besitznahme des Orts, ließ hiernach die Wache unter das Gewehr treten, und der Zug gieng alsdann bey derselben vorüber. Gleich darauf stellten die Franzosen allerwärts, wo sich deutsche Posten befanden, auch einen französischen neben diesen hin, und nahmen gemeinschaftlich Besitz von dem Wachthause. Am nämlichen

Tage schikten sie noch einen Sergeanten mit 9 Mann nach Kostheim an der Rheinspitze, und Abends um 9 Uhr zogen noch 170, und am 5ten des Morgens abermahl 100 Mann von Mainz nach Kassel hinüber, wo überhaupt, wie man schreibt, 2000 Franzosen hingelegt werden sollen. Nach getroffener Uebereinkunft bleibt Kassel unter deutscher Jurisdiction, und der Bürger ist nur gehalten, den Soldaten freyes Quartier zu geben: alles übrige müssen sie bezahlen. Die beyderseitigen Truppen betragen sich übrigens ruhig. Nur die mainzer Husaren und die franz. Chasseurs necken sich zuweilen; wogegen aber die beyden Kommandanten die kräftigsten Maasregeln ergreifen. Rings um Kassel her haben die Franzosen Vorposten ausgestellt, und in der Nacht vom 4 auf den 5. haben sie Patrouillen von Infanterie und Cavallerie auf der einen Seite bis Hochheim, und auf der andern bis Wisbaden geschickt, gerade als ob ein Feind in der Nähe wäre. Niemand weiß sich die Wiederbesetzung der deutschen Orte am rechten Rheinufer zu deuten, die der höchsten Wahrscheinlichkeit nach am ganzen Ufer von Basel bis Düsseldorf statt haben wird. Das Breisgau hatten die Franzosen am 2. d noch nicht verlassen, sondern scheinen vielmehr noch lange da bleiben zu sollen. Von Worms ist eine Abtheilung herüber gekommen, und hat ihre Posten ausgestellt, und zu Ehrenbreitstein sollten dieser Tage ebenfalls wieder Truppen einrücken. Wie man hört, werden zu Deutz noch 10000, zu Ehrenbreitstein 6000, und so ohngefähr nächstens an andern Orten verschiedene Truppenabtheilungen herüber kommen, so daß, wie ein öffentliches Blatt versichert, bis zu Ende dieses Monats 36000 Mann sich

am

an dem rechten Rheinufer befinden. Die franz. Corps werden, wie das franz. Blatt, la Clef du Cabinet, versichert, unaeachtet des Friedens mit Oestreich in vollzähligen Stand gesetzt, und alle in dem Mosel- und Ardennen-Departement befindlichen Truppen bleiben auf dem Kriegsfuße.

Insbruck, vom 30. Mai. General Brixen ist am 25. Mai von Roveredo abgereist, und wird Heute hier erwartet. Man schließt hieraus, daß die Angelegenheiten in Welschtyrol ins Reine gebracht wären. Zur Befestigung der tyroler Gränzen ist nun das gehörige Genie-personale ernannt; es bestehet in einem Obristlieutnant, 4 Hauptleuten, 4 Oberlieutnants, 1 Rechnungsführer, mehreren Subalternen und einer gehörigen Anzahl Mineurs und Sappeurs. Die beyden Erzherzoge, Karl und Johann, werden, wie man zuverläßig wissen will, nach Tyrol kommen. Die Reise wird zuerst nach Venedig und Verona gehen, und dann auf dem Rückwege das Tyrol besucht werden. Man behauptet neuerdings, daß der Erzh. Johann, als Gouverneur von Tyrol, hier bleiben werde.

Genua, vom 24. Mai. Nach den neuesten Berichten aus Spanien ist die spanische Eskadre von 7 Linienschiffen und mehreren Fregatten, welche neulich aus Ferrol ausgelaufen war, in den Hafen von Cadix eingelaufen; nach Vereinigung mit 10 andern Kriegsschiffen soll sie wieder absegeln. Man vermuthet daß sie nach Aegypten bestimmt sey; 2 bis 3000 Mann Truppen befinden sich am Bord dieser Eskadre.

Die nämlichen Briefe enthalten die Nachricht, daß 50000 Mann spanischer Truppen die portugiesische Gränze besetzt habe; das Hauptquartier der

ſelben iſt zu Badajoz. Zur Unterhaltung dieſer Armee iſt eine Contribution von 15 Millionen Realen auferlegt worden.

Nach einem unſerer hieſigen Blätter wird der Vortrab der franz. Armee in Aegypten von einem Griechen commandirt; ein anderer General dieſer Nation commandirt zu Cairo.

Mailand, vom 23. Mai. Den Mönchen und Nonnen der aufgehobenen Klöſter iſt ihre Penſion auf 800 Lire jährlich erhöhet worden. Sie erhalten auch die Rückſtände.

In Neapel läßt der franzöſiſche Admiral Villeneuve alle dienſttauglichen neapolitaniſchen Schiffe, drey Fregatten und kleinere Kriegsfahrzeuge, ausrüſten, um damit die Flotte des Admirals Gantheaume zu verſtärken und zur Transportirung von Truppen nach Aegypten zu dienen. (Die neapolitaniſchen Linienſchiffe ſind längſt abgetackelt, und ihre Geräthſchaften damahls für Nelſons engliſche Flotte verwendet worden.)

Mailand, vom 25. Mai. Heute hat man die Organiſation dieſer Republik in Departemente und Diſtrikte publicirt. — Die cisalpiniſche ſo wie alle bey Ceſena kantonirenden Truppen haben Befehl bekommen, ſich zu Ankona zuſammenzuziehen, wo man eine Unternehmung von Seiten der Engländer, welche vor dieſem Hafen in ſtarker Anzahl kreuzen und vor der Küſte Lebensmittel aller Art beziehen, befürchtet.

Nach Berichten aus Bologna iſt daſelbſt der Gen. Monnier am 19. d. vor Ankona angekommen, wo er eine zum Einſchiffen beſtimmte Diviſion commandirte; wie es heißt, begiebt ſich dieſer General nach Paris. — Am 18ten d. Abends

ſind

sind 3 Kouriere von Rom kommend, durch Bologna mit sehr wichtigen Depeschen nach Paris geeilt.

Zu Florenz gieng das Gerücht: der General Murat werde das Commando der Beobachtungsarmee verlassen, um zu Florenz den Posten eines bevollmächtigten Ministers der französischen Republik bey dem neuen Regenten von Toskana zu übernehmen.

Paris, vom 2. Jun. Br. Willemet giebt, über die egypt. Angelegenheiten bis zum 31. März, in einer zwoten Aussage an, daß, als er zu Malta gewesen, Franzosen, die mit der am 8. Apr. von Aboukir abgegangenen engl. Fregatte Flora angekommen seyen, ihn versichert hätten, einige Tage vor ihrer Abfahrt von Aboukir hätten sie mehrere engl. Transportschiffe mit engl. und türk. Truppen absegeln gesehen, um, wie es hieß, das von den Franzosen verlassene Rosette in Besitz zu nehmen.

Nach Berichten von Mont de Marson vom 26. May sah man dort noch täglich Truppen nach Spanien durchziehen. Am genannten Tage war der Artillerepark angekommen; auch war der Exdeputirte Dühem, der als Arzt bey der Armee angestellt ist, durchpassirt. — Von Bordeaux waren am 16. May. zur nämlichen Bestimmung die 47. Halbbrigade und das 24. Jägerregiement zu Pferde aufgebrochen.

Am 16. May ist die Diligence von Bordeaux beynahe an den Thoren von Toulouse von 9 Räubern angegriffen und beraubt worden. 3 dieser Räuber sind seitdem ergriffen worden. — Im Departement der Nordküsten sind seit kurzem nach einem Bericht des Gen. Bernadotte einige Chouanschefs

gefänglich eingebracht und nach den Gesetzen bestraft worden.

Hr Murray, amerikanischer Gesandter im Haag, ist hier angekommen.

Der Graf von Livorno fährt fort die hiesigen Merkwürdigkeiten zu besuchen; am 30. war er in der Nationalbibliothek.

Paris, vom 3. Jun. Ein gestern bey dem Grafen von Livorno angekommener, ausserordentlicher Courier von Madrid überbrachte demselben ein Schreiben von dem Könige von Spanien, mit der Nachricht, daß der linke Flügel der Spanischen Armee durch Badajos in Portugal eingerückt sey; daß er Olivenzos, Monze Maagiore sich bemeistert, die Festung Elvas berennt habe; daß der portugiesische Hof den Herrn von Pinto abgeschickt habe, um einen Waffenstillstand zu verlangen, wobey er seine Vollmachten vorzeigte, um einen Definitivtractat zu unterhandeln und zu unterzeichnen; als lein, daß Se katholische Majestät der Armee befohlen haben, ihren Marsch so lange fortzusetzen, bis vorläufig der Beschlag auf die engl. Schiffe gelegt und die portugies. Hafen den Engländern geschlossen worden seyen. Herr von Pinto hat sich Lissabon wieder genähert, um neue Instructionen abzuwarten, und die Armee hat ihren Marsch fortgesetzt.

Konstantinopel, vom 25. April. Aus Aegypten haben wir die Nachricht, daß die Engländer auch die Stadt Rosette eingenommen haben.

In Alexandria aber behaupten sich die Franzosen noch tapfer. Indessen dauert die Blokade von Alexandrien zur See und zu Lande fort. Bey dem Bombardement sollen nur wenige Häuser in Alexandrien unbeschädigt geblieben seyn; und die Fran-

zos

zosen sollen darauf um einen 3tägigen Waffenstillstand ersucht, und denselben auch erhalten haben.

Während hier nun viele der baldigen Uebergabe von Alexandria und der Räumung Aegyptens von den Franzosen entgegen sehen, behaupten andere, daß sowohl in Alexandria, als auch in manchen Gegenden Aegyptens die Einwohner Anhänger der Franzosen waren, und lieber diese als die Engländer unterstützen.

Ein anderes Schreiben aus Konstantinopel vom 25. April.

Seit den letzten Briefen aus Aegypten vom 12. März und 1. April, herrscht wieder eine völlige Stockung in den Nachrichten von dort her. Es ist gewiß, daß Alexandria belagert wird, und vor der Belagerung vergeblich zur Uebergabe ist aufgefordert worden. Daß der Gen. Menou sich in der Stadt befinde, behaupten einige Briefe, andere aber bezweifeln es, weil die Aufforderung an einen andern General gerichtet worden seyn soll. Die Engländer sind im Besitze der Werke, die das Wasser nach Alexandria leiten, und daraus schließt man, bey dem auch sonst schwachen Vertheidigungszustande der Stadt, daß sie sich nicht lange werde halten können.

London, den 17. Mai. Der König hat den Hrn. Thomas Picton zum Gouverneur und Oberbefehlshaber der Insel Trinidad in Amerika ernannt.

Die Hofzeitung meldet die Wegnahme des franz. Kapers le Heros von 14 Kanonen, 78 Mann Besatzung; la Mouche von 18 Kanonen und 160 Mann und la Victoire von 14 Kanonen und 75 M.

Auch heute sind noch keine nähere officielle Nachrichten von unserer Flotte und Armee in Aegypten angekommen.

Neueste Nachrichten.

Die Engländer haben den Franzosen auch die beyden in Westindien liegenden Inseln St. Eustatz und Saba weggenommen. Die Franzosen hingegen machen Anstalt, England selbst wegzunehmen. Da aber die Engländer auch bey der Wegnahme seyn müssen: so wird man sehen, wie die Sache abläuft. Auf Irland scheinen die Franzosen vorzüglich ein Auge geworfen zu haben, und wenn das Wegnehmen angehen sollte: so würden sie ohne Zweifel mit Irland den Anfang machen. Ein grosser Theil der Einwohner ist mit der jetzigen Regierung, die den Katholiken (der größte Theil der Irländer ist katholisch) keine Religionsfreyheit verstatten will, unzufrieden, und sieht es als ein grosses Glück an, wenn sie von den Franzosen genommen würden. Vor einiger Zeit sah man einen Mann auf einem Boote an der Irländischen Küste herumschwimmen. Man durchsuchte sein Boot, und fand darin verschiedene Charten von den Irländischen Küsten, in denen besonders alle Tiefen bemerkt waren. Die Franzosen lassen in den sogenannten Republiken Holland, Schweiz, Cisalpinien, beträchtliche Armeen zurück, um daselbst Ruhe und Ordnung zu erhalten, und verlangen dafür gar nichts, als daß sie von ihnen gefüttert, gekleidet und besoldet werden. Ein Franzose, Namens Garnerin, will eine Reise durch die Luft machen, hat sich dazu einen Reisepaß von der Regierung geben lassen, und ersucht alle Regierungen, in deren Reichen er sich niederlassen würde, ihm behülflich zu seyn. In Lissabon ist man in großer Besorgniß: weil 24000 Franzosen sich auf dem Wege dahin befinden.

Hochheim, vom 9. Jun. Die Franzoſen haben nun wirklich nicht allein Caſſel ſondern ſogar Coſtheim beſetzt; anfänglich waren es nur 2 Compagnien und ein Staabsofficier, jetzt ſind aber ſchon über 500 Mann herüber. Am 5ten ſind auch zu Oppenheim Cavallerie piquetet 12 Mann ſtark über den Rhein gegen die Bergſtraße geritten, am 6 aber wieder zurückgekehrt. In Caſſel haben ſie alles was ſie bisher gefodert, baar bezahlt; warum ſie herüber ſind, davon wiſſen ſie die wahre Urſache ſelbſt nicht, nur ſoviel geben ſie an, es geſchähe auf directe Ordre des Kriegsminiſters. Gegen den Kurfürſten von Mainz ſollen ſich die Franzoſen beſonders beſchweren, daß er fortwährend Recruten aushebe; dem auseinandergegangenen Landſturm befohlen, des Sonntags zu Haus exerzieren, und noch engliſche Gelder beziehe.

Frankfurt, vom 9. Jun. Wegen der Beſatzung Caſſels hat der Curfürſt von Mainz als eine dem Frieden widerſtreitende Sache einen Courier an den Grafen Cobenzl nach Paris, einen andern nach Wien, und mit dieſem zugleich der allgemeinen Reichsverſammlung die Anzeige davon machen laſſen.

Die Beſetzung dieſer Punkte hängt mit gröſſern von Paris aus vielleicht unvermuthet geſchehenden Ereigniſſen zuſammen, auf die man allgemein geſpannt iſt.

Düſſeldorf, den 5. Jun. Verſchiedene öffentliche Blätter erzählen das Schickſal eines von Düſſeldorf abgeſchickten, und zu Kölln gewaltthätig angehaltenen Schiffes, aber ſie erzählen die Geſchichte nicht ganz richtig. Folgendes iſt der wahre, aus ächten Quellen erweisliche, Verhalt. Das

Schiff war von hiesigen Spediteurs mit herzogischen Producten nach Frankfurt und Manheim bestimmt, und führte die gewöhnliche pfalzbaierische Flagge, hatte auch einen Regierungspaß bey sich. Als der Schiffer zu Zons auf dem linken Rheinufer den Zoll entrichtete, hörte er von den Zollbeamten, daß die kölner Munizipalität sein Schiff wegen ihrem Stapel nicht wolle der Stadt vorbeyfahren lassen. Dieß gab Anlaß, noch ehe der Schiffer von Mühlheim abfuhr, ein vorsorglich mitgenommenes Ausschreiben der Landesregierung an den Unterpräfecten zu Kölln abzuschicken, worin derselbe ersucht wird, dem Schiffer gegen jede Störung Hülfe zu leisten, und worin die Regierung sich auf den Reichsfrieden und die Gränzbestimmung zwischen Deutschland und Frankreich beziehet, beyläufig auch einfließen läßt, daß der kölnische Stapel ohnehin in der jetzigen Lage keinen Grund habe, auch nie von dem Herzogthume Bergen wäre anerkannt worden. Der mit dem Schiffe reisende Kaufmann schreibt noch insbesondere an den Unterpräfekt, daß der Schiffer, wenn etwa eine Abgabe für die Republik, als Zoll, zu entrichten wäre, dazu bereit sey.

Mittlerweil kömmt das Schiff Kölln gegenüber, jedoch diesseits des Thalwegs. Von Kölln aus rufet man Halt. Bald hernach kommen 3 Nachen von Kölln herüber, welche das Schiff gewaltsam mit franz. Militair besetzen, und nun verlangen die Kölner Rheinkommissarien aus vorgebticher Ordre des Maire, daß man das Schiff zur Behauptung ihres Stapels solle an die Stadt fahren lassen. Der dabey befindliche Platzmajor drohet, daß er widrigens Ordre habe, solches in Grund zu schießen.

Vers

Bergischer Seits weigerte man sich dessen, weil das Schiff auf das rechte Ufer einzig bestimmt seye, und nun liessen die Köllner Kommissarien mit Gewalt die Anker lichten, schickten ihre Leute aus, das auf dem rechten Rheinufer festgehaltene Schiffes seil loszumachen, sogar legte einer, der auf dem Verdecke befindlichen franz. Militairpersonen das Gewehr mit überspanntem Hahne auf denjenigen Bergischen an, der das Seil am Ufer festhielte, und so wurde das Schiff im Angesichte von mehr als hundert Personen mit offenbarer Gewalt vom rechten Ufer auf das linke geführt, wo dasselbe nun ganz ruhig mit wehender Flagge, und mit einer franz. Wache versehen, liegt, und die Entscheidung der von Regierung zu Regierung anhängig gemachten Sache abwartet. Diese wird für die Rechte Deutschlands, und aller andern Städte auf beyden Rheinufern äusserst wichtig seyn.

Strasburg, vom 8 Jun. Kehl ist wieder von einem Detaschement unserer Truppen besetzt worden.

Bayreuth, vom 11. Jun. Heute ist ein Courier hier eingetroffen, dessen Depeschen sich auf die Bewegung unserer Truppen beziehen sollen. Gleich nach seiner Ankunft, soll auch der Befehl gegeben worden seyn, daß alle in dem Lande sich befindenden Truppen zum Aufbruche sich bereit halten sollen.

Inspruck, vom 6. Jun. Nach den neuesten Briefen von Triest, haben die in dem dortigen Hafen liegenden engl. Kriegsschiffe erklärt, daß sie, einem erhaltenen Befehl zufolge, alle aus dem Neapolitanischen kommende, oder dahin fahrende Schiffe aufbringen sollen. Diese Nachricht verursachte

unter dem dortigen Handelsstande eine große Sensation.

Es scheint ein bloßes Gerücht zu seyn, daß die hier liegenden Regimenter, Bender und Neugebauer, den Befehl erhalten haben sollen, keinem Chirurgus und Fourier Urlaub zu geben, und die schon beurlaubten einzuberufen.

Hamburg, den 10. Jun. Herr John Parish hat bey seiner Zurückkunft aus London, uns folgende wichtige Nachricht von daher überbracht:

Abschrift.

L. S. Von den Commissarien der Expedition der Admiralität der vereinigten Königreiche Großbritanniens und Irlands u. s. w.

Dem Befehle Sr Majestät im Geheimrathe, unter dem Datum des heutigen Tages, gemäß, werden sie hierdurch ersucht, zu befehlen und zu sorgen: daß das allgemeine Embargo, welches auf Befehl Sr. Majest. am 14. Jan. d. J. im Geheimrathe auf alle russischen und dänischen Schiffe in einem von den Häfen und Rheeden des vereinigten Königreichs Großbrittaniens und Irlands gelegt wurde, abgenommen werde. Dieses wird hierzu ihre Vollmacht seyn. Gegeben mit unsern Unterschriften, den 4. Jun. 1801.

A. Vincent,
T. Troubpyll.
J. Markham.

An Johann Crikett, Esq.
Marschall des Admiralitätsgerichts,
oder dessen Bevollmächtigten.

Auf Befehl Ihrer Herrlichkeiten
Evan Nepean.

Mailand, vom 29. Mai. Von Rom erfährt man, daß in der Nacht auf den 19. ein Courier bey dem Könige von Sardinien angekommen, worauf derselbe sogleich eiligst Reiseanstalten getroffen, und am andrechenden Morgen mit seiner Gemahlin und Gefolge über Frascati und Neapel abgereist sey. Gegen die nämliche Zeit verbreitete sich die Nachricht zu Rom, daß ein franz. Truppenkorps von Talentino sich dahin in Marsch gesetzt habe. Nach öffentlichen Nachrichten aus Genua vom 23. wäre ein Courier von Rom durch Florenz nach Paris geeilt, um dahin die Nachricht zu überbringen, daß der Papst auf seine weltliche Herrschaft Verzicht gethan habe; weder von Florenz aber, noch von einer andern Seite her hat man bis jetzt etwas von einem solchen Courier gehört.

Nachrichten aus Ankona vom 11. d. zufolge sind aus diesem Hafen abermals einige bewaffnete Fahrzeuge, an deren Bord sich viele Aerzte, Wundärzte, Mahler, Baumeister u. s. w., größtentheils Neapolitaner, befinden, zu einer geheimen Bestimmung ausgelaufen.

Santheaume hat, Nachrichten aus Genua zufolge, Befehl, seine Landungstruppen auf der Küste von Tripolis ans Land zu setzen, von wo dieselben den weiten und schwierigen Marsch nach Aegypten unternehmen sollen.

Paris, vom 6. Jun. Das officielle Blatt enthielt gestern folgenden Artikel: „Der Friedensfürst hat den Feldzug gegen Portugal unter günstigen Vorbedeutungen eröfnet. Olivenza, durch ein sehr festes Schloß vertheidigt, und Monte-Mayor, eine ziemlich befestigte Stadt, sind schon in seiner Gewalt. In diesem Augenblick belagert er Elvas.

In kurzem werden seine Fahnen von dieser Stadt wehen. Hundert Spanier haben ein Korps von 2000 Portugiesen in die Flucht geschlagen. Etwas erinnert an die Lehren und Beyspiele des Grafen von der Lippe. Noch jetzo wird diese Stadt durch Werke vertheidigt, die er hat anlegen lassen; allein die Portugiesen haben die Gesinnungen sich nicht zu erhalten gewußt, die er ihnen eingeflößt hatte. Wie sollte auch jener edle Muth unter der schimpflichen Schutzherrschaft eines Volks von Kaufleuten sich erhalten haben, das diejenigen erniedrigt, denen es seinen Beystand verkauft, und diejenigen arm macht, die es beschützt? Unter der englischen Vormundschaft haben die Portugiesen vergessen, daß sie ein Vaterland haben. Im Besitz des fruchtbarsten Bodens, unter dem glücklichsten Himmel, scheinen sie zu glauben, daß sie Häfen, Kolonien und die ergiebigsten Erndten nur deswegen haben, um fremde Handelsfaktoren zu bereichern, die, indem sie sie jeder eigenen Industrie überhoben, sie durch Elend zur Gleichgültigkeit, zu allen Lastern und allen Uebeln der Knechtschaft bilden. Die Zeit der Prüfung ist gekommen. Die schwachen Staaten Europa's werden erfahren, was sie von englischen Allianzen zu erwarten haben. Frankreich fodert von seinen Freunden den Muth, und verspricht ihnen Ruhm; England fodert von den seinigen Gold, und verspricht ihnen Sklaverey und Armuth."

Vermischte Nachrichten.

Zu Constantinopel hat der Russische Gesandte für die Beleidigung, welche ihm und seiner Gesellschaft, als sie die dortigen Moscheen besuchten, widerfahren ist, indem junge Türken ihnen den Eingang verwehrten und selbst mit Pantoffeln und Ko-

dein

beln auf die Damen zuſchlugen, eine ſtrenge Gegenahndung erhalten. Auf Befehl des Großherrn mußte der Mufti die Schuldigſten ausliefern, davon 4 ſtrangulirt und 13 mit öffentlicher Prügelſtrafe belegt worden ſind.

Die neueſten zu Wien angekommenen Briefe aus Smyrna behaupten, daß der franzöſiſche Admiral Gantheaume, welcher den General Menou in Aegypten unterſtützen ſollte, von dem engliſchen Admiral Warren geſchlagen worden ſey.

Am 10. d. um 6 Uhr in der Frühe traf der Herr Fürſtbiſchof von Speier nach einer dritthalbjährigen Abweſenheit wieder in Bruchſal ein. Ungeachtet derſelbe ganz inkognito ankommen wollte, ſo wurde er doch ſchon in der Nacht durch die berittene bürgerliche Schützengeſellſchaft in dem Freyherrl. von Venningiſchen Ort, Thüren, überraſcht, und von da mit Fackeln weiter über Eichtersheim begleitet.

In Wien befinden ſich noch der Erzbiſchoff von Salzburg und die Biſchöffe von Baſel und Trient.

Ueber 900 Verbrecherinnen ſind zu Portsmouth nach Botbany-Bay eingeſchifft worden. Unter den Seltenheiten, welche Gouvernedr Hunter von dort mit zurückgebracht hat, befinden ſich 3 ſchwarze Schwäne.

In Brüſſel iſt man einer zahlreichen Bande Betrüger auf die Spur gekommen, welche durch viele angeſehene Handelsſtädte zerſtreuet iſt, und die Unterſchriften der angeſehenſten Handelshäuſer ſehr täuſchend nachahmt.

Neueste Nachrichten.

Tyrol soll künftig als die Vormauer der Oestreichischen Staaten angesehen werden, deßwegen sucht man die Gränzpässe, Glarus, Finstermünz, Nauders, Reitt, stark zu befestigen. In Paris giebt man sich alle Mühe, dem Grafen von Livorno, nebst seiner Gemahlin, der das Großherzogthum Toskana, das man seinem rechtmäßigen Besitzer entriß, bekommen soll, alle Ehre zu erzeigen. Manche wollen daraus schließen, daß er am Ende zum Könige von Frankreich werde ausgerufen werden. Nach Berichten aus Mainz sind die Französischen Truppen wieder aus Kassel gezogen. Die Spanier sind in Portugall eingerückt, haben die Portugiesen angegriffen, und sind von ihnen geschlagen worden. Sie verloren 1000 Mann. Warum sind sie nicht zu Hause geblieben? Allem Ansehen nach wird nun bald den Franzosen ihre letzte Stunde in Aegypten schlagen. Die Engländer schiffen wieder Truppen ein, um sie dahin zu schicken, und in Ostindien sind 16000 Mann eingeschifft worden, die auf dem rothen Meere nach Aegypten gesegelt seyn sollen. Was da für ein Wirrwarr von Menschen seyn muß! Aegypter, Mammeluken, Griechen, Juden, Türken, Indianer, Engländer, Franzosen sind da versammelt, um einander die Hälse zu brechen. Da wird wohl manchem Franzosen in Aegypten aufgetischt werden, was er in Deutschland eingebrockt hat. Die Franzosen haben uns freylich viel abgenommen; die Niederlande, Mainz, Trier und Köln, nebst dem linken Rheinufer, unser Geld u. s. w. Dagegen haben sie uns auch den Orden de la Trappe zugeschickt, dessen Glieder weit strenger als die Kartheuser leben, nicht sprechen, nichts essen, als was sie mit ihren Händen hervorgebracht haben, und des Nachts in einem Sarge schlafen. Der Bischof von Paderborn hat ihnen das Kloster Büren eingeräumt.

Schreiben aus Konstantinopel, vom 23. Mai. Mehrere Tage lang hatte sich hier das Gerücht verbreitet, daß der Vortrab des Großvezirs und die in Suez gelandeten englisch-ostindischen Truppen von Franzosen geschlagen worden wären. Ein an den englischen Botschafter vorgestern eingetroffener Courier von Rhodus hat uns aber sehr befriedigende Nachrichten über den glücklichen Erfolg der aegyptischen Kriegsbegebenheiten überbracht, die gestern durch zwey vom Capitain Pascha an die Pforte abgesandten Expressen bestätigt worden sind.

Die erwartete Schlacht zwischen den französischen Posten bey Rahamanie und den Türken und Engländern ist am 9ten Apr. Abends geliefert worden. Die daselbst verschanzten Franzosen waren 3000 Mann stark. Die Türken und Engländer griffen sie an, und drückten sie in die Stadt zurück. Als Tags darauf die Stadt bestürmt werden sollte, steckten die Franzosen die weiße Fahne aus. 300 ergaben sich, die übrigen hatten sich in der Nacht herausgezogen und sollen nach Cairo geflüchtet seyn. Der Capitain Pascha, der die Türken anführte, ließ eine hinlängliche Besatzung in Rahamanie und marschirte gleichfalls nach Cairo. Er soll einem französischen Oberofficier in dem Treffen am 9. mit eigner Hand erschossen haben. Die Zahl der Todten und Gefangenen wird nicht angegeben.

Die Armee des Großvezirs hatte Hanka erreicht und marschirte ebenfalls auf Cairo zu. Man vermuthet, dort werde das endliche Schicksal des Besitzes von Aegypten entschieden werden. Was man hier über die Stärke und Lage der Franzosen

in der dortigen Gegend überhaupt wissen will, dürfte ihnen wohl nicht die Oberhand zusichern. Es sollen 35 Kanonierschaluppen den Nil herauf fahren, um die Unternehmungen gegen sie zu unterstützen. Der Admiral Keith wird sie in eigner Person ausführen. Ins adriatische Meer ist von ihm eine Schiffs-Division geschickt worden, um gegen die Seeräuber zu kreuzen und die etwanigen Absichten der Franzosen auf die diesseitigen Küsten zu vereiteln.

Die Pforte hat wieder drey Fregatten ausrüsten lassen, die im Hafen segelfertig liegen und nach Corfu bestimmt seyn sollen.

Die Räuber in Romelien und Bulgarien sind noch immer nicht ruhig. Vorzüglich soll es um die Stadt Sophia jetzt sehr unsicher seyn.

Schreiben aus London vom 12 Junius. Am Dienstage kam die Brig Paisley in Plymouth mit Depeschen vom Admiral Cornwallis an, welcher die Canalflotte vor Brest commandirt. Die Depeschen waren vom 7ten dieses und enthielten sehr wichtige Nachrichten, weswegen sie mit größter Schnelligkeit nach London abgeschickt wurden. Ein großer Theil der combinirten Flotte soll noch in der äußeren Rhede segelfertig liegen, Truppen am Bord haben und Anstalten zum Auslaufen machen.

In Havre liegt ebenfalls eine kleine Macht von Fregatten und Luggers, die unsern Schiffen entgehen will. Die Letztern haben schon versucht, sie zum Treffen zu bringen; aber das Wasser ist zu seicht, um sich ihnen bequem nähren zu können.

Im Portsmouth traf am Dienstage früh ein Expresser ein, welcher dem Gouverneur wichtige Befehle brachte. Es heißt, die Truppen hätten Ordre

bes bekommen, sich auf einen Wink marschfertig zu halten. Es haben sich verschiedene Gerüchte verbreitet, daß die Franzosen aus Brest geschlüpft wären, daß die Bergleute in Cornwall rebellirt hätten u. s. w. In der Insel Wight, sagt man, bliben die Truppen die ganze Nacht über unter dem Gewehre. Manche vermuthen, das Ganze sey ein blinder Lärm, den die Erscheinung unserer zurückkehrenden Handelsschiffe aus China verursacht hätte.

Der Artillerie-Capitain Adye geht sogleich mit einem großen Corps Bombardierer nach Egypten ab. Sie werden in zwey Transportschiffen noch diese Woche absegeln und eine ansehnliche Menge Ammunition mitnehmen.

Die Militäranstalten längs unserer südlichen und westlichen Küste sind in einem so zweckmäßigen und furchtbaren Zustande, daß in Zeit von wenigen Stunden eine zahlreiche Armee einem vom Feinde bedroheten Punkte zu Hülfe eilen kann. Als am vorigen Donnerstage die rückkehrende westindische Flotte an der Küste von Hamshire erschien, so entstand ein augenblicklicher Allarm, weil man sie für die combinirte französische und spanische Flotte hielt, die aus Brest ausgelaufen sey, und den britischen Ufern zu steure. Alle Truppen, die in Portsmouth, Southampton, Wincheſter und andern Städten in der Gegend herumliegen, flogen sogleich zu den Waffen und brannten vor Begierde, sich mit dem Feinde zu schlagen. Nur erst spät Abends wurde man den Irrthum inne, und die Truppen kehrten darauf, nachdem sie den größten Theil des Tages unter den Waffen gestanden hatten, ruhig in ihre Quartiere zurück. Die Truppen auf der In-

ſel Wight waren auch den ganzen Tag unter den Waffen. Als das 4te Infanterieregiment nach dem Allarmplatz in der Nähe von Wincheſter abging, trat das Volontairkorps dieſer Stadt ſogleich zuſammen, und that die Dienſte der regulairen Truppen.

Der heutige *Courier de Londres* ſagt: die Regierung hat Befehl gegeben, das Embargo von den ſchwediſchen Schiffen abzunehmen.

Wir erwarten eheſtens gute Nachrichten aus Mexico. Es iſt ſchon längſt eine geheime Expedition dorthin abgeſchickt worden.

Bey der Schlacht am 22ſten März in Aegypten ereignete ſich ein ſonderbarer Umſtand. Die Franzoſen hatten eine Art von Grube gegraben, welche ſieben Fuß tief und ſo weit war, daß 500 Mann ſich bequem darin verbergen konnten. Zu Anfange des Treffens früh in der Dämmerung rückte eine franzöſiſche Escadron herbey, welche ſich entweder verirrte oder vom Lichte geblendet wurde, und gerade in die Grube hineinfiel, wo man ſie ohne Mühe zu Gefangenen machte. Etliche Pferde wurden getödtet und die mehreſten Reuter ſtark verwundet.

Ein Brief aus Bengalen ſagt, daß die Adamans Inſeln, von denen wir vor wenigen Jahren kaum etwas wuſten, und deren Bewohner für Cannibalen gehalten wurden, in kurzer Zeit von beträchtlicher Wichtigkeit ſeyn werden. Dieſe Inſeln liegen an der Oſtſeite des Eingangs in die Bengaler Bay. Man hat an der Oeffnung derſelben einen Hafen entdeckt, welcher die zahlreichſte Flotte von Linienſchiffen enthalten kann.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 16. Junius. Die Nachricht von dem aufgehobenen

Em-

Embarg in England hat hier viele Freude erregt. Eine Estafette bestätigte vorgestern diese frohe Botschaft, welche ein englischer Kutter, der nach einer viertägigen Reise vorigen Donnerstag den Sund passirte, uns zuerst brachte.

Gestern Nachmittags ist in Gegenwart aller königlichen Herrschaften und unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten eine neuerbaute Fregatte von 44 Kanonen vom Stapel gelassen und derselben der Name Rota gegeben worden.

Der Schwedische Admiral Wachtmeister, dem bekanntlich das Commando über die schwedische Flotte genommen wurde, soll ein sehr freymüthig abgefaßtes Memoire zu seiner Vertheidigung geschrieben haben.

Ein dänisches mit Zucker beladenes Schiff ist in diesen Tagen von St. Croix hier angekommen. Die Engländer sollen den Einwohnern der dänischen Inseln in Westindien gegen eine Bürgschaft von 3 Millionen Reichsthaler erlaubt haben, die dortigen Landesproducte zu verführen.

Die Errichtung der neuen Batterien auf Amack wird mit vielem Eifer betrieben; es arbeiten täglich 1400 Mann von der Garnison an denselben.

In unsern Zeitungen stehen noch täglich Anzeigen von neu eingekommenen Geschenken für die armen April verwundeten Seeleute. Das heutige Blatt zeigt gegen 7000 Rthlr. an und die ganze Summe der eingegangen Beyträge soll sich schon auf 150000 Rthlr. belaufen.

Paris, vom 16. Junius. Nachrichten aus Bau an der span. Gränze zufolge ist der Frieden zwischen Portugal und Spanien, und also auch zwischen Portugal und Frankreich, das blos Hülfs-

macht war, geschlossen. Gewiß ist es, daß der erste franz. Gesandtschaftssekretair zu Madrid, Felix Desporte, an den Unterpräfekten zu Bayonne geschrieben hat, der Frieden würde bald unterzeichnet seyn, und der Gesandte sey nach Badajos abgegangen.

Vorgestern, am Jahrestage der Schlacht von Marengo hat der Kriegsminister dem Grafen von Livorno ein Fest gegeben, das zugleich dem Andenken an jene grosse und folgereiche Begebenheit geweihet war. In dem prächtig beleuchteten Garten war eine vortreflich besezte Tafel, die von einem Lager umgeben war, worin die 17te Halbbrigade, welche in jener Schlacht den Ausschlag gegeben hatte, stand. Während der Mahlzeit ertönten plözlich militairische Instrumente, Kanonendonner rollte, Leuchtfeuer, die allenthalben aufflogen, verfagten die Nacht, ein Balon erhob sich, und trug zu den Wolken den Namen Marengo. Ein Ball beschloß das Fest, bey welchem auch Gen. Moreau einige Augenblicke in bürgerlicher Kleidung erschienen war. Unter den Tanzenden bemerkte man den Grafen von Livorno mit Mlle. Beauharnois, Bonaparte's Stieftochter.

Das halboffizielle Blatt, Journal des Defenseurs, versichert, daß die franz. Truppen, welche gegenwärtig Kassel, Ehrenbreitstein, Deutz und Düsseldorf besezt hielten, unverzüglich diese Posten wieder verlassen, und auf das linke Rheinufer zurückgehen würden.

München, vom 17. Jun. 38 Bäckerknechte in der Hauptstadt Salzburg hatten sich schon vor einiger Zeit gegen einen Auftrag der dortigen Regierung und Polizeycommission gesträubt, und erkühnt,

kühnt, aus der Arbeit zu stehen. Da sie mündlich und schriftlich Gehorsam angelobten, so wurden sie jenesmal mit Nachsicht der Strafe wieder aufgenommen. Allein nach wenigen Wochen waren sie so dreist, auf den alten Mißbrauch Anspruch zu machen, sich auf der Herberge zusammen zu rotten, und aller Vorstellung ungeachtet hartnäckig auf ihrem Starrsinne zu bestehen, bis die fürstl. Regierung sich gezwungen sah, sie aus dem Lande zu entfernen. Se. kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern haben nun ebenfalls in Höchstihren Staaten verboten, diese durch ein militairisches Kommando ohne Kundschaft abgeführten Bäckerknechte, deren Namen auf höchstes Anbefehlen dem heutigen kurpfalzbaierischen Münchner Anzeiger einverleibt sind, wohl zu beobachten, die Ausländer ohne weiters aus dem Lande zu entfernen, die Inländer aber nur in so ferne in dem Lande zu gedulden, als sie irgend eine andere Beschäftigung, außer der Bäckerarbeit erwählen werden; „indem Wir (Worte der kurfürstlichen Verordnung) in gerechter Absicht die gemeinschädlichen Handwerksmißbräuche aufzuheben, Frevlern dieser Art in unsern Landen niemals werden Aufnahme noch Eintritt in die Werkstätten gestatten können, so lange sie nicht mittelst förmlicher Kundschaften, und zwar in gegenwärtigem Falle aus der Hauptstadt Salzburg sich legitimiren werden, daß sie ihre Entlassung auf eine ordentliche und gesetzmäßige Art erhalten haben."

Venedig, vom 6. Jun. Am 30 May ist der Oberbefehlshaber der kaiserl. Truppen in Italien, Graf von Bellegarde, von Padua hier angekommen, und am 3. d. wieder dahin zurückgereiset.

Neuest

Neueste Nachrichten.

Einer der merkwürdigsten Menschen, die jetzt leben, ist ein Schwarzer, Namens Toussaint Louverture. Er wurde, als Sclave, auf der Insel St. Domingo in Westindien 1747 geboren. Weil er schon in der Jugend viel Kopf zeigte: so ließ ihn sein Herr in der katholischen Religion unterrichten, und gab ihn frey. Er las fleißig Französische Bücher, und wurde dadurch geneigt gemacht, seinen schwarzen Brüdern zur Freyheit zu verhelfen. Als daher die Französische Revolution ausbrach, trat er in Spanische Dienste gegen die Franzosen. Da aber die Franzosen die Schwarzen für freye Menschen erklärten, ging er in sein Vaterland zurück, wo er bald eine große Rolle spielte. Er suchte die Insel unabhängig zu machen, und stiftete eine Empörung, die 100,000, theils weissen, theils schwarzen Menschen das Leben kostete. Am Ende gelang es ihm, er wurde unabhängiger Herr von St. Domingo, und schloß bald mit England, bald mit Nordamerika, Handelsverträge. Am Ende erkannte er die Oberherrschaft der Französischen Republik an. Zwey seiner Söhne läßt er in Frankreich erziehen. Italien soll durch die starken Französischen Armeen, die darinne hin und her marschiren, viel leiden. Dagegen haben ihm die Spanier auch 211 Exjesuiten zugeschickt. Es bestätigt sich, daß die Engländer die Schwedischen Schiffe, die sie in Beschlag genommen hatten, freygegeben haben. Der Dänische Gesandte, Graf Bernstof, ist in England mit großer Freude empfangen worden. Bey einem Aufzuge der Türkischen Truppen in Bosnien ist es zwischen diesen und den kais. Gränztruppen zu Händeln gekommen, wobey 3 von den ersten das Leben verloren.

Schreiben aus Paris, vom 19 Junius. Ein außerordentlicher Courier aus Spanien brachte uns die Nachricht, das den 8ten Junius der Friede zwischen Portugal, Spanien und Frankreich zu Badajoz unterzeichnet, und den 10ten zu Madrid von dem Könige von Spanien ratificirt worden sey. Der König und die Königin von Spanien schickten sich an, den 18ten Junius nach Lissabon zu reisen, um ihre Tochter, die Prinzessin von Brasilien, zu besuchen.

Mehrere deutsche Fürsten des linken Rheins Ufers, die hierher gekommen waren, um ihre Reclamationen in eigener Person zu unterstützen, kehren in ihre Heimath zurück, ohne ihren Zweck erreicht zu haben.

Der Herr Baron von Baden, Deputirter im Namen der Landstände in Breisgau, und der Herr von Ulmo, Deputirter der Stadt Freyburg, sind hier angekommen.

Paris, vom 23. Jun. Am 20. d. ist der Kardinal Consalvi hier angekommen, und Abends 7 Uhr dem ersten Konsul präsentirt worden. — In der gewöhnlichen Audienz, die der erste Konsul am 20. d. den fremden Gesandten gegeben hat, sind ihm der Baron von Ambach, kursächs. Regierungsrath, Baron von Ypol, in Diensten des Prinzen von Nassau-Oranien, der Senator Rhode, Deputirter von Lübeck, und die Senatoren Tucher und Kiesling, Deputirten von Nürnberg, vorgestellt worden. In der nämlichen Audienz hat der Prinz von Hohenzollern-Hechingen Abschied von dem ersten Konsul genommen.

Man versichert aufs neue, und zwar unter Berufung auf die Aussagen eines Kuriers, der am 17. durch Bordeaux passirt ist, daß der Frieden

mit Portugal geschlossen sey. — Ein Schreiben aus Bajonne meldet, daß daselbst am 12. Abends ein Kurier von Ciudad Rodrigo mit Depeschen für den Gen. Leclerc angekommen, nach welchen Depeschen man über die vorläufigen Bedingungen des Friedens bereits einig gewesen sey, und der Friedensfürst, Lucian Bonaparte, Gen. St Cyr und der portugiesische Gesandte sich nach Badajos begeben sollten, um den Definitivfriedenstraktat zu unterzeichnen.

Gen. Bernadotte hat die unterm 15. d. geschehene Arretirung eines gewissen Videlot, eines Freundes und Vertrauten von Georges, der ehemals als Kapitain unterm 11. Dragonerregiment gestanden hatte, einberichtet. Man hat bey ihm 25 doppelte Louisd'or, 9 Guineen und eine große Menge Papiere, von welchen letztern man wichtige Aufschlüsse erwartet, gefunden.

Der Hr. Graf und die Frau Gräfin von Livorno verlassen Paris zu Ende dieser Dekade, und setzen ihre Reise nach Florenz fort.

Schreiben aus London, vom 16 Junius.

Es müssen wichtige Sachen zwischen unserer Regierung und der französischen verhandelt werden, weil die Friedensflaggen mit Depeschen von und an Herrn Otto sehr häufig hinüber und herüber segeln. Unsre Briefe aus Dover sagen, daß man gestern wieder eine Friedensflagge aus Frankreich erwartete.

Wohlunterrichtete Leute glauben es sey sehr möglich, daß wir in kurzem mit Frankreich Frieden bekämen, um so viel mehr, da wir dessen jetzt minder benöthigt sind, als vor einem halben Jahre. Die Minister sollen bereits den Plan ihrer Bedin-

gun-

gungen übermacht haben. Es ist gewiß, daß der Kanzler der Schatzkammer allerley wichtige Winke im Parlamente gegeben hat, worauf man große Hoffnungen baut, da er ein Mann von seltener Rechtschaffenheit ist, und seine Worte genau abwägt. Die Lage Frankreichs macht es nicht unwahrscheinlich, daß Buonaparte unsere Bedingungen ernstlich überlegen werde, ehe er sie verwirft.

Die Morning-Chronikle macht die Bemerkung, daß fast zu gleicher Zeit, nachdem der bekannte friedliche Artikel in den Moniteur eingerückt worden, Herr Addington ähnliche friedliche Gesinnungen im Unterhause geäußert habe, und schließt daraus, daß die Negotiationen zwischen England und Frankreich weit lebhafter betrieben worden seyn müssen, als man gemeiniglich glaube.

Ein Cartelschiff, das am Sonnabend aus Cherbourg in Portsmouth einlief, bringt indeß die Nachricht, daß an der französischen Küste große Zubereitungen gemacht werden.

Ein Brief von Sir Edward Pellews Geschwader sagt, daß die französischen Kriegsschiffe in Aix 5000 Mann am Bord haben, und sich in den großen Linienschiffen zu Brest eine große Armee befände.

Aus Irland ist eine Compagnie Canoniere von 100 Mann nebst Einem Capitain und zwey Lieutenants nach dem mittelländischen Meere gesegelt. In Woolwich schifft sich eine gleiche Anzahl für daßselbe Meer ein.

Russische Briefe melden, daß unsere dort freygelassenen Schiffe beynahe segelfertig wären und daß Lord Nelson sie würde geleiten lassen. Die russische Regierung hat dem Lord Nelson bekannt

gemacht, daß kein russisches Kriegsschiff eher auslaufen sollte, als bis alle Zwistigkeiten der beyden Regierungen völlig aufgeklärt wären.

Ein Geschwader von 7 Linienschiffen, unter den Befehlen des Sir J. Saumarez, wird unverzüglich absegeln, um zwischen Lissabon und Cadix zu kreuzen und eine Verbindung der portugiesischen und spanischen Flotte zu verhindern. Es ist auf 3 Monate verproviantirt.

Die englischen Kaufleute in Rußland sind ersucht worden, einen Anschlag ihres erlittenen Verlustes einzureichen.

Man erwartet täglich einen Gesandten aus Schweden. Das Embargo auf die Schwedischen Schiffe soll in kurzem abgenommen werden.

Als vorigen Sonnabend der Graf Bernstorf in London ankam, wurde demselben ein Secretair des Lords Hawkesbury entgegen geschickt, der demselben von der Aufhebung des Embargo auf die dänischen Schiffe unterrichtete.

Der Admiral Pole wird aus dem baltischen Meere wieder zurückkommen, um das Commando der Flotte von Terre Neuve zu übernehmen.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 20 Junius. Der sämmtlichen Obrigkeiten unterm 31 sten Januar d. J. ertheilte Befehl, das Auslaufen der nach fremden Häfen in der Nordsee bestimmten Schiffe zu hindern, ist jetzt völlig zurückgenommen worden, und die Schiffahrt daher jetzt wieder völlig frey.

Glaubwürdige Briefe aus St. Thomas vom 2ten May sagen, daß wenige Tage nach der Besitznahme der Insel von den Engländern, Commissarien ernannt, und an Bord der auf der Rehde befindl

ländischen Schiffe gesandt wurden, um den Werth derselben zu untersuchen und sie zu taxiren. Nachdem dieses Geschäft beendigt war, ergieng eine Proclamation, wodurch den Eigenthümern dieser Schiffe erlaubt wurde, sie zur freyen Willkühr zu behalten, wenn sie eine Obligation für den Betrag der Taxations-Summe ausstellen würden, welche Obligation auf den Fall einer Kriegserklärung an die englische Regierung bezahlt werden, falls aber die Zwistigkeiten durch eine freundschaftliche Uebereinkunft beygeleget würden, weiter keine Kraft haben sollte. Weigerten sich aber die Schiffseigner eine solche Obligation auszustellen, so würden die Schiffe öffentlich versteigert werden.

Der Capitain Jessen, der einen in Westindien stationirten dänischen Schoner befehligt, hat, als er ohne die englische Besitznehmung der dänischen Inseln erfahren zu haben, zu St. Thomas einlief, dort mit Beschlag belegt worden. Er soll, als er dort ankam, eben aus einem heftigen Gefechte mit zwey englischen Luggern gekommen seyn, die er zum Rückzuge genöthiget hat.

Der Prinz Ludwig von Anhalt Köthen, der als Major im Regiemente des Königs gestanden hat, ist auf sein Ansuchen, aus den königl. dänischen Kriegsdiensten in Gnaden entlassen worden.

Nach vollendeter Organisation der Landeswehre im nördlichen Jütland besthet dieselbe aus 8 Regimentern, wovon eines wieder aus 3 Bataillonen, eins aus 9 Bataillonen und 2 Auxiliar-Compagnien und eins aus 4 Bataillonen bestehet.

Der Assessor und zeitherige constituirte Commissarius beym General-Land-Oeconomie- und Commerz-Collegium, C. F. v. Schmidt-Phiseldeck, ist

Neueste Nachrichten.

Die Körper der Dänen und Engländer, die bey der letzten Seeschlacht, an der Dänischen Küste, im Meere ihr Grab fanden, steigen nun wieder in die Höhe und schwimmen auf dem Wasser herum. Die Dänischen Fischer beschäftigten sich damit, sie aufzufangen, und bekommen für jedes Stück, das sie nach Koppenhagen liefern, von der Bürgerschaft einen Thaler, die dann dafür sorgt, daß sie begraben werden. Bey diesen Fischern trifft's also ein, was dem Simon Petrus verheissen wurde: von nun an wirst du Menschen fangen. Die Franzosen beschäftigen sich noch immer mit Besitznehmungen. Nächstens werden sie auch das Fürstenthum Neufchatel, das bisher dem Könige in Preußen gehörte, in Besitz nehmen, und die Preußische Regierung hat den dortigen Magistrat schon vermahnen lassen, die neuen Gäste gut aufzunehmen. Der Kaiser von Rußland hat seinen Unterthanen bekannt gemacht, daß er sich im nächsten September in Moskau zum Kaiser werde salben lassen. Die Friedensunterhandlungen zwischen England und Frankreich werden lebhaft fortgesetzt, und in England wird versichert, die Hoffnung zum Frieden sey jetzt größer, als jemals. Inzwischen haben auch die Rüstungen an den Französischen Küsten noch immer ihren Fortgang. Wegen der großen Theurung in England sind über 2000 Menschen nach Amerika ausgewandert. Um dem Getreidemangel abzuhelfen, zieht England viel Getreide aus Deutschland, welches auf der Weser nach Bremen und von da nach England verfahren wird. Darüber freuen sich nun manche Leute und glauben, daß durch diesen Handel viel Geld nach Deutschland gebracht werde; im Grunde aber bezahlen uns die Engländer nicht mit Geld, sondern mit Zucker, Caffee, baumwollenen Zeugen und dergleichen, wovon man weder satt noch froh wird.

Wien, vom 27. Jun. Es ist sicher, daß der Herr Graf v. Kobenzl nächstens aus Paris hieher zurück erwartet wird; an dessen Stelle heißt es nun, ist der Freyherr v. Buol Schauenstein, nicht aber der am Londoner Hofe residirende k. k. Gesandte, Graf v. Stahremberg, als k. k. Internuntius, Gesandter bey der französischen Republik ernannt worden. Der Reichshofrath v. Schraud bleibt indessen in Betreff der Reichsangelegenheiten noch zu Paris. Aus dieser Veränderung will man schließen, daß der Entschädigungspunkt noch nicht so bald abgethan seyn werde.

Kaum war der Großherzog von Toskana mit seiner Familie zu Grätz in Steyermark angekommen, als er von dem Kaiser mittelst einer Estafette zu einer mündlichen Unterredung hieher eingeladen wurde, weßwegen er nun heute hier erwartet wird.

Da die Erzeugung des rohen Zinnes im Inlande den Bedarf an demselben nicht vollkommen bedecket: so haben Se. Majestät, zu Folge Hofdecrets vom 12. Mai d. J., allergnädigst zu beschließen geruhet: daß von nun an die Ausfuhr des inländischen rohen Zinns verboten, die Einfuhr des ausländischen rohen Zinns hingegen mit Herabsetzung des bisherigen Zolles von 4 fl 30 kr. auf die Hälfte zu 2 fl. 15 kr. gestattet seyn soll. Die Hereinbringung selbst wird aber ausschließend von der k. k. Bergwerksproducten-Verschleißdirection, und zwar nur gegen Pässe der Hofstelle im Münz- und Bergwesen besorgt.

Regensburg, vom 1. Jul. Die heutige Zeitung liefert folgenden Auszug eines Schreibens Sr. Exc. des Herrn Grafen von Cobenzl an die breisgauischen Stände, dattirt Paris den 1. Jun.

„ Auf ihre Nachricht, daß noch freyz. Truppen im Breisgau ſind, begab ich mich ſogleich zu Ludwig Bonaparte, der ſich ſehr darüber wunderte, und ſagte, er wiſſe nichts davon, und es ſey gegen den Friedenstractat von Lüneville. Er gieng ſogleich zu dem erſten Conſul, und brachte mir zur Antwort, derſelbe habe ſich ebenfalls darüber gewundert, und es würde ſogleich Befehl zu dem Abmarſche der Truppen gegeben werden ꝛc. „

Berlin, vom 30. Juni. Geſtern Morgens um 5 Uhr, ward Ihro Majeſtät die regierende Königin, zur Freude des königl. Hauſes und des ganzen Landes, in Charlottenburg von einem Prinzen entbunden. Einige Stunden nachher ward dieſes frohe Ereigniß durch das dreymalige Abfeuern v. 24 im hieſigen Luſtgarten aufgefahrnen Kanonen der Hauptſtadt bekannt gemacht, und rief jeden ihrer Einwohner zu herzlichen Wünſchen für die allgeliebte Königin und den neuen Zweig des königl. Hauſes. Die hohe Wöchnerin und der neugebohrne Prinz befinden ſich, den Umſtänden gemäß, wohl.

Der Profeſſor Markus Herz hat auf die Ueberſendung ſeines Aufſatzes über die Kuhpockenimpfung an Se. Majeſtät den König folgendes Kabinetsſchreiben erhalten:

„Ich finde, daß Ihr durch Verfaſſung Eurer Mir unter dem 25. d. M. mitgetheilten Schrift, über die Kuhpockenimpfung etwas ſehr verdienſtliches gethan habt. Die Sache hat allerdings ein ſo großes Intereſſe, daß ſie von allen Seiten, mithin auch von der bedenklichen, gründlich geprüft zu werden verdient, und es iſt mir um ſo angenehmer, daß ein Sachverſtändiger, von ſo bewährten Kennt-

niß

niſſen und Erfahrungen, als Ihr, dieſe Prüfung unternommen hat, als der enthuſiaſtiſche Eifer mehrerer junger Aerzte für eine keineswegen entſchiedene Sache ſonſt leicht viel ſchaden könnte. Ich bezeuge Euch darüber Meinen Beyfall, und wünſche, daß Ihr Euren Zweck durch gedachte Schrift eine ruhige und unbefangene Unterſuchung zu befördern, völlig erreichen möget.

Ich bin Euer gnädiger König

Friedrich Wilhelm.

Charlottenburg, den 27. Jun. 1801."

Aus dem Hannöverſchen, vom 28. Junj. Die Note, welche unſer Miniſterium dem preuſſ. Staatsminiſter von Dohm am 15. übergeben hat, handelt vorzüglich von den Urſachen, die die Beſetzung unſeres Landes veranlaßt haben, und giebt folgende 4 an: 1) die Irrungen Englands mit den 4 nordiſchen Mächten, über die am 16 Dec. v. J. geſchloſſene Petersburger Konvention. 2) Das Benehmen Englands gegen Schweden. 3) Die Verpflichtung Preuſſens in Folge der Petersburger Konvention, und 4) der Mangel an Ausſichten zu friedlicher Annährung. Dies alles habe ſich aber ſeit den Monaten April und May ganz geändert, es exiſtire kein feindliches Benehmen mehr, und man ſey zur friedlichen Annährung ſo geneigt, daß zwiſchen beyden Theilen bereits wieder freundſchaftliche Verhältniſſe Statt fänden; Rußland Dännemark und Schweden wären im Begriffe ſich mit England zu vergleichen, u. das Embargo ſey gegenſeitig aufgehoben; Preuſſen habe die vorige Geſchäfts- und Handelsverhältniſſe beſtehen laſſen, die Sperrung der Flüſſe aufgehoben, die Schiffarth auf der Elbe und Weſer ſey wieder frey gegeben;

Hamburg und Lübeck wären von den fremden Truppen, die sie besetzt hätten, geräumt worden, und Preussen habe seine Truppen aus Oldenburg gezogen. Man glaube also, daß der König von Preussen nach seiner höchsten Weisheit und Gerechtigkeit, und in Folge seiner freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Könige von England, seine Truppen aus Hannover ziehen und gestatten werde, daß die Nationalverpflegung derselben nicht mehr Statt finde.

Rom, vom 20ten Jun. Nach den neuesten Briefen aus Ankona wird die Artillerie und Munition, welche man in gedachtem Hafen eingeschifft hatte, um nach der Levante geschafft zu werden, nun wieder ausgeschifft, und in die Zeughäuser und Forts zurückgebracht. Auch sind die 3 neapolitanischen Fregatten noch nicht von da abgesegelt.

Zu Toulon und in unsern italiänischen Hafen verbreitet sich seit 10 Tagen die Sage, daß die grosse französisch-spanische Flotte aus Brest, 43 Linienschiffe und 18 Fregatten stark, nebst vielen Landungstruppen nächstens in der mittelländischen See ankommen solle.

Venedig, vom 24. Juny. Seit einigen Tagen befindet sich hier der Adjutant des Erzherzogs Karl, Graf v. Grenville, mit dem Auftrage, die nöthigen Erkundigungen über den Zustand der hiesigen Marine, der Waldungen ꝛc. einzuziehen. Die vorige Woche war in Bologna ein gefährlicher Aufstand, welcher durch die beständigen Truppenzüge franz. und cisalpinischen Truppen und die daraus entstandene Theurung, durch die Abgaben u. s. w. veranlaßt worden ist. Die dortige Zeitung

vom

vom 20. d. sagt darüber: „Dieser Tage erscholl in der hiesigen Gemeine das Geschrey des Aufruhrs. Die öffentliche Ruhe war in Gefahr; man hat das Privateigenthum verletzt, und das Militaire wurde gezwungen, Gewalt zu gebrauchen, um das Volk zur Ordnung zurück zu bringen und den Magistratspersonen die Ehrerbietung zu verschaffen, welche ihnen gebührt." Nach Privatberichten sind bey diesem Aufruhr, wovon man die Umstände noch sehr unvollkommen kennt, über 250 Personen, theils Eingeborne, theils Franzosen umgekommen. Es bestätigt sich vollkommen, daß die Franzosen gezwungen worden sind, die Belagerung von Porto Ferrajo aufzuheben. Das Belagerungscorps auf der Landseite bestand theils aus französischen Truppen, theils aus Polen, welche in Uebereinstimmung mit den Belagerungsfregatten, die Festung zweymal bestürmen wollten. Sie wurden aber durch einen ununterbrochenen Hagel von Brand- und Kartätschenkugeln und Granaten so lebhaft empfangen, daß sie sich mit einem beträchtlichen Verluste nach Longone zurückziehen mußten. In der Festung befinden sich 400 Korsikaner, welche aus Furcht erschossen zu werden, wie Löwen gefochten haben. Die übrige Besatzung besteht aus Engländern und Toskanern. Die Frauenzimmer und vornehmsten Damen von Porto Ferrajo haben sich durch ihr muthiges Betragen bey der Vertheidigung ausgezeichnet. Die Franzosen haben 750 Verwundete nach Livorno gebracht, wovon ein Theil in die Spitäler von Pisa gelegt werden soll. (Nach den neuesten und unmittelbaren Berichten aus Livorno dauerte die Belagerung noch immer fort, und das Belagerungscorps traf Anstalten zu einem

neuen Angriffe; die Besatzung war aber gefaßt, sich auf das Letzte zu vertheidigen.)

Nach den neuesten Briefen aus Triest sind die englischen Fregatten, welche das nun im Solde von England stehende Regiment Watewille nach Aegypten bringen sollten, durch widrige Winde gezwungen worden, in der Rheede von Triest wieder einzulaufen. Sie wollen von andern Schiffen, welche aus Aegypten kamen, und denen sie begegneten, die Nachricht haben, daß Alexandrien sich an die englischen Truppen ergeben habe. Die Commandanten der gemeldeten englischen Schiffe erzählen diese Uebergabe auf eine bestimmte Art und mit Umständen.

Paris, vom 30. Jun. Der Graf und die Gräfin von Livorno sind gestern von hier abgereist. Der Divisionsgen. Grouchy begleitet sie bis an die Gränze der Republick.

Uebermorgen geht dem Vernehmen nach, der königl. sardin. Minister, Graf v. St. Marsan, von hier, nach einigen nach Neapel, nach andern nach Cagliari ab.

Während der Abwesenheit des Ministers der auswärtigen Geschäfte, besorgt den durch verschiedene Gesandtschaftsposten, die er nach und nach bekleidet hat, bekannte, und dermalen als Archivarius angestellte Br. Caillard dessen Geschäfte.

Nach einem Berichte des Gen. Bernadotte sind seit dem 20. May in den westl. Departements 344 Personen, worunter 6 Geistliche sich befinden, arretirt worden.

Das Nat. Konzilium der Konstitutionellen Bischöffe ist gestern wirklich eröffnet worden.

Ein

Ein Beschluß der Consuln vom 16. d. verordnet, daß die Güter, welche den ehemahligen geistlichen Körperschaften, die sich den Diensten der Kranken und armen weiheten, gehören, und zur Nahrung, Pflege und Wohnung der armen bestimmt sind, den Wohlthätigkeitsanstalten verbleiben, und durch die Wohlthätigkeitscommission nach dem Gesetze vom 26. Vend. u. 20ten Vent. 8. J. verwaltet werden sollen.

Nachrichten aus Madrid zu Folge wird der Admiral Moreno die Flotte, welche gegenwärtig in Cadix ausgerüstet wird, als Chef, der Contreadmiral Dumanoir aber unter ihm 4 Linienschiffe, welche ganz mit franz. Seeleuten bemannt sind, commandiren.

Schreiben aus Stockholm, vom 26 Junius. Bereits mit der Post am 15ten erführen wir, daß zu Kopenhagen eine Estafette mit der Nachricht angekommen sey, daß in den englischen Häfen nun auch das Embargo von den schwedischen Schiffen abgenommen worden sey; mit Ungeduld sahe man mit der heutigen Post die Bestätigung dieser Nachricht entgegen, die aber noch nicht eingetroffen ist.

Den ersten Julius gedenken Ihre Majestäten das Schloß zu Drottningholm zu beziehen. Das Lager zu Ladugardsgarde wird den 30sten dieses abgebrochen werden.

Herr Widell, ehemaliger schwedischer Consul zu Tripolis, hat wegen seiner treuen und langen Dienste eine Pension von 400 Rthlr. Zeit seines Lebens erhalten.

Neueste Nachrichten.

Den 17. Jun. ist der Friede zwischen Rußland und England unterzeichnet worden. In diesem hat England sich erklärt, die Colonien, Inseln und Schiffe, die es den Dänen weggenommen, wieder herauszugeben. Da bey Untersuchung der weggenommenen Dänischen Schiffe 48000 Pfd. Sterling Kosten aufgelaufen sind, und man darauf antrug, daß diese Kosten von den Eigenthümern der Schiffe sollten bezahlt werden: so antwortete die Engl. Regierung, diese Kosten würden aus der Englischen Staatscasse bezahlt werden. Die Französische Republik hat von den Schweizern verlangt, ihr das ganze Wallliserland abzutreten, für die wichtigen Dienste, die sie der Schweiz geleistet hätte. Worin diese Dienste bestanden haben, hat sie nicht bemerkt. Die Türken leisten den Franzosen in Aegypten jetzt auch sehr wichtige Dienste, indem sie ihnen 400 Kameels, mit Lebensmitteln beladen, weggenommen, 300 Mann getödtet und der Garnison in Alexandrien alle Zufuhr abgeschnitten haben. Der Russische Gesandte in Paris hat dem Französischen Minister Talleyrand etwas nachdrücklich erklärt: wenn zwischen Rußland und Frankreich Freundschaft bleiben soll, so müßten die Könige von Neapel und Sardinien ihre Besitzungen wieder bekommen. In Frankreich wird jetzt eine Kirchenversammlung gehalten, die aus 40 Bischöfen besteht. Da sie eröffnet wurde, hielt der Bischof Gregoire eine Rede, in welcher er zeigte, daß die Christen nicht an Breven und Bullen, sondern an das Evangelium gewiesen wären.

Augsburg, vom 9. Jul. Briefe aus Münchsen und aus Regensburg melden, daß ein österr. Korps von 5000 Mann in die Oberpfalz eingerückt sey, sich in der Gegend von Weiden, Schönsee, Vleystein ꝛc. ausgebreitet und die bayerschen Truppen von da zurückgetrieben hätten, wobey der pfalzbayersche Obrist von Vieregg sey verwundet worden. Noch sind über den Zweck des Einmarsches jenes österr. Korps keine öffentliche Erklärungen erfolgt. — Nach einer Konferenz des Kurfürsten mit den Ministern am 6. d. in München, ergieng der Befehl an mehrere Regimenter, sich unverzüglich nach der Oberpfalz in Marsch zu setzen; unter andern mußte die ganze Garnison von Ingolstadt aufbrechen.

Durch Regensburg zogen am 2. und 3. d. eiligst bayersche Truppen, unter andern die Straubinger Besatzung, über Stadt am Hof nach Amberg, wo sie mit Kanonen versehen werden sollten.

In München nimmt man allgemein an, daß das Einrücken jenes österr. Korps in die Oberpfalz die dasigen kaiserl. Lehen zum Gegenstande habe; man hofft aber, daß diese Mißhelligkeit bald werde gehoben werden.

Bremen, vom 5. Jul. Gestern Morgens sind die Kön. Preußischen Truppen, nach einem 12wöchigen Aufenthalte, von hier abmarschirt. Der Gen. von Kleist hat sein Hauptquartier nach Hoya verlegt.

Inspruck, vom 4. Jul. Zu Venedig ist ein gebohrner Genueser, schon ein bejahrter Mann, mit einem ganzen Kistchen von falschen Bankozetteln entdeckt worden. Er wird gegenwärtig unter starker Bedeckung nach Inspruck geliefert. — Im

welschen Tyrol erregt der Mangel und die Theurung der Lebensmittel an mehrern Orten unruhige Auftritte. Nur die bevorstehende Ernote kann dieser Noth abhelfen. — Die sämmtlichen Stände des Landes Tirol haben unserm verehrtesten Gouverneur, Grafen von Wolfingen zu Ehren ein großes Nationalfreyschiessen angeordnet. Das Beste ist 50 Dukaten, und der Kranz 16 Dukaten. — Auf den Tirolalpen sind durch den tiefen Schnee, welcher in der Nacht vom 14ten Juni fiel, mehrere tausend Stücke junges Vieh und Schaafe umgekommen. In manchen Gegenden der Gebirge lag der Schnee 3 Fuß hoch, und die Kälte war dabey sehr empfindlich.

Berlin, vom 4ten Jul. Hier sind kürzlich 2 Kouriere aus Petersburg durchgegangen, der eine nach London, der andere nach München. Der erste überbringt die am 17. Jun. zu Petersburg zwischen dem russ. Ministerium und dem Lord St. Helens abgeschlossene Konvention. Diese wird nun in London ratificirt. Der Kourier, der nach München ging, hatte Briefe von dem Kaiser und der Kaiserinn von Rußland an den Kurfürsten und die Kurfürstinn von Baiern.

Man glaubte vor einigen Tagen, daß die um Berlin herum außerordentlich versammelten Truppen in der Mitte dieses Monats nach ihren Standquartieren zurückkehren würden, allein dieses Gerüchte hat sich nicht bestätigt. Es war vermuthlich aus dem Befehle, Beurlaubte zu geben, entstanden.

Regensburg, vom 7. Jul. In einem geistlichen kurfürstl. Reskript, das dieser Tagen hier angelangt ist, und von dem, dem Erzherzog Carl zu

errichtenden Monumente handelt, heißt es unter anderm: „Indessen läßt sich hierin, (in dem königl. schwedischen Antrage) eine solche Veranlassung finden, auch denen tapfern braven Reichs Contingenten, welche in dem Kampfe für Vaterland und Verfassung, sowohl in den vom Feinde belagerten Festungen, als im Felde unter den Befehlen Sr. königl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Carls, gefochten und gesiegt haben, einen öffentlichen Beweis der National-Erkenntlichkeit dadurch zu geben, daß die Namen derselben, die zur Zeit der entscheidenden Vorfälle im Felde und in den Festungen, unter dem Oberbefehle Sr. königl. Hoheit die Reichsarmee ausgemacht haben, in den Inschriften, welche das Fußgestell dieses Monuments erhalten muß, aufgenommen, und als Muster teutscher Tapferkeit und redlichen Muthes, noch der spätesten Nachwelt überliefert werden."

Lissabon, vom 13. Jun. Unsere Regierung hatte wenig Vertheidigungsanstalten gemacht, weil sie Spaniens Drohungen nicht für Ernst hielt. So war es den Spaniern etwas leichtes, in 14 Tagen die ganze Provinz Alentejo zu erobern. Am 6ten Jun. standen sie schon bey Abrantes, von dort sie keine Festung mehr bis Lissabon halten. Die portugiesische Armee unter dem Herzog von la Foens war nur 15000 Mann stark und retirirte stets. Der bey der Armee befindliche engl. General Fraser soll ihm fruchtlos gerathen haben, einen Versuch zum Entsatz von Campo-Major zu machen, welcher Platz sich tapfer hielt. Noch war bey Portalegne ein portugiesisches Lager von 15000 Mann abgestochen, aber es fehlte an Proviant und Munition. Ein Comisbrod kostete dort 5 engl.

Shelling, eine Flasche Wasser 1 Shelling. Dieses hat Capitain Graves, Adjutant des Gen. Fraser, der am 11ten von der Armee bey dem engl. Gesandten Herre hier ankam, ausgesagt.

Lissabon, vom 13. Jun. In der Nacht vom 10ten kam der Secretair des Grafen Pinto aus Badajoz hier an und überbrachte die von unterzeichneten Friedenspräliminarien zur Ratification des Regenten. Die Bedingungen sind noch nicht genau bekannt, gewiß aber für Portugal sehr hart. Es heißt: Portugal müsse von Englands Allianz abgehen, 30 Millionen Livres an Frankreich zahlen, die Festungen Elvas und Almeyda schleifen, in allen seinen Häfen französisch-spanische Besatzung einnehmen und für Frankreich die Fahrt nach Brasilien freygeben. Ferner heißt es, den engl. Kaufleuten wären 8 Tage zur Einschiffung ihrer Waaren bewilligt. Unwahrscheinlicher sind die Gerüchte, daß die Provinz Alentejo an Spanien, und Goja an Frankreich abzutreten, und daß der Prinz von Brasilien nach Madrid gehen solle, damit man sicher sey, daß er nicht Portugal verlasse und nach Brasilien gehe. Alle englischen Waaren sollen in Portugal verboten seyn, die Portugiesen aber sollen ihre Producte nach England ausführen können.

Mailand, vom 30. Jun. Ein Fahrzeug von Kapraja soll ausgesagt haben, daß sich Porto Ferrajo an die Franzosen ergeben habe. In Pier d'Arena sind französische Korps sammt Munition eingetroffen, mit der weitern Bestimmung, nach Frankreich zurück zu kehren. Das ligurische Constitutionsproject soll vollendet seyn. Man glaubt, es werde ein Doge mit einer Vollmacht aufgestellt

wer-

werden, wie sie im Jahr 1520 Statt hatte, und ein Senat bestehend aus Güterbesitzern.

Venedig, vom 26. Jun. Nach Berichten aus der See soll eine englische Eskadre unter Admiral Bickerton in den Gewässern von Corfu erschienen seyn, welche Admiral Keith von der ägyptischen Küste detaschirt hat. Stößt diese Eskadre auf die Escadre des Admiral Gantheaume, so haben wir die Nachricht von einem lebhaften Seetreffen zu erwarten.

Paris, vom 6. Jul. Die gewöhnliche Quintidi-Parade hat vorgestern nicht Statt gehabt; man erwartet aber heute den ersten Consul hier, um den fremden Gesandten Audienz zu geben.

Vorgestern ist der Herzog von Braschi, Nepote des verstorbenen Papstes hier angekommen. Auch ein Sohn des berühmten Mengs ist aus Italien, mit verschiedenen Handzeichnungen seines verstorbenen Vaters hier angekommen.

Die Feyer des 14. Julius ist nach dem vor einigen Tagen erschienenen Programm auf folgende Art angeordnet: Den Abend vorher, am 13ten, wird eine Artillerieſalve gegeben, und in den vorzüglichsten der 14 hiesigen Theatern unentgeldlicher Zutritt gestattet werden. Der zu dem Fest bestimmte Platz erstreckt sich von dem Garten der Regierung bis oberhalb der Barriere. Hier wird sich ein durch eine große offne Grotte gebildeter Triumphbogen erheben, und über der Grotte wird man die Statue der Fama sehen, welche die Siege der Französischen Armee verkündet. Zugleich wird man zu beyden durch eine Colonnade gebildeten und mit Guirlanden geschmückten Tempel und rühmliche Siegszeichen erblicken. Außerdem werden besondere

Plätze für Zubereitungen zu Feuerwerken und Luftballons, für Boutiken, für Ringelrennen, für 3 große Theater zu ausländischen Schauspielen, Gestelle für Gaukler, Seiltänzer, und Luftspringer, zwey Säle zum Walzen, eine Reitbahn für die Kunstreuter, ein Theater unter freyem Himmel, und 22 Orchester für die Tanzenden angebracht seyn. Um 9 Uhr Morgens wird das Fest anfangen, und bis an den Abend werden die gewöhnlichen Spiele und Künste abwechseln. Dann werden 3 Aerostaten und 4 Aeronauten in die Höhe steigen, eine allgemeine Beleuchtung veranstaltet, ein Konzert von dem musikalischen Konservatorium und endlich ein Feuerwerk gegeben werden, das sich mit der Vorstellung des Ausbruchs eines Vulkans, und mit dem Aufsteigen eines Ballons, von dem über den Köpfen der Zuschauer ein Kunstfeuer abgebrannt werden wird, enden. Währenb dem wird der Konzertsaal zu einem Ball für die Nacht eingerichtet werden. ꝛc.

Schreiben aus Konstantinopel, vom 10. Junius.

Unsre neuesten Nachrichten von Aegypten reichen bis zum 18ten v. Mon. Der Großvezier stand mit seiner Armee nur 5 Stunden von Cairo. Die Franzosen hatten ihn angegriffen und er sie geschlagen. Unter den Gefangenen befanden sich auch viele, auf französischen Fuß montirte Copten. Die türkische Artillerie, unter dem Commando des englischen Majors H..llo.., soll sich vorzüglich ausgezeichnet haben. Das Nähere über diesen Vorfall weiß man hier noch nicht, da die unmittelbare Berichte des Veziers noch nicht eingegangen sind und der Capitain Pascha der Pforte nur vorläufige

Nach-

Nachricht von diesem neuen Treffen gegeben hat. Letzterer war nur noch acht Stunden weit von Cairo.

Außer dem aufgefangenen Detachement von dreyhundert Franzosen, das mit Kriegsvorrath und Geld, an 150,000 Piastern, nach Rahamanie beordert war, sind dem Capitain Pascha noch andere 800 Mann Franzosen aufgestoßen, die aus Alexandrien zum Fouragieren ausgesendet waren. Die Hälfte von ihnen bestanden gleichfalls aus Kopten.

Alexandrien soll in der traurigsten Lage seyn. Fünfhundert Franzosen hatten sich auf kleine Fahrzeuge eingeschifft, und sich den Engländern, aus Furcht vor einer baldigen Uebergabe, ergeben.

Man erwartet hier jeden Augenblick Nachrichten über neue entscheidende Ereignisse bey Cairo.

Am 6ten dieses stattete der Dollmetscher der Pforte dem Herrn von Coral in Bujukdere das gewöhnliche Gegencompliment auf die Anzeige der Ankunft dieses neuen Gesandten ab.

Vermischte Nachrichten.

Am 7ten Jul. ist der engl. Gesandte, Herr Wickham, von Wien kommend, auf seiner Rückreise nach London zu Hamburg eingetroffen.

In Günzburg sind 3 Kommissarien, welche die das Breisgau betreffenden Akten von den übrigen Vorderösterreichischen separiren; der Landesches, Baron v. Summerau, präsidirt in dieser Kommission.

Nach Berichten aus Wien, befindet sich der Cit. Cacault nicht daselbst, wie man kürzlich meldete; es war ein franz. Offizier, der dafür angesehen wurde.

Neueste Nachrichten.

Die Pfalzbaierischen Truppen sind den 13ten July wieder in Manheim eingezogen, und mit allgemeinem Jubel empfangen worden. Von den Ursachen, warum die kaiserlichen Truppen in die Oberpfalz gerückt sind, melden die Zeitungen noch nichts. Der päpstliche Nuntius hat in Wien angezeigt, die Franzosen verlangten vom Papste, er solle der weltlichen Gerichtsbarkeit entsagen, zugeben, daß in Frankreich ein Patriarch angestellt werde, der vom Papste unabhängig wäre, den Verkauf der geistlichen Güter genehmigen, die Ohrenbeichte und den ehelosen Stand der Priester abschaffen. Am 3ten July sind auf unmittelbaren Befehl des Königs von Preußen, in Baireuth 7 vornehme Französische Emigranten in Verhaft genommen worden, und werden nun sehr strenge bewacht. Man sagt, sie hätten an der Verschwörung gegen Bouaparte Theil gehabt. Bey Rieti, im Kirchenstaate, ist ein Berg eingestürzt, der 400 Personen erschlagen haben soll. Ein in Wien von Konstantinopel eingetroffener Kourier hat die Nachricht gebracht, daß Kairo, die Hauptstadt in Aegypten, von den Engländern wäre eingenommen worden. Wir wollen diese Nachricht einstweilen an ihren Ort gestellt seyn lassen, bis sie mehrere Bestätigung erhält. Zwey Bürger zu Prosnitz in Mähren Nahmens Peter Amsler und Karl Prohaska haben die Kunst erfunden, dem baumwollenen Garne die ächte rothe Türkische Farbe zu geben, und sind dafür von dem Kaiser belohnt worden.

Wien, vom 7 Jul. Frankreich hätte gewünscht, daß die Güter des deutschen Ordens zu der Entschädigungsmasse geschlagen würden, und sieht es nicht gern, daß der Erzherzog Carl zum Coadjutor des Ordens ernannt ist. Der Herzog von Wirtemberg hat dem Cheval. Wickham, der die Bezahlung der englischen Subsidien zu besorgen hatte, eine prächtige mit Edelgesteinen reich verzierte Tabatiere zustellen lassen. Saurau wird von hier unmittelbar nach Moskau reisen. Man glaubt, Cobenzl werde nur noch einige Monate in Paris bleiben; unterdessen besorgt Graf Trautmannsdorf noch immer das Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

Unsere Erzherzoge haben seit einiger Zeit ihr Costüme modernisirt und zeigen sich im runden Hut, zurückgeschnittenen Frack und Pantalons. Der Erzh. Carl zeigt sich selten öffentlich, um den Beyfallsbezeugungen des Publikums auszuweichen.

Regensburg, vom 16. Jul. Mehrere öffentliche Blätter haben bisher vom Landfriedensbruch ähnliche Scenen in der Oberpfalz geträumt. Man kann aber nun von guter Hand versichern, daß die Sache sich folgendermeßen verhält: Die Herrschaft Schönsee u. a. sind böhmische Lehen, über welche Kurböhmen mit Widerspruch von Kurpfalz zugleich auch die Landeshoheit in Anspruch nimmt. Ohne von den Unterthanen dazu aufgefordert zu seyn, sondern wahrscheinlich in Folge des wieder eingetretenen vorigen Zustandes der Dinge hat die böhmische Landesregierung nach dem Beyspiele von 1794 das Städtchen Schönsee von k. k. Truppen wieder besetzen lassen. Der daselbst befindliche kurpfälzische Offizier hat sich darauf ganz

ruhig mit seinem Commando zurückgezogen, und ist dabey weder jemand verwundet noch getödtet worden. Die Sache wird nun zwischen beyden Höfen verhandelt und wahrscheinlich freundschaftlich beygelegt werden. Daß gerade damals mehrere Bataillone kurpfälzischer Truppen hier durch nach der Oberpfalz marschirten, hatte mit dieser Angelegenheit nichts gemein und war nur Folge des Abmarsches der Rheinpfälzischen Regimenter.

Hanau, vom 20 Jul. Frankreich macht eine Veränderung mit den 4 neuen Departements am Rheine. Jenes vom Rhein und der Mosel sollen eingehen, und die Mosel soll die Gränzlinie zwischen dem Donnersberger und dem Rhein Departement werden. Jenes der Saar soll erweitert und das Zweybrücker Land nebst den Gegenden der Queich zu dem ehemaligen eigentlichen Frankreich gezogen werden.

Der Reichstag zu Regensburg beschäftiget sich nun ernstlich mit der Friedenssache Deutschlands. Der kurmainzische Directorialgesandte hat bereits der Reichsversammlung einen Plan vorgelegt, nach welchem eine Deputation von 12 Ständen, nämlich Mainz, Böhmen, Sachsen und Baiern aus dem kurfürstlichen Collegium; sodann Oestreich, Magdeburg, Bremen, Würtemberg, Wirzburg und die evangelischen Gratercurien aus dem fürstlichen und 2 Reichsstände aus dem dritten Coll gium niedergesetzt werden, welche die Entschädigungssache Deutschlands entwerfen und dem Reichstage vorlegen soll.

Madrid, vom 20 Jun. Der Friedensvertrag mit Portugal ist am 8 d. zu Bajadoz von den Friedensfürsten, auf Seiten Spaniens, von dem franz.

franz. Botschafter Lucian Bonaparte, und von dem portugiesischen General und Minister, Pinto unterzeichnet worden. Der ganze Vertrag soll nicht eher, als nach erfolgter allerseitiger Genehmigung, kund gemacht werden. Die vorzüglichsten nicht geheimen Artikel sollen folgendes enthalten: 1) Portugal tritt an Spanien die Provinz Alentejo ob, denjenigen Theil nämlich, welcher diesseits des Flusses Guadiana liegt, mit der Festung Olivenza. 2) Die franz. Republik erhält eine Niederlassung in Brasilien. 3 Portugal zahlt sogleich 4 Mill. spanische harte Thaler an Frankreich. 4) Zwanzig tausend Mann, nämlich 10 000 Spanier und 10,000 Franzosen, besetzen bis zum Frieden mit England alle portugiesische Festungen und Häfen, welche den Engländern geschlossen werden. Diese Truppen werden von Portugal unterhalten. 5) Die portugiesische Kriegesescadre schließt sich sogleich an die spanisch-französische Flotte an. Die portugiesischen Landtruppen müssen an Spanien, sobald es dieses verlangt, sich anschließen. 6) Portugal bezahlt an Spanien die Kosten dieses Krieges, nach der Rechnung des span. Kriegsministers.

Paris vom 13 Jul. Gestern hat Bonaparte hier der Vorstellung des Trauerspiels Cinna auf dem Theater der Republik beygewohnt. Heute hat er den Staatsrath präsidirt. Seine Gesundheit scheint völlig hergestellt zu seyn. Die öffentlichen Fonds die auf die Nachricht seiner Unpäßlichkeit gefallen waren, sind seit gestern wieder um 2 vom Hundert gestiegen.

Das Journ. de defens. versichert, daß Kardinal Consalvi in den ihm vom Papste aufgetrage-

te am Mittwoch von der Roore nach dem Dünen segeln. Es entstand aber unterwegs ein so gewaltiger Sturm, daß die Fregatte umschlug. Der Lootse und acht Matrosen ertranken, die andern wurden gerettet.

Den letzten Nachrichten zu Folge ist man in Guadeloupe wegen eines Ueberfalls von den Engländern sehr besorgt. Es sollen dort 12000 Mann unter den Waffen seyn.

Die schottischen Baumwollen-Manufacturen kommen immer mehr in Aufnahme. Vorige Woche wurden auf dem Zollhause zu Leith, bey Edinburg, 24 229 1/2 Ellen Musselin und baumwollene Zeuge als Ausfuhr abgegeben.

Die amerikanischen Zeitungen, welche wir bis zum 4ten Junius erhalten haben, melden, daß der Congreß ein kleines Geschwader von 4 Fregatten und 2 Schaluppen wider den Dey von Tripoli ausgerüstet hat, welcher die ihm übersandten amerikanischen Geschenke ausschlug. Dieses Geschwader sei gelte am 2ten Junius aus Amerika. Unsre Regierung hat Befehl ertheilt, daß es in allen unsern Häfen des mittelländischen Meeres mit der größten Aufmerksamkeit behandelt werden soll. Es soll nicht gleich Feindseligkeiten wider Tripoli anfangen, sondern erst große Geschenke überreichen, am Waffenstillstand ansuchen, und zu gleicher Zeit soviel Ernst zeigen als nöthig ist, um die Unterhandlung glücklich zu beendigen. Sollte alles das nicht helfen, so wird es zu wirklichen Feindseligkeiten schreiten; und auf jeden Fall wird es im mittelländischen Meere kreuzen bis in Europa Friede wird oder bis ein andres Geschwader kommt es abzulösen.

Nach

Nach einer neueren Zählung sind die vereinigten Staaten von Nordamerika etwa 6 Millionen Menschen; die Kauffahrer werden zu mehr als 100,000 Tonnen berechnet; die jährliche Ausfuhr beträgt über 70 Millionen Dollars und die öffentlichen Einkünfte 15 Millionen Dollars.

Kassel, vom 14ten Jul. In der Nacht vom 6ten auf den 7ten d. hatten wir hier ein ziemlich starkes Gewitter, das sich vornehmlich dadurch auszeichnete, daß einer seiner heftigsten Blitze das Octogon auf dem Karlsberge zu Wilhelmshöhe traf; ein Fall, der seit dem Daseyn dieses bewundernswürdigen Werks sich noch nie ereignet hatte. Bey einer genauen Untersuchung fand man die erste Spur seiner Wirkung an der Keule des Herkules, wo die kleine kupferne Thür vor der zur Aussicht dienenden Oeffnung krumm gebogen war. Von hier hat der Strahl allem Ansehn nach, seine Richtung nach dem Innern der Pyramide genommen, und ist an dem eisernen Handgeländer der in dem obern Theile befindlichen hölzernen Treppe herabgefahren, hat dasselbe stark beschädigt, und den untersten steinernen Tritt zertrümmert.

Wien, vom 8 Jul. Vor einigen Tagen ist der hiesige russische Gesandte Murawiew Apostol nach Ofen abgegangen, um daselbst den Grundstein zu einer griechischen Kirche zu legen, welche Se. Majestät der russische Kaiser dort auf Ihre Kosten erbauen lassen, damit der Leichnam der allgemein bedauerten Erzherzogin und Großfürstin, Alexandra Pawlowna, darin beygesetzt werde.

Neueste Nachrichten.

Die Garnison in Porto Ferrajo vertheidigt sich noch immer gegen die Franzosen. Sie hat sogar ein Französisches Schiff, welches mit Pulver, Bomben, Kanonen und Mörsern beladen war, weggenommen. Als aber 300 Mann am 27. Jun. einen Ausfall machten, wurden sie von den Franzosen abgeschnitten und größtentheils niedergehauen. Der Prinz von Parma ist unter dem Namen eines Königs von Hetrurien in Turin eingetroffen. Die kaiserl. Truppen, die unlängst in die Oberpfalz einrückten, haben nur das Städtchen Schönsee besetzt, und es ist falsch, daß die Baierschen Truppen dagegen sich gewehrt hätten. In der Schweiz sind in den Italiänischen Landvogteyen bedenkliche Unruhen ausgebrochen, und es ziehen sich deßwegen Franzosen dahin. Die Nachricht, daß die Franzosen Neufchatel in Besitz nehmen sollten, wird für falsch erklärt. Die Kirchenversammlung, welche in Frankreich gehalten wird, hat die Erklärung gethan, der Papst sey das sichtbare Oberhaupt der Kirche und der erste Stellvertreter Jesu Christi, daß sie sich aber für verpflichtet halte, sich der weltlichen Staatsgewalt zu unterwerfen und ihr alle Treue zu leisten. Nach Französischen Berichten soll sich der Französische Gegenadmiral Linois, bey Algesiras mit 6 Englischen Schiffen geschlagen und eins davon genommen haben.

Petersburg, vom 3 Jul. Der General, Graf von der Pahlen, der vor kurzem erst Civil-Gouverneur von Petersburg geworden war, hatte am 28. Jun. eine sehr lange Audienz bey dem Kaiser. Als er aus dem Zimmer des Monarchen herausstrat, erklärte der Graf, daß er um die Entlassung seiner Dienste gebeten und sie erhalten habe. Der Kaiser hatte ihm die Wahl gelassen, sich irgend ein Gouvernement zu wählen, allein der Graf hatte sie ausgeschlagen, und blos gebeten, mit der Erlaubniß, Uniform zu tragen, sich auf seine Güter in Liefland begeben zu dürfen. Zwey Stunden nach der Audienz, verließ der Graf von Pahlen schon Petersburg. Der Gen. Golenischew-Kutusow wurde sogleich an seiner Stelle zum Militär-gouverneur der Residenz ernannt, man zweifelt aber, daß sein Platz im Departement der auswärtigen Angelegenheiten wieder werde besetzt werden.

Aus dem Reiche, vom 27. Jul. Die zu Berlin angekommene Nachricht von der Abdankung des ersten russischen Ministers, Grafen von Pahlen, war für jedermann dort ganz unerwartet. Einige suchen die Ursache dieser Ungnade in der gegenwärtigen Stimmung des petersburger Hofes, andere aber in Hofintriguen. Der Senat, heißt es in einigen Privatnachrichten, habe ohnlängst dem jungen Monarchen Rußlands den Entwurf einer neuen Konstitution vorgelegt, und ihm denselben aus der Ursache empfohlen, weil dadurch die Ruhe und das Glük des russischen Reichs auf immer fest gegründet werden würde. Seine Hauptabsicht aber wäre gewesen, durch diese neue Konstitution die Gewalt des Senats zu vergrössern, und jene des Kaisers zu schwächen. Die beyden Suhows hätten

dieſes Projekt mit aller Gewalt und durch allerhand Kunſtgriffe durchzuſetzen geſucht, und wären deſs wegen in Verhaft genommen, und aus dem Reiche verbannt worden. Der Kaiſer habe dieſen neuen Konſtitutionsplan, nachdem er ſich darüber mit dem Grafen von Pahlen beſprochen, gänzlich verworfen, und davon zu reden verboten. Da indeſſen der Graf von Pahlen nun von dem politiſchen Schauplatze abgetreten ſey, ſo vermuthen viele, daß beyde Herren Gudows denſelben wieder auf das neue betreten würden. Indeſſen laſſen ſich jedoch alle dieſe Angaben und Vermuthungen nicht verbürgen.

Kopenhagen, vom 18. Jul. Der auf der Batterie der drey Kronen niedergeſtützte Pulverthurm iſt nicht vom Pulver zerſprengt worden, ſondern durch eine zu frühzeitige Wegnahme der angebrachten Unterſtützungsbalken eingeſtürzt. Es ſind glücklicher Weiſe nur 2 Menſchen getödtet, aber mehrere verwundet worden. — Am 16. d. kam eine ruſſiſch kaiſerl. Fregatte von der Oſtſee auf der hieſigen Rhede an, und hat ihre Fahrt nach dem Sunde fortgeſetzt. — Der königlich Däniſche Konſul, Hr. Sorgenfrei, iſt zum Generalkonſul in Kurland und Semgalen ernannt. — Die dießjährige Ausbeute der Aktien in der Däniſchen und Norwegiſchen Spezies-bank iſt zu 24 Rthlr. von jeder Aktie von 400 Rthlr. Spezies, oder zu 6 Rthlr. von jeder neuen Aktie von 100 Rthlr. Spezies beſtimmt.

Der junge Graf v. Löwenthal, welcher von hier nächſtens nach Petersburg abgeht, wird wie es heißt, den Beytritt unſers Hofes zu der Petersburger Konvention vom 17. Jun. überbringen.

Aus der Oſtſee iſt wieder eine engl. Fregatte und 2 Briggs nach der Nordſee abgeſegelt.

Der

Der Bürger Bonafons der ältere zu Montpellier war zur Zeit der Assignaten ungefähr 12,000 Liv. dem hiesigen Kaufmann Peschier schuldig geblieben. Da sein Vermögen zur Schreckenszeit ganz zu Grunde gerichtet worden, so konnte er die Schuld bisher nicht abtragen. Da er aber nun Gelegenheit gehabt, einiges ihm übrig gebliebenes Eigenthum zu verkaufen, so hat er dem Hrn. Peschier nicht in Assignaten, die er schuldig war, sondern in baren Gelde bezahlt. Diese rühmliche That verdient eine öffentliche Bekanntwerdung.

London, vom 15. Jul. Die Englischen Blätter liefern jetzt die Verhandlungen zwischen Spanien und Portugal selbst, die wegen umständlichen Partikularitäten merkwürdig sind, und die Ursache angeben, warum Frankreich bisher diesen Frieden nicht ratificirt habe. Hier ein Auszug aus denselben:

„Die Basis des von Frankreich und Spanien vorgeschlagenen Friedens ist folgende: 1. Verschliessung der Häfen gegen alle Arten Englischer Fahrzeuge und Confiscation des Brittischen Eigenthums. Zugestanden. 2) Acht Millionen Cruzados an Frankreich: eine Hälfte in baarem Gelde, die andere in Juwelen. (Eine Cruzado ist 16 gl. Conventionsgeld). Zugestanden. 3) Die Abtretung der Provinz Algarbien an Spanien. Abgeschlagen. Nach einer warmen Diskussion ward die Abtretung der Provinz Olivenza an Spanien zugestanden. 4) Freye Schiffahrt der Franzosen nach dem nördlichen Brasilien von Cayenne. Zugestanden. 5) Besetzung der Portugiesischen Gränze durch 20000 Spanier, und 10000 Franzosen, und Erhaltung derselben auf Kosten Portugals. Abgeschlagen.

schlagen aus dem Grunde, weil vor einigen Monaten Frankreich nur vorgeschlagen habe, einen Korps von Spanische und Französische Truppen an die Portugiesische Gränze zu ziehen, deren Verpflegung Portugal obliegen solle, und nur dann die Portugiesischen Städte durch Französische Truppen besetzt werden sollten, wenn Portugal den Englands dem einigen Beystand leistete, auch der Portugiesische Negotiateur nichts wußte, was die Entschliessungen des Französischen Gouvernements geändert haben könne. Da L. Bonaparte hievon nichts wußte, und die Bemerkungen des Hrn. Pinto für sehr vernünftig hielt, so ward der Friede am 7ten Jun. von Seiten Frankreichs, Spaniens und Portugals unterzeichnet. Von den beyden letzten Mächten ist er auch schon ratificirt worden; aber man glaubt allgemein, daß das Französische Gouvernement denselben nicht ohne Bewilligung des Punkts der Besetzung ratificiren werde."

„Am 9. Jun. traf hier die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens ein. Der Premierminister Don Rodriguez de Souza communicirte sie dem diplomatischen Korps. Man fragte über die Bedingungen bey ihm an, und er antwortete, daß er sie nicht wisse. Dieß veranlaßte eine Note des Englischen Gesandten, Herrn Frere, an den Portugiesischen Minister, in welcher er gegen einen Friedensschluß ohne Zurathziehung Englands Vorstellungen machte. Unmittelbar nach der Einhändigung dieser Note schrieb Hr. Frere an Hrn. Arbuthnoth, hiesigen Englischen Konsul, und ersuchte ihn, den britischen in Portugal residirenden Kaufleuten bekannt zu machen, daß zu Folge eines zwischen Spanien Frankreich und Portugal geschlos-

senen

senen Friedens, welcher nach aller Wahrscheinlichkeit für Großbritannien und die in diesem Lande residirenden Engländer nachtheilig wäre, die Politik es fordere, daß alle Brittischen Unterthanen sich bereit hielten, um auf augenblickliche Ordre abreisen zu können. Dieser Brief ward an der Börse umhergegeben. Er machte eine große Sensation im Publico, weßwegen Don Rodriguez dem Herrn Frere seine Aufwartung machte, und über die Unpaßlichkeit eines solchen Briefes mit ihm expostulirte, da der Prinz Regent den Brittischen Kayserlichen seine Protection wiederholt zugesichert habe.

Man sieht daraus, daß Frankreich diesen Frieden noch nicht ratificirt habe, weil es noch darauf bestehet, Portugal mit 20000 Spaniern und mit 10000 Mann Französischen Truppen auf Unkosten Portugals zu besetzen.

Madrid, vom 2. July. Heute erschien hier abermals eine außerordentliche Hofzeitung, in der sich ein Schreiben des Friedensfürsten befindet, welches er am 28ten Juny aus dem Hauptquartier zu Badajoz an den König geschrieben hat. Es enthält eine gedrängte Wiederholung der in so kurzer Zeit errungenen Vortheile, und dann wird in Beziehung des am 6ten Juny mit Portugall geschlossenen Friedens darin gesagt: „Durch ihn befinden sich die Häfen Portugalls für alle englische Schiffe geschlossen, welches diesen Seeräubern allen Zugang, und alle Mittel, unsere Häfen zu blokiren benimmt. Dieser Vortheil ist zwar der wichtigste; allein nicht der einzige. Die großen Niederlagen von verbotenen Waaren, die auf der ganzen Gränze den öffentlichen Schatz aussogen, und ein mächtiges Reizmittel für die Habsucht von Un-

glücklichen, die dadurch ins Verderben gestürzt wurden, waren, werden dadurch mehr ins Innere gerückt. Die fruchtbare Provinz Olivenza gehört mit ihrer festen Hauptstadt Ew. Majestät, welches Estramadura sichert, und den Portugiesen jedes Mittel benimmt, uns in Zukunft im Rücken zu bedrohen ꝛc.“

Venedig, vom 11. Jul. Man hat hier Nachrichten aus Korfu erhalten, wonach dort am 27. May Unruhen zwischen den Eingebohrnen und den Türken ausgebrochen waren, die aber, durch die Dazwischenkunft der noch im Hafen von Corfu befindlichen Russen, die man zu Hülfe rief, wieder beygelegt worden sind.

London, vom 17. Jul. Die ausserordentliche Hofzeitung von vorgestern enthält folgendes Schreiben des Grafen von Elgin an Lord Hawkesbury:

Constantinopel, den 5. Jun.

Mylord!

Da sich mir eine Gelegenheit darbietet, nach Europa zu schreiben, so benutze ich dieselbe, um Ihnen einige weitere Details von Egypten mitzutheilen. Ich habe so eben ein Schreiben von Lord Keith vom 22sten May erhalten.

Nachdem der Fehd Rhamanie verlassen hatte, hat derselbe einen erstaunlichen Märsch gemacht, und ist den 12ten May in Cairo angekommen; man glaubt, daß er hierauf weiter vorwärts marschirt ist, um den Vezier zu Gehorsam anzugreifen.

Dem Gen. Hutchinson, welcher sich von Rhamanie nach Cairo auf den Weg gemacht hatte, ist es gelungen, vermittelst der Araber einen Convoy von 500 Cameelen und ihre Bedeckung von 600 Mann

Mann zu nehmen. Ihre Bestimmung war nach Alexandrien, das an gewissen Provisionen und Wasser großen Mangel leiden soll. General Hutchinson bemerkte auf seinem Marsche nach dem Innern, daß die Einwohner auf das äusserste gegen die Franzosen aufgebracht sind, und daß sie alle umbringen, die in ihre Hände fallen.

Admiral Blankett unterrichtet Lord Keith in einem Briefe vom 6ten von der Ankunft der Verstärkung aus Indien unter dem Befehle des Generals Baird, der Obristen Wellesley, Mouerat ꝛc.

Nach der Uebergabe von Damietta schiffte sich ein Korps von 700 Mann auf dem See Burlos nach Frankreich ein, welches vom Lord Keith gefangen genommen worden ist. Unterzeichnet:

Elgin.

Zweytes Schreiben des Grafen Elgin an Lord Hawkesbury.

Konstantinopel, den 8. Jun.

Mylord!

Ein Bote vom Lord Keith kommt in diesem Augenblicke an; ich bitte um Erlaubniß ihnen sein den Brief abzuschreiben.

Auf der Höhe von Alexandrien,
vom 23. Mai 1801.

„Ich erhalte eben ein Schreiben vom Capitän Hallowa; es ist von Rosetto vom 19ten datirt. Er meldet mir, daß der Secretär des Großveziers mit einer angenehmen Nachricht angekommen war: Die Franzosen und die Coptes hatten sich von Cairo aus in Bewegung gesetzt, um die Armee des Vezirs anzugreifen. Seine Hoheit avancirte mit seiner Kavallerie, schlug den Feind, und nöthigte ihn, sich zurück zu ziehen.

Unterzeichnet, Elgin.

Neueste Nachrichten.

Den Kaufleuten zu Venedig ist von der dortigen Regierung angezeigt worden, daß sie weder Mund- noch Kriegsvorrath den Englischen Schiffen zukommen lassen dürften: weil dieß ein Hauptartikel des Lüneviller Friedens sey. Die Nachricht, daß es dem Französischen Admirale Gantheaume gelungen sey, an der Barbarischen Küste Truppen an das Land zu setzen, die ihren Landsleuten in Aegypten zu Hülfe kommen sollen, bestätigt sich; auch schreibt man von Paris, besagter Admiral habe ein Englisches Kriegsschiff erobert. Der neue König von Hetrurien ist in Parma eingetroffen. Barrere und Barras, die bey der Französischen Revolution viel Aufsehen machten, sind arretirt worden. Die Franzosen lassen die Festungswerker zu Jülich erweitern. Ein gewisser Graf Krianschky, der dem Spiele sehr ergeben war, hat im Karlsbadischen Bade sich selbst erwordet, und ist deßwegen gefänglich eingezogen worden. Die Stadt Gyula in Ungarn ist durch eine heftige Feuersbrunst in die Asche gelegt worden. Man hat berechnet, daß England in diesem Kriege 12,599,288 Pfund Sterlings Subsidien an verschiedene Mächte bezahlt habe. Der Französische Luftschiffer Garnerin hat seine große Reise durch die Luft angetreten. Ein Prediger in der Grafschaft Mark, Namens Sänger, hat die Erfindung gemacht, aus Wasserwolle, die in Teichen wächst, Papier zu verfertigen.

TAYLOR INST. OXFORD

Schreiben aus London, vom 24 Julius. Gestern Nachmittags um 3 Uhr erhob sich ein Gerücht in der City, daß die Franzosen an der Küste von Suffolk gelandet wären. Man sagte, die Regierung hätte es dem Lord Mayor in einem Briefe gemeldet und er hielte mit den Aldermännern Rath über die besten Vertheidigungsmittel. Da der Lord Mayor sich wirklich auf dem Rathhause befand, so glaubte man das Gerücht, welches die Actienhändler ausgestreut hätten und die Stocks fielen wirklich. Man erfuhr bald den Betrug. Indessen soll die Regierung den Lord Mayor ersucht haben, daß er sich auf den Fall eines feindlichen Einbruchs bereit machen sollte, die Stadt London gehörig zu vertheidigen.

Die Regierung läßt besonders die Küsten von Kent und Essex besetzen. In Catham wird ein Reservekorps gebildet, um London zu decken. Die Lords-Lieutenants der Grafschaften an der Küste haben Befehl erhalten, das Vieh und die Magazine weiter ins Land hinein zu schaffen. Es sind eine Menge Regimenter in Bewegung nach Kent und Sussex.

Das Schiff Malta von 80 Kanonen ist an den Eingang des Portsmouther Hafens gestellt worden, um alle einlaufenden Schiffe zu visitiren und Feindliche Anschläge zu vernichten. In den übrigen Häfen soll dieselbe Vorsicht gebraucht werden.

Die Schiffswerfte von Chatam ist durch ein Lager von 3000 Mann gedeckt. Sie werden in der Werfte Wache halten, und wo bisher Wächter standen, wird man Schildwachen hinstellen.

Der Admiral Pole ist mit dem Ueberreste der baltischen Flotte von 12 Linienschiffen, etlichen Fre-

gatten und mehrern kleinern Fahrzeugen nach Jersland gesegelt, um dieses zu decken, und im Nothfall zur Brester Flotte zu stoßen. Die Regierung soll Willens seyn, eine Proclamation ausgehen zu lassen, daß alle Personen männlichen Geschlechts in gewissen Umständen bey vorfallender Invasion die Waffen ergreifen sollen.

Aus den Kriegsschiffen Station und Ardent macht man schwimmende Batterien.

Paris, vom 26 Jul. Der Polizeiminister zeigt an, daß von den 3 Dieben, welche den beträchtlichen Diebstahl bey Madame de Santa Cruz an Juwelen und Kostbarkeiten begangen haben, zwey arretirt sind, und der dritte nicht entdeckt kann. Der eine ist ein ehemaliger Marquis Loys, der in der Vendee als Spion gedient hat, der andere, Bessong, ein Glückritter, und der dritte Fresnaud, ehemaliger Steuereinnehmer in dem Departement der Charante.

Die Polizei hat eben in der Martinvorstadt eine neue Fabrik von Kupfergeld entdeckt. Die Verfälscher sind über der Arbeit, mit allen Werkzeugen, und der verarbeiteten und rohen Materie, arretirt worden.

Der Polizeipräfect hat auch zwey beträchtliche Magazine von engl. Waaren in Beschlag nehmen lassen. Eines von den Handelshäusern das 2 Venetianer, ursprünglich aus England und Holland, hielten, trieb seit langer Zeit keinen andern Handel, und that den Nationalfabriken großen Schaden.

Es sind auch zwey Verfertiger falscher Wechselbriefe, Richemond und Juillet, Sermeise genannt, verhaftet worden. Man fand bey ihnen falsche

Wech-

Wechsel für beyläufig 10,000 Fr. Sie waren schon zum Tode verurtheilt worden, weil sie falsche Assignaten fabrizirt hatten. Ersterer ist ein ehemaliger Parlementsrath von Dijon, der andere ein ehemaliger Leibgardist, Sohn eines Raths bey demselben Parlemente. (Moniteur).

Die Basler Diligenze ist den 18. Messidor von 4 Räubern um halb 10 Uhr Nachts, zwischen Nogent sur Seine und Pont, 22 Meilen von Paris, beraubt worden; man nahm ihr 6058 Fr. Der Policeypräfect hat eben drey von diesen Räubern ergreiffen lassen, wovon zwey schon lange wegen Straßenraubes im Verdacht sind; es sind Chouans.

Das Nationalconcilium in Paris hat am 25. Messidor ein Schreiben an den Papst erlassen, worin es ihm seinen Schmerz über die Spaltung in der Gallikanischen Kirche, seinen Wunsch zur Wiederherstellung der Einheit ausdrückt, ihm die sich nennenden apostolischen Kommissarien in Departementen bezeichnet, welche die Ketzerey des Wiedertaufes wieder vorbringen, entcopuliren und wieder copuliren ꝛc. Es führt die Worte Festus, in dem Processe Pauli mit den Juden an: „Es ist der Römer Weise nicht, einen Menschen zu verdammen, ehe er sich hat verantworten können;“ und sagt: sollte denn das christliche Rom weniger gerecht seyn, als das heidnische Rom? Es schließt mit der wiederholten Versicherung des Zutrauens, welches die constitutionelle Geistlichkeit in die väterlichen Gesinnungen des heil. Vaters setzt.

Man erfährt aus Berlin von guter Hand, daß die Entschädigungen des Hauses Oranien unter Französ. und Preußischer Vermittlung zu beyderseitiger Satisfaction bestimmt worden sind; daß die

Kommissarien des Fürsten von Oranien Anfangs 8 Millionen Gulden begehrt hatten, hernach aber ihre Forderung verringert haben. Man weiß nicht, ob diese Entschädigungen in Geld oder auf andere Art, entrichtet werden sollen. So viel aber ist sicher, daß, sobald die Preußischen Truppen in Franken von dem Lande im Reich-Besitz genommen haben, das dem Fürsten von Oranien gegeben werden soll, unmittelbar darauf eine förmliche Verzichtleistung dieses Hauses auf die Statthalterschaft erscheinen wird.

Paris, vom 28. Jul. Der Moniteur enthält einen Bericht des Seeministers an den ersten Consul, folgenden wesentlichen Inhalts: „Ich eile, Ihnen die nähern Umstände mitzutheilen, die mir über das Seetreffen von Algesiras zugekommen sind. Gegenadm. Linois würde um halb 8 Uhr benachrichtiget, daß die bey Kadix kreuzende englische Eskadre aus 6 Linienschiffen, einer Fregatte und einem Lougre bestehend, die Meerenge passirte. Die engl. Schiffe segelten in einer Linie hintereinander: das vorderste nahm seine Richtung gegen den Formidable, dessen Stellung am meisten gegen Norden war. Ein Viertel nach 8 Uhr feuerte die Batterie vor Insel Verte auf den Feind. Um halb 9 Uhr begann der Indomptable das Gefecht, das bald allgemein wurde. Um halb 10 Uhr gab Adm. Linois das Signal zur Kappung der Ankertaue; wegen einer eingetretenen Windstille gieng die Bewegung sehr langsam von statten, und die Lage der drey franz Schiffe wurde mißlich, die indessen zu feuern fortfuhren. Um 11 Uhr stieß der Formidable auf den Grund, und das vorderste engl. Schiff hatte nah bey ihm gleiches Schicksal. Zwey

engl.

englische Schiffe legten sich in geringer Entfernung von denen der Republik vor Anker. Die Batterie der Insel Berte hatte, seit beynahe 2 Stunden, ihr Feuer eingestellt, und engl. kleine Schiffe bedrohten sie; ein Infant. Kapitän würde mit 180 Mann vom Formitable abgesand, um den Feind zu hindern, ans Land zu kommen; derselbe kam zu rechter Zeit an; ein engl. Boot wurde in Grund gebohrt, und das andere genommen. Der Komandant des Desaix hatte gleichfalls Leute auf diese Batterie geschickt, die nun mit großer Thätigkeit bedient wurde. Ein engl. Schiff stieß auf den Grund, der Batterie gegenüber, deren Feuer es aushalten mußte, so wie auch das Indomptable; es strich die Flagge, allein Kanonierschaluppen bugsirten es in die offne See. Da die Batterie St. Jacques auf der Nordseite der Linie in ihrem Feuer nachließ, begab sich schnell General Devaux mit Truppen von dem Desaix dahin, und that dem Feinde großen Schaden; auch 7 Kanonierschaluppen nahmen einen so lebhaften Antheil an dem Gefechte, daß 5 derselben in Grund gebohrt oder unbrauchbar gemacht wurden. Die Englischen Schiffe konnten nicht länger widerstehen; diejenigen, die eine feste Stellung genommen hatten, kappten die Ankertaue, und das in der Nähe des Formidable auf den Grund gerathene Schiff, das dem Feuer der Batterie und des Desaix ausgesetzt war, strich um 2 Uhr die Segel. Eine halbe Stunde darnach hörte das Gefechte auf; die Feinde segelten gegen Gibraltar, und ließen den Hannibal von 74 Kanonen zurück. Am 6. Abends kamen mehrere Boote von der feindlichen Division an Bord des Hannibals, um die Verwundeten abzuholen; da sie ohne Parlementärflagge und bewaff-

net waren, nahm Sep. Linois sie gefangen. Am 7. bemerkte man zu Gibraltar zwey Schiffe, die in den Hafen sich zurückgezogen hatten; die drey andern lagen auf der Rheede; ein einziges aber schien im Stande zu seyn, die See zu halten. Das Gefechte vom 6. hat, auf eine halbe Kanonenschußweite, mit einer beyspiellosen Erbitterung angefangen; es hat 6 Stunden ununterbrochen gedauert; jedes Franz. Schiff hat nach und nach gegen 3 und 4 Engl. Schiffe gefochten; die Französ. Division aber, die sich unter dem Geschrey: es lebe die Republik, schlug, und sich zu vervielfachen schien, hat stets die Anstrengungen des Feindes gegen ihn selbst zu kehren gewußt. Der Lougre, der die englische Eskadre begleitete scheint gesunken zu seyn; und nach Berichten aus Gibraltar beträgt der Verlust des Feinds 1500 Mann an Todten und Verwundeten. Die Französische Division hat 500 Gefangene gemacht. Sie zählt 186 Todte und 300 Blessirte; unter letztern sind 13 tödtlich und 40 schwer Verwundete."

Der Minister der auswärtigen Geschäfte, Talleyrand-Perigord ist vorgestern aus den Bädern von Bourbon d'Archambault wieder hier angekommen, und hat sogleich seine Geschäffte wieder angetreten.

Das officielle Blatt sagt nichts von der Ankunft des Admirals Gantheaume in Toulon, es schweigt auch über die Landung seiner Truppen in Derna. Also kann diese Italiänische Schiffernachricht mit Recht noch bezweifelt werden.

Niederelbe, vom 27. Jul. Aus London wird noch gemeldet: „Die neuen offiziellen Nachrichten aus Egypten, bis zum 23sten Mai reichend, haben

haben neue, große Hoffnungen unſers endlichen Erfolgs in jenem Lande eingeflößt, da durch die Ankunft der Bombay Armee zu Suez, wäre ſie auch keine 9000 Mann ſtark, wie es verbreitet iſt, die franz. Armee in und bey Cairo nun einem Angriff von 3 Seiten ausgeſetzt iſt, nämlich von Rhamanie her, durch Gen. Hutchinſon, von Belbeys her, durch den Gerswizier, und von Suez her, durch den Gen. Baird mit der Bombay-Armee, ſo daß den Franzoſen kein anderer Rückzug als nach der Provinz Gaza übrig bleibt, wo man ihre gänzliche Aufreibung für unvermeidlich hält. Nach den vorletzten Nachrichten, war der Großvezier bekanntlich ſchon bis El. Hanka, zwiſchen Belbeys und Cairo vorgerückt, aber er hatte jene unſichere Poſition, woſelbſt der franz. Gen. Leclerc im Jahr 1798 von den Mamelucken mit Erfolg angegriffen wurde, wieder verlaſſen und ſich nach der vortheilhaftern Poſition von Belbeys zurückgezogen. Die in dem Moniteur enthaltene Verſicherung, daß Alexandrien auf Jahre mit Lebensmitteln verſehen ſey, giebt einer hieſigen Abendzeitung die Veranlaſſung, den Gen. Menou mit dem Patriarchenſohn Joſeph zu vergleichen, welcher ebenfalls in Egypten unter Pharaon in den 7 fetten Jahren Vorräthe für die zu erwartenden magern aufſchüttete.„

Berlin, vom 25. Jul. Eine hieſige Zeitung enthält folgendes:

„Die Tochter des Prinzen Condé, Louiſe, iſt jetzt Mitglied von den bekannten Ordensdamen in Trippe, und findet ſich darin, wenigſtens nach dem bekannt gewordenen Briefen an ihren Vater zu urtheilen, überaus glücklich.„

Neuſte

Neueste Nachrichten.

Zu Peking in China erscheint jetzt auch ein Wochenblatt auf Seidenpapier gedruckt, in welchem sich die neuesten Nachrichten aus dem ganzen Chinesischen Reiche befinden. Am 9ten Julius geriethen 2 Spanische Schiffe von der Flotte des Admirals Mareno, die sich für feindlich hielten, an einander, und feuerten so lange bis beyde in die Luft flogen. Ein drittes Schiff Formidable gerieth an 3 Englische Linienschiffe und eine Fregatte, und soll sie zum Rückzuge genöthigt haben. Den 1. Aug. wurde zu Charlottenburg die Taufe des neugebornen Prinzen von Preußen vollzogen, der die Namen Karl Friedrich, Alexander, den dritten von seinem Herrn Pathen, dem Kaiser in Rußland, erhielt. Die Preußischen Bataillons aus Schlesien und Preußen, die zu Berlin kantonnirten, haben noch immer keine Ordre zum Abmarsche; auch behaupten die Preußen im Hannöverischen noch ihre alte Stellung. Die Gerüchte über die Expedition des Admirals Gantheaume sind in Paris sehr verschieden. Einige behaupten Gantheaume habe seine Truppen an der Afrikanischen Küste landen wollen, sie hätten sich aber nicht wollen landen lassen; andere sagen, die Landung sey wirklich vor sich gegangen. Die Deputirten von Mainz, welche in Paris waren, um daselbst wegen des Besten ihres Staats Vorstellung zu thun, sind von da zurückgekehrt, und haben 20000 Bände Schriften mitgebracht, die sie dort geschenkt bekamen.

Schreiben aus London vom 28 Julius.

Die Nachrichten aus allen Theilen des Reichs zeugen von der Kraft, dem Eifer und der Thätigkeit, womit sich jeder zurüstet, dem Feinde Widerstand zu leisten, wenn er einfallen sollte. Heute fangen verschiedene Corps Freywillige an, in London auf die Wache zu ziehen, damit die Regierung die Garden an die Küste senden kann. Die Volontairs von Westminster und St. James haben die Wache im Park und am Pallaste; die Freywilligen der Stadt London besetzen den Tower. Das General-Commando der Landtruppen ist dem Marquis Cornwallis anvertraut, der auch sein eignes Commando im östlichen Theile der Insel beybehält, wo er wohnt. Die Vertheidigung des Canals von Orfordneß bis nach Beachyhead ist dem Lord Nelson übergeben worden. Westlich communicirt er mit Admiral Cornwallis, der Beachy Head, und östlich mit Admiral Graves, der in der Mayoße kreuzt. Er hat 16 Fregatten nebst allen Kanonenböten und kleinern Fahrzeugen unter seinem Commando. Er hielt nur drey Adjudanten an, welche ihm die Admiralität, ob es gleich wieder das Herkommen ist, gewähret hat, weil er durch den Verlust seines rechten Arms große Unbequemlichkeit leidet.

Alle Volontairs des Königreichs haben Befehl, sich auf einen Wink fertig zu halten. Die Absicht dieser Anstalt hat Fischerböte gemiethet, welche in dem Ausfluß der Schwin stationirt werden sollen, um bey den Baken an den Sandbänken Wache zu halten und die Austern zu kappen oder zu vernichten, wenn sich der Feind sehen läßt.

Zwischen Dover und Frankreich ist nun alle Gemeinschaft zu Ende, ausgenommen durch Friedensflaggen. Die Regierung hat Befehle ertheilen, niemanden aus Frankreich, den Niederlanden oder Holland zu landen; und eine Reisegesellschaft, wor unter sich etliche Amerikaner und Engländer befanden, die in dem letzten Schiffe aus Calais anlangten, sind sogleich wieder nach Frankreich zurück beordert worden. Die Kanonenböte von Calais scheinen keine Neigung zu haben, sich wieder so weit in die See zu wagen, seitdem sie am 18ten dieses von fern Schiffen beynahe in die Hände gefallen wären. Man hat von den Bergen sehen können, daß alle die davon mit Pferden ans Ufer gezogen worden sind. Es kreuzen beständig Fregatten, Schaluppen, gerüstete Schiffe und Kanonenböte längs der französischen Küste, und man wird ein Linienschiff an die Nord- und Süd-Foreland bey Dungeneß und Beachyhead als Wachtschiffe stellen. Längs unserer Küste stehen starke Pikettwachen, und General Hulse hat alle Freywillige des Süd-Bezirks beordert, sich marschfertig zu halten.

In Gravesand liegen eine Menge Engländer und Fremde mit Pässen, welche nicht weiter reisen dürfen, bis es sich zu einer Aenderung anläßt.

(Portsmouth, den 26 Julius). Gestern exerzirten alle Truppen in unsrer Nachbarschaft sechszig Kugelpatronen, und machten verschiedene Manoeuvres auf der Southsea Wiese, die im Nothfalle zur Vertheidigung dienen werden. Alle Festungen längs der Küste sind starke Kanonenböte vorgegangen und haben eine Verstärkung von Artillerie bekommen. Die Zoll-Cutters sind angewiesen, gleich nach den Dünen zu gehen, wo sie unsre Lord Mels

[illegible]

ſon dienen werden. Die hieſigen Volontärs-Corps bekamen geſtern Ordre, ſich jeden Augenblick marſchfertig zu halten.

Die Linienſchiffe Ardent und Glatton, welche als ſchwimmende Batterien ausgerüſtet ſind, ſegelten vor einigen Tagen zu den Schiffen Bataviер, Beſchermier und Vlieter, welche den Ausfluß der Themſe und der Medway beſchützen. 500 Invaliden ſind aus dem Hoſpital zu Greenwich als Freywillige auf dieſe Schiffe gegangen, um die Mannſchaft vollzählig zu machen.

Am Freytage wurden eine Menge Kanonen aus dem Tower nach allen Theilen der Küſte geſchickt. Auch ſendet man Pulver und Kugeln auf der Themſe nach den Magazinen.

Am Mittwoch konnte man ſehr deutlich eine kleine Flotte von Kanonenböten in Boulogne manövriren ſehen. Sie ſind ſehr groß und man ſagt, ſie ſollen durch die Bank 60 Paar Ruder haben, und ſehr viel Leute führen.

Am Freytage ging der Befehl in Portsmouth ein, daß alle Officiere am Bord ſchlafen ſollten. Dieſe Ordre iſt in ſtärkern Ausdrücken abgefaßt, als man ſich jemals erinnert.

In dem Lager bey Chatam werden 15000 Mann unſerer beſten Truppen liegen, die in ein Paar Stunden marſchfertig ſeyn können, nach jedem Theile der Küſte von Brighton an bis nach Walden zu marſchiren.

Die Sergeanten der freywilligen Corps ſind jetzt in Yarmouth, um das neue leichte Exercitium, die Evolutionen u. ſ. w. zu erlernen, die in der Armee zur Vertheidigung der Weſtküſte eingeführt worden ſind. Sie kehren in kurzem zurück, um ihre eigenen Regimenter darin zu unterrichten.

Weil eine Menge Matroſen von den Kriegsſchiffen deſertirt ſind, ſo hat der Lord Mayor Erlaubniß gegeben, ſie wieder in der Stadt London zu preſſen, wo ſie ſich meiſtens verſteckt haben. Am Donnerſtag Abends kam ein Preßcomando von 24 Perſonen in ein Bierhaus in Leadenhallſtraße, wo ſich eine Menge Matroſen von den Indienfahrern verborgen hatten und wollten ſie preſſen. Sobald dies die Matroſen merkten, poſtirten ſie ſich zuſammen und es kam zu einem förmlichen Treffen, in welchem die Matroſen das Feld behielten und den Preßgang zurückſchlugen. Auf beyden Seiten wurden mehrere verwundet und eine Menge Fenſter in der Nachbarſchaft eingeworfen.

Lord William Bentinck kam am letzten Sonntag Abend in Plymouth an, von wo er mit Depeſchen nach Aegypten abgehen wird. Er nimmt auch Befehle nach Gybraltar, Malta u. ſ. w. mit.

Ueber Hamburg ſind hier aus Aegypten von engliſchen Staabsofficieren Briefe angekommen, welche nach der Uebergabe von Rhamanié geſchrieben ſind. Sie melden, daß dieſer Ort beträchtliche Magazine enthält welche die Franzoſen aufgeſchüttet hatten, um ſich dort ſo lange, als möglich zu halten. Der Ort war in gutem Vertheidigungsſtande. Ein Deſerteur der Garniſon von Alexandrien, welcher auf das Admiralſchiff gebracht wurde, ſagte dem Lord Keith, daß jeder Soldat nur eine Portion Roggenmehl bekäme, und daß man alle Hunde, Katzen ꝛc. aus Noth geſchlachtet hätte. Sir Sidney Smith hat das Commando einer geheimen Expedition übernommen, wozu ihm der Tyger und 5 Fregatten geſtattet ſind.

Es heißt, der Herzog von Portland werde auf

Er-

Se. Majestät ausdrückliches Verlangen den Posten des Staatssecretairs der Irländischen Angelegenheiten behalten. Lord Pelham wird vermuthlich dem Lord Hobart als Kriegsminister nachfolgen und Lord Hobart einen andern Posten erhalten.

Eine Commission des Londoner Raths hat dem Lord Mayor einen neuen Bericht über die Theurung der nothwendigsten Lebensmittel überreicht. Unter die Ursachen werden gerechnet: 1) Verfeinerte Lebensart, welche jetzt mehr Waizen und Mehl erfordert, als sonst; 2) Vergrößerung der Pachtgüter, wodurch verschiedene Lebensmittel z. B. Schweine und Geflügel an der Zahl vermindert worden sind, weil der große Pachter sie für zu unbedeutend hält, auch ist aus dem Pachter, der sein Getreide ehedem zu Markte brachte, jetzt ein Speculant und Monopolist geworden; 3) der Anwachs der Landbanquiers und die Ueberschwemmung der Provinzen mit ihren Banknoten, wodurch der Pachter und Viehalter in den Stand gesetzt worden, ein künstliches Capital auf den Credit ihrer Erndte oder ihres Vorraths zu erheben und dadurch den Markt zu versorgen, nachdem es ihrer Habsucht und ihrer Bequemlichkeit gut dünkt; 4) die großen Provisions-Bedürfnisse des Land- und See-Dienstes machen natürlich, daß das Vieh und mithin auch andere Nothwendigkeiten aufschlagen; 5) die Zuckersiedereyen, über welche die Commission folgende Regulationen anempfiehlt: a. jeder Agent, an dem Getreide, Vieh, Fische, Butter, Käse Kartoffeln oder andere Provisionen addreßirt werden, sollte jährlich einen Schein lösen und Caution stellen, daß er niemals auf eigne Rechnung kaufen oder verkaufen wolle; b. alle Lebensmittel sollten auf öf-

[redacted]

dem Markte entweder von den Eigenthümern oder von einem privilegirten Agenten verkauft werden; c. ein Marktschreiber sollte alle große Contracte des Marktes mit dem Namen der Partheyen aufzeichnen; d. kein Artikel der Lebensmittel sollte heimlich verkauft werden; e. auf dem großen Londner Viehmarkte in Smithfield sollte ebenfalls ein Marktschreiber seyn. — Die Commission hält dafür daß es von großem Nutzen seyn würde, die großen Orden urbor zu machen, und jedem Landsherr ein Stück Ackerland zu geben, damit er Kartoffeln und Gemüse zum Unterhalt seiner Familie bauen könnte. Es deucht der Commission auch, daß es nützlich seyn würde, wenn ein Parlementsgesetz die Pächter nöthigte, eine gewisse Anzahl von Ochsen zu halten, weil dadurch der Verbrauch des Habers vermindert, die Menge des Fleisches vermehrt und so der Preis eines sehr nöthigen Lebensmittels herabgesetzt werden würde. Endlich empfiehlt die Commission, die jetzige Regulation des Brodpreises abzuschaffen, und den Preis lediglich nach dem Gewichte und der Beschaffenheit einzurichten.

Die Ernte schlägt dieses Jahr vortrefflich ein. Von Waizen wird man ein Drittheil mehr als gewöhnlich gewinnen. Unter andern Sorten die Kartoffeln sehr gut.

Die Einfuhr des Getreides aus allen Gegenden dauert fort. Im Canal ist eine Flotte aus Quebec angekommen, welche 200000 Scheffel Waizen, außer dem Mehl mitgebracht hat. Vorige Woche wurden über 30000 Quarters im Zollhause angegeben. Ein einziges Haus gab 10000 Quarters an. Aus Holland kamen 30729 Quarters

tere Haser an; 14000 Centner Mehl aus Amerika und 3415 Centner Reis eben daher.

Schreiben aus London, vom 31 Julius.

Man hatte dieser Tage ausgesprengt, Herr Pitt sey entweder zurückberufen worden, oder wolle selbst fortreisen, da die Unterhandlungen zu Ende wären. Dies hat keinen Grund. Denn noch erst gestern empfing er zwey Packete mit einer Friedensflagge.

Weil die französischen Kanonenböte so flache Böden haben, daß sie ganz nahe an der Küste hinsegeln und von dem Geschütze unserer Schiffe nicht erreicht werden können; so hat die Admiralität beschlossen, eine beträchtliche Anzahl dazu gebauter Fahrzeuge auszurüsten und sie an die feindliche Küste zu stellen.

In Dover erwartet man den Lord Nelson binnen zwey Tagen. Es soll unter seinem Commando ein Angriff auf die Kanonenböte in Dünkirchen und Boulogne gemacht werden, wozu bereits eine Menge besonders dazu erbauter Fahrzeuge in seinem Geschwader befindlich sind.

Briefe von der Höhe von Boulogne vom 28sten Julius melden folgendes: Heute früh liefen wir nahe an die Küste und recognoscirten die feindlichen Schiffe, welche in der Boulogner Rhede liegen; es sind in allen 35 Segel, mit Einschluß eines Polacks und seines Schuners, welche unter den Batterien ankerten. Etwas östlich von Boulogne ist ein Lager, welches nicht mehr als 500 Mann aufnehmen kann. Der Feind wird von unsern beyden Eskadern unablässig gedrängt; es wird ihm daher schwer fallen, aus Boulogne zu laufen und zu den Fahrzeugen in Calais und Dünkirchen zu stoßen.

Neuß

Köln und Mergentheim befinden, ausgenommen sind, welche sämmtlich da, wo sie sind, verbleiben.

Wien, vom 8. Aug. Die Hofzeitung enthält folgende Nachricht unter dem Artikel — Italien:

„Die letzten Nachrichten aus dem Mittelländischen Meere vom 13. Jul. melden, daß die Franzosen, da sie die Vereinigung des Großveziers und des Großadmirals nicht mehr verhindern konnten, die vereinigte Türkische Armee am Ende des Monats Mai, wiewohl mit einem ungünstigen Erfolge, angegriffen haben. Die mit einem beträchtlichen Verlust zurückgeschlagenen Französischen Truppen haben sich in die Forts zurückgezogen, und allda kapitulirt. Kairo soll sich nunmehr zuverläßig in den Händen der Türken befinden."

Berlin, vom 9. Aug. Nach den neuesten Nachrichten behielt es bey der Besetzung des Hannöverischen fortdaurend sein Bewenden; auf die letzte Vorstellung der dortigen Regierung sollte aus Berlin eine abschlägige Antwort erfolgt seyn, und es hatten neue Maßregeln wegen der Lieferung für die preussis Truppen getroffen werden müssen: von russ. Seite schienen in dieser Angelegenheit keine weitern Schritte bey dem Berliner Hofe geschehen zu seyn.

Bern, vom 7. Aug. In der letzten Sitzung lud der Präsident die Versammlung zu Leistung des gesetzlich vorgeschriebenen Eides ein. Die Minorität des vorigen Tages erklärte, den Eid nicht schwören zu wollen. Der B. Gruber legte eine andere Eidesformel, die er zu schwören bereit wäre, auf den Kanzleitisch — und eben so die folgende Erklärung: „Gegründet auf die Verschiedenheit der vorliegen-

liegenden Verfassungsentwurfe, auf den Widerspruch, in welchem das Gesetz vom 2ten Julius 1801 gegen den Verfassungs-Entwurf stehe, auf die Unmöglichkeit, einen Eid, wie derjenige ist, der der Kantonaltagsatzung vorgeschrieben werden will, zu schwören, der nicht nur dem Konstitutions-Entwurfe fremd, sondern sogar demselben widersprechend ist — trug die Minderheit der gestrigen Versammlung darauf an: daß bey den Behörden die geziemende Vorstellung hierüber der Einfrage gemacht werden solle.

Da dem ungeachtet die Helvetische provisorische Regierung die Abschwörung des von ihr vorgeschriebenen Eides von uns fordert, so erklären wir feyerlich, daß wir gegen selbigen förmlich protestiren, hingegen bereit sind, den Eyd zu schwören, dessen Formel hier auf das Büreau gelegt wird. Nicht minder begehren wir, daß der 5. Artikel der Konstitution in seinem ganzen und vollständigen Inhalt wieder eingetragen werde, zumal selbiger die eigentlichen Rechte und Freyheiten der Kantonal-Tagsatzung bestimmt enthält.

Auf die Einladung des Präsidenten entfernten sich nun die 8 weigernden Glieder aus der Versammlung. Die letztere legte hierauf den Eid ab, besetzte ihr Büreau, und hob ihre Sitzung auf, um den andern Tag zur Wahl der Deputirten in die allgemeine Helvetische Tagsatzung zu schreiten.

Paris, vom 23. Aug. Das offizielle Blatt liefert heute Englische Nachrichten vom 6 — 7ten August. Nach dem Inhalte derselben hat man in London von dem Bombardement der Expedition des Admirals Nelson auf Boulogne große Dinge erwartet. In Douvres und auf den Küsten war das Volk versammelt und so war es auf den Franz-

Admiral Lord Nelson soll gesprochen haben, daß es Kugeln um ihn herum regnete, und daß er der Vorsehung seine Erhaltung zu verdanken habe. Man spricht in England, daß die Stadt von Boulogne fast ganz zerstört sey.

Darauf zählt der Moniteur das kleine einzige Kugel in die Stadt Boulogne gefallen, nur 2 Französ. Schaluppen seyen beschädigt, aber in Zeit von 24 Stunden wieder in guten Stand gesetzt worden. Lord Nelson habe zwey Absichten zu erreichen gesucht: 1) die Avantgarde zu zwingen, sich in den Hafen zurück zu ziehen; 2) den Hafen von Boulogne in Brand zu stecken und zu zerstören. Er habe aber weder die erste noch die andere erreicht.

Livorno, vom 31. Jul. Gestern früh erschienen in der Angesichte unsers Hafens die 2 Französische Fregatten le Success und la Vestale. Die schleunige auf hiesigen Rhede vor Anker gingen. Bald darauf entdeckte man in der Ferne 8 andere Schiffe, welche ihren Lauf gegen Livorno nahmen, und für Englische erkannt wurden. Kapitain Bretet, der die beyden Französischen Fregatten commandirt, zog sich also hinter den Seedamm, unter den Schutz der beyden Forts zurück, um nicht von einem überlegenen Feinde angegriffen zu werden. Sogleich erfuhr man, daß die Englische Escadre von Sir Horatio Warren commandirt, würde, und daß sie bey der Insel Elba auf die 2 Französischen Fregatten gestossen seye, wovon aber die 2 ersteren hier entkamen, und die dritte, die Resolue, glücklich nach dem Hafen Maccia entwischte. Noch haben die Engländer keinen Angriff auf Livorno gemacht, heute bemerkt man bloß 3 Schiffe von gedachter Escadre in den hiesigen Gewässern.

Ohne

Ohne Zweifel hatte die Erscheinung des Admiral Warren zum Zwecke, die Eskadre des Admiral Gauthaume aufzusuchen und einzuholen. Allein diese ist, wie man officiell weiß, schon mit dem ersten Westwinde in Toulon angekommen. — Mehrere Berichte melden, es seyen dem Admiral Warren auf seiner Fahrt längs der Italienischen Küste bereits mehrere Schiffe in die Hände gefallen, er habe durch seine Erscheinung die Festung Porto Ferraio entsetzt, die auf der Insel Elba gelandeten Franzosen litten viel durch Krankheiten und durch das Feuer der Belagerten, und wenn die Engl. Eskadre lange in diesen Gewässern bleibt, so ist die Kommunikation mit der Insel Elba abgeschnitten, und das daselbst befindliche Französische Belagerungskorps dürfte dadurch in eine große Verlegenheit kommen.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 11. August.

Sonntags ist der vormalige Schwedische nach England abgeschickte Kabinetscourier Brunnader zwischen zwanzig und dreyßig Kanonenschüssen, und der Kammerherr von Rosenhahn wird nunmehr in diesen Tagen nach Petersburg abgehen.

Von den Schwedischen Officiers, welche wegen Pflichtvergessenheit in der Schlacht am 2ten April von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden sind, sollen heute 12 erschossen werden, und zwar auch wirklich auf die Nachricht gestorben, daß Sie begnadigt, Sie werden zur Verhaftung auf Lebenszeit nach Munkholm gebracht.

Das auf Tortola verunglückte Dänische Schiff Maria Magdalena, Capt. Ogilvie, ist durch einen Spruch des Appellations-Gerichts dieses Landes, den Reklamirenden desselben, dem Handlungshause Selby und

Der Marsch-Befehl ratifizirt worden; dagegen ist das vom Admiralitäts-Gericht über das Schiff, Graf Bernstorf, Capt. Bonge, gesprochene Prisen-Urtheil vom Appellations-Gerichte bestätigt worden.

Die engl. Ostseeflotte ist nun bis auf ein Paar kleine Kriegsschiffe gänzlich wieder nach der Nordsee zurückgekehrt.

Im Amte Tondern haben einige Bauern ein Kästchen mit 150 Stück alten silbernen Münzen in der Erde gefunden, welche an die Rentkammer eingesandt worden sind.

Geschrieben aus Tanger, vom 7ten Junius.

Der vor kurzem hier angekommene englische Gesandte, welcher am 27sten v. M. an den Hof nach Fez reisete, ist nunmehr am 22sten dieses zurück gekommen. Er hat, ob zwar nicht ohne Schwierigkeit, die Absicht seiner Sendung erreicht, und der letzte Friedenstractat ist ratificirt und die Communication zwischen Tanger und Gibraltar wieder hergestellt worden. Die Ausfuhr von Lebensmitteln jeder Art nach diesem Handelsplatze ist nun wieder erlaubt, und der Zoll auf ausgehende Waaren nach dem nemlichen Tarif bestimmt worden, der zu den Zeiten des vorigen Kaisers, Sidi Mahomet, gültig war.

London, vom 4. Aug. Die Englische Flotte blockirt den Hafen von Brest sehr enge, um die feindliche Flotte am Auslaufen zu hindern. Die Franzosen haben daselbst 35 Linienschiffe und 25 Transportschiffe mit Truppen.

Die Eskadre des Admirals Dickson bleibt auf der Rhede von Yarmouth und die des Admirals Graves kreuzt auf der Höhe von Gorey.

Einige

Einige Tage vor der Abreise des Lugger's Plymouth von Gibraltar schickte Admiral Saumarez eine Brigg an den Vice-Admiral Warren, und ersuchte ihn um Verstärkung.

Von Lewis schreibt man unter dem gestrigen Datum, daß sich vorigen Freytag das falsche Gerücht verbreitet habe, daß man den Feind westlich von Brigton bemerkt habe, und daß die Truppen deßhalb bis zu Anbruch des Tages hätten unter dem Gewehre bleiben müssen, da man den Irrthum gewahr worden sey.

An den Küsten von Essex, zwischen Colne und dem Fluß Morningtree, wird ein beträchtliches Lager aufgeschlagen. Ein Theil der starken Garnison von Colchester hat Ordre, sich dahin zu begeben.

Der König hat für alle desertirte Matrosen oder Seeleute einen Generalpardon publiciren lassen, wenn sie vor dem ersten September sich wieder in königl. Dienste stellen.

Die Admiralität hat Befehl gegeben, aus den Dünen alle Fahrzeuge, die man entbehren kann, wegzuschicken, um die Communication der französischen Häfen mit einander zu hemmen.

In einem geheimen Rath, der am Donnerstage zu Weymouth gehalten wurde, ist das Parlament bis zum 1sten September, und nicht bis zum 1sten prorogirt worden.

Eine zahlreiche Flotte von Kanonierschaluppen, Bombenschiffen, Brandern und andern bewaffneten Fahrzeugen ist unter Bedeckung von einigen Linienschiffen und Fregatten nach der holländischen Küste abgesegelt.

Neueste Nachrichten.

Der neue König von Hetrurien hat einen Abgeordneten an die belagerten Einwohner von Porto Ferrajo geschickt, und sie eingeladen, sich zu ergeben, mit der Versicherung: daß alles Vorgefallene vergeben seyn solle. Man weiß noch nicht, was für Wirkung dieß thun werde. Der erste Consul in Frankreich hat dem Admiral Gantheaume seine Entlassung als Staatsrath ertheilt: weil er seinen Auftrag, die Truppen in Aegypten zu landen, nicht befolgt hat. In Mainz ist es verboten, auf dem Rhein Getreide bis zur Holländischen Gränze zu führen, und verschiedene Schiffe, die darüber ergriffen wurden, sind abgeleitet worden. In Baireuth ist mit den arretirten Emigrirten eine neue Untersuchung vorgenommen und hierauf mehr Freyheit ihnen zugestanden worden. In den Nassauoranischen Landen ist der Juden Leibzoll, nicht nur für die Einheimischen, sondern auch für diejenigen, aufgehoben worden, die aus solchen Ländern gebürtig sind, wo man diese schimpfliche Auflage auch abgeschaft hat. Auch sucht der König von Preussen die Lage der Juden zu verbessern, indem er ihnen erlaubt hat, Bürger zu werden und Handwerke zu erlernen. Sollten die Christlichen Meister sich weigern, Jüdische Lehrlinge anzunehmen: so soll den Juden erlaubt seyn, eigene Innungen zu errichten.

Paris, vom 11ten Aug. Bürger Ventura ist zum Gesandten von der cisalpinischen Republik bey dem Könige von Hetrurien ernannt worden. Die Republiken Helvatien und Ligurien werden auch Gesandte ernennen, die bey diesem Hofe resi-diren, und den neuen König anerkennen werden.

Se. Heiligkeit haben ein Beglaubigungs-Breve erlassen, wodurch der neue König als König von Hetrurien anerkannt wird. Den Nuncius Galepi wird nach Florenz abgehen, und den König bewill-kommen.

Man schreibt von Nantes, daß man in dieser Stadt einen Wagen sehen kann, der durch ein Rad getrieben wird. Er ist von Palmbœuf in Zeit von 3 und einer halben Stunde (eine Entfernung von 10 Stunden) in Nantes angekommen.

Paris, vom 17. Aug. Der Minister des Inn-ern hat durch einen Beschluß vom 13 dieß verord-net, daß bey allen Festen, Neuhjerungen, Decora-tionen, und überhaupt bey allen Werken, welche die konstituirten Gewalten anordnen, nur Produk-te Französischer Fabriken sollen gebraucht werden. Die Künstler, Professionisten, Unternehmer, welche diesen Verfügungen entgegen handeln, sollen nicht mehr von der Regierung angestellt werden. Keine Lieferungsrechnung soll bezahlt werden, wenn nicht Scheine beygefügt sind, welche den Franz: Ursprung der verschiedenen Fabrikproducte beweisen.

Am 7. dieß Morgens haben sich alle Französ. Kanonierschiffe und platten Fahrzeuge, welche auf der Rheede von Dünkirchen lagen, von da in den Hafen zurück gezogen.

Die Gewehrfabrikanten in Lüttich haben Be-fehl erhalten, keine Kriegsgewehre, Flinten ꝛc. zu

fabrizirten, ohne Autorisazion vom Kriegsminister, bey Strafe der Konfiskation.

Obgleich schon neulich Briefe aus Lissabon vom 24. Jul. angekündigt hatten, daß zu Badajoz ein zweyter Friede zwischen Frankreich und Portugal zu Stande gekommen sey, so schreibt man doch noch unterm 24. Jul. von Ciudad Rodrigo, woselbst das Hauptquartier der Französ. Armee sich befindet, daß die Unterhandlungen zwar noch fortdauren, daß aber dem ungeachtet ein neuer Kriegsausbruch zu befürchten sey.

Paris, vom 19. Aug. Der Kontreadm. Latouche, Kommandant der leichten Flotille in dem Kanal, hat von Boulogne den 28. Therm. folgenden Bericht eines Treffens mit Nelson an den Seeminister gesandt: „Der Admiral Nelson ist gestern wieder im Angsichte dieses Hafens mit mehreren Linienschiffen, und einer großen Zahl Fregatten, Briggs, Penischen, Kanonenbooten ꝛc. erschienen. Er warf die Anker 3000 Ruthen von unserer Avantgarde, welche immer ihre nämliche Position, 500 Toisen vor der Einfahrt des Hafens inne hatte. Ich hatte sie mit einer Section verstärkt, und durch einige Bombardierschiffe unterstützen lassen. Es war mir leicht, am Abend vorauszusehen, daß der Feind einen Angriff im Schilde führe, indem seine Linienschiffe mit Chaluppen und Penischen von allen Größen umringt waren. Ich ließ daher mehrere Schaluppen ins Bivouac legen, um zu rechter Zeit von den Bewegungen des Feindes benachrichtigt zu werden. Drey Viertel nach Mitternacht entdeckte eine von diesen Schaluppen den Feind, und in demselben Augenblicke wurde sie angegriffen. Das Feuer fing von beyden Seiten mit

der

der größten Lebhaftigkeit an. Die Bomben, die Kanonen, das Musketenfeuer, mitten in den Fluthen, boten ein imposantes Schauspiel dar. Keine Landbatterie durfte feuern, aus Furcht, sie möchte unsere eigene Schaluppen treffen. Der Feind hatte bis 3000 Mann auf eine große Zahl Pinassen und Schaluppen gethan; hievon griffen die Kanonierschaluppe Etna an, worauf der Kommandant der Avantgarde, der Schiffshauptmann Peireur, mit den mit eigener Hand 7 Engl. Matrosen tödtete. Fast alle Kanonierschaluppen wurden im gleichen Augenblicke von Engl. Pinassen angegriffen; diese letztern fanden aber überall denselben Widerstand, überall wurden sie zurückgeschlagen. Die tapfersten unter den Engländern, welche entern wollten, wurden in die See geworfen oder zu Gefangenen gemacht. Die letzte Kanonierschaluppe am rechten Flügel, der Vulcan, wurde mehrmals angegriffen, und warf immer den Feind. Die Kanonierschaluppe Surveillante, welche der Schiffslieutenant Carregan kommandirte, hat 4 feindliche Pinassen in Grund geschossen, und sich mehrerer andrer bemeistert. Während die Linie in der Front dieses Treffen aushielt, bemühte sich eine feindliche Division zwischen die Linie und das Land sich zu stellen. Aber hier, wie bey Algesiras, waren die Engländer das Opfer dieser Maßregel. Unsere Schaluppen begleiteten den Rückzug des Feindes mit einer anhaltenden Kanonade, die erst um 4 Uhr aufhörte, da die Engländer ganz außer der Kanonenschußweite waren. Dem Feinde sind 8 seiner Schiffe in Grund geschossen worden. Ich glaube ohne Uebertreibung seinen Verlust auf 4 bis 500 Mann anschlagen zu können. Alle Augenzeu-

Genua, vom 8. Aug. Das Gebiet unserer Republik wird gegenwärtig von einer zahlreichen Bande von Räubern und Mördern, in einem hohen Grade beunruhigt. Dieser Horde kommandirt gewiss ein Joseph Mazzo, der Teufel genannt, an ihrer Spitze. Da diese Horde täglich neue Raub- und Mordthaten begeht, und alle Bemühungen der Polizei bisher gegen sie fruchtlos waren, so hat nun unsere Republik demjenigen, eine Belohnung von 2000 Liren versprochen, welcher gemeldeten Mazzo todt oder lebendig einliefert. Für jeden andern Kopf seiner Bande würden 1000 Liren bezahlt.

Aus dem Reiche vom 19. Aug. Wenn man Pariser Privatnachrichten vom 17. d. Glauben beimessen darf, so haben dem thatenvollen Leben des ersten Konsuls der Batav. Republik neue Gefahren gedrohet. Es soll nämlich aus diesen Nachrichten sagen, wieder eine Verschwörung gegen denselben angefangen gewesen seyn, welche einige Tage vor dem 14ten hätte ausbrechen und er das Opfer morden sollen. Da der Mameluck, den er aus Aegypten mitgebracht hat, in der Stille von Brigade zu Brigade bis nach Toulon gehorchen worden ist, wo selbst er wahrscheinlich nach Aegypten eingeschiffet werden wird, so hat dieses zu dem Gerüchte Anlaß gegeben, daß er zu Ausführung dieses Mordanschlags erkauft worden sey. 13 der Verschworenen sollen bereits im Tempelthurm in Verhaft sitzen. Indessen hat bis den 17ten weder das officielle, noch sonst ein anderes Pariser Tagblatt von einer solchen Verschwörung noch etwas gesagt. In den nämlichen Privatnachrichten wird auch noch behauptet, daß bereits am 13. dieß zwischen der Französischen Republik und dem Kurfürsten

ſten von Pfalzbaiern ein beſonderes Friedens- und Freundſchafts-Tractat unterzeichnet, und dabey darin nicht nur der Beſitz aller ſeiner Länder von Frankreich garantirt, ſondern ihm auch für die, welche es verloren hat, eine hinlängliche Entſchädigung zu verſchaffen, zugeſichert worden ſey.

Düſſeldorf, vom 15. Aug. Nachzuverläſſigen Nachrichten aus Münſter hat das dortige Domkapitel, ſobald es die Nachricht vom Tode des Kurfürſten von Cölln erhalten, einen Courier nach Wien geſchickt, um einem Prinzen des öſterreichiſchen Hauſes alle Stimmen zur fürſtbiſchöflichen Würde anzutragen. Dem Vernehmen nach ſoll die Wahl auf den Erzherzog Anton, Bruder Sr. Maj. des Kaiſers, fallen.

Auf jener Seite des Rheins iſt die Erlaubniß angekommen, den größten Theil aller franzöſiſchen Truppen außer Land gehen zu laſſen. Auch marſchiren einige Truppen, beſonders Cavallerie, nach den Küſten. Da die Soldaten noch vielen rückſtändigen Sold zu fordern haben, ſo iſt die Einrichtung getroffen worden, daß jeder Soldat ein kleines Buch erhält, in welches die Summe, welche er zu fordern hat, ſo wie die nach und nach abſchlägig erfolgende Zahlung eingetragen wird. Es ſcheint nicht, daß man das Geringſte wegen Unterbrechung des Continentalfriedens zu befürchten habe.

Vermiſchte Nachrichten.

Der zum k. k. Geſandten am Hofe zu Kopenhagen ernannte Hr. Graf v. Rantzau-Rutzow, iſt mit ſeiner Gemahlin den 14ten dieß in Hamburg angekommen.

Neueste Nachrichten.

Die Nachricht von der Wiedereroberung der Stadt Cairo in Aegypten hat zu Konstantinopel eine so außerordentliche Freude gemacht, daß der Türkische Kaiser 2 Tage nach einander von allen Batterien des Serails und der Schlösser Canonen hat abfeuern lassen. Seit dem Anfange dieses Monaths ist zwischen den Hannöverschen Ministern und dem Preußischen Directorialrath von Dohm, wegen des längern Verbleibens der Preußischen Truppen im Hannöverschen sehr viel schriftlich unterhandelt worden. Aber keiner von beyden Theilen hat den andern von seiner Meinung überzeugen können. Nun sind von der Hannöverschen Regierung zur Schließung der Contracte mit den Preußischen Truppen neue Befehle gegeben worden. Das Gerücht, als ob der Mameluck, den Bonaparte mit aus Aegypten gebracht hat, an der Verschwörung gegen den ersten Consul Theil genommen, und diesen habe ermorden wollen, wird für eine Fabel gehalten. Vielmehr hält man diesen Mamelucken für einen der treuesten Diener des ersten Consul. Durch die Veranstaltungen der Gesellschaft zur Rettung ertrunkener Menschen zu Kopenhagen ist vom März 1800 bis Ende Junius 1801 sechs und zwanzig Menschen das Leben gerettet worden. Zu Clausthal auf dem Harze ist den 14ten Junius ein 9 Zoll hoher Schnee gefallen, so daß der dortige Oberbergmeister auf einem Schlitten zur Kirche fahren konnte. Da bald nachher auf dem dortigen Kirchthurme ein neuer Knopf gesetzt wurde: so ist die Nachricht von jener seltenen Schlittenfahrt mit in den Thurmknopf gelegt worden.

Schreiben aus London, vom 21. August. Wir melden mit grossem Vergnügen die zuverläßige Nachricht, daß die brittischen Truppen, welche zu Anfange des Julius nach Madera geschickt wurden, um diese Insel besser beschützen zu helfen, wenn sie etwan angegriffen werden sollte, am 25sten Julius dort landeten und als Freunde und Alliirten des portugiesischen Hofes empfangen wurden.

Schreiben aus London, vom 18ten August. Lord Nelson hat einen abermaligen Angriff auf die Fahrzeuge in Boulogne gemacht; er that das mit etwa 70 Böten der Linienschiffe; sie waren in 4 Haufen vertheilt, deren jeden ein Seecapitain commandirte. Diese hatten eine Bedeckung von 16 kleinen Böten, deren jedes eine 12pfündige Karonade oder Haubitze führte. Unsere Matrosen hatten zur bessern Verstärkung ihrer Operationen keine Feuergewehre, aber sie empfingen Pallasche, Pistolen ꝛc. Der Angriff begann um Mitternacht, und währete, mitten unter einem gräßlichen Feuer des Feindes, bis zu Tages Anbruch. Es war ein scharfer und blutiger Kampf, und unsere Leute bemächtigten sich fast aller feindlichen Schiffe, welche aber unglücklicherweise sowohl an einander, als an das Ufer gestellet waren, so daß man sie unmöglich fortbringen konnte, besonders da der Feind ein sehr schweres Feuer auf sie unterhielt. Unsere tapfern Seeleute mußten sonach das, was sie erobert hatten, im Stiche lassen.

Madrid, den 8. Aug. Folgendes ist der zwischen Spanien und Portugal geschlossene Friedens- und Freundschaftstraktat:

Art. 1. Es soll Friede, Freundschaft und gutes Vernehmen zwischen Ihr. catholischen Majestät,

dem Könige von Spanien, und dem Prinzen Regenten von Portugall und Algarbien sowohl zu Waſſer als zu Lande in dem ganzen Umfange von ihren Reichen und Beſitzungen, und alle Perſonen, die zur See ſeit der Ratification des gegenwärtigen Tractats gemacht wurden, ſollen mit allen Waaren und Effecten oder deren reſpectiven Werth getreulich zurückgegeben werden.

Art. 2. Se. königl. Hoheit werden die Häfen Ihres ganzen Gebietes dem Großbritannoiſchen Schiffen überhaupt verſchließen.

Art. 3. Se. katholiſche Maj. ſtät wird Se. königl. Hoheit die Plätze und Oerter, Feſtungen, Arreduchs, Portalegre, Caſtel-Davide, Barbacena, Campo-Mayor und Oguela mit allen, die ſie bisher durch Ihre Waffen erobert haben, oder welche ſie etwan noch erobern möchten, wieder geben; und alle Artillerie, Kanonen und Kriegsmunition, welche auch ſeyn mag, die ſich in obbeſagten Plätzen, Städten, Flecken, und Dörfern etwa befinden möchten, gleichfalls in dem Zuſtande, in welchem ſie ſich zu der Zeit befanden, da ſie übergeben wurden, zurückgeliefert werden, und Se. katholiſche Majeſtät wird die Feſtung Olivenza, deren Gebiet und Bewohner von den Gnadiana an als eine Eroberung behalten, um ſie auf immer mit ihrem Gebiete, und mit ihren Unterthanen zu vereinigen, ſo daß dieſer Fluß die Gränze der reſpectiven Reiche in dieſem Theile ſeyn ſoll, welcher einzig und allein obbeſagtes Gebiet von Olivenza berührt.

Art. 4. Se. königl. Hoheit der Prinz Regent von Portugal und Algarbien wird nicht zugeben, daß an den Gränzen Ihres Reiches Niederla-

gen von verbotenen Effecten und Contrebande erklären, welche der Handlung und dem Interesse der Krone Portugall schaden könnten, mit Ausnahme derjenigen, welche zu den königl. Einkünften der Portugiesischen Krone ausschliessend gehören, und zur Consumtion des respectiven Territoriums, in welchem sie sich niedergelegt befinden, nothwendig seyn möchten; und wenn sie oder ein anderer Artikel unrecht gehalten würde, so will der Vertrag, welcher jetzt zwischen den drey Mächten geschlossen worden ist, in Ansehung der wechselseitigen Garantie, null und nichtig seyn, wie in den Artikeln des gegenwärtigen ausgedrückt ist.

Art. 5. Se. königl. Hoheit wird den Unterthanen Sr. katholischen Majestät allen Schaden an Freiheit unverzüglich ersetzen und ersetzen, wozu sie mit Recht Anspruch machen können, und welcher ihnen durch Großbritannische Seeoffiziere oder durch Unterthanen des Portugiesischen Hofes während des Krieges mit einer oder jener Macht zugefügt worden ist; und gleicher Weise wird von Seiten Sr. katholischen Majestät Sr. königlichen Hoheit wegen aller Prisen, welche von den Staaten vor dem gegenwärtigen Kriege mit Verletzung des Gebietes oder innerhalb eines Kanonenschusses es der Festungen des Portugiesischen Gebietes rechtmäßiger Weise gemacht sind, billige Genugthuung gegeben werden.

Art. 6. Innerhalb eines Termins von 3 Monaten von der Ratification des gegenwärtigen Tractats an zu rechnen, wird Se. königliche Hoheit dem Schatze Sr. katholischen Majestät die Kosten ersetzen, die ehemals ihre Truppen, als sie aus dem Kriege mit Frankreich zurück zogen, und welche bey

schen sehr geändert. Es war nichts gewisser, als daß man sich zur Wahl vorbereitete, und daß für beide Stifter ein gewisser Prinz schon 18 Stimmen für sich hatte, durch dessen Wahl man selbst die Existenz des Domstiftes zu sichern glaubte. Allein es sind nun mehrere wichtige Briefe eingetroffen, auf welche nicht nur an keine Wahl mehr gedacht wird, sondern bereits das Schicksal von den kurkölnischen westphälischen Landern, dann Münster, Paderborn und Corvey entschieden ist, und ehestens vor sich gehen wird.

Hannover, vom 22. Aug. Seit dem Anfange dieses Monats sind zwischen dem kurfürstl. Ministerium und dem Direktorialrathe, Hrn. v. Dohm, wegen des längern Verbleibens der preussis. Truppen im Hanoverschen, 6 Noten gewechselt worden, in welchen jeder Theil die Gültigkeit seiner bekannten Sätze zu behaupten gesucht hat, ohne die Gegenpartehi überzeugen zu können. Jetzt sind aber von unserer Regierung zur Schließung der Kontrakte mit den preussis. Truppen neue Befehle gegeben worden.

Mailand, vom 17. Aug. Aus Livorno wird unterm 12 gemeldet, daß die Deputirten des neuen Königs und des Generals Murat von der Insel Elba zurückgekehrt sind, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Das neulich erschienene Englische Geschwader hat, wie es heißt, die Besatzung von Porto Ferrajo mit 300 Mann verstärkt, und ihr dadurch Muth eingeflößt, ihren Widerstand fortzusetzen.

Stuttgardt, vom 28. Aug. Das Breisgau ist noch immer von französischen Truppen besetzt, deren Zahl sich indessen beynahe täglich durch

mit

mit Urlaub nach Frankreich zurückkehrende Officiere und Soldaten vermindert. Am 14ten d waren über 60 französische Officiere zu Freyburg beysammen, die größtentheils in der Absicht, um Urlaub anzusuchen, gekommen waren. Wie lange es noch dauren wird, bis das Breisgau ganz von den französischen Truppen geräumt werden wird, läßt sich so leicht nicht absehn, wenn nicht allenfalls das, nach einer hiesigen Zeitung, sich verbreitende Gerücht, in kurzem zur Wirklichkeit wird, daß dieses Land dem deutschen Orden zu Theil werden, und da gegen die Besitzungen dieses Ordens im fränkischen Kreise in die allgemeine Entschädigungsmasse geworfen werden sollen.

Ein anders hies. Blatt meldet, daß wegen der Entschädigungen, nach authentischen Nachrichten, zwischen Frankreich, Oestreich und Preußen bereits folgende Punkte ins Reine gekommen seyn: 1) Preußen soll für die Länder, die es auf dem linken Rheinufer verlassen und verloren hat, durch das Bisthum Münster entschädigt werden; den übrigen Indemnitäten, die es aus andern Gründen erhalten soll, unbeschadet; 2) der Prinz von Oranien, ehemaliger Statthalter von Holland, erhält die Bisthümer im fränkischen Kreise, wie bereits am 17. Aug. 1796 zwischen Frankreich und Preußen stipulirt worden war; 3) der ehemalige Großherzog von Toskana, Prinz Ferdinand von Oestreich, erhält zu seiner Entschädigung die Bisthümer Passau und Salzburg nebst Berchtolsgaden.

Neueste Nachrichten.

Briefe, die aus den Häfen des Adriatischen Meeres zu Wien angekommen sind, haben die Nachricht als gewiß verbreitet, daß der Französ. Gen. Menou Alexandrien den Engländern und Türken übergeben habe, und daß nun ganz Aegypten für die Franzosen verloren sey. Aus dem großen Mogul, der sonst in Ostindien allenthalben gefürchtet würde, ist nun ein kleiner Mogul geworden. Sein Gebiet, das im Anfange des vorigen Jahrhundertes so groß war, daß er davon jährlich 192 Millionen Thaler einzunehmen hatte, ist so zusammengeschmolzen, daß es zu Anfange des 19ten Jahrhundertes kaum eine halbe Million abwirft. Der Bürger Bacher hat der Reichsversammlung zu Regensburg eine Note von dem Minister Talleyrand übergeben, in welcher dieser erklärt, daß die Französische Republik der Meinung des Königs von Preußen, daß das erledigte Kurfürstenthum Köln und das Bisthum Münster nicht wieder besetzt werden sollen, beytrete. Lord Malsey ist wieder ausgelaufen, um eine geheime Expedition auszuführen. Die von dem Deutschen Tonkünstler Haydn in Musik gesetzte Schöpfung ist zu Paris einige Male aufgeführt worden, und hat daselbst solchen Beyfall gefunden, daß die dortige Gesellschaft musikalischer Freunde auf Haydn eine goldene Ehrenmedaille hat prägen, und sie ihm durch den Grafen Rosenzl überschicken lassen.

Wien, vom 29. August. Am 27. dieß ward in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers der Grundstein zu der neu zu erbauenden Brücke, welche eine Straße aus der Vorstadt, unter dem Weißgerbern genannt, durch den Prater nach der Taborbrücke führt, mit den bey dergleichen Handlungen gewöhnlichen Feyerlichkeiten, in die Erde gelegt.

In Folge einer neuen kriegsräthlichen Verordnung soll künftig wöchentlich Ein Mahl große Wachtparade auf dem Glacis gehalten werden, wozu, außer der gewöhnlichen Mannschaft, 2 Bataillons alle in Parade ausrücken müssen. Sämmtliche dienstthuende Generals und alle Officiere der Garnison haben dabey in Parade zu erscheinen.

Man will wissen, daß des Erzherzogs, Hochm. und Deutschmeisters k. H. sich ehestens nach Frankfurt begeben werden, um die Huldigung in Mergentheim zu empfangen; jedoch widersprechen einige dieser Nachrichten in so ferne, daß die Reise des Erzherzogs nach Mergentheim erst im künftigen Frühjahre erfolgen solle.

Nach eingegangenen officiellen Berichten hat der berüchtigte Türkische Rebell Paßwanogln die Stadt und Festung Belgrad überrumpelt, und wirklich in Besitz genommen.

Aus Konstantinopel ist die officielle Nachricht eingegangen, daß der k. k. Gesandte daselbst, unter Mitwirkung der Pforte, mit den Regierungen von Algier, Tunis u. s. w. einen Vergleich abgeschlossen habe, welchem zu Folge die unter kais. Flagge segelnden Schiffe von Venedig und Dalmatien von denselben künftig respektirt werden.

Ausdruck, vom 29 Aug. = Gestern kam endlich vom Grn. Sport an unsern Hrn. Gouverneur die Anzeige, daß der Erzherzog den Dienstag Abends hier eintreffen werde, sich aber alle Zeremonien verbitte. Gestern war bey unserer Landschaft die erste Konferenz mit dem Hofkommissair Grn. Chartteller. Sein Vortrag betraf ganz allein die Errichtung eines Jägerkorps, welches aus 3 Bataillons, und lautet Tyrolerisch bestehn soll. Die Vergebung der Chargen behält sich seine Majestät an. Jeder Mann erhält täglich 10 kr. und das Brod, welches alles vom Aerar bestritten wird. Das gewesene Laudonregiment Nugent behält seine Rekruten aus dem ehemaligen Bezirksschen.

Man sagt, der Erzh. Karl wolle bey der ganzen k. k. Armee alle Leibesstrafen, Stockschläge, Fuchteln, Spitzruthen ꝛc. abzuschaffen, und dagegen jede Vergehungen mit Arrest und Hunger, und die zweytige Desertion unausbleiblich mit Tod zu bestrafen anbefehlen.

Gotha, vom 8. Sept. Durch das gestern Vormittags zu Meiningen nach 9 Uhr erfolgte Absterben der durchlauchtigsten Fürstin Frau Charlotte Amalie, verwittweten Herzogin von Sachsen-Coburg-Meiningen, Mutter unserer durchl. regierenden Frau Herzogin, ist das hiesige Herzogliche Haus in die tiefste Trauer versetzt worden. Die höchstseelige Fürstin war die Tochter des Herrn Landgrafen Carl von Hessen-Philippsthal, gebohren den 20ten August 1730, vermählt am 26ten Sept. 1749 mit dem durchl. regierenden Herrn Herzog Anton Ulrich von Sachsen-Coburg-Meiningen; sie wurde Witwe am 27ten Jan. 1763, und blieb bis zum 4ten Febr. 1782 Obervormünderin und

Mitre

Mitregenten. Ihre Tugenden und vortrefflichen Eigenschaften machen sie unvergeßlich.

Haag, vom 28. Aug. Der Br. Stryck von Amstelveen, bisheriger Minister unsrer Republik am Hofe zu Stuttgardt, ist zum Gesandten beym Könige von Toskana ernannt worden.

Das Gesez, welches die Ausfuhr vom Käse, Butter und trockenem Gemüse verbietet, ist bis zum 1. Jan. 1802 verlängert worden.

Wir erwarten hier unsern Minister zu Paris, den Br. Schimmelpenninck, der in eigenen Angelegenheiten bis zum Oktober hier bleiben wird.

Die Engländer haben noch nicht den geringsten Versuch gegen unsere Küsten gemacht, wo noch alle Fahrzeuge in Bereitschaft gesezt werden.

Haag, vom 29. August. Die Gerüchte von einem bevorstehenden nahen Frieden zwischen England und Frankreich haben hier sehr zugenommen. Aus Paris sind zu Amsterdam verschiedene Estafetten angekommen, und die Batavischen, nach dem Frieden zahlbaren Reservationen, sind beträchtlich gestiegen, dagegen aber die Fonds auf das Haus Oestreich und die Wiener Bank gefallen. Viele glauben, daß die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England eher geschlossen seyn dürften, als es bisher den Anschein hatte.

Vom Briel wird unterm 24. gemeldet, daß Tags vorher 16 große Englische Kriegsschiffe und 2 Kutter vor der Maas waren, und einige bey Goree vor Anker lagen.

Bern, vom 29. Aug. Von allen Seiten kommen die von den Cantonalabgesandten ausgefertigten Cantons-Constitutionsentwürfe ein; man bemerkt leicht, daß bey den meisten gewisse gemeinschaftliche

Neueste Nachrichten.

Lord Nelson befindet sich wieder an der Engl. Küste; einige sagen, weil er die Französische Linie zu gut vertheidigt glaubte, als daß er sie anzugreifen getrauete; andere meinen, sein Zaudern rühre daher, weil der Friede zwischen England und Frankreich nächstens zu Stande kommen werde. Die Vermuthung zu dem letztern wird durch den Eifer bestärkt, mit welchem die Unterhandlungen gepflogen werden. Unterdessen hören Französischer Seits die Zurüstungen zu einer Landung in England, und Engl. Seits die Vertheidigungsanstalten noch nicht auf. Der Seekrieg muß dem Nelson doch etwas eingetragen haben, indem er jetzo seiner Frau jährlich 13000 Rthlr. Taschengeld zugelegt hat. Die Cherequesen, ein wildes Volk in Amerika, hat den Gesandte nach Washington geschickt, und mit den Nordamerikanern einen Freundschaftstractat geschlossen. Durch das Exempel der Nordamerikaner sind sie dahin gebracht worden, daß die Männer zu pflügen und die Weiber zu spinnen anfangen. Die Französischen Unterthanen, oder, wie sie dort heißen, Bürger, jenseits des Rheins suchen sehr ihre Lage. Sonst gingen sie auf den Rheinbrücken spazieren, so oft sie wollten, jetzt darf keiner einen Fuß darauf setzen, ohne einen Paß zu haben; sonst ging Handel und Wandel ungestört, jetzt sind die mehresten Waaren, die über den Rhein gebracht werden, mit ungeheuern Abgaben belegt. Dieß scheint uns Thüringern freylich hart zu seyn, man muß aber auch bedenken, daß jene freye Bürger und wir nur Unterthanen sind.

Münster, vom 2. Sept. Unterm 31 Aug. ist hier folgendes bekannt gemacht worden:

„In der hiesigen hohen Domkirche sind den 28. d. die feierlichen Exequien für die Seelenruhe weiland Sr. kurfürstl. Durchl. zu Köln, unsers verewigten Fürsten und Herrn, bey dem auf das prächtigste dazu erbaueten Trauergerüste gehalten worden, und sind diese in allen Kollegiat-, Pfarr- und Klosterkirchen dieser Stadt und des ganzen Landes am folgenden Tage, den 29. Aug., wiederholt worden."

"Gestern haben darauf die Bettage für die auf den 3. Sept. und folgende Tage festgesetzte Wahl eines neuen Fürstbischoffs in der hohen Domkirche dahier ihren Anfang genommen, und werden diese 3 Tage in allen Kirchen der Stadt und des Landes fortgesetzt, wobey wir der sichern Hoffnung leben, daß durch das anhaltende inbrünstige Gebet aller Landeseinwohner das ganze Hochstift mit einer höchstbeglückten Wahl baldigst erfreut werde."

"Vorgestern Nachmittags ist hier durch eine Estafette die frohe Nachricht von Wien vom 21. Aug. eingelaufen, daß Se. Maj. der Kaiser einen Wahlkommissarius zur hiesigen Fürstbischoffswahl anhero senden werden. Es ist also wohl nicht mehr zu bezweifeln, daß, sobald der Hohe Wahlkommissär hier wird eingetroffen seyn, die Wahl werde vollzogen werden."

Münster, vom 9. Sept. Se. Excellenz, der Hr. Graf von Westphalen, kamen am 7. dieß, als kaiserl. Wahlkommissarius, hier an. Heute Morgens hatte die Bischofswahl wirklich Statt, und gleich darauf wurden Se. königl. Hoheit Anton, Erzherzog von Oestreich, als Bischof von Münster proclamirt; Se. königl. Hoheit hatten alle Stimmen.

Diese Wahl des Domkapitels entspricht den Wünschen des Volkes um so mehr, da es mit Ehrfurcht gegen wieder einen Oestreichischen Erzherzog auf der erhabenen Stelle desjenigen Prinzen aus dem nähmlichen Hause erblickt, dessen ehrwürdiges Andenken nie in den Herzen seiner Unterthanen erlöschen wird.

Wien, vom 1. Sept. Der Erzherzog Anton hat am 30. Aug. die Tonsur in Schönbrunn erhalten, doch nicht öffentlich. Am 31. Aug. und 1. die Königin von Neapel in einem abgesonderten Theile des Schönbrunner Gartens ein kleines Fest mit einer Illumination. Ueber das Entschädigungsgeschäft scheint der hiesige und Berliner Hof gleich gesinnt zu seyn; die Sekularisation mehrerer Bisthümer wird unfehlbar vor sich gehen. Man redet von Veränderungen im geheimen Kabinet, die aber noch Bestätigung erwarten. Toskana wird französische Besatzung haben.

Aus Franken, vom 10. Sept. Endlich ist eine Regierungskommission niedergesetzt worden um die Sache der seit 2 Monaten zu Baireuth sich befindenden Ausgewanderten zu untersuchen. Dienstag öffnete diese ihre Sitzungen um 3 Uhr Nachmittags. Vor allen war Imbert Colomes erschienen. Man ließ die erste Klasse, worin er seine Papiere hat, vorbringen, legte ihm sein Verzeichniß zur Kenntniß vor, worauf man das Verzeichniß der gefundenen Papiere aufnahm, welche ihm sodann insbesondere vorgewiesen und nach der Reihe besprochen worden. Aus dieser ersten Verhandlung kann man schließen, daß der Prozeß der Verhaftenen nicht so geschwind geendigt seyn werde.

Wien

Regensburg, vom 4. Sept. Aus München befinden sich gegenwärtig 2 Französ. Ingenieurs-Officiere, Gordon und Mieg, zum Besuche hier, welche im vorigen Jahre unter dem Generalstabe des General-Lieutenants Grenier hier waren. Sie gehören zur Zahl derjenigen, welche das Französ. Gouvernement nach Baiern, so wie auch nach Schwaben und Franken, geschickt hat, um von diesen Ländern die, während der Statt gehabten Besitznahme, angefangene topographische Ausmessung und darnach einzurichtende Entwerfung möglichst vollständiger Charten zu vollenden.

Strasburg, vom 10. Sept. Diesen Nachmittag ist der Cit. Champagny, mit seinem Gefolge, auf seiner Reise nach Wien, hier eingetroffen. Nach Berichten aus Paris, hatte der engl. nach Wien bestimmte Gesandte, Herr Paget, während seines kurzen Aufenthalts in Paris, mit dem Minister Talleyrand 2 Konferenzen. Darauf fuhr er ihn selbst zu Bonaparte, der sich sehr lange mit ihm unterredete. Man weiß nun, daß er von seinem Ministerium Aufträge hatte, die sich auf die Friedensunterhandlungen zwischen England und Frankreich beziehen, daß er aber keine eigentliche Mission hatte, sondern nur mündliche Erklärungen über ein Friedensprojekt geben sollte, das neulich dem Cit. Otto von dem engl. Minister der auswärtigen Angelegenheiten übergeben worden war.

Man will indessen wissen, daß noch mehrere Hauptpunkte ins Reine gebracht werden müssen, ehe an einen wirklichen Frieden zu denken ist, und ungeachtet der lebhaften Fortdauer der Unterhandlungen, die mehr, als in den vorhergehenden Perioden, einen glücklichen Erfolg versprechen, sind

ein

ern auch die Rüſtungen in allen franz. Häfen von Oſtende bis Breſt und l'Orient, unausgeſetzt fort. Alles iſt zur Expedition bereit. Ob dieſe nun noch Statt haben werde, bleibt immer noch problematiſch. Carnot war kürzlich einige Tage zu Paris, und hat ſich mit Bonaparte über die Expeditionsangelegenheiten beſprochen; er iſt wieder abgereiſt; wohin, iſt unbekannt.

In Berichten aus Mainz heiſt es, daß die Truppen vom Kriegsminiſter gemeſſene Befehle erhalten haben, die Mauth Garden nicht bis über den Thalweg hinaus zu unterſtützen.

Paris, vom 9. Sept. Der Cit. Lugan, Fregattenkapitain, Commandant von Heliopolis iſt am 14. Jul. auf dem Pinque la Santa Madona Dis dia, welchen man mit 20 guten Franz. Matroſen bewaffnet hat, abgereiſt. Er iſt den Engl. Kreuzern entgangen; auf der Inſel Zephalonia hat er angehalten, und zu Tarent iſt er ans Land geſtiegen. Der Cit Lugan hat dem General Soult Depeſchen vom Gen. Menou übergeben, welche durch einen außerordentlichen Kourier nach Paris ſind überbracht worden.

Die Nachricht von der Capitulation von Cairo war ſo eben in Alexandria angekommen. Die Generale Menou, Rampon, Friaut, Sangis, Samſon, Destaing, Zajonschek, Fauthier ꝛc. und alle übrigen Officiere der Garniſon in Alexandria waren entſchloſſen, ſich eher unter den Ruinen dieſes Plazzes zu vergraben, als dieſer Kapitulation beyzutreten, welche ſie als ſchimpflich anſahen, weil ſie ſolche nicht für nothwendig hielten. Alexandria war mit mehr als 600 Canonen bewaffnet; überflüßig mit Lebensmitteln, beſonders mit einer großen

Menge

Menge Reis versehen. Die Garnison hatte Brod und Biskuit auf den Winter, und Reis auf mehrere Jahre. Die Soldaten arbeiteten unaufhörlich, und mit außerordentlicher Thätigkeit an der Vermehrung der Befestigungen; man zählte mehr als 9000 Franzosen, die Matrosen und die Mitglieder der verschiedenen Verwaltungen, welche alle die Waffen ergriffen hatten, darunter begriffen.

Der Gen Menou rühmt sehr den Eifer und die Thätigkeit der Schiffskapitäne Villeneuve, Baste und Richer. — Die Feste der Pompejussäule hatte durch 4 Monate die nämliche Stärke wie die Feste Crethin erhalten. — Durch die auf den verschiedenen Inseln erbauten Festen, und durch die Kanonierschaluppen, welche man aus dem Hafen von Alexandria dahin gebracht hatte, waren wir Meister von dem See Maraits. Das verschanzte Lager, welches der Gen. Menou gewählt hatte, war vor einem Ueberfalle gesichert, und vertheidigte die Zugänge des Platzes. Der Feind konnte sich nur durch Laufgräben derselben nähern. Die Artillerie- und Genie-Generale hielten sich, in Rücksicht der Hindernisse der örtlichen Beschaffenheit und der errichteten Werker, vor allem Angriffe gesichert. (Moniteur.)

Der Exkonstituant Mounier ist aus der Liste der Emigrirten ausgestrichen worden.

Brüssel, vom 10. Sept. Nach Berichten aus Ostende, hat man neuerdings vor einigen Tagen eine sehr beträchtliche engl. Flotte, in den dortigen Gewässern, signalirt, welche nach den holländ. Küsten segelte. Man weiß nicht, ob Adm. Nelson dieselbe kommandirt; allein es scheint, daß der Feind den Plan habe, eine wichtige Unternehmung

gegen die Dünkirchen und batavischen Häfen in den Hafen von Helvoetsluis zu wagen. Aus Besorgniß, die Engländer möchten einen Ueberfall unternehmen, gab man in Ostende durch Kanonenschüsse das Allarmsignal in dem Augenblicke ihrer Erscheinung; dieses Signal wurde durch verschiedene Kanonirungen wiederholt; so, daß man in kurzer Zeit auf den französischen und Ostländischen Küsten davon unterrichtet ward, und die Truppen überall auf ihrer Hut seyn können.

Die engl. Division, welche die Mündung der Westscheide und die Rhede von Flessingen blokirt, ist 10 bis 21 Kriegsschiffe stark.

Auch von Boulogne ist die Nachricht eingegangen, daß man daselbst einen neuen Angriff gegen die leichte Flotille erwarte; allein die dasigen Vertheidigungsanstalten sind in einem so vollkommenen Zustande, daß dem Feinde schwerlich sein Plan gelingen wird. Auch die Häfen von Dünkirchen und Calais sind sehr blokirt.

Seit einigen Tagen sind mehr als 8 außerordentliche Kuriere von hier nach Paris, nach Berlin, Kopenhagen und Petersburg durch hiesige Stadt gegangen.

Semlin, vom 24. Aug. Am 19. d. drangen die Janitscharen mit List und Gewalt in die obere Festung von Belgrad, wo die Thessalier zu schwach, gegen einen weit überlegenen Feind sich zu vertheidigen, unterliegen mußten, und das Gewehr streckten, auch nach kurzer Zeit mit Sack und Pack, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele, noch 107 Mann stark, von der Festung abzogen. Dem gefangenen Bascha von Belgrad und dessen Angehörigen wurde mit möglichster Schonung

des

begegnet; derselbe gefangene Divan Effendi in Freyheit gesetzt; zugleich aber dem Passawandoglu nach Widdin um mehrere Hülfsvölker geschrieben, welchen man als den Hauptanstifter des ganzen Aufruhrs ansiehet.

Am 20. erschien der Sohn des Bascha mit 1500 Mann vor Belgrad und verlangte die Loslassung seiner Aeltern. Auf die Verweigerung derselben zog er sich am 22. in die Gegend von Semendria zurück, wo er zur Befreyung seiner Aeltern eine bessere Gelegenheit sucht. Diese dürfte jedoch schwerlich erfolgen, da, dem Vernehmen nach, schon 8000 Janitscharen von Passawandoglu zur Hülfe gesandt, auf dem Marsche nach Belgrad begriffen sind. Am 22. wurde das Divan Effendi und der Ajunk Begh von den Janitscharen, nachdem sie vorhero ihre Schriften durchsucht hatten, ermordet zusammengehauen. Ein gleiches Schicksal droht nun auch dem Bascha.

Einähnlicher Aufruhr trug sich auch zu Sabatz zu; und in ganz Bosnien sollen die Janitscharen in Aufruhr seyn. Die Janitscharen haben hier durch 6 Beschaid wie auch in Panitschowa, um die Freyheit, Lebensmittel zu kaufen, ansuchen lassen, welches ihnen aber gänzlich abgeschlagen wurde. Zur Sicherheit wegen überhandnehmender Unruhen soll von unserer Seite ein Observationscorps an die Gränze verlegt werden.

Bern, vom 6. Sept. Die Deputirten zur allgemeinen Tagsatzung sind beinahe alle angekommen, und Morgen früh wird die erste Sitzung der Tagsatzung durch ihren provisorischen Präsidenten, den Hr. Rüttimann, Mitglied des Vollziehungsraths, eröffnet werden.

Neuste

Neueste Nachrichten.

Der Erzherzog Anton ist nun wirklich zum Bischof in Münster erwählt worden, und der Kapitain Kettler ist mit dieser Nachricht nach Wien geeilt. Nach den mit dem Papste geschlossenen Conventionen hat der erste Consul befohlen, daß die Französischen Truppen aus den päpstlichen Staaten abziehen sollen; doch werden 2000 Mann in Ancona bleiben. Auch werden 19000 Franzosen aus Holland abziehen und nur 10000 dort bleiben. Die Schweizerischen Cantons Schwitz und Uri wollen sich von der übrigen Schweitz trennen und eine eigene Republik ausmachen. In der Nacht vom 10 — 11ten September wurde zu Colmar ein Erdbeben verspürt. Den 24. August ist die Spitze des Hafen Damms, auf der Holländischen Insel Schouwen, der 200 Jahre lang den Meeres wellen Trotz bot, auf eine Länge von 35, und eine Breite von 30 Ruthen versunken. 40000 Mann aus Rumelien sind auf dem Wege, um Belgrad wieder zu erobern. In dem Spanischen Hafen Corunna haben die Engländer 3 Spanische Schiffe weggenommen; auch haben sie in der Gegend von Livorno 2 Französische Fregatten so lange verfolgt, bis sie scheiterten. In Bengalen wird das Christenthum durch die Wiedertäufer verbreitet, und in Calcutta eine Englische Universität angelegt.

[redacted]

Wesel, vom 15. Sept. (Aus der Weseler deutschen Zeitung.) Mit der Entschädigungssache geht es zu Regensburg noch immer sehr langsam, und es ist sonderbar, daß Oestereich seine Hauptstimmung noch nicht gegeben hat. Ueberhaupt leben wir jetzt im Zeitpunkte der politischen Räthsel. Oestreich hat Teutschland diesen Frieden gemacht, hat definitiv für das Reich abgeschlossen und stipulirt, daß so viele geistliche Staaten säkularisirt werden sollten, als zur Entschädigung der weltlichen Fürsten nöthig wären: und dennoch schickt Oestreich einen Wahlkommissarius nach Münster, nachdem Preussen und Frankreich gegen eine neue Bischoffswahl protestirt haben. Die Reichsbriefe sprechen voneiner Vereinigung der geistlichen Fürsten, welche entschlossen seyn sollen, sich nicht anders als mit Gewalt depossessioniren zu lassen.

Strasburg, vom 16. Sept. Nach den neuesten Maximen des franz. Gouvernements können die deutschen Fürsten kein Privateigenthum auf dem linken Rheinufer behalten, auch nicht die Reichsgrafen und Unmittelbaren. Nach diesem Princip ist auch der Traktat mit der Pfalz geschlossen worden. Die Republik gewinnt dadurch eine neue große Masse, um baar zu verkaufen.

Die Verhältnisse zwischen unsrer Regierung und Rußland sollen noch nicht ganz im Reinen seyn, besonders in Ansehung der italienischen Angelegenheiten, und nahmentlich des Königs von Sardinien.

Regensburg, vom 16. Sept. Der Braunschweigische Comitialgesandte hat noch nicht abgestimmt. Der Mainzische, welcher nach der Ordnung der Berathschlagungen, erst nach jenem abstimmt,

ſtimmt, hat in der letzten Sitzung erklärt, daß er, aus Achtung, bis zu der nächſten Eröffnung des Protocolls warten würde.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das Concluſum noch in dieſer Woche werde abgefaßt werden. Unter den Abſtimmungen bemerkt man drey verſchiedene Meinungen. Die erſtere will Sr. kaiſ. Maj. allein die Beendigung des Friedenswerks überlaſſen; die zweyte will, daß die Entſchädigungs-Angelegenheiten am Reichstage und von einem Ausſchuſſe der Reichsſtände tractirt werde; und die dritte will, daß eine außerordentliche Deputation mit unbeſchränkten Vollmachten dazu ernannt werde. Dem Anſcheine nach wird die letztere Meinung das Uebergewicht erhalten. Man verſichert, daß in dieſem Falle die Stadt Augsburg für dieſe Deputation werde beſtimmt werden.

Magdeburg ſtimmte in der Sitzung am 14. d. alſo ab: „Se. königl. Maj. von Preußen in als lerhöchſtihrer reichsſtändiſchen Eigenſchaft ergreifen mit Vergnügen dieſe Gelegenheit zum Beweiſe des für Allerhöchſte ſo erwünſcht und glücklich beſtes henden genauen Einverſtändniſſes mit Sr. kaiſerl. Majeſtät nach der ſo eben vernommenen, vortreffliechen erzherzogl. Oeſtr. Abſtimmung Ihrer Magdeburgiſchen, ſchon unterm 24 v. M. abgelegten, Folgendes noch, als Nachtrag und weitere Erläuterung, beyzufügen.

Allerhöchſt ſie tragen auch Ihres Orts noch votando dahin an, daß zur völligen und endlichen Berichtigung des Friedensgeſchäftes in dem bevorſtehenden, an Se kaiſerl. Majeſtät zu erſtattenden allerunterthänigſten Reichsgutachten auf eine zu errichtende außerordentliche Deputation der Antrag

gemacht werde: und obzwar Se. königl. Majestät sehr gewünscht hätten, daß solche in möglichst minderer Anzahl möchte bestehen, und nur auf eine sechs Ständische beschränket werden können; so vereinigen sie sich jedoch mit Oestreich, und tragen gleichfalls auf 8 Glieder, nämlich Kurmainz, Kurböhmen, Kursachsen, Kurbrandenburg, Baiern, Hoch- und Deutschmeister, Würtemberg und Hessenkassel mit dem Zusatz an, daß dieser außerordentlichen Deputation zur Beziehung eines baldigen und gedeihligen Fortgangs des Geschäfts zur Verhandlung und Abschliessung eine unbeschränkte Vollmacht dergestalt zu ertheilen sey, daß solche ihren vorerwähligen Deputationsschluß kais. Majestät und dem versammelten Reiche zur Ratification vorzulegen habe. Dabey erklären noch ferner Se. königl. Majestät, daß die in Ihren Abstimmungen dargelegten Ansichten nur für u. außerordentl. Deputation als Gegenstand ihrer weitern Verhandlung dienen können; wobey man jedoch auch dießorts gern noch ausdrücklich demjenigen beytritt, was über diesen Gegenstand die vortreffliche erzherzoglich österreichische Abstimmung enthält.

Bern, vom 13. Sept. In der gestrigen Sitzung hat die Tagsatzung fast einstimmig beschlossen, die Deputirten von Schwyz und Uri, Reding und Müller, anzunehmen. Die Beweggründe, die sie in ihrem Decret darüber voranstellt, sind folgende: 1) daß diese Deputirte durch eine freye, gesetzliche Wahl gewählt worden; 2) daß sie den Eid hauptsächlich aus religiösen Rücksichten verweigert haben; 3) daß es der Tagsatzung zukomme, zu dispensiren, und jeden rechtlich erlaubten Schritt zu thun, um Vereinigung und Eintracht zu bewirken, ohne welche

che das Vaterland nicht gerettet werden kann. Die Bedingung aber von der bewilligten Aufnahme ist, daß sich die Deputirten allen Verpflichtungen unterziehen, welche den übrigen Gliedern der Tagsezung obliegen. Man zweifelt nun im Geringsten nicht, daß dieselbe ohne allen weitern Anstand sich fügen und der Versammlung beytreten werden.

Der neue Französ. Bothschafter, v. Verninac, hat nun das Hotel von Erlach, in welchem der Vollziehungsrath seine Sitzungen hält, wie es heißt, auf mehrere Jahre gemiethet.

— Vom 16. Eben geht die frohe Nachricht ein, daß die in Stanz ausgebrochenen Unruhen, durch die Bemühungen des Statthalters Truttmann wieder gedämpft sind. Man hat das herbeygerufene Militair nicht gebraucht. Einige Häupter der Empörung sind verhaftet worden.

Paris, vom 16. Sept. Der am 24. Aug. zwischen der Franz. Republik und Sr. hochfürstlichen Durchlaucht dem Kurfürsten von Baiern abgeschlossene Tractat ist von diesem Fürsten ratificirt worden. Ein Courier überbrachte in der Nacht vom 13. auf den 14. dieß diese Ratification, worauf die Auswechslung der Ratificationen, in der gewöhnlichen Form, am 14. d. zwischen dem Cit. Caillard, Bevollmächtigten der Republik, und Hrn. v. Cetto, Bevollmächtigten Sr. kurfürstl. Durchl., Statt hatte.

Nach Berichten aus Calais fangen die feindlichen Divisionen, welche sich zurückgezogen hatten, wieder an, zu erscheinen; am 12. dieß sah man vor diesem Hafen 31 Engl. Schiffe.

Am 11. d. war Hr. Bentink, Gouverneur der Insel St. Vincent, mit einem Englischen Spezi-

chres

derschiffe in Calais angekommen; er geht nach Holland.

Paris, vom 14. Sept. Der Moniteur enthält heute, nebst verschiedenen Beschlüssen des ersten Consuls vom 25. Aug. in Betreff des Aufstandes der am 11. Jul. unter der Besatzung der Citadelle von Turin Statt gehabt hatte, folgende Proclamation an die Soldaten des ersten Artillerieregiments: „Soldaten, euer Betragen in der Citadelle von Turin hat in Europa wiedergehallt. Unsern Feinden war es Freude euch ungehorsam und strafbar zu sehen. In dem Herzen eurer Mitbürger ist ein tiefer Schmerz dem Schrey nach Rache vorangegangen. Ihr habt große Dienste geleistet; ihr seyd bedeckt mit ehrenvollen Wunden; ihr habt sie für den Ruhm der Republik empfangen; diese hat über ihre Feinde gesiegt, und nimmt die erste Stelle unter den Mächten ein; was würde ihr aber so viele Größe seyn, wenn ihre zuchtlosen Kinder durch die wilden Leidenschaften einiger elenden sich leiten ließen? Ihr seyd in Unordnung und tumultuarisch in die Festung gedrungen; ihr habt euch über alle Befehle hinausgesetzt, und der aufgepflanzten Fahne des Französ. Volks nicht mehr geachtet. Der tapfere Officier, der sie zu vertheidigen hatte, er ist durch euch getödtet worden; ihr seyd über seinen Leichnam hinausgeschritten; ihr seyd alle schuldig. Die Officiere, die euch von einer solchen Verirrung nicht zurückhalten konnten, sind nicht würdig, euch zu commandiren. Die Fahne, die ihr verlassen habt, die euch nicht zur Pflicht zurückrufen konnte, soll in dem Marstempel aufgehangen, und mit einem Trauerflor umhüllt werden; euer Corps ist aufgelöst. Sol-

haten! ihr tretet in neue Korps; gebt Beweise einer strengen Disciplin; macht, daß man sage, sie sollten zum Beyspiele dienen; sie sind aber stets, was sie waren, die treuen und guten Kinder des Vaterlandes."

Diese Proclamation wurde dem 1. Artillerie-Regimente von dem Generale Pijon, welcher dem selben als es von Pont Beauvoisin kam, entgegen gegangen war, vorgelesen. Nebst der Proclamation las er auch verschiedene Beschlüsse der Regierung ab, wonach unter andern die Fechtmeister des Regiments, als Haupturheber der vorgefallenen Unordnungen, deßgleichen 6 der Hauptschuldigen des 13ten Jägerregiments zu Pferde, der 19. und 20. leichten Halbbrigade, die an dem Aufstande Theil genommen haben, arretirt, und dem ermordeten Commandanten der Citadelle, Brigadechef Jacquemon, eine Statue errichtet werden soll.

Es heißt, der päpstliche Legat, Cardinal Caprara, sey bereits hier angekommen. Er reiße am 8. durch Dijon.

Ein Parlamentärschiff von Abukir hat am 20. Aug. zu Toulon die Garnison von Rahamanie, die aus 270 Mann, Theils Franzosen, Theils Syrier und Griechen, bestehet, ans Land gesetzt.

Es heißt, der erste Consul gehe nun auch damit um, die protestantischen Geistlichen in Frankreich zu besolden. Die Präfecten haben daher Befehl erhalten, bestimmte Data über die Zahl der Lutheraner oder Reformirten in ihren Departementen einzuschicken, wornach sich die Regierung richten wird, um auf ihre Kosten in allen etwas beträchtlichen Städten entweder eine oder 2 Kirchen für die einen oder die andern Glaubensgenossen anzuweisen.

Livorno, vom 4. Sept. Die franz. Fregatte la Brayour, die auf den Klippen von Antignano geſcheitert iſt, kann nicht mehr gerettet werden. Die Franzoſen ſind jetzt beſchäftigt, die Kanonen derſelben zu ſalviren, das Holz wollen ſie den Wellen preis geben. Die engl. Kriegsſchiffe ſind wieder aus unſern Gewäſſern verſchwunden. Wahrſcheinlich haben ſie ſich mit ihrer Beute, nämlich mit der eroberten Fregatte le Succes und mit 6 Transportſchiffen, die Mund- und Kriegsvorrath nach der Inſel Elba führen ſollten, nach Porto Ferrajo zurückgezogen. Das Belagerungskorps dieſer Feſtung kommt dadurch in eine große Verlegenheit, weil es Mangel an allen Bedürfniſſen hat, und die unfruchtbare Inſel Ferrajo ihnen keinen Lebensunterhalt verſchaffen kann.

Mailand, vom 12. Sept. Zum Staats- und Finanzrath iſt Marcheſe Viviani, ein Freund des Grafen Ventura, vom König von Hetrurien ernannt worden. Der König hat zu Livorno ein Anlehnen von 150,000 Scudi, zu Florenz ein anderes von 100,000 gemacht. Die Kommandanten von Porto Ferrajo haben ſich erklärt, daß ſie die Vertheidigung des Platzes nicht eher aufgeben werden, als bis man ihnen eine ſchriftliche förmliche Verzichtleiſtung des Grosherzogs Ferdinand vorweiſe.

Ueber das neuliche Unglück zweyer franz. Fregatten haben mehrere Perſonen in Livorno ihre Freude laut geäußert, weswegen man ein Korps Polaken ausrücken ließ, und mehrere Unruhige arretirte. Die Betreibung der Belagerung von Porto Ferrajo leidet durch dieſen Zufall ſehr.

Neueste Nachrichten.

Auf dem Reichstage zu Regensburg ist man noch immer nicht einig, wie die Fürsten entschädiget werden sollen, die durch den Frieden zu Lüneville ihr Land verloren haben. So kann man auch noch nichts Gewisses sagen, wie es mit den Friedensunterhandlungen zwischen England und Frankreich stehe. Einige sagen, die Friedenspräliminarien wären unterzeichnet; andere behaupten, Bonaparte verlange zur Grundlage des Friedens die zwey Punkte, daß England alles herausgäbe, was es erobert hätte, und Frankreich alles behielte; dazu wolle aber England sich nicht verstehen. Uebrigens thun beyde Mächte einander so viel Leides, als sie nur können. Die Franzosen rüsten sich, in England einzufallen, und die Engländer, die Französischen Schiffe zu verbrennen. Porto Ferrajo hält sich noch immer, und wird durch die Engländer zur See unterstützt. Dafür, daß die Franzosen 15000 Mann von ihren Truppen aus Holland zurückziehen, müssen die Holländer ihnen 10 Millionen Livres zahlen. In Frankfurt hat sich eine schreckliche Begebenheit zugetragen. Ein Jude aus Prag, Namens David Joachim, ermordete den Dänischen Hauptmann Henkel mit verschiedenen Dolchstichen. Da der Mörder ergriffen wurde entleibte er sich. Sein Körper wurde darauf, nach dem über ihn gefällten Urtheilsspruche, durch die Henkersknechte, auf einer Kuhhaut, zur Richtstätte geschleift, der Kopf und beyde Hände abgehauen, der Körper auf ein Rad geflochten, der Kopf und die Hände aber auf Pfähle gesteckt, mit der Inschrift: David Joachim, Mörder.

Berlin, vom 24. Sept. Die heutigen hiesigen Hofzeitungen enthalten folgendes:

Nach dem Ableben des Erzherzogs Churfürsten von Cölln und Bischofs zu Münster Königl. Hoheit, ließen Se. Maj. der König, in Gemäßheit der im Lünneviller Friedens-Tractat angenommenen Grundsätze, auf dem Reichstage zu Regensburg, und zugleich den beyden Capituln der erledigten Erz- und Hochstifter erklären: daß, während der jetzigen Unterhaltungen, in den zur Erledigung kommenden höheren und niederen Reichs-Stiftern keine neue Wahlen anzustellen seyn würden. Da aber das Capitul zu Münster dem ohnerachtet zu der Wahl eines neuen Bischofs geschritten ist, so haben Se. Königl. Maj dagegen folgende Protestation einlegen, und selbige sowohl den versammelten Reichs-Ständen, als auch den beyden Capituln zu Münster und Arensberg gehörig zukommen lassen.

Seine Königliche Majestät von Preussen haben bey der allgemeinen Reichsversammlung, so wie an andern Orten bestimmt erklären lassen, wie Sie es als eine natürliche, nothwendige und überall consequente Folge des in dem Lünneviller Reichsfriedens-Schluß zum Behuf der Entschädigungen von beyden paciscirenden Mächten, so wie von gesammten Reichs wegen durch dessen Ratification einmal festgestellten Princips der Säculariſationen ansehen, daß, während der Verhandlungen über die Anwendung und Realisirung dieses Princips, in den durch Absterben ihrer bisherigen Innhaber von selbst zur Erledigung kommenden höhern und niedern Reichs-Stiftern keine neue Wahlen vorgenommen werden. Auch andere der angesehensten

Reichsstände, und ausdrücklich noch die Macht, mit welcher das Reich den Frieden schloß, haben öffentlich dieser Folgerung beygestimmt. Je eine leuchtender in der That die Richtigkeit derselben, je wesentlicher ihr Einfluß auf die Regulirung des Entschädigungswerkes erscheint, und je dringender es ist, letzteres von allen neuen Verwickelungen und Erschwerungen möglichst befreyt zu halten, damit die nur von ihm abhängende vollständige Beruhigung des deutschen Vaterlandes, die längst der heiße Wunsch aller patriotisch gesinnten Reichsangehörigen war, endlich und glücklich zu Stande kommen möge; um so zuversichtlicher war zu erwarten, daß die beyden Dom-Capituln der neuerlich durch einen höchst bedauerlichen Todesfall erledigten Erz- und Hochstiftes Cölln und Münster auf dieses allgemeine Beste Rücksicht nehmen, und mit Fügung in die unabänderlichen Zeitumstände die neue Wahlen noch aussetzen würden, sie die vorauszusehen müssen, daß sie durch letztere ein ihren Stiftern etwa mit bevorstehendes Schicksal doch in keinem Falle abwenden, und nur das, was zur endlichen Berichtigung des gesammten Reichsfriedens einmal gereichen soll, höchstens erschweren könnten. Ungern und mit Bedauern haben S. Königl. Maj. vernehmen müssen, daß diese beyden Dom-Capituln demungeachtet sich angeschickt haben, zu einer neuen Erz- und Bischofs-Wahl zu schreiten. Als Ietzhöchstdieselben sind daher veranlaßt, die Erklärung, welche Sie bey der Reichsversammlung am 31. vor. M. in dem kurfürstl. Collegio und dem Reichsfürstenrath, zum Reichsprotokoll abstimmend haben geben lassen, und welche im Wesentlichen auch gegen die Glieder der beyden Capituln selbst, durch

durch Ihren Geh. Kreis-Directorial-Rath und bevollmächtigten Minister von Dohm geschehen ist, hiermit nach ihrem ganzen Umfang zu erneuern, auf das Bestimmteste gegen jede vor ausgemachtem Entschädigungswerk vorzunehmende, oder gar schon vorgenommene neue Wahl eines Erzbischofs von Kölln und Bischofs von Münster zu protestiren, und sich bündigst zu verwahren, daß Höchst-Sie dergleichen Wahlen als nicht gültig und nicht bestehend ansehen, von einem vermeintlichen neuen Erzbischof und Bischof daselbst durchaus keine Kenntniß nehmen, und solches besonders auch dann geltend machen werden, wenn von wirklicher Secularisation, Competenzen und andern dahin einschlagenden Angelegenheiten die Rede seyn wird.

Amsterdam, vom 19. Sept. Folgendes ist die merkwürdige Proklamation des Directoriums, welche unter dem gestrigen Dato erlassen und heute kurz vor Abgang der Post bekannt gemacht worden:

Bataver!

Heute ist in der ersten Kammer des gesetzgebenden Corps mit einer Mehrheit von nur zwey Stimmen die Aussetzung unserer Proclamation vom 14ten dieses durchgegangen, wodurch das Volk zum Annehmen oder Verwerfen des neuen Constitutions Plans aufgerufen wird. Dieser Beschluß hat nichts weniger zur Absicht, als unter der Fortdauer einer Ordnung der Dinge, welche die Verwirrung aufs höchste bringt, und die allein für den Vortheil einiger Wenigen paßt, während sich das Ganze dem Untergange nähert, das Volk zu verhindern, seine freye Stimme über eine der wichtigsten Angelegenheiten zu geben und dadurch den Bürgerkrieg zu veranlassen. Wir fühlen uns verpflich-

pflichtet, zuvorzukommen, damit ein solches teuflisches Vorhaben nicht durchgesetzt, sondern dessen unselige Folgen kräftig gehemmt werden. Auch haben wir Maaßregeln getroffen, wodurch das gesetzgebende Corps verhindert wird, sich zu versammeln, bis erwiesen ist, was durch die Obermacht des Volks beschlossen worden. Batavische Mitbürger! ungern beurtheilen wir das Betragen unserer Mitmenschen; allein wir kennen und düffen nicht zugeben, daß die Stimme einer ganzen Nation unterdrückt werde, und daß sich einige Wenige das Recht anmaßen, ohne vorhergegangene Untersuchung kühn bestimmen zu wollen, was das Volk nicht will und was es will. Wir haben keine andre Absicht, als von euren Gesinnungen überzeugt und unterrichtet zu werden, was euer souverainer Wille sey, wovey wir in allen Fällen stark durch das Gefühl sind, ohne Eigennutz euer Heil beabsichtigt zu haben. Ueberlegt daher mit ruhigem kaltem Blute und ohne Vorurtheil den angebothenen Constitutions-Entwurf, beurtheilt ihn nach eigener Empfindung und Ueberzeugung, ohne den Eingebungen anderer Gehör zu geben, da es hier auf euer theuerstes Interesse und auf das Wohl eurer Nachkommenschaft ankommt, und wählt dasjenige, was ihr am rathsamsten haltet. Seyd übrigens ruhig wegen der Maaßregeln, die für eure Sicherheit genommen werden, und seyd überzeugt, daß wir bereit und im Stande sind, die Verwegenheit eines jeden im Zaum zu halten, der sich mit der Schande beladen wollte, eurer freyen Wahl Fesseln anzulegen. Das ausführende Directorium befiehlt, daß gegenwärtiges abgekündigt und überall, wo es gehört, angeschlagen werde. Gegeben im Haag,

den

den 18ten September 1801, im 7. Jahre der batavischen Freyheit.

(Unterz.) Vyffer, loco Praes.
Mazel, loco Secr.

Aus dem Haag, vom 22. Sept. Die neue Revolution ist hier jetzt vollendet und seit dem 19 keine Unruhe oder Veränderung weiter vorgefallen. Noch am 17ten des Abends, nachdem das Directorium die (in diesem Zeitungsstücke mitgetheilte) Proclamation aufgesetzt hatte, beschloß es zugleich, dem General Augereau das Commando der hiesigen Residenz zu übergeben. Die Säle des gesetzgebenden Corps wurden bekanntlich geschlossen, die Leibwache desselben entlassen, und zugleich traf man Maaßregeln, daß sich das gesetzgebende Corps nicht anderwärts versammeln könne. Die neue Constitution wird nun am 1sten Octbr. dem Volke vorgelegt werden, und es ist kein Zweifel, daß man sie annimmt. Das bisherige gesetzgebende Corps hört dann von selbst ganz auf, und mehrere Glieder desselben, die zu der Minorität oder zu den Freunden des Directoriums gehören, werden dann für das neue gesetzgebende Corps mittelst des Staats Gewind oder des Staats-Conseils ernannt werden, welches an die Stelle des Directoriums tritt.

Seit der gedachten Proclamation des Directoriums vom 18ten, wodurch das gesetzgebende Corps aufgelöset, und welche Proclamation hier in den Straßen unter Trompetenschall bekannt gemacht ward, ist es hier so still wie ehemals. Die Majorität des gesetzgebenden Corps und die Minorität des Directoriums Bürgers van Spinden und Ermerins, halten sich für besiegt, da die Majorität des

Directorium's den Franzöſiſchen Beyſtand auf ihre Seite hat. Dieſe Majorität des Directoriums beſteht aus den Bürgern Gaerſolte (Präſident) Vezier und Pymann. Auf ihnen beruht jetzt unſere ganze, ſowohl geſetzgebende als vollziehende Regierung.

Es war dieſer Tage die Rede davon geweſen, das Directorium und geſetzgebende Corps aus dem Haag nach Amſterdam zu verlegen; allein dieſes Project iſt ohne Folge geweſen.

Florenz, vom 12. Sept. Ueber die Eroberung eines tripolitaniſchen Schiffes durch ein amerikaniſches Kriegsfahrzeug iſt zu Livorno folgender Auszug eines Schreibens des Kommandanten des amerikaniſchen Geſchwaders, aus den Gewäſſern von Tripolis, an Bord der Fregatte, der Präſident, vom 25. Auguſt datirt, bekannt gemacht worden: „Ich habe das Vergnügen, zu benachrichtigen, daß unſer Schoner, die Unternehmung, von 12 Kanonen, kommandirt vom Lieut. Stewart, am 1. d. weſtlich von der Inſel Malta auf einen tripolitaniſchen Polacre von 14 Kanonen und 80 Mann Beſatzung geſtoßen iſt. Gedachter Lieutenant griff ihn muthig an, und bemeiſterte ſich deſſelben nach einem lebhaften Gefecht von 3 Stunden. Der Korſar hatte 20 Mann an Todten, 30 Verwundete, und der Reſt wurde gefangen gemacht. Ich habe nebſt dem das Vergnügen hinzuſetzen, daß von den Offizieren und der Mannſchaft des Schoners nicht ein einziger Mann weder getödtet noch verwundet worden iſt.

Aus dem Haag, vom 22. Sept. Hätte ſich die Majorität des geſetzgebenden Corps und die Minorität des Directoriums am 18ten dem

Schlag

Schliessen und Versiegeln der beyden Kammern widersetzen wollen, so hatte der Kriegsminister vom Directorio bereits Befehl, mit bewaffneter Macht jeden Widerstand zu vereiteln. Auch erhielt der Commandant der Leibwache des gesetzgebenden Corps Befehl, sich den Ordres des Commandanten der 17. Residenz zu unterwerfen, damit durch unnützen Widerstand kein unschuldiges Blut zu vergießen. Nun allem diesem ward dem Minister der franz. Republik und dem General Augereau Kenntniß gegeben. Letzterer erhielt auch noch den Auftrag, die nöthigen Ordres zu ertheilen, daß die Ruhe in der Republik nicht gestöhrt und dem Volk die Freyheit gelassen werde, ungehindert seine Stimme zu geben. Hierauf ward die Proclamation bekannt gemacht. Noch am Freytag Abend gegen 8 Uhr wurden die Wachten der batavischen Garnison verdoppelt. Ohngefähr um Mitternacht, als verschiedene Neugierige auf den Binnhof zusammengekommen waren, sah man einige Polizeybediente, die von einem Detaschement der Leibwache des Directoriums unterstützt wurden, mit dem Versiegeln der Zugänge zu der Canzley und den übrigen Zimmern des gesetzgebenden Corps geschäftig; welche allenthalben Wachen besetzt wurden: Eben dies geschahe auch mit den Zimmern des Hotels der zweyten Kammer.

Noch vernimmt man, daß als am Sonnabend d. 19ten die 5 Directoren wieder zusammengekommen waren, eine völlige Trennung zwischen den Gliedern Ermerins und van Langhen, und den Mitgliedern von Haarfolte, Bezier und van Pymann statt gehabt, welche 2 letztere den Director van Haarfolte zum Präsidenten erwählten, wogegen die beyden ersten protestirt haben.

(der Beschluß folgt)

Neueste Nachrichten.

In London sind Nachrichten aus Frankreich angekommen, die sich auf den Frieden beziehn und so wichtig sind, daß alle Minister zusammen berufen sind, um sich darüber zu berathschlagen. Ihr Entschluß soll dann dem Könige gemeldet werden, und es sind schon Couriere bereit, die ihn an alle Europaische Höfe melden sollen. In den Englischen Spitälern zu Abukir in Egypten, ist eine bösartige Krankheit ausgebrochen, von welcher man befürcht, sie möchte sich auch der Armee mittheilen. Der Papst hat den franz. Bischöfen ein Breve zufallen lassen, worinne er ihnen aufträgt ihre Stellen niederzulegen, und sie in die Hände des Papstes zu übergeben. Um in England die Küsten gegen französische Einfälle zu schützen, werden alle Küstenbewohner, vom 15—60 Jahre mit Piken bewaffnet. In Paris sind alle Arten französischer Fabrikate aufgestellt, von dem ersten Consul besehen, und diejenigen, die die besten Fabrikate lieferten, mit Denkmünzen belohnt worden. Das Schicksal von Breisgau ist immer noch nicht entschieden; unterdessen haben sich die französischen Soldaten etwas zurückgezogen, damit die Einwohner in der Weinlese nicht gestöret werden. In Dännemark wird die Armee stark vermehret. In Norwegen allein kommen 73000 Mann zu stehen.

Einige Glieder der zweyten Kammer wollten sich am Sonnabend wie gewöhnlich nach der Versammlung begeben; es ward ihnen aber der Zugang durch Schildwachen untersagt. Zwey Glieder dieser Kammer, die Repräsentanten Hoyens und Siderius, begaben sich nach dem Hause des Präsidenten der 2ten Kammer, Meines, daselbst aber nicht im Haag war, so hatte diese Deputation keine weitere Folgen.

Der gewesene Präsident, Director Ermerins und der Director van Swinden haben in einer hiesigen Zeitung dasjenige, was am 18ten Sept. vorgefallen ist, bekannt gemacht, mit folgender Einleitung: "Da der Präsident, Director Ermerins und der Director van Swinden kein Mittel mehr in ihrer Macht haben, um ihr Betragen, welches sie bey Gelegenheit der Thatsachen, die durch 3 Glieder des Directoriums im Namen des ausführenden Directoriums vorgenommen worden, ihren Mitbürgern bekannt zu machen, als durch ein öffentliches Blatt, so haben sie für gut befunden, die folgende Erzählung auszugeben:

"Bey der Zusammenkunft des Directoriums am 19ten (heißt es unter andern darin) wollte, nach mehrerm Wortwechsel, der Director Haersolte präsidiren, ergriff den Hammer und sagte: ich bin Präsident; allein der Präsident Ermerins entriß ihm den Hammer und vertheidigte sich gegen den Bürger Bezier, der ihm denselben wegnehmen wollte, dem dieß aber nicht gelang. Die Directoren Bezier, Haersolte und Pymann schrien darauf Gewalt! und verließen die Versammlung. Die Directoren Ermerins und van Swinden, die nun keine Sitzung halten konnten, begaben sich nach

Hause. Hierauf erhielten ſie eine Einladung von dem Director Haerſolte, um halb 12 Uhr an der Stelle einer Sitzung des Directoriums beyzuwohnen. Sie aber erließen darauf eine Proteſtation, worin ſie erklärten, daß ſie den Bürger Haerſolte für keinen Präſidenten des Directoriums hielten, daß er keine Verſammlung zuſammen berufen könne, daß ſie an allem, was in derſelben vorgenommen werden möchte, keinen Theil nehmen, daß ſie die Verſammlung für null erklärten und die 3 andern Directorn für alles verantwortlich ließen, was ſie ferner unternehmen möchten.“

Vorgeſtern erhielt man den officiellen Bericht, daß die Departemental-Regierung vom Texel die Proclamation des Directoriums vom 18ten nicht habe abkündigen ſondern gegen ſelbige proteſtiren laſſen.

Sondershauſen, vom 24 Sept. Heute früh gegen 4 Uhr wurde die Frau Gemahlin unſers theureſten Fürſten von einem geſunden und wohlgebildeten Erbprinzen glücklich entbunden. Nicht bloß die ſämmtlichen Fürſtl. Anverwandten, ſondern auch alle treue Unterthanen empfinden über dies Ereigniß das lebhafteſte Vergnügen, welches für unſern allgemein geliebten Fürſten ſo ausnehmend erfreulich iſt. Unſer theurer Erbprinz wird in der Taufe die Namen Günther Friedrich Carl erhalten.

Münſter, vom 24. Sept. Sonntag wurde in hieſiger Domkirche das Dankfeſt der am 9. d. ſo glücklich vollzognen Wahl des Herrn Erzherzog Anton Victor königl. Hoheit zum Fürſtbiſchof zu Münſter mit wahrer Herzensfreude gefeiert. Dieſe Andacht entſprach ganz der allgemeinen Stim-

mung

mung des Volkes, welches sich zahlreich haben einfinden, und mit Inbrunst dem Allmächtigen danckte. Das hiesige Hochwürdige Dom-Capitel nebst der übrigen Clerisey und Adel, wie auch sämmtliche Officierey verherrlichten durch ihre Gegenwart dieses Fest. Zum Beschluß dieser Andacht wurde das schöne, am 9. d. schon aufgeführte Te Deum, welches einer von der hiesigen Ritterschaft, durch öffentliche Opern- und Quartetten Compositionen rühmlichst bekannte Mann, der Droste zu Hülshof, dem Durchlauchtigsten Fürsten zu Ehren, der Musik gesetzt hat, nochmals mit allgemeinem Beyfall von der hiesigen Hofkapelle aufgeführt. Gott erhalte uns lange diesen Fürsten, der ohne Zweifel die Fußstapfen des würdig abgelebten nicht verfehlen wird.

Regensburg vom 28. Sept. Die Abstimmung von Bamberg und Würzburg enthält eine nachdrückliche und meisterhafte Vertheidigung des Interesse der Geistlichkeit in Rücksicht der Anwendung des Säcularisationsprincips. Beyde suchen durch Anführung mehreren Deputations- und churfürstlicher Noten vom Congreß zu Rastadt zu beweisen, daß nur die Erbfürsten in der engsten Bedeutung des Worts durch Säcularisationen und auf andere Art zu entschädigen wären, daß wegen des Worts collectivement alle Stände zu dieser Entschädigung beytragen müßten, und daß die Säcularisation nur mit der von der Deputation der Anhaltz dieser zweyten Friedensbasis angehängten Bedingung, die sich auf die Erhaltung der Constitution des deutschen Reichs in jeder Hinsicht bezieht, auszuführen sey.

Am 27. erklärte der magdeburgische Gesandte: daß er beauftragt wäre, nochmals auf das bestimmteste gegen jede, vor ausgemachtem Entschädigungswerk vorzunehmende, oder gar schon vorgenommene, neue Wahl eines Erzbischoffs von Cöln und Bischoffs von Münster zu protestiren, und sich ausdrücklich zu verwahren, daß Se. Majestät dergleichen Wahlen als nichtsgültig und nicht bestehend ansehen, vor einem vermeintlichen neuen Erzbischoff und Bischoff daselbst durchaus keine Kenntniß nehmen, und solches besonders auch dann geltend machen werden, wann von wirklicher Säcularisation, Competenzen und andern dahin einschlagenden Angelegenheiten die Rede seyn wird. Da der preuß. Hr. Committialgesandte den Auftrag erhalten haben soll, eine solche Protestation schon vorher zu communiciren, so dürfte dieß den kurcölnischen und münsterschen Hrn. Gesandten bestimmt haben, von der im kurfürstl. noch fürstl. Collegium hierüber zu erscheinen.

Rom, vom 16. Sept. Da man gegenwärtig den Ausbruch neuer Unruhen befürchtet, so verlangt der franz. Gesandte in Neapel, Alquier, daß die Kastelle der Stadt Neapel den franz. Truppen zur Bewachung übergeben werden sollen. — Der Hafen von Neapel ist von engl. Schiffen blockirt: und an den Küsten streift eine afrikanische Räuberflotille von 10 Segeln, welche zur Nachtzeit hie und da landet und raubt.

Florenz, vom 19. Aug. Da die Garnison in Porto ferrajo auf der Insel Elba um 500 Mann von der Legion Willot verstärkt worden ist, so machte sie gestern einen neuen allgemeinen Ausfall nach allen Richtungen. Sie wurde aber überall mit

beträchtlichem Verlust an Todten und Verwundeten zurückgeschlagen; auch wurden 109 Mann gefangen genommen. Die ganze Batterie von Campigone haben ein schreckliches Feuer auf Porto Ferraio gemacht.

Rom, vom 12. Sept. Verflossenen Dienstag als an dem Festage von Mariä Geburt, hat der heil. Vater das durch ganz Europa berühmte Bildniß der Mutter Gottes von Loretto in seiner eigenen Kapelle öffentlich aufstellen lassen. Bekanntlich war dasselbe bey der Einnahme von Loretto von den Franzosen unter der Regierung des Directoren mit allen noch daselbst befindlichen Schätzen eingepackt nach Paris abgeschickt worden. Der edeldenkende erste Consul Bonaparte gab das Bildniß wieder zurück, und es war schon vor einigen Monaten in Rom angekommen, nachdem es wieder ausgeschmückt und gekleidet worden, wie es ehemals in Loretto stand. An diesem Tage hielt der heilige Vater selbst das Hochamt am Altare seiner Kapelle, welchem die Erzherzogin Mariane von Oesterreich in Begleitung des kaiserl. königl. Gesandten Grafen von Ghisilieri beywohnte.

Philadelphia, vom 4. Aug. Zu Shiltesbury in Massachusetts lebt jetzt ein Mann, Ephraim Pratt, der im November 1687 geboren und Enkel eines Pratt ist, welcher im Jahre 1620 unter den allerersten Colonisten nach Neu-England kam. Ephraim verheyrathete sich im 26sten Jahre und zeugte 6 Söhne und 2 Töchter. Vier Söhne leben noch, wovon der älteste 99 und der zweyte 82 Jahre alt ist. Man rechnet seine in Nordamerika zerstreut lebenden Nachkommen jetzt auf 1500. Pratt lebte immer sehr mäßig von

Milch und Brod, und ist seit 40 Jahren kein Fleisch; er trinkt Wasser, Dünnbier und Zider. Seit 60 Jahren schmeckte er keinen Wein noch Branntewein. Er war nie krank und brauchte nie Arzney noch Aderlassen. Jetzt in 114ten Jahre besucht er seine Nachbarn noch. Die Gebrechlichkeit des Alters hat ihn aber die wankelmüthige Gattin, [illegible] Doch haben seine Zärtlichkeiten deswegen noch nicht aufgehört.

Wien, vom 23. Sept. Am 21. September erhielt Lord Minto einen Courier mit der Nachricht, daß zu Alexandrien in Egypten ein Waffenstillstand geschlossen worden, um während dessen die Punkte wegen der Räumung von Alexandrien durch die Franzosen in Ordnung zu bringen.

Constantinopel, vom 12. Sept. Es war am 26sten August, als General Menou in Alexandrien um einen Waffenstillstand ersuchte, um die Artikel wegen der Räumung dieser Stadt in Richtigkeit bringen zu können. General Hutchinson bewilligte denselben in Uebereinstimmung mit dem Großvezir und dem Capitän Pascha. Der Waffenstillstand hatte am 27sten August seinen Anfang genommen. An eben diesem Tage schickte General Hutchinson seine Depesche aus der Gegend von Alexandrien ab, um den Londner Hof von diesen wichtigen Begebenheit zu benachrichtigen.

General Menou hatte nicht eher um einen Waffenstillstand ersucht, als bis ihm die Engländer zwey wichtige Posten abgenommen hatten, mittelst deren er noch einige Communication hatte und sich verschiedene Lebensmittel verschaffen konnte.

Es

General Hutchinson hatte nach Einnahme dieſer und anderer Posten den General Menou aufgefordert gehabt, ſich mit der Garniſon von Alexandrien zu Kriegsgefangenen zu ergeben, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, einen Sturm von den 3 combinirten Armeen, von der Engliſchen, von der Armée des Grosvizirs und des Capitans Pascha, auszuhalten. In dieſem Fall würden den Franzoſen nach der Einnahme der Stadt keine günſtige Bedingungen ertheilt werden. General Menou ertheilte auf dieſe Aufforderung eine entſchloſſene republikaniſche Antwort; ſah ſich aber in der Folge, auch durch das Mißvergnügen ſeiner Garniſon, welche auf keinen Beyſtand rechnete, genöthigt, um einen Waffenſtillſtand zu erſuchen, und eine ehrenvolle Convention zu ſchließen, deren Bedingung man nun ehestens erwartet. In langer Zeit iſt keine Depeſche aus Egypten ſo ſchnell als dießmal eingegangen.

Paris, von 19 Sept. (Offizieller Artikel.)

„Kaum haben die in Frankreich anweſenden vorigen Biſchöffe Kenntniß von dem Breve des heiligen Vaters vom 21. Aug. gehabt, als ſie ſich beeilten, demſelben Folge zu leiſten. Der Biſchof von Marſeille, ein Greis von 92 Jahren, hat unterm 21 Sept. an den Hern. Erzbiſchoff von Korinth geſchrieben: „Ich empfange mit kindlicher Ehrerbietung und Unterwerfung das Breve, das Sie mir von Seiten unſers heiligen Vaters, des Papſtes, zugeſchickt haben. Voll Verehrung und Gehorſam für deſſen Beſchlüſſe, und entſchloſſen, mit ihm ſtets im Herzen und Geiſt vereinigt zu ſeyn, nehme ich keinen Anſtand, in die Hände Sr. Heil. meine Dimiſſion als Biſchoff von Marſeille nie-

niederzulegen. — Es ist hinreichend, daß der heil. Vater diesen Schritt als nothwendig für die Erhaltung der Religion in Frankreich ansieht, um sich dazu zu bestimmen.

(Der Beschluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

An ersten dieses Monaths sind die Friedenspräliminarien zwischen England und Frankreich unterzeichnet worden. Als diese Nachricht nach Straßburg kam wurde mit allen Glocken geläutet. Von der neuen Constitution für die Schweitz sind nun folgende Artikel festgesetzt worden. 1) die Republik bildet nur einen Staat, ihr Gebieth ist in Cantons eingetheilt, die Integrität Helvetiens ist als Grundartickel der Helvetischen Staatsverfassung angenommen, 2) Es giebt nur ein Helvetisches Bürgerrecht, und kein Kantonsbürgerrecht. Die höchste Gewalt soll von einer Tagsatzung und von einen Senate in Namen des Helvetischen Volks ausgeübt werden. Von Paris aus versichert man, die Engländer hätten sich im Frieden verbindlich gemacht alles herauszugeben, das Vorgebürge der guten Hoffnung den Holländern, Minorka den Spaniern, Malta seinen vorigen Besitzern, nur die Insel Ceylon und die Dreyeinigkeitsinsel wollten sie behalten. Wir wollen nun abwarten, ob die Englischen Nachrichten auch so lauten.

„Aus Anhänglichkeit für die Religion, hat am nämlichen Tage der Bischof von Sensis, ehemals Großalmosenier von Frankreich, geschrieben, um die katholische Einheit zu erhalten, um für den Vortheil und das Wohl der Gläubigen zu sorgen, und um den väterlichen Einladungen Sr. Heil. nachzukommen, entsage ich gern und freywillig dem bischöflichen Stuhl von Sentis, und lege diese meine freywillige Entsagung in die Hände Sr. Heil. nieder.“ — Der Bischoff von St. Claude hatte bereits die nämliche Erklärung abgegeben. „Ich verehre schrieb er am 1. Sept., zu sehr die Befehle Sr. Heil. um mich nicht denselben zu unterwerfen. Kein Opfer wird mir zu groß seyn, sobald die Rede von Wiederherstellung der Religion und der Ehre ihres göttlichen Stifters ist.“ — „Ich war Bischoff für das Wohl des Volks, drückt sich der Bischoff von St. Papoul in seinen Dimissionsschreiben aus, und werde aufhören, es zu seyn, damit nichts dessen künftige Einigkeit im Wege sey, allzuglücklich, um diesen Preis zum Frieden der Kirche, und dem Glücke Frankreichs beytragen zu können.“ — —

Paris, von 7 Oct. Die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England sind bereits von den beyderseitigen Regierungen ratificirt. Heute hat eine Artilleriesalve einen neuen Friedensschluß angekündigt, den zwischen Frankreich und Portugall nämlich, der am 29 Sept. zu Madrid durch Lucian Buonaparte und Herrn Freire unterzeichnet worden ist.

Vorgestern ist der Kardinal Caprara hier angekommen, und gleich am folgenden Tage dem ersten Consul vorgestellt worden.

Folgendes ist von der Regierung bekannt gemacht wörtliche Inhalt der Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England.

„Der erste Consul der franz. Republik im Namen des franz. Volks, und Se. Maj. des Königs des vereinten Reichs von Großbritannien und Irland, beseelt von gleichem Verlangen, dem Jammer eines zerstörenden Kriegs ein Ende zu machen, und zwischen beyden Nationen Eintracht und gutes Vernehmen herzustellen, haben zu diesem Ende ernannt, nämlich der erste Consul der franz. Regierung, im Namen des franz. Volks, den Br. Ludw. Wilh. Otto, Commissär für die Auswechslung der franz. Gefangenen in England, und Se. brittische Maj. den Hr. Robert Banks Jenkinson, Lord Hawkesbury, Geh. Rath Sr. brittis. Maj. und Dero ersten Staatssecretär für die auswärtigen Geschäfte, welche, nachdem sie sich ihre Vollmachten in guter Form gehörig mitgetheilt haben, über folgende Präliminarartikel übereingekommen sind:

1) Sogleich nach Unterzeichnung und Ratifizirung der Präliminarien wird aufrichtige Freundschaft zwischen der franz. Republick und Sr. brittischen Maj. zu Wasser und zu Land in allen Theilen der Welt hergestellt werden. Dem zufolge, und damit alle Feindseligkeiten sogleich zwischen beyden Mächten, und ihren gegenseitigen Alliirten, aufhören, werden die nöthigen Befehle mit der größten Schnelligkeit sämtlichen Land- und Seetruppen zugeschickt werden, wobey jeder der contrahirenden Theile sich verpflichtet, mit den erforderlichen Pässen und sonstigen Mitteln, um die Ankunft jener Befehle zu beschleunigen, und ihre Vollziehung zu sichern, an Handen zu gehen. Ueberdem

den wird festgesetzt, daß jede Eroberung, die von Seiten des einen oder des andern der kontrahirenden Theile gegen einen derselben oder seine Alliirten nach der Ratifikation der gegenwärtigen Präliminarien statt hat, als nicht geschehen angesehen, und gerechtlich in die Restitutionen einbegriffen werden soll, die nach der Ratifikation des Definitivtraktats statt haben werden.

2) Se. brittische Maj. wird der französischen Republik und ihren Alliirten, und namentlich Sr. kathol. Maj. und der batavischen Republik alle Besitzungen und Kolonien zurückgeben, die in dem Lauf des gegenwärtigen Kriegs durch die englische Macht besetzt oder erobert worden sind, mit Ausnahme der span. Insel Trinidad und der holländischen Besitzungen auf der Insel Ceylon, von welcher Insel und Besitzungen Se. britt. Maj. sich die volle Souveränität vorbehalten.

3) Der Hafen des Vorgebirges der guten Hoffnung wird dem Handel und der Schiffahrt beyder contrahirenden Theile geöffnet werden, und dieselben werden daselbst gleicher Vortheile genießen.

4) Die Insel Malta mit ihren Dependenzen wird von den engl. Truppen geräumet, und dem Orden des h. Johannes von Jerusalem zurückgegeben werden: um die völlige Unabhängigkeit dieser Insel von einem oder dem andern der contrahirenden Theile zu sichern, wird sie der Garantie und dem Schutz einer durch den Definitivtraktat zu benennenden dritten Macht übergeben werden.

5) Egypten wird der hohen Pforte zurückgegeben, und deren Gebiet und Besitzungen werden in ihrer Integrität, so wie sie vor dem dermaligen Kriege waren, gehandhabt werden.

6) Das Gebiet und die Besitzungen Sr. allerg[nädigsten] Maj. werden gleichfalls in ihrer Integrität aufrechterhalten werden.

7) Die franz. Truppen werden das Königreich Neapel und den römischen Staat räumen. Die engl[ische] Macht wird Portoferrajo und überhaupt alle Häfen und Inseln, welche sie in dem mittelländischen oder im adriatischen Meere besetzt hielt, gleichfalls räumen.

8) Die Republik der 7 (ehemal.) Inseln wird von der französischen Republik anerkannt werden.

9) Die durch die gegenwärtigen Präliminarartikel festgesetzten Räumungen, Abtretungen und Restitutionen werden, was Europa angeht, binnen einem Monate ins Werk gesetzt; auf dem festen Lande und in den Meeren von Amerika und Afrika binnen drey Monathen; auf dem festen Lande und in den Meeren von Asien binnen 6 Monaten nach der Ratification des Definitivtractats.

10) Die beyderseitigen Gefangenen werden sogleich nach der Auswechselung der Ratificationen des Definitivtractats in Masse und ohne Lösegeld, jedoch unter Bezahlung der Privatschulden, die sie gemacht haben, zurückgegeben werden. Da Dissensionen über die Kosten des Unterhalts der Kriegsgefangenen entstanden sind, so behalten sich die contrahirenden Theile vor, diese Frage durch den Definitivtractat, dem Völkerrechte und den durch die Gewohnheit eingeführten Grundsätzen gemäß, zu entscheiden.

11) Um alle Gegenstände von Beschwerden und Streitigkeiten zu beseitigen, die in Rücksicht der Prisen entstehen könnten, die allenfalls noch nach

der

der Unterzeichnung der Präliminarartikel gemacht werden, ist man gegenseitig übereingekommen, daß die Schiffe und Effecten, die in dem Kanal und in den nordischen Meeren nach einem Zeitraum von 12 Tagen, von der Auswechselung der Ratificationen der gegenwärtigen Präliminarartikel an, von beyden Seiten genommen werden, zurückgegeben werden, daß vom Kanal und den nordischen Meeren an bis an die canarischen Inseln einschließlich, sowohl im mittelländischen Meere, als im Ocean, die diesfallsige Frist von einem Monat, von genannten canarischen Inseln an bis zum Aequator von 3 Monaten, und in allen andern Theilen der Welt ohne Ausnahme und ohne weitern Unterschied der Zeit und des Ortes von fünf Monaten seyn soll.

12) Alle von beyden Seiten mit die Fonds, Einkünfte und Schulden, von welcher Art sie auch seyn mögen, oder einer der contrahirenden Mächte oder ihren Bürgern und Unterthanen gehören, gelegten Sequester, werden unmittelbar nach der Unterzeichnung des Definitivtractats aufgehoben werden. Die Entscheidung aller Reclamationen zwischen Individuen beyder Nationen wegen Schulden, Eigenthum, Effecten oder sonstiger Rechte, die in Gemäßheit der hergebrachten Gebräuche und des Völkerrechts, beym Frieden erneuert werden, wird dem competenten Gerichten überlassen, und in diesen Falle wird man eine schleunige und volle Justiz in den Ländern, wo die Reclamationen werden angebracht werden, angedeihen lassen. Gegenwärtiger Artikel wird unmittelbar nach der Ratification des Definitivtractats von den contrahirenden Mächten auf die gegenseitigen Articten und

Neueste Nachrichten.

Die Freude über den mit Frankreich geschlo
senen Frieden ist in England ausserordentlich gro
Zwey Stunden nach Bekanntmachung desselbe
war in ganz London kein Pferd mehr zu haben
weil die Bürger sie gebraucht hatten, ihren Freun
den auf dem Lande die Friedensnachricht recht schnel
zu überbringen. Auf alle abgesandte Postwage
schrieb man mit großen Buchstaben: Friede
mit Frankreich. Die Kanonen auf dem Tow
sollen dann erst gelöset werden, wann die Ratifi
cation des Friedens aus Frankreich angekomme
seyn wird. Itzo mögen sie wohl gelöset seyn: n
der Adjutant des ersten Consuls, Lauriston, h
7 Oktober damit nach London abgegangen ist.

Colebrook-Dale in England, fiel ein starker Re
gen, der einen großen Wasserfluß verursachte. Di
ser floß bis zum Gußofen in der Fabrik, und lie
in die Pfanne, wo eine große Menge Metall im
Flusse war. Dadurch entstand eine so fürchter
liche Erschütterung, daß alle Dächer der umliegen
den Gebäude weggeschoben wurden. Die Mater
flog in 3 Feuersäulen 150 Fuß hoch in die Höh
und zerstäubte sich so, daß man nicht die geringst
Spur davon auf der Erde finden konnte. Aegyp
ten ist an die Engländer übergegangen. Di
Cisalpinische Republik klagt jämmerlich über ihr
Lage, alle Cassen sind erschöpft, Handel und Wan
del liegen ganz darnieder, und die Requisitionen
Contributionen, und wie die ourrune sonst noch heis
sen mögen, nehmen kein Ende. Die Italienische
Stadt Pesaro haben die Franzosen dem Papste wie
der überliefert.

Konstantinopel, vom 21. Sept. Ich eile, Ihnen die wichtige und zuverläßige Nachricht zu ertheilen, daß die Wiedereroberung Egyptens durch die türkisch-englische Armee jetzt vollendet ist. Auch Alexandria hat sich ergeben. Nachdem Gen. Menou alle Hülfsmittel seiner Militairtalente erschöpft und soviel als möglich die Uebergabe dieser wichtigen Stadt zu verzögern gesucht hatte, indem bey den Unterhandlungen immer neue Schwierigkeiten erregt wurden, so unterzeichnete er die Kapitulation am 2ten Sept.

Die vornehmsten Artikel derselben sind: daß die Franzosen und ihre Freunde, Kopten, Griechen, Araber ꝛc. zusammen gegen 11,000 Personen, so bald wie möglich, nach Frankreich eingeschifft werden sollen. Die Artillerie und die Magazine mit Kriegsbedürfnissen zu Alexandria verbleiben den Engländern; auch die 3 Kriegsschiffe, viele Kauffahrteyschiffe aller Art, mit einer beträchtlichen Anzahl von Schaluppen kommen in ihren Besitz.

Nach Unterzeichnung dieser Kapitulation nahmen einige engl. Regimenter Infanterie, nebst einer Abtheilung Kavallerie von den Festen und allen Hauptplätzen, so wie auch von der Stadt Alexandria Besitz.

Gen. Hutchinson und der Grossvezier und der Kapitain-Pascha sandten dann Kuriere, an ihre respekt. Höfe ab; allein die Fahrt der Kuriere, die nach Konstantinopel abgesandt wurden, war eben nicht von den Winden begünstigt. Der Kurier an den engl. Gesandten, Lord Elgin, kam hier diesen Morgen an. Die Freude über die Besitznahme von Alexandria, wodurch nun der Handel

nach Egypten wieder in Aufnahme kommen wird, ist hier und in den Vorstädten unbeschreiblich.

N. S. So eben gegen Mittag verkündigt auch der Donner der Kanonen vom Serail die Besitznahme von Alexandria. Heute Abends wird allgemeine Illumination seyn und für die folgenden Tage sollen auch mehrere Festlichkeiten veranstaltet werden.

Paris, vom 13. Oct. Das gestrige Amtsblatt der Regierung sagt: „Da der Friede zwischen der franz. Republik und Sr. Majestät dem russischen Kaiser, zu Paris geschlossen, und von dem Minister der auswärtigen Verhältnisse, und dem Herrn Grafen von Marcoff unterzeichnet worden ist, so haben die Bevollmächtigten die Ratifikationen gestern, den 19. Vendemiaire, ausgewechselt.“ Diesem nach hat der Minister der auswärtigen Verhältnisse dem Polizeypräfekten diesen Friedensschluß, und die Auswechslung der Ratifikationen gemeldet, und ihn ersucht, diese Ratifikation auf die gewöhnliche Weise proklamiren zu lassen. Diese Publikation geschahe denselben Abend noch, mit großem Pomp, beym Scheine der Fackeln.

Eine von den Städten, wo die Freude über den geschlossenen Frieden mit England am größten war, ist Dieppe. Man wird es leicht begreifen, sobald man weiß, daß aus der einzigen Vorstadt Pollet 5 bis 600 Seeleute in englischer Gefangenschaft schmachten, und daß die Hauptnahrungsquelle der Einwohner, die Fischerey, fast ganz zerstört war. Daher wurden auch sogleich in allen Straßen Freudenfeuer angezündet, und man tanzte, des Regens ungeachtet, in fröhlichen Reihen um sie herum.

Es sind schon einige Engländer von London zu Paris angekommen. Milord Beckford ist einer dieser Reisenden. Er gehört unter die Reichsten seiner Nation. Er hat das schöne Hotel in der Monsieurstraße, wo die Mademoiselle Louise de Bourbon Condé wohnte, bezogen, und will bey der Friedensfeyer, ein glänzendes Fest geben.

Es wird versichert, und man kann es als zuverlässig ansehen, daß der Friede zwischen Frankreich und der Pforte in diesem Augenblicke unterhandelt wird, und daß er ehestens wird unterzeichnet werden.

Brüssel, vom 13 Oct. Die erste Nachricht von der Unterzeichnung des Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England wurde zu Ostende bekannt gemacht: eine englische Fregatte, welche vor diesem Hafen kreuzte, hatte kaum die Nachricht von diesem glücklichen Ereignisse erhalten, als sie einen Fischer, welcher in See stach, das Signal gab, sich an ihren Bord zu begeben; der Kapitain der Fregatte übergab ihm ein Schreiben an den Kommandanten in Ostende und 3 Guineen für seine Mühe. Sobald der Fischer seinen Auftrag ausgerichtet hatte, kündigten der Donner der Artillerie und der Klang der Glocken den Einwohnern diese frohe Nachricht an. Eine andere engl. Fregatte kam vor drey Tagen auf der Rhede von Dünkirchen an; sie zog die franz. Flagge auf; die Mannschaft begab sich ans Land und franz. Militair- und Civilpersonen giengen an Bord der engl. Fregatte. Die Freude war rein und ohne Mischung; man umarmte sich; man gab sich wechselseitig Zeichen der Achtung und Freundschaft; man schien sogar die Idee, daß man Feinde gewesen

ſey, auszulöſchen zu wollen. Hierauf folgten Beeiferungen, worin die aufrichtigſte Herzlichkeit den Vorſitz hatte. Dieſe Fregatte hat den Tag darauf wieder abſegeln ſollen.

Nach den nämlichen Nachrichten, ſind die Truppen, welche am Borde der Kanalflottille, unter den Befehlen des Gegenadmirals Latouche, ſo wie auf der Schiffsdiviſion in dem Hafen von Kalais befindlich waren, ausgeſchifft worden. Sie werden vorläufig in Kantonirungen auf den Küſten, der Normandie, der Pikardie und Flanderns, ſo wie alle zu der geheimen Expedition beſtimmten Truppen, vertheilt bleiben; unterdeſſen ſollen einige Korps in Städte, welche mehr landeinwärts liegen, geſchickt werden.

Nach Berichten von den holländiſchen Gränzen, werden die 15,000 M. franz. Truppen, welche Holland verlaſſen ſollen, nun, da die Konſtitutionsveränderung in der bataviſchen Republik ohne Unruhe vor ſich geht, ſich nächſtens nach Frankreich in Bewegung ſetzen; ſie werden über Maſtricht und Antwerpen ihren Marſch nehmen. Man erwartet nun auch in Holland, daß die noch übrigen 10000 M. franz. Truppen, welche auf den ſeeländiſchen Inſeln und an den holländiſchen Gränzen vertheilt ſind, nun auch bald nach Frankreich abgehen werden. Uebrigens ſpricht man viel von der bevorſtehenden Wahl des Erbprinzen von Oranien zu der Würde eines erſten Konſuls der batavſchen Republik.

London, vom 7. Okt. Der Courier de Londres macht über die geſchloſſenen Friedenspräliminarien folgende Bemerkungen: „Bonaparte hat den Frieden nicht kommandirt, er hat ihn unter-

Hoff

handelt. Die gegenseitigen Interessen sind, wie es zwischen zwey großen Völkern seyn sollte, über gemeinschaftliche Grundlagen von Gleichheit und von Billigkeit, diskutirt worden. — Unter den gewöhnlichsten Verhältnissen der Politik, könnte Großbrittannien einen doppelten Gegenstand haben, entweder Frankreich zu verhindern sich durch Eroberungen zu vergrößern, oder sich selbst durch gleiche Eroberungen zu vergrößern. Der erstere Gegenstand ist durch den Krieg auf dem festen Lande erfüllt worden; der zweite Gegenstand wurde durch den Seekrieg erfüllt. Frankreich hat, gegen den Willen Englands, Belgien, Savoyen, das ganze linke Rheinufer erobert. — England hat in Ostindien nicht nur ein Gebiet, sondern ein ganzes Reich erobert. Nach Unterjochung Asiens hat es ihm Afrika entrissen; die englischen siegenden Flotten haben die Meere bedeckt. Kurz England hat, wie seine Nebenbuhlerin in Triumphe und Eroberungen auf einander gehäuft und wenn es nicht dahin gelangen konnte, bey dem Frieden einen Zoll breit französisches Gebiet zu behalten, so hat es doch wenigstens von Frankreichs Alliirten zwo Domainen behalten, deren Wichtigkeit nicht bestritten wird; Die Insel Zeylon in Ostindien und die Dreieinigkeitsinseln in den Antillen. Obgleich alle diese Vortheile durch die allgemeine Freude sanktionirt sind, so hört man doch auch Murren dagegen.

Dem Vernehmen nach, werden die erstern Sitzungen des Parlements durch heftige Debatten merkwürdig werden. Hr. Windham wird wie es heißt, den Frieden angreifen; Hr. Pitt ihn vertheidigen. Man fügt hinzu, Hr. Fox werde sowohl den Krieg als den Frieden angreifen. . . .

Wenn

Wenn der unterzeichnete Friede England gleiche Vortheile, wie es sie verlohren hat, darbietet, so sind diese Vortheile wenigstens von einer andern Natur. Mit Belgien und Holland außer Verbindung gesetzt, wird die ganze politische Lage verändert. Diese neue Lage, zu welcher England noch nicht gemacht ist, kann ein Gegenstand zu Debatten werden. Sie werden über die Verschiedenheit des Werthes dessen was man verlohren, und dessen was man erhalten hat, abhandeln. Wie die Debatten auch immer seyn mögen, so zweifeln wir, daß das Talent des Hrn. Windham, vereint mit dem Einflusse des Lord Grenville und des Buckingham Hauses, beweise, daß Hr. Addington und der Lord Hawkesbury, welche, in dieser Rücksicht, sich nie von den Rathschlägen des Hrn. Pitt haben trennen wollen, in den Umständen, worin sie sich befanden, haben mehr oder besser thun können, als sie gethan haben. Die besondere Lage Frankreichs wird bey dieser Diskussion nicht vergessen werden.

Der geheime Staatsrath, welcher gestern in Buckinghamhausen gehalten wurde, bestand aus Sr. Majestät, dem Lord Kanzler, Hrn. Addington, den Lords Hawkesbury, Hobart, Pelham und Chatam, aus dem Grafen von St. Vincent, dem Herzoge von Portland, Hrn. Yorke, Sir St. Cottered und Herrn. Fawkenner. Nach Endigung dieses Staatsrathes, welcher um 3 Uhr endete, giengen der König von Windsor zurück. Das Volk freuete sich aufrichtig darüber, die Gesundheit des Königs so gut wiederhergestellt zu sehen, daß Se. Maj. einem Staatsrathe von mehrern Stunden beywoh-

wohl

nen und von Windsor kommen und dahin zurückkehren können.

London, vom 11. Okt.

(Ueber Frankreich.)

Wir haben endlich das Vergnügen, die Ratification der Friedenspräliminarien anzukündigen. Sie wurden gestern Mittags von dem Brigadechef Lauriston, Adjutant des Generals Bonaparte, überbracht. Hr. Otto begab sich sogleich zu dem Lord Hawkesbury, und um 3 Uhr verkündigten die Kanonen des Parks und des Tower's die Auswechslung der Ratification an.

Als Hr. Lauriston durch die Stadt sich zu Hrn. Otto begab, folgte eine unglaubliche Menge seinem Wagen, welche bald die Pferde abspannte, und den Wagen durch verschiedene Straßen zog, wobey das Volk eine sehr tumultuarische Freude bezeigte; das nämliche geschah, als die Hrn. Otto und Lauriston, von einem Staatskurier begleitet, sich nach der Admiralität begaben. Sie wurden an der Thüre des Gartens von dem Grafen von St. Vincent empfangen, welcher das Volk ersuchte, ruhig und vorsichtig zu seyn, und den Wagen nicht umzuwerfen. Des Abends war allgemeine Beleuchtung, welche an vielen Orten sehr glänzend war.

Schon sind Maßregeln genommen worden, um unsere Marine auf den Friedensfuß zu setzen; auch ist die Rekrutirung aufgehoben worden. Gestern sind Depeschen an die verschiedenen Hafen abgeschickt worden, um alle Feindseligkeiten gegen Frankreich, Spanien und Holland einzustellen; und um die verschiedenen Eskadern, welche Blokade machten, zurückzurufen.

Neuste

Neueste Nachrichten.

Bey dem großen Holzmangel, der Wien, so wie viele andere deutsche Länder, seit verschiedenen Jahren, drückte, nahmen die Wiener ihre Zuflucht zum — Nachdenken, und es half, so wie es immer hilft, wenn man es nur recht gelernt hat. Man kam auf den Einfall Steinkohlen herzuschaffen, die es zu Ordenburg in Ungarn, und Neustadt häufig giebt; und, um diese nach Wien bringen zu können, entschloß man sich einen Canal zu graben. Graf von Appony Regierungsrath Reiter, und von Tschasen waren die braven Männer, die dieses Werk, schon vor 6 Jahren, unternahmen. Der Kaiser selbst trat ihrer Gesellschaft bey, nun ist der Kanal bereits 7 Meilen fortgerückt, und wird noch weiter fortgeführt werden, bis weit nach Ungarn hinein und in die Gegend des adriatischen Meeres, wodurch der Handel der Oesterreichischen Monarchie unbeschreiblich große Vortheile erlangen wird. So gut ist der Holzmangel für Leute — die nachdenken gelernt haben. Nach den neuesten Berichten aus England, wird Frankreich auch die Insel Tabago an England abtreten, zur Vergütung des Aufwands, den die Verpflegung der Französischen Kriegsgefangenen gekostet hat. Nun ist auch der Frieden mit Frankreich und dem Türkischen Reiche geschlossen worden, und wir können auf Weihnachten von Herzen singen: et in terra pax.

Schreiben aus London, vom 15. Oct. Am Sonntage erhielt unsre Regierung eine officielle Nachricht vom Berliner Hofe, daß die preußischen Truppen das Kurfürstenthum Hannover baldigst räumen würden.

Die Abendblätter sagen, Lord Cornwallis werde morgen oder übermorgen gewiß nach Amiens abgehen. Es müssen dort erst Vorbereitungen zu seiner Aufnahme gemacht werden; auch erfordert die Etikette, daß der franz. Bevollmächtigte zu gleicher Zeit mit ihm eintreffe. Der erste Consul soll mit der Ernennung des Lord Cornwallis zum Gesandten in Amiens sehr zufrieden seyn.

Die Depeschen, welche am Dienstage aus Frankreich ankamen, meldeten, daß Joseph Buonaparte von franz. Seite bestimmt sey in Amiens zu unterhandeln.

Nach Auswechslung des Definitiv-Tractats wird Sr. Maj. im Staate nach der St. Pauls-Kirche, von der gewöhnlichen Procession begleitet, gehen, und dem Himmel für die glückliche Herstellung des Friedens danken.

Man will wissen, daß sowohl Herr Windham als Lord Spencer in der bevorstehenden Sitzung des Parlements wieder den Frieden seyn werden.

Es werden hier fünf Personen genannt, von welchen, wie man vermuthet, einer als franz. Gesandter an unsern Hof geschickt werden soll: der gewesene Herzog Liancourt, Segur, Moreau, Fleurieu oder Herr Otto. Indessen sagt man, der letztere werde als Gesandter nach Amerika gehen.

Die franz. Kriegsgefangenen in England belaufen sich jetzt auf 20,000 Mann; sie sind alle dienstfähig, da die Kranken von einiger Zeit nach Frank-

reich zurückgeschickt wurden. Wenn unter ihnen fähige Seeleute und die besten franz. Matrosen, indem sie auf Kapern und kleinen Kreuzern gedient haben.

Die Lords der Admiralität haben eine Verordnung wegen der Bezahlung der Matrosen erlassen, die nicht weiter auf den Flotten gebraucht werden. Sie erhalten sogleich auf Abschlag ihrer Forderung so viel, daß sie bequem zu ihren Familien zurückkehren können. Ferner erhalten sie ein Certifikat, welches die Summe ihrer Forderung bestimmt, welche ihnen die Provinzial-Collecteurs der Accise der Zölle und der Abgaben, nach ihrer Ankunft zu Hause, auszahlen sollen.

Lord Nelson befand sich am 12ten noch zu Deal; er besuchte den Lord Lutwidge und kehrte nachher am Bord der Amazone zurück, auf welcher seine Herrlichkeit immer noch seine Commando-Flagge aufgesteckt hat.

Das Packetboot Prince of Wales, welches nach Dover beordert wurde, um die Depeschen nach und nach aus Frankreich zu bringen, sobald sich der Marquis von Cornwallis dorthin begiebt, segelte aus Dover am Mittwoch mit dem Staatsbothschafter Hunter.

Herr Addington beschäftiget sich jetzt nebst dem Herrn Pitt mit Entwerfung eines Plans, wodurch die Lasten der Auflagen beträchtlich vermindert werden sollen. Es heißt, die Regierung werde ganz und gar keine Anleihe machen. Man wird die alten und neuen fünf pro Cent Stocks einlösen und zugleich den Grund zu einer allmähligen Einlösung der vier pro Cents legen, so daß kein anderer Stock bleiben soll, als die drey pro Cent Con-

sols

ſoll und die reducirten drey pro Cents. Zu dieſem Ende ſoll der Reſt der Landtaxe, welcher noch nicht gekauft iſt, unmittelbar, gerade ſo wie Ländereyen, zum Verkauf ausgeboten werden; die noch ungekaufte Landtaxe ſoll ſich auf eine Summe belaufen, welche vierzig Millionen drey pro Cent Stock austrägt. Natürlich wird jeder, welcher Landtaxe zu bezahlen hat, ein Käufer werden, beſonders wenn er ſieht, daß ſie öffentlich feil geboten wird und leicht in eines andern Hände kommen kann. Der zweyte Theil dieſes großen Finanzplans iſt: eine Lotterie, durch welche alle Crondomainen und andre Ländereyen, deren Inhaber ihr Beſitzrecht nicht legitimiren können, verloſet werden ſollen; jedes Los hundert Pfund; zwey Gewinne gegen eine Niete; kein Gewinn über 500 Acres Land, und keiner unter fünf Acres; es ſoll nur eine gewiſſe Anzahl von Looſen zu einer beſtimmten Zeit ausgegeben werden, und auf dieſen Looſen werden die ſo eben zu verkaufenden Landſtriche angegeben; auf dieſe Art wird der Markt niemals überladen ſeyn, und es werden ſich zuverläßig Käufer finden. Die Möglichkeit, einen ſo großen Diſtrict für eine ſo kleine Summe, als 100 Pfund ſind, zu erhalten, wird faſt jeden, der etwas Geld in Händen hat, zum Kaufe anſpornen, nicht zu erwähnen, daß man dadurch der Regierung eine patriotiſche Unterſtützung gewährt. Der ſehr wünſchenswerthe Zweck, den Preis der Lebensmittel herabzubringen, wird auf dieſe Weiſe am ſchnellſten erreicht werden, weil jeder Ländereyskäufer beſtrebt ſeyn wird, ſeine Territorien ſo ſchnell wie möglich anzubauen und ertragbar zu machen; und wir werden dann mit einemmale wiederum

kräftigen Umständen auf der Insel Frankreich an kaufte; und der französische Hof versorgte seine Kinder, so wie der junge Adel unterzubringen pflegte. Von den 6 Söhnen erhielten zwey eine militärische Erziehung; einer davon ist der Brigadechef; zwey nahmen Dienste in der Marine; ein fünfter wurde Geistlicher. Der älteste Sohn in der Marine starb auf der Expedition des d'Entrecastaux, welcher den La Peyrouse aufsuchte. Der zweyte Sohn, unser Brigadechef, emigrirte im Jahr 1792 mit seinen vier jüngern Brüdern. Er war ein Zwillingsbruder des dritten, welcher ein Officier der Marine war, unter das von England besoldete Regiment Hector ging, der Expedition des Quiberon beywohnte, gefangen genommen und entweder auf Befehl Tallens oder eines seiner Deputirten erschossen wurde. Der vierte, welcher eine militärische Erziehung bekam, nahm englische Dienste auf der Insel St. Domingo und hat sich jetzt in Jamaika niedergelassen. Der fünfte Bruder lebt in Leverpool, und der sechste, welcher ein Geistlicher war, ist gegenwärtig Associé des Hauses Johnston Law (denn er führt diesen Nahmen) und Comp. in der Stadt London. — Das Schicksal des Brigadechefs ist merkwürdig: er hat seinen jetzigen Rang dem Umstande zu danken, daß er in der école militaire in Paris zugleich mit Bonaparte erzogen wurde. Sie waren damals beyde Knaben, lernten zusammen und sind jetzt beynahe von einem Alter. Lauriston war bis zum Artillerie Lieutenant hinaufgerückt, als er auswanderte und in östreichische Dienste trat. Im Jahre 1796 wurde er von Bonaparte's Armee in Italien zum Gefangenen gemacht, gerade als dieser General

seine

sahen, während die Leibwache Lauriston wählte, Lauriston wählte den Tod eines Verräthers zu sterben, und ließ sich von Bonaparte führen. Dieser erinnerte sich sogleich mit vieler Theilnehmung, entdeckte ihm sogleich seine Absicht. Er rieth ihm daher als Gemeiner in französische Dienste zu treten, weil es sonst nicht anders zu retten wäre. Lauriston that es, und Bonaparte vergaß ihn nicht. Er ließ ihn sobald als möglich steigen und machte ihn zu seinen Adjutanten. Lauriston war mit ihm in Aegypten und ist sein beständiger Begleiter in allen Gefahren gewesen; als Bonaparte bey der Zurückkehr in Paris mit dem Wagen umwarf, war Lauriston bey ihm; war auch bey Bonaparte im Wagen, als er letzten December in die Oper ging und die höllische Maschine aufflog, um den ersten Consul zu morden.

Wien, vom 14. Oct. Gestern machte der französische Botschafter seine Visite bey dem Reichsvicekanzler Fürst Colloredo, und heute bey dem Grafen Cobenzl. Der Zulauf der Neugierigen war sehr groß. Champagny war im Costüme der franz. Staatsräthe, dunkelblauem Fracke mit hellblauer Stickerei, über die Schulter hing an einem reichgestickten Gehänge ein antiker Säbel, um den Leib trug er eine rothe mit Gold durchwirkte Schärpe. Seine Bedienten und Läufer tragen dunkelbraune Livrey mit silbernen Borten und gelber Weste. Auf dem Wagen ist sein Chiffre in einem von zwey Löwen gehaltenen Schilde. Auf dem Hute trägt Champagny und seine Bedienten eine kleine franz. Cocarde. Champagny wird als ein sehr rechtschaffener, von excentrischen Schwindeln weit entfernter Mann geschildert; er lebte während

jacobinischen Periode zurückgezogen erst kürzlich und gute. Die Etiquette erfordert, daß der Reichskanzler und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Botschafter bey dem ersten Besuche an der Treppe empfangen, und bis an den Wagen zurückbegleiten. Dieses Ceremoniel wurde genau beobachtet.

Neueste Nachrichten.

Der Russische Kayser hat, bey seiner, unmittelbar erfolgten Krönung in Moskau ein Manifest erlassen, in welchem er seinen Unterthanen, vielfältige Gnadenbezeugungen zusichert, z. E. daß für die jetzlaufende Jahr keine Rekruten sollen aufgebracht werden; daß bey der Kopfsteuer 1802 jedem Kopf 25 Kopeken sollen erlassen werden (Ein Kopek beträgt ohngefähr 4 Pfennige.) daß die aufgelegten Geldstrafen, die noch nicht beygetrieben sind, nicht beygetrieben werden sollen; daß die Gefangenen, die deswegen eingezogen wurden, weil sie die herrschaftlichen Gefälle nicht ordentlich entrichteten, frey seyn sollen, wenn sie ihr Unvermögen zu zahlen beweisen und so sind noch sieben Gnadenbezeugungen beygefügt, welche hier anzuführen der Raum verbietet. Am Schlusse wird die Landesväterliche Versicherung beygefügt, daß es dem Kaiser zur wahren Zufriedenheit gereichen, die Lasten seines Volkes erleichtern zu können, und das Volk ermahnt, mit ihm zu beten, daß unter Gottes Mitwirkung, alle Tage seiner Regierung zum Segen werden mögen um Rußland zu jeder Tugend und Aufklärung zu reifen. Der Hannöverische Gesandte in Berlin, Baron v. Reden, hat wieder darauf angetragen, daß die Preußischen Truppen aus dem Hannöverischen zurückgezogen werden möchten. Man hat ihm darauf zur Antwort gegeben, man müsse hierüber das Nähere aus England erwarten. Marseille wird itzo mit einer Mauer umgeben, bey deren Anfange eine Granitsäule errichtet, und darauf das Marmorbild von Bonaparte gestellt werden soll, mit der Unterschrift: Bonaparte dem Sieger, dem Friedensstifter, das dankbare Marseille.

Regensburg, vom 28. Oct. Die kaiserl. Reichskanzley hat an alle kaiserl. Minister im Reiche ein Reſcript d. d. Wien den 14. Oct. 1801. erlassen, dessen merkwürdiger Inhalt im wesentlichen Auszuge folgender ist:

„Da kaiserl. Majestät als Reichsoberhaupt u. Schutzherr der deutschen Kirche, ertheilten dem Verfahren der beyden Hochstifter Cölln und Münster, in Hinsicht ihrer Wahlen, ihren vollen Beyfall; und Höchstdieselben seyen nie gemeynt gewesen, die Hochstifte gegen die Constitution in ihren wohlhergebrachten Rechten und Freyheiten zu kränken, desto auffallender und unerwarteter seyen aber den bisherigen, sowohl gegen Suspension, als wegen des vollzogenen Münsterischen Wahl, der man sogar die Benennung eines vermeintlichen Bischofs habe beylegen wollen, von Seiten des preuss. Hofes so allgemein und mit der ausgedehntesten Publicität geschehenen widrigen Erklärungen gewesen. Die kaiserl. Minister hätten in ihren Abstimmungsorten alle Aufmerksamkeit dahin zu erregen, daß ein solches Beyspiel von Anmaßung und Eigenmacht eines einzelnen Reichsstandes sehr gefährliche Folgen nach sich ziehen könne; daher auch den, von gedachten Domcapiteln dagegen gemachten constitutionellen Protestationen, die nachrichtlich hier mitgetheilt wird, alle Publicität zu geben sey.

Noch ist das Ratificatorium auf das letzte Reichsgutachten nicht erfolgt, und die seit einiger Zeit vorgewesene Thätigkeit des Reichstags beynahe wie verschwunden. Man wünscht uns hofft, ahndet und fürchtet. Die Streifwolken, die über den politischen Horizont hervorziehen, werden sie sich

gertheilen, oder fatmeln? die kommende Zeit wird diese Frage beantworten.

Am 23. d. kamen 297 k. k. Rekruten mit 8 Commandirten zu Wasser im Unterwörth an, und fuhren, nach gehaltenem Nachtlager, bei Morgens nach den österreichischen Staaten weiter ab.

Wien, vom 21. Oct. Kürzlich ereigneten sich folgende zwey tragische Vorfälle: Der Obrist Radezky ließ das Regiment Albrecht Dragoner in Oedenburg manövriren. Schon war alles gerüstet, der Obrist saß zu Pferde, vor der Fronte und unterhielt sich mit einigen Offizieren, als ein Schuß hervorkrachte, um den Obristen zu complimentiren. Der schwarze Mantel, den der Wind in die Höhe gerissen hatte, die Bewegung der beym sich begrüßenden mit dem Hute, erschreckten das Pferd so sehr, daß es in den wildesten Sprüngen seinen Reuter herunter warf; dieser verwundete sich so gefährlich, daß man an seiner Rettung zweifelt.

In der Militärakademie zu Neustadt gerieth ein Zögling (Namens Buch, der Sohn eines Offiziers vom Genie-corps) mit seinem Nachgesetzten in Wortwechsel. Der Vorgesetzte zieht den Degen um den Zögling zu züchtigen: dieser stürzt sich aber in die Spitze desselben, indem es sich wehren will, und wird plötzlich todt niedergestreckt.

Cardinal Rigazzi wird am 25ten sein 50jähriges Jubiläum als Erzbischoff feyern. Jetzt erscheint das erste Journal in ungarischer Sprache; es ist ein medicinisches, und um es desto gemeinnützliger zu machen, nehmen die Herausgeber ökonomische Artikel darin auf.

Der franz. Botschafter hatte am 17ten seine Audienz bey dem Kaiser und bey der Kaiserin. Man empfieng ihn auf eine sehr ausgezeichnete Art in Gegenwart vieler Kammerherrn und Hofdamen in den großen Appartements; die Wachen wurden verdoppelt. Champagny hielt eine kurze Rede an den Kaiser und die Kaiserin. Am 20. 21. und 22ten empfieng er die Visiten des hiesigen Adels. Es ist üblich, daß der Botschafter, welcher zuletzt kommt, dem früher anwesenden einen Besuch mache; Rasumovsky stattete daher dem Champagny die erste Visite ab. Eine Folge des Kriegs, die wir lange tragen werden, ist die Steigerung der Preise durch alle Artikel. Ein Vermögen, womit man vor 10 Jahren gemächlich in Wien lebte, reicht jetzt kaum zur Anschaffung der nothwendigsten Bedürfnisse hin.

Wien, vom 24. Okt. Man will wissen, daß der Kongreß zu Amiens durch einen Deputirten des k. k. Hofes beschickt werden soll; ja es behaupten sogar einige, daß auch die Reichsdeputation dahin angewiesen werden dürfte.

Se russisch kaiserl. Majestät haben alle jene Prätiosen, welche der Erzherzog Palatinus als das Eigenthum seiner höchstseligen Gemahlin dem russischen Hofe übersendet hatte, an Se. königl. Hoheit zurückbefördert, und Ihnen damit in den schmeichelhaftesten Ausdrücken ein Geschenk gemacht.

Se. Eminenz der Kardinal Migazzi wird morgen sein 50jähriges Jubiläum als Erzbischoff in der St. Stephanskirche feyern.

Der engl. Gesandte, Lord Windham, der sich seither in Italien aufgehalten hatte, ist in wichtigen Angelegenheiten seines Hofes hieher gekommen,

men, und man glaubt, daß er auch Aufträge an den Großherzog von Toskana mitgebracht habe.

Die heutige Hofzeitung enthält folgendes: „Das Domkapitel zu Köln hat nach der vorläufigen Bestimmung des Wahltages auf den 7ten Oct. die Wahl eines neuen Kurfürsten und Erzbischoffs von Köln wirklich vorgenommen, und solche ist einstimmig auf Se. königl. Hoheit, den Erzherzog Anton von Oestreich, erwählten Fürstbischoff von Münster, ausgefallen.

Berlin, vom 24. Oct. Der hiesige engl. Gesandte, Lord Carysort, wird morgen mit seiner Familie von hier nach England abreisen. In der Elbe ist bereits eine Fregatte angekommen, um ihn dorthin abzuholen. Obgleich derselbe nur einen Urlaub auf 4 Monate hat, so will man doch sicher wissen, daß er zum engl. Gesandten am russischen Hofe bestimmt sey und nicht wieder hieher kommen werde. Der bei der hiesigen engl. Gesandtschaft stehende Legationssekretär, Casamajor, wird als Chargé d'Affaires einstweilen die Geschäfte des engl. Hofes hier besorgen.

Die Befehle für die preuss. Truppen, das Hannövrische zu räumen und sich nach ihren Standquartieren zurückzuziehen, sind nun ausgefertigt und werden unverzüglich an den Generallieutenant von Kleist abgehen.

Livorno, vom 18 Oct. Die Nachricht vom Frieden ist nicht zeitig genug zu Porto Ferrajo angekommen, um ein blutiges Gefecht am 10. d. zu verhindern. Der Admiral Warren hatte den Belagerten eine Verstärkung von 500 Mann Fern überbracht; sie machten einen Ausfall, und nahmen die äußern Verschanzungen des feindlichen Lag-

ger

gers weg. Die Franzosen zogen sich in ein anderes Lager zurück, wo sie mit dem Hauptquartiere, welches nach Capoliveri verlegt wurde, in Verbindung blieben. — Den Tag darauf überbrachte ein franz. Avisoschiff aus Toulon die Nachricht von der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien, und den Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen. Der Kommandant in Porto Ferrajo wollte es anfänglich nicht glauben; indessen wurde ein Waffenstillstand geschlossen, bis der Admiral Warren die offizielle Anzeige davon werde erhalten haben. Die engl. Eskader hat sich hierauf vertheilt. Seit dem Waffenstillstande herrscht zwischen dem engl. und franz. Kommandanten das beste Einverständniß.

Heute ist ein Theil der Besatzung von Piome hier angekommen; auch sind mehrere Schiffe mit allerley Ladungen in den hiesigen Hafen eingelaufen.

Kopenhagen, vom 24 Okt. Vorgestern ist der Kabinetskurier Gleß aus London hier zurückgekommen, und hat die angenehme Nachricht überbracht, daß England zufolge des dänischen Beytritts zu der am 17. Jun. zu Petersburg geschlossenen Konvention, die westindischen Inseln in dem Zustande, worin sich seldige bey der engl. Besitznahme befanden, an Dänemark zurückgiebt, und auf seine Forderungen wegen der auf jenen Inseln sequestrirten fremden Hypotheken Verzicht leistet. Nun bleiben noch einige Punkte, unter andern wegen der in England zurückgehaltenen Schiffe, zu berichtigen über. — Die schwed. Eskadre, welche unter dem Kommando des Contreadm. Cederström zum Schutze des schwedischen Handels nach dem mittelländ. Meere geht, ist aus

2 Fregatten und 1 Kutter bestehend, am 22. zu Helsingör, angekommen. Es heißt, daß noch 2 Fregatten von Gothenburg dazustoßen sollen.

Bern, vom 25. Oct. Gestern hat die Tagsatzung die neue Staatsverfassung beendigt und angenommen. Heute wird sie den Bericht ihrer Kommission über die Bekanntmachung derselben anhören, und zu den Wahlen des Senates schreiten.

Die Truppen, welche im Kanton Unterwalden waren, sind nun meistens nach Schwyz und Uri verlegt worden; am erstern Orte befinden sich 8, und am letztern 5 Kompagnien.

Konstantinopel, vom 28. Sept. Die Sensation, welche die am 20sten des Abends hier angekommene Nachricht von der Kapitulation Alexandria's unter den Türken hervorgebracht hat, zeigt sich hier vom Großherrn an bis auf den letzten Muselmann. Seit dem 21. d. sind alle Pallähe der Sultaninnen am Kanale, so wie der Pallast zu Peschiktasch, wo gegenwärtig der Großherr residirt, des Abends mit größter Pracht illuminirt. Dreimal des Tages werden die Kanonen des Serails, so wie aller Schlösser am Kanale bis nach dem schwarzen Meere hin abgefeuert. Es heißt, daß die Illuminationen, deren Glanz durch die Lage der Gegenden sehr verschönert wird, einige Wochen dauern und durch ein großes Feuerwerk vor dem Landpalais beschlossen werden sollen, auf welchem sich jetzt der Sultan aufhält. 400 Artilleristen arbeiten bereits daran. Als sich nemlich der Kaiser zu Dolmabatschy unweit dieses Landpalais dem Volke zeigte, so ward er daselbst von dem zahlreich versammelten Volke mit großem Jubel empfangen. Allenthalben sieht man nichts als Freudens-

bez

Bezeugungen über die Räumung Egyptens von den Franzosen.

Um das Andenken dieser Begebenheit zu verewigen, hat der Großherr eine Medaille prägen lassen. Der Bruder des Generals Hutchinson, welcher als Kurier die Nachricht von der Uebergabe Alexandria's hieher überbrachte hat diese Medaille, und überdem einen Ehrenpelz und ein Geschenk von 50,000 Piastern erhalten. Der engl. Gesandte, Lord Elgin, soll prächtige Geschenke bekommen.

Vorgestern stattete ihm der erste Dragoman der Pforte die Glückwünsche über die glückliche Begebenheit in Egypten ab.

Die franz. Besatzung von Alexandria bestand noch aus 8500 Franzosen, und mit Einschluß der andern Personen, die mit nach Frankreich abgehen wollten, aus 11,000 Menschen. Am 7 Sept. sollte die Einschiffung der Franzosen schon vollendet seyn. An französ. Kriegschiffen haben die Engländer nur 3 Fregatten und einige Korvetten im Hafen von Alexandria vorgefunden.

Dieser Tage ist ein zweiter Transport franz. Gefangenen von hier abgegangen. Der bekannte Jean Bon St. André befindet sich darunter. — Sechs engl. Fregatten und eben so viele türkis. haben Ordre erhalten, sich nach der Republik der 7 Inseln zu begeben, um auf der Insel Zante die Ruhe wiederherzustellen, welche sich der engl. Herrschaft mit Gewalt hat unterwerfen wollen. — Aus Egypten sind 3000 Engländer nach Korfu unterwegs, um jenen Endzweck zu erreichen. Der engl. Konsul auf Zante hat sich von da weggegeben.

Neuste

Neueste Nachrichten.

Der Kronprinz von Dännemark ist gestö
Frank, und man sieht wegen seines Lebens in E
gen. Die Insel St. Domingo wird itzo wie
kannt, von einem Schwarzen, Toussaint Louv
re, regiert, der sich unabhängig gemacht hat; D
Franzosen rüsten nun eine Flotte aus, um ih
Unabhängigkeit zu vertreiben, und die Engl
diese wollen die Franzosen bey dieser Unterne
unterstützen. Der König in Preussen soll
die Ueberlassung der Holländischen Besitzung
Ostindien an die Engländer protestirt haben.
Schweizerische Tagsatzung, die sich damit
digte, für die Schweiz eine neue Constitut
entwerfen, ist nun auf einmal aufgehoben, un
Constitution die sie begründen wollte vernichtet
den. Bey der Krönung des Russischen Kai
in Moskau wurden 30000 Menschen gesp
Bier und Wein floß dazu aus ächt Springbrun
Die neue Eintheilung Rußlands, die Pauls
war, wird nun wieder aufgehoben, und die
theilung wieder eingeführt, die zur Zeit der
serin Katharine der zweyten Statt hatte.
Herzog von Modena, hat sich nun entschlossen,
Breisgau, welches ihm die Franzosen, für
ihm entrissenen Länder geben wollen, anzunehm
er wird aber die Regierung desselben seinem T
testamente, dem Erzherzog Ferdinand überlass

St. Petersburg, den 20 October.

Auf demſelben Felde, auf welchen unter Paul I. Regierung große Muſterung und Manöbre gehalten wurde, war zu dem großen Volksfeſte in Moſkau am 19ten v. M. ein weitläuftiger Platz mit einem niedrigen Raſenwalle eingefaßt worden. Mehrere Eingänge in das Innere des Platzes zeigten hohe gut gearbeitete Säulen an; auch war ein ſchlangenweiſe geführter Fahrweg quer durch das Innere des Platzes angebracht und mit Pfählen, die mit Stricken aneinander gekettet waren, hinlänglich bezeichnet. Dieſer Weg wurde nicht befahren, außer von der Kaiſerl. Familie. Der ganze Platz beinahe war von Logen umgeben, doch ſo daß zwiſchen jedem Gebäude ein anſehnlicher Zwiſchenraum von 50 und mehrern Faden leer blieb. Da die Logengebäude vielfarbig angeſtrichen und mit Teppichen und bunten Decken verziert waren, ſo gewann der Anblik dadurch ungemein, noch mehr aber durch die prachtvolle Kleidung der Geſellſchaften, welche ſie einnahmen. Innerhalb des Platzes war eine große Menge Tiſche geſtellt, deren Anzahl wegen der Menge des Volks nicht zu beſtimmen iſt. Die Tiſche beſtanden aus zwey Bretern jeder, die auf in die Erde gegrabenen Pfählen ruheten. Durch jeden Tiſch waren einige junge Birken geſtekt, an deren Aeſte Aepfel geſpießt oder angebunden waren. Eine Menge geſchmakvoller, leicht gebauter Häuſerchen, Tempel, Ruinen, Gartenhäuſerchen in Form von verfallenen maſſiven Brüchen, alte Schlöſſer ꝛc. ergözten das Auge, wo man es hinwandte.

Das Getränke befand ſich in Menge in leicht mit Leinwand überzogenen ländlichen Gebäuden,

als Thürmen, Gartenhäusern ꝛc. so daß man nicht davon gewahr wurde, und mit darauf durch die Rinnen schließen konnte, welche von den in denselben befindlichen Pumpen durch die Bekleidung durchgiengen. Unter diesen standen große Kübel. — Zum Vergnügen des Volks waren Kegelbahnen, eine große Menge russischer Schaukeln und Karussels angebracht. — In einem offenen erhabenen Gebäude zeigte ein Bereiter seine Künste auf Pferden stehend. Dort bemühete sich ein Seiltänzer den Hals, oder wenigstens die Beine zu brechen. Hier figurirten in einem hohen offenen Gebäude die Zigeuner in römischer Tracht und Rüstung; dort tanzten ihre Weiber und Töchter unter Anführung ihres Attamans leichtfertige, sprechende Tänze. Hier hörte man die vortrefflichste Hornmusik; dort schmetterten Trompeten und Trommeln aus einer halben Vase, die über einem großen Zelthause angebracht war, und die 6 Personen enthielt. Dort gaukelte in einer Art von Taubenschlag ein Pierrot; hier standen eine Menge bedeutender Wachspuppen, welche man vermals für Geld zeigte, öffentlich zum Vergnügen des Volks hingestellt. Kurz, zu sehen war genug. Vielleicht mehr, zum wenigsten aber 5000 Kutschen, größtentheils sechsspännig und vierspännig, wohl 100,000 Menschen. Lauter fröhliche Herzen, bedeckten den Platz, noch mehr aber das Feld und die Wege. In drey Minuten war ohne Gezänk und ohne viel Gedränge die Mahlzeit verzehrt; zum Getränke aber ließ man das Volk noch nicht.

Um halb ein Uhr kam der Kaiser zu Pferde: rechts ritt der Großfürst Konstantin und hinter ihm die Suite. Nächst nach dem Kaiser fuhren die

die Erzherzoginnen in einem prächtigen Wagen. Die Kaiserin Mutter saß rechts. Gleich hinter dieser Kutsche folgten die Großfürstinnen und dann noch eine Menge Hofequipagen. Der Kaiser ritt mit unbedecktem Haupte und hatte genug zu thun, den freundlichen Gruß seines Volkes zu erwiedern. Mehrere Mal zog die kaiserl. Familie so durch die großen Reihen des Volks.

Endlich gab das Signal einer Rakete dem Volk die Freyheit zu trinken. Die Rinnen fiengen an zu fließen; wenige aber erreichten die untergesetzten Gefäße. Hunderte von Hüten waren in Bewegung, die Getränke aufzufangen; einer hinderte den andern, man verschüttete das Meiste. Wurde man zu dreist, entstanden kleine Händel, so setzte man die Feuerspritze in Bewegung, deren nasse Wirkung jeden Zorn sogleich abkühlte. War der Regen vorüber, so fieng man wieder da an, wo mans vor dem Regen gelassen hatte.

Regensburg, vom 5. Nov. Der österr. Gesandte machte am 30. d. M. bey Rath die offizielle Anzeige von der Ernennung der hiesigen Stadt zum Versammlungsort der künftigen Reichsdeputation, mit dem Beysatze, daß sie zu Beschleunigung der Geschäfte, zur Verminderung der Kosten, und besonders deswegen gewählt worden sey, damit das Ansehen eines neuen Friedenscongresses mit Frankreich vermieden werde.

Hannover, vom 5. Nov. Als der k. k. Minister, Graf von Stadion, zu Berlin, dem königl. preußischen Hofe, die Wahl des Erzherzogs Anton zum Churfürsten von Cöln bekannt machte, hat selbiger, dem Vernehmen nach, zugleich erklärt: daß diese Wahl sowohl, als die von Münster von

aller persönlichen Absicht frey sey, und bey Gang der Säcularisationen und der Anwendung derselben zu Entschädigungen keineswegs verändern könne. Wenn der Kaiser, aus Neigung für die deutsche Constitution und aus Ueberzeugung, auf die Erhaltung der drey geistlichen Churfürstenthümer dringen müsse, so solle die Wahl des Erzherzogs Anton doch auf keine Art auf die Handlungsweise des Kaisers einen Einfluß haben. Der Kaiser habe hierum schon einen Beweis gegeben, indem er den Vorschlag des Domkapitels von Münster, daß sich der Erzherzog nach dem Bisthum begeben und Besitz davon nehmen möchte, abgelehnt und dem gedachten Capitel zu erkennen gegeben habe, eventualiter selbst die Regierung zu übernehmen.

Der Königl. preußische Hof hat hierauf geantwortet; daß wenn die Wahlen von Münster und Ahrensberg als eine bloße Formalität angesehen werden müßten, der König seiner Seits derjenigen Formalität hatte folgen müssen, die ihm die gegenwärtigen Umstände anzeigten, um das Recht eines Jeden zu verwahren. In dieser Absicht hätte der König die bekannte Pièce statuiren den Reichsständen übergeben lassen. Se. Majestät geben dem weisen Entschluß des Kaisers ebenfalls Ihren Beyfall, und nach welchen die weitern Schritte, zu welchen beyde Capitel den Erzherzog Anton zu bringen versuchen möchten, entfernt und diese die Sachen von beyden Seiten in Suspenso gelassen würden. Der König könne sich auch noch auf die vorläufigen Maßregeln einschränken, die Er bisher angenommen; wenn er aber auch über den letzten Punkt mit dem Wiener Hofe einstimmig sey, so könne Er auch den Grundsatz der künftigen Erhaltung der drey geist-

geistlichen Churfürstenthümer seinen Beyfall nicht geben, als welche denjenigen Grundsätzen ganz entgegen wäre, welcher der König, völlig einstimmig mit der fränz. Republik, als vertährende Macht von jeher behauptet habe, und welche sich auf die Tractaten gründeten, die jetzt zur Ausführung gebracht werden sollten, und worin man die ausdrückliche Bestimmung finde, daß diejenigen Partheyen, welche Verlust erlitten haben, durch Säkularisation nun entschädigt werden müssten. Und zu diesen Partheyen müsse man rechnen: 1) nach dem 7ten Artikel des Rüsweiler Friedens, die Erbfürsten, welche entweder ganz oder zum Theil ihre Besitzungen auf dem linken Rheinufer verloren hätten, 2) Nach dem 7ten Artikel ebengedachten Tractats, den Großherzog von Toskana, und 3) das Haus Oranien, dem Preussen und Frankreich eine seinem Verlust angemessene Entschädigung durch eine vorher gegangene am 5ten August 1796 geschlossne Convention gesichert hätten, als welche Convention dessen Rechte und Ansprüche, den Rechten und Ansprüchen des Hauses Toskana gleich machten. Und von in diesen Tractaten eingegangenen Verpflichtungen folge, daß die interessirten Mächte sich bemühen müßten, die Masse des wirklichen Verlusts zu reguliren und zu liquidiren, und sie mit den Gegenständen in Verhältniß zu bringen, welche zu dessen Deckung und Compensation bestimmt wären. Da die Entschädigung für die in den gedachten Tractaten bezeichneten Prätendenten vollständig seyn müsse, so müsse man vorher vorzüglich untersuchen, wie weit die aus den Säkularisationen entstehende disponible Masse zur Entschädigung der Partheyen, die Verluste erlitten, hinlänglich seyn werde. Für

de man nachher noch Lands genug, um einen die mehrere geistliche Sitze, auf welche die Churwürde anwendbar sey, zu formiren oder wieder herzustellen. so würde sich der König solchigem nicht nur gyrt widersetzen, sondern sich ein Vergnügen daraus machen, die Wünsche Sr. kaiserl. Majestät hierin zu unterstützen; aber es würde ein Widerspruch in seinen Grundsätzen seyn, wenn man sehen sähe, daß man die Masse des Verlustes mit der Hoffnung einer Entschädigung Eingeständnisse, ehendazu diene, über die Erhaltung der gegenwärtigen geistlichen Churfürstenthümer vorher entscheiden wolle.

Berlin, vom 31 Oct. Nach der unterm 23. d. an das Oberkriegskollegium ergangenen Kabinetsordre, sollen die preussis. Truppen, während ihres Rückmarsches, in den hannöverschen Landen, auf Rechnung des hannöverschen Ministeriums, von der Gränze an, aber, für königl. preussis. Rechnung verpflegt werden. Uebrigens bleiben diese, und auch die schles. Truppen, mit Inbegriff des von Wossischen Dragonerregimentes bis auf weitere Ordre, noch in der vorigen Verfassung.

Der als franz. Chargé d'Affaires nach Petersburg gehende Oberst Lallincourt ist gestern hier angekommen und wird morgen seine Reise weiter fortsetzen.

Wien, vom 31. Octob. Der erste Konsul Bonaparte hat unserm Hofe durch die Ernennung des Staatsraths Champagny zum Botschafter bey demselben einen besondern Beweis von Achtung gegeben. Champagny, ist ein rechtschaffner, gerader, gefälliger, biederer Mann. Er wird aber auch von unserm Hof im eigentlichsten Sinn des Worts mit besonderer Auszeichnung behandelt.

— Jüngst

— Jüngſthin hat er einen ſeiner Bedienten, der in einem Wirthshauſe mit einem hieſigen Handwerker in einen Wortwechſel gerathen war, ſogleich nach Frankreich zurückgeſchickt. Er hat auch mehrere öſterreichiſche Landeskinder in ſeine Dienſte genommen.

Von der zahlreichen Räuberbande, welche Oeſterreich unſicher macht, ſind bereits 8 Köpfe durch das Militair aufgehoben worden. Durch die Geſtändniſſe dieſer hofft man den übrigen auf die Spur zu kommen. Ueber die münſterſche und kurcölniſche Wahl iſt es hier ſo ſtille, als ob keine vorgefallen wäre. Der Graf Kettler, welcher dem Erzherz. Anton die Ernennung dazu überbrachte, hat noch keine offizielle Antwort erhalten. Der Herzog von Sachſen-Koburg hat durch den Reichshofrathsagenten Pilgram den Zahlungsplan ſeiner Kreditoren dem Reichshofrath übergeben laſſen, nach welchem dieſe in kurzer Zeit bezahlt werden ſollen. Zugleich bat er nochmals um die Aufhebung der hierüber geſetzten Hofkommiſſion.

München, vom 29. Oct. Um den durch die Leiden des Kriegs ſehr gedrückt geweſenen, oberen kurpfalzbaieriſchen Staaten zu Hülfe zu kommen, haben Se. Durchl. der Kurfürſt ſich entſchloſſen, durch Hrn. Seligmann und Sohn ein Anlehen von drey Millionen im 24 Fl. Fuße zu 6 vom 100 jährl. Zinſen eröffnen zu laſſen. Alle pfalzbaieriſche, Neuburgiſche und Sulzbachiſche kurfürſtl. Einkünfte ſind generaliter, die Mauthgefälle derſelben Lande aber, welche jährlich 504642 Fl. ertragen, ſpecialiter in der Hauptobligation verpfändet. Die Rückzahlung der Partialobligationen zu 1000 fl. geſchieht vom 1. Aug. 1803 an bis zum 1. Aug. 1817 jährlich mit 200,000 fl.

Neuſte

Der Kaiſerliche und Preußiſche Hof haben ſich, in Anſehung der Beſetzung von Cölln und Münſter, ſo gegeneinander erkläret, daß von dieſer Seite keine Irrungen mehr zu beſorgen ſind. Der gewählte Erzherzog Hohann Anton wird nähmlich die Beſitznehmung von Cölln und Münſter vor der Hand unterlaſſen, bis das Entſchädigungsgeſchäfte in Ordnung gebracht iſt, und Preuſſen ſich bey der Proteſtation gegen die Wahl beruhigen. Die Preußiſchen Truppen fangen an das Hannöverſche zu räumen. Mit den Geſundheitsumſtänden des Dänifchen Erbprinzen Friedrich beſſert es ſich. Der Sturm am 5. November hat auf der Seegegen Schaden gethan, viele Schiffe theils zerſchlagen, theils auf den Grund getrieben. Ein Schiff, das von Mallaga kam und nach Petersburg ſegelte, ſcheiterte ohnweit der Däniſchen Küſte. Acht Mann von der Beſatzung retteten ſich auf die Trümmern, die noch aus dem Waſſer hervorragten. Man ſahe die Unglücklichen vom Lande, hörete ihr Angſtgeſchrey, bedauerte ſie, aber niemand wagte es, ihnen zu Hülfe zu kommen. Ein Kaufmann bot hundert Thaler dem der ſie retten würde; aber umſonſt. Endlich entſchloß ſich ein Bootsmann, Lars Bache, ſie mit 5 ſeiner Leute auf einen Boots zu retten, und war ſo glücklich, ſie beyde dahin, nachdem ſie 6 Stunden, bis an den Hals, unter Waſſer geweſen waren, an das Land zu bringen. Der Kaufmann wollte ihm nun die hundert Thaler geben, der edle Mann, nahm ſie aber nicht an, und ſagte: mein Leben iſt mir nicht für Geld feil. — Vater Chriſtoph, möchteſt du nicht an Lars Bache Stelle ſeyn?

Mayntzkreuz, vom 28. Nov. Zwischen Frankreich und Preussen finden noch heftige Differenzen über die Rheinschiffahrt statt. Auch hat der preussische Hof bestimmt erklärt, wie der franz. Vasall der jenseits des Rheins gelegenen preussis. Länder nicht eher von demselben für gültig erkannt werden will, bis die Entschädigung dafür Hinreichend befunden und eine förmliche Cessionsacte darüber ausgefertigt worden.

Einige Bischöffe haben sich, um die Säkularisation schon abzuwenden, zur Errichtung bestimmter jährlicher Geldsummen in eine zu errichtende Reichskasse gutes der Hand erboten.

Roveredo, vom 2. Nov. Der Erzherzog Johann, welcher gegenwärtig die südliche Gränze des Tirols mit seinem Gefolge von mehrern Generalen und Ingenieurs bereist, ist am 30. Okt. von Ala hier angekommen. Er wurde mit großem Jubel empfangen, besah alle Werke sämtlicher hiesiger Stadt, und setzte am 31. seine Reise weiter über Levico nach Botzen fort. Am 9. wird der Erzherzog in Inspruck zurückerwartet, wo er diesen Winter über zu bleiben gedenkt. Die Gegend am Gardasee hat er sehr genau in Augenschein genommen. — In Oestreichisch Verona, erneuert sich das Gerücht wieder stark, daß der Grosherzog von Toskana in Etrurien bis an den Oglio entschädigt werde.

Stuttgardt, vom 12. Nov. Die über die Zeit der Weinlese auf dem Bodensee in die Gegenden des Schwarzwaldes verlegte gewesenen Truppen, der 8te fränk. Gelbbrigade sind nun wieder in das flache Land verrückt. Und vom 1. Nov. an ist hier ein Bataillon nebst den

[illegible] Gefangenen eingeschränket werden. Von den zwey übrigen Bataillonen steht der Stab zu Kreyzingen und für jedweden Ort die Mannschaft ist in den benachbarten Ortschaften einquartiret. Ihre Verpflegung wird nun aus den Renten bestritten, die von Zeit zu Zeit eingeschicket werden.

Regensburg, vom 9. Nov. Gestern ist das heute dictirte Kaiserl. Ratificationsrescript eingekommen. Durch dasselbe wird das jüngste Reichsgutachten in Betreff der Reichsstandischen Immunitätsangelegenheit durch eine außerordentliche Reichscommission unter Vorbehalt der Prärogativen und Befugnisse die kaiserl. Majestät und [illegible] Reichsständen bey einer Reichsdeputation in der Art zustehen, genehmiget. Wenn [illegible] wegen des Orts und der Zeit bestimmt, wo und wann sich die Deputirten versammeln soll. Man glaubt, daß dieses erst von der Entscheidung der Frage abhänge, ob der welche jetzt zu Berlin negotiiret, werde, oder ein kaiserl. Plenipotenz daselbst haben solle?

Es gehet hierein Briefe die franz. Regierung Hülfe für das linke Rheinufer bis Schweiz verlangt [illegible] Hanau, vom 3ten Nov. Gestern ist der neue gesetzgebende Körper eröffnet worden. Von 35 Personen die dazu ernennt waren, haben 26 ihre Stelle angenommen und die übrigen 9 sind unter verschiedenem Vorwande abgedankt. Diese sollen nun durch andere ersetzt werden. Eine Commission von 5 Gliedern der Regierung wohnte der Eröffnung bey, und hielt [illegible] eine Rede. Eben dieses geschahe [illegible] ten erwählt, und der Rest von [illegible] wird [illegible] künftig im Gesetzhause versehen. Die Kommi-

ſion der Zwölfe, welche alle Vorſchläge diskutiren muß, beſteht aus den B. B. Busch, Couperus, Cuipers, Dumbar, van Galen, van Limden, Kemperman, van Lennep, Lewe, van Marle, Sibertus und van der Zon. — Die Legislatur verſammelt ſich übrigens in dem Saale der ehemaligen zweyten Kammer. Geſtern beſchäfftigte ſie ſich mit einer Adreſſe des Handlungshauſes Hoogſtraten und Sohn zu Dordt, welche die Aufhebung des Beſchluſſes begehrt, nach welchem kein Gemüſe ꝛc. aus der Republik darf ausgeführt werden. Die Adreſſe wurde an eine Kommiſſion verwieſen.

Der beym auswärt. Departement angeſtellte Br. Apoſtool iſt nach London geſchickt worden, um die Angelegenheiten der Kriegsgefangenen zu berichtigen. Er hat zugleich den Auftrag, Päſſe für batav. Schiffe zu fordern, damit ſie nicht in Gefahr kommen, von entfernten engl. Schiffen, die vom Frieden nichts wiſſen, weggenommen zu werden.

Am verwichenen Samſtage kam der Br. Dubois hier an, und fuhr geſtern bereits wieder über Rotterdam nach Paris ab.

Unſere Colonialtruppen ſollen anſehnlich vermehrt und unverzüglich an der Ausrüſtung von Flottillen gearbeitet werden, die unſere Kolonien nach dem Definitivfrieden in Beſitz nehmen werden. Das Departementalbureau hat an die Municipalität von Amſterdam geſchrieben, daß die Regierung endlich ihren feurigen Wunſch erfüllt und ſämmtlichen Mitgliedern der Municipalität einen ehrenvollen Abſchied bewilligt haben. Dies geſchah am 31ten Okt. Fünf davon wurden wieder angeſtellt.

Man versichert, nach dem Dahinscheiden würden auch die übrigen 10,000 Franzosen unsere Republik verlassen.

Bern, vom 4. Nov. Der Senat hat sich in der Mehrzahl seiner Glieder am 2. Nov. unter dem Vorsitze des Br. Holder konstituirt. Er hat die Besorgung der Vollziehungsgeschäfte einstweilen noch den isherigen Gliedern übertragen; wenn mehrere, täglich zu erwartende, angekommen seyn werden, wird erst die Wahl der Landsgemmen und Staatsräthe Statt haben.

Amsterdam, vom 7. Nov. Durch den Sturm am 3ten sind doch manche Schiffe an unsern Küsten auf den Strand getrieben, aber mehr oder weniger beschädigt worden.

Als der Bürger Duroc auf seinem Rücken vor dem Posthause zu Bentheim stand, sah er seinen Augen ein junger Mensch von 14 Jahren unterdessen auf den Dache des benachbarten Castells arbeitete, welches durch die franz. Belagerung von 1795 ganz ruinirt worden. Obgleich der junge Mensch von einer Höhe nun mehr als 200 Fuß herunter gefallen war, so bekam er doch gar keinen Schaden und Bürger Duroc schenkte ihm 12 Ducaten.

Es sind Ordres gegeben, daß die englischen Schiffe in franz. Häfen überall wohl aufgenommen werden. Eine gleiche Ordre ist in England in Ansicht der französischen Schiffe ertheilt. Das consol. Drittheil ist zu Paris wieder auf 60 Franken das Centimen gestiegen. Die Pariser Briefe vom 3ten November enthalten übrigens nichts erhebliches.

Aus Spanien wird gemeldet, daß die Unruhen in Valencia nun beygelegt worden, ohne daß man

man genöthigt gewesen, zu gewaltthätigen Maaßregeln zu schreiten. Um die Ausbreitung des zu Modena, Forli herrschenden Faulfiebers zu hemmen, ist noch ein zweyter Militair-Cordon gezogen worden.

Paris, vom 10. Nov. Das nach einem vielumfassenden Plane, und nach eben so glücklichen als neuen Ideen entworfene Friedensfest, ist dahier mit großer Pracht und in vollkommener Uebereinstimmung seiner Theile gestern ausgeführt worden.

Von dem, was manche noch vermutheten, und ihre Vermuthungen für Gewißheit ausgaben, ist aber an diesen Tage nichts erfolgt. Es hieß nähmlich, der erste Consul würde sich an denselben zum erstenmahl frisiren lassen, statt der abgestutzten Haare einen Zopf tragen, und dadurch alle Tituspöpfe in Bewegung setzen. Er würde auch statt des Consulars-Säbels einen Degen tragen, an welchem der berühmte Diamant-Regent prangen werde. Es hieß noch ferner, an eben diesem Tage sollte die Liste derjenigen, die noch als Emigranten erkannt würden, bekannt gemacht, und alle diejenigen, die nicht darauf stünden, als ausgestrichen angesehen, und endlich das mit dem Papste geschlossene Konkordat feyerlich bekannt gemacht werden. Allein von alle diesen geschiehet weder in dem officiellen, noch in andern pariser Tageblättern einige Erwähnung.

Paris, vom 8. Nov. Vorgestern hat der erste Konsul den fremden Gesandten die gewöhnliche Audienz gegeben. Der schwedische, russische, dänische, preußische, und pfalzbaierische Gesandte haben ihm darinn mehrere anwesende Fremden

[illegible] den [illegible] Minister [illegible]
Olsson, den Reichskammergerichtsassessor von
Zwierlein und den Grafen von Rumford, wovon
letzterer ist, nebst dem [illegible]
von Jacobi vom H. v. Cetto vorgestellt worden.
Nach diesen Präsentationen hat die des päpstlichen
Nuntii Cretari beym Kongreß zu Amiens ernannten
Hr. Dillius und die [illegible]
Hr. [illegible] Grafen, durch den Minister der auswärt.
Geschäfte Statt gehabt.

Gestern Nachmittags um 4 Uhr ist Lord Cornwallis
hier angekommen. Schon des Mittags war
eine Ehrenwache vor dem Hotel Grange Gateley
bis er abgestiegen ist, aufgestellt. Zu seinem Gefolge,
welches ungefähr aus 15 Personen besteht,
befinden sich der Lord Viscount Drome, sein Sohn,
Hr. v. Seigeteen; sein Schwiegersohn, der Ober
Hr. Nightingall und Lieutenant, und Hr. Meer.
Zu Calais wo Lord Cornwallis um 3 Uhr
Uhr eintraf, nachdem er den ganzen Tag in Aus
sicht des Hafens gewesen war, wegen des widrigen
Winde aber nicht ans Land kommen konnte, wurde
er mit Kanonendonner, Glockengeläute und Mu
sik empfangen. Die Straßen, durch die er gieng
waren illuminirt und dicht mit Menschen angefüllt,
die den Friedensbothschafter mit lautem Jubel
grüßten.

Ein Beschluß des ersten Konsuls ordnet
BB. Portalis und Röderer, Söhne, der franz
sischen Gesandtschaft auf dem Kongreß zu Amie
bey.

Aus Ungarn, vom 31. Oct. Aus ein
amtlichen Anzeige des k. k. Generalkommando
Temeswar erhellt, daß Pasvanoglu zu Widdi

[redacted] Dukaten, [redacted] Thaler, [redacted] Zwölfkreuzerstücke [redacted] Kronthaler, [redacted] Zwölfkreuzerstücke sollen [redacted] Dukaten [redacted] Kronthaler [redacted] Dukaten [redacted] Kronthaler [redacted] Zwölfkreuzerstücke [redacted] Kronthaler [redacted] Zwölfkreuzerstücke [redacted] Zwölfkreuzerstücke [redacted] Zwölfkreuzerstücke

[illegible] Kirche [illegible] noch vorgefunden werden; doch auch noch der Vorsatz [illegible] Regierung, wie der Erbstatthalters nach Holland, an die deutsche Küste zur Entschädigung angewiesen werden sollte.

(den Beschluß folgt.)

Neueste Begebenheiten.

Im Englischen Parlamente wird jetzo sehr über den mit Frankreich geschlossenen Frieden gestritten. Einige meynen er sey für England sehr vortheilhaft, andere behaupten, er sey England äußerst nachtheilig. Zu den letzten gehört Lord Shelburne. Der König von Portugall hat seine Unterthanen aufgefordert, sich in zwey Regimentern anwerben zu lassen, die zum Dienste an der Küste und im Innern gebraucht werden sollen. Auch in der Batavischen Republik ist die Verordnung gemacht, daß Jünglinge, die von 20 — 25 Jahren sich als Soldaten sollen lassen anschreiben. Der schwedische Senat hat bekannt gemacht, daß die Zehenten und Pfänder, die auf den Gütern haften, auch künftig bleiben sollen: weil sonst die Kirchen, Schulen und Armenanstalten ihre Einkünfte verlieren würden. Madame Dubarry hat von dem Pascha Omer-Pascha Rosenkranz zum Geschenke erhalten. Die Französische Republik soll in dreyßig Departementen eingetheilt werden, davon jede eine eigene Administration, ein Appellationsgericht und Ehrenpaket und einen Bischof für die Katholiken erhält. Den 13. Nov. ist die Frau Kurfürstin von Pfalzbayern von zwey gesunden Prinzen entbunden worden.

Holland hat die Schelde und mehrere an
gränzende Beſitzungen und mit dieſen auch als zu
erwartende Folge, ſeinen reichen blühenden Han
del an Frankreich abtreten müſſen; von ſeinen aus
wärtigen Beſitzungen hat England eine der wich
tigſten, die Inſel Ceylon, an ſich gezogen. Gäbe
England die moluckiſchen Gewürz-Inſeln nicht
wieder heraus, ſo wäre Holland aller ſeiner Erz
werbsquellen beraubt. Portugall mußte eine
Provinz an Spanien, und in Südamerika eine
andere an Frankreich abtreten. Spanien mußte
ſeinen Antheil an der reichen Inſel Domingo an
Frankreich und die wegen ihrer Lage ſo wichtige
Inſel Trinitad an England abtreten. Neapel verl
lor ſeine auswärtigen Beſitzungen im Grosherzog
thume Toscana und auf der Inſel Elba. Rom
verlor 3 Legationen. Pohlen, alſo, Venedig,
Sardinien, Deutſchland, Holland, Portugall,
Spanien, Neapel, Rom und gewiſſermaßen auch
die Schweiz mußten die Kriegs-Zech bezahlen, ohn
ne einige Entſchädigung dafür zu erhalten. Die
ſe ſind alſo im eigentlichen Verſtande die verlie
renden Theile, auf deren Koſten ſich die kriegfüh
renden Mächte theils vergrößert, theils entſchädigt
haben. Dieß wäre nun die erſte Klaſſe, der bloß
verliehrende Theil. Zur zweyten Klaſſe gehören
die verlierenden und dafür zu entſchädigenden Mächt
te. Dieſe ſind: Oeſtreich, welches ſeine entfern
ten Beſitzungen am Rheine und in den Niederlan
den, dann die Lombardie verloren, dagegen aber ei
nen Theil von Pohlen und Venedig erhalten hat.
Der Verluſt an ſich iſt zwar ſtärker, als der Ge
winn; allein mit dem Verluſte iſt auch der Keim
zu vielen Kriegen erſtickt, und in den neu erworbe

nen Besitzungen liegt außer dem sehr vortheilhaften Arrondissement auch der Keim zur künftigen verdoppelten Kraft und Macht der östreichischen Monarchie zu Wasser und zu Lande. Der Großherzog von Toskana, der in Teutschland entschädigt werden soll, und verschiedene deutsche Fürsten gehören zu dieser Classe. Die dritte Classe begreift blos die gewinnenden Mächte in sich; Frankreich, welches seine Gränzen durch Eroberungen auf allen Seiten gegen Holland, Teutschland, Italien und Spanien beträchtlich erweitert und seine Volkszahl um 8 Millionen vergrößert. Überdieß den Besitz der ganzen Insel St. Domingo erworben hat, die nur allein an Caffee eine solche Menge hervorbringt, daß sie ganz Europa damit versehen kann. England, welches das reiche Ceylon in Ostindien und die Insel Trinidad in Westindien behält, und dadurch den Handel aller Welttheile an sich gerissen hat. Preußen, dessen geringer Verlust auf dem linken Rhein-Ufer, wofür jedoch noch Entschädigung geleistet werden soll, gegen die Erwerbung des schönsten und fruchtbarsten Theils des Königreichs Pohlen gar nicht in Anschlag kommt. Rußland, welches den größten Theil Pohlens erhalten hat. Nur Dännemark, Schweden und die hohe Pforte gehen aus dem Kriege, in welchen sie noch unlängst verwickelt waren, wieder ohne Gewinn und Verlust an Ländern zurück. Statt der durch den Krieg vertilgten Staaten sind drey neue Staaten entstanden. Diese sind das Königreich Hetrurien, die Republiken Eisalpinien und der sieben Inseln.

Mayntzstrohm, vom 25 Nov. Mit der heutigen Reichspost kommt folgendes aus Regens-

burg vom 18. an: „Obschon die Reichsfriedensdeputation vermuthlich zu Anfange k. M. zusammentreten dürfte, so ist doch die allgemeine Meynung, daß dieselbe zwar die Masse des Verlustes einstweilen erheben werde, um darnach die Masse des zu leistenden Ersatzes bestimmen zu können; daß sie aber vor Beendigung des Congresses zu Amiens schwerlich zu einem Definitivschlusse kommen dürfte. Durch den englischen Frieden scheint sich manches geändert, manche Speculation zerschlagen zu haben. Die Friedensschlüsse mit Rußland, Portugal, der hohen Pforte folgten zu schnell auf einander, als daß sie noch einen Zweifel über verschiedene wichtige Angelegenheiten übrig lassen, von welchen man in den bekannt gemachten Friedensartikeln nichts liest. Hierher gehören vorzüglich die italienischen Angelegenheiten, für welche sich Oestreich, Rußland und England besonders interessiren, und wovon in keinem der bekannten Friedenstractate etwas bestimmtes zu lesen ist. Zu den nicht zum Reiche gehörigen Fürsten, die entschädigt werden müssen, sind vorzüglich der König von Sardinien, der Grosherzog von Toskana und der Erbstatthalter von Oranien zu rechnen. Für den ersten verwenden sich England und besonders Rußland, für den zweyten Oestreich, für den dritten Preussen. Oestreich hat seinen Zweck im Lüneviller Frieden schon erreicht, und es ist nicht zu zweifeln, daß auch England, Rußland und Preussen ihre Absicht mit ihren Protegirten erreichen werden, oder schon erreicht haben. Wo soll man aber die Entschädigungsmasse für einen so grossen Verlust, wie der König von Sardinien, der Großherzog und der Erbstatthalter erlitten haben, her-

nehmen? Besonders, da jetzt Hannover, wie man doch vor dem engl. Frieden vermuthen wollte, wahrscheinlich nun nicht mehr zur Entschädigungsmasse geschlagen werden wird. Der erste Blick hierüber fällt auf Italien. Das Schicksal von Piemont ist noch nicht bestimmt, und wenn dieses Land, wie zu erwarten ist, eine republikanische Verfassung erhält, so läßt sich auch erwarten, daß dafür die bis an die Etsch und in den Kirchenstaat hinreichenden republikanischen Länder zurückgerückt, und also eine neue Entschädigungsmasse für den König von Sardinien, und vielleicht auch für den Großherzog erworben werden, wogegen dann der Erbstatthalter im Reiche entschädigt werden dürfte. Da sind aber Gegenstände für die Verhandlungen zu Amiens geeignet, und so lange dürfte auch die Reichsdeputation ihre Geschäfte nicht beendigen."

Aus dem Reiche, vom 19. Nov. Schon seit einigen Monaten besitzt Wirtemberg durch die Fürsorge des Herzogs eine neue sehr nützliche Anstalt. Es werden nämlich junge Militär Chirurgen in der Medicin und Chirurgie, und in den damit verbundenen Wissenschaften (Anatomie, Physiologie ꝛc. unentgeldlich unterrichtet. Zu diesem Zwecke sind sowohl in Ludwigsburg als in Stuttgard 3 Lehrer angestellt, welche innerhalb 3 Jahren den ganzen Cursus durchzugehen verbunden sind. Um diese Lehranstalt noch gemeinnütziger zu machen, hat der Stifter auch den Gehülfen und Lehrlingen der Stadt Chirurgen die Erlaubniß gegeben, daran Antheil zu nehmen. Die Lehrstunden nahmen den 1. Aug. ihren Anfang, und jeder Lehrer giebt deren wöchentlich vier.

Um endlich die großen Irrungen mit der Landschaft beyzulegen, hat der Herzog eine Commission von 4 Räthen niedergesetzt, deren Präsident der geheime Rath v. Normann ist. Die Landstände hatten bekanntlich bey der französischen Regierung Schutz gegen die Schritte des Herzogs gesucht und gefunden. Sie hatten eine Garantie der wirtembergischen Verfassung von der französischen Regierung verlangt. Wirklich bekam auch der französische Gesandte am schwäbischen Kreise, B. Mossias, den Auftrag, mit der Regierung deshalb zu unterhandeln, und er hatte mit den Ministern von Mandelsloh und von Normann deshalb in 4 Tagen 6 Conferenzen, in welchen er 3 Punkte forderte: 1) Loßlassung der Staatsgefangenen in Hohenasperg. 2) Herstellung der Landesverfassung und insbesondere der bey im Jun. 1799. aufgehobenen Landtags ausschüsse und 3) Aufhebung des inquisitorischen Verfahrens gegen die jetzigen Landtagsausschüsse. Der erste Punkt wurde bewilligt und die Gefangenen losgelassen.

Auf den 16. Nov. ist für den schwäbischen Kreis eine Versammlung der Stände auf dem Kreistage nach Ulm ausgeschrieben, der schon seit mehrern Jahren nicht mehr gehalten wurde. Der kreisausschreibende Fürstbischof von Constanz (von Dalberg,) welcher dazu den ersten Anlaß gegeben, sendet seinen geheimen Rath, Benzel, dahin. Die wirtembergische Kreisdirectorialgesandtschaft besteht aus den geheimen Räthen von Senckendorff und von Mandelsloh, und den Regierungsräthen Schmidlin und

Neueste Nachrichten.

In London ist der Graf von Firmian als abgeordneter des Bischofes von Würzburg angekommen, welcher mit den Ministern öftere Unterredungen hat. In Neuyork zeigt sich das gelbe Fieber wieder. In Altona hat man auf dem Rathhause in der Kämmerey einen Franzosen ergriffen, der sich die Thüre mittelst eines Nachschlüssels geöffnet hat. Herr Thomas Jakson ist als Bevollmächtigter Englischer Minister, bey der Französischen Regierung, in Calais angekommen. Von Paris schreibt man, der erste Consul werde sich eine Leibwache errichten, die aus 3 Cohortagnten bestehen soll, deren eine von 300 Officieren, die andere von 3 Schweizern, die 3te von 300 Mamelucken. Der Groß-Sultan hat durch den Capitän pascha wieder das erste Geld aus Aegypten erhalten, welches aus 200 Beuteln göldener und silberner Münzen besteht, die zu Cairo waren geprägt worden. Er hatte zu Ehren eine große Freude, Lord Elgin hat denselben gespeiset: diese Ehre wiederfährt sonst dem Engländischen Gesandten nicht. Das schöne Schloß St. Cloud wird für Bonaparte eingerichtet.

Schreiben aus Conſtantinopel, vom 26 Octob. Dem Vernehmen nach wird die ganze engliſche Armee, bis auf 5000 Sypoyen, Aegypten verlaſſen, und auch dieſe ſollen dieſes Land räumen, ſobald die Pforte es verlangen wird. Die Abreiſe der engliſchen Armee hänge von der Rückkehr der Tranſportſchiffe ab, welche die Beſatzung von Cairo nach Frankreich geführt haben, und welche die Engländer ſamt den Generals Menou und 4500 noch zurückgebliebenen Franzoſen an Bord nehmen ſollen.

Es heißt, der bisherigen Regierungsform von Aegypten ſtehe eine große Veränderung bevor. Die Beys ſollen abgeſetzt und das Land wie die übrigen türkiſchen Beſitzungen in Paſchaliks eingetheilt werden, deren Beſitzer ein militäriſches Commando führen ſollen. Zur künftigen Landes-Verwaltung ſind zwey beſondere Commiſſarien ernennt worden.

Auf der Inſel Zante, wo die Ruhe durch eine engliſche Corvette und vier türkiſche Kriegsſchiffe wieder hergeſtellt worden, iſt kürzlich ein kleines Detaſchement Engländer gelandet, von denen ſich die Einwohner ohne Schwerdtſtreich, und nahmen die Abgeordneten des republikaniſchen Senats von Corfu in ihrer Mitte auf. Die engliſche Flagge wurde von den Engländern ſelbſt aufgenommen und mit der Republik der ſieben Inſeln vorgeſteckt, und in ihrer förmlichen Anerkennung ſtund nur noch der Anſtand ſchwebend, zwey unruhige Köpfe, Namens Mocenigo und Calenda, von denen der letzte ein Engländer ſeyn ſoll, entfernt worden. Beyde ſind geflüchtet.

Lord Elgin wird in dieſen Tagen mit ſeiner Gemahlin nach Aegypten abreiſen. Der als Beſchaf-

[redacted]

[illegible] Secretair [illegible] [illegible] Hr. Staats wird während der Abwesenheit des Lords die Geschäfte des englischen Hofes wahrnehmen. Man erwartet ihn stündlich hier. Es heißt, der englische Bothschafter werde nach seiner ägyptischen Reise bald wieder hieher zurückberufen werden.

Für die Officiere der englischen See- und Landmacht sind hundert Ordensbänder der zweyten Classe des ehemahligen türkischen Ordens an den Admiral Keith und den General Hutchinson zur Vertheilung geschickt worden. Der erste Dolmetscher der engl. Ambassade, Herr Pisani, hat gleichfalls diesen Orden erhalten.

An dem großen Feuerwerke, welches bey Gelegenheit des Capudan-Pascha zu Ehren der ägyptischen Expedition fünf Tage hindurch gegeben werden soll, wird mit Lebhaftigkeit gearbeitet. Man vermuthet, daß es in den ersten Tagen des künftigen Monats wird abgebrannt werden.

Die zwey hier erwarteten russischen Fregatten von Corfu sind bereits dieser Tage mit Briefen hieher und einem Tartarschiffe in der Bay von Buyukdere angekommen. Sie haben die ehemahlige russische Garnison von Corfu am Bord. Die Corvetten sollen unverzüglich nach ihrem Bestimmungsorte abgehen, die Fregatten aber hier überwintern und ausgebessert werden, wozu die Pforte alle nöthigen Anstalten treffen läßt.

Der englische Kaufmann Herr Michael Ellis ist zum Hospodar der Walachey ernannt, und der bisherige Fürst Murusi wieder Moldau angewiesen worden.

Der Reis-Effendi Essad fällt jetzt sehr merklich im Preise, sowohl bey der Pforte, als bey

n; wie hat offen iſt. Die Armada der Türken dase
ber iſt ſehr groß. Kürzlich iſt hier ein mit Waa
ren beladenes Schiff von dort eingelaufen.

Schreiben aus London vom 17 Nov.
Geſtern Nachmittag kam Hr. Dreſſeps mit Depe
chen aus Paris vom Marquis Cornwallis an. Der
Marquis wird unter 2 bis 3 Wochen nicht nach
Amiens gehen; offenbar wird der Grund des Defi
nitiv-Tractats in Paris negocirt. Es ſind ſeit
vier bis fünf Tagen täglich Courriers aus Paris
angekommen und wiederum dahin welche abgegan
gen. Daraus ſchließt man, daß die Hauptpunctes
des Definitiv-Traktats in Paris zu Stande kom
men werden. Es heißt allgemein, daß General
Moreau als Geſandter von Frankreich nach Sach
ſen geſchickt werden würde, und Lord Whitworth
von England nach Frankreich, weil der Marquis
von Cornwallis den Geſandtſchaftspoſten in Paris
noch dem Frieden abgelehnt hat. Er geht aber
nicht eher als im Februar aus London, wo ſeine
Gemahlin, die Herzogin von Dorſet, in die Wo
chen kommen wird. Herr Jackſon, der anfänglich
nach Paris abgieng, wurde an die Stelle des Hrn.
Merry hingeſchickt, während dieſer dem Congreſſe
in Amiens beywohnt. Nachher wird er vermuth
lich als Legationsſekretair in Paris bleiben.

Die Akte, welche gebietet, daß die Bank nicht
in baarer Münze zahlen ſoll, hört 6 Wochen nach
dem Definitiv-Traktat auf. Die Bank-Direkto
ren haben hierüber mit den Miniſtern mehrere Un
terredungen gehabt. Die Bank hat vorgeſtellt,
daß es ſehr unbequem ſeyn würde, wenn ſie gleich
auf einmal wieder in baarer Münze zahlen müſſe;
es wäre zu wünſchen, daß dieß einige Zeit verſchos

den werden könnte, bis die Wirkungen des Friedens sich allgemeiner ausgebreitet hätten, und bis die Wechselcourse und der Credit, die aus manchen leo Ursachen wider uns wären, wieder uns günstig würden. Zu gleicher Zeit hat die Bank der Regierung eine Uebersicht ihrer Umstände eingereicht, und dadurch ihre Solidität und völlige Sicherheit dargethan. Man vermuthet, daß die Minister gewilliget haben, die Papierzahlungen noch einige, obwohl nur sehr kurze, Zeit zu verstatten, mittlerweile macht die Bank Anstalten, nach und nach ihre Zahlungen wieder in Cassa zu machen. Zu diesem Ende wird sie ihre Discounte einschränken und vielleicht allmählig die kleinern Banknoten einziehen. Die Abtragzahlung von 2,500,000 Pfund Schatzkammerscheinen an die Bank wird die baare Zahlung auch erleichtern.

Lord Hawkesbury hat eine sehr prächtige Dose von dem russischen Kaiser zum Geschenke bekommen. Auf dem Deckel ist Sr. Kaiserl. Majestät Miniatur-Bildniß von einem englischen Künstler in Petersburg gemahlt. Der Deckel ist mit einer Menge kostbarer Diamanten versetzt, welche Lorbeer- und Olivenzweige bilden und sehr geschmackvoll angeordnet sind. Man schätzt den Werth dieser Dose auf 1600 Pf. Sterling.

Das Parlament wird nicht eher als nach des Königs Geburtstage dissolvirt werden.

Es ist nun ausgemacht, daß unser Friedens-Etat aus nicht mehr als 70 Regimenter Infanterie, jedes zu 500 Mann, bestehen, und daß die Cavallerie-Corps noch mehr vermindert werden sollen, je nachdem sie mehr oder weniger zahlreich sind.

Es erregt Befremden, daß die Regierung eine Flotte von Linienschiffen nach Texelhafen in Irland geschickt hat.

Heute früh stand auf Lloyd's Caffehouse folgendes angeschlagen: Man kann batavische Pässe erhalten, wenn man sich an Herrn Thomas Bodwell, in Lord Hawkesbury's Collegio wendet. Wer bereits einen französischen Paß hat, braucht keine weyte Abschrift seiner Schiffspapiere einzusenden. Spanische Pässe sind noch nicht angekommen, und die französischen sind alle ausgegeben: aber man erwartet beyde stündlich. Datirt den 17ten Nov. 1801.

Man glaubt, daß durch den Handelstraktat, der zwischen uns und Preußen negocirt wird, die Einbringung englischer Waaren in die preußischen Staaten werde bewirkt werden.

In der Hofzeitung vom Sonnabend stehen lange Depeschen aus Aegypten, welche Sir Sidney Smith mitbrachte. Sie haben aber nun keine Interesse mehr, da man schon längst neuere Nachrichten von dorther hat.

Das Gerücht, daß die französische Regierung 100 Linienschiffe und 200 Fregatten erbauen wolle, scheint übertrieben zu seyn; man versichert auch, daß auf den Schiffswerften von Rochefort, Toulon und Brest schon 40 bis 50 Schiffe in Arbeit sind.

Der Graf von Elgin bleibt Gesandter in Constantinopel. Es sind so eben viele sehr prächtige Geräthschaften für ihn eingeschifft worden.

Der Vice-Admiral, Sir William Parker, ist von dem über ihn gehaltenen Kriegsgerichte freygesprochen worden. Als der Präsident desselben,

Sir Thomas Pakley, ihm seinen Degen zurück gab, sagte er: Es bleibt mir noch ein sehr angenehmes Geschäft zu vollziehen übrig, das, Ihnen den Degen zurückzugeben, den Sie mit so vieler Ehre getragen haben. Als man zu Portmouth seine Freysprechung erfuhr, wurden sogleich die Glocken geläutet, und als er ans Land stieg, wurde er mit dem lebhaftesten Freudensbezeugungen empfangen.

Gestern wurde die Leiche des Lord Seymour zu Povesmouth unter vielen Militär Ehren ans Land gebracht, die Straßen, durch welche sie kam, waren mit Truppen besetzt, es wurden Kanonen abgefeuert, und, so lange die Leiche noch im Haven war, die Flaggen aller Schiffe halb herabgelassen.

Ein Abendblatt liefert nach der Schilderung eines von Paris zurückgekommenen Gentlemen folgende Nachrichten über den ersten Consul: „Bonaparte steht sehr früh auf und geht sogleich an seine Geschäfte, mit welchen er fast den ganzen Morgen zubringt. Alle Sachen von Wichtigkeit werden gänzlich von ihm selbst bearbeitet. Die beyden Männer, Talleyrand und Fouche, auf die er Vertrauen zu setzen scheint, werden von ihm zu Rathe gezogen, ohne daß sie Einfluß auf ihn zu haben scheinen. Beyde sollen nicht in guten Vernehmen mit einander stehen. Fouche, ein ehemaliger strenger Jacobiner, ist ein fähiger, entschlossener Minister, der die Staatspolizey und besonders das Kundschaftsdepartement auf einen höhern Grad der Vollkommenheit gebracht, als es vor der Revolution gewesen. Da er die Jacobiner sehr genau kennt, so soll er dem ersten Consul, besonders in

Vereitelung ihrer Anſchläge ſehr nützlich geweſen ſeyn. Eben ſo iſt Talleyrand, als ehemaliger Abſcheer und Prälat, der Kanal geweſen, durch welchen der erſte Conſul diejenigen dieſer beyden Klaſſen, die ihm dazu dienlich geſchienen, ſich genähert hat. Von den Generalen ſoll Lannes, als Gefährte aller ſeiner Gefahren, gewiſſermaaſſen ein Günſtling bey ihm ſeyn. Bonaparte erſcheint ſo ſelten als möglich öffentlich, ſpricht alsdenn mit denen, die um ihn ſind, nur wenig und ſehr ernſthaft ſcheint in tiefen Gedanken verſunken und ſein ganzes Betragen ſcheint mehr Ehrfurcht als Liebe zu gebieten. Alle, welche mit ihm arbeiten, bewundern die Schnelle ſeines Blicks und ſeine Entſcheidungen. Sein Leibarzt Corviſard hat ihm öfters Vorſtellung gethan, daß ſein anhaltender Hang zu Geſchäften ſeiner Geſundheit nachtheilig ſey, aber vergeblich. Er verwendet ſo wenig Zeit als möglich auf ſeine Mahlzeiten. Sein Mittagsmahl dauert pünktlich eine halbe Stunde die, wie er ſagt, ſchon mehr iſt, als woran ein Soldat ſich gewöhnen ſoll. Die Pariſer ſagen deßhalb auch, wenn ſie wenig oder nichts zu Mittag gegeſſen: J'ai dîné à la mode du premier Conſul. (Ich habe nach Art des erſten Conſul zu Mittag geſpeiſet.)

Freyburg, vom 20 Nov. Der franz. Gen. Walther, der bis daher die noch in Breisgau ſtehenden Truppen commandirte, iſt geſtern von hier abgereiſt; er wird bey der nach St. Domingo beſtimmten Armee angeſtellt. Das Commando übernahm an deſſen Stelle der Br. Rouville, Chef der 16 Halbbrigade.

Neueste Nachrichten.

Als am 21ten Novemb. der Dey zu Algier in der Kirche, oder, wie es die Türken nennen, in der Moschee nebst seinen Ministern und der Leibwache, sein Gebet verrichtete, bemächtigte sich indessen ein anderer, nebst einigen Verschwornen, seines Pallastes, der an die Moschee stößt und seines Thrones, und ließ bekannt machen, daß derjenige eine große Belohnung haben solle, der die Köpfe des vorigen Dey und seines Hofjuden liefern würde. Das Volk versammelte sich um den Pallast. Unterdessen machten die Freunde des alten Dey ein Loch durch die Mauer der Moschee, durch welches sie den neuen Dey auf seinem Throne sehen konnten. Darauf legte ein Freund des alten Dey seine Büchse an, nahm den neuen Dey auf das Korn, und streckte ihn auf seinen Thron nieder, nachdem er seine Freude gehabt hatte zwey Stunden darauf zu sehen. Nun machte man das Loch größer, drang in den Hof ein, und hieb die Rebellen nieder. Das Volk huldigte dann dem alten Dey von neuen, empfing von ihm Geschenke und gieng ruhig auseinander. In Wien ist der Feldmarschall, Graf Lacy, im 77ten Jahre verstorben. Von London aus wird versichert, der Papst habe Bonaparte den Titel eines christlichster Consul beygelegt.

London, vom 24. Nov. Lord Chatham, der Bruder des Herrn Pitt, geht als Gouverneur nach Ostindien und reist im April ab.

Ihro Majestät, die Königin, befindet sich etwas unpäßlich.

Dem Gerüchte nach will die französische Regierung die Insel Tabago nicht an uns für ihre 2,500,000 Pf. St. Schuld abtreten, sondern dieselbe in sechs Terminen bezahlen. Der erste Termin ist auf künftiges Frühjahr angesetzt.

Der Commodore der fünf nach Westindien geschickten Linienschiffe ist der Capitain Essington. Man kennt ihre Bestimmung nicht recht. Einige glauben, sie seyn aus Fürsorge abgesandt, weil Frankreich gleich nach dem Frieden eine große Seemacht nach Westindien abfertigen werde. Andere sagen, Toussaint werde, sobald er die Nachricht vom Frieden höre, sowohl englische als französische Kauffahrer angreifen, deswegen sey es rathsam, unsre Handelsschiffe in den westindischen Gewässern zu beschützen.

Gestern hatte man das Gerücht ausgebreitet, als wenn Spanien in die Zurückgabe der Insel Trinidad nicht einwilligen wollte. Allein Niemand weiß welchen Grund diese Sage hat.

Aus Briefen vom 22sten September von Cairo ersehen wir, daß dort die Pest gewaltig grassirte.

Man sagt, Bonoparte habe unsrer Regierung zu verstehen gegeben, daß er den Briefwechsel so viel als möglich einzuschränken wünsche, in wiefern das ohne Beeinträchtigung des Handels geschehen könne. Hiermit soll unser Cabinet sehr zufrieden seyn.

Dover hat durch den Frieden ausnehmend gewonnen, weil der lebhafte Verkehr mit Frankreich beständig eine Menge Fremde hinzieht.

Lord Whitworth hat an seinen Agenten in Paris geschrieben, daß er ihm das schönste Haus miethen sollte, welches zu haben wäre.

Amiens war schon einmal, im Jahre 1527, der Unterhandlungsort zwischen Frankreich und England. Der bekannte Cardinal Wolsey residentirte dort; Heinrich VIII., der feyerlich seinen Ansprüchen an Frankreich entsagte.

Lord Minto ist, in den besten Gesundheitsumständen, aus Deutschland über Frankreich in London angekommen.

Zu Harwich ist ein Kriegsschiff angekommen, um die während des Krieges gemachten holländischen Gefangenen an Bord zu nehmen und nach Haus zu bringen.

Die aus Quebec zurückkehrende Flotte kam am Sonntage in den Dünen an. Die Briefe sagen, daß die Erndte überaus reichlich gewesen sey, und daß man sich kaum eines bessern Weizenjahres zu erinnern wisse.

Der Reiß ist sehr im Preise gestiegen, weil man glaubt, es werde Ausfuhrverbot gegeben werden, ihn auszuführen.

Vorigen Freytag führte ein Tagelöhner seine Frau auf den Markt nach Smithfield, um sie zu verkaufen. Ob er gleich nur eine Guinee forderte, so gieng doch eine geraume Zeit hin, ehe er einen Käufer finden konnte. Endlich fand sich ein ziemlich wohlgekleideter Mann, der die Guinee zahlte, die Frau in ein Fiacre setzte und mit ihr unter den Beyfallklatschen der Zuschauer den Markt verließ.

Da die heilige Kaufmannschaft hörte, daß Stempelgesetz erstrecke sich in Straßburg nicht auf so viele Gegenstände, wie hier, so hat sie gleich, wie wohl vergebens, um Nachsicht angehalten.

Der Maire hat die auf die Bevölkerungsangabe von beynahe 30 000 Seelen gegründete Fenster-Taxe nicht angenommen, und sich förmlich geweigert, sie in seiner Gemeinde eintreiben zu lassen.

Bey einer vom Maire veranlaßten Untersuchung der Kunstsachen im Dohme, hat sich unter andern Verstümmelungen auch gefunden, daß der Grabstein der Fastrata, Gemahlin Carls des Großen, von 794 auf der einen Seite verstümmelt worden. Es ist noch keine Hoffnung, weder die Kirche selbst, noch die Denkmaale zu erhalten, da Im Gegentheil kommt ein neues Magazin hinein, Die Militairadministrationen wollen leider, aus Eifersucht, kein einmal besessenes Gebäude abgeben.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 1. December. Se. königliche Hoheit, der Erbprinz Friedrich, hat die Rose am linken Bein bekommen und ist wieder beträchtig. Das Leben Sr. königl. Hoheit ist indessen dabey nicht gefährdet, obgleich dieser Zufall die völlige Wiederherstellung desselben etwas verzögern wird.

Der Schauspieler Knüdsen, durch dessen patriotisches Benehmen der Fond zur Verpflegung der Verwundeten vom 2ten April, über 10000 Rthlr. erhalten hat, hat die goldene Medaille pro merentis bekommen.

Köln, vom 3. Dec. Die Kirche des ehemaligen Jesuitenkollegiums dieser Stadt, war durch einen Beschluß der Municipalität vom 15 Thers

geld. [redacted] zum Tempel des Gesetzes erhöht, und seit dieser Epoche zu republikanischen Versammlungen, Ceremonien und Festen gebraucht worden. Vor kurzem aber erhielt die Gebalität der wiederkehrten Empfängniß der heiligen Jungfrau den Gebrauch dieses Gebäudes, mittelst einer jährlichen Pacht, von Jos. Frankf. Morgestern wurde also das Innere desselben in allen seinen Theilen durch die hiesigen Dominikaner, unter Gebeten und verschiedenen Ceremonien gereinigt, und vom neuen eingeweiht. Wiederholtes Läuten und Beten mit den lange außer Gebrauch gewesenen Glocken in der Kirche kündigten den Andächtigen der Stadt dieses Ereigniß an. Der heutige Tag, als das Fest des heiligen Franziskus Xaver, war zu der feyerlichen Eröffnung der Kirche bestimmt. Sie war hierzu auf das glänzendste mit unzähligen Lampen, mit Bildern, Bäumen, silbernen Wandleuchtern und reichen Teppichen geschmückt worden, und mehrere Personen hatten darinnen die vorige Nacht gewacht. Schon früh Morgens um 4 Uhr strömte das Volk aus allen Theilen der Stadt dahin. Dieser Zulauf ward den Tag über immer stärker. Eine große Zahl junger Kinder aus den Pfarrschulen empfieng die Communion, die Beichtstühle waren von Bußfertigen umringt, der Prälat der nahe gelegenen Abtei Braunweiler hielt das Hochamt, eine treffliche Musik ertönte gegen das Kirchengewölbe, und an allen Altären wurden zugleich Messen gelesen. Vormittags wie Nachmittags war Predigt. Für letztere hatte der Redner den biblischen Spruch gewählet: „Der Herr hat seine Stätte geheiligt, kommet hinein und betet ihn an!“ und diesen wandte er auf die gegenwärtige Feyer-

lichkeit an. Er legte seinen Zuhörern die Bemerkung ans Herz, daß vor noch zwey Monaten niemand die Eröffnung dieses Gotteshauses, welches ganz andern Bestimmungen gewidmet schien, vermuthet hätte, huldigte dem Helden Bonaparte, für seine Unterhandlungen mit dem Papste zum Besten der Religion, und tröstete die Versammlung mit der Eröffnung noch besserer Aussichten für die Zukunft. — Nach dieser Rede ward unter Pauken- und Trompetenschall ein glänzender Umgang gehalten; eine große Zahl weißgekleideter Mädchen und junger Knaben, welchen die Glieder der Sodalität folgten, bildeten ihn, ein jeder der Andächtigen bis zu den jugendlichsten, trug ein Wachslicht in der Hand. Der Segen beschloß dieses merkwürdige Kirchenfest, welches mehr Volk, als lange ein Fest hat, herbey gezogen hatte. Ein Piket französische Grenadiere handhabte die Polizey im Innern des Gebäudes und bey dem Umgange.

Mayntz, den 26 November. Die Maut hat in dem neulich genommenen Schiffe die Entdeckung gemacht, daß jeder Sack einen kleinern enthielt, der mit Korn angefüllt war, während der große selbst mit Hirse, (deren Ausfuhr unverboten ist), ausgestopft war. Bey Neuwied hat sie ein Schiff vom rechten Ufer her abgeholt.

Kömmt die Mauth an die Thore, so verlangt sie, alle an den Rhein stoßende Häuser sollen 30 Schuh von der Erde keine Fenster haben; eine für manche Familien drückende Maaßregel.

Aus dem Reiche, vom 7. Dec. Nach einer wiener Nachricht soll nun kein Gesandter Oesterreichs dem Congresse von Amiens beywohnen, weil,

wie man behauptet, der Kaiſer über das Entſchä-
digungsgeſchäft Deutſchlands und des Großherzog
von Toskana, den Grundſätzen nach, mit Frank-
reich übereingekommen ſey. Ueberhaupt wollen
wiſſen, daß nach den geheimen Artikeln der
ſen Präliminarien der Definitivfriede für Eng
land und deſſen ehemalige Alliirte nicht ſo
ausfallen werde, als die bekannt gewordenen
liminarien erwarten ließen. Hiermit ſtimmen
die Parlamentsreden nicht überein, in welch
deutlich genug geſagt wird, daß England ſich
andern Alliirten, als nur der Pforte, engagir
habe.

Rom, vom 21ten November. Im verfloſſ
Monat May hatte die Erzherzogin Mariane
Oeſterreich, die ſich noch immer hier befindet,
berühmten Begräbnißort von St. Priscilla an
neuen Via Salaria beſucht, wo vor 16 und m
Jahrhunderten die Leichname der Märtyrer
begraben wurden. In Gegenwart der Erzh
gin wurden damahls mehrere dieſer heiligen Le
name ausgegraben, und mit den dabey gefunden
Kennzeichen ihres Martyrthums in die päbſtl
Märtyrer-Vorkathskammer gebracht. Aus di
Sammlung hat nunmehr der General-Vicar
von Rom, Cardinal Somaglia, der frommen E
herzogin 4 dieſer heiligen Leiber, nähmlich
Märtyrinnen St. Eutychianette, St. Satinill
St. Felicia und St. Sternoria zum Geſchenk
macht.

Am letzten Sonntage hat Se. königl. Hoh
der Cardinal von York dem Monſignor Galep
pelder zum Erzbiſchoffe von Nesbin und z
apoſtoliſchen Nuntius an dem Hofe zu Neap
ernannt iſt, die biſchöfl. Weihe gegeben.

Vorgeſtern hat Monſignor Bonhadori, Erzbiſchoff von Sienna von Sr. Heiligkeit in einem öffentlichen Konſiſtorium den Cardinalshut erhalten.

Morgen ſoll die feyerliche Beſitznahme des ſouverainen Pabſtes ſtatt haben. In einem ſo eben publicirten Edikte zeiget ſeine Heiligkeit den Wunſch, daß alle bey dieſer Gelegenheit übliche koſtſpielige Vorbereitungen, der gegenwärtigen Umſtände wegen, dieſesmal unterbleiben möchten.

Man lieſt in der Zeitung der hieſigen Stadt, unter dem Artikel Florenz folgendes: Briefe aus Madrid enthalten die Nachricht, daß der Friedensfürſt ſich nach London begeben werde, um, im Nahmen ſeines Souverains, um eine Prinzeßin zur Gemahlin für den Prinzen von Aſturien anzuhalten.

Vermiſchte Nachrichten.

Die neueſten Nachrichten aus den ebenen Gegenden von Cisalpinien lauten ſehr traurig. Mantua, Ferrara, und andere Städte am Po, haben ganz unter Waſſer geſtanden. Viele Dörfer haben faſt all ihr Vieh eingebüßt, viele Häuſer und Mühlen ſind vom Waſſer fortgeriſſen worden.

Se. kurfürſtl. Durchl. von Pfalzbayern ſind von Sr. päbſtlichen Heiligkeit durch eine Bulle aus ihrer in Höchſtihren Staaten 184 Prälaturen und 22 Klöſter aufzuheben, welches auch mit dem Eintritte des nächſten Jahrs geſchehen wird.

Der Erbſtatthalter, Prinz von Oranien, wird zu Dillenburg im Freyherrl. Paſſavantſchen Hauſe, der Erbprinz und die Erbprinzeſſin aber in der Wohnung des Geheimenraths von Neuville abtreten, bis das Schloß Oranienſtein gehörig meublirt iſt.

Neueſte

[redacted]

Der Dänische Etatsrath Voght, der in Hamburg zur Versorgung der Armen sehr musterhafte Anstalten getroffen hat, ist nun vom Kaiser nach Wien berufen worden, um die Versorgungsanstalten in Wien, nach dem Muster der Hamburgischen einzurichten. Welche Ehre für Hamburg, wo sich durch seinen Eifer das Wohl seiner Bürger zu befördern, vorzüglich zu Ende des vorigen Jahrhunderts, so sehr ausgezeichnet hat. Im Gegensatz des Erzherzogs Carl verehrte er die Rumfordsche Suppe, welche ein sehr wohlfeiles und gesundes Nährungsmittel für die Armen ist. Nach Montreal, in Englischen Canada, hatte der Französische Agent zu Neuyork nach und nach 6 bis 800 Emigrirte geschickt, welche vorgaben, daß sie sich daselbst niederlassen wollten, aber den Auftrag hatten, sich der Stadt zu bemächtigen, und Canada den Engländern zu entreissen. Die Regierung zu Montreal wurde auf die Menge von Fremden aufmerksam, und zog einige ein, worauf die übrigen die Flucht ergriffen. In Neuyork wüthet das gelbe Fieber wieder fürchterlich. Die Erzherzogin Maria Clementina, Gemahlin des Erbprinzen zu Neapel, ist mit Tode abgegangen. Die Hannöverschen Lande sind von den Preussischen Truppen nun gänzlich geräumet. Der Sturm, der am 21 Novemb. bey uns sich hören ließ, hat, besonders auf dem Mittelländischen Meere, großen Schaden angerichtet.

[redacted]

Türkiſche Gränze, vom 26. Nov. Es iſt bekannt, daß mehrere Paſchen von der Pforte den Auftrag erhielten, wieder Paswan Ogiu zu Felde zu ziehen; unter dieſen ſind beſonders, als die mächtigern der Aly Paſcha von Janina, und der Saſſy Paſcha, welcher erſt kürzlich zum Paſcha von 3 Roßſchweifen ernannt worden, zu bemerken. Letzterer macht mit ſeinem nicht unanſehnlichen Corps bereits ſehr bedeutende Bewegungen; auch erſterer ſteht mit einem Corps von 12000 Mann bey Sophia, um in Verbindung mit Saſſy Paſcha zu agiren; allein er ſcheint wenig Luſt dazu zu haben, beſonders da er, nach den türkiſchen Geſetzen, verbunden iſt, ſein Corps perſönlich anzuführen. Er ſucht dieß nun mit dem in der Türkey ſehr gewöhnlichen Kunſtgriffen zu vermeiden, daß er Räubern heimlich begünſtigt und befördert, und dadurch ein ſcheinbares Recht erhält, zu Hauſe zu bleiben, und ſeine Truppen zur Erhaltung der innern Ruhe und Vertreibung der Räuber zurückzuziehen. Auch die Janitſcharen in Belgard, über welche noch nichts entſchieden iſt, weigern ſich wieder Paswan Ogiu die Waffen zu ergreifen, und ſo dürfte es wohl geſchehen, daß der Großherr den Plan zur gänzlichen Vernichtung dieſes Rebellen aufgeben, und ihm unbedingte Gnade und Verzeihung zu erhalten genöthigt ſeyn würde. Nach Berichten aus Semlin vom 12. iſt neuerdings eine Poſt aus Macedonien ausgeplündert worden. In dieſen Gegenden iſt die Gährung allgemein und die öffentliche Sicherheit ſo ſehr gefährdet, daß nun der Antrag ſeyn ſoll, die macedoniſche Poſt auf Umwegen nach Wien und von da erſt nach Semlin und andere Orte inſtradiren zu laſſen.

Conſtantinopel, vom 9. Dec. Vor zwey Tagen iſt ein Offizier des Großveziers mit dem Aufſtag hier angekommen, dem Großherrn den Schlüſſel von Alexandrien zu überreichen. Die Ueberreichung gieng mit vieler Pracht vor ſich. Die Ulemans, der Muſik und die erſten Staats-Bedienten wohnten derſelben bey. Die öffentlichen Feſte, welche erſt nach der Ankunft des Capitan Paſcha ſtatt haben ſollten, nahmen bereits am 6ten ihren Anfang. Es ſollte an dieſem Tage ein Feuerwerk abgebrannt werden, welches aber durch das einfallende Regenwetter unterbrochen ward. Von den fremden Miniſtern welche alle dazu waren eingeladen worden, hatte ſich nur der ſpaniſche Hr. von Cortal, und der preußiſche Hr. von Knöbelsdorf dabey eingefunden. Heute ſind die Feſtivitäten, da das Regenwetter noch immer fortdauert, eingeſtellt worden. Bey ſchönerem Wetter wird man ſie fortſetzen. Unter andern wird man auch dabey einen Luftballon aufſteigen ſehen. Die Nachricht von dem Friedensſchluß mit Frankreich hat hier große Freude erregt. Nun darf man hoffen, daß unſer Handel, der während des Kriegs ganz darniederlag, wieder empor kommen werde.

Ofen, vom 3. Dec. Se. k. k. apoſtoliſche Majeſtät haben die im Königreiche Hungarn aufgehobenen Orden der Benediktiner, Prämonſtratenſer und Ziſterzienſer, in ihren vorigen Stand wieder allergnädigſt einzuſetzen geruht.

Paris, vom 7. Dec. Geſtern hatte der erſte Conſul 180 Perſonen zu Tiſche, die 2 Conſuls, die Miniſter, das ganze diplomatiſche Corps, die Büreaux des Senats, des geſetzgebenden Körpers, des Tribunats, alle Präſidenten dieſer drey Au-

ritäten, mehrere Generale, Präfecte ꝛc. Man bemerkte mit Vergnügen mitten unter diesen ersten Staatsbeamten mehrere Tapfere, welchen Ehrenflinten oder Säbel waren zu erkannt worden. Es wurde bey der Tafel nur Brod, das Pfund zu 3 bis 4 Sous, gegeben, das zwar wenniger weiß als das andere ist, aber vortrefflich und sehr schmackhaft befunden wurde. Der Divisionsgeneral Moncey ist zum ersten Generalinspector der Nationalgendarmerie, und die Brigadegen. Virion und Mabet sind zu Generals-Inspectoren derselben ernannt worden. Der Belagerungsstand der Gemeinden von Sarlat und Begerac, desgleichen von Ostende ist aufgehoben worden. Am 4ten wurde den ersten Consul der Entwurf eines Handels-Gesetzbuchs von der Commission, welche denselben abgefaßt hat, überreicht.

London, vom 4. Dec. Lord Cornwallis ist, den erhaltenen Nachrichten gemäß, schon zu Amiens angekommen.

Unsere Chinaflotte, 7 große Schiffe enthaltend, nebst sieben Wallfisch-Schiffen, von der Südsee, ist in den Dünen und bey Plymouth unter Bedeckung von 2 Kriegsschiffen angekommen. 12 Millionen Pfund Thee sind durch dieselben mitgebracht worden.

Vice-Admiral Pole ist am 4. Dec. in dem Linienschiffe Ramillies von 74 Kanonen zu Portsmouth eingelaufen. Er verließ Cadix nicht eher, als bis vom spanischen Gouvernement die Nachricht von Spaniens Beytritt zu den Friedenspräliminarien gegeben worden.

Es heißt, daß unsere Regierung beständig eine Flotte von 12 Linienschiffen zu Jamaica halten werde.

pforte, überreichte der Magistrat die Schlüssel der Stadt und empfieng solche, unter den gnädigsten Aeußerungen, wieder zurück. Hier war wirklich eine große, feyerlich rührende Scene; Freudenthränen glänzten in allen Augen, die mit dem liebevollsten Blicke auf den festen Fürsten gerichtet waren. Diese gefühlvolle, von innigster Verehrung und Dankbarkeit erzeugte Freude löste sich, da der Zug weiter gieng, in ein tausendstimmiges „Vivat!“ auf.

Außer dem Aufmarschierten Militair, paradirte noch die Bürgerschaft, die jungen Bursche, Mädchen und Schulkinder, so wie die Knappen und Hirtenleute, aus dem hiesigen Bergrevier. Als Se. Hoheit in die Wohnung des Hrn. geheimen Raths von Passavant, Passenberg Exzellenz, abgestiegen waren, wo sich die sämmtlichen Landeskollegien versammelt hatten, wurden die Gedichte überreicht, während das zahlreich versammelte Volk sich dem lauten Jubel seiner Gefühle überließ. Des Abends war die Stadt erleuchtet. Ein sehr zahlreicher Ball wurde von den höchsten Landesherrschaften und des regierenden Herrn Fürsten und Prinzen Karl zu Weilburg Durchl., mit der höchsten Gegenwart beehret.

Frankfurt, vom 14. Dec. Vor 4 Wochen wurden durch den Juden Lazarus Wolf, der hier seit dem Kriege große und viele Geschäfte machte und bekannt war, bey einem ansehnlichen Handelshause eine große Parthie Wiener Stadt-Banco-Obligationen versetzet. Zufälliger Weise untersuchte dieses Haus nach einiger Zeit diese Obligationen, sie kamen ihm verdächtig vor, man schrieb nach Wien und fand in den Banco-Hauptbüchern

daß

daß die Nummern nur durchgängig zu 1000 fl. eingetragen waren und in den Obligationen zu 10 und 15000 Gulden verfälscht waren. Die Verfälschung geschah mittelst Vertilgung des eingetragenen schriftlichen Werths durch die künstlichen Mittel die Dinte ohne Nachtheil des Papiers auszumachen. Der Jude hat die Obligationen von jemand anders erhalten, wie dieses herauskam, zeigte sich, daß noch in mehrern Häusern dergleichen Obligationen versetzt waren und es sollen, so viel man weiß, für 300.000 Gulden verfälschte Obligationen circuliren. Diese Sache erregt unter den Handelshäusern große Bedenklichkeiten.

Wien, vom 5. Dec. Se. kaiserl. Majestät haben bey dem anhaltend hohen Preisen der Lebensmittel in allen Erblanden ein General-Ausfuhr-Verbot aller Comestibilien angeordnet.

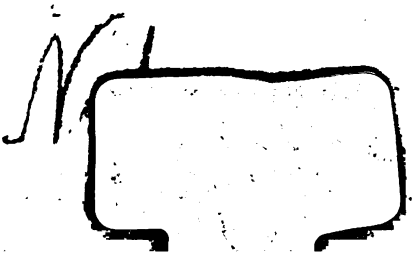
Gestern überbrachte ein Courier aus Tyrol die Nachricht, daß die Erzherzogin Elisabeth, k. k. Aebtissin des k. k. Damenstiftes zu Inspruck, im 78 Jahre Ihres Alters, daselbst gestorben sey.

Aus Konstantinopel wird ein türkischer Rathschafter, in der Person des Abdul Ahmet, hier erwartet. Er ist Pascha von 3 Rosschweifen, hat im letzten Türkenkriege 30.000 Mann gegen Sonnewrow angeführt, und auch in Egypten sich ausgezeichnet, wo er schwer verwundet wurde. Er wird als ein menschenfreundlicher Mann geschildert; 44 Personen sind in seinem Gefolge.

Vermischte Nachrichten.

In der Gegend vom Spessarter Walde, über Bischoffsheim, bis gegen Rothenburg an der Tauber, macht eine zahlreiche Räuberbande große Unruhe.

Neueste Nachrichten.

In Paris arbeitet, unter des ersten Consuls Leitung, ein engerer Ausschuß mit dem Grafen von Cobenzl, dem Marquis von Lucheſini und dem Grafen von Markow daran, die deutſchen Angelegenheiten auseinander zu ſetzen. Nächſtens wird der erſte Conſul auch nach Lyon gehen um dort die Angelegenheiten der Ciſalpiniſchen Republik in Ordnung zu bringen. Man wollte das zur Tafel nöthige Silberzeug vorausſchicken; hernach wurde aber beſchloſſen, daſſelbe in Lyon verfertigen zu laſſen, aus Beſorgniß, es möchte auf dem Wege durch Räuber weggenommen werden. Im November wurde das Mantuaniſche durch Austreten des Mincio ſo überſchwemmt, daß in vielen Dörfern Menſchen und Vieh ertranken, viele tauſende, acht Tage lang unter und auf den Dächern in Todesgefahr leben mußten, und in Mantua ſelbſt das Waſſer, in vielen Häuſern, bis in das erſte Stockwerk gieng. Von Pressburg wird gemeldet, es gehe daſelbſt das Gerücht, die Kaiſerlichen Truppen würden nächſtens in die Moldau einrücken. Wahrſcheinlich iſt dieß eine bloſe Klatſcherey. Im Deſſauiſchen, Bernburgiſchen, Churſächſiſchen und Magdeburgiſchen iſt die Hornviehſeuche ausgebrochen. In der Schweiz ſoll abermals eine Verſchwörung entdeckt worden ſeyn, die zur Abſicht hatte, die itzige Regierung aufzuheben. Man kann aber davon noch nichts zuverläſſiges erfahren. In Amiens haben Joſeph Bonaparte und Lord Cornwallis ihre Unterhandlungen angefangen. In Neapel iſt der Befehl angekommen, daß alle franzöſiſche Truppen dieß Land räumen ſollen.

1263465